Die Sieben Gezeichneten

Teil V

Getreulich aufgeschrieben und berichtet von der Ritterin Nial Aethelstaine zu Lileyan, Markgräfin von Winhall und ehemalige Erste Gezeichnete.

Bearbeitet und herausgegeben von Yvonne Klaas-Körner

„DAS SCHWARZE AUGE, AVENTURIEN, DERE, MYRANOR, THARUN, UTHURIA, RIESLAND und THE DARK EYE sind eingetragene Marken der Ulisses Spiele GmbH, Waldems. Die Verwendung der Grafiken erfolgt unter den von Ulisses Spiele erlaubten Richtlinien. Eine Verwendung über diese Richtlinien hinaus darf nur nach vorheriger schriftlicher Genehmigung der Ulisses Medien und Spiel Distribution GmbH erfolgen.“

Dieses Tagebuch enthält nicht-offizielle Informationen zum Rollenspiel „Das Schwarze Auge“ (DSA) und zur Welt Aventurien. Diese Informationen können im Widerspruch zu offiziell publizierten Texten stehen.

Hier beschriebene Ereignisse entfernen sich teilweise maßgeblich von den offiziellen Publikationen, die in der "Kampagne um die 7 Gezeichneten" (Rückkehr der Finsternis, Meister der Dämonen, Invasion der Verdammten, Mächte des Schicksals, von Thomas Finn, Thomas Römer, Mark Wachholz, Anton Weste und Hadmar Freiherr von Wieser (Bd. I), Jörg Raddatz, Thomas Römer und Anton Weste (Bd. II), Lena Falkenhagen, Thomas Römer, Hadmar von Wieser, Ulrich Kneiphof, Michael Maurer, Jürgen Planck und Anton Weste (Bd. III), Lena Falkenhagen, Thomas Finn, Timo Gleichmann, Daniel Jödemann, Gunter Kopf, Susi Michels, Thomas Römer, Gun-Britt Tödter und Hadmar von Wieser (Bd. IV), erschienen 2004, 2005, 2006 und 2007 bei FanPro) beschrieben werden. (Es gibt unter anderem einen zusätzlichen Metaplot, auch daraus bedingte andere Handlungsabläufe und zusätzliche Ereignisse.)
Ein Lesen ist dennoch ausdrücklich nur empfehlenswert, wenn die Kampagne bereits bekannt ist!

(Sitzung vom 14.11.2015)
Zwischenspiel IX: Der Kronrat

22. Tsa 27 Hal, Ysilia

Für den heutigen Tag wurde der Kronrat in der Halle des Heiligen Jarlak einberufen. Als Beisitzer wurden SKM, Ihre Erhabenheit, Seine Hochwürden da Vanya und auch wir (außer Ullachan) als Gäste des Herzogs eingeladen. Wie bei dem letzten Kronrat an dem Tag, als wir erstmals nach Ysilia gekommen waren, waren alle Wichtigen der Stadt versammelt, an tobrischen Adligen (zu denen natürlich der Baronet gehört), was sich derzeitig in der Stadt aufhielt und die Anführer der zur Hilfe geeilten Ordensangehörigen und Geweihten.
Der Herzog eröffnete den Rat und führte schnell zu dem Thema des Rats: Wie soll es weiter gehen, welche Maßnahmen sind zu treffen, und was soll geschehen?
Bei Ysilia steht unser großes Aufgebot an Truppen. Thesia von Ilmenstein im Bornland würde sicherlich sehr dankbar sein für eine dringend benötigte Unterstützung durch Truppen. Der Herzog zog dazu eine Unterstützung für andere Städte in Betracht.
Alle waren sich darin einig, dass das vorhandene freie Tobrien gehalten werden muss. Herzog Bernfried wollte auch dazu Truppen bei seiner Hauptstadt behalten.
Messana steuerte bei, dass die Stadt voll mit Flüchtlingen wäre. Einige davon sollten nach Westen geschickt werden, aber gerade jene, die seit Monden an der Waffe ausgebildet worden waren, würden eine brauchbare Verstärkung der regulären Truppen sein, befinden sie sich doch auf einem besseren Stand als die generische Landwehr, und dürften auch motivierter sein, wenn um ihre Heimat gekämpft wird.
Mittlerweile hatten wir durch unser Patrouillen erfahren, dass der ‚Schwertzug wider Borbarad' Anfang Firun in Tobrien eingetroffen war und seitdem in ähnlicher Manier wie unsere Kommandoeinheiten zuvor und in etwas größerem Rahmen als unsere Gruppierungen kleine feindliche Einheiten und Versorgungszüge angriff und stets in Bewegung war. Von unserem Sieg bei Ysilia vernehmend, entschlossen sie sich, weiter gen Osten zu ziehen und dort den Kampf hinzutragen.

SKM möchte einen Boten ins Bornland senden, um die Ilmensteinerin (da die Adelsmarschallin als Landesoberhaupt als Tochter des Notmarkers und angesichts der Gerüchte ihres möglichen Überlaufens nicht als rechte Ansprechpartnerin gelten konnte, nehme ich an, denn die Gräfin von Ilmenstein ist eine sehr einflussreiche Frau im Bornland) über baldige Unterstützung zu benachrichtigen. Er bestimmte dazu einen überrascht drein schauenden Fulke, der fast stotternd erklärte, dass er dem natürlich nachkommen würde. Ich konnte ihn gut verstehen, wie er sich fühlte.
Ich war stolz für ihn, dass er dazu persönlich ausgewählt wurde, doch war uns beiden klar, dass damit eine längere Trennung bevorstehen würde.

Ich holte mir die offizielle Erlaubnis, den Schiffeverschlinger eingehend zu untersuchen. Zwar hatte ich damit schon begonnen, aber so hatte ich die nötige Zeit, und er würde erst vernichtet werden, wenn ich fertig war.
Damit beendete der Herzog den sehr kurzen, ganz einhellig und ohne Widrigkeiten verlaufenden Kronrat.

Da erhob sich SKM Brin und machte damit deutlich, dass er noch etwas zu sagen habe und alle blieben sitzen.
Wie auf ein unsichtbares Zeichen hin erhob sich Inquisitionsrat Amando da Vanya und trat halb neben, halb hinter ihn. Der Reichsbehüter rief Velea zu sich und zur allgemeinen Über-

raschung (auch der ihren) verkündete er, er wolle sie zum Dank für ihren wiederholten Einsatz zum Schutze des Raulschen Reiches zu einer Edlen des Reiches erheben.

Da Vanya trat vor, nachdem er sich eine goldene Schale und ein vergoldetes Ritualmesser hat reichen lassen, kündete an, er würde den Eidsegen sprechen und bat beide, gegenüber Aufstellung zu nehmen. Er vermengte einige Blutstropfen beider miteinander, sprach die Worte des Eidsegens und SKM schwor seine Sorgepflicht im Namen Praios und Velea ihre Untertanenpflicht im Namen des Götterfürsten.
Unter Applaus der Anwesenden kehrte Velea als Edle des Reiches auf ihren Platz zurück und wir gratulierten ihr umgehend.

Damit war der Kronrat nun endgültig beendet und wir zerstreuten uns. Fulke ging sich erkundigen, wie bald mit seinem Aufbruch zu rechnen sei und kam mit der Auskunft zurück, dass er übermorgen losreiten solle. Außerdem hatte er wegen des bevorstehenden Aufbruchs Dela ihren Zweihänder wieder geben wollen und zu seiner Freude hatte sie ihm die Waffe auf gänzlich unbestimmte Zeit zur Verfügung gestellt, solange eine solche Unterstützung für den Kampf gegen Borbarad nötig sei. Außerdem hatte sie ihm das Du angeboten, was ihn recht stolz machte.
Übermorgen bedeutet für uns jedoch kurzfristig wenig Zeit, uns voneinander zu verabschieden.
Er ging, Vorbereitungen zu treffen, seine Sachen durchzusehen und was er benötigen mochte, ich begab mich zu meinem Studienobjekt im Hafen.

Ich suchte allerdings auch noch alle Tempel und Schreine auf, dankte den Göttern für ihre Gnade und Wohlwollen und spendete in jedem je fünf Dukaten von meinem neuen Wohlstand, meinem Anteil an der Kriegskasse.

24. Tsa 27 Hal, Ysilia

Heute ist Fulke aufgebrochen. Mit jedem Schritt, den Caspar fort vom nördlichen Tor tat, wurde mein Herz schwerer. Die letzte Nacht schien schon wieder weit fort und viel zu lange her zu sein.
Wann würde ich ihn wieder sehen? Würde ich ihn wieder sehen in den Wirren und Gefahren des Krieges? Ich schluckte die Tränen herab und verschob sie auf einen Zeitpunkt, wenn dies niemand sah.
Gut ausgerüstet war er mit einem Zelt, warmer Kleidung – der bornische Winter ist berüchtigt –, Vorräten und ein paar nützlichen Utensilien und seinen Waffen, dazu einem Legitimationsschreiben, mit dem er sich ausweisen und gegebenenfalls Unterstützung auf mittelreichischer Seite verschaffen kann und einem Packpferd. Von Messana hatte er eines der Schutzsegen-Artefakte erhalten, um es im Namen Rondras einsetzen zu können und zu seiner Freude war er gestern, als er die Botschaft abgeholt hatte, noch mit einem weiteren Heiltrank versorgt worden wie auch mit der Aufforderung, sich von den magischen Artefakten bis zu zwei nehmen. Da auch er so etwas wie einen Ignifaxius-Ring ablehnte, entschied er sich für ein Paar Armschienen mit einem Armatrutz und einem Gürtel mit dem reversalisiertem Corpofesso, beide mit einmaliger Anwendung.
Ich kann nur zu den Göttern beten, dass sie ihn mir heil und unversehrt zurück bringen.[1]

[1] „Zwischenspiel XII: Der Bote des Reichsbehüters“ reitet ab S. 28 ins Bornland.

28. Tsa 27 Hal, Ysilia

Die magischen und profanen Untersuchungen des Schiffeverschlingers sind abgeschlossen. Auch die beiden Adepten kamen oft vorbei, um sich mit mir auszutauschen oder eigene Untersuchungen anzustellen. Selbst Firudan sah ich einmal durch das riesige, tote Wesen gehen und immer wieder tiefe Atemzüge nehmen, wenn er sich hier und dort herab- oder vorbeugte. Aus reinem Interesse, wie es aus der Nähe von innen aussieht, sah sich auch Messana das an, damit sie Details bei zukünftigen Erscheinungen berücksichtigen kann.

Es war ein formidables Forschungsobjekt (das mich zumindest etwas davon ablenkte, wie sehr ich Fulke vermisse), obwohl ein oder zwei andere für Gegenprüfungen, um besser abschätzen zu können, was generisch bei ihnen ist was womöglich nicht, unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten wünschenswert wären. Die magischen Strukturen waren allerdings zunehmend schneller zerfallen, so dass die magische Untersuchung vor der profanen Vorrang gehabt hatte.
Es verfügte über eine eigene, wenn auch geringe und wohl als tierisch einzuschätzende Intelligenz, aber dahingehend kann ich nur vermuten. Als daimonides Wesen ist so etwas anzunehmen, zugleich gibt es eindeutige Beweise, dass es sich nicht selbststätig steuern kann, bzw. Befehle entgegen nehmen und umsetzen, denn es verfügt über einen Steuermann, der mit dem Daimonid verschmolzen ist. Adern mit dämonisch verseuchtem Unwasser fließen durch seinen Rumpf. Es ist nicht nur Waffe und Transportmittel, sondern bietet auch den – wenn auch wenig anheimelnden – Wohnraum für seine Besatzung.
Er wurde vermessen, sein Aufbau von mir beschrieben – meine Unterlagen sind dabei sehr umfangreich geworden – und skizziert und an unzähligen Stellen führte ich magische Analysen durch.

Am heutigen Tag, als ich die Untersuchungen für abgeschlossen erklärte, wurde der Daimonid vernichtet. Hylailer Feuer, rondrianische Schutzsegen, Dela in der halb verwandelten Gestalt spie ihr Drachenfeuer auf ihn und ein gerufener Feuerdschinn taten gemeinsam ihr löbliches Werk, dem Wasser und dem Unwasser zum Trotz. Was unterhalb der Wasserlinie übrig blieb, wurde aufwendig und sorgfältig so gut es ging herausgeholt und auf einem Haufen noch einmal solcherart behandelt. Nichts sollte von ihm übrig bleiben.

Das Wasser des Yslisees glänzt hell und sauber, denn die Meister des Wassers hatten es gereinigt von den letzten dämonischen Einflüssen und mit Schwinden des Schiffeverschlingers verschwanden auch sie im Wasser.

15. Phex 27 Hal, Ysilia

Es gibt bislang keine nennenswerten feindlichen Aktivitäten. Das kam den weiteren Reinigungen des Landes sehr entgegen, obwohl genügend Geleitschutz zur Verfügung stünde. So konnten immer wieder Magiertrupps und ich mit Pardona ausziehen und Elementare gerufen werden, die die fortwährende Pervertierung des Landes verlangsamten, aufhielten oder gar lokal rückgängig machten.

Der Baron von Südwall und weitere gemachte Gefangene waren zwischenzeitlich rechtskräftig verurteilt und hingerichtet worden.

Von Fulke hatte ich (natürlich) nichts gehört. Immer wieder wanderten meine Gedanken zu ihm. Obwohl er so schnell eher nicht zurück sein konnte, hoffte ich doch jeden Tag, dass er zurück kehrte. Doch jeder Tag verging, ohne dass ich sein „Für Albernia!“ plötzlich hörte.

Die beiden Feen sind meist in meiner Nähe. Nemejonis erfreut sich beständig an ihrer Größe, Tilinomea vereitelt kleinere Zwischenfälle, so ich nicht anwesend bin, in dem sie die Stimme der Vernunft der beiden ist.

Unsere Patrouillen durchstreifen nach Süden, Norden und Osten das Land, nach Westen bleiben wir vorsichtshalber ebenfalls nicht gänzlich ungesichert. Auch wenn eine gewisse Entspannung und eine große Zuversicht in Ysilia eingezogen sind, gibt sich niemand den plumpen Hoffnungen hin, dass mit keinen Angriffen mehr zu rechnen und die Gegend zukünftig sicher sei. Nicht bei einem untoten Kaiserdrachen in Warunk, Helme Haffax und IHM selber auf der anderen Seite.
Da von Süden über den Arvepass über die Trollzacken oder durch die Trollpforte nicht mit Versorgungsgütern zu rechnen ist, da diese Strecken durch die Warunkei und damit Feindesland führen, ist ein frei zu haltender Norden und dadurch der Weg über den Sichelstieg nach Weiden umso wichtiger. Nach Osten und Süden hin ist vorrangig zu erwarten, dass von dort ab dem Frühjahr mit Angriffen zu rechnen ist. Dazu gibt es noch die versprengten Söldner und Soldaten, von denen einige sich noch in der Gegend aufhalten könnten.

Heute hat Velea eine Einladung (die bereits an die Edle Schneemond adressiert war, obwohl der Schrieb sicherlich vor ihrer Ernennung dem Boten mitgegeben wurde) per Botenreiter bekommen, die sie im Namen IKM Emer ni Bennain-von Gareth zum Hoftag in Weidleth einlädt, um bei den dortigen Verhandlungen über den Friedensvertrag zwischen Altem und Neuem Reich zu unterstützen. (Möglicherweise, so meine Gedanken, trugen IKM doch Sorge, dass dem Abschluss noch etwas im Wege stehen könnte, und jemand wie Velea als Zweite Gezeichnete könne noch alles in friedliche Bahnen lenken.)
Auch Dela als Baronin des Reiches hatte eine solche Einladung bekommen wie weitere Adlige mehr in Ysilia, wie sich zeigte, doch hielt sie das Verweilen an der Front für wichtiger. Messana hatte ebenfalls als Vertreterin ihrer Kirche eine Einladung erhalten, nicht zur Teilnahme an den Abstimmungen, da ihr das nicht zusteht, aber als Beobachterin. Doch sie schickt nur Colgan als ihren offiziellen Vertreter hin, der zugleich auch Velea begleiten sollte.
Da der Hoftag am 25. Peraine beginnen wird, muss Velea sehr zeitnah aufbrechen, da Weidleth auf der anderen Seite des Kontinents in den Nordmarken liegt und unseren Erfahrungen nach mit einem Madamallauf Reisezeit bei schnellem Durchkommen zu rechnen ist.

19. Phex 27 Hal, Ysilia

Am heutigen Tage ist Velea nach eingehender Verabschiedung in großer Gesellschaft abgereist. Der Erleuchtete de Ghuné, Baron Fingorn von Schnattermoor-Mersingen, Reichssiegelbewahrer aus dem Gefolge SKM und ein tobrischer Baron, dessen nun verlorenes Lehen weiter im Osten liegt, Ludalf von Wertlingen, ein Edler aus dem Greifenfurtschen und ein enger Vertrauter SKM, Herzogin Efferdane von Eberstamm-Ehrenstein, um ihren Gatten auf dem Hoftag zu vertreten, Kanzler Delo von Gernotsborn, Tremal von Dunkelstein als Baron

von Viereichen, der Baron von Liliengrund, Colgan Mosblicher und 15 Soldaten, die zur Bewachung mitgegeben wurden, bildeten den Reisetrupp.[2]

Nur Stunden später kam ein Botenreiter nach Ysilia, der ebenfalls Einladungen überbrachte, nämlich zum Allaventurischen Konvent in Punin, der am 17. Ingerimm beginnen soll. Die beiden Adepten waren natürlich geladen, Messana und Sefira als Geweihte zu dem zugleich und unter gleichem Dach stattfindenden Geweihten-Konvent, Dela und Firudan als Ehrengäste. Denn diese beiden Konklaven standen unter nur einem gemeinsamen Thema: das Vorgehen gegen Borbarad!
Auch für Velea lag eine Einladung bei. Und eine weitere ging an Kasim, den Ersten Gezeichneten. Kasim war tot, aber es gab eine andere Erste Gezeichnete: mich. Der Kampf gegen IHN ist es, dem ich mich verschrieben habe, so nahm ich die Einladung für mich an und beschloss, vor Ort dies richtig zu stellen und gehe davon aus, dass die Einladung unter dem Gesichtspunkt sicherlich auf mich übertragbar ist.
Für Ullachan gab es keine Einladung, weil sich an entsprechenden Stellen wohl nicht durchgesprochen hatte, dass er nun zu uns gehörte (wie auch in meinem Fall unbekannt war, dass ich nun das Almadine Auge trage), aber wir würden ihn einfach mitnehmen. Auch Flores wollte mitkommen. Der Baronet, der ebenfalls keine Einladung erhalten hatte, beschloss, in Tobrien, seiner Heimat, und beim Heer zu bleiben.
Coris von Streitzig war ebenfalls geladen, während Saldor Foslarin beschloss, seiner Einladung nicht zu folgen und auch an der Front zu bleiben.
Wir wollen gegen Ende Peraine aufbrechen.
Vielleicht kommt ja Fulke vorher zurück.

~ Nials Kraftlinienexkursion ~

25. Phex 27 Hal, Ysilia

Ich hatte die Idee, da wir ja über den Sichelstieg und Weiden ziehen und dann erst nach Süden und Punin reiten würden, dass ich so Gelegenheit hätte, in Weiden Kraftlinien zu untersuchen, gerade jene, die mit der Wiederkehr von IHM zu tun haben.
Zeit hatte ich auch und noch mehr, würde ich einen Luftdschinn rufen, der mich transportiert.
Die Idee ließ mich nicht mehr los und ich kündigte an, dies zu tun.

Meine geplante absehbare Abreise machte die beiden Feen traurig. Nemejonis wollte so gar nicht in ihre Heimat zurück, so warm es dort auch war, wenn es bedeuten würde, wieder kleiner (also so groß wie alle dort) zu sein. Sie äußerten daher, sie würden gerne mit mir kommen. Als ich ihnen darlegte, was ich vor hatte, war das für Nemejonis in Ordnung (besser als ihre normale Größe zurückzuerhalten), aber Tilinomea fand die Vorstellung der Untersuchung von Kraftlinien uninteressant. Ich versuchte, den Konvent erst gar nicht zu erwähnen und als dann doch, ihn als möglichst langweilig darzustellen. Auf Nemejonis wirkte das sogleich, die Vorstellung, unter menschlichen Magiern zu sein, die auch noch sie untersuchen wollten, sprach sie gar nicht an, aber Tilinomea überraschte mich damit, dass sie wiederum das reizvoll fand.
Ich finde es gar selber sehr reizvoll, sie dahin mitzunehmen, befürchtete aber gerade von Nemejonis‘ Seite aus einen Eklat und dass dies negativ auf mich zurückfallen würde, und würde sie nicht die ganze Zeit im Auge behalten können.

[2] Zeitlich folgt hier „Zwischenspiel XI: Der Hoftag zu Weidleth“ ab S. 22.

Doch dann beschlossen sie, in ihre Heimat zurückzukehren, nicht ohne mich zu bitten, sie zu besuchen, wenn ich wieder in der Nähe wäre, was ich gerne zusicherte.

Ich fragte auch bei Pardona und Leskarines an, ob sie Interesse hätten, zu dem Konvent mitzukommen. Leskarines dachte kurz darüber nach und entschied, dort nicht zu erscheinen. Sie fände es durchaus interessant, sagte sie, aber menschliche Magier würden oft Dummes machen.
Das war nun ein hartes Urteil, dem ich mich so pauschal auch nicht anschließen konnte, aber es war ihr Entschluss.
Als ich bei Pardona und Liliondriliel diesbezüglich vorsprach, sagten sie aber, sie würden dorthin kommen. Höflich und es gut meinend schlug ich vor, nicht in Drachengestalt im Hof oder vor der Akademie zu landen, und etwas anzuziehen. Sie würde die Tür nehmen, meinte Pardona ganz ernst.

Ullachan bat uns (ohne Velea, da sie schon fort war, und Pardona) zusammen und erzählte von einem völligen Kontrollverlust in dem letzten Ausfall vor Ysilia, den er erlitten hatte. (Das letzte, was ich von ihm gewusst hatte während der Kämpfe, war, als er gen Hafen gelaufen war, um den überlebenden Hummeriern zu begegnen, er muss wohl irgendwann zurückgelaufen sein und sich zu Fuß in die Kämpfe vor der Stadt geworfen haben.) Als er wieder bewusst denken konnte, war er an einer anderen Stelle, als er sich zuletzt erinnern konnte, seine Arme waren mit weißem Fell bedeckt, seine Hände blutig. Gegen wen oder wie viel Gegner er wie gekämpft hatte, wusste er gar nicht. Einzelne Flecken mit weißem Fell bedecken noch immer seine Arme wie ein Stigma.
Er war damit zu Firudan gegangen und dieser hatte ihm eine Knolle gegeben, mit deren Hilfe er sich selber zu früheren Anlässen in Meditation versetzt hatte, um Kontakt mit dem Leviathan in sich aufzunehmen. Als er auf diese Art Zugang zu dem Bären-Odûn in sich aufgenommen hatte, stellte er fest, dass dieser sehr aggressiv war, dazu deutlich größer und nach Ullachans eigener Einschätzung auch furchteinflößender.
Darüber war er so erschüttert, dass er zu Velea gegangen war, um bei ihr Rat zu suchen. Diese schlug ihm vor, einen Platz aufzusuchen, der dem Odûn nah ist und dort Kontakt aufzunehmen. Dem war er gefolgt und hatte dabei einen der Orte gesucht, den ich mittels eines Elementaren Meisters gereinigt hatte. Aber sein Bär war nicht gewillt gewesen, auf ihn zu hören (wie auch immer ich mir das vorzustellen habe – seine Erzählungen über das Tier oder Tiergeist in ihm fand ich stets etwas obskur). Sie hatten sogar mehrmals gegeneinander gekämpft, nicht tatsächlich physisch, sondern in Träumen und Ullachan hatte diese Kämpfe als sehr anstrengend empfunden. Doch nie hatte der Bär klein beigegeben und war bereit gewesen, einzulenken und ihm zuzuhören.
Daher betrachte sich Ullachan nun nicht mehr als Durro-Dûn, da er keinen Zugriff auf seine Kräfte hat, weil sie ihm sein Odûn verweigert. Er ist überzeugt, dass das pervertierte Land den Bären beeinflusst.
Unwillkürlich aktivierte ich die Oculus-Sicht, obwohl ich sicher war, dass ich nichts entdecken würde, führe ich doch meine Kontrollen regelmäßig durch. In der Tat entdeckte ich keine dämonische Beeinflussung, wie sie all die aggressiven Tiere aufweisen. Auch seine magische Begabung und astrale Kraft sahen aus wie gewohnt.
Er gab zu, dass er sich allein fühlte, aber helfen konnten wir ihm dabei nicht, verstanden wir doch alle zu wenig, was es mit dieser Verbindung zwischen Mensch und Odûn auf sich hat (zumal seine magische Begabung unvermindert vorhanden ist). Am ehesten nehme ich an, dass seine heimatlichen Schamanen helfen könnten, die sich mit der Gedankenwelt und diesem Mystizismus auskennen. Aber der Weg in seine Heimat ist so weit, dass er lange unterwegs wäre, was für ihn daher eher die letzte Lösung ist, wie er sagte. Obwohl er ganz deutlich jetzt schon keine Lösung mehr hat und wir ihm eben auch keine bieten können. Doch

dann ist eine Person, die auf Außenstehende – also faktisch alle im Mittelreich – wie eine unkontrollierte Werkreatur wirken kann, eine stete latente Gefahr. Sollte er tatsächlich nicht mehr auf seine Fähigkeiten zurückgreifen können, wäre diese Gefahr zwar geringer, jedoch nicht, wenn sein Bär irgendwann noch einmal die Kontrolle übernehmen sollte.
Wir müssen den Barbaren im Auge behalten. Und warum erzählt er das uns erst einen ganzen Mond, nachdem es passiert war?

(Nicht ausgespielt)

14. Peraine 27 Hal, Dragenfeld

Der Adeptus bot mir überraschend einen Luftdschinn an, den er während der Vorbereitungen auf die Kämpfe um Ysilia an sich gebunden, dessen Dienste aber nicht benötigt hatte. Doch der erklärte sich nicht einverstanden, mich während der nächsten zwei Siebenspannen kreuz und quer durch Weiden und dann nach Punin zu transportieren, so rief Ghosif durch mich einen mit der astralen Kraft durch Pardona. Der Oberkörper ähnlich der einer Frau und natürlich auch meine Gesichtszüge nachahmend, war der Unterleib eine wirbelnde Windhose.
Mit meinem notwendigsten Gepäck in einem Rucksack ausgerüstet, nahm sie mich auf ihre Arme und hob ab. Ich war viele Male auf Drachen geflogen, aber durch ihre sehr durchscheinbaren Arme hinab sehen zu können, während wir uns sehr schnell nach Nordwesten bewegten, war phänomenal.

Nemejonis und Tilinomea hatten sich, gerade erstere mit enttäuschtem Gesicht, gestern verabschiedet. Sie hatten mich umarmt, auf ein Wiedersehen gehofft, und sich auf den Weg gemacht.
Irgendwie vermisse ich sie sogar.

Fulke ist bislang nicht zurückgekehrt und das macht mir allmählich Sorgen. Zwei Madamalläufe sollten schließlich lang genug sein, die Gräfin ausfindig zu machen, die Botschaft zu übergeben und zurückzukehren!
Ich hatte für ihn einen ausführlichen Brief zurück gelassen, der ihm in jedem Fall übergeben werden soll, wenn er nach Ysilia zurückkehrt. Darin beschrieb ich meine weitere Pläne und dass wir zum 15. Ingerimm hin in Punin sein würden auf dem Allaventurischen und dem Geweihten-Konvent.
Mehr blieb mir nicht und es erscheint mir als wenig genug.
Ich hatte überlegt, mit meinem geschwinden Luftschinn auch einen Abstecher ins Bornland zu machen, aber das Land ist groß und er konnte, gleich wie schnell ich reiste, problemlos da sein, wo ich gerade nicht war.

Von Seiner Hochwürden da Vanya hatte ich mir einen Schrieb ausstellen lassen, der es mir ermöglichen sollte, in die von der Praios-Kirche abgeriegelte Wüstenei ohne Probleme eingelassen zu werden.

Karino und Reo mit meinem übrigen Gepäck, zu dem auch die Kriegslanze gehört, würden von Messana mitgeführt werden.
Ich hatte mich ausführlich verabschiedet, nicht nur von meinen Gefährten, mit denen ich in Punin wieder zusammentreffen würde, sondern auch jenen anderen wie Viburn und Sekem‘-Re, mit denen ich den Winter über engere Bande geschlossen hatte.

Es war faszinierend, wie das Land unter mir dahin flog, wir so schnell die Drachensteine erreichten und das Gebirge, das zu Pferde überqueren so lange gedauert hätte, auf einmal gar keine Hürde mehr war, sondern nur nackter Fels weit unter mir.
Ich nahm den direkten Weg, Straßen und Gebirgspässe konnten mir gleich sein und es war ein Gefühl von solcher Überlegenheit, dass es mir fast Schrecken einflößte.
Ja, wie leicht ist es, Kraft der Magie und ihren Zaubern Machtgelüste zu entwickeln und zu glauben, man sei anderen überlegen, weil man Möglichkeiten hat, die anderen nicht einmal ansatzweise offen stehen.

Kaum zwei Stunden dauerte meine Reise, als das tote, staubige Land der Wüstenei vor mir auftauchte. Ich landete an ihrem Rand, statt einfach hinein zu fliegen und für Aufruhr zu sorgen.
Die Bannstrahler waren keineswegs angetan, einer Reisenden gewappnet und gerüstet, die per Luftdschinn kam und in Dragenfeld magische Untersuchungen durchführen wollte und gar zu jenen gehörte, die dabei gewesen waren, als der Zeitensturm hier alles Leben vernichtete, den Einlass zu gewähren. Das taten sie schlussendlich nur, weil anwesende Draconiter sich dafür aussprachen und auch da Vanyas Schrieb mich unterstützte.

Ich erklärte, ich bräuchte keine Führung und gedachte nur höchstens ein oder zwei Tage zu bleiben und brach dann, diesmal langsam und niedrig fliegend, nach Dragenfeld auf.
Ich versuchte, in dem toten Staub das anfangs grüne Land zu erkennen, das ich vor fast genau fünf Götterläufen durchquert hatte, doch es fiel mir schwer.
Die jetzige Wüstenei besteht nur aus Staub und Sand, kaum einmal ein gefällter und zerfallener Überrest eines früheren großen Baumes oder ein erodierter Fels schaut heraus.
Nachdem ich in Dragenfeld gelandet war stellte ich schnell fest, dass dieser Staub bei jedem Schritt aufwirbelte, sich in jede Körperöffnung setzte, die Sicht verkürzte und sich auf mein Atmen legte.

Entsprechend habe ich kein Feuer, denn es gibt keinen Brennstoff. Zwar könnte ich unschwer Holz holen, aber die Trostlosigkeit des Ortes legt sich auf mein Gemüt.
Nur im Schein meiner Kerze mache ich meine Einträge und blättere in den alten von damals. Es sind nur fünf Götterläufe, die vergangen sind, doch was ist nicht alles in dieser Zeit geschehen und wie habe ich mich doch verändert. Wenn ich nun meine einfachen Sätze und mein ebenso einfaches Wissen und Verständnis der Vorgänge von damals lese …
Trost gibt mir der Tempel der Tsa, in dem ich mich befinde. Seine Farben leuchten, als wäre nicht alles im näheren Umland Satinavs Hörnern zum Opfer gefallen und der Ort Dragenfeld förmlich nicht mehr existent. Das einzige Wachstum, das ich bislang entdecken konnte, sind kleine Schösslinge, die an seiner Mauer draußen sprießen.
Ich denke an die junge Geweihte, Schwester Laniare, mit welchem Frohsinn, Hoffnung und Optimismus sie begonnen hatte, den vermeintlichen Freund zu unterstützen mit den besten Absichten für ihre Gemeinde und was dabei heraus gekommen war. Sie von ihren eigenen Gläubigen getötet, das Land und seine Bewohnter tot, BORBARAD wieder in der Welt und noch mehr Verderbnis bringend.
Und ich erinnere mich an uns und jene Gefährten, die damals dabei waren, an unser Altern, an die Schrecknisse, denen wir begegnet waren, und die doch nur im Rückblick ein kleiner Anfang waren.
Ich werde mein Abendgebet an Tsa und Rondra (allerdings draußen, nicht in den Hallen der Friedliebenden) richten.

15. Peraine 27 Hal, Dragenfeld

Ich habe gut geschlafen, es gab keine Alpträume, an die ich mich erinnern könnte. Ich war von den Bannstrahlern und Draconitern gewarnt worden, dass damit zu rechnen wäre in der Wüstenei, aber der Tempel schützte mich, wie er uns auch damals geschützt hatte. Auch wir waren damals auf dem Herweg von Alpträumen verfolgt worden.

Ich habe die Kraftlinien weiter untersucht und analysiert. Der Nodix von gleich drei großen Kraftlinien ist leicht auszumachen. Jene, die der Druide damals ‚Hexenband' genannt hatte, musste jene sein, die nach Westen führte, doch gab es noch zwei weitere, die beide das gleiche Merkmal der Temporalmagie aufwiesen. Ich habe viele Notizen und einige Skizzen machen können, das ist alles sehr interessant.

Morgen werde ich beginnen, den Linien etwas zu folgen, ich habe ja zum Glück Zeit (eine Formulierung, die mir gerade hier an den der Temporalmagie affinen Kraftlinien und angesichts des vernichtenden Zeitensturmes äußerst ironisch anmuten möchte) für ausführlichere Untersuchungen.

21. Peraine 27 Hal, in der Nähe vom Nachtschattenturm

Ich folgte für vier Tage lang den Kraftlinien in alle vier Richtungen ein Stück weit. Zuerst der einen Temporalmagie-affinen Linie nach Nordosten. Ich stieß in der Roten Sichel auf einen Nodix mit einer kleinen Linie. Nach Südwesten führte sie in die Drachensteine und von dort weiter in die Schwarze Sichel. Dort hörte ich auf, obwohl es mich brennend interessiert, wie weit sie reichen mochten.
Bei der anderen folgte ich ebenfalls erst in nördliche Richtung am Rande der Roten Sichel entlang, von wo aus sie ihre Richtung, soweit ich es sehen konnte, ebenfalls weiter beibehielt. In der anderen Richtung führte sie über die Drachensteine und an den Ausläufern der Schwarzen Sichel entlang durch Tobrien.
Das Hexenband nach Osten führt zwischen den Sicheln hindurch ins Bornland.
Länger folgte ich dem Hexenband nach Westen, denn von diesem wusste ich, dass es mich durch den Drachenspalt nach Baliho und zum Nachtschattenturm führen würde.

Unterwegs hielt ich an für weitere Untersuchungen aus der Nähe, während ich mich von dem Elementar möglichst niedrig und langsam genug tragen ließ, dass ich mit aktiviertem Oculus der Kraftlinie folgen konnte.
Baliho betrat ich zu Fuß, um meine Vorräte aufzustocken und um die Kraftlinie an der 1000 Götterläufe alten Eiche zu untersuchen.

Der Nachtschattenturm zeigt sich nicht. Er ist nicht die rechte Sternen- oder Mondkonstellation und vielleicht möchte er einfach nicht gefunden werden. Den Nodix selber kann ich also nicht untersuchen, nur das Umland herum mit den beiden Linien.
Bei der anderen stellte ich überrascht fest, dass sie keinem magischen Merkmal zuzuordnen ist, wohl aber eine Affinität aufweist.
Ich werde das morgen genauer untersuchen.

22. Peraine 27 Hal, in der Nähe vom Nachtschattenturm

Der Turm im Wald ist weiterhin nicht zu finden. Ich meinte heute eine Affinität zu Leben und Tod mit Ghosifs Unterstützung in der Nacht heraus erkannt zu haben.
Sie führt nach Norden, bzw. Süden, das Hexenband nach Westsüdwesten.
Da ich noch viel Zeit habe, werde ich dem Hexenband nach Westen etwas weiter folgen. Wenn ich wieder hierher zurückkehre, werde ich nach Norden und Süden je ein deutliches Stück folgen.

24. Peraine 27 Hal, Ruine Arras de Motts

Die Kraftlinie führte mich nach Westen durch den Blautann und, eigentlich sollte ich wohl nicht überrascht sein, dabei auch durch die Höhle, die einmal der Hexe Luzelin gehört hatte. Dann führte sie mich weiter und den Finsterkamm hinauf zu der mir wohl bekannten Ruine des Klosters Arras de Mott.
Ich verfolgte SEINEN Weg zurück nach Dere nun rein zufällig der Reihe der Ereignisse nach und diese eine Kraftlinie hat sie alle begleitet.
Das Kloster ist unverändert zerstört, ein Mahnmal der gewaltigen Kräfte, die hier entfesselt wurden und die ER sich zum Glück nicht hatte zuführen können. Hier trifft das Hexenband auf zwei weitere Kraftlinien, einer kleinen und einer weiteren großen, die dem Elementarismus, explizit dem Eis, zuzuordnen ist.
Wie in Dragenfeld, in der Nähe des Nachtschattenturms und im Blautann gedachte auch ich jener, die SEIN Streben nicht überlebt hatten.
Das Hexenband endet hier keineswegs und führt weiter. Wie weit wohl noch? Ebenso galt das für den östlichen Teil. Ob sie gar einmal den Kontinent von Ost nach West überspannte, oder endete sie vorher irgendwo?
Gerne würde ich zumindest einer bis zum Ende folgen. Doch auch mein geschwinder Luftdschinn würde je nachdem, wo ‚bis zum Ende' liegt, etwas Zeit dahin brauchen. Niedrig genug durch die Luft dahin eilen, dass ich die Linie verfolgen konnte, würde sicherlich in stark bewohnten Gegenden zu Unruhen führen können.

Ich führe weiterhin meine Waffen- und körperlichen Übungen durch. Es ist eine wunderbare Entspannung gegenüber dem tagtäglichen Schauen, Untersuchen und Schreiben. Ich merke es bei der Bewegung, wie anstrengend es ist, den ganzen Tag zu forschen und wenn ich meinen Körper bewege, dehne und anstrenge ist das die Zeit am Tag, an dem ich nicht an magische Analysen und Kraftlinien denke.

Tai ist mein einziger Begleiter. Des Abends und zwischendurch rufe ich ihn gerne, um mit ihm zu reden.

26. Peraine 27 Hal, Neunaugensee

Von nördlich des weiterhin nicht auffindbaren Nachtschattenturms folgte ich der Kraftlinie nach Norden. Überrascht stellte ich fest, dass diese die erste ist, die nicht geradeaus führt, sondern immer wieder plötzliche Knicke hat. Sie sieht in der magischen Sicht von oben und damit auf einem längeren Stück betrachtet aus wie ein Splitter, der sich durch Eis

zieht. Sie führt dazu direkt auf den Neunaugensee zu und durch ihn hindurch, dabei eine kleine Insel mit einem Vulkan durchquerend.

Meine Erkundigungen in Trallop – nachdem ich schon mal da bin – nach dem Seeungeheuer, von dem ich im Boten gelesen hatte, dass es zum letzten Götterlaufwechsel die Stadt und Donnerbach angegriffen habe, führten aber zu ähnlichen Antworten wie jene, die schon im Boten nachzulesen sind. Ich hege jedoch die Vermutung, dass dieses Seeungeheuer es vermag, den Geist derjenigen, die es sehen, dahingehend zu beeinflussen, was die genaue Wahrnehmung von ihm betrifft. Einig ist man sich nur in einer nicht genau spezifizierbaren, gewaltigen Größe und schrecklichen Aussehens.

Jetzt habe ich noch sehr viel Zeit bis zum Beginn des Konvents und bin mit meinen Analysen sehr weit gekommen. Ich könnte der einen oder anderen Kraftlinie weiter folgen, um zu schauen, wohin sie führt oder ob es weitere Nodices oder einen Nexus gibt. Aber selbst wenn – ich bin auf der Spur von IHM. Was ich jetzt untersuche sind jene Orte, an denen ER wurde. Wo große Kraftlinien sind, oder besser ein Nodix oder ein Nexus, da wirkt potenziell auch ER. An diesen Orten ist es bereits geschehen, was ich hier lerne, mag hoffentlich helfen, IHN zu stellen und SEIN Tun zu unterbinden.
Daher werde ich nicht den Kraftlinien aus reiner Neugier folgen. Ich muss im wahrsten Sinne des Wortes nach vorne schauen, nicht mehr zu dem, was vor Götterläufen geschehen ist, sondern in die Zukunft.
Ich werde mich über Gareth nach Punin begeben und mich dort vorbereiten.
Ich könnte zwar auch den Reisetrupp meiner Gefährten suchen, die bereits auf dem Weg sein sollten, aber mich dem mir nun langsam vorkommenden Trupp anschließen und noch mal Weiden durchreisen möchte ich nicht. Da möchte ich lieber die Zeit, die ich hatte, in Gareth und vor allem Punin für Nachforschungen nutzen und die Vorträge, die ich auf dem Konvent hoffe halten zu können, vorbereiten.

28. Peraine 27 Hal, Gareth

Ich ging zu Fuß in Gareth hinein. Es war mir zwar unangenehm, als Ritterin zu Fuß zu gehen, aber von einem Luftelementar herbei getragen zu werden, hätte sicherlich zu viel Aufmerksamkeit erregt. Ich trug auch nach langer Zeit wieder eine Augenklappe und wie zuletzt stört sie mich immens.

Immerhin konnte ich feststellen, dass die Kraftlinie, der ich nach Süden folgte, über den Neunaugensee und dem Turm auch auf Gareth zuhält und weiter nach Süden führt. Wenn sie weiter ihre Richtung beibehält und nicht vorher endet, könnte sie auch durch Punin führen.

Ich nahm in „Bei Algrid“ Quartier. In der Annahme, dass zumindest Messana, so sie in Gareth übernachten würden, hier unterkommen würde, bat ich Algrid (die sogleich ihren Schrecken über meine Augenklappe äußerte), ihr Grüße von mir auszurichten und dass ich nun auf dem Weg nach Punin sei.

Mit den besten Chancen auf eine aussichtsreiche Recherche rechnete ich mir im Pentagon-Tempel der Allweisen aus. Dort kannte man mich, nachdem wir dort schon das Buch aus Dragenfeld abgegeben hatten und auch bei anderen Gelegenheiten dort gewesen waren, und der Tempel hatte sich auch zur Veröffentlichung meiner Bücher zur Verfügung gestellt.

Ich hoffte in dem Archiv suchen zu können oder wenigstens die Suche in Auftrag geben zu können nach jenem besonderen Wesen, dass ER versucht hatte, im Yslisee zu er-wecken.
Außerdem wollte ich mich erkundigen, wie es um den Verkauf meiner Bücher steht. Mir wurden Verkaufszahlen genannt, die mich sehr zufrieden sein ließen, denn von der Märchensammlung hatten sich an die 140 Exemplare verkauft und von der Abhandlung über Hochelfen 50. Damit lag meine Einschätzung, dass dies das Hoffnungsvollere der beiden war, falsch. Ich hatte an sich vor, mein Märchenbuch bei einer eventuellen Zweitauflage um weitere Märchen zu ergänzen, die sich seitdem angesammelt hatte, doch hatte ich weder die Zeit noch den rechten Sinn für eine Überarbeitung.
Einige Bankgeschäfte werde ich ebenfalls aufnehmen.

1. Ingerimm 27 Hal, Gareth

Dank meines Ansehens (das dadurch unterstützt wurde, dass ich nun das Rubinauge trug) und dem meiner Gefährten durfte ich selber mit in dem Archiv des Pentagon-Tempels suchen. Wahrlich faszinierende Schriften und Bücher sind dort zu finden. Doch leider habe ich keine Zeit für deren Studium.
Gestern wurde ich schließlich mit Hilfe eines der Archivare fündig. Viel ist es wahrlich nicht, eine kurze Erwähnung in einer Schriftrolle einer ‚vielleibigen Bestie', die auf dem Grunde des Sees schlafen soll. Keine Erwähnungen, warum ‚vielleibig', wie dieses Wesen beschaffen sein soll oder sonstige Verweise. Auch die Geweihten selber konnten mir nicht weiter helfen.

In der hiesigen Filiale der Nordlandbank eröffnete ich ein Konto, um mein Geld aus Ysilia einzuzahlen, meine Einkünfte aus den Büchern – ich bin so stolz! – und das Geld von Fulke, das er mir da gelassen hatte, da er so große und schwere Summen nicht mit auf einen Botenritt nehmen wollte und die ich nicht in Ysilia hatte lassen wollen. Ich zahlte die fünf Dukaten Eröffnungsgebühr für ein Konto, auf das ich auch in anderen Filialen Zugriff haben würde. Jetzt konnte ich mir das Geld leisten.
Ich hatte auch das Endurium-Medaillon mit, mit dem Hintergedanken, es vielleicht in der Bank einschließen zu lassen oder zu verkaufen.
Im Tempel hatte man mir einige Alchemisten, Privatgelehrte und die örtliche Magierakademie vorgeschlagen, um es dort zum Verkauf anzubieten. Sie hatten mir eine geschätzte Summe genannt, die es mit Glück einbringen könnte und als sie mir genannt wurde, staunte ich nicht schlecht. Ich wusste ja, dass Endurium als ein magisches Metall mit nur der Miene auf Maraskan als einzigem Fundort wertvoll war, aber so viel …? Sie empfahlen mir aber ebenfalls, es in Punin zu versuchen, dort würden womöglich zahlungskräftigere Interessenten sein.

Es gibt auch schlechte Nachrichten, wie ich im Aventurischen Boten ausführlich nachlesen konnte: Anfang Tsa sind Truppen aus der Warunkei bis zur Trollpforte vorgedrungen und haben Altzoll eingenommen.

3. Ingerimm 27 Hal, Punin

Ich ließ mir Zeit für das letzte Stück meiner Rundreise mit dem Luftdschinn, denn in der Tat führte die gezackte Kraftlinie von Gareth aus nach Süden und durch Punin.

Ich kehrte auf dem Luftdschinn in die große Metropole am Yaquir ein, direkt vor der Magierakademie. Messana würde mich sicherlich tadeln für mein Ansinnen, aber ich wollte als neue Erste Gezeichnete tatsächlich entsprechenden Eindruck machen und ein, nun ja, Zeichen setzen.
Ich dankte dem Dschinn, der mit einem Luftwirbel verschwand.

Mein im „Yaquiria" reserviertes Zimmer war erst ab dem 10. reserviert. Ich bezog eine andere Unterkunft und da ich nun Geld hatte, musste ich nicht vorrangig auf den Preis im Verhältnis zur Qualität schauen.
Ich machte mich frisch, legte die Rüstung ab und begab mich zum „Yaquiria", bei dem ich mit der an Kasim adressierten Einladung und Reservierung den Namen auf mich umschreiben lassen wollte. Da sie mit dem für mich deutlichen Beweis, dass ich nun das Erste Zeichen trage, nichts anfangen konnten, da sie nur eine Reservierung auf den Namen haben, begab ich mich zur Akademie.
Nach einigem hin und her, jemanden suchen und einer magischen Prüfung meiner Person und des Almadinen Auges, akzeptieren sie mich als geladenen Gast und attestierten mir diese Änderung. Bei der Gelegenheit meldete ich gleich meine drei Vorträge an.

So war denn im „Yaquiria" schnell alles geregelt, auf dass ich am 10. dort einziehen kann. Ich gönnte mir einen entspannenden Gang in die Madathermen in Tiefenbrunn. Drei Silberstücke Eintritt hätten mich sonst zögern lassen (müssen, nicht wollen), aber die Summe, die ich kürzlich eingezahlt habe, lässt mich noch immer schwindeln.
Dann gab es ein zünftiges Abendessen, einen kleinen Spaziergang durch das Theaterviertel und ab morgen werde ich mit der Durchsicht und Reinschrift meiner Notizen beginnen, um meine drei Vorträge zu entwerfen.

(Diese Episode wurde bis auf die Verfolgungsjagd am 28.7.2016 im 1:1 nicht ausgespielt)
~ Nial auf Mörderjagd ~

10. Ingerimm 27 Hal, Punin

Das „Yaquiria" ist wirklich beeindruckend, nur das „Seelander" in Gareth stelle ich mir mondäner und prächtiger vor.

In den letzten Tagen hatte ich beständig an meinen Vorträgen gearbeitet und war nur wenig vor die Tür getreten. Ich hatte mein Tagebuch zu Rate gezogen, um frühere Ereignisse und Details nachzulesen. Allerdings war ich am 4. noch einmal bei der Akademie gewesen, um das Endurium-Medaillon anzubieten. Sie boten mir 800 Dukaten und ein Artefakt im Gegenwert von 600, oder 1300 Dukaten in Ratenzahlung.
Da nahm ich mir etwas Bedenkzeit. In Sachen magischer Artefakte sah ich mich gut ausgestattet und Dank Ghosif hatte ich selber viel Zugriff auf durch mich gewirkte Magie. Geld dagegen ist etwas, das ich gut gebrauchen kann. Ich träume noch immer von einer metallenen Rüstung für Karino. Auch möchte ich gerne in der Lage sein, meinerseits Spenden zu geben, die über ein paar Silberlinge oder bestenfalls einige Dukaten hinaus gehen.
Aber ich wollte nicht übereilt handeln und als ich darüber nachdachte, fielen mir ein oder zwei Optionen für Artefakte ein, bei denen ich aber erst mich erkundigen muss, ob etwas in die Richtung möglich ist, da mir so nichts bekannt ist.

Außerdem bat ich, in ihrem Archiv nach Hinweisen auf die ‚vielleibige Bestie' aus dem Yslisee zu forschen und mir die Ergebnisse zukommen zu lassen, da auch dies im Kontext mit IHM stünde. Die gleiche Bitte stellte ich im Hesinde-Tempel.

An der Akademie hatte ich mich noch etwas umgesehen und dabei den Nodix entdeckt, auf dem das Pentagrammaton steht, dessen Kraftlinien ich mir des Abends näher anschaute. Es war die aus dem Norden, der ich gefolgt war, einer kleinen, die nach Südosten verläuft.

Heute ist Velea aus Weidleth eingetroffen, zusammen mit Spektabilität Savertin, den sie dort getroffen und der ihr von ihrer Einladung zu dem Konvent erzählt und sie auf dem Rückweg tatsächlich auf einem Fliegenden Teppich mitgenommen hatte. Allerdings musste sie sich erst mit einem Harmoniesegen behelfen, um ihre Angst vor Höhen überwinden zu können. Ich verabredete mich mit ihr zum Abendessen.

Ich suchte ebenfalls den Reporter Federigo Furlani im Goldacker auf. Im vorletzten Travia, vor etwas über anderthalb Götterläufen, hatte er weiterhin nichts über den Mord an Frau Assireff heraus gefunden und ob die Personen auf der Liste damit und dem Niedergang der Familie etwas zu tun hatten.
Nun aber, konnte er mir mitteilen, hatte er einige Neuigkeiten.
Er berichtete mir, dass die lange Namensliste, die er in den letzten Götterläufen so gut überprüft hatte, wie es ihm möglich war, keinerlei Ansätze ergeben hatte. Daher hatte er eine andere Herangehensweise überlegt und die alte Villa aufgesucht, um das Besteck und Geschirr mitzunehmen, auf dem sich das vergiftete Essen befunden hatte, und es einem Alchemisten zur Untersuchung zu geben.
Dadurch war entdeckt worden, dass ein seltenes Gift benutzt worden war, das alchemistisch hergestellt wird. Viel mehr hatte er aber auch nicht, denn er betrachtete es als sehr riskant, möglicherweise jemandem ohne Beweise zu unterstellen, Gifte zu verwenden, und er auf dem Gebiet der Giftmischerei ohne eigene Kenntnisse ist.
Ich verstehe davon ebenfalls nichts, aber immerhin habe ich genügend magietheoretisches Wissen, dass für eine solche Arbeit sicherlich ein gut ausgestattetes Labor nötig ist, und womöglich auch ein magisch begabter Alchemist, der dadurch ganz andere Ergebnisse erreichen kann. So viel hatte ihm der Alchemist, dem er das zur Untersuchung gegeben hatte (das hatte er vorsichtshalber nicht in Punin machen lassen), auch mitteilen können.
Obendrein war der Giftmord nun schon sechzehn Götterläufe her. Der Mörder oder wenigstens jener Alchemist, der das Gift gemacht hatte, würde heute, wenn er noch lebt, ein gwisses Alter haben, da er damals nicht jung gewesen sein könnte. Wenn er also noch lebte und auch noch in Punin lebte, könnten jene Alchemisten ausgeschlossen werden, die heute unter fünfunddreißig bis vierzig Götterläufe alt sind, ebenso jene, die erst in den letzten sechzehn Götterläufen in Punin ansässig wurden und ein Geschäft eröffneten.
Das war ein sehr wackliger Ansatz, er konnte tot sein, wegezogen sein, nicht mehr arbeiten, oder gar nicht als Alchemist tätig sein. Aber es war das einzige, was wir hatten, nachdem die Liste aus dem Brief, den Mirandola Assireff Furlani hinterlassen hatte, nichts ergeben hatte.

Furlani hatte sich diesbezüglich schon bei der Gilde informiert und konnte daher mit einer Liste solcher Alchemisten aufwarten. Drei waren es, auf die zutraf, lange genug in Punin ansässig und alt genug zu sein.
Mit denen galt es zu sprechen. Wenn der richtige darunter war, würde er sicherlich lügen, sollten wir irgendwie das Gespräch darauf bringen. Ich wähne mich nicht schlecht darin, verdeckte Regungen zu entdecken, aber ich kannte jemanden, die darin ungleich besser war.
Ich eilte zum „Yaquiria" zurück und bat Velea, ob sie Zeit dazu hätte.

Natürlich erklärte sie sich gleich bereit dazu. Ich nahm noch meine Augenklappe mit, fingerte aber immer wieder daran herum, weil mich meine reduzierte Sicht immens stört. Wie sich zeigte, brachte das auch wenig, denn man erkannte uns ohnehin auf den Straßen.
Gemeinsam mit Furlani suchten wir die Alchemisten auf. Wir sagten ihnen die Wahrheit, das war am einfachsten und mir auch am liebsten, und erzählten, wir suchten einen Alchemisten, der sich unlauterer Tätigkeiten vor langer Zeit hingegeben habe, vielleicht immer noch. Die Alchemistin, die wir als erstes aufsuchten, fand Velea unbedenklich. Sie war erschrocken, ob der Möglichkeit, wusste aber auch keinen Alchemisten, auf den dies ihrer Meinung nach zutreffen könnte.
Bei dem zweiten, Gualdo Trapani, warf Velea mir während des Gesprächs einen Blick zu und nickte leicht. Dann setzte sie ihm mit Worten weiter zu und konfrontierte ihn schließlich mit der Behauptung, er hätte vor sechzehn Götterläufen einen Giftmord unterstützt und das Gift dafür hergestellt. Auch ich sah die feinen Schweißperlen und die hastiger werdenden Handbewegungen, während er beteuerte, davon nichts zu wissen und was für eine infame Unterstellung dies sei. Dann, so meine Velea ganz freundlich, würde er sich ja sicherlich nicht scheuen, sich bereit zu erklären, einen göttlichen Eid darauf zuschwören oder einen Hellsichtszauber auf ihn zu erlauben.
Das wollte er allerdings nicht und gab vor, er sei ein unbescholtener Mann, der so etwas nicht nötig habe.
Ich bewunderte Velea, wie sie die ganze Zeit freundlich war, manchmal einen schärferen Ton nutzte, dann wieder etwas zurück schaltete, aber beständig dabei Druck auf ihn ausübte. Nun meinte sie, eher leicht dahin gesagt, aber tatsächlich sehr sicher platziert, dann hätte er ja nichts zu befürchten, wenn wir mit unseren Anschuldigungen uns an die Stadtwache und die Praios-Kirche wenden würden und die die weiteren Untersuchungen übernehmen würden.
Trapani erblasste, schluckte schwer und geriet mit seinen Erklärungen noch mehr ins Schwimmen. Velea sah ganz geduldig aus und winkte uns zu. „Wir gehen und reichen die Untersuchungen dann weiter“, sagte sie zu uns und wandte sich um, zu gehen.
„Halt!“, sagte Trapani. „Was – äh, wenn ich … also, können wir uns irgendwo in der Mitte treffen? Ich nenne einen Namen, und dafür bleibt mein Name … sagen wir, außen vor?“, fragte er zittrig.
So ein Lump! Hat ein Gift gemischt und wollte nun ungeschoren davon kommen!
Ich wollte ablehnen, aber Velea wiegte den Kopf und meinte, es käme drauf an, wie hilfreich er wäre.
Da kannte er kein Halten mehr. Sein Geschäft sei damals nicht so gut gelaufen und da sei er angesprochen worden, gegen eine entsprechend große Summe dieses Gift zu mischen. Er würde wissen, dass das nicht gut gewesen sei, aber sonst hätte er sein Geschäft verloren und danach hätte er nie wieder so etwas getan. Nun ja, er hatte schon unter der Hand das eine oder andere angemischt, aber nie wieder ein tödliches Gift! Auf Ehre!
Ich verstand nicht, wie er so etwas hatte tun können und mit seinem Gewissen in all der Zeit keine Probleme gehabt hatte. Ihn vor Gericht zu stellen, fand ich, war das Mindeste, ebenso, dass er alles erzählte, was er wusste.
Dann sprach er von dem Almadaner, der sich nur ‚Nazir‘ genannt hatte, und der, soweit Trapani wusste, eigenständig arbeitete und nicht in Diensten des sogenannten Blutalrik in Unterpunin stand. Sie hatten sich damals in Yaquirhafen getroffen, im Hinterhof einer Taverne namens „Die Blondine“, den Nazir als ‚seinen‘ Hinterhof bezeichnet hatte. Wo er auch nur damals wohnte, wusste Trapani nicht. Wofür das Gift gebraucht wurde, wusste er nicht, das hatte er nicht gefragt und Nazir nicht gesagt.
Velea musterte ihn eingehend, und fragte ihn, ob er bereit wäre, einen göttlichen Eid zu schwören, nie wieder so etwas zu tun. Er atmete tief ein und erklärte sich einverstanden, seit dem einen Mal hätte er so etwas tatsächlich auch nie wieder getan.

Velea forderte ihn auf, sich eine Strafe auszudenken, und nahm ihm dann den Eid ab.
Ich warnte ihn, Nazir zu warnen, und ging mit Velea und Furlani, nicht ganz zufrieden mit der Handhabung.

Draußen besprachen wir uns. Wir waren einen guten Schritt vorwärts gekommen, aber nun galt es, nach sechzehn Götterläufen einen Meuchler zu finden, der sich damals Nazir genannt hatte. Alles was wir hatten, war eine Taverne, mit der er etwas zu tun haben mochte, oder auch nicht.
Wir beschlossen, sie gleich zu suchen.
Zum Glück liegt Ingwacht, das Viertel, in dem Trapanis Geschäft lag, gleich oberhalb von Yaquirhafen. „Die Blondine“ zu finden, war dann doch etwas Lauferei. Es war Haus, das von außen wie von innen schon leicht schmuddelig war, ohne diese Grenze endgültig zu übertreten.
Von der stämmigen Frau hinter der Theke, die Anfang der dreißig Götterläufe alt war, erfuhren wir, dass sie die Taverne vor fünf Götterläufen übernommen hatte und niemanden kannte, der sich Nazir nannte und schon lange vor ihrem Kauf dort womöglich ein- und ausgegangen war.
Aber der vorherige Besitzer lebt noch in der Gegend, und wir gingen, Hillero Vascagni aufzusuchen.
Er war ein alter Mann und ging auf die siebzig Götterläufe zu. Wir fragten nach Nazir und dass er vielleicht öfter in seinem Hinterhof Geschäfte gemacht haben könnte vor etwa fünfzehn Götterläufen und auch später noch. Das sagte ihm etwas, das sei jener Mann gewesen, der ihm Geld dafür bezahlt habe, den Hinterhof für ‚Geschäfte‘ nutzen zu können, von denen sonst niemand erfahren müsse (das schloss Vascagni ein). Daher habe er sich manchmal mit Leuten in seiner Taverne getroffen und dann seien sie in der Regel nur für kurze Zeit nach hinten gegangen, und dann ging der Kunde und Nazir blieb manchmal noch, oder ging ebenfalls.
Vor fünf Götterläufen sei Nazir etwa um die vierzig gewesen, von durchschnittlicher Statur, schwarzem Haar, dem etwas dunklerem almadanischen Teint, und habe stets ein Messer am Gürtel getragen, vermutlich aber auch noch einige versteckte Waffen.
Bei angekündigtem Verkauf der Taverne habe er sich nach einem anderen Platz umgesehen und Vascagni schließlich gebeten, er solle mögliche Kunden zum „Mastkorb“, direkt am Basar gelegen, schicken.

So suchten wir dann die Schenke auf, die sich auf einem ähnlichen Niveau bewegt wie „Die Blondine“.
Dort fanden wir einen hageren Mann namens Jacopo vor mit einem Anker auf dem Unterarm tätowiert, der sagte, Name und Aussehen würden ihm nichts sagen, würde er nicht kennen. Velea glaubte das nicht, denn sie setzte nach und setzte ihn ähnlich unter Druck wie Trapani: freundliche Worte, nachdrücklicher Tonfall, die Frage, wenn er nichts zu verhehlen habe – und Unterstützung eines Mörders sei nun keine Kleinigkeit –, dann wäre er sicherlich einverstanden, einen heiligen Eid darüber zu schwören oder sich einem Hellsichtszauber zu unterziehen.
Mehr brauchte es bei ihm nicht, Jacopo winkte ab.
Was Nazir für Geschäfte mache, wisse er nicht und wolle es auch gar nicht wissen. Nazir würde öfter herkommen und wenn es jemandem gibt, der nach ihm fragt, hinterlässt er eine Angabe, wann Nazir zu treffen wäre. Wenn beide kommen, gehen sie in ein kleines Hinterzimmer. Diese Treffen dauern meist nicht lange. Jacopo nahm an, Nasir sei ein bezahlter Schläger oder ein Einbrecher, oder etwas in der Art, von Mord wisse er nichts.
Ich warf ihm vor, er hätte sich dafür interessieren müssen und nicht einfach solche Geschäfte abschließen. Er hob die Hände.

Velea sagte, er könne einiges davon wieder gut machen, wenn er uns helfen würde, Nazir habhaft zu werden. Wenn er das nächste Mal käme, solle ihm ausgerichtet werden, es gäbe eine Kundin (eine wohlhabende Kauffrau, die nur wenige Tage in Punin verweile), die ein gut bezahltes, aber auch eiliges Anliegen hat. Je eher sich ein Treffen vereinbaren ließe, desto besser.
Jacopo willigte notgedrungen ein. Sollte Nazir nicht kommen und verschwinden, sagte Velea, werde die Wache über Jacopos Beteiligung informiert werden. Er habe schon verstanden, erwiderte der ehemalige Flussschiffer.

Wir trennten uns. Wir konnten nur hoffen, dass die Nachricht an Nazir ausgeliefert wurde und dieser bald ein Treffen anberaumen würde. Velea und ich gingen ins Hotel zurück, Furlani verabschiedete sich.

Velea und ich tauschten uns bei einem langen Abendessen über unsere Erlebnisse aus. Sie fasste die Hintergründe des Konfliktes zwischen Altem und Neuem Reich noch mal zusammen und wie sich die Situation seit dem vorletzten Sommer schnell zugespitzt hatte und dann von dem Hoftag selber, wen sie dort getroffen und gesehen hatte, den Problemen über einige der Vertragspunkte, von ihren Eindrücken über Vertrag und seinen Auswirkungen, ihren vielen Gesprächen mit den Adligen und vor allem den wichtigen Entscheidungsträgern über den Inhalt des Vertrages.
Sie richtete mir die Grüße meines Vaters, der auch dort gewesen war, aus, umarmte mich sogar mit dem Hinweis, dass sie dies in seinem Namen tun solle und gab mir einen Brief von ihm. Sie erwähnte ebenfalls, sie haben Fulkes Onkel, den Baron von Niamor, dort getroffen und er sei ein rechter Unsympath. Da habe Fulke wohl nie übertrieben, wenn er von seinem Onkel erzählte (von dem auch ich nur schlechte Meinungen kenne).
Sie gab mir auch den Aventurischen Boten, den sie mir, wie ich sie in Ysilia darum gebeten hatte (als ich noch nicht wusste, dass ich kurz danach Tobrien verlassen würde), gekauft hatte, und nun besaß ich deren zwei, da ich mir in Gareth auch ein Exemplar zugelegt hatte.
Colgan hat sich anderweitig eine Unterkunft gesucht, was nicht leicht ist in einer Stadt, in der wegen des anstehenden Konvents großer Bedarf an Zimmern besteht.

Die Grüße meines Vaters und sein Brief taten mir sehr wohl und ich freute mich darüber.

Vielleicht wird auch Fulke bei den anderen sein, wenn sie hier ankommen?

Die Götter waren mit uns, denn wir saßen noch am Tisch und unterhielten uns, als ein Page vom Hotel an unseren Tisch trat und eine Botschaft überbrachte, die gerade gebracht worden war. Jacopo ließ ausrichten, dass Nazir heute zur zehnten Stunde des Abends oder morgen Nachmittag zur dritten bereit wäre, die Kauffrau zu treffen.

Wir machten uns sogleich auf, denn viel Zeit hatten wir nicht mehr, wie sich zeigte. Daher holten wir auch nicht erst Furlani ab. Ich überlegte, nach oben zu gehen und meine Rüstung anzulegen, aber Velea meinte, dazu sei nicht unbedingt Zeit, außerdem würden wir ihn ja stellen und festnehmen und nicht mit ihm kämpfen.
Zumindest meinen Säbel holte ich noch eilig, dann machten wir uns schnellen Schrittes auf den Weg.

Dann betraten wir den „Mastkorb“, der trotz der Stunde noch gut besucht war. Jacopo war hinter der Theke beschäftigt, kam aber uns entgegen und teilte uns leise mit, Nazir sei in dem Hinterzimmer. Er deutete nur auf die Tür und verschwand wieder hinter seiner Theke.

Wie es sich ergab, trat ich hinter Velea durch die Tür in den dämmrigen Raum. Vor dem einzigen Fenster war der Laden vorgelegt und ein Kerzenstummel brannte in einer Laterne auf dem Holztisch.
Ein Mann, auf den die Beschreibung Nazirs zutraf, lehnte an der Wand hinter dem Tisch und blickte uns entgegen. Ich sah, wie sich seine Augen weiteten, als er uns sofort erkannte. Seine Hand, eh schon mit dem Daumen am Gürtel eingehakt, flog in die bereits offene Gürteltasche. Er setzte vor, aber ich war noch einen Schritt hinter Velea und der Tisch war zwischen uns. Er machte eine Wurfbewegung, Velea schrie auf und Nazir war schon in Bewegung.
Ich flankte über den Tisch, als er eine Tür aufriss, die ich in dem dämmrigen Licht nicht gesehen hatte, da ich ganz auf ihn konzentriert gewesen war, und sprang hinaus.
Ich rannte zur Tür, sah ihn auf eine nicht sonderlich hohe Hinterhofmauer zu rennen, und blickte kurz zu Velea zurück.
Sie hatte die Hände vor die Augen gerissen und atmete schmerzerfüllt ein und aus.
„Was ist?“, erkundigte ich mich besorgt.
„Ihm nach!“, rief sie mir zu, und ich rannte hinaus.
Er hatte ihr eine Mischung aus Sand und Pfefferkörnern ins Gesicht und in die Augen geworfen, wie sich hinterher zeigte.

Ich sprang ebenso wie er zuvor über die Mauer und rannte ihm nach und holte gleich ein wenig auf, aber noch war er wohl anderthalb Dutzend oder mehr Schritt vor mir. Aus der Gasse, in der wir uns befanden, bogen wir auf den großen Basar ein, auf dem trotz der späten Stunde noch einiges an Betrieblichkeit herrschte, weil es immer noch geöffnete kleinere Stände gab, fliegende Händler unterwegs waren und die Spielbuden aufhatten.
Zwischen den Menschen durchzulaufen, hielt ihn ebenso auf wie mich, aber ich schaffte es, näher an ihn heran zu kommen, und beachtete Rufe gar nicht. Als wir den Platz überquert hatten, war ich ihm deutlich näher gekommen.

Als er in eine Straße abbog, folgte ich ihm. Er sprang über einen Zaun, nachdem wir ein kurzes Stück gerannt waren, ich verschätzte mich beim Absprung, schaffte es nicht hinüber und blieb einen Moment mit den Händen hängen, bis ich mich hinauf und hinüber ziehen konnte. Sein Vorsprung hatte sich damit um mehrere Schritt erhöht, und war größer als zu Beginn meiner Verfolgung.
Ich rannte weiter.

Auf dem nächsten Stück gerade Straße holte ich wieder ein bisschen auf, ebenso, als er wieder abbog und ich weiter spurten konnte. Über die nächste Mauer folgte ich ihm nun ohne Probleme und konnte wieder etwas Boden wettmachen.

Er kannte sich hier sichtlich aus, solange ich es jedoch schaffte, dran zu bleiben, würde ihm das mir gegenüber nicht zum Vorteil gereichen. Und da er vor mir auf etwaige Hindernisse stieß, sollte mich das auch nicht überraschen können.

Daher sah ich ihn über einige Kisten springen, die irgendwer trotz der späten Stunde draußen hatte stehen lassen. Er geriet dabei ins Straucheln, kam schlecht auf und humpelte die nächsten Schritte stark. Mich beflügelte das und ich schaffte es, noch einmal ordentlich zuzulegen und ich kam bis auf ein halbes Dutzend Schritt an ihn heran. Noch ein Stückchen, und ich könnte ihn ergreifen!

Er fing sich jedoch wieder und rannte wieder schneller, aber schaffte es nicht, den Abstand zu erhöhen. Als er nun abbog, fanden wir uns direkt am Flusshafen wieder. Matrosen

kommen und gehen zu jeder Stunde, daher war es dort voller und wieder mussten wir geschwind um sie herum laufen und zwischen ihnen hindurch. Flüche erschollen auf, wenn er grob jemanden zur Seite schubste.
Er sprang über einige Kisten, die neben einem der Flussschiffe standen, ich folgte ihm, der Abstand annähernd gleich.

Da geschah es: Mit einem Fuß blieb er an einem der Seile hängen, mit denen die Schiffe vertäut waren, und stürzte.
Fast sofort war ich bei ihm. Er rappelte sich auf, ich wollte ihn mit einem Tritt wieder zu Boden schicken, aber verfehlte, er kam auf die Füße und wollte gerade wieder losrennen. Ich schaffte es, ihn mit der Hand an der Schulter zu packen, bekam Stoff zu greifen und hielt fest.
Mit der anderen wollte ich ihm die Faust ins Gesicht schlagen, platzierte nicht gut, konnte ihn aber halten, als er sich losreißen wollte. Dann traf ich ihn endlich richtig, merkte aber selber, dass keine Wucht darin lag.
Er trat nach mir, ich sah das kommen und bewegte mich leicht zur Seite, so dass der Tritt an mir vorbei ging und schlug mit der freien Hand wieder zu, wehrte seinen eigenen Hieb ab und landete meine Faust wieder in seinem Gesicht, hielt ihn fest, schlug wieder zu und er sackte zusammen.
Ich vergewisserte mich, dass er das nicht nur vorspielte, riss ihm das Hemd hinten am Rücken herunter, dabei seine Arme in seinem Rücken haltend, um so wenn auch keine Fesselung, so doch Einschränkung zu erhalten, und durchsuchte ihn nach Waffen. Neben dem Dolch am Gürtel fand ich noch drei versteckte Wurfmesser. Ich trieb ihn mit der Säbelspitze in seinem Rücken und eine Hand stets in seinem Haar voran.

Mein Atem beruhigte sich schneller als seiner. Die Waffe und mein fester Griff verhinderten, dass er sich losreißen konnte, auch wenn er das versuchte, bis ich nachdrücklich den Säbel zwischen seine Schulterblätter drückte.

Ich fragte mich nach der nächsten Wachstation durch und rief auch danach, um deutlich zu machen, wie die Dinge standen und niemand meine Waffe in seinem Rücken missverstand.
Auf der Wache nannte ich meinen Namen, bat darum, nach Velea zu schicken, und erklärte, ich hätte einen Meuchler gestellt.

Das alles machte die Nacht nicht gerade kurz, aber Nazir wurde sicher weggeschlossen und ich gab meinen Bericht zu Protokoll, ergänzt um den Veleas, als sie kam.
Etwas sagen tat Nazir nicht, er schwieg verbissen.

Man wollte sehen, ob man ihn nicht bald zum Sprechen bekam und dann seine Unterkunft, so sie zu finden war, durchsuchen.

11. Praios 27 Hal, Punin

Um Näheres zu erfahren, gingen wir am nächsten Tag recht früh dorthin, und holten auch Furlani ab. Auf dem Weg berichtete ich von den Ereignissen. Furlani war sehr froh, davon zu vernehmen.

Nazir war mittlerweile zum Sprechen gebracht worden und hatte seinen damaligen Auftraggeber genannt, war aber nicht bereit, über andere Untaten von sich zu reden. Er nannte

die Familie Halcalde, eine angesehene, reiche und lange ansässige Familie, und daher auch einflussreiche.
Man meinte, mit nur einer Aussage ohne Beweise, wäre da womöglich schwer bis gar nicht beizukommen. Der Kommandant der Stadtwache wollte selber dorthin gehen.
Geben, die Götter, dass die nicht entkommen mögen!

Am Nachmittag wurden wir zur Wache gebeten. In der Tat lief es darauf hinaus, dass es an eindeutigen Beweisen fehlt, das derzeitige Familienoberhaupt hatte Hinweise fallen lassen, die auf einen entfernten, älteren Cousin verwiesen, der vor zwei Götterläufe verstorben war, doch der Kommandant hielt das nur für ein Bauernopfer. Er bliebe dran, versprach er dennoch, klang dabei aber nicht sonderlich optimistisch.

(1:1-Sitzungen vom 10., 11. und 12.11.2015)
Zwischenspiel XI: Der Hoftag zu Weidleth
[Von Velea erzählt.]

Verantwortung. Verantwortung ist nicht, womit ich mich in jungen Jahren befasst hätte. Nicht, was treibend gewesen wäre, als die Neugier und Abenteuerlust mich von zu Hause forttrieben. Selbst in den Anfängen meiner Laufbahn hatte ich Messana, die stets die Verantwortung übernahm. Eine geborene Anführerin, die mein Herz, das sie erst gar nicht haben wollte, dennoch im Sturm eroberte. Das erste Mal, dass ich Verantwortung übernehmen musste, war wohl damals, als Messana Jacaranda nachhing. Als ich plötzlich Verantwortung für uns beide hatte, weil Messana sie nicht zu tragen bereit war. Ich traf eine Entscheidung für uns beide, und musste mit den Konsequenzen leben. Seitdem sind viele Götterläufe vergangen, und Verantwortung wurde beständiger in meinem Leben. Verantwortung für meine Taten. Verantwortung als Geweihte, vor ihren Gläubigen, und der schönen Göttin selbst. Mehr nach als Geliebte der Göttin, als Trägerin des Zweiten Zeichens, als Botin von Frieden und Einigkeit.

Sollte es mich da wundern, dass ihre kaiserliche Majestät Emer mich persönlich als Vermittlerin zu Friedengesprächen bittet? Ich denke nicht. Zu gern bin ich dem Ruf gefolgt, an der Seite der tobrischen Adeligen, dem Illuminatus de Ghuné. Wir alle wurden dorthin eingeladen, doch niemand mit demselben Auftrag wie ich. Als frischernannte Edle des Reiches war ich sicherlich befangen.
Doch meine höchste Loyalität schuldete ich dem Frieden.

Da der Süden Tobriens trotz unseres grandiosen Sieges gegen die schwarzen Horden in Feindeshand war, reisten wir über den Sichelstieg, und damit auch an Dragenfeld vorbei, der Wüstenei, die noch lange vom Zeitsturm gezeichnet sein würde. Dort war es, dass die Soldaten unseres Trupps es erspähten, die geflügelte Kreatur, die auf uns zu hielt. Doch ich spürte es bereits. Den Frieden und die Harmonie.
Nichts Bösen sollte dort kommen, und wahrlich, ich traf Athavar Friedenslied, der Sagen nach ein unsterblicher Lichtelf, und Hüter der Harmonie. Er teilte mir mit, dass er persönlich versuchen würde, Borbarad umzustimmen, von seinem Tun abzulassen. Ich bat ihn davon abzusehen, doch er ließ sich nicht überzeugen.
Er beharrte, dass es seine Bestimmung sei, der letzte Ausweg, und sollte er scheitern, müsse ich für Harmonie in der Welt sorgen, an seiner Statt. Ich willigte ein, obgleich ich mir kein Bild davon machen konnte, kann, was dies wirklich für mich bedeuten wird. Unsere Wege trennten sich nach dem kurzen Gespräch, und noch ehe wir Weidleth erreichen sollten, spürte

ich, wie die unterschwellige Magie verstummte. Ich wusste, dass er es nicht geschafft hatte, und unsägliche Trauer übermannte mich. Ich weinte, und meine Reisegefährten verstanden nicht warum. In jenen Nächten plagten mich Träume. Athavar, Borbarad, Gesprächsfetzen die alle damit endeten, dass Borbarad den Tod jenes Elfen befahl, den er im Gespräch noch so höflich ‚mein Freund' nannte.

Ich muss diesen Frieden durchbringen, und die Horasier davon endgültig nach meinem Gespräch mit Kaiserin Amene überzeugen, sich gegen den Dämonenmeister zu stellen. Das war ich Athavar schuldig. Auf dem Weg schnappten wir auch Berichte aus anderen Gegenden auf. Die meisten tobischen Fälle waren uns bekannt, dass Perricum hingegen Opfer mehrerer Anschläge wurde, war uns neu. Erfreulicherweise wurde man, dank der Kirche und den Magiern, der Lage schnell Herr, so dass die Kriegsvorbereitungen zur See kaum in Verzug oder gar zu Stillstand gerieten. Außerdem gab es wohl eine Expedition in die Gor, geführt von Tarlisin von Borbra.

Schon bevor wir in Weidleth ankamen, hörte ich bereits erste Gerüchte über die Probleme. Horaskaiserin Amene beabsichtigte, sich diesen Rang vom Mittelreich anerkennen zu lassen, als auch Königin von Drôl und vom Südmeer zu werden, sie strebte auch an, dass die Zyklopeninseln sich dem Alten Reich anschlossen. Das eine konnte banaler nicht sein. Titel. Schall und Rauch, und doch konnte man Kriege darum führen. Wie oberflächlich und dumm der Adel sein konnte, während in Tobrien Seelen den Dämonen anheim fielen, stritt man sich in der Grenze zu Horasien um Namen.

Das sollte natürlich nicht allein Stein des Anstoßes sein, wie ich auf Weidleth, einer von Zwergen erbaute Höhenburg, schnell lernen sollte. Die Burg liegt am Südufer des Großen Flusses, und ist seit den Zeiten Kaiser Pervals eine Pfalz, benannt nach der gleichnamigen Baronie.
Der große Blickfang von außen ist dabei schon der sehr hohe Bergfried, der selbst die Hauptburg völlig in den Schatten stellt. Es überraschte mich etwas, dass Weidleth keine Praios-Kapelle oder zumindest einen Schrein hat, sondern nur ein Borons-Schrein vorzufinden ist.

Ich war natürlich beileibe nicht die Erste, die dort mit ihrer Gruppe ankam. Es waren schon zahlreiche Vertreter zugegen. Vornehmlich aus der Region, also jene, mit kurzen Reisewegen. Die Stimmung war auch bereits aufgeheizt, das war so ziemlich das Erste, was mir da entgegenschlug. Die Empörung war groß, und doch herrschte eine gewisse Gleich-gültigkeit jener, die nicht betroffen waren.

Die erste Person mit der ich hier sprach, war ausgerechnet Fulkes Onkel, Baron Muiradh von Niamor, der auch sogleich Eindruck bei mir machte. Und keinen Guten. Währ-end er schön am heimeligen Feuer saß, bezeichnet ausgerechnet er, der den Kampf scheut, seinen Neffen, der Blut und Schweiß für das Reich und die Unschuldigen ließ, als Nichtsnutz. Wen wundert es da, dass es ihm egaler nicht sein konnte, ob die Nordmärker und die Wind-hager neu-horasische Bürger würden.

Aber es gab auch interessante Begegnungen. Eine davon war Salpikon Savertin, was mich ziemlich verwundert hatte, doch in ihm hatte ich zumindest einen relativ politikfreien, humorvollen und klugen Gesellschafter. Auf meine Frage, warum er hier sei, erwiderte er, dass er Gesandter der Schwarzen Gilde sei. Ebenso hatten die Rondra-Kirche, die Grauen Stäbe und die Leuinherz-Kirche ihre Gesandten (mit dem ich her geritten war) hier. Ayla vom Schattengrund hatte den Herold Rondred Donnerklinge von Salzsteige höchstselbst geschickt.

Einzig der bornische Baron Dumfidel von Gellengecken und Trodeldorf schien ein Sonderfall, da er als Mitglied des Schwertbundes zur Neutralität gezwungen war.

Zudem hatte ich einen Zusammenstoß mit der Gräfin Naheniel Quellentanz und ihrer Freundin Yanis di Rastino, der Frau des Kronverwesers Almadas Dschijndar von Falkenberg, welcher den umstrittenen Vertrag mit ausgearbeitet hatte.
Ich bin wohl die Letzte, die irgendwas sagen sollte, aber Naheniel war doch etwas seltsam, aber dennoch übertroffen von ihrer Freundin Yanis, bei der ich immer das Gefühl hatte, dass sie mit mir zu spielen versuchte. Zwischendurch hatte ich sogar das Gefühl, dass die irgendetwas weiß, über das, was hier lief. Den Vertrag. Anwesende Personen. Borbarads Spione?

Am 25. Peraine schließlich wurde der Hoftag eröffnet. IKM Emer von Gareth war noch nicht zugegen, und auch andere Adelige glänzten noch durch Abwesenheit. Als ich erfuhr, dass Yelnan von Dunkelstein und Gwendion von Nevelung noch auf der Liste zu erwartender Personen stünden, ließ ich sie umgehend streichen, immerhin waren sie Verräter am Volk und Kollaborateure mit dem Dämonenmeister!

So denn wurden mehrere Kopien des Vertrages ausgehändigt, und der Aufschrei, besonders bei den Konservativen, wie auch den Nordmärkern und Windhagern, war groß. Auch ich kam nicht umhin, das Papier, so wie es in meinen Händen lag, als dreiste Anmaßung anzusehen. Es war immerhin ein Horasier gewesen, der ins Mittelreich eingefallen war, ein Adeliger, den Amene sichtlich nicht unter Kontrolle gehabt hatte, und der horasische Soldaten zu Felde geführt hat. Zugegeben, die Stimmung gegenüber den Horasier war vorher gekippt, doch rechtfertigte das, dass horasische Söldner marodierend, ja Unschuldige tötend durch das mittelreichische Grenzland zogen? Und im vollen Wissen, dass das Mittelreich mit beiden Beinen im Krieg mit Borbarad steht, nutzt diese Person die Gelegenheit so aus?
Gleichmut ist eine rahjanische Tugend, doch innerlich schäumte ich. Mehr als einmal wünschte ich mir, dass Schergen des Dämonenmeisters den Krieg über Nacht nach Horasien tragen würden, und ihnen das arrogante Grinsen aus den Gesichtern wischen würde.
Natürlich war das keine Lösung.

Ich beantragte also, wie alle anderen auch, eine Audienz mit dem Kronverweser und dem Herzog von Methumis, seiner Hoheit Eolan von Berlinghân. Dass ich trotz meiner Position mit einer langen Wartezeit zu rechnen hatte, war wenig überraschend. Entsprechend nutzte ich die Zeit, um zu erfahren, was die schlimmsten Reibungspunkte waren. Neben den potenziellen Gebietsverlusten rieb man sich zu meiner Überraschung sehr an den ganzen Titeln, die sich Amene gönnen wollte, sowie dem Umstand, dass sie die mittelreichische Kolonie, die Zyklopeninseln, wieder haben wollte.
Da jedoch der einzige König der Insel zurückgekehrt war, gab es an dem Punkt wenig zu rütteln. Die Inseln würden an den König zurück gehen, Kraft Praios Gnaden, und es gab wenig, das man dagegen tun könnte, wenn er Amene die Treue halten würde.
Blieb also die Sache mit den Titeln, die in meinen Augen Schall und Rauch waren. Unwichtiger ging es nicht. Sollte sie sich doch Königin der Welt nennen, gleicher konnte es mir nicht sein. Mir war ja klar, sollte es zum Krieg kommen, dass von der Welt ohnehin nur Asche und faules Untotenfleisch bleiben würde, über das Amene dann herrschen dürfte. Folglich war es also mein Ansinnen, allen klar zu machen, dass Titel nicht viel wert waren, der Vertrag aber sehr viel, denn er mochte die Welt vorm Untergang bewahren. Für viele, so der Tenor, war Tobrien weit weg. Der Krieg unbedeutend und der Schrecken der Dämonenhorden unbedeutend. Horasien war der reale Feind. Ich brachte also Beispiele, wie die unerklärlichen Wintereinbrüche in Horasien, welche Ernten zerstörten, und die Sphärenerschütterungen, die fast überall zu spüren waren, Borbarad zuzuschreiben waren. Das Wirken des Dämonen-

meisters, Altaïa, dass am Ende des Kontinents in Schutt und Asche gelegt war, so schnell konnte es gehen. Würde Borbarad nur etwas Interessantes in Horasien finden, konnte der Krieg binnen von Tagen auch an der Rahjaküste toben.
Und langsam, ganz langsam schienen meine Worte in die Bewusstseins der Anwesenden zu sacken, und so bleib mir noch die Sache mit den Gebieten.

Das Gespräch mit dem Kronverweser von Falkenberg und seiner Hoheit war nicht einfach. Mein bestes Argument war noch, dass das Geschlecht derer von Garlischgrötz bereits das Land besaß. Eine Familie, groß wie jene, hatte unzählige Zweige, und auch wenn deren Name verloren gegangen war, so waren sie vom Blute Garlischgrötz, und die wohnten bereits in den Nordmarken und dem Windhag. Wäre es nicht vermessen, ihnen ihr Land zu nehmen, um es anderen Verwandten zu geben?
War es nicht unsinnig, über ein Stück Land zu streiten, das seit Jahrhunderten im Besitz des Mittelreiches war, freiwillig an dieses abgetreten noch dazu, obwohl es einen wichtigeren Feind gab? Man sollte nicht einfordern, war die Vorväter verschenkt hatten. Stattdessen bat ich den Herzog von Methumis darum, sich bewusst zu machen, dass Horasien nicht unser Feind, sondern unser Verbündeter sein sollte. Denn das Mittelreich stand nun mal zwischen Borbarad und dem Lieblichen Feld, das ganz und gar unlieblich würde, sollte der Dämonenmeister die Krone des garethischen Kaiserhauses an sich reißen, sollte er den Krieg gewinnen, und mit seinen Truppen ganz ungehindert an der horasischen Grenze auftauchen. Dass meine Worte Nachdenklichkeit zurückließen, wertete ich als Erfolg.

Guten Gewissens also konnte ich die Audienz verlassen. Es war ja nicht so, als wäre sonst nichts geschehen. Immerhin musste der alte Reichstruchsess Ungolf von Hirschfurten sein Amt abgeben, da er wegen ‚schlimmer Vorfälle' auf vorangegangenen Hoftagen und dem Vorschlag zum aggressiven Vorgehen gegen das Horasreich in Ungnade gefallen war. So wurde am 1. Ingerimm Fingorn von Schnattermoor-Mersingen zum neuen Truchsess ernannt. Ich erhielt eine Einladung zum Allaventurischen Magierkonvent in Punin.

Unter all den vielen Leuten traf ich aber auch alte Bekannte wieder, die nicht aus meiner jüngsten Vergangenheit stammten. Der Graf und sein Bruder, der Baron von Zweischneid, deren Lehen im besetzten Tobrien lagen, und auch die Baronin Padraigin ni Bennain von Fairnhain, die in Vertretung für König Cuanu von Albernia anreiste.
Aber auch weitere Bekannte traf ich, vornehmlich Tobrier, die ich aus Ysilia kannte. Die Spannung wurde täglich größer, und auch ich war gespannt. Immer und immer wieder kamen der Herzog und der Kronverweser zusammen, und ich war voller Hoffnung, dass der Vertrag gut werden würde.

Die Einladung zum Allaventurischen Konvent riss mich etwas aus dem Trott. Bislang hatte ich noch keine persönliche Einladung erhalten, umso neugieriger war ich. Savertin kam auf mich zu und sprach mich darauf an. Natürlich, als Vertreter der Schwarzen Gilde würde er dort anwesend sein. Er bot mir an, stilvoll auf seinem Teppich mitzureisen, für den Wächter, den Messana mir mitgegeben hatte, wäre auch Platz. Ich war natürlich begeistert, nur mich dann zu entsinnen, dass Fliegen große Höhe bedeutet. Es bremste meinen Enthusiasmus, aber ich wollte es mir auch nicht entgehen lassen. Das Land von oben, die Weiten, der Wind. Nicht zu vergessen ein flauschiger Teppich mit einem Dschinn…
Ich sagte also zu, und hoffte, dass mir die Göttin den nötigen Gleichmut schenken würde, damit ich diese Freude erfahren können würde. Während der letzte Tag immer näher kam, und von Emer noch immer keine Spur war, wurde ich doch etwas unruhig. Aber sicher hatte die Frau des Reichsbehüters auch Besseres zu tun, als hier herumzusitzen und zu warten. Sie kam also wirklich, weniger verwunderlich, erst zum 8. Ingerimm auf Burg Weidleth an.

Zu diesem Anlass wurde die Halle etwas geschmückt. Ich beteiligte mich daran, denn zum einen tue ich das gern, und zum anderen war es so weniger langweilig. Wobei wir allerdings eher schlicht sein sollten, auf Wunsch von Reichsbehüter Brin. Schließlich versammelten sich alle in der großen Halle, um IKM Emer zu empfangen.

Sie traf mit ihrem Gefolge ein, gefolgt von Kanzler Hartuwal Gorwin vom Großen Fluss, dem Kronverweser und seiner sehr seltsamen Frau, Grafen und Gesandte, die Rondrianer und nicht zuletzt die horasischen Gäste, darunter Staatsminister und Geweihter der Hesinde Abelmir von Marvinko und Timor Firdayon, der Sohn Amenes. Nachdem Emer einen Gruß von ihrem Mann vorgetragen hatte, nahm sie die Gaben und Geschenke in Empfang, und gab eine Audienz an die Gäste.
Nicht alles lief etikettegemäß ab, was für gemischte Reaktionen, doch im Großen nicht für viel Unmut sorgte. Emer verlas im Anschluss noch einige Briefe von der Front, einer davon war der Brief Herzog Bernfrieds von Ysilia, der den Sieg vor Ysilia nochmal verkündete, was gute Stimmung bewirkte.

Schließlich kam es zur Abstimmung, die jedoch jäh unterbrochen wurde, als Baron Ludeger von Rabenmund Mukus von Rabenmund als seinen Verwandten Corelian, einen Answinisten, enttarnte. Dieser forderte, einmal enttarnt, frech als Gesandter Answins empfangen und angehört zu werden. Doch Emer ließ ihn kurzerhand als Verräter am Reich festnehmen. Später hörte ich, das Hartuwal vom Großen Fluss ihn höchst selbst im Hofe enthauptet haben soll. Ich gebe zu, das lag mir etwas quer im Magen.
Schließlich kam es doch noch zur Abstimmung, zu der der nordmärkische Kanzler die endgültige Fassung vorlas. Ungeachtet dessen kam es zu Zwischenrufen und Kritik. So warf man dem Horasreich vor, nicht unberechtigt, die Notlage des Mittelreiches schamlos auszunutzen, da sich die Kaiserin viele Titel und Ländereien im Vertrag bestätigen lässt: Drôl, Südmeer, Cyclopea, Phecadien. Der Kronverweser Falkenberg-Rabenmund verteidigte sich gegen den Vorwurf des Verrats, immerhin es sei Wille des Reichsbehüters, den Vertrag schnell zum Abschluss zu bringen und schließlich willigte Staatsminister von Marvinko (nach Beratungen mit seinen Leuten, aber auch ich bekam eine kurzfristige Audienz bei ihm) auch ein, jährliche Zahlung 100 x 1000 D für die nächsten zwölf Götterläufe zu zahlen, 1000 Kämpfer für die Front zu stellen (Unterstützung für den Krieg, die seine Kaiserin mir ja schon einmal zugesagt hatte) und den Titel der Königin des Südmeers auf jetzige Besitztümer beschränken.

Die Abstimmung zog sich weite Teile des Tages hin, und zu Emers Stolz waren die Albernier die Ersten, die fertig waren, und für den Vertrag stimmten. Insgesamt wurde der Vertrag mit 329 zu 64 Stimmen angenommen, und große Erleichterung brach aus. Es würde keinen weiteren Krieg geben!
Der Herzog von Methumis und der Kronverweser schüttelten sich glücklich die Hände, schließlich siegelten Emer und von Marvinko den Vertrag. Der Illuminierte, Seine Eminenz Luceno de Ghuné, sprach den Segen des Praios über die Versammelten und Emer und Timor umarmten sich.

Zum Abschluss hielt Emer von Gareth noch eine Rede, dankte den Adeligen für die Zustimmung und betonte, dass sie dem Reich einen großen Dienst erwiesen hätten. Somit blieben die Grenzen also wo sie waren, und für mich waren die Dinge, die sich änderten, von eher untergeordneter Bedeutung. Dass die Zyklopeninseln an ihren eigenen König zurück gingen, das war mir nur recht und billig.

Der neue Truchsess Fingorn von Schnattermoor-Mersingen schloss den Hoftag und öffnete die Tore mit den Worten „Bedenket, Ihr Großen und Edlen, was auf dem Kaisertag zu Weidleth geschehen, und tragt die Botschaft hinaus ins Reiche Rauls des Großen: Es ist Frieden!“ Emer voran, verließen alle Anwesenden den Saal.

Anlässlich des erfolgreichen Vertragsabschlusses ließ Emer einen Ball ausrichten, und somit hatte ich mit dem Organisieren alle Hände voll zu tun. Die Zeit war knapp, war doch ein großer Teil des Tages für die Abstimmung aufgewendet worden. Aber am späten Abend war die Halle festlich geschmückt, und das Buffet aufgefahren. Alle Gäste beider Reiche waren in festlicher Kleidung eingetroffen, die Stimmung war gut. Die Sharisad Donna Yshija Die-zu-den-Sternen-tanzt, in Begleitung des Prinzen Timor Firdayon, wartete mit ihren Künsten auf, und auch ich ließ mich nicht zurückhalten, ein paar Tanzeinlagen, unter anderem einen tulamidischen Schleier- und Fächertanz, zum Besten zu geben. Zu meiner größten Freude gestattete Emer es mir, dass ich mit ihr zusammen das Tanzbein schwingen durfte, und ich muss sagen, Ihre Majestät ist eine wunderbare Tanzpartnerin!

Ein wohl besonderes Augenmerk des Balles war das Bardenduo Amber Zahrahjan und Hagen der Tambour, welche Emer so mit ihrer Musik betörten, dass sie ihnen auftrug, ein Lieb über den Hoftag zu verfassen, eine Siebenspanne Zeit gab sie ihnen dazu. Das Duo zog sich zurück, und zu aller Überraschung warteten sie bereits nach zwei Stunden mit einer langen Ballade zu Ehren des Hoftages auf. Ihr Lied war lang und ein Ohrenschmaus, gebannt hörte der ganze Saal zu, und bis auf die Instrumente und die liebliche Stimme der Amber herrschte Stille. Der Applaus war laut und wild, und gereichte den beiden zu verdienter Ehre. Emer sprach ihnen ihre Gunst aus, und Prinz Timor überreichte Amber einen Ring als Zeichen seiner Hochachtung. Wie auch der Vertrag, so war auch der Ball ein Erfolg und der Göttin Rahja wohlgefällig.
Ich tanzte mit Savertin, der für sein Alter erstaunlich agil ist, und auch mit dem Kronverweser und dem Herzog von Methumis, und so vielen anderen, dass ich die Namen gar nicht alle benennen kann.

Ich kam erst spät ins Bett, und so war ich letztlich unwillig, als mich Savertin in unverschämt guter Laune zur neunten Stunde aus dem Bett warf. Aber ich hatte ja eine Einladung, und der Teppich wartete.
Als ich auf dem Teppich saß, und er abhob, wurde mir zunächst so komisch, dass wir gleich wieder landeten. Savertin schien das zu amüsieren, doch ich richtete meine Worte lieber an die Herrin, und sie schenkte mir Kraft und Gleichmut. Als wir dann losflogen, Weidleth immer kleiner wurde, und mir der Wind um die Ohren blies, vergaß ich für eine kurze Zeit meine Angst und genoss den Anblick der kleinen Welt, der großen Bergzinnen und der sommerlichen Farben unter mir.
Ich war überrascht, als wir nach wenigen Stunden bereits über Punin waren. Nie hätte ich gedacht, dass ein Teppich so schnell fliegen würde.
Etwas kalt war mir schon, obwohl die Sonne kräftig war, und so war ich doch dankbar, als wir endlich bei der Akademie landeten …[3]

[3] Weiter geht es im „9. Kapitel: Rohals Versprechen“, auf S. 224.

(1:1-Sitzung vom 7.2.2016)
Zwischenspiel XII: Der Bote des Reichsbehüters

Klein-Wardstein, 24. Tsa 27 Hal

Meine liebste Nial!

Gerade erst am Morgen haben wir uns am Tor Ysilias verabschiedet und schon ist es mir, als seien wir eine halbe Ewigkeit getrennt.
Dir nun zu schreiben, lässt Dein Bild vor meinen Augen nur umso genauer entstehen, falls noch genauer überhaupt möglich wäre. Da ich weiß, wie sehr Du an den Ereignissen meiner Reise – wobei ich mir nicht sicher bin, wie sehr ich mir wünschen soll, dass sie wenig aufregend verlaufen möge oder nicht – interessiert sein wirst, schreibe ich sie gleich an Dich gerichtet auf. Diesen Brief werde ich fortlaufend schreiben und vermutlich, so die Götter es wünschen, wird er Dich mit mir zusammen erreichen. Doch zugleich erfüllt er den Zweck, dass das Schreiben Dich mir sehr nahebringt, es ist fast, als würde ich es Dir persönlich erzählen. So möchte ich dir nun vom ersten Tag meiner Reise ins Bornland berichten.

Über erst geräumte Straßen ritt ich durch eine Schneelandschaft mit schwerem Herzen fort von Dir. Manchmal kamen mir beladene Wagen entgegen, Flüchtlinge nach Ysilia. Ich mahnte sie an, nicht in der überfüllten Stadt zu verbleiben. Manchmal wurde auch ich überholt, in der Regel waren es schnell reitende Soldaten.
Keine wild gewordenen Tiere griffen mich an, der Schnee bedeckte pervertiertes Land.

Am Abend erreichte ich wie geplante die Feste Klein-Wardstein. Acht Türme, ein massiver Bergfried, Geschütze auf den Mauern, Gräben und Barrikaden vor den Wällen empfingen mich. Alles in allem ein wahres Bollwerk, das den Zugang zu Ysilia und zum Sichelstieg bewacht. Ich erkannte die Flagge des Regiments Yslistein und wusste aus meinen Instruktionen, die ich vorher erhalten hatte, dass Oberst Leomar Groterian Kommandant ist.
Das Fallgitter war herabgelassen, eine sicherlich kluge Vorsichtsmaßnahme in unseren Zeiten des Krieges. Da ich aber noch vor der Dämmerung ankam, stand das Tor offen.
Ich wies mich vor den Wachen mit meinem Legitimationsschreiben aus und wurde eingelassen. Als ich meine beiden Pferde an den Stallungen abgeben wollte, musste ich mich noch einmal ausweisen und das dritte Mal, als ich die Kommandantur betreten wollte.
Obwohl ich auf einem nicht geheizten Flur wartete, war es doch viel angenehmer, als es der Tag über in der Kälte auf der Straße gewesen war.
Eine Frau brachte mich dann zum Oberst, der seine Räumlichkeiten in der ersten Etage hat. Er empfing mich in einem großen Raum, der mich fast schon an einen Saal erinnerte. Auf einem großen Tisch, an dem auch mehrere Personen speisen konnten, lagen viele Karten, so viel konnte ich erkennen. Truppenumverlegungen wurden gerade geplant, erfuhr ich vom Oberst. Groterian ist wohl um die vierzig, mit militärisch kurzem, aber schon merklich grau gewordenem Haar und straffer Haltung. Bei ihm waren noch ein Hauptmann und eine Hauptfrau.
Da sie gerade in den Besprechungen waren, grüßten wir uns nur kurz, der Oberst bot mir ein Zimmer an und lud mich zum Abendessen eine halbe Stunde später ein.

Die gleiche Frau, die mich zum Oberst gebracht hatte, brachte mich auf mein Zimmer (das einfach, aber ausreichend eingerichtet war) und bis mein Gepäck eintraf, hatte ich mich schon der Rüstung entledigt. Ich wusch mich und zog zum Abendessen meine gute Kleidung an.

Das Essen fand in dem Raum statt, in dem ich schon zuvor gewesen war. Diesmal war der Tisch geräumt und zum Essen gedeckt. Seine Offiziere waren auch geladen.

Das Abendessen war für eine militärische Festung und Kriegszeiten recht gut (immerhin müssen sie ihren Proviant nicht mit zu vielen Bewohnern einer Stadt und Flüchtlingen teilen), aber auch aus eben diesen Gründen nicht überragend.
Ein Gast kam ihnen sehr gelegen, ebenso wenn dieser Gast in Ysilia gewesen und bereit war, ausführlich von den Ereignissen dort zu erzählen. Groterian selber war mehr an den militärischen Belangen interessiert, die Hauptfrau dagegen an einer gut erzählten Geschichte. Ich gab mir Mühe, beides zu erfüllen.
Nach dem Essen, das nicht sonderlich lange dauerte, rief die Offiziere wieder die Pflicht und ich begab mich auf mein Zimmer.
Ganz Deinem Beispiel folgend, machte ich etwas körperliche Ertüchtigung und übte mich im Handstand und werde gleich zu Bett gehen.

Am Lagerfeuer, 25. Tsa 27 Hal

Meine Liebste!

Jetzt sitze ich am flackernden Lagerfeuer und schreibe schnell die Zeilen für den heutigen Tag auf. Bequem ist es nicht und kalt noch dazu, aber ich kann ja nicht schon am zweiten Tag aus solchen Gründen mir eine Pause gönnen, Dir von mir zu erzählen und mir dabei vorstellen, dass Du neben mir sitzt.

Jedenfalls, ich ließ mich am Morgen mit dem Weckruf wecken, denn ich habe ja noch einen langen Weg vor mir.
Ich nahm das Frühstück in der Offiziersrunde mit ein, verabschiedete mich und bedankte mich für die gute Unterkunft. Dankenswerterweise hatte ein Bursche mir tatsächlich meine Stiefel geputzt, die ich am Abend vor die Tür gestellt hatte. Das Fetten tat ihnen gewiss gut, aber völlig verschmutzt waren sie nach einem Tag auf der Straße in jedem Fall. Das Waschwasser war sogar etwas angewärmt. Zum Frühstück tat ich Sirup in die Grütze (fast wie zu Hause) und legte mit einem mit Schinken belegten Brot nach.

Dann überquerte ich die Tobimora über die Brücke und ritt nach Osten. Es war ein klarer Tag ohne Neuschnee. Die Pervertierungen des Landes lasse ich hinter mir, glaube ich. Keine verrückten Tiere, keine sich bewegemden Bäume. Es ist bei dem Schnee und ohne Dein Auge mir schwer, das festzustellen, aber ich gewinne den Eindruck, dass das Land hier oben unbescholten ist.
Die Stimmung bei den Menschen, die ich traf, war deshalb aber keineswegs entspannt. Krieg und die Gerüchte die zu ihnen vordrangen versetzten sie in äußerste Unruhe.

Am späten Vormittag hielt ich in Göttertrutz, einem kleinen Ort, und trank einen heißen Tee. Das Mittagessen nahm ich (etwas später als am Mittag) in Erlschwerd ein.
Gesprächen von anderen Gästen entnahm ich einige ganz wilde Gerüchte über einen in Jungfrauenblut badenden untoten Drachen weiter südlich und ähnliches. Ich ließ es mir natürlich nicht nehmen, solchen Unsinn richtig zu stellen. Dieser untote Drache ist schon gefährlich genug, da müssen nicht noch nur unnötige (und fälschlicherweise) weitere Angst verursachende Gerüchte unterwegs sein.

Am Nachmittag wurde die Landschaft hügeliger und zu meiner Linken erhoben sich näher heranrückend die Drachensteine.
Als ich meinte, dass die Dämmerung bald einsetzen würde, suchte ich mir einen Lagerplatz neben der Straße. Ich schob Schnee an der Stelle zur Seite, an der ich mein Zelt aufbauen und das Lagerfeuer entzünden wollte.
Als ich mit auf den Kommandounternehmen gewesen war, war das Zelt aufbauen irgendwie einfacher und schneller von statten gegangen, als wir mit Mehreren hatten aufbauen können. Ich hatte mit den Schnüren und Heringen und Bändern und welches Zeltteil wohin kam, ordentlich zu kämpfen, aber jetzt kann ich vermelden, dass es steht.
Das Lagerfeuer qualmt allerdings ganz übel.
Gegessen habe ich schon, ein paar Schwertübungen zum Aufwärmen habe ich auch gemacht und gleich werde ich mich hinlegen.
Ich werde an Dich denken und das wird mir hoffentlich beim Einschlafen helfen. Gute Nacht, meine Liebste.

Derdingen, 26. Tsa 27 Hal

Meine liebe Nial:

Die Nacht im Zelt war äußerst unerquicklich. Obwohl ich beim Schneeräumen auch nach Steinen und Stöcken geschaut hatte, hatte mich während der Nacht etwas beständig von unten gedrückt. Einige der Zeltschnüre hatte ich nicht fest genug gezogen, so dass immer wieder Windstöße neben der Kälte hinein fanden.
So einfach es aussieht, ein Zelt ganz allein richtig zu errichten, ist gar nicht so einfach. Ich befürchte ja, ich werde mehr Zeit haben, es zu lernen, als mir lieb sein kann.
Ich war jedenfalls mächtig durchgefroren und unerholt, als ich mich aus dem Zelt schob.
Um Wasser zu bekommen, schmolz ich Schnee im Topf über einem wieder furchtbar qualmenden und nur wenig Wärme gebenden Feuer.

Umso erfreuter war ich, am späten Vormittag Perainefurten zu erreichen. Das ist eine richtige Stadt und meine Auswahl unter Gasthäusern war groß. Lange wollte ich aber gar nicht suchen und so nahm ich das „Gleißender Stahl“, weil mir Name und Aussehen gefielen.
Ich nahm mir einen Tisch möglichst nah am prasselnden Kamin und ließ mich dankbar nieder.
Ich bestellte einen heißen Eintopf, wobei mir, wie ich der Bedienung auftrug, vor allem das ‚heiß‘ wichtig war.
Als mir allmählich warm wurde und ich dann auch bereit war, die dicke Jacke auszuziehen, nahm ich mir die Muße, mich etwas umzusehen. Ich entdeckte am Nachbartisch zwei Frauen in Rüstungen, die mir sehr wohl bekannt waren trotz der Hosen, die sie unter den ledernen und mit Nieten besetzten Streifenröcken trugen. Es konnte sich nur um zwei Amazonen handeln. Die Ältere, Leonare, wie ich im Gespräch erfuhr, war von kräftigem Körperbau, während Renja, die Jüngere, einige Götterläufe jünger war als ich und größer war als ihre Gefährtin. Ich hörte, wie Renja sagte, sie fände einen Mann als Wirt sehr seltsam.
Ich grüßte sie natürlich höflich mit Rondras Namen, was ihnen aus irgendwelchen Gründen ebenfalls seltsam oder vielleicht gar unpassend erschien. Sie schauten mich an, ihre Blicke wanderten zu dem Zweihänder, der neben mir am Tisch lehnte, bevor sie reserviert zurück grüßten.
Ich fragte, dass sie bestimmt aus Yeshinna wären? Meine eigentlich arglose Frage, die nur ein mögliches Gespräch in Gang bringen sollte, brachte jedoch eine mich überraschende Reak-

tion. Nicht nur, dass sie mich erstaunt ansahen (Du weißt schon, diese Art von schlechtem Erstaunen), Leonare fragte barsch: „Woher weißt du das, Mann?“
Nun war es an mir, erstaunt zu sein nicht, nicht zuletzt auch über diesen Tonfall. Mich gänzlich überraschen tat es aber nicht, ich hatte ja einige geringe Erfahrungen mit Sefira und auch mit Ihrer Erhabenheit Messana gesammelt. Ruhig erwiderte ich, ich hätte schon eine Amazone getroffen. Da wollten sie gleich das Woher wissen. Ich nannte ihnen Sefiras Namen und dass auch wir bei der Verteidigung Ysilias teilgenommen hatten und ich auch einige der Verteidiger Kurkums kennen würde.
Die Erwähnung Kurkums stimmte sie für einige Momente merklich melancholisch. Sie räumten ein, mir das zu glauben, äußerten aber auch ihre Bedenken, weil ich ein Mann sei.
Ich nahm das als Anlass, aufzustehen und mich vorzustellen und betonte, dass ich als Ritter nicht zu lügen pflege.
Dies beeindruckte sie aber nicht derart, wie ich erhofft hatte. Stattdessen fingen sie tatsächlich an, von dem Verrat jener drei Männer vor einigen hundert Götterläufen zu sprechen (von dem ich schon durch Ihre Erhabenheit Messana gehört hatte) und nach dem die Amazonen beschlossen hatten, nur noch Frauen in ihren Reihen zu lassen. Mir ist allerdings nicht klar, was dies mit meiner Person zu tun haben soll, was ganze drei Männer vor langer Zeit getan haben. Ich war allerdings so klug, das nicht auszusprechen.
Sie sprachen weiter, dass ja auch bei Kurkum vor allem Männer in den feindlichen Reihen gewesen waren. Meinen Verweis auf die weibliche Anführerin taten sie verächtlich ab, es sei ja auch nur eine Söldnerin gewesen.
Um das Thema in etwas ruhigere Bahnen zu lenken fragte ich sie, wohin sie unterwegs waren. Sie waren gar nicht auf der Durchreise, denn in Perainefurten wollten sie Vorräte kaufen, da es auf Yeshinna zuletzt voll geworden war. Auf meine Nachfrage hin erfuhr ich auch, dass alle Überlebenden aus Kurkum auch sicher angekommen waren.
Nun stellten sie mir auch eine Frage und ich erzählte durchaus stolz, dass ich als ein Bote in direktem Auftrage des Reichsbehüters unterwegs bin. Leonare fand so etwas wie lobende Worte für ihn, als sie sagte, es würde einer jeden Herrscherin gut anstehen, ihre Truppen selber ins Feld zu führen (ungewahr des Umstandes, dass unser Reichsbehüter natürlich ein Mann ist), Renja dagegen vergewisserte sich darüber, dass sie mit Reichsbehüter auch die richtige Funktion in Verbindung brachte.
Ich erkundigte mich (eher höflich eigentlich), ob ihre Königin gefunden sei, denn von Dir, meiner Liebsten, weiß ich, dass es auf Kurkum geheißen hatte, die Tochter der nun mehr verstorbenen Heiligen Yppolita sei schon vorher nicht auffindbar gewesen. Doch hatte ich damit (mal wieder) die falsche Frage gestellt. Leonare verzog unwillig die Mundwinkel und sie erklärte, das ginge mich eigentlich nichts an, aber die Suche wäre noch nicht abgeschlossen. Ich wünschte ihnen Erfolg bei der weiteren Suche.
Da mir nichts mehr einfiel, was ich fürderhin hätte fragen oder sagen sollen und ja nun auch nicht der ganz unberechtigte Eindruck bestand, dass sie nicht so gern mit mir sprachen, wollte ich noch einige ausklingende Wortesagen, außerdem sollte mein Essen allmählich kommen.
Da schaute mich Leonare taxierend, wie ich meine, noch mal an und fragte mich, ob ich nur auf der Durchreise sei oder in Perainefurten zu übernachten gedachte. Da ich es mir nicht leisten konnte, einen halben Tag nur wegen eines warmen Daches über dem Kopf zu vertun, erwiderte ich, ich würde gleich wieder aufbrechen.
Da wünschte sie mir höflich viel Erfolg. Ich überlegte, zu erfragen, was sie mit der Frage gemeint haben mochte. Ich kam aber zu dem Ergebnis, dass mir eine Antwort vielleicht nicht gefallen mochte oder weil sie mich abkanzeln würde, das ginge mich nichts an, und schlicht, dass ich ja ohnehin weiter reiten würde und es damit egal wäre.
Da tatsächlich in jenem Moment mein dampfender Eintopf gebracht wurde, wandte ich mich mit einem höflichen Nicken ab, hörte aber noch, wie Leonare der Jüngeren recht leise zu-

raunte nach einer von mir nicht verstandenen Anmerkung Renjas: „Das meinte ich: Ritter!“ War ich nun das erste Beispiel eines männlichen Ritters?
Ich schüttelte über meinem Essen sacht den Kopf.

Meine Liebste, ich fange an, es nachgerade bewundernswert zu finden, dass Du es an der Seite einer Amazone so lange ausgehalten hast. Sie vertreten recht merkwürdige Weltanschauungen, möchte ich meinen, von ihrer Haltung so ganz allgemeingültig gegenüber Männern ganz zu schweigen.

Nach meinem Aufenthalt in der Wärme suchte ich den örtlichen Rondra- und Firuns-Tempel auf, bevor ich weiterritt. Ich betete für eine gute Reise im Winter in dem einen und für ein gutes Gelingen meiner Aufgabe und für den Sieg unserer gerechten Sache in dem anderen und hinterließ anstelle passender Gaben je fünf Silberlinge als Spende.

Kurz darauf verließ ich auf Caspar Perainefurten. Nach meiner Karte sollte ich am Abend noch Derdingen erreichen können, also trödelte ich nicht mehr rum und hielt auch eine weitere Rast möglichst kurz.
Der Himmel zog sich den Tag über zu. Ich befürchte Schnee für morgen.
Es war schon spät, als ich Derdingen erreichte, aber man ließ mich ein und nun sitze ich in einem recht kargen Zimmer, aber bei aller Einfachheit ist das besser als das Zelt.

Gute Nacht, meine Liebe.

Am Lagerfeuer, 28. Tsa 27 Hal

Meine liebste Nial,

es tut mir Lied, dass ich gestern Abend meinen Brief nicht an Dich fortsetzte.
Doch es gibt einen guten Grund dazu, wie ich meine: Ich reise nun nicht mehr allein. Ich habe eine wildniskundige Führerin, die mich bis ins Bornland und zurück begleiten wird, und wir haben uns gestern Abend im Gespräch kennen gelernt. Und, vor allem: Ihr kennt euch sogar.
Manchmal könnte man meinen, Dere sei ein Dorf, nicht wahr?

Aber der Reihe nach:
In der Tat war bereits über Nacht Schnee gefallen und damit war mir klar, dass meine Reisezeit sich womöglich gar nachhaltig verlangsamen würde.
Ich machte etwas Körperertüchtigung (wenn Du bei mir wärst, würdest Du mich gnadenlos dazu antreiben), und nach dem Frühstück noch einige Liegestützen, um mich in der dicken Kleidung anzuwärmen, bevor ich nach draußen trat.

Vermutlich wetterbedingt traf ich weniger Reisende, oder vielleicht fühlt man sich hier auch sicherer. Schnee fiel und fiel … Ab und an musste ich meine Schultern und Kopf schütteln, um Schnee von dort herabzuschütteln. Manchmal ging ich neben Caspar her. Die Pferde fanden in dem Schnee auch keinen guten Halt und so machte ich ihm das Laufen etwas leichter und mich wärmte es ein wenig an, mich zu bewegen.

Nach einigen Meilen kam ich in einen Wald, in dem ich auch für den Rest Tages ritt (ich lagerte dort auch). Hier war die Landschaft nicht mehr so grau und weiß, aber dafür

dämmriger. Weniger Schnee fiel auf mich herab, die Äste schützten mich gut, aber es wurde noch stiller bis auf den kirschenden Schnee unter den Hufen und zuweilen meinen Schritten.
Ich hatte gehofft, den Ort Schilfsend zu erreichen, aber der Schnee war einfach zu tief, um die dafür nötige Strecke zurücklegen zu können. Ich hielt die Pausen kurz, aber als der Abend nahte und keine Lichter einer Ortschaft kamen, wurde meine Befürchtung bestätigt: Ich war wegen dem Schnee zu langsam gewesen und würde Schilfsend nicht mehr erreichen.
Das ärgerte mich nicht wenig, denn mir stand so gar nicht der Sinn danach, nach dem kalten, einsamen Tag im Schnee nun auch noch mein Zelt im kalten, einsamen Lager aufzuschlagen und nicht in einem Gasthaus unterzukommen.
Aber was blieb mir übrig … Da mir die Bäume den Tag über guten Dienst geleistet hatten und mich vor Schnee geschützt hatten, wählte ich eine Baumgruppe eng zusammenstehender Bäume aus und daraus eine dicht beästete Tanne, unter ich mein Lager aufschlug.
Ich räumte den Schnee zur Seite, klaubte größere Steine oder Äste weg, baute das Zelt auf und wusste nun, worauf ich zu achten hatte und zog die Planen besser, wie ich meinte, zusammen. Dann mühte ich mich ab, das Feuer schließlich doch noch in Gang zu bringen. Ich hatte es sogar geschafft, nicht ganz so nasses Holz zu finden, so dass es weniger stark qualmte als die zuvor. Mein Gepäck wanderte ins Zelt, nur die Waffen lehnte ich an den Stamm, den ich dann als Rückenlehne nutzte.
Ich warf etwas Fett in die Pfanne und dann ein paar Streifen Speck, denn etwas Warmes wollte ich auf die eine oder andere Art essen.

Ich hörte ein Holzknarren über mir und das Geräusch von – Du hast bestimmt schon damit gerechnet, nicht wahr, seit ich die Wahl meines Lagerplatzes beschrieb? – herab fallendem Schnee.
Ich rollte mich geschwind (und sicherlich nicht elegant, so wie ich eingepackt war) zur Seite. Gerade zurecht, um den nächsten ‚Segen' von oben zu empfangen. Ich hob den Kopf aus dem Schnee, prustete den Mund frei und fluchte erst einmal.
Mein Feuer und damit mein Essen waren von Schnee bedeckt und was nicht dort gelandet war, war gefühlt alles nun in meinen Kragen und Jackenärmel gerutscht.
Recht verärgert stand ich auf und schüttelte mir Schnee von und aus der Kleidung. Da sagte hinter mir eine Frauenstimme: „Was machst du hier?"
Ich fuhr herum, hatte sie über meinen Unfall mit dem Schnee gar nicht kommen hören, und machte den ersten schnellen Schritt auf mein Schwert zu.

Sie hob beide Hände mit den Handflächen nach oben, zum Zeichen ihrer Friedfertigkeit. Ich machte daher ein wenig langsamer die letzten ein, zwei Schritte zu der Tanne mit dem Schneehaufen darunter, an der meine Waffen lehnten, ohne nach ihnen zu greifen.

Die Frau ist noch ein gutes Stück größer als ich, an die vollen zwei Schritt herum. Breite Schultern und eine Statur, die wissen lässt, dass da nicht nur Größe ist. Ein Kilt mit einem Karomuster, hoch gewickelte Gamaschen aus Pelz, ein wollenes Hemd und darüber eine Schaffellweste unter einem in jenem Moment nach hinten geschobenen Umhang. An der Seite hing eine zweihändige Axt. Das Haar dürfte eigentlich blond sein, ist aber gekalkt und in mehrere Zöpfe geflochten. Vom Alter her schätze ich sie auf Mitte zwanzig.
Na, weißt Du es schon, wen ich da traf? (Oder vielmehr, wer mich traf?)

Zumindest mir war klar, dass es eine Gjalskerin sein dürfte, denn sie hatte so einige äußerliche Gemeinsamkeiten mit Ullachan.
Sie stellte sich als Dundana bray Skrayana vor, als ich sie danach fragte, wer sie sei. Der Name Ullachans war ihr ein Begriff, wie das weitere Gespräch ergab, und sie war mir gefolgt. Sie sagte mir auf den Kopf zu, ich würde mich in der Wildnis nicht auskennen. Sie selber war

gerade auf der Jagd gewesen, und auf meine Frage hin, ob sie das Jagdrecht dazu habe, wusste sie gar nicht, was ich damit meinte. Weil sie nur das erjagen würde, was sie brauche, meinte sie, das wäre in Ordnung. Ich gab mir Mühe, ihr deutlich zu machen, dass kein Adliger oder Wildhüter dies als Grund sehen würde, sie nicht wegen Wilderei zu bestrafen.
Sie nannte mich außerdem immer Südländer. Dabei liegt Albernia ja nun wirklich nicht im Süden. Da es aus ihrer Heimat eben doch so ist, sah sie mich als Südländer.
Was meinst Du, sollen wir Nordmärker auch Südländer nennen? Gerade mit ihrem ‚Nord' im Namen fände ich das sehr amüsant.

Dundana war mir nicht unsympathisch, außerdem schien sie einiges davon zu verstehen, im Wald zurechtzukommen und Gesellschaft zu haben erschien mir besser als allein zu bleiben, so lud ich sie ein, mit mir zu essen. Das erinnerte mich allerdings wieder daran, dass mein Essen unter Schnee begraben lag.
Dundana dagegen wollte aus rein pragmatischen Gründen mein Angebot annehmen, da es eine womöglich gefährliche Gegend sein könne.
Ich stellte mich ihr vor und fügte gleich hinzu, ich möchte nicht geduzt werden. Sie sagte, bei ihr zu Hause wären alle gleich, aber sie wolle versuchen, sich daran zu halten. Dann gaben wir uns einen Händedruck. Bislang hat sie sich daran auch gehalten, wenn auch manchmal erst diese ungehörige ‚du' rausrutschte. Aber stets hat sie sich gleich verbessert.

Als Frau der Tat schritt sie gleich zu eben jener. Sie verschwand kurz zwischen den Bäumen und als sie wieder hervor kam, hatte sie ihren Rucksack, einen Köcher mit drei Wurfspeeren und ein Seil mit einem daran gebundenen und ausgenommenen Hasen daran dabei.

Ich zog derweil gleichermaßen ratlos an den verschiedenen Ästen, mit denen ich mein Feuer gespeist hatte, und hatte bereits meine Pfanne heraus geholt.
Dundana stellte erneut fest, dass ich wenig Ahnung von der Natur habe. Ein Feuer mache man nicht unter Bäumen, belehrte sie mich, und mein Zelt hätte ich auch nicht richtig aufgebaut.
Ich schätze, ich sollte mich nicht dagegen verwehren, wenn jemand die Wahrheit spricht. Das so unverblümt zu hören, war dennoch nicht schön.
Mit einem ihrer Wurfspeere schüttelte sie großflächig Schnee von den Ästen, hatte gar eine kleine, kurze Schaufel an ihrem Rucksack, mit dem sie Feuerstelle frei legte. Mein Feuerholz sah sie durch und entfernte zielsicher das eine oder andere Stück. Auf meine Nachfrage hin erklärte sie knapp, dass das aussortierte Holz zu feucht war, falsches Holz oder von Pilz befallen war.
Und ich war bis zu jenem Zeitpunkt der Meinung, dass Feuerholz eben Feuerholz wäre.
Ihre Erklärungen, die ich ihr nur auf Nachfragen abringen konnte, erfolgten kurz und sachlich. Nicht unfreundlich im Tonfall, sie scheint nur einfach möglichst wenig Worte auf eine Sache verschwenden. Ihre Garethi ist ganz gut. Einfach und geradlinig, kurze und einfache Sätze und manchmal schleichen sich auch kleine Fehler in der Grammatik ein.

Als das Feuer wieder brannte, nahm sie sich auch das Zelt vor, straffte Seile, setzte Heringe um und nahm hier und da kleine Handgriffe vor. Was da nun tatsächlich anders war, erkannte ich nicht. Aber sie schien zu wissen, was sie da tat.
Während sie dann dem Hasen mit geübten Griffen das Fell abzog, schob ich die Pfanne mit noch ein paar Schinkenstreifen mehr über das Feuer.
Als der Schinken fertig war, aßen wir den gemeinsam, dann wanderte der Hase in die Pfanne und mir lief das Wasser schon im Munde zusammen. Viel und frisches Fleisch hatte ich schon eine Weile nicht mehr gehabt.

Bis das Essen soweit war, hatten wir viel Zeit uns zu unterhalten. Über den Krieg in Tobrien sprachen wir, auch sie sagte etwas davon, dass ihre Schamanen Unruhen gesehen hätten. Ich erklärte ihr, es sei kein Krieg zwischen Reichen, wie sie annahm, sondern Krieg des einen Reiches gegen Söldner und Angehörige fremder Rassen unter einem Banner. Sie selber ist eine Kämpferin ihres Stammes, aber ohne starke Tiergeister, erfuhr ich noch auf eine entsprechende Frage hin.
Sie nahm in dem Wald, indem wir uns befanden, mögliche Gefahren an, da die Tiere und Tiergeister weiter im Süden in Aufruhr seien und daher die Möglichkeit bestünde, dass es hier daher auch noch gefährlich sein könnte. Ich gab meiner Annahme Ausdruck, dass die Pervertierungen (das Wort musste ich ihr erst erklären) sich bis dort nicht erstreckten.
Auf ihre Frage hin sagte ich, ich wäre gerade als Bote ins Bornland hin unterwegs mit einer Botschaft, die hoffentlich die Zusammenarbeit zwischen Bornland und Mittelreich im Krieg begründen würde.
Über sich erzählte sie, sei auch Schmiedin und suche gute Metalle und Schmiede und ob ich welche kennen würde. Natürlich fielen mir als erstes die Hochelfen ein, die Nuya Heor gemacht hatten, aber zu denen gab es keinen Weg. Ich nannte ihr Zyklopen, Zwerge und Thorn Eisinger in Gareth. Da fragte mich Dundana, ob Eisinger ihr wohl etwas beibringen würde.
Ich bezweifle, dass ein so berühmter Schmied einer Barbarin Schmiedeunterricht geben würde, drückte das aber etwas höflicher aus. Ich würde es nicht wissen, würde es aber nicht unbedingt erwarten. Ich verwies jedoch darauf, dass ich ihn zwar nicht kannte, aber Personen kennen würde, die Eisinger kennen, und sie fragte mich gleich, ob ich wohl für sie fürsprechen würde, dass die Gezeichneten sich deshalb an Eisinger wenden würden.
Sie schlug da ganz von sich vor, sie würde mich führen, wenn ich das tun würde. Sie bekräftigte diesen Vorschlag, als ich daraufhin wies, dass meine Reise einige Siebenspannen dauern würde, ich nicht einmal sicher sagen konnte, ob ich die Gräfin auf ihrem Schloss antreffen würde. Unterwegs könnte ich dabei auf Borbarads Schergen, Dämonen und Paktierer (die beiden Worte musste ich ihr wieder erklären), und Untote (da zuckte es in ihrem Gesicht etwas unangenehm berührt) treffen. Ebenso erwähnte ich, dass ihre Axt gegen Dämonen wenig ausrichten könnte.
Mit Dämonen hatte sie zwar noch nie etwas zu tun gehabt, aber mit Orks und Ogern. Doch sie erklärte, sie ginge keinem Kampf aus dem Weg, Dämonen (die von Ullachan genannten „Mochûla“) müssten bekämpft werden. Ihr Vorschlag bestehe weiterhin. Sie würde mich bis an mein Ziel und wieder bis nach Tobrien führen (auch wenn ich hoffe, dass ich größtenteils auf Straßen reisen werde und eine Führerin gar nicht nötig sein muss) und dafür werde ich bei den Gezeichneten darum bitten, dass sie ein Schreiben (mein Vorschlag) an Thorn Eisinger aufsetzen, in dem sie ihn bitten, sich Dundana anzusehen und ihre Bitte in Erwägung zu ziehen.
Mehr meinte ich nicht guten Gewissens versprechen und anbieten zu können. Aber das war ihr völlig ausreichend.

Der Hase, obwohl sicherlich etwas Würze, Soße und Beilage ihm gut getan hätten, schmeckte mir jedoch ganz vorzüglich. Dundana ließ sich mir vom Krieg erzählen und ich beschränkte mich auf die wichtigsten Eckpunkte, um von Borbarads Wiederkehr zu erzählen und wie seine Truppen nun Tobrien zum Teil eingenommen haben. Ich nannte natürlich auch eure Namen dabei. Bei Deinem Namen stutzte sie, wiederholte ihn und überraschte mich damit, Dich zu kennen. Sie hatte wohl kürzlich mit Dir die Kräfte gemessen und hatte Dich seitdem als starke und gute Kämpferin in Erinnerung. Sie sagte über Dich, Du seist von allen Südländern, die sie kennen würde, die stärkste Kämpferin.
Da hast Du einen mächtig guten Eindruck hinterlassen, meine Liebste.

(1:1-Sitzung vom 20.2.2016)

Weil sie mit Dir gesprochen hatte, war sie über einige der Ereignisse im Groben schon informiert, was mir die Sache einfacher machte.
Sie hatte auch einige eigene Fragen, dazu gehörte beispielsweise auch, dass sie wissen wollte, wer unsere Anführer (sie nannte das „Hjaldinger“) sind. Ich nannte ihr Herzog Bernfried und Reichsbehüter Brin von Gareth.

Als es bereits vergleichsweise spät war, schlug sie vor, dass wir wechselweise wachen sollten. Ich sah zwar keinen unmittelbaren Anlass dazu, aber falsch war es sicherlich auch nicht. Da es mir gleich war, ob ich die erste oder zweite Wache hatte, nahm sie die erste. In den folgenden Nächten wollen wir uns abwechseln damit.

Am heutigen Morgen weckte ich sie mit der Dämmerung. Ich fror schon beim Zusehen, als sie Weste und Hemd ablegte und ihren bloßen Oberkörper mit Schnee abwusch. Das gab mir allerdings Gelegenheit, einige Tätowierungen auf ihrem Leib zu sehen, einige ähnlich wie die von Ullachan. Auf meine entsprechende Frage hin erzählte sie mir, dass die beiden um den Bauchnabel, Schlange und Sonne, die Symbole ihrer Götzin der Weisheit sind, die jedes Kind bei ihnen bekommt (was ich schon wusste), und die Wurzeln für den Baum des Lebens stehen. Taten für die Sippe werden auf den Armen gestochen, persönliche Taten auf den Beinen.
So kann man also bei den Gjalskern an ihren Hautbildern sehen, was sie vollbracht haben. Eine interessante Art der Chronik.
Dundana ist noch jung, sie hat noch keine weiteren Hautbilder auf Armen und Beinen.

Ich mühte mich mit dem Feuerholz ab und sie half mir. Dabei erkundigte sie sich, ob sie nun jagen gehen könne. Ich lehnte das wieder ab und legte dar, heute oder morgen in einem der Orte am Wege weiteren Proviant zu kaufen.
Dieses Prinzip fand sie nicht ganz nachvollziehbar und sie fragte daher, ob denn diese Leute jagen dürften? Ich erklärte ihr, dass Schweine, Rinder, Hühner oder eben die Ernte von Feldern diesen Leuten oder anderen gehören würde und daher nicht erjagt werden würden.
Da bei ihr zu Hause jeder jagen dürfe und auch würde, konnte sie unsren zivilisatorischen Umgang damit nicht nachvollziehen.

Als ich ihr beim Frühstück zum Getreidebrei den Honig anbot, griff sie zu und wir rundeten das ganze mit etwas gebratenem Speck ab, um etwas Warmes in den Bauch zu bekommen.

Beim Lagerabbau fragte sie nach meiner Lanze mit der eingewickelten Metallspitze. Ich erklärte ihr gerne, was eine Kriegslanze ist und wie und bei welchen Gelegenheiten sie eingesetzt wird. Da Gjalsker nicht vom Pferderücken aus kämpfen, ist ihr das Prinzip der Tjoste ebenfalls ganz unbekannt. Sie möchte aber gerne bei passender Gelegenheit einmal sehen, wie das gehandhabt wird.

Immerhin war ihr der Umgang mit Pferden nicht ganz unbekannt. Wie man sich einem Pferd annähert oder es putzt, war ihr geläufig. Sie haben wohl selber eine Rasse dort oben von robusten, kleineren Pferden.
Der Packsattel war natürlich keine ideale Grundlage, um darauf zu sitzen, aber die ganze Zeit nebenher laufen auch nicht unbedingt.
Ich war ein Weilchen damit beschäftigt, das Gepäck so umzuverladen, damit sie vielleicht nicht bequem, aber immerhin überhaupt drauf sitzen konnte. Es gab keine Steigbügel, sie wollte sich schon mit den Beinen vom Boden abstoßen, um hinauf zu springen, als ich sie

abhielt, bevor sie ihre Knie mit Schwung dem armen Pferd in den Bauch gerammt hätte. Meine Steighilfe nutzen zu müssen, machte sie aber unzufrieden.
Zügel hatte sie auch schon mal gehalten, so zeigte ich ihr während des Rittes, als ich neben ihr Ritt, einige grundlegende Dinge und verließ mich darauf, dass ihr Pferd im Zweifelsfall Caspar schon folgen wird. Dundana wirkte aber schnell unzufrieden, wenn ihr etwas nicht gleich gelang.

Im leichten Schneefall ritten wir weiter und erreichten noch nicht einmal am mittleren Vormittag Schilfsend. Ich bestellte mir im Gasthaus eine heiße Suppe (das wird gerade zu einer lieb werdenden Gewohnheit bei mir), Dundana, die trotz ihrer dünneren Kleidung nicht zu frieren schien, hielt sich an ein belegtes Brot.
Sie wollte selber zahlen, aber da sie in meinen Diensten steht, halte ich es nur für angemessen, dass ich (oder vielmehr: das Reich) für ihre Auslagen für Essen und Unterkunft aufkomme.

Hinter Schilfsend hörte der Wald, der mich gestern solange begleitet hatte, auf. Für mich sah die Landschaft unter dem Schnee recht unverfänglich aus, aber Dundana wies darauf hin, dass es sich um (wenn auch nun gefrorenes) Sumpfland handeln würde und die vielen Senken Sumpflöcher waren.

Laut der Karte sollte Fischbach für ein Mittagessen erreichbar sein, so ritten wir durch, bis wir dort einkehren konnten.
Ich studierte dort am Tisch die Karte in Ruhe. Wir hätten in Fischbach einem unbedeutendem Weg nach Nordosten folgen und so einiges an Wegstrecke einsparen können. Oder weiter nach Osten nach Vallusa und dort über die Straße (im Bornland heißt das vermutlich nicht mehr Reichsstraße) und dort nach Norden. Die Strecke ist zwar länger, verfügt aber auch über den schneller bereisbaren Weg. Außerdem könnten wir in Vallusa nicht nur Vorräte kaufen, sondern auch den Packsattel gegen einen Reitsattel und Satteltaschen umtauschen.
Dundana befand, besser die die Strecke über Vallusa zu nehmen, da der andere Weg auch durch Sumpfland führen würde und sie diesen Weg mit Pferden als nicht unbedenklich empfand.

Das Sumpfland ließen wir ein gutes Stück hinter Fischbach hinter uns und nun führte die Straße durch schneebedecktes Grasland. Sagte jedenfalls Dundana, denn ich sah da unter dem Schnee keine besonderen Unterschiede.

Zur Dämmerung suchte sie einen Lagerplatz. Wir bauten aus Schnee einen Windschutz (eine sehr gute Idee), Dundana verwischte mit einem Ast zumindest etwas oberflächlich unsere Spuren im Schnee, die Feuerholzsuche dauerte ohne Wald ein wenig länger und schließlich schmolzen wir Schnee im Topf über dem Feuer für uns und die Pferde.
Als sie anfing, etwas Körperertüchtigung zu machen legte ich auch meinen Gambeson ab und machte mit. Rumpfbeugen und Liegestützen scheinen über die Reichsgrenzen hinaus bekannt zu sein.
Da ich schon einmal dabei war, hängt ich noch Handstand, Radschlag und im Handstand laufen hinten dran.
Meine Führerin kannte auch das nicht und fragte, was ich da tun würde. Es aus Spaß und für mich machen, erklärte ich ihr.
Sie erzählte von einer Art Turnier oder großem Wettkampf ihres Volkes namens Palenkel. Man schleppt dort Steine und wirft sie, ringt, macht Tauziehen, wirft Speere und Kettenkugeln und sie möchte das später sehr gerne gewinnen, muss aber noch dafür viel üben. Wer das gewinnt, gilt bei den Gjalskern als Stärkster der Starken.

Steine werfen und tragen finde ich nun irgendwie doch primitiv. Immerhin stellen sie sich nicht gegenüber und schlagen sich mit Keulen auf die Brust oder solcherlei, das wäre wirklich barbarisch.
Sie hatte von Dir, meiner Liebsten, von Turnieren gehört und fragte mich danach. Gerne erzählte ich davon. Dass es nur Adligen und Kriegern und sonst nur bei Ausnahmen gestattet ist, an den ritterlichen Disziplinen teilzunehmen, konnte sie nicht verstehen, gleich, wie ich es ihr zu erklären suchte.

Über das Reden wurde mir schon wieder kalt. Ich legte Gambeson und Rüstung an und zog den prachtvollen Zweihänder, um mich für einige Übungen hinzustellen. Als sie die Waffe sah, wollte sie sie gleich aus der Nähe sehen und ich reichte sie ihr. Als Schmiedin erkannte sie gleich die Kunstfertigkeit. Als ich ihr sagte, es sei eine hochelfische Arbeit und mit gerade mal drei Hammerschlägen und mittels Magie erschaffen worden, staunte sie und mochte es kaum glauben.

Es überrascht Dich sicherlich nicht, wenn ich nun erwähne, dass wir kurz darauf zusammen übten. Angesichts der Dunkelheit entsprechend vorsichtig, ein richtiger Freikampf war es nicht.

Das erinnerte mich daran, ihr zu sagen, sie möge sich nicht in etwaige Zweikämpfe von mir einmischen, das würden die Gebote meiner Göttin verbieten. Sie nickte dazu, erkundigte sich jedoch, was wäre, wenn ich in Lebensgefahr wäre? Ich erwiderte ihr, wenn ich in Bedrängnis sei, könne sie fragen. Und gegen einige Gegner, wie Dämonen, wäre es auch nicht unangemessen, zusammen zu kämpfen.

Während ich nun an Dich schreibe und manchmal fast meine, Dein Gesicht in den Flammen tanzen zu sehen, fettet Dundana ihr Lederzeug gründlich ein. Ich sollte meine Ausrüstung ebenfalls kontrollieren und fetten und ölen, aber noch lieber möchte ich an Dich schreiben. Morgen werden wir Vallusa erreichen, da habe ich dann mehr Zeit und Muße, nach meiner Ausrüstung zu sehen.

Gute Nacht, meine Liebe.

Vallusa, 29. Tsa 27 Hal

Meine liebste Nial,

heute hatten wir einen häufig leidlich klaren Tag und keinen Schneefall. Dundana nahm keine Schneewäsche, das macht sie wohl nicht jeden Tag.

Auf dem weiteren Ritt gab ich ihr immer wieder Tipps und Hilfestellungen beim Reiten. Sie bemühte sich, das aufzunehmen, und wenn es ihr gelang, war sie zufrieden, wenn nicht, dann durchaus etwas verstimmt.

Wir hielten für eine kurze Mittagspause und erreichten daher zeitig am Nachmittag Vallusa.
Auf der einen Seite erstreckt sich Sumpfland, auf der anderen das Perlenmeer, so bleibt der Stadt nichts übrig, als auf einer Insel in der Misa zu stehen und in die Höhe zu wachsen.

Kein Ort für mich, um dort dauerhaft zu wohnen, da fast jedes Gebäude über zumindest zwei oder drei Etagen verfügt, mache sogar fünf oder sechs. Und da Raum rar ist, sind die Häuser auch noch ordentlich schmal. Das höchste Gebäude ist ein Turm, in dem der Ingerimm-Tempel zu finden ist.
Vallusa ist eine wehrhafte Stadt, selten sah ich so hohe Stadtmauern. Sie sollen 15 Schritt hoch sein, habe ich mir sagen lassen. Die Gardisten waren angesichts der Kriegszeiten entsprechend wachsam und aufmerksam.
Nachdem wir also die eine Brücke über die Misa überquert (über 150 Schritt lang!) und die Stadt betreten hatten, ließ ich mir den Weg zu einem anständigen Gasthaus beschreiben. Jetzt haben wir im „Zum Reiter“ Quartier bezogen. Ich habe ein Einzelzimmer, Dundana schläft im Stall, da die Wirtin sie im Haus nicht haben wollte und es keinen Schlafsaal gibt.

Der Stalljunge nannte mir eine nahegelegene Sattlerei, die ich gleich aufsuchte. Die Meisterin hatte Sättel auf Lager und war nicht abgeneigt, den Packsattel in Zahlung zu nehmen gegen Sattel und große Satteltaschen. Ihr Bursche kam mit zum Stall, um das Pferd auszumessen. Sie hatte etwas Passendes und wir kamen ins Geschäft. Ihr Bursche trug mir den neuen Sattel zum Stall und ich legte ihn probeweise auf, er passte in der Tat. Über das kleine Trinkgeld (obwohl sie in Vallusa eine eigene Währung haben, war ihm wie jedem Anderen das mittelreichische Geld auch recht), das ich ihm gab, freute sich der Bursche und er ging mit dem Packsattel wieder.

In sauberer Kleidung (die bislang Getragene gab ich zum Waschen) setzte ich mich mit Dundana unten in der Stube an einen Tisch. Für das Abendessen war es noch etwas früh. Sie nahm Wasser, ich ein Bier und wir ließen den Nachmittag gemütlich im Gespräch ausklingen.
Ich ließ mir von Dundanas Heimat erzählen und wo sie schon gewesen ist. Im Gjalskerland leben sie vor allem von der Jagd, dann von Schaf- und Rinderzucht und im Weiteren vom Anbau winterharten Getreides. Sie hausen in Hütten aus Grassoden. Vermutlich weißt du das schon, auch wenn, so mein Eindruck, Ullachan nicht immer umfassende Antworten gibt.
Sie ist durch das Svellttal gereist, dann durch Weiden und über den Sichelstieg nach Tobrien.
Mich fragte sie nach Caspar, was er für ein Pferd sei. Wie immer, wenn man mich nach Caspar fragte, entgegnete ich: „Er ist ein Weideunfall zwischen einem Svellttaler Kaltblut und einem Warunker.“ Den Scherz verstand sie nicht, weil sie den Begriff ‚Weideunfall‘ nicht kannte, und ich klärte sie da auf. Sie meinte, das würde ihn ja nicht zu einem schlechteren Pferd machen, als ich ausführte, dies würde ihn ohne edles Blut sein und im Wert sinken lassen. Was mein Onkel gesagt hatte, als er ihn mir geschenkt hatte, sagte ich ihr dann doch nicht, meine Verhältnisse wollte ich vor ihr dann doch nicht darlegen, zumal sie sie bestimmt nicht verstehen würde. Auch wenn ich, wie Du ja weißt, das eher humorig nehme.
Auch nach meiner Heimat fragte sie mich und über Albernia sprach ich natürlich sehr gerne. Den Großen Fluss, das große Havena, den Farindelwald, wie schön das Land ist … Unser Albernia halt.
Vom Schwertkönig hatte sie schon gehört (oder vielmehr erst, nachdem ich einige seiner Taten, darunter den Gewinn des Donnersturmwagen, nannte) und überraschte mich damit, dass beim letzten Donnersturmrennen ein Gjalsker namens Rastar Ogerschreck teilgenommen hatte – mit Wollnashörnern als Zugtieren! Unglaublich, auf was für Ideen manche Leute kommen.
Was Feen sind, wusste sie so gar nicht und ich gab mir Mühe, den Farindelwald mehr zu beschreiben und einige der Feenwesen, die es geben soll, die ich schon getroffen habe oder mit denen Du schon zu tun hattest, zu nennen. Sie begriff aber, dass man Vorsicht im Umgang mit ihnen an den Tag legen sollte.

Dann war es Zeit für das Abendessen. Blicke in Richtung meiner barbarischen Führerin und gar einiges Getuschel in ihre Richtung ignorierte ich, denn an ihrem Verhalten im Hotel gab es nichts auszusetzen.

Nach dem Essen erkundigte ich mich bei der Betreiberin, ob es recht wäre, wenn ich etwas Laute im Gastraum spielen würde. Das war es und nachdem ich sie geholt und gestimmt hatte, spielte ich die eine oder andere Melodie auf. Ich erhielt etwas Applaus und selbst Dundana bewegte den Kopf zuweilen im Takt mit.

Zuletzt gab es noch einen Becher Milch für Dundana und ein Pinnchen mit einem Schnaps als Absacker für mich. Ich erfuhr von Dundana noch, dass in ihrem Volk Sackpfeife, Hörner und Trommeln gespielt werden und sie die Anzahl der Instrumente ‚hier im Süden' beeindruckend viel findet.
Ich sprach davon, dass die Minne eine Tugend des Rittertums sei und musste sogleich erklären, was die Minne ist. Ich legte ihr die Unterschiede zwischen Hoher und Niederer Minne dar. Wenig überraschend, sie findet die Intentionen, die dahinterstehen, merkwürdig. Nun, dafür ist die Minne ja auch dem Rittertum zugehörig.

Ich fing noch den heutigen Briefabschnitt an Dich in der Stube an.
Als mein bestelltes Bad soweit war, ließ ich mich wohlig in das wunderbar warme Wasser hinein. Morgen in die Kälte, aber heute warm und wohlig!
Natürlich fehlst Du mir und Du mit mir im Zuber hätte den Abend noch abgerundet …

Nun verabschiede ich mich auf dem Papier für diesen Abend von Dir. Meine Gedanken werden bei Dir sein, wenn ich jetzt gleich meine Rüstung und Waffen ölen und säubern und dann schlafen gehen werde.

Am Lagerfeuer, 30. Tsa 27 Hal

Meine Liebste,

nun bin ich im Bornland und damit zum ersten Mal in meinem Leben außerhalb des Mittelreichs.
Es wird kälter und Schnee fiel den Tag über. Die Menschen hier sprechen zwar Garethi, aber mit so einem rollenden R, dass ich manchmal schon sehr genau hinhören muss, um sie richtig zu verstehen.

In Vallusa haben wir Proviant für fünf Tage gekauft. Da Festum in etwa drei erreicht werden sollte, sollte das für alle Eventualitäten reichen.
Hinter der Stadt – noch mal über eine über 150 Schritt lange Brücke – bekam ich einen weiteren kurzen Blick auf das Perlenmeer, das nun im Winter gar keine Ähnlichkeiten mit dem wunderbaren blauen Meer der Spunkwelt hat. Dann entfernte sich die Straße, die anfänglich ein Knüppeldamm ist, um Reisende vor nassen Füßen bei Überschwemmungen zu schützen, immer weiter vom Meer, bis es auch an klareren Tagen außer Sicht geraten wäre.

In einem kleineren Ort legten wir den spätvormittäglichen Halt für die heiße Suppe ein und gegen Mittag in einem anderen für das Mittagessen. Leider legte mir meine Karte nahe, dass der Abend nicht unter einem festen Dach verbracht werden würde.

Als Dundana kurz vor der Dämmerung einen Lagerplatz suchte, fing ich auch ganz von selbst mit an, den Windschutz aus Schnee zu errichten und Feuerholz zu suchen. Das Zelt aufbauen klappt auch zunehmend besser und ich weiß bereits, worauf ich zu achten habe.

(ICQ-1:1-Sitzung vom 19.2.2016)

Wir fanden uns heute zu einem richtigen Übungskampf zusammen, so lange es noch nicht ganz dunkel war. Sie mit ihrer Axt, einhändig geführt, und ich mit Schwert und Schild.
Gleich mit dem ersten Hieb traf sie mich und rüttelte mich genügend auf, nun aufmerksamer zu sein und ich zahlte es ihr mit meinem ersten Angriff heim.
Wir führten einen sauberen Kampf, als ich einmal stolperte, wartete sie, bis ich wieder richtig stand und nutzten auch beide sonst keine Gelegenheiten, die in einem echten Kampf auf Leben und Tod vielleicht doch genutzt worden wären.
Schnell stellte ich fest, dass es ihr gänzlich an der Fähigkeit mangelt, anzutäuschen. Dies ließ mich hinter meinem Schild recht sicher sein, so dass ich ihn schnell dazu nutzte, ihre Waffe abgleiten zu lassen und mich in eine vorteilhaftere Stellung zu bringen und dann meinerseits zu kleineren Finten anzusetzen.
Doch war sie auf der Hut und wenn sie sie auch nicht selber anwandte, erkannte sie meine zumindest oft gut genug rechtzeitig.
Wenn sie traf, tat ich es merkwürdigerweise meist umgekehrt dann auch darauf.
Es war ein langer Kampf. Sie kam durch meine Schilddeckung nur schwerlich und mir fehlte es am Umgang mit dem Schwert, um gewagtere Finten zu schlagen. Nachdem einige Zeit (was ja relativ ist – im Kampf kommt das sehr lange vor, tatsächlich sind es ja auch überschaubare Herzschläge) nur ihre Axt gegen meinen Schild prallte und mein Schwert von ihrer Axt abgefangen wurde, gelang es mir dann, recht schnell hintereinander zwei Treffer anzubringen. Da sie bereits tiefer geatmet hatte als ich, ließ sie dann auch ihre Axt sinken.

(Wieder 1:1-Sitzung vom 20.2.2016)

Etwas verärgert war Dundana schon, das merkte ich ihr dann, ihre Gefühlte verstellen tut sie nun wahrlich nicht.
Vermutlich auch deshalb machte sie sich mit der kurzen Erklärung auf, sie wolle nach Essen suchen. Ich erinnerte daran, nicht zu jagen, sie nickte und verschwand. Als sie wieder kam, hatte sie einige Knollen und Wurzeln in der Hand. Ich habe keine Ahnung, wie man mitten im Winter unter Schnee und im gefrorenen Boden so etwas finden und ausgraben kann. Aber schließlich ist das nur ein weiterer Hinweis, dass ich gut tat, als ich sie als meine Führerin nahm.
Obendrein wirkte sie nun entspannter und nicht mehr so verkniffen über den verlorenen Kampf. Der übrigens, wenn wir so etwas noch öfter machen, beim nächsten Mal auch umgekehrt ausgehen könnte, wie ich befürchte.

Ich fragte sie, warum sie gar nicht fintiert hatte. Ich war schon überrascht, dass in ihrer Heimat dies gar nicht bekannt war, wie sie sagte. Gegen Tiere, Oger oder Orks, sagte sie, bräuchte man so etwas nicht. Sie hätte allerdings schon bei den Übungskämpfen gegen Dich gelernt, dass es eine sehr nützliche Fähigkeit sein kann und wieschwierig es sein kann, gegen jemanden zu kämpfen, der das kann.

Wie ich mittlerweile feststellen konnte, schmecken die Wurzeln und Knollen auch so, wie sie aussehen: Fad und uninteressant.

Heute liegt wieder die zweite Wache bei mir.

Gehabt Dich wohl, meine Liebste.

Tsastrand, 1. Phex 27 Hal

Meine liebste Nial,

ich befürchte, nun hat mich die Reisemonotonie eingeholt. Ich habe immer weniger über meine Tage zu berichten. Es schneite leicht, ich bekam eine Suppen-Pause in einem Örtchen und das Mittagessen in einem anderen und nun ein Gasthauszimmer in dieser Nacht. Ich habe ein Einzelzimmer, Dundana hat einen Platz im Schlafsaal, den es hier gibt, bekommen.
Aber wo es vor ein paar Tagen noch einen gewissen Reiz hatte, durch verschiedene Ortschaften zu kommen, wird es nun allmählich zur Routine. Nur gut, dass ich mich mit Dundana unterhalten kann, auch wenn sie von sich aus nicht die gesprächigste Person ist.
Trotzdem bin ich so weit, mir zu wünschen, dass doch etwas das eigentlich gute, sichere und stetige Vorankommen unterbrechen möge.

Hier im Bornland merke ich eine gewisse Änderung im Speiseangebot. Vor allem Kartoffeln gibt es (nein, keine viel zu großen und übel schmeckenden). Auch Honig als Süße findet sich in vielen Gerichten, selbst den herzhaften und das ist daher etwas gewöhnungsbedürftig. Die Auswahl an Schnäpsen ist immens. Aber das weißt Du ja selber, da Du schon im Bornland gewesen bist.
Dundana trinkt übrigens gar keinen Alkohol, weil sie bei ihr zu Hause so etwas wohl gar nicht oder nur selten haben.

Ich denke viel an Dich.

(1:1-Sitzung vom 4.3.2016)
Alderow, 2. Phex 27 Hal

Guten Abend, mein Herz,

in leichtem Schneefall, der manchmal aussetzte, doch das Vorankommen weder schneller noch angenehmer machte, erreichten wir heute gegen Mittag Festum (nach, natürlich, einer Suppen-Pause. In der Beziehung ist das Bornland soweit mit angenehm vielen Dörfern ausgestattet).

Festum ist eine wahrlich große Stadt, wenn sie auch mit unserem Gareth nicht mithalten kann. Wir aßen dort zu Mittag, stockten unsere Vorräte wieder auf und ich wechselte Geld in einer Wechselstube. Wir entfernen uns ja zunehmend von der Grenze zum Mittelreich und ich habe Sorge, dass meine Münzen bald nicht mehr akzeptiert werden könnten.
Dundana hätte gerne mehr Zeit verbracht, den Schmieden zuzuschauen, aber dafür war keine Zeit.

Abends erreichten wir passend zur Übernachtung eines jener kleinen bornischen Dörfchen, die hier überall zu sprießen scheinen.
Vor dem Abendessen gingen Dundana und ich hinaus, um vor dem Dorf einen Übungskampf zu fechten. Sie mit ihrer Orknase, ich mit dem Zweihänder.

Der Kampf war überraschend schnell zu Ende. Ich traf sie mehrmals in Folge, nur einmal gelang ihre eine Abwehr und dann schlug ihre meine wunderbare Klinge auch den letzten Atem aus den Rippen, ohne dass sie mich einmal auch nur getroffen hätte.
Entsprechend verärgert und kurz angebunden war sie den restlichen Abend über.

Firunen, 5. Phex 27 Hal

Meine liebste Nial,

je weiter ich Norden gelange, desto kälter und schneereicher wird es. Dadurch kommen wir auch langsamer voran, denn der Schnee macht auch den Pferden das Vorankommen schwieriger.
Ich friere trotz meiner warmen Sachen und bin froh, zuweilen neben Caspar herzulaufen. Obwohl Dundana weniger dick gekleidet ist, scheint sie viel weniger unter der Kälte zu leiden.
In den letzten Tagen hat sie sich wieder beruhigt nach dem verlorenen Kampf. Dazu beigetragen hat vermutlich auch die Möglichkeit, gerne in den Gasthäusern, in denen wir übernachten, Gegner unter den Einwohnern zu finden, die bereit sind, mit ihr Armdrücken zu machen. Nicht nur, dass sie ohnehin stärker ist als die meisten Personen, hat sie auch eine Ausdauer wie ein Pferd. Zweifellos wird sie oft nicht so gefordert, wie sie gerne würde, aber ihre Stimmung stieg dadurch immerhin wieder.
Sie fragte auch mich mal, warum ich nicht mitmachen würde. Ich erwiderte ihr, dass ich das mit ihr unterwegs durchaus tun würde, aber nicht mit dem einfachen Volk des Abends in den Dörfern. Natürlich konnte sie meine Beweggründe, dass mein Stand als Ritter und Adliger so etwas eher verbietet, nicht nachvollziehen.

In den letzten Tagen habe ich von den Einheimischen Gerüchte über den Krieg im Süden vernommen und dass allgemein die Angst herrscht, dass er auch im Bornland ausbrechen könnte, gerade angesichts der Differenzen zwischen den hiesigen Adligen. In einer Stadt namens Paavi, weit im Norden gelegen, soll sich eine Hexe namens Glorana zur Königin von Paavi ernannt haben. Da ich mich Ilmenstein nähere, liegen hier die Sympathien bei der Gräfin von Ilmenstein, die mit dem Grafen von Notmark (weiter östlich) verfeindet ist.

Hier in Firunen konnte man mir sagen, dass es bis Ilmenstein noch etwa vier bis viereinhalb Tage Fußmarsch sind. Wir sollten also am 8. Phex dort ankommen. Für den Teil des Bornlands, den ich bislang kenne, ist Firunen ein vergleichsweise großer Ort, fast schon eine kleine Stadt.

Vor dem Abendessen gingen Dundana und ich in den Stall auf den Heuboden und machten dort einen waffenlosen Kampf. Dieser ging ungefähr so aus wie der mit dem Zweihänder gegen Orknase.
Jetzt schaust Du ganz erstaunt drein und fragst Dich, ob Du richtig gelesen hast, nicht wahr?
Nun, er ging ungefähr so aus. Nur umgekehrt natürlich.

Ehe ich mich versah und gerade meine Kampfhaltung mit den Fäusten vor mir eingenommen hatte, hatte sie mich in einem Schwitzkasten, der mir gut die Luft abdrückte. Als ich mit vermutlich mehr Glück als Können da herauskam, war es ihr ein Leichtes, meinen schlecht gezielten Schlägen auszuweichen. Ich entkam einem versuchten Wurf und schon hatte sie mir ihre Unterarme um den Hals gelegt, dass sie gar nichtmehr viel tun musste, um

mir nach und nach weiter die Luft abzuschnüren. Ich schlug mit den Fäusten auf sie ein, wie es aus der Haltung halt ging, traf auch, aber das hinterließ weiter keinen Eindruck.
Und dann sah ich nur noch Sterne vor meinen Augen und rang nach Luft.
Immerhin kann ich mich damit trösten, dass mir wohl bewusst ist, dass der waffenlose Kampf eine Schwäche von mir ist, an der ich nur langsam arbeite. Aber zur Vorbereitung zur Verteidigung Ysilias hatte das wirklich keine Priorität. Wie es nun aussieht, werde ich viel Gelegenheit zum Üben haben.

Dafür war dann der Meskinnes nach dem Essen nur umso angenehmer.
Nun aber gute Nacht, mein Herz.

Rodebrannt, 6. Phex 27 Hal

Meine Liebste,

heute wurde meine Reiseroutine angenehm unterbrochen, für das letzte Stück Wegs nach Ilmenstein haben wir Begleitung bekommen.

War bislang die Straße, der wir folgten, so ziemlich dem Fluss Born gefolgt, führte dieser hinter Firunen bald weiter nach Westen weg, Richtung des großen Bornwalds.
Dundana und ich blieben auf unserer verschneiten Straße. Nach der von mir so gewertschätzten Suppen-Pause in einem kleinen Ort bemerkte ich bei einem zufälligen Umdrehen einen kleineren Reitertrupp hinter uns, der im Gegensatz zu uns durch das Dörfchen durch-geritten war und deshalb nun recht dicht hinter uns war.
Ich sah hin, um einen Eindruck zu gewinnen und erkannte vier Reiter und ein Packpferd. Der vorderste Reiter hatte auf dem Rücken etwas Großes und sperrig Aussehendes, ich meinte so etwas wie Flügel auszumachen.
Das erregte vor allem meine Aufmerksamkeit, wenn auch die Aussicht auf etwas Begleitung auf zumindest einem Stück des Wegs ebenfalls von Reiz war. Also wies ich Dundana vor allem auf den vordersten Reiter hin und wir zügelten unsere Pferde, um zu warten.

Derweil rätselten wir darüber, was das für ein Gebilde auf dem Rücken sein mochte. Dundana überlegte, ob das ähnlich wie Ullachan jemand wäre, der ein „geflügeltes Odûn“ haben könnte, was mir im Bornland als eher unwahrscheinlich erscheint.

Als die Gruppe näher kam, wurde deutlich, dass voran eine Frau vermutlich in Rüstung ritt, wie sich unter ihrer Kleidung abzeichnete. Sie ritt auf einem großen Kaltblüter, die drei anderen Reiter waren weniger breit und mit kleineren Pferden beritten.
Auf ihrem Rücken hatte sie ein ausladendes Flügelpaar befestigt, weniger wie Schwingen von Vögeln, sondern wie aus Leder, wie die von Drachen.
Der Anblick löste etwas in mir aus. Ich hatte unterwegs einmal erwähnen hören, der militärische Stolz des Bornlands seien die „Geflügelten“, eine Einheit bornischer Ritter. Sollte ich eine Angehörige von ihnen gerade treffen?

Als sie auf Sprechweite heran waren, grüßte ich mit Rondra und wurde so auch zurückgegrüßt.
Die Ritterin ist etwa zehn Götterläufe älter als ich und ihre Breitschultrigkeit rührt nicht nur von Rüstung und Kleidung her, wie ich mich später auch bestätigen konnte. Sie führt das

Schwert an der Seite, hat einen Zweihänder am Pferd und ein mir unbekanntes Wappen auf dem Schild und verfügt über eine gewisse Ausstrahlung.
Sie stellte sich als Baronin Jadwiga von Wailaskinnen vor. Als auch Dundana sich vorstellte, erntete sie von der Baronin einen schiefen Blick und ich warf ein, es handle sich um meine wildniskundige Führerin aus dem fernen Gjalskerland. Das sollte, so hoffe ich, Etikettebrüche erklären. Sie stellte kurz ihre Knappen vor. Der älteste ist Albin, der wohl kürzlich noch in die Höhe geschossen war, dem aber noch die Breite und Gestalt eines Mannes fehlt. Karinia liegt altersmäßig in der Mitte und Milian ist der jüngste der drei, dessen Knappschaft sicherlich noch nicht so lange währen kann.
Kam ich mir plötzlich erwachsen und erfahren vor!

Da sie ebenfalls nach Norden unterwegs sind und sogar, wie sich zeigte, ebenso wie ich nach Ilmenstein wollen, beschlossen wir, zusammen zu reisen und setzten unsere Pferde wieder in Bewegung.
Wir tauschten uns über unsere Beweggründe für unser Hiersein und manch anderes aus. So erfuhr ich, dass sie ebenfalls eine Botschaft nach Ilmenstein bringen würde. Sie dachte zuerst, ich würde eine Botschaft aus Albernia überbringen, aber ich stellte sie richtig, ich käme aus Tobrien. Dass es eine Botschaft des Reichsbehüters ist, sagte ich vorsichtshalber dann doch nicht.
Jedenfalls, sie konnte mir über Ilmenstein erzählen, dass es nicht nur Schloss heißt, sondern es auch eines ohne Wehranlagen ist. Im Bornland erwarte ich ja eine trutzige Burg, aber darum soll es sich keinesfalls handeln, ein Umstand, den meine Reisebegleiterin auch nicht unbedingt gut heißt, wie ich wenigstens ihrem Tonfall entnehmen konnte.
Über die Gräfin wusste sie mir jedoch nur Gutes zu berichten, es soll eine Frau mit Prinzipien und eine sehr gute Kämpferin sein, die die letzte Adelsmarshallwahl fast gewonnen hätte. Dies hätte die Baronin wohl begrüßt, auch wenn sie gegen die Adelsmarshallin Tjeika von Notmark (die Du ja mal getroffen hast, wie ich mich zu entsinnen meine) direkt nichts vorzubringen hatte, sie befürchtet allerdings, dass Blut dicker als Wasser ist und sie sich deshalb ihrem Vater anschließen könnte.
Wailaskinnen, ihre Heimat, liegt noch weiter nördlich und ist eine Baronie der Grafschaft Ask.

Ich fragte selbstverständlich nach den Flügeln auf ihrem Rücken und ob sie eine Geflügelte wäre. Da straffte sie sich stolz, als sie das bejahte und sagte, die Flügel befänden sich seit vielen Jahrhunderten in ihrer Familie. Nur bei fehlender Erbfolge oder in dem sehr seltenen Fall eines nicht erwünschten Erben wird ein neuer Träger erwählt.
Sie erzählte mir von den drei Paaren, Adlerflügeln, Schwanenschwarm und Drachenschwingen. Jedem Flügelpaar und ihrem Träger, dem ‚Gebietiger' oder ‚Flügelträger' folgen 32 Reiterinnen und Reiter in unbedingtem Gehorsam. Die Flügel haben besondere Kräfte, heißt es: Mehr als die Summe der Einzelnen, sagte die Baronin, würde dann reiten und kämpfen. Pferde laufen schneller und ausdauernder, die Reiter sind voll mit Mut und Entschlossenheit. Die ursprünglichen Paare, jene, die von den Gebietigern getragen werden (die Baronin gehört nicht zu ihnen, die Drachenschwingen gehören der Grafenfamilie von Ask), sollen dazu noch weitere besondere Fähigkeiten mit sich bringen. Was genau, wusste sie nicht, aber alle drei Flügelpaare reiten kaum zusammen, selten einmal, dass sich zwei Gebietiger und ihre Geflü-gelten zusammentun. Und nicht immer, führte sie aus, würde sich dann auch die Macht der Flügel entfalten. Je mehr jedoch zusammenreiten würden, desto mehr Kraft würde sich entwickeln.
Angeblich wären Gebietiger sogar schon geflogen, besagt die Überlieferung. Die drei Flügelpaare sind nicht von Menschen geschaffen, sondern der Legende nach von den Göttern, Tierkönigen und Drachen gegeben, bzw. erobert.

Ich fragte mich, ob es nur Legende ist, die sich in den Menschen verfestigt hat, oder ob da tatsächlich eine Form von Magie drauf liegt. Du würdest natürlich sofort nachschauen und es wissen.

Ich ließ mir jedenfalls die Mär von den drei Flügeln von ihr erzählen (ich weiß ja, wie sehr Du Märchen schätzt und sammelst, hier meine Wiedergabe): Wie der große König Eisbart eine Braut suchte und schließlich weit im Süden eine fand, sehr zum Unwillen seines eigenen Vaters, der die Prinzessin entführte und in einem hohen Turm auf einem noch höheren Berg gefangen setzte, bewacht von vielen bösen Kreaturen und Monstern.
König Eisbart wart sehr verzweifelt und er setzte eine hohe Belohnung für den oder die Helden aus, die ihm seine Braut zurückbrachten. Viele Recken folgten dem Aufruf, doch über sieben Götterläufe hinweg hatte keiner von ihnen Erfolg und niemand von ihnen kehrte von dieser Queste zurück.
Dann kamen jedoch drei Ritter des Wegs in den Norden. Festo von Aldyra, Delia vom Nebelstein und Jurgew von Fedesund waren ihre Namen und sie wollten die Prinzessin befreien. Sie scheiterten jedoch an den gar steilen Bergflanken. Daher beschlossen die drei Helden, sie bräuchten Flügel, anders wären dieser Berg und Turm nicht zu bezwingen. Sie trennten sich und wollten sich später an dem Berg wieder treffen.
Nach Norden zog Jurgew, er traf die milde Ifirn und erhielt von ihr auf seine Bitte hin ein Paar Schwanenflügel. Delia dagegen zog nach Westen, begegnete der Adlerkönigin und erhielt von ihr das Paar Adlerflügel. In welche Richtung Festo zog, ist nicht überliefert, doch er stieß auf einen garstigen Drachen, den er erschlug und dessen Flügel er nahm.
Die drei Recken trafen sich wie vereinbart wieder am Fuße des Bergs und Kraft ihrer Schwingen konnten sie auf den Burg fliegen, die Ungeheuer bezwingen, die Prinzessin befreien und ihrem zukünftigen Gatten wieder zuführen.

So tragen die Nachfahren jener Helden aus der Geschichte die Flügelpaare. Thesia von Ilmenstein ist die Gebietigerin der Adlerflügel, Graf Wahnfried von Ask jener der Drachenschwingen und Graf Uriel von Notmark vom Schwanenschwarm.

Der Baronin ist es eine Ehre, die Flügel zu tragen. Im Kampf würde sie das stets tun und derzeitig trägt sie sie, da sie auf einer offiziellen Mission unterwegs ist.

Im Gegenzug erkundigte sich bei mir nach Verlauf des Kriegs in Tobrien und der derzeitigen Lage. Ich versetzte sie gerne in Kenntnis darüber. Auch für die Gezeichneten interessierte sie sich.
Betreffend der Lage im Bornland befürchtet sie, dass der Graf von Notmark, den sie abfällig „Die Warzensau“ zu nennen pflegt, eine Bezeichnung, die ich schon aus dem Volksmund vernommen hatte, etwas planen würde.
Der Graf erfreut sich in Sewerien keiner besonderen Wertschätzung, will mir nicht zum ersten Mal scheinen.

Wir zogen in Betracht, bei passender Gelegenheit den einen oder anderen Übungskampf auszufechten, eine Aussicht, die mir sehr gefällt.
Ich erfuhr im Weiteren Gespräch über sie, dass sie schon außerhalb des Bornlands gewesen war, sogar einmal einen tobrischen Knappen gehabt hatte. Ich fragte sie nach dem Bornwald, über den ich schon Gerüchte gehört hatte. Sie war einmal in seinen Ausläufern gewesen, aber nicht weiter drin. Man würde den Wald meiden. Ein Tierkönig solle darin leben, magische Wesen und gar ein Riese. Von Feen ist nicht die Rede, danach habe ich gefragt.

Am Abend erreichten wir Rodebrannt, das wie Firunen eine kleine Stadt ist, die Hauptstadt der Grafschaft Ilmenstein. In der wohlhabenden Oberstadt, oben auf einer Erhebung gelegen, bezogen wir Quartier in einem der Baronin bekannten Gasthaus, die „Alte Schanze“. Dundana ging bald in die Unterstadt, als sie hörte, dass sie dort sicherlich Gegner zum Armdrücken finden würde.
Wir zogen uns um und fanden uns dann zum gemeinsamen Abendessen in der Gaststube ein. Als gute Bornländerin sprach die Baronin ordentlich dem Meskinnes zu, aber mehr als eine zunehmende Entspanntheit bemerkte ich bei ihr nicht den Abend über. Mich forderte sie wiederholt auf, mitzutun, aber weiter als bis zum zweiten Meskinnes wagte ich mich nicht vor, und selbst die beiden genoss ich über Zeit und nicht auf Ex.
Sie sprach auch immer loser und manch zotige Bemerkung entschlüpfte ihr. Sie bot mir das ‚Du‘ an, was ich gern annahm und erwiderte.
Die drei Knappen saßen am Tisch, hörten wohl zu, verhielten sich jedoch zurückhaltend, wie auch ich es im letzten Götterlauf zu dieser Zeit getan hatte.

Morgen werden wir Ilmenstein erreichen. Gute Nacht, meine Liebste.

(1:1-Sitzung vom 15.2.2016)
Zeltlager, 7. Phex 27 Hal

Meine liebste Nial,

wie Du der Überschrift entnehmen kannst, gibt es heute kein warmes Bett für mich.

Meine Begleiterin erschien heute Morgen frisch und gänzlich unverkatert und wir ritten bald nach dem Frühstück los. Zum Mittag kehrten wir in einem Ort ein, am Nachmittag durchquerten wir Pervin, das mit einigen hundert Einwohnern recht groß ist und, wie mir die Baronin mitteilte, eine Novadifrau als Baronin haben soll, eine enge Freundin der Gräfin, die sie damit belehnt hatte.
Auf dem Ritt hindurch ohne weiteren Aufenthalt war eine sehr gepflegte und saubere Ortschaft zu sehen, in der ich auch je einen Travia-, Peraine- und einen Rahja-Tempel ausmachen konnte.
Vor Pervin durchquerten wir eine Gegend, die direkt an die sogenannten Rotaugensümpfe grenzt. Rotaugen sind andere Namen für Sumpfranzen, recht große, bis an die sieben Spann hoch, pelzige Tiere, die sich gerade in kalten Wintern mit wenig Nahrung wohl zu recht aggressiv agierenden Rudeln zusammentun können.
Gerade die Aggressivität hatte ich von Wölfen gehört, dass die schon mal Menschen angreifen, wenn die Jagd zuletzt für sie schlecht verlaufen war. Wie mir die Baronin bestätigte, kann das auch bei diesen vorkommen.

Doch wir sind weder auf böswillige Sumpfranzen oder Wölfe gestoßen, als wir am Abend das Lager aufschlugen.
Ich überließ Dundana den Aufbau des Zeltes und kümmerte mich um unsere beiden Pferde. Die Knappen machten sich an das geneinsame Zelt von sich und ihrer Schwertmutter (die sich ihrerseits der Pferde annahm) und hatten damit genügend zu tun, dass Dundana ihnen noch anschließend half.

Während das Essen allmählich fertig wurde, gab die Baronin ihren Knappen etwas Unterricht mit dem Schwert.

Nach dem Essen traten dann sie und ich mit den Zweihändern zu einem Waffengang an. Gleich ihr erster Hieb traf mich voll, als ich bei der missglückten Abwehr fast wegrutschte, und trieb mir gehörig Luft aus den Lungen. Meine eigene Attacke endete um Haaresbreite in einem Stolpern und meine nächste Parade war kein Deut besser.
Ich befürchtete schon, ich würde vor der Baronin von Wailaskinnen stehen wie ein junger Knappe, der zum ersten Mal eine echte Waffe in der Hand hält, als ich mich endlich wieder fangen konnte.
Dann lief es besser und ich konnte ihr auch einige Treffer verpassen, so dass ich Hoffnung hatte, vielleicht doch zu gewinnen. Schließlich atmeten wir beide schon schnell und hart und ich fühlte, wie meine Kräfte langsam erlahmten, bemerkte das aber auch bei ihr. Die nächsten ein oder höchstens zwei Treffer, das war uns beiden klar, würden den Kampf entscheiden.
Diese beiden Treffer konnte die Baronin landen und ihr letzter Hieb trieb mir alles an Luft weit über das, was vorhanden war (sozusagen), aus dem Körper.
Immerhin musste ich mich doch nicht schämen, der Kampf war knapp genug schlussendlich ausgegangen und wir fanden beide, dass wir das wiederholen könnten, wenn sich Zeit und Gelegenheit ergeben sollte.

Die Nacht über Wache zu halten ist nicht unbedingt nötig, aber auch nicht fehl am Platze, daher teilten wir uns ein.
Ich werde mich jetzt gleich hinlegen, die Baronin wird durchschlafen, ich werde später meine Wache übernehmen.
Gute Nacht, mein Herz.

~ Der Fall Bjaldorns ~

Schloss Ilmenstein, 8. Phex 27 Hal

Teuerste Nial,

heute haben wie Schloss Ilmenstein erreicht. Am späten Vormittag hatte ich noch Gelegenheit für meine Suppen-Pause, am Nachmittag erreichten wir mein Ziel, das nur wenige Meilen außerhalb des Dorfes Torsin liegt.

Eine Mauer hat das Schloss, aber sie ist nur etwas über mannsgroß und bietet damit keine echte Wehrhaftigkeit. Vor dem hübschen schmiedeeisernen Tor standen zwei Männer in Uniform Wache.
Sie erkannten die Baronin gleich und begrüßten sie mit Namen. Ich nannte meinen Namen und erklärte, ich sei ein Bote mit einer wichtigen Nachricht für die Gräfin. Als gute Wachen reichte ihnen das nicht und als ich darlegte, ich brächte eine Botschaft vom Reichsbehüter Brin von Gareth und mich auswies, schauten nicht nur sie mich beeindruckt an und wir wurden eingelassen.
Einer der Gardisten eilte vor, um unsere Ankunft anzukündigen, wir ritten langsamer über eine Allee, die links und rechts von Ulmen bestanden war (Ulmen werden im Bornland Ilmen genannt). Nach rechts hindurch sah ich zwischen den Bäumen hindurch ein Gebäude, dass eine Rondra-Kapelle sein könnte.
Was ich sonst von der Anlagesehen konnte, erinnerte mich an einer Parkanlage (wenn auch gerade eine schneebedeckte).

Schloss Ilmenstein war in der Tat ein Gemäuer, wie ich es noch nie gesehen hatte. Weiß verputzt die Mauern, an einigen Stellen, die von unten besonders geheizt wurden, war das rote Ziegeldach zwischen dem Schnee hindurch zu sehen, die Fenster trugen grüne Läden und ich sah im obersten (dem insgesamt dritten) Geschoss viele Gaubenfenster. Alles in allem hat das Schloss so eine so adrette und fast schon verspielte Erscheinung, wie ich es noch nie gesehen habe. So in etwa sehen also Schlösser im Horasreich aus?

Wir ritten erst einmal an dem Schloss rechts vorbei, da sich dort hinter die Stallungen (samt Gesindehaus und Wirtschaftsgebäuden) befinden. Die Baronin wies nach links hinüber, wo sich ein einzelnes Gebäude befindet: Das Gästehaus.
Es musste allerdings einiges an Besuch auf dem Schloss da sein, denn vor dem Gästehaus waren einige Zelte aufgeschlagen.
Am Stall wurden uns unsere Tiere abgenommen und mir versichert, das Gepäck würde nachgebracht werden.
Die Baronin und ich schritten zum Schloss hin, Dundana beim Stall lassend, gingen herum, um den vorderen Haupteingang zu nehmen und traten ein. Eine weitere der hiesigen Gardistinnen stand dort und empfing uns in der Halle. Meine Begleiterin wurde umgehend von einer Magd nach oben geführt, die sie auf ihr Zimmer bringen würde, ich hingegen sollte gleich von der Gräfin empfangen werden.
Das bedeutete, dass meine Botschaft tatsächlich als wichtig erachtet wurde, aber ich hatte gehofft, mich erst etwas säubern und umziehen zu können.
So übergab ich meine Jacke, Handschuhe, Mütze und den Zweihänder und folgte nach links und dort in eines der ersten Zimmer hinein.

Dieser Raum wird von dem großen Gemälde einer Stadt beherrscht, verschiedene Sessel und Stühle und kleinere, niedrige Tische sind dort zu finden. In einem von diesem saß am Fenster die Gräfin von Ilmenstein, blond, hochgewachsen, mit blau-grauen Augen und einer unglaublichen Ausstrahlung, die ähnlich wie Messana und fast so sehr wie Velea durch ihre bloße Anwesenheit die Person unübersehbar macht. Die Bluse und Stoffhose betonten ihre athletische Figur. Überrascht war ich, weil sie mir zwischen Mitte und Ende zwanzig zu sein scheint, ich aus dem, was ich bislang gehört hatte, jedoch entnommen hatte, dass sie doch einiges älter sein musste.

Wir grüßten uns mit Rondras Namen und sie bot mir Platz an. Vorsichtig ließ ich mich im Sessel nieder, darauf achtend, weit vorne zu sitzen, wollte ich doch mit meiner nassen Hose und Stiefel keinen Schmutz hinterlassen.
Ich erklärte noch mal kurz meinen Auftrag und zog die Lederrolle hervor, in der sich in versiegeltem Öltuch gewickelt die versiegelte Botschaft befand, und überreichte sie. Sie ließ sich Zeit, sie zu lesen und ließ sich das Gelesene auch zwischendurch durch den Sinn gehen, so mein Eindruck.
„Gut zu wissen“, sagte sie schließlich, nun an mich gewandt. Sie erkundigte sich, ob mir die Lage im Bornland bekannt sei. Nur in den Grundzügen, erwiderte ich und gab diese kurz wieder.
Sie ergänzte einige aktuelle Punkte. Der Graf von Notmark sei machtbesessen und habe zu diesem Zwecke auch die Wahl seiner Tochter zur Adelsmarshallin unterstützt. Vor einigen Siebenspannen hatte er den „Trutzbund des Nordens“ ausgerufen, der das erklärte Ziel hat, das Bornland unter einer Krone zu einen. Sie, die Gräfin, hatte deshalb ihrerseits die Bronnjaren zusammengerufen, um mit ihnen zu über mögliche Schritte zu beraten.
Vor einigen Madamalläufen war hoher Besuch der Rondra-Kirche auf Ilmenstein gewesen (das konnte nur den Meister des Bundes Brin vom Rhodenstein und die Heermeisterin Hauka Wölfintochter sein, wie ich von Dir weiß), die vom Weißen Vater in Bjaldorn gerufen worden

waren, nachdem dort der Haupttempel des Firun durch einen Paktierer geschändet worden war. Mittlerweile ist aus Bjaldorn zuletzt keine Nachricht gekommen, aber der Winter macht Reiseverkehr auch schwierig. Doch nach den dortigen Ereignissen vor Monden könnte das auch ein schlechtes Zeichen sein.
Die Gräfin selber würde gerne noch weitere Informationen, nicht nur über Bjaldorn, sondern über die generelle Lage und Entwicklung im Bornland sammeln.

Zuletzt sagte sie, sie würde gerne mehr über die Kriegsentwicklung in Tobrien von mir hören und bot mir an, mich eine Stunde später mit ihr zu treffen und ich könne mich bis dahin frisch machen. Das nahm ich gerne an.

Eine Magd brachte mich auf mein Zimmer in der ersten Etage. Angetan war ich, als ich den Teppich und das Baldachinbett sah. Ein Kamin mit prasselndem Feuer hätte mein Glück für den Moment vollkommen gemacht, aber ich nahm mit Kohlepfannen vorlieb. Es gibt sogar ein Bad, das ich mir mit drei anderen Gästezimmern zu teilen habe.
Ich wusch mich ordentlich und zog meine Festtagskleidung an. Für den Abend nahm ich mir ein richtiges Bad in einem Zuber vor.
Die dreckigen Stiefel nahm ich hin, mehr als ein schnelles drüber bürsten war mir nicht mehr möglich gewesen und die Schneeränder waren daher gut zu sehen.

Ich wurde in ein Spielzimmer geführt zur vereinbarten Zeit. Spieltische mit verschiedenen Brettspielen, die teilweise in die Tische eingelassen waren, mit Kartenhalterungen, Scheiben für Wurfpfeile und Kugelbretter standen dort.
Die Gräfin erkundigte sich, ob ich gerne spielen würde, was ich verneinte. Sie meinte, vielleicht würde sie mir etwas beibringen.
Auf einem silbernen Tablett lagen belegte Brote, auf einem anderen Scheiben kalten Bratens und süßes Gebäck.
Nach der langen Reise mit Reiseproviant und den Mahlzeiten in Hotels fand ich allein den Anblick sehr ansprechend und ich ließ es mir gut schmecken, während sie mir weitere Details über die Situation im Bornland erzählte. Sie nannte mir die Namen der Adligen, denen sie völlig vertraute und jene, denen sie gegenüber Vorsicht walten ließ. Dem Grafen von Ask vertraute sie absolut, ebenso dem Grafen Arvid von Geestwindskoje und Baron Ugo von Eschenfurt. Auch die Baronin Mirhiban von Pervin schätze sie.
Eine wohl schon sehr alte Feindschaft hörte ich ihren Worten über die Warzensau von Notmark heraus (ich bemerke, wie ich ihn gedanklich auch immer Warzensau nenne, weil es einfach jeder zu tun scheint). Ich fragte bei der Gelegenheit, warum er Warzensau genannt werden würde. „Weil er so aussieht“, erwiderte sie, als korpulenter, ungepflegter Mann mit vielen Warzen im Gesicht.
Ich sprach von der Entwicklung des Krieges in Tobrien und besonders von der Verteidigung Ysilias. Sie war an den taktischen und strategischen Vorgehensweisen interessiert und welche Heerführer auf den beiden Seiten gestanden hatten und welche Vorgehensweisen getroffen worden waren.
Die Dämonen bereiteten ihr Sorgen, sollten diese auch im Bornland eingesetzt werden. Ich kenne ja die Effektivität der Gezeichneten gegen Dämonen, aber ebenso, dass schwächere Kämpfer ihre Probleme haben können und einfache Soldaten ohne geweihte oder magische Waffen hoffnungslos dagegen stehen würden.

Wie schon die Baronin zu Wailaskinnen hielt sich auch Hochwohlgeboren tüchtig an den Meskinnes und auch bei ihr hinterließ er keine für mich erkennbaren Spuren. Sie forderte mich auf, auch zu trinken und konnte es nicht nachvollziehen, als ich mich zurückhielt. „Diese Mittelreicher“, sagte sie kopfschüttelnd und fand, ich solle es lernen.

Ich ging aber davon aus, nicht mehr lange genug dafür auf Ilmenstein zu bleiben, denn wenn ich die Antwortnachricht habe, wollte ich zurückkehren. Diese Antwort würde ich bald bekommen. Sie fügte hinzu, dass sie für andere bornische Adlige nicht sprechen könne, aber von ihrer Seite aus Unterstützung durch mittelreichische Truppen sehr willkommen wäre und mit dieser Einschränkung ihre Einwilligung geben werde, unsere Soldaten die Grenze überschreiten zu lassen.

Aus einer gewissen Neugier heraus fragte ich sie höflich, ob es wohl möglich wäre, dass ich einmal die Adlerschwingen sehen könne? Sie zögerte kurz und willigte dann ein, aber erst für den morgigen Tag.
Ich bedankte mich erfreut für die Ehre, meinte ich doch dem kurzen Zögern entnehmen, dass sie die Flügel nicht jedermann zeigt.

Just als ich darüber nachdachte, in spätestens wenigen Tagen den Rückweg anzutreten, überraschte sie mich mit einer verhängnisvollen Frage. Sie fragte nämlich: „Dürfte ich Euch um einen kleinen Gefallen bitten, Euer Wohlgeboren?“
Nichtsahnend sagte ich: „Selbstverständlich, Euer Hochwohlgeboren“, in der Annahme, es handle sich in der Tat um eine Kleinigkeit.
Sie mache sich Sorgen, führte sie aus, so lange nichts von Bjaldorn und der Heermeisterin und dem Meister des Bundes gehört zu haben, und da ich auch eine Wildniskundige in Diensten habe, ob ich da nicht nach Bjaldorn reiten könne, um dort Informationen aus erster Hand zu beschaffen?

Damit hatte sie mich gänzlich unerwartet getroffen. Hastig überlegte ich und vorsichtig erkundigte ich mich, wie weit Bjaldorn entfernt sei. Weiter nach Nordosten, antwortete sie, hin und zurück würde es zu Pferde bei diesen Witterungsverhältnissen wohl zwei oder mit Pech drei Siebenspannen dauern. Sie fügte hinzu, diese Aufgabe sei ihr sehr wichtig.

Zugegeben, noch weiter in den Norden im Winter zu reiten steht mir wenig der Sinn nach. Doch dieses Ansinnen einer Gräfin sollte ich auch nicht unbedacht ablehnen. Dazu ist Krieg und Informationen zu beschaffen sehr, sehr wichtig. Außerdem geht es um zwei hochrangige Mitglieder des Schwertbunds, und in der Tat, die beiden waren schon lange fort. Andererseits stand ich aber in Diensten des Reichsbehüters und sollte die Antwort wohl schnell zurück bringen.
Und dann? Dann könnte ich den Rest-Winter warm, aber gelangweilt und untätig in Ysilia verbringen (wenn auch mit Dir) und darauf warten, dass sich die Kriegsmaschinerie wieder in Gang setzte. Vielleicht würde es mir gut gegenüber ausgelegt werden, wenn ich sofort zurückkehrte, ebenso aber auch könnte ich mir einen Vorwurf einhandeln, dass ich nicht an den mittelreichisch-bonischen Beziehungen mit gearbeitet hatte, als sich Gelegenheit bot, und keine Informationen über vielleicht feindliches Wirken beschafft hatte. Obendrein würde ich derzeitig nur die Einwilligung der Gräfin mitnehmen könnte, wäre noch Zeit, könnte sie mit den anderen hochrangigen Adligen sprechen und ein breiter gefächertes Einverständnis präsentieren.
Diese Abwägungen schossen mir schnell durch den Kopf, während ich versuchte, dies nicht nach außen sichtbar werden zu lassen. Und ich musste schnell eine Entscheidung treffen.

„Es ist mir eine Ehre, Euer Hochwohlgeboren!“, sagte ich möglichst fest und bemühte mich auch, gleichmütig dabei zu klingen.
‚Noch weiter nach Norden!‘, dachte ich dabei. Nun denn.

Sie vernahm dies gerne und erklärte, Ausrüstung würde sie aus ihren Beständen stellen, soweit sie mir fehle.
Sie habe außerdem von meiner wildniskundigen Führerin gehört, und ob das stimme, dass sie eine Barbarin sei? Ich erzählte ein paar der Dinge, die ich über Dundana und Gjalsker weiß. Könne sie sich den halbwegs benehmen?, fragte die Gräfin.
„Ja, mit den Grundlagen ist sie halbwegs vertraut“, erwiderte ich und hoffte, mich damit nicht zu weit aus dem Fenster gebeugt zu haben. Sie fand das interessant genug, dass sie meinte, sie wolle sich Dundana morgen mal mit eigenen Augen anschauen.
Ich fragte nach der Botschaft: Sie meinte, sie würde diese notfalls von einem eigenen Boten überbringen lassen.
Außerdem ist es ihr Recht, wenn ich das Antwortschreiben nicht mit nach Bjaldorn nehmen werde, sondern hier ließ. So könnte es nicht zu Schaden kommen.

Kurz darauf verabschiedete sie mich und ich nutzte die Gelegenheit, bei dem Gesinde ein heißes Bad in Auftrag zu geben. Meine Reisekleidung gab ich zum Waschen, die Stiefel zum Putzen und versank wohlig und im Wissen, dass es für einige Siebenspannen wohl das letzte seiner Art sein wird, im heißen Wasser des Zubers.

Auf dem Weg zu meinem Zimmer begegnete ich der Baronin von Wailaskinnen und ich erzählte ihr, dass ich nach Bjaldorn auf Bitten der Gräfin reiten würde. Sie wünschte mir Erfolg. Wie sich in dem kurzen Gespräch ergab, war sie schon einmal in Bjaldorn gewesen. Den dortigen Firun-Tempel fand sie beeindruckend, die Straße dorthin sei jedoch nur ein besserer Weg.

Nun schreibe ich Dir von den wechselhaften Geschehnissen dieses Tages und dass ich nicht so schnell zu Dir zurückkehren werde wie gedacht. Je nachdem, wie das Aussuchen der Ausrüstung und weitere Vorbereitungen dauern werden, werden wir morgen oder eher übermorgen nach Bjaldorn aufbrechen.
Gute Nacht, mein Herz.

Schloss Ilmenstein, 9. Phex 27 Hal

Liebste Nial,

heute sind wir nicht aufgebrochen.

In Begleitung eines Knechts habe ich erst einmal Dundana gesucht, die sich schon recht umtriebig und neugierig auf dem großen Gelände bewegt. Aber jeder wusste gleich, wen wir suchten. Als wir sie dann gefunden und ich sie unterrichtet hatte, was nun anstand, ging es zu einem der Wirtschaftsgebäude, in dem ein Raum nur dazu dient, solcherlei Reiseutensilien zu beherbergen.
Lederfett und Hautfett wurden ausgewählt, Proviant und Hafer für Ross und Reiter (Dundana bestand auf die Menge für sieben Tage). Außerdem wollte Dundana, dass ich meinen dunklen Wintermantel gegen einen von heller Farbe ausgetauschte. Ich hatte zwar nicht vor, mich an irgendwen oder etwas heran zu schleichen, kam dem aber nach, da eine passende Jacke von genehmer Farbe vorhanden war.
Dundana wählte schnell, aber, wie mir schien, gezielt aus und ohne sich mit langen Erklärungen aufzuhalten.

Als wir daher recht schnell die ausgewählten Dinge zur Seite gelegt hatten, erhielten wir Besuch von der Ilmensteinerin selber. Ich bemerkte eine gewisse kuriose Neugier bei ihr und ein gewisses Amüsement über Dundana. Ihre Mundwinkel zuckten manchmal leicht über Dundanas offensichtliche Unkultiviertheit, ohne dies offen zu zeigen. Dundana bemerkte ihrerseits davon zum Glück nichts und hatte im Gegenzug keine Hemmungen, die Gräfin etwas zu fragen. Diese jedoch verwies dann stets auf mich, was viele der Antworten anging.

Da mir einfiel, dass Dundana ja einmal den Einsatz der Lanze sehen wollte und da ich eine Tjostenbahn auf dem Gelände gesehen hatte, fragte ich um Erlaubnis, diese einmal nutzen zu dürfen, was mir gewährt wurde.

Ich gab dem Stallpersonal noch den Auftrag, die Sättel und Zäume ordentlich einzufetten und kündigte an, zwei Stunden nach dem Mittagessen die Tjostenbahn benutzen zu wollen.
Bis dahin fettete ich meinen eigenen Rucksack kräftig ein und ölte Waffen und Rüstung. Meine Laute werde ich hier lassen.

Zur ausgemachten Zeit bestieg ich meinen gesattelten Caspar in Rüstung, stellte die Lanze im Steigbügel auf und ritt zur vom Schnee frei geschaufelten Tjostenbahn, um dort mit eingelegter Lanze auf den Quintan zuzureiten. Ich traf und war schon fort, bevor der herumwirbelnde hölzerne Arm mich treffen konnte. Das wiederholte ich einige Male und Dundana sah interessiert zu.
Für sie ist das eine unbekannte Kampfform, wie sie sagte. Beeindruckt war sie sichtlich auch, als sie sich ausmalte, was mit einer Person geschehen würde, die von der Lanze aus dem vollen Galopp heraus getroffen wurde.
Um die Gelegenheit zur Übung zu nutzen, machte ich noch einige Anritte mehr.

Zu der Zeit trat die Gräfin aus dem Schloss. Ihr Pferd war ihr gesattelt an den Hintereingang geführt worden. Sie selber trug eine Brünne, in deren Rücken die gewaltigen Adlerflügel befestigt waren. Sie bewegten sich sacht und im Rhythmus mit, als ihre Trägerin zur Bahn hin geritten kam. Obwohl sie sehr alt sein müssen, sahen sie unberührt aus und waren einfach in perfektem Zustand. Ich vernahm ein leises, kaum wahrnehmbares Rauschen, als der Wind durch die Federn ging.
„So reiten wir in die Schlacht!“, erklärte die Gebietigerin der Adlerflügel stolz und ich war angemessen beeindruckt allein durch diesen Anblick. „Es ist ein kaum zu beschreibendes Gefühl, das mit nichts zu vergleichen ist“, fügte sie hinzu.
Ich bedankte mich, dass sie extra für mich diese Flügel angelegt hatte.
„Vielleicht“, sagte sie, „werden wir ja mal zusammen gegen die Warzensau und Borbarad in den Kampf ziehen.“
Für unmöglich möchte ich das nicht halten, immerhin mochte es in der Tat sehr bald sein, dass das Bornland und das Mittelreich geeint gegen Borbarad kämpfen. Und mit Stolz erfüllen würde mich das auch, wie ich es ebenfalls sagte.

Da schon Nachmittag war, legte ich einen Aufbruch auf den morgigen Tag fest.
So hatte ich noch Gelegenheit, mich an dem Abend von der Gräfin mich zu verabschieden und für die Gastfreundschaft zu danken und mich auch bei der Baronin von Wailaskinnen zu verabschieden und mich für ihre Reisebegleitung zu bedanken. Den Pferden würde ein Tag Ruhe im Stall auch gut tun, um für den weiteren Ritt ausgeruht zu sein.
Die Verabschiedung verlief nur kurz, da die Gräfin sich den Rest des Tages dann auch in Gesprächen mit ihren adligen Gästen befand.

Im Zimmer übte ich etwas für mich meine geschätzte Bodenakrobatik, die in letzter Zeit doch etwas kurz dran gekommen war.

Morgen geht es nach Bjaldorn und mein Herz und meine Gedanken sind ganz bei Dir.

Zeltlager, 10. Phex 27 Hal

Mit dem ersten Licht ließ ich mich wecken und nahm ein nicht zu schweres Frühstück zu mir. Dann beluden Dundana und ich die Pferde und ließen Ilmenstein hinter uns zurück. Die Gräfin war zu einer ganz letzten (zeitweiligen) Verabschiedung an den Stall gekommen und wünschte mir viel Erfolg. Ich sprach meine Hoffnung aus, dass die Besprechungen gut verliefen und die Warzensau in ihrer Höhle bliebe. Sie gab mir noch eine Flasche mit Meskinnes mit.

Am späten Vormittag tauchte ein Dorf gerade zurecht für die Suppenpause auf. Dundana sagte zu mir, ich solle mich nicht zu sehr daran gewöhnen. Ich fand, und hielt damit nicht zurück, wenn es die Gelegenheit gebe, solle ich sie auch nutzen, denn etwas Warmes im Bauch ließe mich etwas die Kälte für eine kleine Weile weniger spüren.
Ich glaube allerdings, die Gjalskerin hält mich schlicht für verweichlicht.

Am Nachmittag überquerten wir einen Fluss über eine Brücke, der der groben Karte nach, die ich auf Ilmenstein erhalten habe, die Sewereja sein muss. Kurz danach ritten wir in bewaldetes Gebiet.

Und in eben jenem Wald haben wir auch unser Lager aufgeschlagen, von Dundana ausgesucht außer Sicht der Straße. Mit einem meiner Wurfspeere schüttelte ich Schnee von den Ästen, half mit, den Schnee zur Seite zu schaffen und dann das Zelt aufzubauen und geeignetes Feuerholz zu suchen.

Ich begann dabei ein Gespräch mit Dundana über Kampfesweisen und wie sie und ihr Volk so kämpfen. Es käme auf die Art des Gegners an, meinte sie, manche Tiere solle man möglichst mit einem oder zwei Schlägen töten. Als sie erwähnte, auf einen Gegner zuzulaufen und aus vollem Lauf stehen zu bleiben und mit dem Schwung des Laufes zuzuschlagen, äußerte ich meinen Wunsch, dies zu erlernen. Da sie ja auch die Finte lernen wollte, begannen wir beide mit gegenseitigem (und etwas unbeholfenem) Unterricht.
Ich zeigte ihr einige Grundlagen, wie man scheinbar auf die eine Stelle zielt und dann plötzlich umlenkt, nicht spontan und irgendwie, sondern absichtlich und voraus geplant.
Sie suchte sich einen Baum aus, auf den ich mehrere Schritte ungehinderten Lauf hin hatte, und ließ mich wie mit schlagbereiter Waffe daraufhin laufen und dann mit plötzlichem Stemmschritt anhalten, damit durch ein Abbremsen vorher der Schwung nicht verloren geht.
Danach machten wir etwas Körperertüchtigung zusammen.

Gute Nacht, meine Liebste.

Zeltlager, 11. Phex 27 Hal

Liebste Nial,

in einem kleinen Städtchen hielten wir am späten Vormittag für meine Suppe. Mag Dundana davon halten, was sie will.

Es war jedoch, wie sich plötzlich zeigte, sehr gut von mir gewesen, kurz einzukehren. Denn gleich am Nebentisch hörte ich plötzlich die Frau zu ihrem Tischnachbarn sagen, dass sie Notmarkers Armee hinter sich gehabt hatte, als sie her gefahren war, bevor diese nach Norden abgebogen war.
Das ließ mich augenblicklich hellhörig werden und ich wandte mich gleich mit einigen Fragen an sie.
In Vier Winden, sagte sie, sei die Armee nach Norden abgebogen, davor war sie von Osten kommend nach Westen gezogen. Sie schätzte die Größe auf etwa 200 Männer und Frauen und einige große Wagen dazu.
Einen anderen Weg nach Norden gäbe es nicht. Von Drauhag, wo wir uns gerade befanden, würde ein schlechter Weg nach Kreiben gehen, aber dort auch enden und dann ginge es nach Norden nur querfeldein.
Bestimmte Orte als mögliches Ziel für eine solche Armee, wenn auch nur eine kleine, fielen der Frau nicht ein.

Mir gab das ein ganz schlechtes Gefühl. Mitten im Winter zieht die Warzensau mit 200 Mann und umfassender Ausrüstung bei Vier Winden nach Norden, also die Straße nach Bjaldorn nehmend. Als einziges Ziel fiel mir Bjaldorn ein, andere Orte von Rang gibt es dort nicht.
Sollten wir also schnellst möglich zurück nach Ilmenstein und die Gräfin warnen? Das war mein erstes Ansinnen. Aber dann hatte die Warzensau noch mehr Vorsprung als ohnehin schon und bis die Ilmensteinerin genügend eigene Bewaffnete beisammen hatte und mit ihnen aufbrach, hatte er gewiss einen zu weiten Vorsprung. Hätte er längere Kämpfe und eine Belagerung vor, würde das aufgehen können, aber mitten im Winter zielte er gewiss auf einen schnellen Sieg ab. Dundana und ich könnten also abseits der Straße reiten und versuchen, die langsamere Armee zu überholen und so die Stadt zu warnen.

Damit stand mein weiteres Vorgehen fest. Eile tat Not. Daher erkundigte ich mich schnell, ob einer der beiden Händler nach Ilmenstein zog. Über Torsin, sagte die Frau, und ich bat sie, einen Umweg zum Schloss zu machen und die Gräfin zu warnen. Sie wollte da Aufwandsentschädigung für den Umweg. Das fand ich dreist, aber ich gab ihr einen ganzen Batzen, und dafür, meinte ich, solle sie ihre Pferde dann auch antreiben. Ich nannte ihr meinen Namen, damit sie sich darüber legitimieren kann und dass sie auf jeden Fall der Gräfin zutrage, die Warzensau sei mit zumindest 200 Frauen und Männern auf dem Weg nach Bjaldorn.

Dundana und ich steckten unsere Nasen über die Karte zusammen. Viel gab sie nicht her, auch nicht mit ein paar weiteren Ortskenntnissen durch die beiden Händler. Sie sagten westlich der Straße nach Bjaldorn sei sehr viel Wald, außerdem würde dort das ‚Totenmoor' liegen. Dundana schluckte einmal, als der Name fiel, und als es hieß, wir müssten östlich davon bleiben, beteuerte sie, das würden wir in jedem Fall tun.

Da Eile nun Not tat, schlang ich den Rest meiner Suppe herunter und wir brachen auf und trieben unsere Pferde mehr an, nun nach Nordosten, statt weiter der Straße nach Osten folgend.
Nun bereue ich es, nicht am Vortag aufgebrochen zu sein. Dann hätte die Armee einen Tag weniger Vorsprung. Aber es wäre niemand da gewesen, der mir in Drauhag hätte sagen können, dass sie auf dem Weg ist und ich hätte es erst in Vier Winden oder noch später erfahren. So gesehen lief es doch zusammen, dass es gut war. Aber zwei Tage Vorsprung! Dafür sind unsere Pferde nun noch ausgeruhter für den fordernden Ritt.

Das erwähnte Kreiben, in dem der mehr schlechte als rechte Weg endete, erreichten wir am Nachmittag. Kurz zuvor hatten wir einen vereisten Flussarm zu überqueren. Ich führte erst Caspar hinüber und dann das andere Pferd, da sich Dundana das nicht zutraute. Es ging aber gut, ohne dass es Probleme gab.
In Kreiben hielten wir nicht, sondern ritten gleich durch.

An einem weiteren Waldrand hielten wir zum Lagern. Auf Übungskämpfe und ähnliches verzichteten wir. Wir wollen unsere Kräfte für die kommenden und sicherlich harten Tage aufsparen.
Sie ziehen auf der Straße, wir querfeldein. Dafür haben wir den kürzeren Weg. Sie hatten langsamer machende Wagen und viele Leute, aber zwei Tage Vorsprung.
Ich kann nur beten, dass wir es schaffen, früh genug in Bjaldorn einzutreffen, um die Stadt zu warnen. Selbst einige Stunden Vorlaufzeit mögen vielleicht helfen.

Daher nun eine gute Nacht. Ich trage Dich in meinem Herzen.

Zeltlager, 12. Phex 27 Hal

Meine Liebste,

den ganzen Tag sind wir durch die Wildnis gelaufen und geritten. Meist durch dichten Wald gelaufen und nur an freieren Stellen dann schneller zu Pferde geritten.

Ich denke, ich werde mir einen Bart wachsen lassen, und habe mich daher heute Morgen nicht rasiert. Das spart morgens etwas Zeit und die untere Gesichtspartie schützt er auch vor dem beißend kalten Wind und der Kälte.

Unser Marsch und Ritt ist sehr anstrengend und fordernd. Sinken unsere Füße und die Pferdehufe nicht im tiefen Schnee ein, dann im dichten Unterholz im Wald. Leicht stößt man mit einem Körperteil gegen Äste oder knickt auf dem unebenen Boden weg. Zum Glück hat sich niemand von uns, die Pferde eingeschlossen, bislang ernsthaft verletzt.

Nun am Abend bin ich sehr müde und werde gleich in das Zelt kriechen. Gehab Dich wohl, meine Liebste. Die Gedanken an Dich wärmen mein Herz.

Bjaldorn, 17. Phex 27 Hal

Liebste Nial,

ich habe einige Tage lang an Dich nicht geschrieben, aus dem ganz einfachen Grund, dass es nur Wiederholungen meiner Beschreibung vom 12. d.M. gewesen wären.
Ich habe nun einige blaue Flecke mehr, aber noch sind wir alle unverletzt. Der Gewaltmarsch steckt mir noch in den Knochen.
Mein Bart ist etwas gewachsen, aber noch zu dünn, um nennenswert zu wärmen.
Ob wir uns dem Totenmoor angenähert haben oder nicht, vermag ich nicht einzuschätzen, aber ich bin mir sicher, dass Dundana jeden Hauch von Sumpf gemieden hat. Kälter wurde es, je weiter wir nach Norden ziehen. In den Mähnen und Fell der Pferde bildeten sich über Nacht schon Eisklümpchen. Der Meskinnes der Gräfin war das einzige, was gefühlt zumindest kurzzeitig einmal wärmte. Dundana und ich saßen im abendlichen Lager schon beieinander und unter ihrem Umhang vor dem kleinen Feuer, weil sonst die Kälte zu groß wurde.

Am vorgestrigen Tag stießen wir auf die Straße, die nach Bjaldorn führt. Und wir sahen die kleine Armee! Was für ein Glück! So waren die Anstrengungen der letzten Tage nicht vergebens gewesen und es gab uns Gelegenheit, sie etwas auszukundschaften.
Nun, es gab Dundana die Gelegenheit dazu. Als wir den Wald verließen, war das Lager wohl ein oder zwei Meilen weit weg, nah am Rande einer kleinen Siedlung, und das war zu weit, um Einzelheiten zu erkennen. Ich sah über das flache Land nur die Wagen und viele Zelte und sich dazwischen bewegende Punkte, sie hatten schon das Abendlager aufgeschlagen.
Ich überlegte, näher heranzugehen und Dundana sagte gleich, sie würde gehen, ich wäre zu auffällig. Also blieb ich bei den Pferden und beobachtete beständig das Lager.

Meine Kundschafterin kam nach vermutlich etwas einer Stunde zurück. Ich sah sie durchaus kommen, hatte sie aber nahe zum Lager hin gar nicht ausmachen können, so geschickte hatte sie sich heran gepirscht.
Sie berichtete von vier Dutzend rot bepelzter kleiner Wesen, die nur Goblins sein konnten. Sie sind mit Bögen ausgerüstet. Rund 100 Kämpfer tragen ein weißes und schwarzes Wappen mit einer Art Zange drauf. Ich nahm an, dass das wohl das Wappen des Grafen von Notmark meint, das weiße und schwarze Hirschkäferzangen zeigt, wie die Gräfin mal erwähnt hatte. Dundana hatte noch vier weitere Dutzend Kämpfer ohne Wappenfarben gesehen, also hatte er auch zusätzlich einige Söldner angeheuert, vermute ich. Drei große Wagen hatte Dundana noch gesehen und außer den Zugtieren nur wenige weitere Pferde. So haben sie wohl keine Kavallerie.
Sie hatte einen dicken Mann in Schwarz und Weiß gesehen (das war wohl die Warzensau persönlich, möchte ich meinen, und wenn er persönlich geht, muss es ihm wohl sehr wichtig sein), einen kleinen Mann in, wie sie fand, unpraktischer Kleidung, da zu dünn und zu bunt (ein Magier vielleicht?) und eine Frau, die ganz in Rot gewandet war. Dann verschränkte Dundana die beeindruckenden Arme vor der Brust und fügte sichtlich unwillig hinzu: „Und eine Frau von meinem Volk."
Ich sah sie verblüfft an und vergewisserte mich, ob sie sicher sei. Das war natürlich eine dumme Frage, aber da war sie schon gestellt. Gjalsker dürften schließlich markant genug aussehen. Sie war sich sicher, wenn sie sie auch nicht persönlich kannte.

Alles in allem waren dies womöglich wichtige Informationen und ich sagte ihr auch, dass der Kundschaftergang wichtig gewesen sei.
Wir beschlossen, die Nacht durchzureiten, um auf diese Weise Bjaldorn möglichst früh zu erreichen. Wir führten unsere Pferde erst noch weiter, um sicher außer Sicht zu sein, wenn wir aufstiegen, dann ritten wir in die Nacht hinein.

(1:1-Sitzung vom 25.3.2016)

Wir saßen kaum zu Pferde, als mir bewusst wurde, dass es kälter geworden war. Viel kälter. Und das recht schlagartig. Ich befürchtete sogleich dämonisches Wirken in Erinnerung an das, was Du mir von Kurkum erzählt hattest. Immerhin war dadurch der Schnee so hart und festgefroren, dass unsere Pferde auf ihm fast so gut wie auf einer geräumten Straße dahin preschen konnten. Der kalte Wind trieb mir Tränen in die Augen und trotz meiner dicken Kleidung fror ich mehr und mehr.
Auf einem Stück, an dem wir etwas langsamer ritten, um die Pferde sich etwas erholen zu lassen, meinte Dundana, es sei kälter als normal und zwar schon so wie im Ewigen Eis. Ich weiß, dass wir dazu viel zu südlich dafür sind und diese Kälte trat auch erst auf den Meilen hinter dem Ort schnell zunehmend auf. Aber das macht es nur umso bedenklicher.

Als der 16. Phex dämmerte, ritten wir an einem Fluss entlang, der Letta, und vor uns tauchte Bjaldorn im Zwielicht auf. Zuerst sah ich auf einer Fels-Erhebung die Burg aufragen, an deren Fuße sich die Stadt erstreckt. Diese ist von einer Palisade umgeben, aus der neben den Dächern des Ortes vor allem eine große Kuppel herausragt.
Das Stadttor ist im Süden, so mussten Dundana und ich nicht um die Umzäunung herumreiten. Ich zügelte mein Pferd und rief laut nach einem Wachposten und dass Gefahr für Bjaldorn drohe, während ich den Handschuh auszog und zusätzlich vernehmlich gegen das Holz pochte. Als mir endlich das Manntor geöffnet wurde und eine dick eingepackte Gardistin mit dem Bjaldorner Wappen, ein silberner, schreitender Bär auf grünem Grund, heraus sah, musste ich mich noch legitimieren, und verwies drängend auf die sich nähernde 200 Mann starke Armee. Sie schickte dann einen weiteren Gardisten hinter sich im Torhaus – denn das Bjaldorner Tor führt durch einen überdachten und aus Holz gezimmerten Torbereich – zur Burg hinauf und ließ Dundana und mich ein.

Sie fragte mich nach einigen Details, die ich ihr nannte, und erzählte von sich aus, dass sie keine Idee hatte, warum irgendwer Bjaldorn angreifen solle, obwohl der Tempel ja vor Monden geschändet worden war.

Der Torbereich führt auf den Marktplatz und erst an dessen anderem Ende stehen die ersten Häuser. Die tatsächlich stark beschädigte Kuppel des Firun-Tempels, umrahmt von Baumspitzen, ragt hinter den Häusern auf. Am Marktplatz stehen neben Wohnhäusern und Geschäften der Travia-Tempel, der ganz aus Holz errichtet ist, und Gasthäuser.

Ich fragte die Gardistin, ob es einen Bürgermeister oder Vogt oder etwas Derartiges gäbe, aber das verneinte sie. Baron Trautmann III. von Bjaldorn ist persönlich für alle diese Amtsgeschäfte zuständig. Sie meinte, ich solle nur immer geradeaus zum Firunstor gehen und dort warten, denn dort mündet der Weg von der Burg hinab ein.
Dundana und ich begaben uns dort hin. Dort stand ein weiterer Gardist Wacht, der meinte, es würde gewisslich bald jemand von der Burg kommen.

Tatsächlich dauerte es so lange auch nicht, bis zu Pferde zwei Reiter herab kamen. Das eine war ein junger Mann, in etwa meinem Alter, der Adlige war schon an seiner edlen Kleidung aus feinem Wildleder und Pelzen zu erkennen.
Neben ihm ritt eine rothaarige, nicht allzu große Frau, deren bernsteinhelle Augen mich aufmerksam musterten. Sie trug einen Rondrakamm.

Der junge Mann sprach mich, etwas aufgeregt wirkend, an, was es zu berichten gäbe. Ich fasste ihm die wichtigsten Zahlen und Angaben zusammen, nachdem ich meinen Namen genannt hatte und dass sie wohl an die zwei Tage noch her brauchen würden.

Er entschuldigte sich, seinen Namen nicht genannt zu haben und stellte sich als Junker Fjadir von Bjaldorn vor und als Sohn des Barons. Seine Begleiterin stellte sich als Hauka Wölfintochter und Heermeisterin des Schwertbunds vor, was mir sogleich klar gewesen war. Der Vollständigkeit verwies ich auf Dundanas Namen und dass sie meine wildniskundige Führerin sei.

Sie luden uns auf die Burg zu einer anzusetzenden Besprechung ein und Dundana und ich folgten den beiden etwa anderthalb Umrundungen des großen Felsens hinauf. Auch wenn der Felspfad breit genug für einen Wagen war, ohne dem Fahrer große Anforderungen zu stellen, blickte ich konzentriert auf den Rücken meines Vorreiters oder auf die Felswand. Nur nicht hinab schauen.
Unsere Pferde wurden uns gleich von Gesinde abgenommen im Hofe der Burg.

Die Burg ist nicht die größte, aber der Marmor, aus dem viele Gebäude ganz oder anteilig erbaut sind, legt doch Zeugnis von der Wohlhabenheit der Baronie ab. Es gibt einen sechseckigen Bergfried, einen sechseckigen Torturm, einen weiteren Turm, Gesindehaus, Stallungen und das Hauptgebäude, das die ‚Lange Halle' genannt wird.

Wir folgten dem jungen von Bjaldorn hinein in die ganz aus Marmor errichtete Halle, die im Innern keineswegs eine Halle ist, sondern über vielerlei Räumlichkeiten verfügt. In einem Zimmer mit großem Tisch und vielen Stühlen bat er uns, Platz zu nehmen und verschwand, seinen Vater zu holen.
Ich setzte mich nahe dem Kamin hin. Die Heermeisterin nahm still und stumm Platz. Zu Dundana sagte ich, sie solle sich im Umgang hier ganz nach mir richten.
Überrascht wurde ich, als Dundana plötzlich in meiner mir ungekannten Sprache (die mich ein wenig an das Jaulen und Janken von Hunden erinnert aufgrund der Laute) Ihre Exzellenz ansprach und auch Antwort erhielt. Beide klangen recht knapp, aber nicht unfreundlich, doch recht bald verstummten dann beide wieder.

Lange mussten wir wieder nicht warten, als der Baron mit seiner Familie eintrat, denn außer dem Sohn kam auch die Tochter mit, dazu ihre Hauptfrau der kleinen Burgwache und Brin vom Rhodenstein, Meister des Bundes und Abtmarshall des Heiligen Ordens zur Wahrung vom Rhodenstein.
Der Baron ist sicherlich schon sechzig Götterläufe alt mit weißen Strähnen im Haar, das früher die gleiche rotbraune Farbe hatte wie das seines Sohnes. Seine Tochter, Liwinja, ist um die vierzehn und sie setzte sich ruhig abseits und hörte nur zu. Der Meister des Bundes setzte sich neben die Heermeisterin, er ist gut so groß wie ich, hat ebenfalls rotes Haar wie seine Heermeisterin und ist, erstaunlich genug, höchstens eine Handvoll Götterläufe älter als ich. Hauptfrau Nadschenka Gerberow setzte sich zuletzt, sie ist eine ernst und gestreng wirkende blonde Dreißigerin im Wappenrock der Baronie.

Ich erhob mich aus Höflichkeit und nahm wieder Platz, als auch der Baron und seine Kinder saßen. Als ich aufgefordert wurde, zu berichten, tat ich dies möglichst präzise. Dundana, die ja das Lager ausgekundschaftet hatte, ließ ich ihre Sichtungen selber wiederholen.
Demnach hatten wir es wohl vor allem mit Leichter Infanterie zu tun, bei den Söldnern waren auch einige mit größeren Waffen. In der Frau in der roten Robe vermutete ich eine Magierin, auch wegen des Stabs, den sie bei sich haben sollte. Was es mit dem Mann in der bunten Kleidung auf sich haben sollte, war uns soweit offen, ein Magier schien es eher nicht zu sein.

Der Baron von Bjaldorn wusste auch nicht, warum ausgerechnet seine Stadt Ziel eines solch massierten Angriffs werden sollte. Aber alle, sagt er, würden zur Verteidigung beitra-

gen. Leider würde Bjaldorn nur über zwei Dutzend ausgebildete Kämpfer in Form von Gardisten verfügen, dazu käme noch die kleine Burgmannschaft. Doch hätte er noch etwas in der Hinterhand, denn seine Familie würde seit jeher einen Pakt mit Schraten schließen, der gegenseitiges Helfen mit abdecken würde, dafür würden die Bewohner der Baronie rücksichtsvoll mit dem Nornja, wie der Wald genannt wird, umgehen.

Ich war nicht der einzige, der nicht so recht wusste, was ein Schrat ist, doch Dundana fragte laut danach. Dies seien baumähnliche Wesen, die in Wäldern leben, drei bis vier Schritt groß wären, borkige Haut haben und sogar über so etwas wie Äste verfügen sollen.

Ich fügte noch hinzu, Dämonen waren nicht gesehen worden, aber das hieße nichts, denn sie könnten noch beschworen werden oder in Gegenstände gebunden sein. Durch Ihre Exzellenz und Reisende hatten sie bereits von den Möglichkeiten des Dämoneneinsatzes gehört, sagte der Baron dazu.
Ich bot mein Schutzsegen-Artefakt an und verwies darauf, dass Geweihte diese Liturgie beherrschen. Der Meister des Bundes kündigte an, die Geweihten der Stadt zusammenzurufen. Leider gäbe es nur wenige Waffen in Bjaldorn, die Dämonen verletzen können. Er könne Waffen weihen, aber es gäbe auch nur wenige Kämpfer in der Stadt, die nötigen kämpferischen Fähigkeiten mitbringen können. Ich nannte gleich meinen Zweihänder als magische Waffe. Auch der Baron, sagte dieser, habe ein altes Familienschwert, das Dämonen verletzen können sollte.

In der Tat schien Ihre Exzellenz eher wenig zu reden, denn das übernahm in den meisten Fällen Seine Eminenz. Er fasste auch für Dundana und mich zusammen, warum die Heermeisterin und er da waren (denn er wusste ja nicht, dass ich bereits durch Dich informiert bin). Er hält es keineswegs für einen Zufall, dass vor Monden die Kuppel des Tempels zerstört wurde, die Heermeisterin und er hier seien, ebenso der Weiße Mann, und jetzt eine kleine Armee auf die Stadt zumarschiert.
Ich halte es auch für keinen Zufall, ich frage mich aber halt wie auch die Bjaldorner, warum gerade diese kleine Stadt ausgewählt wurde, selbst wenn sie über den Haupttempel der Firun-Kirche verfügt.
Er befürchtete auch, Uriel von Notmark könne ein Paktierer sein. Ich hatte zwar derartige Gerüchte nicht vernommen, aber das hieß auch nichts.
Ich erwähnte noch, Ilmenstein sei benachrichtigt worden, und er äußerte die Hoffnung, dass wir lange genug standhalten könnten.

Ihre Exzellenz war es, die erklärte, Vorbereitungen müssten sofort getroffen werden und sie ginge zu den Geweihten der Travia und des Firun. Der Baron solle sofort zu den Schraten aufbrechen.
Dieser nickte und wollte seinen Sohn mitnehmen, der wiederum schlug vor, eine kleine Bedeckung mitzunehmen. Seine Tochter, bestimmte der Baron, solle mit Seiner Eminenz gehen, der die Bürger mobilisieren und vorbereiten würde.
Ich bot mich auch an, zu unterstützen, wo meine Hilfe gewünscht sei. Die Hauptfrau sollte mir erst einmal die örtlichen Verteidigungsanlagen zeigen, entschied der Baron, denn mit den Örtlichkeiten vertraut zu sein sei wichtig. Ich wollte Dundana mitnehmen, er willigte ein, fügte aber hinzu, er wolle sie heute noch als Kundschafter los schicken.
Die Heermeisterin kündigte einen gemeinsamen Göttinnendienst später am Tag an, damit Bjaldorn auch tapfer standhalten würde.
Ich fragte nach der Vorratslage. Die sei sehr gut, hieß es, es wären für einen Madamallauf Nahrungsmittel vorhanden. Ob es ein Lazarett gäbe, erkundigte ich mich ebenfalls. Es gibt

einen Medicus in der Stadt. Für mehr Platz würden sich dann die Gasthäuser anbieten, schlug Fjadir von Bjaldorn vor.
Die ungewöhnliche Kälte sei vor einigen Siebenspannen in recht kurzer Zeit aus dem Norden gekommen, erfuhr ich noch.

So lösten wir uns auf und Dundana und ich ließen uns von Gerberow erst die Burg und dann die Stadt zeigen.
Auf der Bjalaburg gibt es 8 Bogenschützen mit Langbögen und 7 Nahkämpfer zusätzlich zu Gerberow. Geschütze gibt es nicht, auch nicht in der Stadt selber. Ein Wehrgang führte um die Burg herum, die nicht groß genug war, um voraussichtlich mehr als 100 weitere Personen aufzunehmen. Sie verfügt über eine sehr gute Verteidigungslage gut 50 Schritt hoch auf dem Felsen, aber nicht als Rückszugsort fungieren zu können für deutlich mehr Personen als die Besatzung mit allem Gesinde betrug (45 Personen), senkte ihren Wert in der Verteidigung.
Die Frau Baronin, übrigens, war bei der Geburt ihrer Tochter gestorben.

Unten in der Stadt ging Dundana einmal an der Palisade mit herum, bevor sie nach draußen und nach Süden verschwand, um zu kundschaften, ob der Feind es geschafft hatte, näher heran zu kommen, als es ihm möglich hätte sein sollen.
Die Palisade ist ganz klar die größte Schwäche in der Verteidigung. Keine drei Schritt hoch und bestenfalls anderthalb Spann dick, aus behauenen Baumstämmen erstellt, hält sie Wind und Tiere ab, aber niemanden, der ernsthaft hinein möchte. Es gibt auch keinen Gang oben. Wer drin war, hat keine Möglichkeiten, einen draußen befindlichen Angreifer anzugehen. Man muss warten, bis dieser den Weg hinein gefunden hat, oder selber nach draußen gehen, was den Vorteil von zumindest etwas schützenden Wänden nimmt.
In Bjaldorn leben an die 750 Menschen. Die Häuser sind größtenteils aus Holz gebaut (der Travia-Tempel, wie meine Führerin zu sagen wusste, ist gar ohne einen einzigen Nagel errichtet), einzig einige Fundamente sind aus Stein. Zumindest ist im Winter die Gefahr, dass gefrorenes und schneebedecktes Holz durch Brandpfeile oder Brandgeschosse in Flammen gesetzt wird, sehr gering.
Die Stadtgardisten sind mit wattierten Wamsen und Schwertern oder Hellebraden ausgerüstet und werden von der Hauptfrau als mäßige bis mittelgute Kämpfer eingeschätzt.

Der Firun-Tempel, der Kristallpalast, steht in einem Ring von schön gewachsenen Firunsfichten. Er ist errichtet aus rotem und schwarzem Marmor. Die Fenster sehen aus, als wären sie aus Eis, die mächtige Kristallkuppel ist seit dem Anschlag zersprungen. Der Eingang ist gearbeitet wie ein riesiges, aufgerissenes Bärenmaul, durch das ich in die Kristallhalle trat, nachdem ich mich von Gerberow nach der Führung verabschiedet hatte. Der Altar ist ebenfalls aus Kristall. Firuns Ring, ein göttliches Artefakt, heißt es, in goldener Fassung, wird in dieser Halle aufbewahrt. Das Licht fällt bläulich schimmernd durch das Kristall der Kuppel. Wäre diese nicht zerstört worden und die Löcher durch Bretter repariert worden, wäre der Eindruck noch umfassender. Felle von Dachsen und Firunsbären hängen an den Wänden.
Ich nahm die Atmosphäre still in mir auf und trat an den Altar, vor dem ich niederkniete und ein inniges Gebet an den Wintergott richtete.

Als ich den Tempel verließ, sah ich bei dem kleinen Weiher neben dem Gebäude – der Ort, wie Gerberow mir erzählt hatte, an dem der Ahn derer von Bjaldorn einst die Göttin Ifirn getroffen hatte und die Liebe zwischen ihnen entflammte – den Weißen Mann stehen, das Oberhaupt der Kirche des Firun. Ein fast schon kleiner Mann, und ganz in das weiße Fell des Firunsbären gehüllt, den Schädel nicht etwa auf dem Kopf tragend, sondern um ihn tragend, den großen Speer in der Hand.

Wenn er einen Namen hat, dann ist er Gerberow nicht bekannt, sie sagte, niemand würde ihn wissen.
Er blickte nach Norden und wirkte so versunken, dass ich mich unwillkürlich bemühte, leisen Fußes schnell weiter zu gehen.

Ich betrat den warmen Travia-Tempel, an dessen Altar ich auch ein Gebet an Travia richtete, die Menschen dieser Stadt nicht zu vergessen.

Die einsetzende Mobilisierung versetzte die Stadt bereits in Aufregung. Gruppen standen beisammen und aufgeregte Stimmen waren überall zu vernehmen.

Als am Abend Dundana zurückkehrte, wurden wir vom Baron in dem Besprechungsraum zusammengerufen. Aber Dundana konnte nur mitteilen, dass sie keinerlei Hinweise auf eine Vorhut oder gar den Haupttross gefunden habe, was im Moment die bestmögliche Nachricht war. Sie meinte, sie würden jetzt sicherlich noch einen weiteren Tag benötigen, Bjaldorn zu erreichen.
Der Baron berichtete, sein Sohn und er hätten einen Schrat getroffen. Diese haben die Kälte, die im Norden neuerdings ausgebrochen wäre, auch gespürt und sie möchten die weitere Ausbreitung verhindern. Einige werden nach Bjaldorn kommen und an der Zwischenpalisade zwischen Stadt und Tempel Stellung beziehen, denn dort sind Bäume.

Die vier Firunis und der Weiße Mann, fasste Ihre Exzellenz zusammen, werden sich am Kampf beteiligen, in dem sie sich an strategischen Positionen begeben und von dort vor allem mittels ihre Bogen und Wurfspeere eingreifen.
Die Geweihten der Travia werden einige Schutzsegen wirken, um sichere Zonen zu schaffen. Die Schwelle des Eingangstores werden sie zweifach weihen und sich des Weiteren für die Lazarette mit verantwortlich zeigen.
Heermeisterin und Meister des Bundes haben bereits die Waffen der Gardisten geweiht. Rund 100 Bürger haben sich zur Miliz gemeldet und Seine Eminenz wird sie morgen noch Waffenübungen unterziehen.

Nach einem Tag und einer Nacht zu Fuß und zu Pferde und dem Tag in Bjaldorn war ich sehr müde. Ich begab mich nach der Besprechung gleich zu Bett in dem mir zugewiesenen Gästezimmer. Daher kamen gestern nur einige Zeilen hinzu.

Am heutigen 17. Phex war ich daher wieder recht gut ausgeruht trotz der frühen Stunde, zu der ich aufstand.
Ich half mit, einige provisorische Barrikaden zu bauen, die unseren Leuten Schutz bieten sollen, oder unsere Angreifer, sollten sie einmal in der Stadt sein, eine Verfolgung schwieriger machen. Ich packte mit an, wo eine starke Hand oder jemanden für Handreichungen benötigt war.
Dundana war draußen unterwegs, um nach der anrückenden Streitkraft Ausschau zu halten.

Die Bjaldorner sind ganz deutlich beunruhigt, machen aber auch einen entschlossenen Eindruck und taten willig, was ihr Baron von ihnen verlangte. Sie schätzen ihn sehr, das konnte ich vielen Bemerkungen entnehmen.

Zu Mittag gab es den gemeinsamen Gottesdienst auf dem Marktplatz, der von den beiden Rondrianern, Mutter Danja, der Vorsteherin des Travia-Tempels und dem Weißen Mann geführt wurde, wobei Letzterer nur einmal das Wort ergriff, als er mit sparsamen, ge-

zielten Worten dazu aufrief, Firuns Widersacher zu widerstehen und dass nicht noch einmal Stadt und Tempel geschädigt werden dürfen.
Schulter an Schulter standen wir auf dem übervollen Marktplatz, um zu lauschen.

Im Laufe des Tages kamen drei Waldschrate nach Bjaldorn. Ich konnte einen kurzen Blick auf sie erhaschen, sie sahen wirklich aus wie laufende Bäume. Sie verschwanden zwischen Firunsfichten und waren bald fast gar nicht mehr von den anderen Bäumen zu unterscheiden.

Tatsächlich kam Dundana am Nachmittag. Die Armee wird heute Abend eintreffen.

Bjaldorn, 18. Phex 27 Hal

Mein Herz,

Die Warzensau und ihre kleine Armee kamen, als es schon dunkel war. Die Anspannung in Bjaldorn ist noch mehr angestiegen.

Sie haben ihr Lager im Süden der Stadt aufgeschlagen und von den Zinnen der Burg und einigen Hausdächern wird ihr Lager seit gestern beobachtet.
Auch ich hatte mich einmal auf die Höhen der Burg begeben. Ungern zwar, aber der Wehrgang ist breit. Als ich mit dem von Baron geliehenen Fernrohr ebenfalls das Lager betrachtete, sah ich etwas, was mich stutzen ließ.
Du wirst es gar nicht gerne lesen, denn ich sah den Schatten eines wohl 20 Schritt langen Schiffsrumpfes dunkel vor dem Nachthimmel sich abheben, und es war ein fliegendes Schiff! Schiffe können nicht fliegen, außer einem! Wie hoch also ist die Wahrscheinlichkeit, dass es ein anderes sein sollte?

Ich sprach zu unseren drei Anführern auf der Burg, die sich mit eigenen Augen staunend vergewisserten, dass dort ein fliegendes Schiff war, und erzählte ihnen von Ganestris schwarzer Karracke, die in der Feenwelt nicht so groß gewesen war, aber vermutlich ohnehin derischen Ursprungs war. Auch wenn sie nun nicht ihre ursprüngliche Größe hat.
Es würde dadurch mit weiteren Geschützen zu rechnen sein, auch wenn die der jetzigen Größe nicht so gefährlich sein würden, aber dennoch eine gegebene Gefahr darstellen könnten bei Angriffen von oben.

Heute Morgen nun bei Tageslicht waren die beiden Flaggen zu sehen, die über dem 300 Schritt vor den Palisaden aufgebauten Lager wehte: Eine rote mit der schwarzen siebenstrahligen Krone und die jene mit Notmarks Wappen.
Die schwarze Karracke schwebte über dem Lager in der Luft und dunkler Feenstaub wirbelte aus dem Heckantrieb.
Unsere Feinde hatten sich im Halbkreis um das südliche Ende der Stadt postiert, je einer der drei Wagen stand links, rechts und mittig, aber gute 100 Schritt näher an die Stadt heran, und man machte sich gerade daran, die darauf transportierten Geschütze, drei Ballisten, zu entladen.
Durch das Fernrohr sah ich die Warzensau herumlaufen, Befehle geben und seine Leute durch die Gegend scheuchen. Der Mann in der bunten, etwas geckenhaften Kleidung hielt sich viel hinter den Geschützen auf, gab keine Befehle und schien mir lediglich zuzuschauen. Ähnliches galt für die Magierin, die stets eine Umhängetasche bei sich trug. Die Gjalskerin dage-

gen packte mit an, gerne an den schwersten Gewichten. Sie strömte förmlich freudige Erwartung aus und trug eine riesige Axt ähnlich wie die Ullachans. Die Goblins waren meistens mit beim Aufbau der Geschütze eingesetzt und hatten im Lager ihre Zelte ganz am Rand.
Auf der kleinen Karracke sah ich manchmal Bewegungen, aber es blieb so ziemlich unterhalb der Reling, daher bekam ich keinen genaueren Blick darauf.
Zwei Dutzend große, breite und hässliche Köter waren im Lager an dicken Pfählen angebunden, sie trugen samt und sonders Maulkörbe.

Den Tag über machten sie keine Anstalten, sich zu einem Angriff aufzustellen. Sie würden sich aber nicht zu viel Zeit lassen können, so viel ist klar, denn die Kälte macht ihnen mehr zu schaffen als uns in Bjaldorn und auch die Proviantlage ist bei uns besser.
Angespanntes, aber noch ruhiges Warten bei uns.

Am Nachmittag stieg die Warzensau zu Pferde, aber nur er allein ritt auf Bjaldorn zu, hielt aber in einer recht sicheren Entfernung von etwas unter 200 Schritt. Ein Langbogen hätte zu ihm hin gereicht, wenn man hätte von der Palisade aus schießen können. Die ersten Häuser waren aber von der Palisade noch weiter weg und auch die Burg steht zurück versetzt und dazu viel höher. Zweifellos war der niederträchtige Graf sich dessen bewusst.

Da das frühzeitig zu sehen war, ritten wir von der Burg eilig hinab.

Er hielt ein Sprechrohr in der Hand, setzte es an die Lippen und begann eine denkwürdige Rede. Denkwürdig, weil sie vor Selbstgefälligkeiten und Heuchelei und Selbstbeweihräucherung nur so triefte.
Er sprach von einer starken Führung, die Bjaldorn bedürfe, und die einzig durch seine Person und den Trutzbund des Nordens gewährt werden können. Eine unabhängige Baronie würde zerquetscht werden (zwischen welchen Parteien, sagte er jedoch nicht). Er biete die Möglichkeit, lebend aus dieser Sache zu kommen: Jeder, der zu alt und zu schwach zum Kämpfen sei, dürfe Bjaldorn verlassen. Jeder Bewohner mit einer Waffe dürfe sich bis zum Abend ihm anschließen. Die Befehlshaber würden Amt und Würden verlieren. Wer fliehen wolle, könne das tun. Er sei kein Unmensch (dass sagte er tatsächlich) und würde sie nicht verfolgen. Es sei wichtig, sich auf die richtige Seite zu schlagen: Seine. Er werde das Bornland und den Norden in die Unabhängigkeit führen. Bjaldorn hat ihm nichts entgegenzusetzen. Heute sei er, Notmark, noch nett, morgen werde ein schneller Tod jedoch das Beste sein, was die Bjaldorner zu erwarten haben, wenn sie seinem Angebot nichtnachkommen. Wer keinen schnellen Tod findet, bekommt eine passende Aufgabe, um den Trutzbund zu helfen. „Ich werde dieses Land wieder groß machen!“, endete diese miese Warzensau selbstgefällig.

Er ritt zurück und verschwand in seinem Zelt, das konnte ich vom Pferderücken aus gut sehen, während Gemurmel in der Stadt ausbrach, Skepsis und Ablehnung waren zu vernehmen, aber auch manche ängstliche Bemerkung war dabei.
Der Baron von Bjaldorn stellte sich auf den Marktplatz und sprach zu seinen Leuten. Er könne verstehen, sagte er, wenn jemand von ihnen lieber gehen würde. Er selber jedoch werde bleiben und er würde sich über jede Unterstützung und Hilfe aufrecht freuen.
Niemand verließ Bjaldorn, sowohl aus Treue, als wohl auch weil Sorge herrschte, dass die Warzensau sich keineswegs daran halten werde, Flüchtigen nicht nachzusetzen (eine Einschätzung, die ich durchaus teile).

Wir zogen uns bald wieder auf die Burg zurück und beobachteten von dort aus das Feindeslager. Die Magierin ließ sich einen Stuhl bringen und links und rechts davon Kohle-

schalen aufstellen und nahm Platz. Sie Söldner und Soldaten hatten mehrere Feuer entzündet, standen meist drum herum oder stapften durch den Schnee, um sich zu wärmen.
Etwas später war zu sehen, wie das schwarze Schiff niedersank. Ich ließ mir das Fernrohr reichen. Es ging bis auf wenige Schritt über den Boden hinab über dem Zelt des Grafen, der seinerseits hinaus getreten war. Und tatsächlich, eine mir und Dir noch mehr wohlbekannte, schwarz gekleidete, kleine Gestalt beugte sich über die Reling (was ihr sicherlich nur mit einem Schemel unter den Füßen möglich war). Beide unterhielten sich. Der Warzensau Gesten machten deutlich, dass er nicht zufrieden war. Nach wenigen Minuten zog sich Ganestri zurück und ihr Schiff stieg wieder höher. Notmark machte ihr eine abfällige Geste hinterher.

Dundana ist ganz missgelaunt und mürrisch, weil die Feinde draußen bleiben und nicht angreifen. Sie findet das feige, wie sie sagte. Ich meinte, sie würden noch kommen, bald genug, weil das Wetter sie dazu zwinge, und vielleicht sogar würde ihr Anführer sie selber in den Kampf führen.
Das verbesserte ihre Stimmung aber auch nicht. Dass eine Frau ihres Volkes auf der Gegenseite ist, macht ihr ebenfalls arg zu schaffen, denn das versteht sie nicht. Die andere Seite, fand sie, sei nicht etwa stärker oder besser, wenn sie auf Mittel wie Geschütze und Magie zurückgreife und daher sehe sie es nicht so, dass sich die Gjalskerin der stärkeren Seite angeschlossen habe, was ihr diese Entscheidung unbegreiflicher mache. Nur ein Sieg aus eigener Kraft sei ein guter Sieg.
Ich versuchte ihr zu erklären, dass in diesem Kriege viele Menschen auf der anderen Seite Entdeckungen machen, die sie dort nicht erwartet haben, aber sie grummelte nur.

Hätten wir eigene Berittene in ausreichender Zahl, wäre ein Ausfall auf das feindliche Lager eine Möglichkeit. Aber berittene Kämpfer haben wir gerade einmal drei, den Baron, seinen Sohn und mich, und im Weiteren noch die beiden Rondrianer. Wir hätten einen Ausfall auch zu Fuß versuchen können, aber auch dafür sind wir zu wenige Kämpfer. Selbst überraschte Soldaten und Söldner werden unseren Bürgern im offenen Kampf überlegen sein.
Uns bleibt nur, auf ihren Angriff zu warten.

So neigt sich dieser Tag dem Ende zu und ich fand immer mal wieder Gelegenheit, an Dich weiter zuschreiben.
Da heute der Kampf nicht kam, wird er morgen kommen, oder in dieser Nacht.
Wir werden alle bereit sein.

Ich liebe Dich, Nial.

Lager, 19. Phex 27 Hal

Meine Liebste,

ich lebe noch. Viele andere Menschen Bjaldorns aber nicht mehr. Bjaldorn ist nach heldenhaften Kampf gefallen, und wir wenige Überlebende sind nun auf der Flucht nach Süden, nach Ilmenstein. Doch die Götter haben uns nicht vergessen, der Atem des Göttlichen streifte uns alle.
Doch der Reihe nach:

Am heutigen Morgen ritt der götterlästerliche Graf wieder vor mit seinem Sprechrohr. Er klang auf eine aufgesetzte Art traurig, als er verkündete, wie enttäuscht er aus ganzem

Herzen sei. Sein Angebot sei doch so großzügig gewesen, während andere Bjaldorn sofort dem Erdboden gleich gemacht hätten. Diese Ablehnung hätte ihn sehr gekränkt. Daher biete er es noch einmal an: Wer die Stadt verlassen möchte, möge es tun, Bjaldorn würde am heutigen Tag fallen.
Wir in Bjaldorn hatten nur eine Antwort für ihn: Laut schlugen wir Waffen gegeneinander und auf alles, was massiv genug war, und riefen und brüllten, um ihm deutlich zu machen, dass er uns keineswegs eingeschüchtert hatte.

Er ritt zurück, stieg aber nicht ab, sondern rief Befehle und seine Leute begannen mit der Aufstellung. Die Feuer wurden gelöscht, die Geschützbesatzungen machten die Geräte bereit, die Soldaten und Söldner formierten sich zu Angriffslinien. Die Hundeführer lösten die Hunde von den Pfählen und hielten die voran zerrenden Bestien an Leinen.
Das schwarze Schiff flog näher an Bjaldorn heran, wartete aber auf den eigentlichen Angriffsbeginn. Ich sah, wie sich kleine, dunkle Wesen an Bord bewegten, konnte aber nie einen genaueren Blick darauf erlangen. Ich sah allerdings mehrere dunkle Taschen, die die Reling etwas überragten, dort aufgestellt werdend. Ungute Erinnerungen an die Wurfgeschosse in der Feenwelt, die Explosionen und übel stinkenden Rauch auslösten, stiegen in mir auf.
Ein halbes Dutzend gepanzerter Ritter stieg zu Pferde und machte sich bereit.
Der Baron von Bjaldorn rief seine beiden Kinder im Burghof zu sich und sprach leise mit ihnen. Die junge Liwinja sah besorgt aus, ihr Bruder Fjadir zwar ebenfalls, wirkte aber zuletzt sehr ungehalten, als seine Schwester und er nämlich, wie sich zeigen sollte, die Anweisung erhielten, auf der Burg zu bleiben.
Ich kann ihn verstehen: Er ist der Erbe, ja, aber auch deshalb und als Ritter, der er ist, kann er es nur als seine Pflicht und Aufgabe ansehen, mit zu kämpfen, um nicht den Eindruck zu erwecken, Schutz zu suchen oder zu benötigen.

Dann trat der Baron zu den beiden Rondrianern und winkte auch mich herbei. Wir besprachen noch einmal wichtige Einzelheiten und Planungen. Die erste Verteidigungslinie ist die am Marktplatz, die zweite, wenn die die erste zurück gedrängt wird, am Firunstor. Sollte die Stadt sich nicht halten können, können die Bürger aus dem hinteren Tor auf dem Gelände des Firuns-Tempels flüchten, außerdem würden die Schrate an dieser zweiten Linie eingreifen können.
Ich warnte bei der Gelegenheit vor den zu erwartenden Wurfgeschossen vom Schiff, die ich zuvor ausgemacht zu haben meinte.

(1:1-Sitzung vom 27.3.2016)
Wir vier begaben uns zu Pferde. Der Schild kam an den Sattel, die Lanze nahm ich griffbereit, mein Rucksack war hinten aufgeschnallt, die Jacke trug ich über der Rüstung.
Wir ritten hinab.

Auf dem Marktplatz sprach die Heermeisterin den Segen des Heiligen Hlûthars auf die Bewohner Bjaldorns, der unser aller Herzen mit Mut und Entschlossenheit füllte. Ich fühlte, wie mir das Herz aufging und sah den Abglanz des Mutes, gegeben durch die Leuin, auf den Gesichtern.
Wir würden es brauchen.

Draußen marschierte die kleine Armee näher, die Karracke warf einen dunklen Schatten auf den zertrampelten Schnee, einzelne Befehlsrufe waren zu hören und das tiefe, drohende und gierige Bellen der Hunde.

Auch wir stellten uns auf: Die guten und besseren Kämpfer nach vorne, die anderen dahinter. Ich zu Pferde, was mir einen Blick über die Palisade gewährleistete. Die Geschütze waren bereit, die kleine Armee hielt an, lange bevor sie die Palisade erreicht hatten.
„Es ist alles eure Schuld!“, rief die Warzensau, die zu Pferde weit hinter seinen eigenen Leuten saß. „Vernichtet sie!“, befahl er dann.

Die Ballisten wurden abgeschossen. Ein Speer landete im Tor, zwei andere in der Palisade.
Ich sah die Magierin ihre Tasche öffnen und drei durchsichtige Behältnisse in die Hand nehmen. Ich rief sofort die entfernt stehende Heermeisterin an und deutete ihr mit einer Handbewegung eine Wurfbewegung an, in der Hoffnung, sie würde verstehen. Ich wollte nicht laut über den Platz rufen, dass in einigen Herzschlägen Dämonen auf dem Marktplatz sein würden, wie auch immer sie die Kugeln soweit bewegen würden, und das würde, daran zweifelte ich nicht.
Die Kugeln wurden von ihr nach vorn geworfen, aber dennoch flogen sie die ganze Strecke, die weiter war, als sie sie hätte werfen können, über unsere Palisade und landeten an verschiedenen Stellen auf dem Boden, auf dem sie klirrend zersprangen.
Zwei jener gestreiften Raubkatzendämonen kamen heraus und einer dieser riesigen mit Tentakeln und großem Vogelschnabel.
Zweifelsohne wäre die Panik ungleich größer gewesen, wenn wir nicht alle von Rondras Mut erfüllt gewesen wären.

Hauka Wölfintochter und Brin vom Rhodenstein waren auch schon auf dem Weg, um sich diesen Feinden der Schöpfung zu stellen und auch ich glitt von Caspar, zog den Zweihänder und lief auf den nächsten Dämonen zu. Dundana war mir voraus und traf vor mir ein. Sie traf die Kreatur, aber versursachte fast keinen Schaden mit ihrer unmagischen Waffe. Er dagegen verpasst ihr einen ordentlichen Prankenhieb.
Mein Zweihänder wirkte da ganz anders und das merkte auch der Dämon, der sich mir zuwandte und Dundana und ihre Angriffe nun ignorierte. Zweimal traf mich der große Dämon hart, den ich nicht parieren konnte, denn meine Ausweichbewegungen waren zu kurz oder langsam. Ich traf ihn zum Glück jedoch noch besser und mit einem letzten, sehr gut gelungenen Treffer schickte ich ihn zurück in die Niederhöllen.

Ihre Exzellenz hatte den großen Dämonen mit den Tentakeln auch vernichtet und war nur leicht verletzt daraus hervor gegangen. Was für eine Kämpferin!
Der junge Meister des Bundes rief Rondra an und dann verschwand auch sein Gegner.

Ich begab mich eilig zu Caspar zurück, denn an seinem Sattel war der Rucksack, in dem sich auch die Heiltränke befanden. Der Dämon hatte mir mit den zwei Tatzenhieben ordentlich zugesetzt und so trank ich den ersten meiner Heiltränke.

Bei diesem ersten Angriff blieb es für die nächsten Minuten. Regelmäßig flogen Speere in Tor und Palisade, die Angreifer blieben draußen stehen und warteten ab, dass die Geschütze ihnen den Zugang zu Bjaldorn ermöglichten.
Unter der fünften Salve wankten einige Stämme der Palisade allmählich und dem Tor am anderen Ende des Durchgangs würde es ähnlich ergehen.
Unter dem sechsten Schuss gab einer der Stämme rechts vom Tor, auf meiner Seite, in der Palisade mach.

Das Hundegebell nahm schlag artig zu, als sie von der Leine gelassen wurden und auf die Lücke zu jagten. Wieder stieg ich von Caspar und machte mich bereit.

Doch was war das?
Was sich nacheinander durch die Lücke quetschten, waren nicht nur diese riesigen Köter, sondern auch kalbgsroße, schneeweiße, schlanke Hundegestalten mit glühend grünen Augen und Hörnerfortsetzen auf dem Schädel. Ein halbes Dutzend von diesen bewegte sich unter den zwei Dutzend der anderen Hunde.
Unter dieser Ablenkung setzten sich die Menschen in Marsch.

Wieder sprang ich von Caspar, ließ mir von Dundana den Zweihänder reichen und lief auf eine der weißen Bestien zu, während Dundana sich nun lieber an einen der Hunde hielt.
Der Dämon sprang auf mich zu und ich schlug ihm sogleich meine Waffe über den Leib, was ihn zurück stieß.
Dieser Kampf lief besser für mich. Diesen Dämon konnte ich parieren und damit hielt ich ihn mir vom Leib, während ich ihn gut traf und noch ein zweites Mal: eine stinkende Rauchwolke und fort war er.
Schnell wandte ich mich um, um mir den nächsten zu suchen, doch Hunde wie Dämonen wurden bereits von allen Seiten beharkt. Meist schlugen zwei oder drei Bjaldorner auf eines dieser Tiere oder Kreaturen ein. Wenn sich einer verbissen hatte, so nutzen dies die Umstehenden umso mehr aus, so dass bald keiner mehr auf den Beinen war.
Die ersten Verwundeten wurden uns Lazarett geschafft oder gleich vor Ort versorgt.

Ich wandte mich der jetzt noch schmalen Bresche zu, durch die ich sehen konnte, dass die Gegenseite näher heran gerückt war. Auch die schwarze Karracke kam langsam näher.

Doch dann waren es drei weitere Glaskugeln, die Bjaldorn zuerst erreichten, und drei weitere der Katzenartigen stießen brüllend auf die Menschen herab. Pfeile wurden auf sie abgeschossen, bewirkten aber so gut wie gar nichts. Ich stellte mich einem von ihnen.
Dieser Kampf war hart, er traf mich vier Mal, aber schließlich konnte ich auch ihn vernichten.

Bis dahin waren weitere dieser hundeartigen Dämonen mittels Glaskugeln erschienen und wüteten unter den Menschen, bis auch der letzte von ihnen vernichtet war.

Der Baron, der direkt neben den drei Dämonen gestanden hatte, war arg verletzt. Dundana hatte sich an einem der Kalbsgroßen versucht. Sie hinkte merklich, aber besiegt hatte sie ihn.
Ein Travia-Geweihter rief zweimal je 10 Verletzte zusammen, darunter auch mich, und sprach einen Heilsegen im Namen Travias und Peraines auf uns, der viele meiner Verletzungen schloss.

In der Zeit hatten die Angreifer die Palisade erreicht und versuchten die Lücke zu vergrößern. Vor allem die große Gjalskerin warf sich mehrmals mit ihrem ganzen Körpereinsatz gegen einen der neben der Lücke stehenden Stämme, um ihn zu lockern.
Erst, als sie einen Pfeil abbekam und sich die Hellebardiere näherten, zog sie sich zurück. Es war zu vernehmen, dass sie Goblins vorschicken wollten.
Weitere Schüsse hatten Stämme in der Palisade gelockert. Auch links vom Tor drohte eine weitere Bresche.

Doch zuerst wurden die beiden seitlichen Geschütze näher heran gebracht, um weiter die Palisade unter Beschuss zu nehmen. Auch die Magierin begab sich näher heran und ließ ihren Stuhl und die beiden Kohleschalen wieder von Soldaten tragen.
Der feige Graf befahl von hinten: „Verschont niemanden! Tötet alle!“

Wir schlugen wieder mit den Waffen gegeneinander und ich rief laut zurück: „Nieder mit den Dämonenbuhlen!“, und erhielt dafür auf unserer Seite unterstützendes Gejohle und Gebrüll.
Als sich das etwas gelegt hatte, rief Notmark zurück: „Noch mögen sie stark sein, aber sie haben keine Chancen. Wir treten sie in den Schnee!“

Einige Schüsse später begann das Bjaldorner Tor zu splittern und zu wanken. Was es dann weiter wanken und bersten ließ, waren aber keine Schüsse, wie zu hören war, sondern das niederhöllische Gekreische in der Agonie, der Travia zweifach geweihten Boden betreten zu haben. Stinkender Rauch stieg auf, aber das Tor und sein überdachter Bereich waren größtenteils zerstört.

Die Goblinschützen wurden zum sichernden Beschuss auf die Breschen in der Palisade hin befohlen. Ein letzter Ballistaschuss ließ einen der Speere durch die Lücke bei mir fliegen und ihn zitternd in einer Hauswand enden. Wie durch ein Wunder hatte er niemanden getroffen.
Die Goblins schossen durch die schmalen Breschen und in dieser Deckung stürmten die Söldner durch. Was an den Stämmen sie aufhalten wollte, wurde durch den Druck weggestoßen und erleichterte so den Weg.
Bei mir auf der rechten Seite waren es die Söldner, die durchkamen, die Soldaten kamen auf der linken Seite hindurch.

Wieder war nicht Platz und Raum, die Lanze einzusetzen oder auch nur mit Caspar die Angreifer niederzureiten. So war ich erneut auf meinen Füßen und mit dem Zweihänder eilte ich den Feinden entgegen.
Ein Söldner, unter dessen warmer Kleidung ein Kettenhemd hervor blitzte, stellte sich mir mit seinem großen, zweihändigen Hammer in der Hand. Gleich einer seiner ersten Angriffe traf mich mit brutaler Gewalt und zwang mich fast in die Knie. Meine Waffe lag mir plötzlich schwer in der Hand und Bewegungen fielen mir schwerer. Ich schickte ein gedankliches Gebet an Rondra, biss die Zähne zusammen, und hielt ihm stand. Er oder ich. Schließlich war er es, der tot zu meinen Füßen lag.

Es drängte mich danach, mir den nächsten Gegner zu suchen, doch ein Rest Verstand hielt mich ab. Es brauchte nicht mehr viel, mich zu Boden zu schicken oder womöglich gar zu töten. Daher wandte ich mich verteidigungsbereit um und arbeitete mich so schnell es ging durch das Kampfgewühl zu Caspar hin. Dort trank ich einen weiteren meiner Heiltränke, für die ich sehr dankbar bin, denn sie haben mir mehr als einmal das Leben an diesem Tag gerettet.

Deutlich kräftiger, wenn auch nicht gänzlich geheilt, sah ich mich schnell um. Um unsere Kämpfer hielt man sich gut, in der sonstigen Frontreihe nicht so gut.
Der Schatten des Schiffes flog kurz über den Marktplatz hinweg, auf dem Weg zur Burg.

Ich stürzte ich mich wieder in die Kämpfe. Diesmal war es eine Söldnerin mit einem Langschwert und in Lederrüstung. Verächtlich drohte sie mir mit meinem Tode, aber dann konnte sie mich nur zweimal leicht treffen, aber meinen wuchtigen und angetäuschten Schlägen nicht wiederstehen.

Oben auf der Burg gab es Explosionen, als Gegenstände über die Schiffswand geworfen wurden und auf Boden und Gebäuden aufschlugen. Ich meinte sogar, einmal ein hämisches Gelächter vom Schiff her zu vernehmen.

„Verdammt!“, hörte ich den Baron aufschreien. Er befand sich gerade recht nah bei mir. Dann erfolgte die nächste Explosion.
„Die Burg ist nicht sicher. Bringt Fjadir und Liwinja in Sicherheit!“, rief er mir zu.
Ich wollte mir gerade den nächsten Gegner suchen. Ich war einer der besten Kämpfer vor Ort, ich hatte eine magische Waffe – und ich sollte zur Burg hinauf?
Ich knirschte mit den Zähnen und geriet in Versuchung, aus den Gründen abzulehnen. Aber auch wenn ich ihm nicht verpflichtet war, sah ich mich doch in einer gewissen Gehorsamsposition ihm gegenüber. Außerdem hatte ich ein Pferd und würde tatsächlich schnell zur Burg gelangen. Und würde der Baron gehen, würde man das vielleicht für Flucht halten und das würde verheerende Folgen haben.
„Ja!“, rief ich zurück, eilte zu Caspar und steckte den Zweihänder weg, griff nach der Kriegslanze und schwang mich in den Sattel. Die Bjaldorner machten mir Platz und ich ließ die Kämpfe hinter mir und galoppierte den Weg zur Bjalaburg hinauf, aus der an verschiedenen Stellen Rauch aufstieg und wieder eine Explosion aufflammte.

Das Tor stand offen, denn von unten drohte keine Gefahr und würde so Schutzsuchenden keinen Eintritt verwehren. Ich sah drei von vier zurück gebliebenen Bogenschützen auf die Karracke schießen, jedoch keine Erfolge haben, da sie von fast direkt unten drunter schießen mussten. Das Gesindehaus brannte und an den anderen Gebäuden war an einigen Stellen der Marmor weggesprengt, aber sie waren soweit noch intakt.

Als ich gerade im Burghof war und hochsah, hörte ich ein ergrimmtes „Auch du noch!“, von oben und nahe bei mir fiel eine Tonflasche herab. Unter der Explosion scheute Caspar, aber ich behielt ihn unter Kontrolle.
Das Schiff schwebte fünf Schritt über dem Wehrgang und damit doppelt so weit über mir und damit außer jeglicher Reichweite.

Da ich wenig Sinn sah, die zurück gebliebenen Verteidiger hier zurück zulassen, wenn sie unten mehr Gutes tun könnten, forderte ich sie auf, hinab zu eilen. Einer von ihnen fragte, ob dies Befehl des Barons war. Das war es nun nicht, daher erwiderte ich nur, ich solle die Kinder fortbringen. Sie sagten, sie würden gehen, wenn die Kinder aus der Burg wären.

Da schlug neben mir eine Rauchbombe ein und wieder konnte ich den scheuenden Caspar parieren.
„Wenigstens ist diese Nial nicht da!“, keifte Ganestri von oben herab.
„Sie würde dir das Schiff wegschießen!“, erwiderte ich ihr sogleich impulsiv.
„Sterben würde sie, wie du. Hole nur die Kinder, sie werden auch sterben!“

Ich ließ sie reden und lenkte Caspar zur Halle, sprang aus dem Sattel und eilte hinein, nach den Geschwistern rufend. Sie kamen mir schnell entgegen, der Sohn in Rüstung, und hastig teilte ich ihnen mit, sie auf Wunsch ihres Vaters zu holen. Jacken hielten sie bereit, so waren wir schnell draußen.

Ich sah, wie Ganestri mit einiger Anstrengung eine Glaskugel über die Reling hievte. Ich sprang vor, um Platz zwischen mich und die Baronskinder zu bringen und fand mich erneut einem der katzenartigen Dämonen gegenüber.
Der junge Baron eilte mit gezogenem Schwert vor, um sich zu beteiligen, dabei fand er gewisslich heraus, dass eine profane Waffe keine gute Waffe gegen Gegner aus den Niederhöllen ist.
Das wusste auch der Dämon und er hielt sich ganz an mich. Wie in den Kämpfen zuvor auch gereichte es mir zum Nachteil, beim Ausweichen viel zu behäbig zu sein, so dass mich die

Kreatur einige Male traf. Aber zum Glück nicht immer. Und ebenso wenig konnte sie immer meinen Hieben ausweichen, so dass er ebenfalls vernichtet wurde.
„Verdammte Grütze“, erscholl es frustriert von oben. Und sofort folgte auf den Fluch ein weiterer Tontopf, der explodierte. Das kam unerwartet und wieder war ich zu langsam, so dass mich die Explosion heftig erwischte.
„Nial wird sich freuen, wenn du tot bist!“, freute sich Ganestri.
„Verfluchtes Stück!“, rief ich nur hinauf, zu schwer hatte mich die Explosion getroffen.

Ich drängte die beiden von Bjaldorns nun die Burg zu verlassen. Einer der Gardisten brachte bereits ein gezäumtes, aber sonst ungesatteltes Pferd herbei, auf das sich der junge Mann schwang, seine Schwester nahm ich hinter mir in den Sattel.

Auf dem letzten Stück auf dem Weg nach unten bekamen wir auch einmal einen Blick auf das Schlachtengetümmel. Es sah nicht gut aus für uns, die Verteidiger waren auf dem Weg zur zweiten Linie am Firunstor, auch Verletzte wurden fortgebracht. Brin vom Rhodenstein sah ich, wie er den Rückweg deckte, Dämonengekreisch erfüllte die Luft.
Als wir am Firunstor ankamen, drängten die ersten Bjaldorner hindurch. Hauka Wölfintochter und den Baron von Bjaldorn sah ich nicht. Doch nahm ich mir keine Zeit zum Schauen, sondern ließ die junge Liwinja von Caspars Rücken, auf dass sie ebenfalls durch das Tor eilte, und nahm einen weiteren meiner Heiltränke, der mich weitestgehend wieder her richtete.
Dann begab ich mich auf die andere Seite des Tores, um ebenfalls den Rückzug durch dieses zu decken. Wir waren zwei Dutzend, die das taten, unter der Führung des jungen Rondrianers, während die Gegner auf uns eindrangen und einer jener Tentakel-Dämonen und auch das halbe Dutzend Ritter sich näherten.
Rechtzeitig vor deren Eintreffen zogen die Letzten von uns das Tor zu und verriegelten es. Nur Herzschläge später krachten die Tentakel dagegen. Lange würde es nicht standhalten.
Aber dann flog ein Pfeil von einem der Bäume weiter von mir aus links über die Palisade und Herzschläge später ein zweiter und ein dritter. Der Dämon kreischte auf und eine Rauchwolke zeigte seine Vernichtung an.
Als ich in die Richtung sah, aus der die Pfeile gekommen waren, konnte ich nur mit Mühen den Weißen Mann im Geäst ausmachen, der dort mit seinem Bogen saß.
„Verflucht, das war der Letzte!“, hörten wir auf der anderen Seite und das gab Hoffnung. Aber sie waren vorbereitet und bald darauf dröhnte ein von Trägern geführter Rammbock gegen das Holz des Tores. Doch leicht hatten sie es nicht, denn sie boten dem Weißen Mann ebenfalls ein gutes Ziel und hatten ihren Zoll zu zahlen.

Von der Burg her, auf die sie noch ein paar Geschosse abgeworfen hatte, näherte sich Ganestris Schiff und nun warf diese niederträchtige Kreatur ihre Wurfgeschosse auf die hier versammelten Menschen ab. Und als wäre das nicht schlimm genug, waren auch Glaskugeln darunter und weitere der schnellen Kampfdämonen erschienen unter uns. Die meisten Bjaldorner eilten gen Firun-Tempel und wir Kämpfer wollten uns den Dämonen stellen. Doch da griffen die Schrate ein, als borkige, astlange Arme vorschnellten. Einer der Dämonen wurde mitten im Sprung auf einen Mann einfach aus der Luft gepflückt und auch die anderen wurden gepackt. Dafür, dass sie aussehen wie Bäume, können sich Schrate unglaublich schnell bewegen!

Und dann brach das Tor hinter uns und Söldner, Soldaten und Ritter drängten herein.

Doch fast zugleich war da das Gefühl der göttlichen Ordnung, die ich in kleinem Maße schon hatte spüren können in Ysilia und früher in Bjaldorn, doch nun war es stärker. Die Kälte nahm schlagartig noch mehr zu, aber es war, ich weiß nicht, eine NATÜRLICHE

Kälte, die nicht in der Lunge biss. Ich meinte sogar kleine Eiskristalle durch die Luft tanzen zu sehen.
An der Tempelwand wuchs binnen Herzschläge eine Wand aus Eis empor. Kristallklares Eis, natürlich und nicht verdorben. Die Menschen liefen dorthin und tatsächlich durch das Eis hindurch!
Der Weiße Mann war aus seinem Baum gestiegen und winkte sie hindurch und als die Hinteren sahen, wie die Vorderen durch das Eis nicht aufgehalten wurden, drängten sie nach. Das Eis wuchs weiter, erreichte die Kristallkuppel und kroch über dieser weiter.

Die Dämonen waren vernichtet und die drei Schrate griffen nun die menschlichen Kämpfer an. Wir Kämpfer mit Waffen in der Hand blieben stehen, denn noch waren unsere Schutzbefohlenen nicht alle im Tempel.

Dann waren auch die Letzten im Tempel verschwunden, gerade als das Eis die Kuppel fast gänzlich bedeckt hatte. Der Weiße Mann ging zuletzt durch die Wand aus Eis, als wäre sie Luft und als gäbe es keine Wand aus Marmor dahinter. Das Eis oben traf sich in der Kuppelmitte. Der ganze Tempel war mit einer dicken Eisschicht bedeckt!
Firun zeigte Gnade!
Auch wenn ich mir im Nachhinein nicht sicher bin, wie gnadenreich es für diejenigen in der Eishalle sein wird.

Die Schrate hielten unsere Angreifer in Schach, noch, und verhinderten ihr Vordringen. Ich hörte jedoch etwas über Feuer legen rufen.
„Wir müssen fliehen, und Ilmenstein warnen!“, sagte der Meister des Bundes zu mir. „Hauka Wölfintochter und der Baron sind gefallen.“
Das war hart. „Der Tag wird kommen“, erwiderte ich entschlossen, auch wenn es dieser nicht sein sollte.

Vierundzwanzig sind wir, darunter Nadschenka Gerberow, dazu der Meister des Bundes, der junge von Bjaldorn, Dundana und ich. Wir haben Caspar und vier Pferde, eines davon ungesattelt.
Wir eilten durch das nördliche Tor, während die Schrate uns Zeit verschafften. Fjadir von Bjaldorn führte uns. Keiner von uns war unverletzt, doch keiner so schwer, dass er nicht hätte laufen können. Jene mit den schwersten oder zum Eilen nachteiligsten Verletzungen wurden auf die Pferde gesetzt, und sei es zu zweit.
So flohen wir aus Bjaldorn.

Wir ließen den Tempel des Firuns mit wohl einigen hundert Überlebenden zurück, aber auch einige hundert Tote nur auf unserer Seite. Die Geweihten der Stadt befanden sich in beiden Gruppen. Die Angreifer hatten ihren Preis gezahlt, aber doch, sie hatten gesiegt. Ein Sieg mehr auf Borbarads Seite.
Eine Tragödie mehr auf Seiten von uns.

Wir umgingen die Stadt im großen Bogen nach Westen und schlugen den Weg nach Süden ein. Die Straße mieden wir, wir wollen im Wald, dem Nornja, und der Wildnis bleiben. Das macht uns langsamer, aber womöglich würden sie uns auf der Straße zuerst suchen. Es ist nicht abzusehen, wie schnell sie eine Verfolgung aufnehmen oder ob überhaupt. Aber wir werden es nicht an Vorsicht mangeln lassen. Im Schutze des Waldes würde uns dieses verfluchte Schiff nicht oder nur schwer ausmachen können.

Als wir am Abend ein einfaches Lager aufschlugen, hatten wir erstmals Gelegenheit, die Verletzungen zu versorgen und Inventur zu machen. Diese fiel nachteilig für uns aus. Außer meinem Schlafsack und Decke am Rucksack keine Decken. Auch in Sachen ausreichend warmer Kleidung ist es schon knapp. Proviant hatten wir gar keinen. Doch zumindest in dem Punkt können uns Dundana und jene, die der Kunst des Jagens nachgehen können, abhelfen.
Auch Hafer für die Pferde haben wir nicht. Uns bleibt nur, in den Pausen und abends Schnee zur Seite zu schaffen und vielleicht so ein paar gefrorene Halme freizulegen und ihnen Rinde von Bäumen zu schälen.
Mein Packpferd ist verloren, ebenso liegen noch das zur Verfügung gestellte Zelt und die weitere Ausrüstung, die nicht in meinem Rucksack ist, auf der Burg.
Bis wir auf ein Dorf treffen, wird es eine harte und kalte Zeit für uns alle.

Ich sprach Fjadir von Bjaldorn mein Mitgefühl aus für den Verlust seines Vaters. Seine Schwester, das wusste jemand zu erzählen, war in den Tempel geflohen.
Er bedankte sich für meine Anteilnahme und auch dafür, dass ich so viel beigetragen hatte zum Kampf. „Alle haben getan, was sie konnten“, erwiderte ich.
Ich dachte dabei bedauernd, dass es nicht genug gewesen war. Er dachte dasselbe, denn er sprach es aus, aber er gedenke wieder zu kommen und seine Heimat zurückzuerobern. Firun sei auf der Seite Bjaldorns, das hatten wir heute erlebt.
Ich äußerte dennoch meine Bedenken über den eisigen Tempel und sicherlich der Nahrungsproblematik da drinnen. „Firun“, sagte er fest, „ist seit jeher der Schutzpatrons Bjaldorns.“

Ich machte auch Kondolenz bei Brin von Rhodenstein, da die Heermeisterin des Schwertbunds gefallen war.
„Es war ein Kampf der Leuin würdig und sie wird einen Ehrenplatz an Rondras Tafel erhalten“, erwiderte er. Hauka Wölfintochter war im Kampf gegen vier Dämonen gleichzeitig gefallen und nur einer war am Ende noch übrig gewesen.
Er hatte ihren Rondrakamm bergen können, ebenso wie das Schwert des Barons, das er dessen Sohn übereicht hatte. Baron von Bjaldorn war von einem Dämon schwer verletzt worden, hatte jemand noch gesehen, hatte aber vermutlich noch gelebt, als Uriel von Notmark in Bjaldorn einritt und mit der Lanze auf den am Boden Liegenden noch einmal zustieß.
Ich erkundigte mich, wie ein neuer Heermeister bestimmt werden müsste. Es werde eine Zwölfgöttertjoste einberufen, in der jeder Geweihte antreten könne. Der Sieger wäre der neue Heermeister. Das wird allerdings Zeit benötigen.

Mein Herz und meine Gedanken sind ganz bei Dir, meine Liebste.

Kreiben, 25. Phex 27 Hal

Liebste Nial,

ich habe einige Tage nicht an Dich geschrieben, aber stets an Dich gedacht.

Wir haben endlich Kreiben erreicht, seit Tagen das erste Dach über den Kopf, Kaminfeuer, ein warmes Bett!
Unter Mühen und Anstrengungen haben wir es erreicht.
Was wir an warmer Kleidung hatten, inklusive meines Reitmantels, wurde ständig gewechselt, damit jeder Mal davon profitieren konnte. Der Schlafsack diente meist zwei darin Lie-

genden und meine Decke und vorhandene Umhänge hingen auch um immer zwei Personen, die nah aneinander gerückt waren. Die Jäger, allen voran Dundana, versorgten uns mit dem nötigen Fleisch und zuweilen Knollen und Wurzeln, mit denen auch die Pferde zusammen mit Rinde versorgt wurden. Sie sind noch abgemagerter als wir.
Zunder hatten wir, aber aus Vorsichtsgründen durften die Feuer nicht zu groß sein und kleine geben weniger Wärme ab. Gefäße um Wasser zu schmelzen hatten wir keine außer meinem Zinnbesteck und schnell von Dundana hergestellten Holzschalen, die aber nicht zu nahe an das Feuer konnten.
Die mörderische, unnatürliche Kälte hatten wir zum Glück nach einigen Tagen hinter uns gelassen, aber selbst der ausklingende der bornische Winter ist ohne ausreichende Ausrüstung nur wenig besser. Dazu hält er viel zu lange an, zu dieser Zeit, im Phex, sollte es nicht mehr so frieren und so viel Schnee liegen, sondern schon der Frühling deutlicher nahen.

Als wir Kreiben endlich erreichten, hatte ich das Gefühl, dass mir nie wieder warm werden könne. Die Menschen dort empfingen uns mitfühlend und taten alles, uns zu helfen. Heute wird sicherlich jeder einmal in heißem Wasser liegen, heißen Eintopf essen und in der Nacht einen heißen Stein mit unter die Decken bekommen.
Zeit zum Ruhen ist jedoch nicht, bis Ilmenstein ist es noch ein gutes Stück. Wir werden ab morgen wieder über die Straße reisen.
Von Verfolgern haben wir unterwegs nichts bemerkt. Ob das ein gutes oder ein schlechtes Zeichen ist, ist offen.

Auf der Reise sind wir eine eingeschworene Gemeinschaft geworden. Jeder tat und trug bei, was man konnte. Klagen gab es immer mal, und Flüche, und manchmal ging man sich aus Verzweiflung gegenseitig mit Worten oder gar Händen an, aber es war immer jemand da, der die rechten Worte fand oder wir anderen gingen einfach dazwischen. Die Anstrengungen forderte ihren Tribut, das wussten wir alle, und irgendwann waren wir zu erschöpft zum Streiten, zumal wir wussten, dass es gar nicht persönlich gemeint war. Dann im Endeffekt standen wir alle füreinander ein und taten alles, um uns am Leben zu halten.
Fjadir und ich duzen uns nun, Förmlichkeiten fanden wir unter uns an der falschen Stelle in unserer Situation. Er ist sehr bedrückt über den Tod seines Vaters, des Verlusts seiner Heimat und in Sorge über seiner Schwester, die im Tempel Zuflucht fand. Ich kann ihn gut verstehen und versuchte, ihm durch Worte vielleicht ein wenig Trost zu geben oder wenigstens jemand zu sein, bei dem er sich aussprechen kann. Aber er ist weiterhin entschlossen, Bjaldorn eines Tages wieder zu gewinnen und dieses Feuer in ihm weiß ich zu schätzen. Wir brauchen Jene, die nicht zerbrechen.
Brin vom Rhodenstein machte jeden Morgen und Abend ein Gebet, bei dem wir uns alle innig versammelten und auch das trug seinen Teil dazu bei, dass wir nicht aufgaben.
Und die Aussicht, dass es so weit nicht sein konnte, bis wir in bewohnte Gegenden kamen, wo es Wärme und Obdach gab.

In Liebe stets der Deine.

(1:1-Sitzung vom 30.4.2016)
Schloss Ilmenstein, 30. Phex 27 Hal

Meine Liebste,

wir erreichten Schloss Ilmenstein gestern am späten Nachmittag. Die Wachen erkannten Seine Eminenz und mich und angesichts des Zustands unseres Trupps schauten sie besorgt drein. Ihre Fragen, was geschehen wäre, winkte Seine Eminenz gleich ab und forderte, umgehend mit der Gräfin zu sprechen.
Der eine der Wächter führte Seine Eminenz, Fjadir von Bjaldorn und mich als Adlige ins Schloss, während die übrigen immerhin auf den Hof gebracht wurden. Caspar übergab ich an Dundana.

Die Gräfin empfing uns in dem Raum, in dem sie mich das erste Mal empfangen hatte. Sie war nicht allein, bei ihr waren noch zwei Männer. Der eine war ein Mann von wohl an die fünfzig Götterläufen, mit braunem Haar und dem Siegelring und der pelzbesetzten Kleidung des bornischen Adligen, die auch insgesamt sehr edel war. Als Wappen trug er eine goldene Feste auf Grün.
Der andere war mit gut zwei Schritt noch mal einen Kopf größer, blond und blauäugig und von kräftiger, trainierter Gestalt und in guter, aber nicht so schmucker Kleidung. Sein Wappen waren drei goldene Wellen, zwei unter einer, unten rechts auf goldenem Grund.

Bevor wir erzählten sollten, was diesen ungeplanten Besuch herbei führte, stellte Ihre Hochwohlgeboren uns den beiden Herrschaften und zurück vor. Es waren dies Graf Isidor von Norburg und Graf Arvid von Geestwindskoje.
(Zur Ergänzung sei erwähnt, dass im Bornland mit den Titeln andere Bedeutungen verbunden sind, als in unserem Raulschen Reich. Eine Grafschaft kann groß sein (wie die ilmensteinsche), oder klein wie ein Taschentuch, oder es kann sogar gar kein Land dazu gehören. Die Titel der Bronnjaren – Nachfahren der Theaterritter – besagen wenig, es kann ein Junker, Baron, Graf oder sonst einen Rang sein, und das sagt wenig über Landgröße oder Reichtum aus, wichtig ist ihr Stand als Bronnjar, denn nur diese bornischen Adligen haben Platz und Stimme in der Adelsversammlung und wählen aus ihrer Mitte den Adelsmarschall, und obendrein sind sie auf ihrem Land völlige Herren, ohne Lehens- oder Abgabenpflicht irgend jemandem gegenüber.)

Mit der Annahme, wir würden wohl keine gute Nachricht bringen, wurde uns das Wort überlassen. Brin vom Rhodenstein ergriff das Wort. Er fing damit an, dass Hauka Wölfintochter und er nach Bjaldorn geschickt worden waren nach dem Anschlag auf die Kuppel des Tempels und dass sie, weil so lange nichts geschah, schon beschlossen hatten, bald auf den tobrischen Kriegsschauplatz zurückzukehren, bis dann ich kam mit der Nachricht von des Grafen von Notmarks Zug gen Bjaldorn. Ein Angriff im Winter mit Dämonen und Belagerungsgerät kam unerwartet, die plötzliche Kälte aus dem Norden lässt dazu auf Wirken des Gegenspielers von Firun vermuten. Er beschrieb Auftreten und Gehabe der Warzensau und jene, die ihn unterstützten. Ganestri allerdings und ihren Hintergrund überließ er mir zusammenzufassen. Dann übernahm er wieder mit einem Bericht der Schlacht, ergänzt von Fjadir darüber, dass er von seinem Vater den Befehl erhalten hatte, auf der Burg zu warten mit der Schwester, bis ich kam sie dort wegzuholen. Seine Eminenz sprach von dem Firunwunder und nur kurz von unserer erfolgreichen Flucht, die dann ohne weitere Verluste verlief.

Thesia von Ilmenstein hörte mit unbewegtem Gesicht zu. Aber es war die Art von Ausdruckslosigkeit, die ihre Unzufriedenheit und Sorge doch dadurch erahnen ließ. Graf von Geestwindskoje dagegen zeigte seine Betroffenheit ganz offen und stellte immer mal wieder Zwischenfragen. Der andere Graf war entrüstet und zugleich erstaunt-besorgt darüber, welche Möglichkeiten die Gegenseite hat, und forderte schon den Gegenschlag, bevor unser Bericht beendet war.

Die Gräfin sprach ihr Mitgefühl an Brin von Rhodenstein und Fjadir aus, die beiden Grafen folgten ihr. Sie stellte fest, dass nun zumindest der Warzensau Absichten und Mittel bekannt seien, aber es schwierig sei, gegen ihn vorzugehen, da er Lehensleute und Verbündete habe und bereits gut vorbereitet und ausgerüstet sei.
Sie habe vor, die nächsten zwei bis drei Siebenspannen noch ihre Getreuen, Verbündeten und Kämpfer zu sammeln, ebenso Vorräte anzulegen und eigenes Belagerungsgerät zu kaufen und zu bauen, und dann gegen Burg Grauzahn zu ziehen, den Stammsitz der Grafen von Notmark. Sie geht davon aus, dass dies ihn anlocken wird, entweder sich in seiner Burg zu verbarrikadieren oder die offene Feldschlacht zu suchen, aber er in jedem Falle seine Burg verteidigen werde.
Graf von Norburg warf ein, ob es klug wäre, so lange zu warten?
Von Fjadir wusste ich ohnehin, dass es ihn drängte, seine Heimatstadt zurückzuerobern, aber er auch die Notwendigkeit einsah, zuerst genügend Kämpfer dafür zu versammeln. Dazu wird auch er sich bewusst sein, dass bornische Belange für die Bronnjaren Vorrang haben vor seiner kleinen Baronie, die schon gar nicht mehr zum Bornland gehört.
Wir seien noch zu wenige, sagte der Geestwindskojer, und bräuchten auch eine Wappnung gegen Dämonen. Das war ein wichtiger Punkt. Die Gräfin erklärte, sie würde nach Magiern suchen lassen und würde auch einen bereits in Rodebrannt ansässigen kennen, nach dem sie schicken wolle, auch wenn er kein idealer Magier für einen Feldzug sei. Das ließ mich aufhorchen und auf meine Nachfrage hin erfuhr ich, dass er, wie sie diplomatisch und nach kurzem Überlegen ausdrückte, „kräftig gebaut“ sei. Sein magisches Betätigungsfeld sei Beherrschung und Einfluss, was mich glauben lässt, dass ihn auch dies nicht zum geeignetsten Magier auf einem Feldzug macht. Aber er wäre natürlich besser als gar keine magische Unterstützung.
So wenige magische Unterstützung kommt mir gleich ungewohnt vor, dabei hatte ich vor Ysilia selber keine nennenswerten Begegnungen mit Magiern.
Der Geestwindskojer meinte, auch er würde einen Magier kenne, müsse aber erst nach ihm suchen und forschen lassen. Der dritte Graf bedauerte, keinerlei Bekanntschaft in diese Richtung zu haben.
Seine Eminenz bot an, vor seiner Abreise nach Tobrien noch einige Waffen zu weihen, ein Angebot, das gerne angenommen wurde.
Ich steuerte bei, dass gegen Dämonen auch magische Waffen helfen, ich aber nicht wüsste, wessen es genau bedarf, eine Waffe zu einer magischen zu machen. Sie werde sich in diese Richtung informieren, erwiderte die Ilmensteinerin, und Geweihte wolle sie auch hinzuziehen. Gerade in Rodebrannt gäbe es mehrere Tempel.
Der norburger Graf gab zu bedenken, dass auf der Gegenseite auch Bornländer seien und ob diesen Umstands vielleicht die Kirchen sich zur Neutralität verpflichtet fühlen würden.
Da habe ich weniger Bedenken, was ich auch zum Ausdruck brachte, Dämonen sollten reichen, dass ein Geweihter zur Tat schreitet und auch in Tobrien hat so etwas die Geweihten nicht abgehalten, das Rechte zu tun.
Die beiden anderen sagten jedenfalls, sie würden es dennoch versuchen.
Fjadir bekundete entschlossen, auch er würde sein Schwert anbieten und die Gräfin unterstützen im Kampf gegen die Warzensau.
Ich halte dies für einen klugen Zug. Er ist mittellos, braucht aber für die Rückeroberung seiner Heimat jede Unterstützung, die er bekommen kann. Sich im Kampf für das Bornland zu profilieren und so sich mögliche spätere Gefälligkeiten zu erarbeiten, kann ihm nur gut tun.

Mit dem Hinweis, in ein paar Tagen würde es eine weitere Besprechung geben, wurde von der Hausherrin die Besprechung beendet. Sie bat mich allerdings, noch zu bleiben.
Ich hatte sie gerade meinerseits ansprechen wollen, so aber nickte ich und wartete, bis die anderen hinaus gegangen waren.

Sie wandte sich mir zu und bedankte sich, dass ich nach Bjaldorn geritten war und dort auch geblieben war. Sie wiederholte noch einmal, ich hätte einen Gefallen bei ihr gut. Sie teilte mir mit, sie habe bereits ihr Antwortschreiben an den Reichsbehüter mit einer bestätigenden Antwort gleich nach der Besprechung mit den anderen sewerischen Bronnjaren mittels Boten nach Tobrien geschickt.
Diese Entscheidung erschien mir sinnvoll, und kam mir sogar nun durchaus entgegen.
Sie hätte jedoch noch eine Bitte an mich, fuhr sie fort, so ich nun nicht ins Mittelreich zurückkehren würde. Da ich nicht in bornische Ränke verwickelt sei, würde mich das in ihren Augen zusätzlich geeignet machen.
Ich nickte, und sie sprach ohnehin gleich weiter.
Sie vergewisserte sich bei mir, dass ich mich noch an die drei Flügelpaare erinnern würde, was ich ebenfalls mit einem Nicken bestätigte. Die Warzensau wird die Schwanenflügel vorenthalten, fuhr sie fort, und auch nicht in der Schlacht tragen, um auf diese Art zu verhindern, dass sie erobert werden können und dass die Geflügelten gemeinsam reiten werden. Sie selber würde die Flügel lieber rondrianisch in der Schlacht erobern, aber die Warzensau lasse keinen rondrianischen Weg zu. Die Schwanenflügel befinden sich auf Burg Grauzahn, dem Stammsitz derer zu Notmark, und sie, Thesia von Ilmenstein, gedenke, einen kleinen, handverlesenen Trupp auszusenden und in Grauzahn einschleusen, um dort die Flügel zu holen. Solange die Warzensau beschäftigt sei und nicht in der Burg, sei das eine gute Gelegenheit. Sie suche allerdings noch eine geeignete Person. Dann könnten alle Geflügelten wieder zusammen reiten.

Ich war natürlich überrascht durch das Ansinnen. Nun hatte ich sie meinerseits ansprechen und meine Unterstützung anbieten wollen bei dem Feldzug gegen den Notmarker (da ich nun keine Pflichten hatten, die mich dringend zurückriefen, um einen Feldzug ins Bornland doch wieder her zu begleiten). Das sagte ich, ebenso, dass Heimlichkeit, zu schleichen und falsche Vorwände angeben ich nicht befähigt bin oder hin ausgebildet wurde.
Sie stellte richtig, dass sie mich vor allem dabei haben möchte als Kampfraft und Rückendeckung. Die Hauptarbeit, die Flügel in die Hände zu bekommen, solle jemand anderer machen, eine noch zu findende Person mit geeigneten Fähigkeiten.
Nachdem sie sich vergewissert hatte, dass Dundana noch lebt und mir zu Diensten steht, fügte sie hinzu, als Wildniskundige wäre sie bei dem Unternehmen womöglich auch sehr gut zu gebrauchen und sie würde für die Bezahlung für diese Zeit auch selber aufkommen. Mittels dieser Zusammensetzung sei die Gruppe klein genug, um schnell und beweglich zu sein und sollte für verschiedene Situationen und Entwicklungen gewappnet sein.

Ich sah persönlich so einige Bedenken. Nicht nur, dass ich tatsächlich keinerlei Befähigungen habe, ich möchte auch gar nicht nachts irgendwo herum schleichen müssen und Personen über meine wahren Bewegründe anlügen. Das ist schlicht unehrenhaft und widerspricht allem, was ich über ritterliche Tugenden und Ideale gelernt hatte. Aber dann ist es eine wichtige Aufgabe. Ob die 30 Reiter mehr bei den Geflügelten etwas ausmachen, sei dahin gestellt. Wenn jedoch wahr war, was über die Wirkung der vereinten drei Flügelpaare und aller Geflügelten gesagt wurde, mochte es wiederum in der Schlacht einen bedeutsamen Unterschied machen, schon für die Moral aller. Die Geflügelten genießen großes Ansehen und Mythos im Bornland.
Und ich hatte meine Unterstützung anbieten wollen, denn seit dem Kampf um Bjaldorn fühlte ich mich der bornischen Sache verbunden, dazu brauchen wir auf unserer Seite alles an Unterstützung, was nur möglich ist. Die Gräfin ist nicht meine Lehensherrin und ich ihr faktisch nicht verpflichtet, aber nichtsdestotrotz fühle ich mich moralisch verpflichtet.
Der Aufgabe, etwaige kämpferische Rückendeckung zu geben und Verfolger aufzuhalten, fühle ich mich gewachsen.

So sah ich wenig mehr für mich, als die Schultern zu straffen und einmal mehr „Es ist mir eine Ehre, Euer Hochwohlgeboren“, zu erklären.
Sie nahm das zufrieden an.

Ich bekam wieder ein Gästezimmer zugewiesen – ich teile es mir mit Fjadir, da wir im Rang recht weit unten stehen und durch die weiter eingetroffenen Bronnjaren es im Schloss voll ist – und das Wasser stand für uns drei auch schon auf dem Herd. Daher gab es ein wunderbar warmes Bad und anschließend einen in der Zwischenzeit zubereiteten, kräftigen Eintopf mit gutem Fleisch und ordentlich Brot dazu, mit Aufstrich, wer wollte.
Danach lagen wir schnell im Bett und schliefen zum ersten Mal wieder warm und sicher.

Lang schlief ich auch, denn der heutige Vormittag war keineswegs mehr jung, als ich erwachte. Dafür fühlte ich mich wieder kräftiger und sehr erholt.
Ich suchte Dundana auf. Wenig überraschend, fand ich sie in der Schmiede des Schlosses, wo sie dem Schmied zur Hand ging.
Ich bat um ein ungestörtes Gespräch. Sie ging mit mir vor das Gebäude und ich legte ihr kurz dar, dass ich von der Gräfin eine neue Aufgabe erhalten hatte. Sie hörte zu und vergewisserte sich dann: „Egal, ob die Warzensau da ist oder nicht, wir klauen die Flügel?“
Das ‚klauen‘ gab mir einen Stich und ich kam mir sogleich unwürdig und ehrlos vor. Es kam mir wie Haarspalterei vor, darauf hinzuweisen, dass das tatsächliche Stehlen jemand anders machen würde, denn helfen würden wir dabei, da gab es kein Rütteln. Ich bestätigte daher.
Sie verwies darauf, absehbar in ihre Heimat zurückkehren zu müssen. Ich überlegte kurz, dann schlug ich vor, ich würde bei der Gräfin ein gutes Wort einlegen, ob sie ebenfalls ein Schreiben an Thorn Eisinger aufsetzen würde, oder vielleicht auch noch an einen bornischen Schmied.
Damit konnte ich sie tatsächlich ködern, denn sie meinte, das wäre gut. Zusätzlich verwies ich darauf, dass wir die Zeit, die wir hier noch warten würden, dazu nutzen könnten, uns vorzubereiten und noch andere Dinge zu lernen. Auch das gefiel ihr.

Ich sah noch nach Caspar, der gut versorgt im Stall steht. Der arme Kerl hatte deutlich abgenommen. Ein paar Tage Ruhe und mit gutem Futter werden ihm nur gut tun.

So nahm ich mir vor, was von meiner Ausrüstung übrig war, ließ waschen, fettete Rucksack und Stiefel gut ein und ölte sorgfältig Waffen und Rüstung.

Wie lange es wohl dauern würde, bis jemand gefunden wird, mit dem wir nach Grauzahn reisen? Was würde das für ein Jemand sein, der sich zutraut, unter falscher Angabe in eine feindliche Burg zu gehen, sich dort heimlich umzusehen, um die Schwanenflügel zu finden und mit ihnen unter meinem Schutz wieder zurückzukehren?

Insgesamt ließ ich den heutigen Tag recht gemächlich vergehen, damit sich mein Körper weiter erholen kann.

An der kleinen Zeremonie, in der Brin vom Rhodenstein Waffen weihte, nahm ich teil und betete mit. Zehn Waffen waren es, darunter auch die des Grafen von Geestwindskoje und der Baronin von Wailaskinnen, von Kämpfern also, die mit die besten waren, die gerade auf Schloss Ilmenstein weilten.
Ihre Hochwohlgeboren ließ ihr Schwert nicht weihen, denn sie hat für Kriegszeiten eine Klinge aus Endurium.
Morgen wird Seine Eminenz abreisen, denn er hat es eilig, dem Schwert der Schwerter persönlich Bericht zu erstatten. Ich wünschte ihm alles Gute für die Reise.

Heute werde ich wieder früh zu Bett gehen. Gute Nacht, meine Liebste.

Schloss Ilmenstein, 1. Peraine 27 Hal

Sei gegrüßt, meine Liebste,

die Zeit zum ausruhen und Nichts tun ist auch schon wieder vorbei. Kämpfe nahen und ich muss vorbereitet sein. Ich fand in der Baronin von Wailaskinnen eine Übungspartnerin mit dem Zweihänder, und, wie sich herausstellte, ist Nadschenka Gerberow, die überlebende Hauptfrau der Burg zu Bjaldorn, eine fähige Boxerin, die sich bereit erklärte, mir weitere Feinheiten beizubringen und mich auch weiter in die Boxkunst des Hammerfaust-Stils einzuführen, dessen erste Grundlagen mir mein Schwertvater beigebracht hatte und in dem ich mich auch in Ysilia weiter drin geübt hatte. Dundana wird sich daran natürlich ebenfalls beteiligen, da sie sehr gerne waffenlos kämpft, auch wenn ihr das Ringen mehr liegt.
Außerdem wollen wir unser Übungen wie der aufnehmen, dass ich ihr zeige, wie man fintiert und sie mir zeigt, wie man den Sturmangriff richtig koordiniert und durchführt.
Fjadir begann dadurch ebenfalls, seine eigenen Waffenkünste vertiefen zu wollen. Da ich noch kein besonders guter Schwertkämpfer bin, mache ich da gerne mit, denn Übung kann ich auch da gebrauchen.
Wenn wir lange genug hier bleiben, werde ich auch die Tjostenbahn benutzen, aber Caspar soll sich erst einmal ausruhen.
Bei meinen Erkundigungen, wer mir gewisse Techniken mit der Waffe beibringen kann, wurde stets der Name der Gräfin genannt. Sie war mir ja schon vorher als herausragende Schwertkämpferin gepriesen worden.
Als erwähnt wurde, dass sie bereits in der Ogerschlacht gekämpft hatte, die ja nun auch schon zehn Götterläufe her ist, fragte ich dann ich mal nach ihrem Alter. Als die Antwort lautete, sie würde allmählich auf die sechzig Götterläufe zugehen, dachte ich zuerst, man wolle mich auf den Arm nehmen. Dem war aber nicht so. Wie jemand fast sechzig sein kann, wenn er aussieht wie noch nicht einmal die dreißig erreicht zu haben, kam mir recht seltsam vor. Mit gedämpfter Stimme wurde mir mitgeteilt, das hätte bestimmt mit Magie zu tun, aber mit sehr guter, da es an der Gräfin nichts zu rütteln gäbe.
Da ich ohnehin mit ihr sprechen wollte in Sachen Schrieb an Eisinger und einen weiteren Schmied, suchte ich sie auf. Sie erklärte sich auch bereit dazu und wird einen Brief an den Rodebrannter Schmied hinzufügen, der zwar für seine Schmiedekunst nicht weiter berühmt ist, aber in ihrer Grafschaft lebt und bei dem daher ihr Wort besonders gelten wird.
Ich sprach sie auch an, dass ich einen Lehrmeister suche für die Technik, die ich in Ysilia bereits angelernt hatte und bei der man in einen gegnerischen Angriff zurückschlägt mit der Absicht, dem anderen Schlag möglichst Wucht zu nehmen. Da sie mir einen Gefallen schulden würde, sagte sie, sei sie bereit, dies mit mir zu üben. Ich solle mich zu ihrer morgendlichen eigenen Übungsstunde einfinden. Ich war natürlich hoch erfreut, wie Du Dir vorstellen kannst, von einer solch angesehen Kämpferin persönlich Unterricht zu erhalten.

Um den Tag zu nutzen, machte ich erste Übungsrunden mit Schwert, Zweihänder und ohne Waffen mit Gerberow, Dundana, der Baronin und Fjadir. Entsprechend habe ich mir diverse blaue Flecken und oberflächliche Abschürfungen heute eingehandelt.

Den Bart habe ich mir wieder abrasiert. Er macht mich zu alt aussehend.

Gehabe Dich wohl, meine Liebste.

Schloss Ilmenstein, 5. Peraine 27 Hal

Liebste Nial,

heute hat die Gräfin bei einer kurzen Besprechung verkünden können, dass der Magier aus Rodebrannt, Pirmakan von Scherpinskoje, sich auf den Weg hermachen werde, um seine magische Unterstützung zu gewähren.
Weiterhin trifft auch beständig Verstärkung ein, aber recht zögernd. Wegen dem langen Winter und dem ungewöhnlichen vielen Schnee um diese Götterlaufzeit zieht sich das alles etwas, da die Reisegeschwindigkeiten verringert sind auch und auch die Vorratslage nicht mehr so gut ist.

Eine geeignete Person habe sich noch nicht gefunden teilte sie mir bei unserer privaten Übungsstunde mit.
Sie ist eine vorzügliche Lehrmeisterin und kann sehr gut erklären und zeigen, so dass es mir sehr gut von der Hand geht.

Nachdem Caspar einige Tage Erholung und gutes Futter hatte und nur jeden Tag am Halfter über den Hof geführt wurde, habe ich ihn heute wieder geritten und da er rundum frisch und erholt und äußerst willig nach Bewegung strebte, sind wir auf die Tjostenbahn gegangen.

Meine täglichen Übungsrunden und -stunden werden weiterhin jeden Tag eingefügt, wie wir jeweils Zeit haben.

Meine Gedanken sind stets bei Dir.

(Nicht ausgespielt)
~ Der Zorn der Bärin[4] ~

Schloss Ilmenstein, 10. Peraine 27 Hal

Geliebte Nial,

heute traf Baronin Mirhiban saba al Kashbah von Pervin, die ‚Novadi-Baronin', auf Ilmenstein ein. Sie ist Baronin einer sehr kleinen Baronie, die nur wenig mehr umfasst als die kleine Stadt Pervin, durch die ich auf dem Herweg her geritten bin.
Die Baronin ist die Geliebte von der Gräfin, außerdem eine echte Novadi aus der Wüste Khôm. Die Gräfin hatte die Baronie aus ihren Ländereien heraus gelöst, um Mirhiban damit zu belehnen.

[4] „Der Zorn des Bären" von Ina Kramer

Jedenfalls, ganz unerwartet kam die Baronin heute nach Ilmenstein gereist und nicht so viel später klopfte eine Magd an meine Zimmertür und überbrachte mir die Nachricht, die Gräfin wünsche mich zu besprechen.

Ich wurde in das Zimmer gebracht, in dem die Gräfin mich am Tag ihrer Ankunft empfangen hatte. Ich grüßte höflich die beiden Damen und dann legte mir die Gräfin dar, warum sie mich hat rufen lassen.
Ich dachte, es wäre eine Person gefunden worden, mit der es nach Grauzahn ginge, aber dem war nicht so.
Es besteht der begründete Verdacht, dass in der kleinen Baronie Pervin, rund 40 Meilen entfernt, ein Dämon oder ein Wiedergänger umgeht! Sie übergab ihrer Freundin das Wort und diese fasste mir zusammen: Vor vier Nächten habe ein wahrhaft riesiger Bär einen Stall in Pervin zerstört, eine ganze Wand eingerissen und die einzige Kuh des Bauern mit sich geschleppt. Der Bär sei so groß gewesen, dass er sich in dem drei Schritt hohen Stall nicht ganz habe aufrichten können, und die Kuh habe er ohne Weiteres davon getragen. Er habe angeblich ein seltsames Gebrüll ausgestoßen, das nicht so recht nur Tierlaut, aber auch kein richtiges Wort gewesen sein soll.
Man habe nach der Jägerin Maline geschickt. Als diese noch am gleichen Tag kam, hatte sie gleich die Spur aufgenommen. Diese war leicht zu verfolgen, denn die Spuren dieses Bären sollen ganz zweieinhalb Spann durchmessen.
Maline war am Abend nach Pervin zurück gekehrt und hatte der Baronin Bericht erstattet, wie sie erst die Überreste der Kuh in einem Baum entdeckt hatte und dann einige Stunden später den Bären in einem Gewirr von Felsen vor einer Klippe stellen konnte. Sie hatte ihn mit mehreren Pfeilen getroffen, darunter ein rechter Blattschuss. Er hatte sich auf die Hinterbeine aufgerichtet und dann einen Blattschuss kassiert. Der Treffer hatte ihn das Gleichgewicht verlieren lassen und er war die Klippen herab gestürzt. Maline zweifelte nicht daran, dass er tot sei und wollte am folgenden Tag wiederkommen (es war bereits dämmrig geworden und der Abstieg die Klippen hinab soll nicht ganz leicht sein), um sich das Fell zu holen.
Am nächsten Tag jedoch kam sie nach Pervin: Der Bär war fort und zwar nicht, da sei sicher, denn das war ihr erster Verdacht gewesen, von einigen Personen fortgebracht, die sich unrechtmäßig Schinken und Fell aneignen wollten, sondern den Spuren nach aufgestanden und auf eigenen Beinen fort gelaufen. Andere Spuren habe es nämlich nicht gegeben.

Bis zu dieser Stelle des Berichts hatte ich mich gefragt, was das alles mit einem Dämon zu tun hat, aber nun fing ich an, zu verstehen. Ich brachte allerdings vor, dass sich die Jägerin auch einfach vertan haben könne und der Bär wäre gar nicht tödlich verletzt gewesen. Aber die Baronin verneinte. Wenn Maline sagte, sie habe ihn erschossen, dann war das keine Schönrederei. Außerdem sei der Abhang so tief, dass das kein schwer verletzter Bär überleben könne. Es haben auch gar keine Blutspuren fortgeführt.
Das war an sich schon bedenklich genug, ein toter, riesiger Bär, der das Land unsicher machte, aber das allein hatte die Baronin nicht bewogen, auf Ilmenstein Hilfe zu suchen.

Im einsetzenden Schneefall hatte Maline jedoch die Spur verloren und kehrte daher nach ihrem Bericht bei der Baronin in ihre Hütte außerhalb zurück. Am folgenden Tag, dem gestrigen, war ein Bogenbauer aus einem Nachbardorf auf dem Weg zu Maline gewesen, um ihr einen in Auftrag gegebenen Bogen zu bringen. Er hatte die Jägerin tot und übel zugerichtet gefunden, die Hütte zerstört.
Mirhiban war selber hinaus geritten und so konnte sie sagen, dass die Vorderwand eingerissen war, das Dach teilweise eingebrochen. Zerstörtes Mobiliar lag drinnen wie draußen.

Maline hatte ihr Leben teuer verkauft, doch im direkten Nahkampf war sie der Bestie unterlegen gewesen. Ihr Körper war brutal zerfleischt, der linke Arm abgerissen und nicht gefunden worden.

Das nun, ein Wiedergänger-Bär, der Menschen tötete, war es, das Mirhiban bewogen hatte, Unterstützung zu rufen. Allerdings befürchtete sie, dass einfach einige Soldaten es nicht tun würden, denn der Bär war schon einmal getötet worden.
Angesichts der Lage im Bornland, fügte die Gräfin hinzu, habe sie persönlich Sorge, dass es sich vielleicht um eine dämonische Kreatur handeln könne, gerufen, um für Aufregung und Ablenkung zu sorgen und unsere Moral zu untergraben. Sie glaube daher ebenfalls, dass ein paar Soldaten das Problem nicht lösen würden, zumal sie ungern derzeitig ein halbes oder ein Dutzend fortschicken würde, wohl aber ein fähiger Kämpfer mit einer magischen Waffe, der bereits Erfahrung im Kampf gegen Dämonen und Untote hat, ihr Mittel der Wahl wäre: Ich.

Da die Gräfin noch ihre Leute zusammenrief und ich die Notwendigkeit durchaus erkannte, lehnte ich natürlich nicht ab, und erklärte mich bereit, gleich mitzukommen. Ich schlug vor, Dundana mitzunehmen, denn eine kundige Fährtensucherin würde wohl von Vorteil sein können.
Ich ging, sie zu unterrichten und dass wir am nächsten Morgen mit der Baronin nach Pervin reisen würden. Sie grummelte etwas. Offenbar ist ein Wiedergänger-Bär oder gar ein Dämon etwas, was ihr nicht zusagt, aber natürlich machte sie keine Anstalten, zurückzuscheuen. Dann packte ich selber meine Sachen, um morgen gleich aufbruchsbereit zu sein.

Fjadir darf sich freuen, unser Zimmer für ein paar Tage für sich allein zu haben, dafür muss er beim Tjosten und bei den Übungskämpfen auf mich verzichten.

Gute Nacht, mein Herz.

Pervin, 11. Peraine 27 Hal

Meine Liebste,

Dundana hatte ein Pferd zur Verfügung gestellt bekommen, so dass einer (relativ) schnellen Reise zu Pferde durch den Schnee nichts im Wege stand. Baronin Mirhiban reitet einen echten Shadif, einen Falben.
Der Tag war kalt und klar. Wir passierten unterwegs zwei Dörfer, die ebenfalls an der Bornstraße liegen.
Schon unterwegs bot sie mir das ‚du' an, nachdem wir uns über die Stunden unterhalten hatten. Als Tochter eines reichen Händlers aus einer Stadt namens Keft war sie zur weiteren Ausbildung in die Tulamidenlande geschickt worden, war von dort aber ausgerissen, als sie zurück gerufen wurde, um verheiratet zu werden. Sie war im Laufe der Götterläufe bis ins Bornland gereist und hatte dort Thesia von Ilmenstein kennen gelernt, deren Schreiberin und Tänzerin sie war, bis diese sie zur Baronin ernannt hatte. Dem Glauben an diesen Götzen aus der Wüste hatte sie jedoch abgeschworen und sie hält Rahja in höchsten Ehren und sie hofft, einmal ihre Geweihte zu werden. Ihr anderer großer Wunsch, einen Rahja-Tempel für Pervin zu haben, hat sich fast erfüllt, denn der durch Spenden und ihre Ersparnisse errichtete Tempel ist weitestgehend fertig und sie hofft, dass er im Laufe des nächsten Götterlaufes geweiht wird.

Sie war auf ihren Reisen auch schon mal in Albernia gewesen und so unterhielten wir uns auch über Deine und meine Heimat. Vor allem jedoch wollte sie von Bjaldorn hören und dem Krieg in Tobrien.
Auch an Dundana hatte sie so einige Fragen über ihre Heimat.
Am frühen Abend erreichten wir Pervin.

Die Baronin wohnt in einem zweistöckigen Haus aus Stein, das standesgemäß über Glasfenster verfügt, auch wenn das Haus zwar nicht klein und äußerlich sehr adrett ist, aber nicht wie die Residenz einer Baronin aussieht. Es liegt an einer der beiden Hauptstraßen. Ein paar Nebengebäude stehen mit auf dem Grundstück, das von einem einfachen Gartenzaun umgeben ist, ein kleiner Stall, der mit unseren Pferden neben den beiden der Baronin schon halb voll ist, das kleine Häuschen des Faktotums und ein Hühnerstall. Das Faktotum, der alte Ertzel, kümmerte sich um unsere Pferde.

Ein junges Mädchen öffnete uns, Janne, die Zofe oder Hausmädchen der Baronin, fünfzehn oder sechzehn Götterläufe alt. Zwei riesige, schwarze Hunde scharwenzelten um sie herum, begrüßten Mirhiban mit einem Schwanzwedeln und kamen auch bei Dundana und mir schnuppern, nachdem wir einmal im Haus waren und es für die Hunde damit in Ordnung ging, dass wir hinein durften.
Mirhiban legte einen Arm um das Mädchen und stellte sie als „meine liebe Freundin und Zofe und Haushälterin“ vor.
Wir gingen in die Küche, da, wie Janne sagte, das Essen bald fertig sein würde. Wir, das waren auch die Hunde, Dunko und Dirko, die außerhalb der Winter das Grundstück bewachen und im Winter in der Küche schlafen.
Mirhiban lebt schon lange genug im Bornland, um erst mal Schnaps auf den Tisch zu stellen – in diesem Fall Premer Feuer, keinen Meskinnes. Dundana nahm das Pinnchen voll auch an, und wir stießen nur auf unser Wohl und den Erfolg unser Jagd an. Dundana keuchte kurz auf, als sie den ersten kleinen Schluck nahm.
Janne kümmerte sich um das Essen, einen Eintopf aus roter Hirse und mit Schweinefleisch, Rüben und Erbsen, und Mirhiban selber deckte den Tisch. Sie legte ganz selbstverständlich auch Gedecke für Janne und Dundana mit auf. Sie würde gerne, sagte sie, auch einmal auf Novadiart für uns kochen, und da willigte ich gerne ein.

Das Essen war gut und auf jeden Fall angenehm nach dem Ritt durch den Schnee. Nach dem Essen dann erzählten Mirhiban und Janne dann von den Ereignissen um den Bären.
In den frühen Morgenstunde wurden Bauer Pettar und seine vier Kinder wach, weil sie eine Art grollendes Geräusch von draußen hörten, etwas schabte an der Stallwand und die Tiere im Stall begannen in Panik zu verfallen. Selbst die Menschen im Haus hatten sich plötzlich gefürchtet. Dennoch hatten sie sich ein Herz gefasst und der Bauer und seine beiden ältesten Kinder waren mit Mistgabeln und brennendem Holzscheit hinaus gegangen. Bevor sie noch am Stall ankamen, hörten sie das Zerbersten von Holz und die Kuh brüllte noch mehr. Als die drei dort ankamen, sahen sie im Lichtschein, dass die Stallwand eingerissen war und ein schwarzer Bär, so groß, dass er sich nicht einmal in dem Stall ganz aufrichten konnte, hatte mit den Vorderpforten die Kuh gepackt, deren Leib über und über mit Biss- oder Tatzenspuren übersät war. Der Bär brüllte die Menschen drohend an.
„Es hat wie ‚Zooorrrrnnn‘ geklungen, da ist Marja fest von überzeugt und ihr Vater sagt es auch“, beteuerte Janne.
Mirhiban zuckte nur mit den Schultern, aber ich nehme an, das war die Furcht der Bauernfamilie, die sie so etwas heraus hören ließ. Das sagte ich aber nicht.
Der Bär verschwand mit der Kuh und soll sie sich tatsächlich über die Schulter geworfen haben, und seine Größe soll dabei auf mindestens vier Schritt geschätzt worden sein.

Ich selber weiß wenig von Bären, daher sah ich zu Dundana, was die dazu wusste. Sie sagte, der weiße Bär des Nordens würde aufgerichtet durchaus vier Schritt groß sein, der Orklandbär sei viel kleiner, aber auch ein harter Kämpfer. Von den hiesigen Bären wüsste sie nichts. Orklandbären schlafen normalerweise den Winter über, aber jetzt sei durchaus die Zeit, in der sie wieder erwachen würden. Manchmal, sagte sie auch, gibt es Bären, die im Winter nicht schlafen. Der Eisbär ruhe gar nicht im Winter.
Mirhiban sagte, im Bornland haben sie den Grimm- oder Schwarzbären, ein großer Gesell, aber an vier Schritt komme der nicht. Manchmal würde der auch auf Jagd auf Rotwild machen.

Mirhiban und Janne pflegen eine tatsächlich freundschaftliche und vertraute Beziehung, wie ihrem Umgang miteinander anzumerken war. So etwas habe ich bislang im Bornland noch nicht bemerken können, erklärt sich aber wohl in der Herkunft Mirhibans.

Kurz darauf trat der alte Ertzel ein und erkundigte sich, ob er die heißen Steine in die Betten legen solle (da die Gästezimmer keinen Kaminzugang haben), was bejaht wurde.
Da am morgigen Tag früh zur Hütte der Jägerin aufgebrochen werden soll, um dort die Spur des Bären aufzunehmen, hat sich unsere kleine Runde kurz darauf auch aufgelöst.
Die Zimmer von Dundana und mir befinden sich wie auch die Gemächer der Baronin im Obergeschoss. Mein Zimmer ist nicht groß, nicht klein, und mit Bett, Kommode mit Waschutensilien, Schrank und ein kleines Pult mit Stuhl davor. Wenn ich aus dem Fenster schaue, blicke ich auf den nächtlichen Garten.

Gute Nacht, meine Liebste.

Pervin, 12. Peraine 27 Hal

Und hier folgt der nächste Bericht an Dich, meine Liebste:

Früh waren wir auf. Janne hatte das Frühstück bereit und packte uns noch etwas ein für unterwegs. Mirhiban hatte schon gestern angekündigt, sie würde mitkommen und erschien mit gegürtetem Säbel mit breiter Klinge, einem Khunchomer. Als Baronin und zukünftige Geweihte, wie sie gesagt hatte, erachte sie es als ihre Pflicht, mitzukommen und sich auch selber um so etwas zu kümmern.

Wir hatten schon gestern beschlossen, vorher kurz am Gehöft vom Bauern Peddar vorbeizuschauen. Dabei kamen wir am Marktplatz vorbei.
Mir stach eine Strohpuppe von über zwei Schritt Höhe und annähernd menschlicher Gestalt (denn Arme, Beine und der Kopf waren erkennbar) ins Auge. Sie trägt dazu ‚Haar' aus weißer Wolle und ein weißes Hemd, auf das allerhand Symbole gemalt sind. Befestigt ist sie in einiger Höhe an einem hölzernen Gerüst.
Auf meiner bisherigen Reise durch das Bornland hatte ich solche Strohpuppen schon auf einigen Dorfplätzen gesehen und wusste, dass sie Winterbold genannt werden und mit ihnen eine Art Schutzfunktion verbunden wird.
Nun ließ ich mir von Mirhiban mehr erzählen: In jedem Winter wird ein solcher Winterbold mit dem ersten Schnee aufgestellt und in der Regel um den 1. Phex herum abgenommen, weil dann der Frühling naht. Nur in diesem Götterlauf hängt er länger, weil der Winter so lang und streng ist. Er beschützt das Dorf vor allen Formen von Unglück. Fällt er herab oder wird er

durch Unbillen der Natur zerstört, bringt das Unglück. Es ist Aufgabe der Dorfjugend, sich um den Winterbold zu kümmern, daher stehen gerade Pervin und Torsin in Konkurrenz zueinander und man versucht sich, den Winterbold gegenseitig zu entführen. Ich solle Janne danach fragen, die kümmere sich vor allen anderen um den Winterbold und sie wüsste da mehr zu erzählen.

Es war kein tatsächlicher Umweg, am Hof des Bauern Peddar zu halten, um uns dort persönlich umzusehen. Es ist nur ein kleiner Hof und kein besonders gut laufender, will mir scheinen, denn die Gebäude waren klein und recht herunter gekommen.

Es war bereits begonnen worden, die zerstörte Stallwand zu reparieren, schon um die paar Schweine, Schafe und eine Ziege zu schützen. Die zerborstenen Latten lagen auf einem achtlosen Haufen nahebei, Splitter und Holzspäne lagen noch auf dem Hof. In der Tat ist die Stallwand vom Boden bis zum Dach aufgerissen worden auf einer Breite von sicherlich zwei Schritt Breite. Was für ein Bär!
Pettar und seine Kinder hatten dann aber auch keine weiteren Details zu berichten.

Die Hütte der Jägerin liegt weiter westlich von Pervin. Wir folgten einige Meilen einer Straße und bogen dann auf einen schmalen Pfad in den Wald ab. Die Klippen, auf der Maline den Bären erschossen hatte und er dann herab gestürzt war, befindet sich einige Meilen die Straße weiter und dann nach links in den Wald.
Der Himmel zog sich währenddessen zu, aber es fing, Phex sei Dank, nicht an zu schneien.
Dann stießen wir auf die Bärenspur, die sogar ich mit meinem gänzlich ungeübten Auge von Caspars Rücken aus erkennen konnte, so riesig waren die Bärenspuren, die von links auf den Pfad einbogen und weiter in die Richtung führten, in die wir auch wollten.
Dundana stieg ab und untersuchte sie. Sie hielt es für die Spuren eines wenn auch sehr großen Bären, der die Größe des weißen Eisbären hat, und hier in nur eine Richtung ging, und den gleichen Weg nicht zurück genommen hat.
Auch die Spur des Bogenbauers war zu sehen wie auch einige Spuren mehr, denn Mirhiban war ja schon hergekommen und die Leiche Malines abgeholt worden (die erst begraben werden kann, wenn der Frühling kommt und der den Boden antaut).

Die Hütte der Jägerin steht auf einer Lichtung und ist in der Tat sehr zerstört. Die ganze Vorderwand war eingerissen. Ich hatte es ja durchaus für eine Übertreibung gehalten, sah mich hier aber vom Gegenteil überzeugt. Das schief hängende Dach wird den nächsten Winter wohl nicht erleben, wenn es vorher nicht repariert wird.
Die Spuren auf der Lichtung sind schon von den nachfolgend eingetroffenen Personen zertrampelt worden, aber die vielen Blutflecken waren noch immer gut im Schnee zu sehen. Auch die Zerstörung in der Hütte war gut zu sehen. Fast könnte man meinen, der Bär hätte gezielt die Einrichtung im rasenden Zorn zerstört.

Doch im umgebenden Wald konnte Dundana dann die Spuren der Bestie aufnehmen und wir folgten ihr. Wir kamen so gänzlich ohne Pfad nun sehr langsam voran und mussten auch oft absteigen, weil das Unterholz unter dem Schnee zu unsicher wurde oder die Bäume zu dicht beastet waren, um noch drunter durchzureiten.

Einige Meilen kämpften wir uns durch den Wald, dann ragten einige Felsen vor uns zwischen den Bäumen hervor.
Mehr und mehr Bärenspuren fanden wir, die hin oder auch wegführten und Dundana stellte fest, dass sie unterschiedlich alt waren, aber bestimmt von ein und demselben Bären stammen.

Je mehr wir uns den Felsen annäherten, desto mehr Spuren wurden es. Dundana sagte, wahrscheinlich hatte er in den Felsen seine Höhle.

Dann wurden die Pferde Mirhibans und Dundanas unruhig, nur Caspar behielt seine eingeübte Ruhe. Da ich aber mit dem Pferd auch nicht in eine Höhle reiten konnte, beschlossen wir, sie anzubinden und das letzte Stück zu Fuß zu gehen.

Dann entdeckten wir einen Spalt zwischen den Felsen und platt getretenen Schnee davor: Der Eingang zu seiner Höhle! Breit genug war der Eingang in jedem Fall, mit gut drei Mannslängen Höhe und unten auch einer Breite, durch die ein Bär passen würde.
Dunkel klaffte der Spalt in den Felsen und ließ ab kurz hinter dem von Tageslicht erhellten Eingang nichts darüber erkennen, was dort drinnen war.
Vorausschauend hatte Dundana noch in Pervin angeregt, Fackeln zu mitzunehmen, da Bären bevorzugt in Höhlen leben. Ich hatte meinen Schild vom Pferd mitgenommen. Da nicht abzusehen war, wie viel Platz es in der Höhle geben würde (wenn überhaupt), wollte ich mich nicht darauf verlassen, meinen Zweihänder einsetzen zu können, auch wenn das die Waffe war, die vielleicht das einzig Mittel gegen diesen Wiedergänger war, oder was auch immer dieser Bär war. Sollte es Raum geben, würde Mirhiban meinen Schild übernehmen. Sollte es für uns überhaupt zu eng sein, müssten wir ihn heraus locken.

Vorsichtshalber hielt ich mein Schwert in der Hand, als ich vor Dundana und Mirhiban eintrat. Die beiden hielten je eine Fackel in der Hand.
Ein merklicher Geruch kam uns entgegen, Dundana brummte mir „Bär“ ins Ohr. Der Eingang verbreiterte sich sehr schnell und nach über einem Dutzend Schritt knirschte etwas unter meinem Stiefel. Ich blickte hinab: Ich war auf einen Knochen getreten.
Die Höhle erweiterte sich kurz darauf. Wie groß sie war, ließ sich nicht abschätzen. Größer als der Lichtschein der Fackeln reichte war sie jedoch. Es war auch zu sehen, dass nach links ein Durchgang war.
Von dem Bären war nichts zu sehen. Wohl lagen sein Geruch in der Luft und die Knochen jener Tiere, die er gerissen hatte, auf dem Höhlenboden. Und da dachte ich mir, wie seltsam es doch sei, wenn ein untoter Bär Tiere reißt. Selbst ein Dämon würde vielleicht töten, aber doch nicht die Reste in eine Höhle tragen. Oder sich überhaupt eine Wohnhöhle suchen.
Ich sah zu Mirhiban und Dundana und fragte leise, ob wir nach links oder weiter geradeaus gehen sollten. Ich hatte keine Hinweise, was angebracht war oder ob es überhaupt Hinweise gab. Dundana zuckte mit den Schultern. Ich entschloss mich so kurzerhand, nach links zu gehen. Da die Höhle bislang aber durchgehend mehrere Schritt hoch war, wechselte ich Schwert gegen Zweihänder und gab den Schild Mirhiban.

Wir gingen durch den Gang, der sich nach wieder etwa einem Dutzend Schritt zu einer Höhle unbekannter Größe erweiterte. Da hörten wir das drohende Knurren, das unmittelbar in zorniges Gebrüll überging. Und ja, es klang tatsächlich wie ein verzerrtes, geknurrtes „Zooorrrrnnn“.
Doch Zeit, das auch nur richtig zu bemerken, war nicht. Der große Bär kam auf uns zu gerannt, schaukelnd und fast behäbig in seinen Bewegungen wirkend, aber tatsächlich sehr schnell.
Ich riss den Zweihänder hoch, Dundana schwang Fackel und Axt und sprang in Abstand neben mich.

Und da war der Bär schon da, richtete sich auf seine Hinterbeine auf und überragte uns um mehr als Doppelte, als er mit seinen riesigen Pranken nach uns schlug. Wischte er nach

mir, schlug ich in seine Angriffe hinein, sonst legte ich nur Kraft in meine Hiebe. Auch Dundana schlug wuchtig zu, und Mirhiban griff ebenfalls mit ihrem Khunchomer an.
Zum Glück fügte sie ihm den wenigsten Schaden zu. Zum Glück deshalb, weil dieser Bär mit brachialer Gewalt zuschlug und ein Hieb Kleidung und Fleisch aufriss. Und immer wieder grollte dabei dieses „Zooorrrrnnn“ durch die Höhle.
Das war gänzlich unnormal, das bestätigte auch später Dundana, dass Bären zwar mit ihren Pranken übel zuschlagen können, aber doch eher nicht so.
Uns blieb nur, mit aller Kraft auf den Bären zu schlagen und ihn eher in die Knie zu zwingen als er uns.

Wir drei bluteten aus Verletzungen, als der Bär schließlich zusammensackte. Seine Pranken zuckten, als wolle er noch immer nach uns schlagen, aber dann rührte er sich nicht mehr. Wir verließen uns darauf nicht und Dundana und ich schlugen ihm den Kopf ab. Bei Untoten hilft das sehr gut.
Schwarz war das Fell tatsächlich und dabei zugleich seidig wirkend und sehr dicht. Die gelben Augen, die uns gerade noch so bösartig angestarrt hatten, waren nun stumpf und trübe. An der Schnauze waren ein paar weiße Haare, was sie wie von Eis bereift aussehen ließ. Seine Krallen und Zähne waren ungeheuerlich groß und lang.
Außerdem stellten wir fest, dass es sich bei dem Bären um eine Bärin handelte.
Als wir die Verletzungen an der Bärin begutachteten, stellten wir fest, dass Dundanas Axt im Vergleich nicht weniger eingedrungen war als mein magischer Zweihänder. Dundana bestätigte auch, dass sie nicht das Gefühl gehabt hatte, ihre Hiebe wären durch einen unsichtbaren Schutz abgeschwächt worden. Das scheint mir auch nicht daraufhin zu weisen, dass es sich um einen Dämonen handelt. Ach, was könnten wir Dich und Dein Almadines Auge und Deine Kenntnisse der Magie gut hier gebrauchen!
Mitnehmen konnten wir den Kadaver nicht, den hätten wir wohl kaum mit vereinten Kräften aus der Höhle bekommen. Draußen hätten wir zwar die Kraft der Pferde gehabt, aber den Kadaver durch den Wald zu ziehen war wieder ein Unding.

Wir sahen notdürftig nach unseren Verletzungen und behielten stets die tote Bärin im Auge. Doch die rührte sich nicht.
Noch Stunden verweilen kam bei unseren Verletzungen nicht in Frage. So verließen wir die Höhle und konnten nur hoffen, dass mit einer magischen Waffe getötet und den Kopf abgeschlagen die Sache beendet wäre.

Wir kehrten zurück zu den Pferden und ritten und gingen zurück nach Pervin. Es war schon Abend, als wir zurückkamen. Janne war ganz entsetzt, ihre Baronin verletzt zu sehen. Bei uns war sie das auch, aber halt nicht so sehr.
Sie setzte gleich heißes Wasser auf, schickte Ertzel, sich um die heißen Steine zu kümmern und plünderte die Hausapotheke, um uns nicht sehr versiert, aber voller Aufmerksamkeit zu versorgen. Dundana und ich unterstützten sie dabei.
Zwischendurch setzte uns Janne noch einen nicht besonders gut schmeckenden, aber sättigenden Eintopf vor. Sie entschuldigte sich, sie sei so in Sorge gewesen, dass sie keinen Sinn dafür gehabt hatte, ein wohlschmeckendes Mahl zu richten.
Nach dem Essen gingen wir ins Bett. Oder vielmehr: Die anderen taten das vermutlich, ich wollte Dir erst von diesem Tag berichten, bevor ich nun auch mich schlafen lege.

Fühle Dich von mir umarmt.

Pervin, 13. Peraine 27 Hal

Meine liebste Nial,

es treibt mich einerseits ja schon, hinaus zu Höhle zu reiten und nachzusehen, ob der Bärenkadaver noch da war. Aber sollte – aus mir nicht nachvollziehbaren Gründen – die Bärin wieder umgehen, wären Dundana und ich heute noch weniger in der Lage, sie noch einmal zu bekämpfen, solange unsere Verletzungen noch nicht abgeheilt sind.
Daher blieben wir erst einmal im Haus. Janne ging früh zum Apothecarius und brachte einige saubere Verbände und Kräuter mit. Sie hatte auch Heilsalbe in Auftrag gegeben, die er bis heute Nachmittag angerührt haben würde.

Um mir die Zeit etwas zu vertreiben – obwohl wir Mirhibans Erlaubnis hatten, ihr Rote und Weiße Kamele-Spiel zu benutzen, doch dessen Regeln kenne ich gar nicht, und ihre paar Bücher zu lesen (oder vielmehr nur ich, denn Dundana kann gar nicht lesen) –, fragte ich Janne nach dem Winterbold. Da hellte sich ihr Gesicht auf, denn wie ich schnell merkte, redet sie gerne über den Winterbold und sein Wohlergehen und Sicherheit lagen ihr sehr am Herzen. Ich hörte heraus, dass der Winterbold vor Schneestürmen, schlechten Geburten, Unfällen, allgemeinem Unglück und eigentlich auch vor zu strengen Wintern schützt (und dass dieser Borbarad die Macht habe, gegen die Winterbolde anzugehen, sei schon bedenklich, sagte sie auch noch). Die Symbole und Bilder auf seinem Hemd stellen alles dar, was er beschützen soll: Heim, Familie, Tiere, Pflanzen … Wenn im Frühling der Winterbold auf dem Marktplatz verbrannt wird, befreit das heiße Feuer den Geist des Winterbolds, der mit dem Rauch aufsteigt. Wird die Strohpuppe allerdings vor der Zeit zerstört oder verbrannt, erzürnt das den Geist und er rächt sich an dem Dorf, in dem er nicht genügend beachtet und behütet wurde.
„Daher haben wir Wachen aufgeteilt, um ihn zu bewachen“, erzählte sie mir, „denn es ist zu befürchten dass diese hinterhältigen Torsiner, das neidische Pack, unseren Winterbold stehlen wollen.“ Das ‚wir‘ ist dabei die Dorfjugend, in deren Aufgabenbereich der Winterbold und alles, was mit ihm zu tun hat, fallen.
Torsin und Pervin sind wohl nicht unbedingt die besten Nachbarn, jedenfalls entsteht der Eindruck, wenn ich mir Jannes Meinungen über die Torsiner anhöre. Sie bezeichnete sie als faul und schlampig, und sie wären neidisch, weil Pervin größer ist und günstiger an zwei großen Straßen liegt. Hätte ich sie da nicht abgebremst, wäre sie sich wohl noch mit Hingabe weiter ergangen.
Vor zwei Götterläufen hatten die Torsiner den Winterbold von Pervin entführt, und bis die Perviner Jugend ihn zurückgeholt hatten, waren (sie zählte es mir genau auf) sieben Hühner und eine Kuh gestorben, außerdem war der Bauer Ettel in einer Schneewehe gestürzt und erfroren.
Im Götterlauf darauf war dann der Torsiner Winterbold von den Pervinern gestohlen und verbrannt worden, und deshalb sei jetzt mit Rachemaßnahmen schon den ganzen Winter über zu rechnen, und viel Zeit sei ja nun nicht mehr (dabei, sagte sie etwas verärgert, war in Torsin gar nichts passiert, außer dass sich ein Pferd ein Bein gebrochen habe, aber der Kutscher, das sei ja allgemein bekannt, wäre ein lausiger Kutscher).

Ich fragte sie auch nach ihrem Leben hier in Pervin und wie sie in die Dienste Mirhibans gelangt war. Sie erzählte mir gerne von ihrer Familie, Vater und Mutter und fünf jüngeren Geschwistern. Vor zwei Götterlaufen kam sie als Zofe in die Dienste der Baronin, ein Umstand, den sie nicht missen möchte (und der sie sichtlich stolz macht). Neben einem Lohn erhält sie von Mirhiban immer mal wieder Geschenke (z.B. abgelegte Kleider), außerdem hat sie Janne lesen, schreiben und rechnen beigebracht. So gehört es zu ihren Aufgaben, Buch-

führung über die häuslichen Ein- und Ausgaben zu führen (für jene der Baronie gibt es einen Verwalter, Arve, aber der, sagte Janne vorwurfsvoll, würde die Baronin betrügen, das habe sie Mirhiban schon ganz oft gesagt) und zu kochen (Mirhiban habe sie so manches Rezept gelehrt). Doch am liebsten kümmert sie sich um die schönen Kleider der Baronin und erstellt mir ihr zusammen hübsche Frisuren.
Ihre Treue und Hingabe zu Mirhiban sprach aus jedem Wort und auch ihrem Tonfall. Zwar ist sie tatsächlich eine Lebeigene, genau wie ihre Familie oder auch der Verwalter und viele andere Bewohner Pervins, aber ihrer Treue tut das keinen Abbruch, so mein Eindruck.

Da Mirhiban sich auf ihrem Zimmer ausruhte und auch keinen Besuch empfangen wollte, und Janne, wenn sie sich nicht gerade um Mirhiban kümmerte oder das Mittagessen anrichtete, wenig zu tun hatte, ließ ich mir von ihr die Grundzüge des Brettspieles Rote und Weiße Kamele erklären.

Bevor wir eine kleine Partie wagten, wollte ich mir dann aber doch mal erst Pervin anschauen. Dundana, wenig überraschend, fiel bereits auch die Decke auf den Kopf und sie kam mit. Travia-Tempel, Peraine-Tempel, zwei Gasthäuser, eines etwas besser für die wohlhabenderen Reisenden, eines für die einfachen Fuhrleute, mehrere Geschäfte und Werkstätten … Die Schmiede interessierte Dundana natürlich und sie verwickelte die Schmiedin gleich in ein Gespräch. Dass diese nur Hufeisen und alltägliche Gebrauchsgegenstände anfertigte, enttäuschte sie etwas.
Was nicht nah am Marktplatz lag, rückte zunehmend weiter hinaus zwischen die schneebedeckten Felder. Auf einem dieser Felder lieferten sich mehrere Kinder eine Schneeballschlacht. Ich blieb kurz stehen und schaute zu, mich an meine eigene Kinderzeit erinnert fühlend. Noch als Page hatte ich das mit anderen Kindern auch getan.
Auch Dundana sah mit zu und ich erkundigte mich, ob bei ihr zu Hause auch so etwas gemacht werden würde. Sie nickte und meinte, das wären gute Übungen zum Werfen.
Damit gab sie mir einen weiteren Beleg, dass Barbaren sehr pragmatisch veranlagt sind.
Wir gingen gemächlich mit einigen Schlenkern zurück und während ich den Weg dann zum Haus zurück einschlug, ging Dundana noch mal zur Schmiede.

Doch immer wieder machte ich mir Gedanken über diese Bärin. War sie nun endgültig tot? Würde sie wiederkommen? Was war sie überhaupt? War es wirklich das Wort ‚Zorn', das da wiederholt aus ihrem Bärenmaul gekommen war?

Zum Mittagessen war ich wieder zurück. Danach versuchte ich mich an einer Partie Brettspiel, aber Janne hatte keine Probleme, mich auszumanövrieren.
Am Nachmittag ging sie zum Apothecarius, um die Heilsalbe abzuholen. Als sie wieder kam, mit einem Topf voller Heilsalbe vom Wirselkraut und zusätzlich einigen abgefüllten Schlucken eines Saftes der Vierblättrigen Einbeere für Mirhiban, Dundana und mich, sagte sie: „Nadjescha sagt, ihr Großmütterchen sagt, das ist gar kein Bär, sondern ein verzauberter Mensch."
Ich wollte wissen, wer Nadjescha und ihr Großmütterchen seien und wie sie darauf komme. Doch Janne wollte erst die Salbe hinauf bringen und ich musste mich fügen, solange zu warten.

Dann jedoch berichtete Janne Dundana (die ich dazu rief) und mir, dass Nadjescha und ihre Uroma gar keine „richtigen Perviner" seien, da sie vor mehreren Götterläufen erst hergezogen waren. Die beiden leben ein bisschen außerhalb Pervins. Luta, das Großmütterchen, sei wahrlich uralt, und mittlerweile auch schwach und krank. Deshalb war Nadjescha auch beim Apothecarius gewesen, in dessen Geschäft sie Janne erzählt hatte, der Bär sei ein

verzauberter Mensch. Ich wollte wissen, woher sie das wusste, aber danach hatte Janne gar nicht gefragt, da ihr die Heilsalbe für Mirhiban wichtiger war und sie sich nicht hatte verplaudern wollte.
Aber sie beschrieb mir den Weg zu der Behausung und nachdem wir uns selber auch die Salbe auf unsere Verletzungen aufgetragen hatten, und noch etwa eine Stunde gewartet hatten – das hatte der Apothecarius bezüglich des Tranks als Anweisung mitgegeben, und in der Tat, ich fühlte mich da tatsächlich wieder kräftiger – machten Dundana und ich uns auf.

Es war ein Gang von einer halben Meile hinaus, den größten Teil über einen nur wenig ausgetretenen Pfad durch den Schnee, nachdem wir die Straße verlassen hatten. Der himmelblaue Anstrich blättert bereits ab, aber das Häuschen macht einen so doch anheimelnden Eindruck.
Nadjescha machte auf, ich schätze sie auf ein oder zwei Götterläufe älter als Janne. Sie wusste gleich, dass wir der Besuch der Baronin sind, die kamen, um den Bären zu jagen. Ich nannte höflich meinen Namen, auch Dundana nannte ihren, und Nadjescha bat uns herein, nachdem ich mein Anliegen vorgebracht hatte.
Ein kleines Häuschen ist es wahrlich, es hat nämlich nur einen Raum, der Küche, Arbeitswerkstatt (die beiden sind Korbflechter und Besenbinder) und Schlafzimmer in einem ist. Arm und einfach ist es eingerichtet, aber doch mit viel Liebe, das Beste aus dem Wenigen zu machen und es möglichst wohnlich zu gestalten. Hinten dran gibt es noch einen Anbau.
Luta lag in einem der Betten, so schmal und klein, dass sie fast in dem Bettzeug verschwand, und ganz und gar runzelig im Gesicht.
Sie erkundigte sich, was denn wäre. Nadjescha stellte uns vor und bot uns die beiden einzigen Stühle an und nahm selber einen fast fertigen und umgedrehten Korb zum Sitzen.
Luta richtete sich auf, mühsam und zittrig, um uns zu begrüßen, aber ich begütigte sie, ruhig liegen zu bleiben. Ihre Urenkelin setzte derweil Tee für uns alle auf.

Ich hatte das Gefühl, nicht zu lange verweilen zu sollen, um die Kräfte der alten Frau nicht zu strapazieren, daher beließ ich es bei ein paar wenigen höflichen Fragen und Anmerkungen und kam bald zu unserem Anliegen: Woher sie wisse, dass der Bär ein verzauberter Mensch sei?

Die Antwort strapazierte arg Lutas Kräfte und ich bekam deshalb auch ein schlechtes Gewissen. Sie sprach leise und machte immer wieder Pausen. Zwei Geschichten gäbe es, sagte sie, über Nia-Las, eine Nivesin, und sie habe sie zum ersten Mal gehört, als sie selber noch eine recht junge Frau gewesen war. In jenem strengen Winter, als sie ihr fünftes Kind geboren hatte, war auch so ein Bär, oder vielmehr: eine Bärin aufgetaucht, die durch die Region um Norburg gezogen war und Vieh und Menschen getötet hatte. So mancher Jäher war losgezogen und einige hatten glaubhaft versichern können, die riesige Bärin getötet zu haben, und doch war sie am Tag darauf oder wenige Tage oder Nächte später wieder aufgetaucht und hatte weiter gemacht. Unter den Nivesen, die dort in der Nähe den Winter verbracht hatten, hatte es geheißen, die Bärin wäre Nia-Las. So hatte Luta die beiden Geschichten erfahren. Und nun, da in Pervin ein großer, schwarzer Bär umgehe, der Menschen und Vieh reißt, sind ihr die beiden Legenden wieder eingefallen.

Sie erzählte uns die Geschichte der Nivesin Nia-Las, eine angesehene Jägerin ihres Volkes, die vor langer Zeit, mehreren Menschenaltern, gelebt haben sollte: Ihr Pfeil und Speer trafen immer sicher, sie wusste jede Spur zu verfolgen und erlegte stets die schönsten und prächtigsten Tiere. Mit den Fellen trieb sie Handel und war bald sehr wohlhabend. Aber dann wollte sie mehr und mehr haben, weil es ihr gefiel, so angesehen zu sein und stets prächtiger

eingerichtet zu sein als die anderen ihrer Sippe. Daher jagte sie nicht nur das, was sie brauchte zum Leben, sondern mehr und mehr.
Dies erzürnte Firun (Luta setzte den Herrn Firun in die Geschichte ein, ob die Nivesen auch an ihn glauben, weiß ich nicht) und er warnte Nia-Las, so fortzufahren. Aber sie gab nichts darauf und jagte nur immer weiter. Sie begann gar, nichts auf ein Leiden der Tiere zu geben.
In einer großen Grube fing sie eines Tages eine Bärin mit schwarzem Fell und gewaltig groß. Sie schoss mehrere Pfeile in sie, aber sie starb nicht. Da sagte sie sich, warum Pfeile verschwenden und das Fell ruinieren, sie würde ohnehin sterben, und ging fort. Die Bärin brüllte vor Schmerz über die Pfeile in ihrem Fleisch, vor Hunger und Durst, aber die Jägerin gab nichts darauf. Schließlich, nach langer Leidenszeit, war die Bärin tot und Nia-Las kam, um das prächtige Fell abzuziehen.
Da sprach der zornige Firun: „Du hast das Leid der Bärin nicht geachtet, so sollst du ihre Qualen nun am eigenen Leibe erfahren. Doch deine Qual wird ewig dauern bis ans Ende aller Tage! Sei eine Bärin und streife durch die Wälder. Die Menschen werden dich fürchten und hassen, doch so viele Pfeile dich treffen und Speere durchbohren, nie wird dein Tod endgültig sein. Immer wieder wirst du auferstehen und die Jagd auf ein Neues beginnen!“
Firun nahm die Seele Nia-Las‘ und sperrte sie in den Körper der großen, schwarzen Bärin und sie ward verflucht, auf ewig durch das Land zu streifen und nie zu sterben.

Dann verfiel Luta in einen leichten Schlaf, um sich etwas zu erholen, bevor sie die andere Legende erzählte. Dundana und ich warteten ruhig.
Dann hatte sich Luta genügend erholt, uns das andere Mär zu erzählen:

Nia-Las war vor sehr langer Zeit die geschickteste Jägerin ihrer Sippe und eine gute Pelzhändlerin. Von wohlfeiler Gestalt und Anmut war sie, und so mancher Bursche schaute ihr gerne nach und hatte stille Hoffnungen, doch ihre Liebe galt einzig dem jungen Jasu, der fröhlich und übermütig war und der seinerseits Nia-Las liebte. So versprachen sie einander und bald sollte die Hochzeit stattfinden.
Doch es begab sich, dass eines Morgens ein Kobold Jasu unerkannt erschien und ihm durch die Flammen des Feuers zuraunte, er solle seine Liebste auf die Probe stellen, auf dass sie ihn noch heftiger lieben würde.
Da sprang er auf, lief lachend zu Nia-Las und sagte zu ihr, er könne sie nicht heiraten, denn sie sei ja nicht die Stärkste im Dorf. Da Nia-Las wusste, dass sie das sehr wohl war, wunderte sie sich sehr darüber und fragte, wer denn stärker wäre. „Der Bär im Wald!“, lachte Jasu. Nia-Las verwies darauf, dass sie schon viele Bären erlegt habe, und eine ihrer Hochzeitsgaben war der Mantel eines schneeweißen Bären. Aber Jasu lachte nur weiter und meinte, mit Pfeil und Bogen oder dem Speer sei es ja nicht schwer, einen Bären erlegen.
Nia-Las seufzte. „Einen Bären mit bloßen Händen erschlagen, das kann kein Mensch!“
„Aber ein Bär schon“, sagte der listige Jasu, „einer, der größer und stärker ist als alle anderen. Werde eine Bärin für mich, Nia-Las, schwarz und größer und stärker als anderen, vor der alle erzittern! Wenn du mich wahrlich liebst, wird es dir gelingen, und ich werde der deine sein!“
Dann eilte er geschwind davon.
Nia-Las war verzweifelt. Wie sollte sie eine Bärin werden? Aber für Jasu wollte sie alles tun. Sie betete zu Firun, ihr zu helfen und sie zu einer Bärin zu machen.
Des Nachts erschien der gnadenlose Wintergott in ihrem Traum und sprach zu Nia-Las: „Ich will dir deinen Wunsch erfüllen. Doch bedenke: Bist du eine Bärin, wirst du es für immer bleiben. Möchtest du eine Bärin werden?“
Aus Liebe zu Jasu sah Nia-Las keinen anderen Weg: „Ja, das möchte ich. Eine Bärin, groß und schwarz und stärker als jemals jemand da war.“
Als Nia-Las erwachte, fand sie sich als Bärin wieder, mit einem dichten, schwarzem Fell, vier Schritt hoch aufgerichtet und mit dem grimmigen Blick eines wilden Bären. Sie ging zu Jasu,

doch der zuckte angesichts der Bärin angstvoll zurück. „Komm zurück, Geliebte, werde wieder ein Mensch!“, flüsterte er noch, bevor er vor Erschrecken besinnungslos wurde.
Die Bärin, die Nia-Las war, ging traurig und verzweifelt fort, als sie die Angst des Geliebten bemerkte. Doch eine Hoffnung hatte sie noch, nämlich am Hochzeitstag doch noch Jasu zumindest die Angst nehmen zu können und bei ihm sein zu können. Doch Jasu, als er der riesigen Bärin mit den langen Krallen und Zähnen ansichtig wurde, die einst seine Nia-Las gewesen war, erstarrte vor Furcht und fiel tot um vor Erschrecken. Nia-Las brüllte auf vor Kummer, doch die Menschen hörten nur das Grollen und Brüllen des Bären und flohen vor ihr. In ihrer Verzweiflung zerstörte Nia-Las das Lager und lief davon in die Wälder.
Doch einmal in der Dauer eines Menschenlebens kehrt Nia-Las im Winter zurück und sucht Jasu. Vielleicht, um ihn doch zur Hochzeit zu zwingen, vielleicht aber auch, um Rache zu finden für ihren Akt der Liebe, der ihr so bitter heim gezahlt wurde.

Nach dieser Geschichte benötigte Luta wieder eine Pause. Dundana und ich uns von ihr und bedankten uns, dass sie uns diese Legenden erzählt hatten.
Herzschläge später schlief sie schon.
Leise fragte ich Nadjescha, ob sie noch etwas dazu zu erzählen hatte. Dass verneinte sie. Sie hatte die Geschichten von ihrem Großmütterchen gehört, als sie ihr von Malines Tod und der getöteten Kuh erzählt hatte. Aber vielleicht, meinte sie, würden die Nivesen, die bei Ropaddeshof überwintern, mehr erzählen können.
Ich bedankte mich auch für den Hinweis und bewerkstelligte es, einen Dukaten unauffällig unter einige Binsen auf dem Tisch zu schieben, bevor Dundana und ich den Heimweg antraten.

Auf dem Weg sprachen wir über das Gehörte. Dundana sagte, sie hätte zwar nur wenig Kontakt mit Nivesen gehabt, aber an diesen Firun würden die nicht glauben, sondern an ihre Himmelswölfe. Himmelswölfe – das sagte mir so gar nichts. Sie erklärte mir knapp, dass die Götter der Nivesen die Gestalt von Wölfen haben, aber vielmehr wisse sie darüber auch nicht.
Ich wunderte mich darüber, dass zwei so völlig unterschiedliche Geschichten doch so einige Überschneidungen und Gemeinsamkeiten hatten. Nämlich die erfolgreiche Jägerin namens Nia-Las und die große, schwarze Bärin, in deren Gestalt sie seit langer Zeit die Wälder durchstreift. Aber wie sie zur Bärin wurde, unterscheidet sich doch grundlegend. Und wenn zwei so unterschiedliche Geschichten eine solche Gemeinsamkeit haben, bin ich geneigt zu glauben, dass sie in diesem Punkt doch einer tatsächlichen Begebenheit recht nahe kommen können (falls nicht der Kern der einen Geschichte für eine andere verwendet wurde).

Vielleicht liegt es daran, dass ihr Name mich an den Deinen erinnert, meine liebste Nial, und dass jemand, der aus Liebe in einen Bären verwandelt wurde, mir sympathischer ist, als jemand, der von einem Gott verflucht wurde, aber die zweite Legende gefällt mir ungleich besser.
In jedem Fall aber ist die Bärin kein verzauberter Mensch, sondern wohl eher ein von einem Gott oder gottähnlichem Wesen verfluchter oder verwunschener Mensch. Was das Problem eher vergrößerter, als verringerte. Denn in diesem Fall gab es keine Möglichkeit, die Bärin zu vernichten oder zu erlösen. Und sie würde wieder kommen und töten, in diesem Restwinter als auch in vielen zukünftigen.
Ich schlug Dundana vor, am nächsten Tag nach Ropaddeshof (einem der Dörfer an der Straße nach Torsin) zu reiten und mit den Nivesen zu sprechen. So recht überzeugt war sie nicht von der Sinnhaftigkeit dieses Vorhabens. Denn würden die uns helfen können, die Bärin endgültig zu besiegen? Das war eine Frage, auf die ich keine Antwort wusste. Eigentlich tendiere ich sogar zu einem Nein. Aber ich habe die kleine Hoffnung, dass tatsächlich ein wahrer Kern sich in den beiden Legenden verbirgt und die Nivesen vielleicht noch etwas dazu erzählen

können, was einen Ansatz gibt. Denn durch bloßes Erschlagen können wir die Bärin nicht besiegen und daher sollten wir jeden anderen Strohhalm ergreifen. Brummelnd stimmte Dundana zu.

Als wir im Haus Mirhibans eintrafen, hatte diese sich soweit erholt, dass sie unten in der Küche saß und Janne Gesellschaft leistete, während diese das Abendessen herrichtete. Sie hatte von Janne natürlich schon gehört, dass wir los gegangen waren, um mehr über die Behauptung zu erfahren, die Bärin sei ein verzauberter Mensch. Daher fragte sie, ob wir diesbezüglich mehr wüssten.
Ich fasste ihr die beiden Märchen, wenn auch etwas kürzer, als für Dich geschrieben, zusammen. „Die arme Nia-Las“, sagte sie mitleidsvoll, „muss eine Bärin sein, weil Jasu zu Schabernack getrieben wurde“, und suchte sich damit auch gleich ihren Favoriten unter den beiden Geschichten aus.
Ich äußerte, dass ich ebenfalls hoffe, dass diese Version stimmen würde, oder wenigstens auf etwas Wahrem basieren könne, und dass wir am morgigen Tag Nivesen aufsuchen wollen, um weitere Nachforschungen zu betreiben.
Sie hieß das gut. Wir waren uns auch darin einig, dass weitere Kämpfe gegen die Bärin nichts bringen würden. Dann meinte sie jedoch, man könne ja versuchen, die Bärin durch Opfer zu besänftigen. Ich wüsste nicht, was für Opfer ihr gebracht werden sollte und warum das ihren Zorn besänftigen solle, aber sie fand zusehends Gefallen an dieser Idee und wies Janne an, einen Topf mit Honig zu holen und bereit zu stellen.
Ich suchte ihr diese Idee auszureden. Bären würden Honig ja sehr mögen, aber ob ausgerechnet dieser sich dadurch besänftigen ließe, sei doch sehr zweifelshalft, dazu sei das Vorhaben äußerst gefährlich, so sie nicht den Honig durch reinen Zufall dahin stellen würde, wo sich die Bärin diesen holen könne (falls diese Bärin überhaupt Sinn für so etwas hat!).
„Das Beste wäre, der Bär taucht gar nicht wieder auf“, sagte Janne. Damit hatte sie zwar recht, aber ich bin mir sicher, dass dies eine zu einfältige Hoffnung ist.
Mirhiban fand das ebenfalls, aber zu meinem Unwillen hielt sie an ihrer Idee fest, ein Honigopfer der Bärin darzubieten, wenn diese noch einmal nach Pervin kommen sollte. In Gedanken daran, dass die Bärin zu Malines Hütte gegangen war, nachdem diese sie ‚getötet‘ hatte, und nun wir sie gestern ebenfalls ‚getötet‘ hatte, hegte ich allerdings die Befürchtung, dass sie herkommen würde.

Wir zogen uns recht früh zurück. Auf dem Weg nach oben sprach ich leise zu Dundana, wir müssten in jedem Falle wachsam sein, da die rachsüchtige, zornige Bärin gut möglich bald nach Pervin kommen würde, vielleicht sogar gezielt nach uns suchend. Und dass wir Mirhiban keinesfalls allein zum Bären hingehen lassen dürften. Sie nickte, da sie das ebenso sah.
Ich bete, dass die Bärin nicht kommt, wenn wir morgen nach Ropaddeshof reiten. Vielleicht sollte ich Dundana hier lassen?

Aber nun eine gute Nacht, meine Nial.

Pervin, 14. Peraine 27 Hal

Meine Liebste,

bevor ich zu den Ereignissen des heutigen Tages komme, erst noch zu den Geschehnissen der Nacht auf heute:

Lautes Splittern von Holz weckte mich. Es war noch stockdunkel draußen und wohl etwa eine Stunde nach Mitternacht, wie wir später feststellten. Und wieder barst Holz. Dazwischen war das unverkennbare „Zooorrrrrnnn“ zu vernehmen. Die Hunde im Haus bellten wie wild.
In Gedenken an Mirhibans Entschluss, der Bärin gegenüber zu treten, um ihr Honig anzubieten, sprang ich aus dem Bett und in die Stiefel, griff nach dem Zweihänder und lief auch schon zur Tür. Es wurde bereits laut im Haus und ich eilte, trotz der Dunkelheit zuerst unten zu sein. Leider war Mirhiban mit ihrem Haus vertrauter und mir dicht auf den Fersen. Janne mit ihrem Zimmer unten war bereits auf den Flur getreten. Sie stotterte verängstigt, dass die Bärin da wäre. Ich rief ihr zu, schnell Licht zu machen, während die Hunde vor der Haustür auf- und absprangen.
Mirhiban wollte sich an mir vorbei drängen. Ich griff zu und bekam ihr Nachthemd zu fassen. Aber sie bestand darauf zu gehen und berief sich darauf, sie sei hier die Baronin.
Draußen brach weiter Holz, als die Bärin weiter den Gartenzaun zerstörte und dabei laut brüllte.
Ich knirsche mit den Zähnen. „Ich gehe!“, rief ich aus und drängte mich dank meiner überlegenen Größe und Stärke vorbei.
Janne war es gelungen, Licht an eine Kerze zu schlagen und in ihrem Lichte fand ich den Honigtopf. Den ungescheideten Zweihänder hinter den Rücken haltend und den geöffneten Honigtopf in der anderen Hand vorgestreckt, trat ich nur im Nachthemd bekleidet hinaus.
Die Hunde schossen an mir vorbei, jegliche verzweifelten Befehle Jannes ignorierend, blieben dann aber stehen. Sie bellten weiter, aber heran trauten sie sich nicht.

Die Bärin hatte einen großen Teil des Gartenzauns zerstört und mir drängte sich der Eindruck auf, sie schlug sich nicht nur einen Weg hindurch, denn den hatte sie schon mehrmals geschaffen, sondern zerstörte den Gartenzaun sehr systematisch.
So, wie auch Malines Hütte komplett und sehr absichtlich zerstört worden war …

Ich ging langsam auf sie zu, damit sie ein schnelles Herbeieilen nicht als Angriff missverstand, den Honig stets vorhaltend. Ganz wohl war mir nun wirklich nicht, auf diese Bärin zuzugehen. Ich hoffte nur, dass sie irgendwo noch Tier genug war, um so zu empfinden, wie es schon viele andere Tiere getan hatten, die in meiner Gegenwart zutraulich wurden oder weniger aggressiv, wenn sie das gegenüber anderen waren.
Tatsächlich unterbrach sie ihr Gebrüll, als sie meiner Person ansichtig wurde, wandte mir langsam den Schädel zu, ihre gelben Augen musterten mich und für einen Moment verharrte sie still auf den Hinterbeinen, die Vorderbeine hingen gerade herab.
„Nia-Las“, hörte ich mich leise sagen, und dann etwas lauter: „Nia-Las.“
Die Bärin verharrte, wie abwartend, mich weiterhin anblickend, und ganz still.
Schritt für Schritt ging ich auf sie zu, immer wieder den Namen der Nivesin aussprechend, der vielleicht der der Bärin war, wenn diese tatsächlich einmal ein Mensch gewesen war.
Fast hatte ich das Gefühl, sie schaue mich gar erwartungsvoll oder wenigstens fragend an.

Da kam der alte Ertzel um die Hausecke gerannt, in der einen Hand eine Fackel, in der anderen eine Mistgabel. Er schrie erschrocken auf, als er die Bärin sah, so nah an mir und nicht so viel weiter von seiner Baron entfernt, die in Dundanas Begleitung einige Schritte aus dem Haus gemacht hatte. „Zu Hilfe! Der Bär will die Baronin ermorden!“, schrie er, hielt die Mistgabel voraus und lief einige Schritte weiter.
Die Bärin brüllte auf, gleichzeitig rief ich „Nein!“, aber es war schon zu spät. Die Bärin preschte los, Ertzel ließ die Mistgabel fallen und drehte sich um, um zu flüchten.

Ich ließ den Honig fahren, hob den Zweihänder, aber die Bärin stürzte sich nicht auf mich, auch wenn sie in ihrem Bestreben, Ertzel anzugreifen, mich fast streifte.

Ich rief, aber die Bärin beachtete mich nicht mehr, bis ihr Dundana (die zuvor noch einen Wurfspeer zielsicher geworfen hatte) in den Weg sprang und so verhinderte, dass sie weiter Ertzel nachsetzte. Wieder fanden wir uns im Kampf mit der Bärin, nur diesmal ohne Rüstung. Wuchtige Schläge ohne Finesse und ihre Angriffe unterlaufen und gleichzeitig selber zuschlagen, denn ich weiß, dass ich nicht gut darin bin, zielgerichtet auszuweichen.
Unter „Zooorrrrnnn"-Gebrüll schlug sie nach uns, als hätten sie und ich uns nicht Herzschläge zuvor gegenseitig ruhig angeschaut.
Mein Nachthemd hing in Fetzen und ich hatte manch neue Verletzung davon getragen, als die Bärin – wieder einmal – tot vor uns lag.
Zu gern hätte ich gesehen, wie es aussah, wenn wieder Leben in ihren Leib kam, aber weder Dundana noch ich waren in der Verfassung, die Nacht durchzuwachen. Und niemand sollte sonst in der Nähe sein, damit sie nicht doch noch ein Opfer fand in dieser Nacht.

Mirhiban entschuldigte sich vielmals dafür, dass Ertzel aufgetaucht war (als wenn sie etwas dafür konnte), sie war sich sicher, sonst wäre nichts passiert. Und ich, nun ja, ich wollte ihr da durchaus zustimmen. Ich sah mich zunehmend überzeugt, dass die Bärin Nia-Las war. Aber was wäre wohl ohne die Intervention geschehen?
Sie bedankte sich auch dafür, dass ich gegangen war, auch wenn ich nicht zweifelte, dass sie selber das ebenfalls getan hätte. Aber ich war froh, denn der Eskalation hätte sie sich sehr hilflos gegenüber gesehen.

Janne und sie versorgten unsere Verletzungen und trugen großzügig die Heilsalbe auf und legten saubere Verbände an. Dann gingen wir schlafen.
Mirhiban hatte noch mit einigen Pervinern gesprochen, die durch den Lärm herbei gelockt worden waren, hatte aber alle wieder fort geschickt und verhindert, dass sie sich die Bärin näher ansahen.

Dundana und ich schliefen länger am heutigen Morgen. Die Bärin, das erfuhren wir sogleich nach dem Aufstehen, war in der Tat verschwunden.
Janne ging zum Apothecarius und holte für Dundana und mich noch etwas von dem Einbeerensaft, wieder knapp dosiert. Heute Abend sollen wir noch je einen Schluck bekommen, aber dieser Trank soll nur in kleinen Maßen getrunken werden, da es wohl eine Abhängigkeit bei größeren Anwendungen hervorrufen kann.
Ich habe zwar auch noch einen Heiltrank, doch ist der für noch dringlichere Notfälle und weniger, wenn ich noch auf eigenen Beinen laufen kann und es obendrein andere Hilfsmaßnahmen gibt.

Spät am Vormittag begaben wir uns zu Pferde und ritten die Straße Richtung Torsin nach Ropaddeshof. Hoffentlich kam die Bärin nicht, bevor wir bis zum Abend zurück waren!

Wir gelangten ungehindert zu dem Dorf. Dort konnte man uns sagen, wo wir die Hütten der Nivesen fanden, etwa eine Meile abseits. Wir fanden ungefähr ein halbes Dutzend Aufbauten, die mir wie eine Mischung aus Hütte und Zelt vorkamen (und Jurten genannt werden, wie ich noch erfuhr). Dundanas gebrochenes Nivesisch (das wiederum Nujuka genannt wird) reichte, um zu grüßen und deutlich zu machen, dass wir zum Reden gekommen waren. Es fanden sich zum Glück aber auch Nivesen, die mehr oder weniger gut Garethi sprachen, und so fanden wir uns bald der Lati (klang ungefähr so …) gegenüber, der Anführerin namens Tiali, die glücklicherweise ebenfalls Garethi sprach.

Ich nannte meinen Namen, sagte, ich sei bei der Baronin Pervins mit Dundana zu Gast und erkundigte mich, ob sie von dem Bären gehört hatte, der dort Menschen und Tiere angriff? Das hatten sie in der Tat. Ich sagte, ich hätte die Legenden von einer nivesischen Jägerin namens Nia-Las gehört und dass ich nun hoffe, im Dorf mehr darüber zu erfahren.
Tiali nickte bedächtig, lud uns ein in ihre Jurte und bat jemanden, Karenju zu holen.

Wir banden die Pferde an einem Schlitten fest, da es keine Stangen oder Haken gab, und folgten Tiali zu ihrer Jurte im Zentrum des Lagers. Ich bückte mich hinter ihr hinein, sah die Felle auf dem Boden und wollte meine Stiefel an einer Art Türschwelle, einem breiten Ast, abtreten. Hastig packte mich Tiali an der Schulter und schüttelte nachdrücklich den Kopf. Dazu stieß sie vermutlich das Nujuka-Wort für ‚Nein' oder etwas Derartiges hervor.
Vorsichtig nahm ich meinen Fuß zurück und deutete an, ihn auf die Felle auf dem Boden abzusetzen. Sie nickte. Nun gut. Um die Felle tat es mir dennoch leid.

Tiali erklärte mir in ihrem etwas gebrochenen Garethi, die Türschwelle sei heilig und dürfe nicht mit Füßen berührt werden. Sie sei mit einem Zauber belegt und halte Streitigkeiten ab, in das Innere der Jurte zu gelangen.

Einmal in dieser Jurte, war sie groß genug, dass ich darin stehen konnte. Ich sah, dass sie aus einer Art Holzgerüst erbaut war und die Felle darüber geworfen und befestigt waren. Oben im Dach war eine Öffnung in der Mitte, darunter die Feuerstelle. Durch Felle war die Jurte in mehrere Kammern aufgeteilt.

Tiali bat uns, Platz zu nehmen. Aus einer der Kammern steckte ein kleines Kind den Kopf, wohl nur zwei oder drei Götterläufe alt. Kurz darauf erschien ein weiterer Kopf darüber, auch mit diesen mandelförmigen Augen und mit rotem Haar, von einem ein paar wenige Götterläufe älterem Kind.
Das waren Tialis Kinder, ein drittes, das älteste, war mit seinem Vater gerade draußen bei den Karenen. Die hätte ich nun gerne gesehen.
Tiali winkte die beiden Kinder, das jüngere ein Mädchen und ihren älteren Bruder, herbei. Die Kleine krabbelte auf Mutters Schoß, der Junge hockte sich dicht bei ihr hin. Sie strich ihnen über das Haar und sprach kurz auf Nujuka zu ihnen. Vermutlich erklärte sie ihnen, wer wir waren und was unser Anliegen war. Der Junge lächelte uns schüchtern an und sagte etwas. Seine Mutter sagte auf Garethi zu ihm „Willkommen" und er wiederholte das. Ich bedankte mich ernst bei ihm, auch wenn er das wohl nicht verstand.
Die Mutter sprach wieder kurz zu ihm, er nickte, sprang auf und verschwand nach nebenan.
Tiali bat uns, etwas zu warten, Karenju werde gleich kommen, und der Tee wäre auch bald fertig. Auf unsere fragenden Blicke hin erklärte sie, Karenju sei die Kaskju der Sippe. Da uns das nicht viel sagte und sie das merkte, erklärte sie, dass sie die Vermittlerin sei zwischen Menschen, Wölfen und Geistern.
Angesichts unseres Anliegens erschien es mir ebenfalls als sinnvoll, diese Karenju hinzuzuziehen.
In der Zwischenzeit war der Junge mit den Armen voll mit Utensilien wieder erschienen, hatte das Feuer geschürt und Wasser aufgesetzt.

Bis Karenju erschien, unterhielten wir uns in Garethi, etwas Nujuka auf Dundanas und Tialis Seite und zur Not Gestiken. Ich erfuhr, diese Sippe gehörte den Tarku an und suchte in jedem Götterlauf diese Region auf, um hier den Winter zu verbringen. Ihr Sommerlager muss weit im Norden liegen, mehr habe ich nicht verstanden. Dundana und ich versuchten zu verdeutlichen, wo wir ungefähr herkamen.

Dann wurde die Eingangsklappe zur Seite geschlagen und Karenju, eine alte, runzlige Frau, die sich aber wie eine deutlich jüngere Frau bewegte, kam herein. Wieder stellten Dundana und ich uns vor.
Der Kleine hatte den Tee fertig, goss ihn in Becher ein, tat mit schnellen Bewegungen aus einem kleinen Topf in jede Tasse noch etwas und reichte jedem von uns einen, erst der alten Frau, dann seiner Mutter und dann Dundana und mir. Ich nahm einen Schluck, froh darüber etwas Warmes zu trinken.
Aber – was für ein Gebräu! Ich roch Kräuter, aber oben auf schwamm eine Fettschicht, die roch und aussah, als sei sie schon etwas länger nicht mehr gut. Nur mit Mühe unterdrückte ich entsprechende Regungen, als ich sah, wie die beiden Frauen und auch der Junge diesen Tee sichtlich gerne tranken und nichts dabei fanden.
Ich beschränkte mich darauf, möglichst kräftig diese Fettschicht leidlich zur Seite zu blasen und nippte nur manchmal an dem Tee als Geste der Höflichkeit.

Aber ich hatte eh einen guten Grund, das Trinken zurückzustellen, denn ich ergriff das Wort. Ich sprach langsam, als ich mich dafür bedankte, dass wir so freundlich empfangen wurden und dass wir hoffen, uns könnte weiter geholfen werden. Auch für Karenju sprach ich noch mal die Angriffe der Bärin an. Ich sah gleich ihrem Gesicht an, dass dies etwas auslöste und als ich davon sprach, dass uns die Geschichte von Nia-Las erzählte worden war, nickte sie bestätigend.
Nia-Las sei weit im Süden, sagte sie, und suche noch immer ihren Bräutigam, aber niemand wolle mit ihr Hochzeit halten.
Ich sah sie verblüfft an, denn diese Version der Geschichte kannte ich nicht. Ich fasste zusammen, was die alte Luta erzählt hatte. Bei der ersten Geschichte schüttelte Karenju schon bald den Kopf. So war es nicht, sagte sie, und ich unterließ es, den Rest zu erzählen. Ich wollte mit der zweiten anfangen, doch sie schüttelte den Kopf und winkte ab: Sie wollte sie erzählen.

Ausführlicher und malerischer als Luta und mit der Kunst langer Erfahrung im Erzählen, die auch im gebrochenen Garethi deutlich herauszuhören war, erzählte sie uns von Nia-Las.
Es war weitestgehend die Geschichte, wie ich sie oben schon wiedergegeben habe. Allerdings hatte bei Luta etwas Wichtiges gefehlt, und, natürlich, in Karenjus Version ist es nicht Firun, der die Jägerin zum Bären machte, sondern einer der Himmelswölfe, die Wölfin Fiernjei (oder so ähnlich, aber Firun mit etwas gutem Willen ähnlich klingend), die kalte Wintermutter. Es war auch kein Kobold, der Jasu jene unglückseligen Gedanken eingab, sondern so eine Art von Feuergeist, den sie so ähnlich wie Kekkähle nannte.

Als Jasu vor der Geliebten, als er sie zum ersten Mal in der Bärengestalt sah, aus Angst zurückwich, lief Nia-Las davon und weinte vor Kummer und Herzschmerz. Ihre Tränen gefroren und wurden zu schimmernden Perlen. Deren Funkeln erweckte das Interesse von Fiernjeis Zwillingsschwester Fianjei, die immer wieder aufs Neue das Land aus dem kalten Winterschlaf erweckt und das Eis taut. Sie hatte Mitleid und erkannte gleich, dass die Perlen ihrer Schwester geschuldet waren. Sie fragte, weshalb Nia-Las weinte, und sie erklärte es.
Fianjei dachte kurz nach. „Es ist ein Geschenk meiner Schwester und ich kann es nicht nehmen. Doch die Liebe eines Sterblichen soll dich erlösen. Wenn Jasu dich liebt in dieser Gestalt und dich in dieser Gestalt zur Frau nimmt, gehörst du nicht mehr ganz und gar Fiernjei und du wirst wieder ein Mensch sein."
Deshalb ging Nia-Las zur Hochzeit und sah mit an, wie ihr Jasu aus Angst vor ihr starb.
Einmal in jedem Menschenleben darf sie nun einen Winter lang einen Bräutigam suchen, als Bräutigam geschmückt und der die Hand reicht zum Bunde. Wenn dies geschieht, dann wird Nia-Las ihr Bärenkleid und damit die Gestalt und Leben als Bärin verlieren.

Ich ließ die Geschichte kurz auf mich wirken. Dann erkundigte ich mich höflich bei der Schamanin, ob nur Jasu Nia-Las erlösen könne, oder jeder Bräutigam? Es sei lange her, meinte sie, und ob Nia-Las sich in dem Tier nach so langer Zeit noch an Jasu erinnern könne, sei zweifelhaft. Ein nivesischer Bräutigam in dem traditionellen Hochzeitsornat und rotem Haar wäre sicherlich überzeugend genug.

Im Stillen fragte ich mich, warum noch niemand Nia-Las erlöst hatte, wenn es doch so vergleichsweise einfach erschien. Aber dann – die Wahrscheinlichkeit, von der Bärin getötet zu werden, bevor es zu irgendwelchen Hochzeitsritualen kam, ist recht hoch. Zumal dann auch, wie ich heraushören konnte im weiteren Gespräch, der Bärengeist einer ist, den die Nivesen eher fürchten.

Ich war froh, dass der Tee doch noch kalt geworden war, mit einer recht ekligen Fettschicht obendrauf, so hatte ich einen guten Grund, nicht weiter davon zu nippen.
Tiali bot uns zu Essen an, aber mit Hinblick auf den noch anzutretenden Rückweg und dem Wunsch, möglichst früh in Pervin einzutreffen, lehnten wir höflich ab. Wir bedankten uns noch einmal für die Gastfreundschaft und das Erzählen der Geschichte.

Kurz darauf waren wir auf dem Rückweg nach Pervin, wo wir Mirhiban von der erweiterten und wohl auch richtigen Geschichte erzählten. Ihr Mitgefühl für die Bärin hatte sich nicht gemindert und wurde dadurch nur noch mal bestärkt.

Es gab ein zünftiges Essen, mit dem auf unsere Rückkehr gewartet worden war, und noch einmal eine Kontrolle unserer Verletzungen und ein frisches Auftragen der Salbe und der nächste Schluck des Heiltranks.

Gleich möchte ich schlafen gehen, aber Karenjus Geschichte und wie die Bärin – vielleicht – erlöst werden kann, lässt mir keine Ruhe.
Mein Herz gehört ganz Dir, und doch habe ich, wie ich gestehen muss, die vage Idee, mich als ‚Bräutigam' zur Verfügung zu stellen. Aber auf der anderen Seite … Eine Heirat? Auch wenn es mit einem Ritual wäre, dem ich mich nicht verbunden fühle, da es – zum Glück wohl! – nicht eines der Zwölfgöttlichen Kirche ist. Ich möchte gewiss keine Bärin heiraten. Aber erlösen, das möchte ich sie schon. Dazu sehe ich mich moralisch verpflichtet. Ach, ich wünschte, ich könnte das mit Dir besprechen. Ich hoffe nur, dass ich dabei bin, wenn Du diese Stelle liest, oder besser, ich Dir erst davon erzähle. Nicht, dass Du etwas Falsches denkst.
So fühle ich mich furchtbar hin und her gerissen. Wenn doch nur einer der männlichen Nivesen.
Ich muss da noch drüber nachdenken. Ich werde wohl auch mal mit der örtlichen Travia-Geweihten reden.

Ganz und gar der Deine wünsche ich Dir eine geruhsamere Nacht, als sie mir vermutlich bevorsteht.

Pervin, 15. Peraine 27 Hal

Liebste Nial,

in der Tat schlief ich nicht ganz so geruhsam und hatte seltsame Träume.

Janne hat, wie sich zeigte, ganz eigene Probleme. Sie war schweigsam und trug einen verärgerten Ausdruck, dass es Mirhiban zuerst auffiel (derweil ich mit meinem Gedanken mich mit meinem anderen Problem beschäftigte) und sie fragte, welche Laus ihr denn über die Leber gelaufen sei.
Da brach es aus dem Mädchen hervor: Weil wegen dem Bären die meisten Eltern ihren Kindern verboten hatten, beim Winterbold Wache zu stehen, hatten sie zu wenig Wächter gehabt. Und natürlich seien diese – denke Dir ein wenig nettes Wort – Torsiner in der letzten Nacht auch prompt gekommen, hatten Elkwinja und Albin verprügelt und waren mit dem Winterbold entkommen! Die beiden waren ihnen nach, hatten sie noch eingeholt (denn bekanntlich seien die Torsiner ja auch lahme Tranköpfe) und dem dicken Mew noch einen Abschiedsgruß mitgegeben, aber die Halunken hatten Pferde bereit stehen und waren so entkommen. Im Wegreiten hatten sie noch gerufen, sie würden den Winterbold verstecken, wo ihn niemand finden könnte. Elkwinja und Albin hatten gesagt, zwei von den fünf Angreifern hatten sie gar nicht gekannt, zwei kräftige Burschen, von denen sie vermuten, sie könnten mit den Fremden auf dem Schloss gekommen sein und in deren Diensten stehen.
Und nun, endete sie, hatten sie dadurch womöglich das Unglück über Pervin geholt! Den Winterbold wiederfinden wäre wohl ein Unding in Torsin. Wenn sie jedoch deren Winterbold entführen könnten, dann könnten sie die wenigstens austauschen. Aber niemals würden genügend Eltern ihre Sprösslinge so lange und so weit gehen lassen und auch noch über Nacht, mit dieser Bärin in der Nähe.

Sie könne wohl dafür sorgen, dass Pferde zur Verfügung gestellt werden würden, sagte Mirhiban, aber in der Tat halte sie das zur Zeit auch für keine gute Idee, schutzlos unterwegs zu sein und sie werde da bei den Eltern sicherlich kein Machtwort sprechen. Und sie selber könne sich da nicht einmischen und selber gehen, das würde sich nicht gehören, auch wenn die andere Seite sich wohl auch Verstärkung gesucht hatte.
So richtig wurde ich erst aufmerksam, als Jannes blaue Augen hoffnungsvoll glänzend auf mir ruhten. Ich wollte schon fragen, was denn sei, als mir die Worte der Baronin so recht bewusst wurden. Und dann sah ich, dass auch Mirhiban mich auffordernd und mit feinem Lächeln anblickte.
Phex, als wenn ich mit der Bärin und der bislang einzigen Möglichkeit, sie zu erlösen, nicht genug zu tun hatte!
Aber dann konnte ich die Ablehnung doch nicht aussprechen bei Jannes kindlich-hoffnungsvollen Gesichtsausdruck und der stillen Aufforderung oder wenigstens Bitte Mirhibans.
„Ich weiß nicht, was ich da machen kann“, sagte ich etwas hilflos. Schließlich, legte ich dar, wäre ich ein Ritter und könne nicht einfach eine Strohpuppe aus einem Dorf einfordern.
„Nicht einfordern“, widersprach Janne, „wir holen ihren und tauschen dann. Das geht doch bestimmt?“
Ich wollte sie daraufhin weisen, dass ‚holen‘ in diesem Fall wie ‚stehlen‘ wäre und ich als Ritter das keinesfalls tun würde. Dann dachte ich kurz darüber nach und kam zu dem Entschluss, dass es als Kriegslist durchgehen würde, den feindlichen Anführer zu entführen, um ihnen gegen unseren einzutauschen. Das Ganze nur auf der Ebene eines örtlichen Aberglaubens und Jugendstreiches. Dazu – würde ich ja nicht auch bald nach Burg Grauzahn ziehen, um etwas Ähnliches zu tun, nur statt bei einer Strohpuppe bei etwas Wichtigerem?
„Nun denn“, sagte ich ergeben und Janne fiel mir um den Hals, besann sich, wer sie war und wer ich und sprang schnell wieder zurück und machte einen gar artigen Knicks. „Danke!“
Dundana schnaubte nur. Mirhiban zwinkerte mir zu.

Bevor ich mich auf irgendwelche Kriegszüge nach Torsin begab, stellte ich klar, hatte ich aber noch Unaufschiebbares zu tun. Janne war alles Recht, solange sich nur um ihren

Winterbold gekümmert wurde, war glücklich und redete davon, es „diesen dummen Torsinern zu zeigen“. Ich hätte gerne ortskundige Begleitung, zwei oder drei der älteren Kinder, sagte ich, gerne zu Pferde oder per Schlitten, denn zu Fuß würde das Unternehmen zu lange dauern. Mirhiban nickte, wir könnten ihren Schlitten und ihr Zugpferd haben.

Ich zog mich an und begab mich zum Travia-Tempel. Da sie alle Traviabünde zwischen Pervin und Torsin und bis runter nach Jagotin geschlossen und auch so einigen der daraus folgenden Kinder gesegnet hatte, folgerte Mutter Jadwine gleich bei meinem Anblick, dass ich die eine Hälfte des Besuchs bei der Baronin sein musste.
Sie hat ein freundliches Gesicht, ist geschätzt Ende der vierzig Götterläufe alt und trägt ihr Haar zu zwei Zöpfen geflochten. Jemanden von außerhalb zu treffen fand sie sehr interessant und sie hatte einige interessierte Fragen über dies und das.
Als ich jedoch dazu überlenkte, dass ich mit einem sehr persönlichen Anliegen gekommen war, bei dem ich hoffte, dass sie mir da helfen könnte, war sie sogleich bereit, sich anzuhören, was ich auf dem Herzen hatte.
Selbstverständlich waren ihr die Angriffe der Bärin ein Begriff. Als ich darlegte, was es mit der Bärin auf sich hatte, schaute sie überrascht und wohl auch etwas skeptisch drein bei dem Gedanken, dass irgendwelche nivesischen Götzen etwas damit zu tun haben könnten.
Dann sprach ich davon, dass eine Hochzeit nach nivesischer Art angeblich die einzige Form der Erlösung sein solle. Es habe sich bislang aber kein Nivese gefunden, der dies wagen würde. Ich würde es jedoch in Betracht ziehen. Wenn es eine seit Jahrhunderten verwunschene Frau ist, die aus Liebe zu einem Mann diesen Fluch auf sich genommen habe, habe sie die Erlösung schon lange verdient. Außerdem würden alle Jahrzehnte Heime zerstört und Tiere und Menschen ihr Leben verlieren, was dadurch auch verhindert werden könne.
Aber, und deshalb sei ich eigentlich her gekommen: Ich nehme die Hochzeit sehr ernst und möchte eines Tages tatsächlich nach dem zwölfgöttlichen Ritus heiraten. Würde ich mir da etwas versperren, wenn ich nun nach nivesischem Ritus jemanden heiraten würde, um ihn zu erlösen?
Mutter Jadwine hörte aufmerksam und sehr ernst zu. Das sei, sagte sie, in der Tat eine schwierige Frage. Der Ehe kommt eine wichtige Bedeutung zu, auch wenn der Bund von Ungläubigen einen anderen Stellenwert einnimmt. Sie wollte wissen, was, falls es so ablaufen sollte, mit der Nivesin wäre? Würde sie dann wieder leben oder nicht? Das weiß ich natürlich nicht, auch wenn ihr natürliches Leben schon vor langer Zeit beendet gewesen wäre. Mutter Jadwine sagte, sie müsse darüber in sich gehen und mit Travia Zwiesprache halten.
Ich bedankte mich und ging vorerst.

Gleich werde ich nach Torsin aufbrechen mit einem geplanten Zwischenhalt bei Ropaddeshof.

Pervin, 16. Peraine 27 Hal

Liebste Nial,

Janne hatte (natürlich) bereits drei Mitglieder der Dorfjugend bereit gemacht. Koj ist ein großer, kräftiger Bursche von wohl fünfzehn oder sechzehn Götterläufen und Sohn des Metzgers, Winja ein dünnes Mädchen und ein oder zwei Götterläufe jünger als Koj („Aber zäh wie ‘ne Schuhsohle!“, wie Janne mir versicherte) und Stormin, der mittlere Sohn eines Bauern, ist im Alter wohl auch irgendwo zwischen den beiden anderen oder bei Winja einzuordnen.

Ich hatte keine Ahnung, wie Janne und die drei es geschafft hatten, dass sie mit und ihre Arbeit liegen lassen durften, und wenn ich es mir recht überlegte, wollte ich es auch gar nicht zu genau wissen. Zweifellos hatte es etwas mit der Erlaubnis der Baronin und dem Schutz des Ritters zu tun, der schon zweimal gegen die Bärin gekämpft hatte und von der Gräfin persönlich abgestellt worden war. Wenn es Mirhiban recht war, und die störte sich nicht dran, dann sollte es auch für mich in Ordnung sein.
Ich ließ die drei vor mir Aufstellung nehmen und legte ihnen dar, dass sie das zu tun hätten, was ich ihnen sage und keinesfalls irgendwelche eigenen Aktionen starten sollten. Ein dreifaches Nicken antwortete mir und bestätigendes Gemurmel. Sie seien auch warm genug angezogen, beteuerten sie mir, und Koj war auch schon in Torsin gewesen.
Janne hatte dafür gesorgt, dass genügend zu essen und zu trinken im Schlitten war und jede Menge warmer Decken. Sogar zwei heiße Steine befanden sich darin. Ihr lag der Winterbold sehr am Herzen.
Sie hatte selber mitkommen wollen und die Hunde mitnehmen, aber die Hunde hatte Mirhiban ohnehin verboten und sie meinte, die Zofe der Baronin wäre fast so, als kümmere sich die Baronin selber darum. Aufrecht enttäuscht hatte sie den Kopf hängen lassen. Ich war jedoch froh drum, dass Janne nicht mitkam, denn ihr übergroßer Enthusiasmus in Sachen Winterbold hätte sie vielleicht doch zu Unbedachtem hinreißen lassen.

Die drei stiegen in den Schlitten, Stormin lenkte, und ich ritt auf Caspar nebenher. Janne winkte uns nach. Dundana blieb zurück und sie als Wächterin da zu wissen, machte mir das Herz doch etwas leichter.

Auf der Fahrt machten wir uns etwas bekannt. Winja, einmal aufgetaut, stellte viele neugierige Fragen über ‚die Welt da draußen', nach den Kämpfen mit der Bärin und ob Albernia so wäre wie das Bornland. Koj war recht maulfaul und Stormin trug, wenn es um das Vorhaben ging, ein verschmitztes Lächeln im Gesicht.
Ich erkundigte mich, ob die Torsiner wohl auf einen Gegenschlag eingerichtet seien. „Bestimmt", sagte Koj und ließ seine Knöchel knacken. „Zweifellos", meinte Stormin, „aber wir müssen ja nich' so dumm sein, geradewegs hineinzugehen.
‚Kluger Junge', dachte ich mir, denn so eine Idee hatte ich auch gehabt. Wir würden einige Meilen vorher die Straße verlassen und einen Bogen schlagen, den Schlitten dann zurücklassen und uns aus einer anderen Richtung nähern als der erwarteten über die Straße. Damit sollten wir mögliche vorgeschobene Wachen umgehen. Koj sah etwas enttäuscht aus, aber die beiden anderen nickten eifrig bei meinen Worten.
Dann blieben die Wachen direkt beim Winterbold. Mit wie vielen hätten wir wohl zu rechnen? Das fanden sie schwer zu sagen, drei bis vier bestimmt, gut möglich mehr, da sie ja darauf warteten, dass jemand kommen würde. Also würden wir mit Ablenklungen arbeiten müssen, bestimmte ich. Ob sich jemand von ihnen zutraute, zu kundschaften? Winja meldete sich ohne zu zögern. Ganz überzeugt war ich davon nicht. Sollte sie entdeckt werden, hätten wir eine andere Art von Ablenkung, als mir vorschwebte. Aber es wäre vermutlich nützlich, eine Idee zu haben, mit wie vielen wir es zu tun hatten. Und was meine eigene Aufgabe dabei sein würde, musste ich mir auch noch überlegen.

In Ropaddeshof bogen wir ab und das hatte ich auch vorher angekündigt. Die drei wollten wissen, was ich wollte, aber ich hatte so recht keine Muße, es ihnen darzulegen. Ich war mir ja auch noch nicht sicher, ob etwas draus werden würde, und tat es damit ab, dass es eine persönliche Angelegenheit von mir wäre.
Es ging zur kleinen Jurtensiedlung der Nivesen, die drei Jugendlichen ließ ich im Schlitten warten und hieß sie, sich dort nicht wegzurühren, und dann fragte ich nach Tiali.

Ich sollte zu ihrem Zelt gehen und trat ein, als sie mich herein winkte, diesmal darauf achtend, die Türschwelle nicht zu berühren. Die kleine Tochter saß hinter ihr und spielte mit Spielzeug.
Ich sagte, ich würde in Erwägung ziehen, Nia-Las zu heiraten, um sie zu erlösen. Sie schaute mich teils überrascht, teils skeptisch an.
Daher, fuhr ich fort, würde ich gerne mehr wissen, was zu so einer Nivesen-Hochzeit gehören würde. Trotz ihrer Skepsis gab sie mir einen Überblick darüber:
Vier Siebenspannen vor der eigentlichen Vermählung findet ein großes Festessen in der Sippe statt. Drei Tage vor dem Tag – der in der Regel im Sommer stattfindet – dürfen sich Braut und Bräutigam nicht mehr sehen. In diesen drei Tagen wird das zweite Festessen vorbereitet, außerdem die Hochzeitsjurte, die nur für die Hochzeitsnacht benutzt wird. Der Eingang ist breit genug, dass beide Brautleute nebeneinander hindurchgehen können, das Innere gerade groß genug für ein Lager und eine Feuerstelle. Bemalt wird sie vom Schamanen mit allerhand Symbolen und Bildern, die Glück, Fruchtbarkeit und Segen der Himmelswölfe bescheren sollen.
Den Hochzeitstag über wird gesungen und getanzt und nach Einbruch der Dunkelheit wird zur Ruhe gerufen. Die Braut kommt aus dem Zelt der Eltern, der Bräutigam aus der zukünftigen Wohnjurte. Er trägt seine schönsten Felle, eine Wolfkappe (aus nicht echtem Fell, diese Kappen symbolisieren die Verbindung zu den Himmelswölfen) und ein langes Messer. Sie trägt ebenfalls die Kappe und ein langes Messer (die Messer symbolisieren die Trennung von den Eltern), dazu ihr Hochzeitskleid, das üblicherweise seit Generationen von der Mutter an die Tochter weiter vererbt wird. Sie trägt Webrahmen und kupfernen Teekessel (diese stehen für den gemeinsamen Haushalt).
Beide schreiten aufeinander zu, zehn Schritte bleiben sie voreinander stehen, stecken die Messer in den Boden, die Braut löst ihre nur lose zusammengesteckten Haare, und geht dann auf ihren Bräutigam zu. Er nimmt sie in die Arme und streicht über das Haar, dann gehen beide zum und in ihr Hochzeitsnachtzelt.

Ich wiegte den Kopf, und Tiali nickte nachsichtig und verstehend. Die vier Siebenspannen Vorlaufzeit mussten wegfallen. Drei Tage nicht sehen … wenn die Bärin drei Tage und Nächte lang nicht angriff, mochte das angehen. Aber ein nivesisches Hochzeitszelt? Die edlen Felle des Bräutigams und die Kappe?
Tiali wies mich daraufhin, dass ich auch keine roten Haare habe, Jasu aber rote Haare gehabt haben soll (wie sehr viele Nivesen). Ich seufzte und fragte, ob ich wohl Unterstützung erhalten würde, wenn ich mich bereit erklären würde? Sie wiegte den Kopf und möchte das mit Karenju und der Sippe besprechen. Jasu und Nia-Las hätten ihnen nicht angehört und eine Hochzeit sei auch immer Sache der Sippe. Als ich fragte, ob ich morgen die Antwort auf dem Rückweg erhalten könne, antwortete sie, dass sie bis dahin wohl zu einem Ergebnis gekommen wären.
Ich bedankte mich, verwies auf die Wartenden draußen und bald waren wir wieder auf dem Weg nach Torsin.

Wir besprochen schlugen wir früh einen Bogen, als wir die Straße verließen. In der Dämmerung umrundeten wir Torsin im Süden und suchten eine gute Stelle, um den Schlitten abzustellen. Die Pferde bekamen einen Futterbeutel umgehangen und Decken übergelegt. Ich legte die Rüstung und Waffen ab, um niemanden auf falsche Gedanken zu bringen. Da hätte ich gerne jemanden gehabt, der als Wache zurück blieb …

Gemeinsam begaben wir uns Richtung Dorfrand, blieben aber in einigem Abstand stehen. Winja ging vor, um sich umzuschauen. Ich schärfte ihr ein, in Torsin ganz normal zu laufen, dick eingepackt war eh nicht viel von ihr zu sehen, damit sollte sie nicht auffallen. Erst

in der Nähe des Marktplatzes sollte sie aufpassen und diesen nicht betreten. Nur schauen, ob der Winterbold dort war und von wie vielen bewacht wurde. Sie grinste mir beruhigend zu und huschte los.
Die beiden Jungen und ich blieben zurück und bewegten uns manchmal, um gegen die Kälte anzugehen. Koj knackte zuweilen mit den Knöcheln seiner bereits recht großen Hände. Er konnte es gar nicht erwarten, die Scharte der gestrigen Nacht wieder auszuwetzen. Der Bauernjunge dagegen lugte immer wieder nach Torsin und aufmerksam in andere Richtungen. Der machte sich ein paar Gedanken, das war deutlich, und zwar vermutlich recht vernünftige, wie ich hoffte.
Es dauerte, bis Winja zurückkam, ein Schatten in der herein gebrochenen Nacht. Sie pfiff leise, um kenntlich zu machen, dass sich da kein Torsiner anschlich. Vier hatte sie am Winterbold – „schlampige Arbeit übrigens, unserer ist viel schöner“ – ausgemacht, der mehrfach mit Seilen an seinem Holzgerüst festgebunden war. Sie sind alle recht groß, „ die haben wohl ihre stärksten Jungs und Mädels dahin gestellt“, urteilte Winja fachkundig. Koj sah daraufhin erfreut drein und zeigte ein ziemlich dreckiges Grinsen. Dass auf den Jungen später mal jemand aufpasst, dass er nicht der Schläger des Ortes wird. Aber so lange so ein Schlaukopf wie Stormin dabei ist, sollte wohl immer ein probates Gegenmittel da sein. Aber vielleicht wird er auch ein netter Bursche.
Erst einmal kehrten wir zum Schlitten zurück, in dem wir uns unter die warmen Decken setzten.

Es wurde Zeit für meinen wenn auch sehr einfachen Plan. Stormin würde für die Ablenkung sorgen. Ihm traute ich es am ehesten zu, nicht zu winken, damit sie auf ihn aufmerksam wurden, sondern es wie einen echten gescheiterten Versuch aussehen zu lassen, und jene, die ihm folgten, auch ein paar Minuten beschäftigt zu halten.
Mich kannten sie gar nicht, also würde ich als nächstes aus einer anderen Richtung herbei kommen und die übrigen Wachen in ein Gespräch zu verwickeln. Das sollte Winja und Koj ermöglichen, möglichst nah heran zukommen. Dann galt es, die Strohpuppe abzuschneiden, und gegen Versuche, uns daran zu hindern, sich mit den Fäusten zu erwehren. Treffpunkt war bei Schlitten und Pferden. Winja würde den Brief fallen lassen, den Janne geschrieben hatte. In ihm standen die ‚Verhandlungsbedingungen‘ zum Tausch der beiden Winterbolde: Höchstens vier Torsiner (keine Knechte vom Schloss) mussten den unversehrten Perviner Winterbold nach Pervin bringen.
Ich mahnte an, nichts Unrechtes zu tun, wie von hinten anzuschleichen oder zu zweit auf einen. Die drei sahen mich skeptisch an, nickten aber brav. Vorsichtshalber erwähnte ich, falls ich in einen Kampf geraten sollte, sich da niemand einzumischen hatte. Wieder nickten sie.

Wir warteten noch, damit die am Bold Zeit hatten, zu frieren, an andere Dinge zu denken und müde zu werden. Auch von uns döste mal der eine, mal der andere ein.
Dann war es Zeit. Wir schälten uns aus den Decken und machten uns auf den Weg nach Torsin.
Stormin trennte sich als erstes von uns und nahm seinen eigenen Weg. Dann schwenkte ich ab. Alle hatten wir den Marktplatz als Ziel. Wir hatten grob die Zeit geschätzt, die wir benötigen sollten. Stormins Ablenkung war das Zeichen für uns andere.

Der Marktplatz war im kleinen Torsin nicht schwer zu finden. Ich hielt mich im Schutze einiger Wohnhäuser auf, von denen aus jedoch ich das Holzgerüst mit dem Winterbold sehen konnte. Davor standen vier dunkle Gestalten in der Dunkelheit. Wenig später sah ich, wie sie aufmerkten, sie kurz die Köpfe zusammensteckten und dann zwei von ihnen los eilten.
Sehr gut!

Ich sah ihnen nach, bis sie in der Dunkelheit und zwischen Häuser verschwunden waren, dann ging ich in geruhsamem Tempo über den Marktplatz. Etwas, nun ja, irgendwie hinterhältig kam ich mir vor. Einfach deshalb, weil ich vorgab mit ihnen über etwas zu reden, über das ich ja schon Bescheid wusste.
Verdacht würden sie wohl nicht schöpfen, ich war fremd hier und zurzeit gab es viele Fremde hier, da die Gräfin Kämpfer zusammenrief (auch wenn das Sewerier waren).
Sie sahen mir aufmerksam entgegen, schienen aber sich nichts dabei zu denken, als sie in mir ein ihnen unbekanntes Gesicht entdeckten. Ich grüßte sie freundlich und erkundigte mich, was es mit dieser Strohpuppe auf sich hätte. Sie erzählten mir von den Hintergründen des Winterbolds. Es waren ein Bursche und ein Mädchen, ungefähr in dem Altersschnitt wie meine drei Begleiter. Sie sprachen auch davon, dass sie Wache stehen würden, um ihn zu bewachen und gerade in dieser Nacht versucht werden könnte, dass die Perviner ihn stehlen wollten.
Das Wort gab mir doch einen Stich. Denn irgendwie war es ja auch stehlen, wenn auch nicht, um ihn zu behalten, sondern um ihn zu tauschen.
Während des Gespräches drehte ich mich langsam vom Bold weg, so dass sie sich mit bewegten, erst recht, als ich mir danach den Weg zum nächsten Wirtshaus erklären ließ (das das einzige Gasthaus Torsins ist) und ihnen dann ein paar persönliche Fragen stellte. Ich schaffte es sogar, dass sie mit mir ein paar kleine Schritte weg machten.
Es reichte aus, dass Koj und Winja recht nah heran kommen konnten. Aber dumm waren sie nicht und so schauten sie sich manchmal um, schließlich waren ihre Kameraden gerade einem mutmaßlichen Versuch, den Bold mitzunehmen, gefolgt.
Meine beiden Anschleicher wurden daher entdeckt, bevor sie das Holzgerüst erreicht hatten. Sofort ließen mich die Torsiner stehen und rannten auf sie zu.
Koj rannte in sie hinein, gefolgt von Winja und die vier bildeten ein Knäuel sich balgender Personen. Ich nutzte die Gelegenheit, eilte zum Bold, zog meinen Dolch und schnitt so schnell es ging, die Seile durch.
Ich wollte zwar einerseits lieber kämpfen, aber sah das doch eher bei den Bewohnern beider Dörfer und hätte es auch durchaus unfair gefunden, mich zu beteiligen und etwa Winja den Winterbold abschneiden zu lassen. Denn von meinen Fähigkeiten und Kräften her dürfte ich ihnen deutlich überlegen sein. Zwar trieb es mich auch nicht, den Winterbold abzuschneiden, aber ihn zu holen ist halt unser Vorhaben. Ich schnitt also Seilschlaufe um Seilschlaufe durch, während ich hinter mir Schnaufen, knirschenden Schnee und die Geräusche einer Prügelei hörte.
Dann konnte ich den Winterbold lösen, packte ihn am Hemdkragen und lief los und überließ es Winja und Koj, nachzukommen. Ein bisschen Vorsprung erkämpfen lassen wäre auch nicht schlecht.

Ich nahm den direkten Weg Richtung Schlitten. Niemand eilte aus einer Nebengasse auf mich zu oder sprang vor mir auf den Weg. Die Schritte hinter mir kamen von meinen beiden Pervinern und Winjas helle Stimme keuchte von deutlich hinter mir, zu laufen.

Ich kam bei dem Schlitten und Caspar an, warf den Winterbold in den Schlitten, blickte mich schnell um – ich sah drei rennende Gestalten hinter mir über das Feld eilen –, zog auch schon Decke und Futterbeutel herab bei Caspar und dem Schlittenpferd.
Winja, Stormin und Koj kamen keuchend angerannt und ich stieg in den Sattel, Stormin auf den Kutschbock, die beiden anderen wieder hinten rein und hurtig ging es gleich im Galopp los.
„Beachtet den Brief!“, rief Winja über die Schulter noch.
Zurück blieben rennende Gestalten, die das Feld erreicht hatten.

Stormin kicherte und gluckste, Winja fiel ein und Koj brummte zufrieden.

Durch die Nacht eilten wir zurück und verlangsamten das Tempo erst nach einigen Meilen. Dort hielten wir lange genug, dass ich meine Rüstung wieder anlegen konnte. Falls die Bärin die Gelegenheit nutzen wollte, würde ich gewappnet sein.
Auf der Höhe des Dorfes Bruk hielten wir für eine Pause, ich setzte mich mit in den Schlitten und wir schliefen etwas, wobei Koj und Winja, die während der Fahrt ruhen konnten, abwechselnd Wache hielten.
Dann fuhren und ritten wir weiter. Als wir Ropaddeshof erreichten, war es schon längst hell.

Immerhin hatte Tiali gute Nachricht: Ihre Sippe war bereit, ein Hochzeitszelt für mich zu erstellen, und mir auch mit der sonstigen Bekleidung auszuhelfen. Ich bedankte mich und sagte, ich würde mich melden, wenn diese drei Tage beginnen würden. Ich war zwar völlig durchgefroren, aber nicht so sehr, dass ich noch einmal diesen Tee trinken wollte.
Wir eilten zurück nach Pervin.

Auf der Fahrt in das Städtchen hob Koj triumphierend den Winterbold hoch. Völlig übermüdet, aber sehr stolz und zufrieden, stoben die drei ab, nachdem der Schlitten an Ertzel übergeben war, Janne vor Glück auf der Stelle getanzt hatte, jedem um den Hals gefallen war und sich vielmals bei mir bedankt hatte.

Ich war zwar auch furchtbar müde, ging aber nach einem kurzen Gruß im Haus (die Bärin hatte sich nicht hat blicken lassen) zum Tempel der Travia. Meine Waffen legte ich im Eingangsbereich ab und betrat dann das Innere Heiligtum.
Mutter Jadwine kam mir entgegen, ich grüßte sie im Namen der Göttin. Sie nahm meine beiden Hände in die ihren, sah mir fest in die Augen und sagte, es wäre für eine göttergefällige Sache. Die Bärin müsse erlöst werden, wenn sie wirklich eine verzauberte Menschenfrau wäre. Der nivesische Ritus wäre vor Travia und ihren Geschwistern nicht geltend, daher könne ich diesen Opfergang auf mich nehmen für diese gute Sache. Ich solle in jedweder Hinsicht jedoch auf mich aufpassen, ebenso auf etwaige Schwurformeln achten und im Herzen, Gedanken und TatenTravia und ihren Geschwistern treu bleiben.
Ich bedankte mich vielmals bei ihr und kniete vor dem Altar zum Gebet an Travia nieder. Danach spendete ich von meinem eigenen Geld.

Zurück im Hause Mirhibans bekam ich ein Frühstück (oder eher eine Mischung aus Frühstück und Mittagessen) aus Rührei, gebratenem Speck, knusprigem, gerösteten Brot und einem heißen und wohlschmeckendem Kräutertee. Janne wollte in allen Einzelheiten von mir von der letzten Nacht hören, aber Mirhiban unterband es schließlich, als sie noch immer Frage um Frage hatte und immer mehr Details hören wollte. Sie verwies darauf, dass ich ganz müde sei und später immer noch Zeit wäre, zu erzählen und das meiste würde Janne ohnehin bereits wissen.
Dundana brummte nur etwas und warf mir skeptische Blicke zu und fragte sich vermutlich, warum ich das gemacht hatte.

Ich teilte mit, dass ich gedenke, den Weg der Nivesenhochzeit zur Erlösung Nia-Las zu versuchen, und daher am morgigen Tag den Nivesen diesbezüglich Bescheid geben würde. Dundana sagte, sie würde heute hinreiten, wenn ich das wollte. Je eher, desto besser, so nahm ich das an.
Mirhiban schickte mich kurz darauf ins Bett und ich war müde genug, keinen Widerspruch zu haben.

Ich schlief bis in den frühen Abend hin, auch wenn ich mich vage an irgendwelche Träume von Bären, die mich zu Tode drückten, erinnern kann, fühle ich mich doch nun wieder erholter.
Nun habe ich Zeit, Dir die Ereignisse zu schreiben.
In drei Tagen heirate ich die Bärin, die einst Nia-Las gewesen war. Wenn sie denn kommt.
Ich kann nur hoffen, dass Du das verstehst, bzw. nicht falsch verstehst.

In Liebe, stets der Deine.

Pervin, 17. Peraine 27 Hal

Meine Liebste,

Dundana kam gestern Abend zurück. Die Nivesen werden das Hochzeitszelt, Kleidung und einige weitere Gegenstände übermorgen herbringen.
Ich ließ mir heute von Dundana einige Nujukaworte sagen, die ich mir aufschrieb, wie sie ausgesprochen werden und werde von den Nivesen noch ein paar mehr mir nennen lassen. Ich möchte möglichst gut vorbereitet sein, in der Hoffnung, dass diese Worte das Vorhaben mit unterstützen.

Mein fehlendes rotes Haar macht mir ebenfalls zu schaffen. Mirhiban hat ihre eigenen Fläschchen und Tiegelchen durchgeschaut, hat aber nichts Passendes gefunden. Sie empfahl mir den Apothecarius, der gelernter Alchemist sei.
Dessen Räumlichkeiten befinden sich direkt am Marktplatz. Der Betreiber ist kein Bornländer, sondern vor über zwanzig Götterläufen aus der Beilunkei zugewandert, wie Janne mir erzählt hatte.
Als ich ihm darlegte, ich bräuchte etwas, das mir für einige Tage meinem Haar einen Rotton, wie ihn Nivesen haben, verleiht, zuckte er mit den Schultern und sagte, das wäre nicht schwer. Teuer war es auch nicht, so dass ich eine Anwendung in Auftrag gab, diese aber unbedingt bis übermorgen benötigen würde. Ich könne sie am Nachmittag abholen, erwiderte er.

Janne ist ganz aufgeregt und angespannt, wann und ob sich die Torsiner melden werden wegen dem Umtausch der Winterbolde. Sie hatte seit gestern Abend damit gerechnet, aber bislang kam kein Bote von ihnen. Das macht sie ganz zappelig, so dass Mirhiban sie schon (wenn auch freundlich und nachsichtig) zur Ordnung rufen musste, weil sie mit ihren Gedanken oft so gar nicht bei der Sache ist.

Dundana verbrachte wieder viel Zeit in der Schmiede, der hier für sie noch interessanteste Ort. Die Schmiedin Rowena ließ sie schon bei sich mitarbeiten bei den Dingen, die anfielen.

Am frühen Abend klopfte es sacht an der Tür und es fragte eine junge Stimme nach Janne, während Mirhiban mit mir eine Partie Rote und Weiße Kamele spielte. Wir saßen in der Küche, denn von der hat man den besten Blick auf Vorgarten und Straße. Mirhiban war sehr rücksichtsvoll und wies mich auf Fehler hin und beantwortete auch meine verschiedenen Fragen zu den Regeln.
Janne zog ihre Jacke an und begleitet von den beiden Hunden schlüpfte sie hinaus.
Etwa eine halbe Stunde später kam sie wieder und ihrer Wangen waren nicht nur vor Kälte gerötet. „Diese verdammten Mistkerle!“, hörten wie sei beim Eintreten murmeln.

Mirhiban rief sie herbei. „Was ist denn, Kind?“, fragte sie.
„Sollen ihnen doch die Hosen am Arsch festfrieren“, entfuhr es Janne erbost, dann schlug sie sich mit der Hand verlegen auf den Mund und entschuldigte sich für ihre Wortwahl.
Mirhiban und ich mussten lachen. „Klappt etwas nicht mit dem Tausch der Winterbolde?“, erkundigte ich mich. Denn wenn Janne so aufgeregt war, dann nur in Sachen Winterbold. Ich fragte mich allerdings, ob die Torsiner sich so keine Gedanken um die Gefahr durch den Bär machen, wenn sie ihre Kinder die Strecke ohne Schutz antreten lassen.
Da brach es aus ihr hervor: Die Torsiner wollen den Perviner Winterbold nicht zurückgeben, eher würden sie ihn verbrennen. Sie sagten, ein Kampf mit bloßen Händen solle über die Rückgabe der Bolde entscheiden.
Und sie, Janne, vermutete, sie schlagen das deshalb vor, weil Irinja, die Tochter Dristenikers, in Torsin ist, weil ja die Gräfin alle Kämpfer zusammenruft. Irinja wäre, weil sie so talentiert war, auf die Kriegerakademie in Festum geschickt worden, die sie auch erfolgreich abgeschlossen habe. Damit wäre Irinja eine Kämpferin, die allen Pervinern überlegen wäre, auch besser (und älter ohnehin) als der starke Koj.
Und da war er wieder, dieser halb unschuldige, halb hoffnungsvolle Blick in meine Richtung.
Ein Kampf mit bloßen Händen gegen eine ausgebildete Kriegerin hat nun allerdings nichts Ehrenrühriges. Ich erkundigte mich jedoch, wann denn dieser Kampf sein würde. Frühestens in ein paar Tagen, sie hätten ja noch nicht einmal zugestimmt. Denn ohne geeigneten Kämpfer könnte sich Pervin es sparen, jemanden dahin zustellen, der sich eh nur verprügeln ließe. Selbst der starke, große Koj würde keine echte Chance haben. Viel später wäre es auch nicht, denn Irinja wäre sicherlich nicht so lange da.
Ich sagte Janne, ich würde nach der Zeremonie für Pervin antreten wollen, wenn sich auf einen waffenlosen Kampf geeinigt werden würde, und das nicht zu lange danach wäre (und ich nicht vorher von der Gräfin abberufen werde).
Da strahlte sie und begann gleich wieder, mir überschwänglich zu danken. Dann wollte sie gleich hinaus laufen, um ihren Freunden Bescheid zu geben, aber Mirhiban hielt sie zurück, schalt sie pflichtvergessen und trug ihr auf, sich um das Abendessen zu kümmern.
Da wir auch in der Küche saßen, sah ich sie immer wieder aufgeregt umher hüpfen, lächeln und beim Essen trug sie mir die besten und größten Stücke auf.

Bleibt nur die Sorge: Wird die Bärin kommen? Wird sie zu früh kommen? Erst Tage später?

Gehab Dich wohl, meine Liebe.

Pervin, 18. Peraine 27 Hal

Sei gegrüßt, liebste Nial,

so die Bärin auftaucht (nur warum sollte sie gerade morgen kommen?), wird es morgen so weit sein.
Heute Nachmittag, die Nachricht brachte Janne von einem Einkauf, kam ein Fernhändler in seinem Schlitten nach Pervin. Er hatte erzählt, ein riesengroßer, schwarzbefellter Bär sei laut brüllend aus dem Wald hervor geprescht und nur sein schnelles Pferd habe ihn mit heiler Haut davon kommen lassen.

Ich suche mich zu erholen, die letzten Tage waren doch sehr fordernd. Aber auch ich bin sehr angespannt.

Nun ist es Abend, aber die Bärin war noch nicht wieder in Pervin. Aber sie ist dort draußen. Irgendwo.

Janne ist noch immer glücklich und aufgeregt, dass ich für Pervin antreten möchte. Es ist erstaunlich, dass diese viel wichtigere Bären-Geschichte doch etwas an ihr vorbei geht. Sie war bei den meisten Gesprächen darüber dabei, und obwohl auch sie mitleidsvoll geschaut hat bei der Geschichte über Nia-Las, kann sie sich so wirklich einfach nicht vorstellen, dass die Bärin ein verzauberter Mensch ist. Ich habe heute das Gespräch darauf gebracht. So ist ihr auch die nivesische „Bärenhochzeit“ (ihre Worte) nicht ganz verständlich. Warum sollte ich eine Bärin nach nivesischer Sitte heiraten? Dass die Bärin dadurch friedlicher werden würde, kann sie sich nicht vorstellen. Aber wenn ich das tun würde, fügte sie hinzu, hätte das sicherlich Sinn und Zweck, daran zweifle sie nicht.
Sie sieht in der Bärin die Gefahr, die sie darstellt, aber auch nur eine große, gefährliche Bärin.

Und vielleicht ist es auch ganz gut, dass Janne und ihre Freunde sich nicht vom nahen Krieg oder von durch Entitäten verwunschene Menschen in düstere Gedanken stürzen lassen, sondern sich ihre Gedanken auf andere Art und Weise ganz auf das Wohlergehen ihres Dorfes richten.

Wenn es geht, wie ich es erhoffe und wofür ich bete, ist morgen der wichtige Tag. Ich wünschte, Du wärst an meiner Seite.

Pervin, 20. Peraine 27 Hal

Liebste Nial,

wie Du der Datierung entnehmen kannst, ist DER Tag vorbei und mir geht es gut.

Ich war gestern sehr aufgeregt, versuchte das aber nicht zu sehr nach außen zu tragen. Nach meiner morgendlichen Körperertüchtigung habe ich mir das Haar gefärbt. Zur weiteren Ablenkung übte ich hinter dem Haus mit meinem Zweihänder und ging auch noch einmal in den Travia-Tempel, um zu beten und meine Gefühle und Motivationen der Göttin darzulegen.

Am späten Mittag kamen mehrere Nivesen in einigen Schlitten. Sie hatten alles dabei, sogar nivesisches Essen. Karenju und Tiali waren auch dabei.
Ich hatte endlich Gelegenheit, Karene zu sehen. Groß sind sie an sich nicht, aber ihr Geweih macht schon etwas her.
Das kleine Zelt wurde im Vorgarten errichtet unter Karenjus Aufsicht. Schneeflocken, die Sonne, natürlich immer wieder Wölfe und auch Karene waren darauf abgebildet. Der Vollständigkeit halber wurde der Boden drinnen mit Fellen als Schlafstätte ausgelegt und eine Feuerstelle errichtet.
Gebe Travia, dass dieses Zelt gar nicht betreten werden muss.
Einige von ihnen spielten Flöte und kleine Trommeln sowie ein Holzrohr, vor das eine Darmsaite gespannt ist, und ein zwölfsaitiges Instrument schon auf der Fahrt nach Pervin, und weiter während des Aufbaus und danach. Bei einer nivesischen Hochzeit wird gesungen und getanzt und das taten sie.
Ich hatte mir das melodiöser, fröhlicher und auch insgesamt musikalischer vorgestellt. Aber tatsächlich spielten sie nur einen Ton, den sie variierten und es klang gerade auf Dauer doch

recht monoton. Ich dachte, sie würden vielleicht wegen dem Anlass dieser Hochzeit so etwas melancholisch Klingendes spielen, aber von Tiali erfuhr ich, dass so ihre Musik klingt.
Tiali gab mir Kleidung und ich probierte an, bis ich das fand, was mir am besten passte. Eng saß es schon, ich bin größer und kräftiger als die Nivesen. Zuletzt war ich von Kopf bis Fuß in schöne Felle und Pelze gekleidet und trug eine Kappe aus Wolfsfell, das kein Wolfsfell ist. Ein langes nivesisches Messer hing an meinem Gürtel. Es lag sogar als symbolischer Akt ein wunderschön besticktes Kleid für die Braut bereit mit kleinem Webrahmen und Kupferkessel. Es wurde auf einem Rüstungsständer neben das Zelt gestellt und an den beiden Querarmen hingen die beiden Gegenstände.

Auf den Besuch eingestellt, waren Mirhiban und Janne in der Küche gemeinsam fleißig gewesen und machten Eintopf für alle, buken Brot und sogar einen Kuchen. Doch die Nivesen hatten ebenfalls, wie es sich für eine Hochzeit gebührte, in den letzten Tagen gebacken und gebraten, so dass wir uns gegenseitig zu Essen anbieten konnten und so viel war da, dass noch so mancher neugieriger Perviner, der vorbei kam, mit versorgt wurde.
Dundana war auch da, sah den Vorbereitungen zu, unterhielt sich mit den Nivesen und tat sich gütlich am deftigen Essen.

Tiali packte mich an den Schulterm, als ich in der nivesischen Hochzeitstracht vor ihr stand, drehte mich um die eigene Achse, musterte mich dabei kritisch und nickte schließlich. Karenju kam herbei und führte verschiedene Gestiken über mich aus und ließ zerstampfte Kräuter und Pulver über mich rieseln, dabei sang sie leise.
Ein Zauber, klärte mich Tiali hinterher auf, der die bösen Geister abhalten sollte und eine Segnung, damit die Himmelswölfe mit mir seien.

Und dann hieß es zu warten. Für Viele mochte es tatsächlich aussehen wie eine Feier, aber ich war ganz und gar pure Anspannung. Vom süßen Kuchen, deftigen Eintopf und selbst vom nivesischen Honigkuchen und Karenquark mit Beeren schmeckte ich kaum etwas.
Würde Nia-Las kommen, angelockt durch die nivesische Musik oder aus einem anderen Grund? Würde sie erkennen, was hier ablief, oder nur reine Wut und Zorn sein?
Der Nachmittag verging, die Abenddämmerung näherte sich, der Abend schritt fort. Das kleine Feuer im Hochzeitszelt brannte. Im großen Abstand um das Zelt waren Öllampen aufgestellt worden. Die Nivesen waren samt ihrer Schlitten hinter das Haus gegangen und musizierten dort weiter, aber nach vorne sollte alles fei sein für Nia-Las. Ertzel sorgte dafür, dass auf der Straße nach links runter, an der ohnehin nur noch vereinzelt einige Häuser stehen, und auch nach rechts, wo sie dichter mit Häusern bestanden ist, niemand mehr nach Einbruch des Abends das Haus verließ oder die Straße benutzte. Janne drückte ihre Nase am Küchenfenster platt. Die Hunde hatte sie in ihrem Zimmer eingesperrt.
Ich war mal mit Mirhiban drin im Haus, mal mit ihr draußen bei den Nivesen, und immer wieder im Vorgarten. Auch Mirhiban und den Nivesen sah ich eine gewisse Anspannung an.
Niemanden stand der Sinn nach schlafen, auch nicht, als die Nacht fortschritt.

Und dann, es war irgendwo um Mitternacht, schlugen die Hunde an. „Zooorrrrnnn“ war zu vernehmen. Ich blickte aus einem Türspalt. Ich wartete auf die Bärin, die sich groß, massig und dunkel vor dem nächtlichen Himmel abhebend über die Straße von links her näherte. Ich hätte mich gleich draußen hin gestellt, wenn das Ritual der Nivesen nicht vorschreiben würde, dass beide Beteiligte aufeinander zu gingen und in einiger Entfernung voreinander stehen blieben müssten.
Außerdem würde sich erst zeigen müssen, ob das Zelt und die nivesische Musik Interesse bei ihr auslösen würden, oder gar nicht.

Auf allen Vieren kam sie heran. Dann stutzte sie, blieb stehen, der Schädel schwenkte hin und her, aber immer auf das Zelt den Blick der gelben Augen gerichtet. Sie richtete sich auf die Hinterbeine auf, schaute und witterte zum Zelt, ließ sich wieder auf alle Viere herab und ging langsam auf das Zelt zu. Da der zerstörte Zaun noch nicht repariert war, ging sie durch die Bresche hindurch. Das Zelt und das Hochzeitskleid auf seinem Gestänge daneben betrachtete sie, schnupperte dran, richtete sich auf, ging halb herum, legte den Kopf schräg …

Die Musik endete, wie es der Brauch vorschrieb.

Und ich trat vor die Tür und ging auf das Hochzeitszelt zu.
Hinter mir stand Dundana und beobachtete mich durch die nur knapp geöffnete Tür. Neben ihr standen, wie ich wusste, ihre Wurfspeere und auch mein Zweihänder. Für den Fall des Falles würde sie meine Rückendeckung sein.

Die Bärin wandte sich mir zu, fletschte die Zähne, aber kein Bärengebrüll kam von ihr. Fast schien es mir, als sei sie überrascht und unsicher über das, was hier vorging.
Auf Nujuka erklärte ich, wie noch am Nachmittag gelernt: „Willkommen, Nia-Las, zu unserer Hochzeit. Nia-Las …“
Ich zog das nivesische Messer aus dem Gürtel und stieß es in den Boden. Dann nahm ich die Kappe ab.
Nia-Las stand reglos auf den Hinterbeinen und schaute mich an. Sie hob die Pranken, ließ sie aber wieder sinken.
‚Ihr Zwölfe, steht mir bei‘, dachte ich, als ich auf die Bärin zuging. Als Bräutigam musste ich sie in die Arme nehmen. Mit wie zur Umarmung ausgebreiteten Armen ging ich langsam auf sie zu.

An dem in der Kälte aufsteigenden Dampf aus ihren Nüstern konnte ich erkennen, dass ihr Atem schneller ging. Lampen und das kleine Feuer im Zelt spendeten genügend Licht. Doch noch immer stand sie reglos. Sie wartete auf mich.
„Sei meine Braut, Nia-Las“, sagte ich auf Nujuka zu ihr, als ich keine drei Schritt vor ihr war. Und noch einen Schritt, und noch einen. Ich roch nasses Bärenfell, den Atem aus ihrem Bärenmaul. Dass meine Beine ganz weich zu werden drohten, wollte ich mir nicht anmerken lassen. Keine Pause, kein Zögern. Ein Atemzug noch, ein Schritt, und ich stand direkt vor ihr. Noch ein halber Schritt, und mein Körper drückte sich in ihr dichtes Fell und ich umarmte sie, so gut ich es bei ihrer Größe und Masse vermochte.
Mit den Händen und sie in die Umarmung geschlossen haltend – was, wenn sie nun mit einem Biss oder einem Prankenschlag mir den Garaus machte? –, strich ich ihr mit den Händen über das Fell.
„Nia-Las ….“ Mehr Worte wollten mir nicht einfallen, mein Kopf war wie leer gefegt.

Und dann war da dieser Laut und ich begriff erst mit ein oder zwei Herzschlägen Verzögerung, dass dieses Schluchzen, in dem so viel Kummer und Gram lagen, aus dem Bärenmaul über meinem Kopf gekommen war.
Ich streichelte weiter über das Fell.
Das nächste, das kommen müsste, was das gemeinsame Betreten des Hochzeitszeltes, das nicht weit entfernt stand. Ich wollte dort aber nicht mit dieser Bärin hinein, zumal sie weder durch den Eingang noch in das Zelt passte. Also blieb ich stehen, umarmte sie, streichelte sie, murmelte ihren Namen, während das Schluchzen langsam abebbte.

Da bemerkte ich, dass unter meinen Gesicht weniger Pelz war, der Bärengeruch schwand und auf einmal hielt ich eine junge Frau im Arm, die einen gar prächtigen schwarzen

Fellmantel trug. Unsere Gesichter befanden auch auf Augenhöhe, oder eigentlich war ich sogar etwas größer, ich sah in bernsteinfarbene Augen, in denen eine unendlich große Freude und Erleichterung stand.
„Nia-Las!“, sagte ich glücklich und suchte nach einigen erlernten Worten.
Aber sie wurde kleiner und schmaler, ihr Gesicht bekam Falten und dann waren es Runzeln und das Haar wurde fahler und schon hielt ich eine uralt erscheinende Frau in den Armen.
Sie sagte etwas auf Nujuka, das ich nicht verstand, aber die Dankbarkeit in den Worten erforderte keine Sprache die ich verstand, löste sich aus meiner Umarmung und wandte sich um. Ich begann die Straße und den Schnee und den kaputten Zaun durch sie hindurch zu sehen, als sie schwerfällig fortging
Und dann war sie fort.

Mirhiban kam aus dem Haus gelaufen, gefolgt von Janne und die Nivesen kamen seitlich des Hauses hervor. Dundana nickte mir zu, Mirhiban umarmte mich, Karenju legte mir die Hand auf die Schulter und sagte etwas, das ich nicht verstand. Dem Tonfall nach war es so etwas wie ‚Den Himmelswölfen sei dank‘ oder ‘Gut gemacht‘ oder so etwas.

Ich trat sodann auf die Straße, aber von Nia-Las war nichts mehr zu sehen. Auch keine Fußspuren, denn Garten und Straße waren ohnehin hoffnungslos zertrampelt. Da sah ich etwas im Schnee liegen. Ich lief hin und hob einen Mantel aus schwarzem Bärenfell auf. Vorsichtig trug ich ihn zurück.
Karenju nickte und sagte in ihrem etwas schwerfälligen Garethi zu mir, sie würde ihn nehmen, sie wüsste damit richtig zu verfahren. Ihn zu behalten, sei gefährlich und würde Unheil herab berufen. Da gab ich ihn ihr und sie trug ihn nach hinten.

Ich fühlte eine immense Erleichterung in mir aufsteigen. Ich hatte geheiratet, Nia-Las war erlöst und sie war fort. Ich war sozusagen auf der Stelle Witwer geworden, und Du wirst es mir sicherlich nicht nachtragen, wenn das in diesem Fall ein gleich zweifach außerordentlich beruhigendes Gefühl für mich war.
Nun verspürte ich großen Hunger und die Reste vom Honigkuchen kamen mir gerade recht. Wenn es nicht mitten in der Nacht gewesen wäre, hätten die Nivesen gespielt.
Ich fühlte mich glücklich, erleichtert, aber auch tief berührt.
Mir wurde übersetzt, dass Nia-Las letzte Worte an mich „Danke, mein Gatte“ gelautet hatten.

Mirhiban bot unseren nivesischen Hochzeitshelfern die freien Räume im Haus und den Heuboden an, um dort zu übernachten. Damit waren die Gästezimmer und sogar der Salon mit einem Schlag belegt.
Ich dankte auf meinem Zimmer Travia und ihren elf Geschwistern für den Ausgang des Abends. Als ich ins Bett ging, konnte ich jedoch lange Zeit nicht einschlafen.

Dafür schlief ich am Morgen dann recht lange und bekam ein sehr umfangreiches Frühstück, das Mirhiban und Janne für mich anrichteten.
Die Nivesen waren schon aufbruchsbereit. Das Hochzeitszelt war bereits abgebaut. Ich bedankte mich bei ihnen, sie sich aber auch bei mir, dass ich Nia-Las erlöst hatte. Dann fuhren sie davon.

Nun schreibe ich Dir von den Ereignissen, die in jeglicher Hinsicht für alle Beteiligten bestmöglich ausgegangen waren.

Nachtrag: Später bin ich zum Travia-Tempel gegangen, um der Vorsteherin von dem Ausgang zu erzählen. Tatsächlich wusste sie schon Bescheid, denn Janne hatte den Vormittag

genutzt, die Ereignisse in ganz Pervin herum zu erzählen. Sie lächelte froh und lobte mich für meinen Einsatz.

Mit Blick auf den anstehenden Boxkampf nahm mich Dundana unter ihre Fittiche und ließ mich laufen und schweißtreibende Ertüchtigung absolvieren und machte leichte Übungskämpfe mit mir.

Ich wusch gründlich mein Haar, um die rote Farbe wieder heraus zu bekommen. Aber ein paar Waschgänge braucht es noch.

Zum Abendessen hatte Mirhiban mich vorher aus der Küche verbannt, entsprechend war ich in mehrfacher Hinsicht überrascht, als uns Huhn nach Novadiart vorgesetzt wurde. Hirse war zu einem Milchbrei aufgekocht worden und bildete zusammen mit Reis die Beilage. Die Soßen waren fettig, süß und salzig. Zu trinken gab es stark gesüßten Tee. Als Nachspeise oder auch Zwischendurch gab es Datteln.
Janne strahlte. Sie war über die Gelegenheit, eines der Rezepte aus dem Süden mit originalen Gewürzen (die nur zu besonderen Anlässen benutzt werden, denn Mirhiban bezieht sie teuer über Festum aus dem Süden) mit bereiten zu können, sehr erfreut.
Außerdem hatte ich meinen Heldenstatus bei ihr mit der Erlösung Nia-Las noch vergrößert.
Zur Feier des Tages war der Salon beheizt worden und es wurde dort das Essen gerichtet.

Nach dem Essen verschwanden Janne (mit bedeutungsvollem Blick) und auch Mirhiban und überließen Dundana und ich uns selber. Dirko und Dunko wedelten uns an mit Blick auf das gute Fleisch, von dem sie nichts bekommen hatten.

Nach wohl geschätzt einer halben Stunde hüpfte Janne herein und nahm Platz. Sie grinste uns vergnügt an und tat sehr geheimnisvoll, während sie hoheitsvoll einige Datteln naschte.
Etwas später klopfte es an der Haustür, Janne öffnete und es waren Getuschel zu hören und einige männliche Stimmen.
Gespannt war ich zunehmender, was hier vor sich ging.

Herein kamen zwei junge Männer, zwei Brüder wohl ob ihres Aussehens. Einer trug eine Laute, der andere eine Querpfeife. Sie nickten vor allem mir respektvoll zu und murmelten einen Gruß und begaben sich in eine Ecke.

Wenige Minuten später kam Mirhiban herein. Mit Kohlstift hatte sie ihre Augen umrahmt, was ihnen einen geheimnisvollen Ausdruck verlieh, etwas aufgetragenes Rot gab ihren Wangen einen lebhaften Eindruck und ihre Lippen glänzten vor Lippenrot. Sie trug ein enges und knappes, besticktes Oberteil, eine Seidenhose, die auf halber Strecke der Wade endete, schmale Sandalen und Lederbänder mit Schellen an den Füßen und um die Hüfte eine seidene Schärpe. An den Armen saßen große Armreifen und in den Händen hielt sie zwei Seidentücher.

Sie verbeugte sich in einigem Abstand zum Tisch und geschwind zog Janne eine Flöte hervor. Als sie sie an den Mund setzte, hoben auch die beiden Männer ihre Instrumente, und die Musik setzte ein. Mirhiban begann sich langsam zu bewegen und ihre Tanzbewegungen entfalteten sich so langsam wie ihre Seidentücher. Mit den Schellen an den Füßen setzte sie untermalende Begleitung zu der Musik. Die Seidentücher umflatterten sie, als würden sie sich eigenständig auch zu der Musik bewegen.

Einen solchen Tanz hatte ich noch nie gesehen, auch wenn Velea schon so ähnlich in Ysilia zur Unterhaltung getanzt hatte. Es sah sehr exotisch aus, und sehr grazil.

Schließlich endete die Musik und Mirhiban sank in eine tiefe Verbeugung. Ich klatschte.
Mirhiban und Janne lachten, weil sie sich freuten, dass ihre Überraschung gelungen war. Später entschuldigte sich Mirhiban für die Musik, so recht wolle es ihr nicht gelingen, diesen Bornländern novadische Takte und Rhythmus beizubringen. Da ich beide Musikarten nicht kannte, konnte ich ihr guten Gewissens versichern, dass mir nichts aufgefallen war. Die beiden Musikanten hatten auch gekonnt gespielt, wie ich beurteilen konnte.

Es naht nun die Zeit des Aufbruchs. Ein Krieg wartet nicht und die Gefahr für Pervin ist gebannt. Doch steht noch der Kampf gegen die Torsiner Kriegerin aus (heute durfte der Bote nach Torsin fahren) und auch Mirhiban hatte mich gebeten, noch zwei Tage zu bleiben.

Mehr als je zuvor vermisse ich Dich und wünschte, wir wären wieder zusammen.

Pervin, 21. Peraine 27 Hal

Sei gegrüßt, meine Liebste,

gestern kam der Bote aus Torsin zurück: Der Kampf soll morgen zur Mittagsstunde in Pervin stattfinden. Eigentlich auf dem Marktplatz, aber da es so kalt ist und Schnee liegt, wäre auch eine Scheune in Ordnung.

Mirhiban hatte gestern noch eine Überraschung für mich: Zur Praiosstunde sollten Dundana und ich uns auf dem Marktplatz einfinden. Wir sollten uns etwas zurecht machen, außerdem gelte es dann, die Etikette zu wahren, was Anreden und Umgang miteinander umging.
Was das wohl werden würde? Das klang nach einem offiziellen Anlass. Aber ich nickte nur und frage mich weiter nach, da sie mir ja offenbar nicht mehr sagen wollte.
Das ‚zurecht machen' sah ich jedoch als recht problematisch an, da meine edle Kleidung in Schloss Ilmenstein noch liegt. Janne half jedoch mit und putzte meine Stiefel und schlug die Hose aus, während ich die Rüstung polierte und ölte, denn sie schien mir, wenn ich schon keine Festtagskleidung dabei hatte, der nächst gute Ersatz, um gut auszusehen.
Dundana ging das weitaus pragmatischer an und wusch sich mit Schnee.
Ich riet ihr wieder an, sich in Sachen Benimm an mich zu halten.

Wie aufgefordert, fanden wir uns auf dem Marktplatz ein, der schon voll war mit den Pervinern. Man lächelte uns zu und einige Anwesende klatschten sogar.
Kurz darauf kam Mirhiban. Sie trug einen blauen Umhang, der mit weißem Pelz verbrämt war und mit ebenso farbigem Fell gefüttert. Auf dem Haupt trug sie ihre Baronskrone.
Ihr folgte Janne, die zur Feier des Tages, wie mir schien, ihre besten und nicht schneegeeigneten Schuhe trug. Viel mehr sah ich nicht unter ihrer warmen Kleidung. Sie hielt ein flaches Holzkästchen in Händen.

Bei Mirhibans Ankunft verbeugten sich die Perviner. In der Mitte des Platzes blieb sie stehen und wartete, Janne schräg hinter sich, bis man sich so umpositioniert hatte, dass alle im Halbkreis vor ihr sich versammelt hatten.

Als dann Stille eintrat, setzte Mirhiban gemessen an zu sprechen: „Bürger von Pervin, wir haben uns hier versammelt, um Seiner Wohlgeboren, Ritter Fulke von Niamor zu danken, dass er die Bärin Nia-Las erlöst und meine Baronie von der Bärenplage befreit hat, und um ihn auszuzeichnen für diese mutige Tat.
Aber auch Dundana bray Skrayana gebührt unser Dank, denn mit ihrem Mut und Tatkraft hat sie beigetragen zum Gelingen des Werkes."

Unwillkürlich hatten meine Schultern bei der Einführung sich gestrafft. Nun rief sie Dundana und mich zu sich hin. Schnell zog ich meine Jacke aus und drückte sie dem nächst Stehenden in die Hände.
Wir gingen zu Mirhiban und währenddessen trat Janne zu Mirhiban mit geöffnetem Kästchen und die Novadi entnahm einen schmalen, goldenen Reif, der vorne mit einem Aquamarin geschmückt ist. Als ich vor ihr stand, hob sie mit beiden Händen den Reif. „Mit dieser Krone erhebe ich Euch, Euer Wohlgeboren von Niamor", sprach sie, „für Eure mutige Tat zum Ehrenbürger von Pervin." Damit setzte sie die Krone auf meinem Kopf ab. „Wann immer Ihr in Pervin weilt, soll man Euch mit Ehrerbietung begegnen, und in allen Häusern Pervins sollt Ihr Gastfreundschaft genießen. Und ihr, ihr Bürger Pervins, tut es allen kund."

Die Zuschauer brachen in Hochrufe auf und applaudierten, während Mirhiban erst mir die Hand schüttelte. „Vielen Dank, Euer Hochgeboren", erwiderte ich, und dann Dundana.
Mirhiban nickte uns hoheitsvoll zu. Wir stellten uns neben sie und winkten, wie sie das auch tat.
Kurz darauf ging sie, gefolgt von Janne, und man öffnete ihr eine Gasse. Dundana und ich folgten in kleinem Abstand.

Zurück in ihrem Haus, legte Mirhiban die Baronskrone ab und den Umhang und Janne holte Becher aus dem Schrank und den Meskinnes. Und dann feierten wir in kleinerem Umfeld weiter.

Das ist auch der Grund, warum ich gestern nicht mehr an Dich geschrieben habe: da hat der Meskinnes zugeschlagen. Nun liegt die Krone des Ehrenbürgers von Pervin vor mir und ich glaube, ich bekomme das Grinsen gar nicht mehr von meinem Gesicht.
Vielleicht sollte ich als Ritter denken, dass solcher Dank und Anerkennung nicht nötig sind. Ich habe es auch nicht dafür getan, aber es ist doch sehr schön, wenn Taten auf diese Art gedankt werden.

Pervin, 22. Peraine 27 Hal

Liebste Nial,

gestern Abend hatte ich tunlichst die Finger vom Meskinnes oder zu vielem oder schwerem Essen gelassen. Dundana hatte mich heute Morgen auch ein Weilchen herum gescheucht und mich durch den Schnee laufen lassen und Oberaufsicht über meine körperliche Ertüchtigung ergriffen. Nur so viel, dass ich warm und geschmeidig wurde und nicht so viel, dass ich mich völlig verausgabte. Sie selber meinte, als ich sie fragte, wie sie zu dem Kampf um den Winterbold stand, sie fände den Grund dazu etwas seltsam, weil es aus dem Kinderspiel entstand, während sie an sich ein Kräftemessen stets schätze.

Janne war schon ganz aufgeregt. Sie freute sich gleich doppelt über die vorgestrige Zeremonie, denn nun war ich Ehrenbürger und damit könnten die Torsiner nicht einmal Einspruch erheben, ich sei kein Perviner.

Ort sollte eine Scheune sein, die schon frei geräumt worden und deren Boden mit Heu und Sägespänen bedeckt worden war.
Dundana kündigte an, mich mit Öl einzureiben, das sollte mich gegen die Kälte schützen, aber auch dagegen, dass mich meine Gegnerin zu leicht zu fassen bekam. Ich hatte Bedenken, auf dieses Mittel zurück zu greifen, aber Janne und auch Mirhiban sagten, das wäre in Ordnung, Irinja würde das sicherlich auch machen. Wie sich zeigte, sollten sie damit Recht haben.
Mirhiban warnte mich, mich nicht auf die Regeln des bornischen Ringkampfes einzulassen, bei dem so ungefähr alles erlaubt sei, inklusive Spucken und an den Haaren zu ziehen. Ich solle auf einen sauberen Kampf bestehen. Da sie den Kampf gefordert hatten, dürfe ich ja wohl gewissermaßen die Waffenart wählen. Das wäre doch so, oder? Das ist es in der Tat bei einem rondrianischen Ehrenduell, bestätigte ich ihr.

Wir wollten früh da sein, damit ich mich dort aufwärmen konnte und noch die Formalitäten klären konnte.
Als sich in Begleitung Dundanas, Jannes und Mirhibans durch das Dorf ging, zog das sofort die ersten Zuschauer an, die bald folgten. Mag der Winterbold Angelegenheit der Dorfjugend sein, dieser Kampf war auch für die Erwachsenen eine interessante Abwechslung und die Ehre ihres Dorfes geht alle an.
Die Scheune bot viel Platz. Ein Ringgeviert gab es nicht in dem Sinne, mit leeren Säcken war ein Viereck gelegt worden.
Ich begann mich zu bewegen, nicht viel, aber genügend, um allmählich Wärme und Geschmeidigkeit in meinem Körper zu spüren.
Immer mehr Perviner kamen herein und ihre Stimmen erfüllten die Scheune. Koj sah ich, Winja und Stormin, selbst Mutter Jadwine. Etwa eine halbe Stunde vor der zwölften Stunde kamen auch rund 20 Torsiner herein, in ihrer Mitte eine Frau, nicht breit, nicht schmal gebaut, etwa meine Größe, auch ungefähr mein Alter, und mit roten Haaren, die sie zu einem Zopf geflochten hatte. In der Gruppe wurde auch der Perviner Winterbold getragen. Und wie von Geisterhand herbei gebracht, war auch auf einmal der Torsiner Winterbold in einer Gruppe der Perviner Halbwüchsigen zu sehen.

Ich begab mich, gefolgt von Dundana und Janne, zu den Torsinern hin. Ich stellte mich als der Perviner Kämpfer vor und nannte meinen Namen. In der Tat, ein vorwitziger Torsiner wies darauf hin, ich sei ja nicht einmal Bornländer. Janne erwiderte gleich selbstzufrieden, ich sei Perviner Ehrenbürger und Bürger zu sein würde ja wohl reichen, oder?
Da hielt er den Mund.
Irinja Dristenikers drängte sich vor und reichte mir die Hand, sich ebenfalls vorstellend. Wir musterten uns gegenseitig abschätzend.
Ich ergriff sogleich das Wort: Ich wolle einen sauberen Kampf, ohne Waffen, zu Ehren Rondras.
Sie nickte. Das wären auch ihre Vorschläge gewesen und damit wäre das ganz in ihrem Sinne. Bis einer nicht mehr kann?, schlug sie noch vor und das war denn auch in meinem Sinne.

Da damit allmählich die Zeit nahte, legte ich meine Sachen bis auf das Lendentuch ab. Dundana rieb mich mit Öl ein. Dann bewegte ich mich etwas, schüttelte die Arme aus und machte einige Schläge in die Luft, um mich aufzuwärmen.
Irinja, sah ich, verfuhr ähnlich, nur trug sie natürlich noch zusätzlich ein straff gebundenes Brusttuch.

Mirhiban, wieder ganz die Baronin und mit ihrem blauen Umhang (jedoch ohne die Krone), trat in die Mitte des Gevierts. „Bürger von Pervin und Torsin, aufrechte Kämpen, hiermit eröffne ich den Kampf ohne Waffen um die Winterbolde.“ Sie winkte Irinja und mich herbei, dass wir uns gegenüber aufstellten. Ich bin sicherlich kräftiger, das sah ich, als ich ihre Arme und Beine sah, aber Kraft allein würde nicht entscheiden, sondern auch unsere Ausdauer und wie gut wir unsere Techniken beherrschen.
Die Perviner jubelten mir zu, die Torsiner zu ihrer Kämpferin und es war so laut, dass Mirhiban einige Moment gar nicht versuchte, zu sprechen. Dann hob sie beide Hände und es wurde innerhalb einiger Herzschläge stiller.
„Möget ihr einen guten Kampf zeigen und der Bessere gewinnen!“, rief Mirhiban und machte schnell einige Schritte zurück.

Ich hob sofort die Fäuste zu einer Doppeldeckung, die Beine schulterbreit und leicht in den Knien federnd. Irinja stand ähnlich. Ich wollte ihr den ersten Schlag lassen und setzte daher nicht vor und sie ergriff die Initiative. Der Schlag landete auf meiner Deckung. Ich setzte vor, aber auch sie verstand ihr Handwerk.
Es gelang mir dennoch kurz darauf, den ersten Treffer des Kampfes zu setzen, doch meine Gerade zeitigte nicht viel Wirkung, sie hatte sie vermutlich nicht einmal nennenswert gespürt.
Als sie ihren ersten Tritt ansetzte, erwischte mich das gänzlich unerwartet, damit hatte ich keine Erfahrung. Ich ließe eine Links-rechts-Kombination folgen, beide Schläge saßen und schüttelten sie durch.
Das ließ den Jubel besonders anschwellen. Immer wenn ich traf, jubelten die Perviner und buhte die Torsiner Ecke, und umgekehrt.
Ihr nächster Tritt traf mich wieder ungehindert und meine nächste Kombination traf sie beide Male gut.
Beide atmeten wir schwerer, achteten mehr oder weniger gut auf unsere Deckung und sahen zu, beweglich auf den Beinen zu bleiben. Ich versuchte auf ihre Beine mit zu achten, was dann dazu führte, dass mich auch ihre Schläge trafen.
Ich zahlte es jedoch mit einem gut platzierten Faustschlag zurück. Das brachte sie nicht direkt ins Wanken, aber ich merkte, dass ihre Bewegungen ein wenig schwerfälliger wurden. Da ich ebenfalls merkte, dass ich auch nicht mehr so viele Reserven hatte, wusste ich, dass nun die Entscheidung nahte.
Irinja setzte einen Tritt an, und obwohl sie dabei fast schon wackelte, traf er mich hart. Nun zählte wirklich der nächste Treffer. Ich nahm die Hände noch einmal höher, sah für einen Moment, wie sie ihre Hände etwas zu tief hielt und feuerte eine Rechte ab, die es in sich hatte. Wie vor eine Wand gelaufen, erstarrte Irinja und fiel dann nach hinten um.

In der Torsiner Ecke wurde es still, die Perviner machten das aber mehr als wett. Irinja erhob sich nicht. Ich machte einige Schritte zur Seite und nahm zum Zeichen meiner Kampfbereitschaft die Hände und Unterarme kampfbereit hoch, hoffte aber, dass sie liegen blieb, denn viel Luft hatte ich nicht mehr.
Mirhiban kam herbei und erklärte mich zum Sieger. Ich hob die Arme und die Perviner jubelten, pfiffen und stampften begeistert.

Dann wandte ich mich Irinja zu, neben der Mirhiban und zwei der Torsiner knieten. Sie hob gerade den Kopf. Kurz darauf rappelte sie sich auf.
Wir reichten uns die Hände. „Ihr habt einen harten Schlag“, sagte sie, und ich: „Eure Tritte haben es in sich.“

Janne trug den Torsiner Winterbold in den ‚Ring' und die Torsiner mussten ihren ebenfalls hertragen. Der Perviner wurde zuerst überreicht, dann wurde der Torsins zurückgegeben, Janne strahlte. Der Winterbold war wieder zurück.

Auf dem Weg zu der Kiste, auf der meine Kleidung lag, erhielt ich unzählige Schulterklopfer und „Gut gemacht!".
Die Perviner zogen in das eine der Gasthäuser, um dort zu feiern, und die Torsiner kamen mit. Auch Janne bekam die Erlaubnis, mitzugehen, und Mirhiban kehrte mit Dundana und mir zurück in ihr Haus.
Ich bekam ein heißes Bad und dann ein gutes Essen, wenn auch diesmal keines nach Novadiart. Mirhiban stellte den Meskinnes auf den Tisch. Bornländer können nicht ohne ihren Meskinnes und andere Schnapssorten. Und ich weiß nicht, wo sie das Zeug hinkippen, sogar die Wahl-Bornländer vertragen Mengen davon und man merkt es ihnen wenig und erst spät an.

Aber da ich Dir noch schreiben kann, merkst Du wohl, dass sich entweder meine Fähigkeit, große Mengen Alkohols zu verkraften, sehr schnell verbessert hat, oder ich mich zurück gehalten habe.
Morgen geht es zurück nach Ilmenstein. Der Krieg wartet nicht und nimmt auch keine Rücksicht auf dicke Köpfe.
Zurück bleiben Erinnerungen an schöne und gemütliche Momente, an gefährliche Momente, an eine Bärenhochzeit und einen Boxkampf um eine Strohpuppe, die über Glück oder Unglück nach dem Glauben der Bewohner für einen Ort gebietet. Ebenso bleibt eine schmale, goldene Krone mit einem Aquamarin als Zeichen meiner Ehrenbürgerschaft Pervins.
Und das Wissen, dass jeder Tag, der vergeht, mich wieder näher an Dich bringt.

Schloss Ilmenstein, 23. Peraine 27 Hal

Meine Liebste,

Mirhiban geleitete uns zurück nach Ilmenstein, weil sie ohnehin ihre Gräfin besuchen und ihr persönlich davon berichten möchte, wie sich das mit der Bärin aufgelöst hatte und was Dundanas und meine Rolle darin gewesen war.

Dundana bestand darauf, früh aufzubrechen und noch einen Schlenker über die Bärenhöhle zu machen. Aber die Spuren dort waren alt. Nia-Las war nicht zurück gekehrt.
Möge ihre Seele in Frieden ruhen.

Als wir Pervin verließ, schaute ich noch einmal zurück. Und ich fragte mich, wie es wohl wäre, wenn kein Krieg wäre und Du dabei gewesen wärst. Wir hätten einige schöne Tage verbringen können, uns von Mirhiban aus dem Leben der Novadis erzählen, im Gasthaus uns Deutschnickeln lehren (mit der Peitsche Münzen von einem Balken herab ‘schnickeln‘), von Janne vom Winterbold erzählen lassen, Schlitten fahren und Kufen laufen und uns Schneeballschlachten liefern können.

(1:1-Sitzung vom 21.5.2016)
~ Operation: Roter Bulle ~

Als wir am Abend in Ilmenstein ankamen, ließ sich Mirhiban gleich bei der Gräfin melden und wir wurden daher auch sehr umgehend empfangen.
Mirhiban tat gleich kund, dass die Bären-Gefahr gebannt sei, bezeichnete mich gar als ihren Helden und lobte unser beider Einsatz.
Die Ilmensteinerin hörte aufmerksam zu, hatte manchmal ein paar Zwischenfragen und endete mit einem „Gut".
Dann führte sie gleich über: Unser eigentliches Ziel solle nicht aus den Augen gelassen werden. Es sei vor zwei Tagen eine Agentin des KGIA, des mittelreichischen Geheimdienstes, angekommen, die ebenfalls Interessen auf Burg Grauzahn habe und daher beider Interessen gemeinsam in einer Mission angegangen werden sollen.
Dann fragte sie uns, ob wir schon von Siebenstreich gehört hatten. Bei mir war das selbstverständlich der Fall. Ich wurde gleich hellhörig. Dundana zuckte nur mit den Schultern, was in diesem Fall ein uninteressiertes ‚Nein' war.
Ich erklärte ihr gleich, was es mit dieser Waffe auf sich hatte, von Praios in Auftrag gegeben, von Ingerimm geschmiedet, von Rondra nur an die größten und ehrenhaftesten Helden vergeben. Die Gjalskerin war davon … unbeeindruckt!
Die Gräfin fügte hinzu, kein Gegner halte mehr als sieben Schlägen stand (das beeindruckte Dundana dann doch … ach, diese Barbaren), Geron der Einhändige, der zuletzt gegen den Basiliskenkönig gekämpft habe, sei einer der Träger gewesen, und der letzte Träger war der Heilige Hlûthar von Nordmarken. Aus Sicherheitsgründen sei die Klinge eingeschmolzen und in sieben Kelche geformt worden, benannt nach den sechs Elementen und der Magie. Die Kelche waren in verschiedene Verstecke gebracht worden. Nun hatte es die Warzensau geschafft, sich in den Besitz eines der Kelche zu bringen.
Den Teil hatte ich noch nicht gewusst. Bedenklich ist das. Mir entfuhr eine entsprechende Reaktion. Die Gräfin meinte, die Warzensau nehme Vieles an sich, das meiste davon illegal. Siebenstreich sei wichtig, denn keine Bestandteile davon dürften in des Grafen oder Borbarads Händen landen – bei den Göttern, das ist wahr! – , daher sollten sowohl die Flügel als auch der Kelch dort weggeholt werden, wie auch andere bedeutsame Gegenstände, falls wir auf derartiges stießen und nach denen die Warzensau „ihre gierigen Klauen ausgestreckt hatte" (so die Worte der Gräfin), damit sie nicht gegen das Bornland gerichtet werden würden.

Ein Siebenstreich-Kelch! Von Dir weiß ich ja einiges darüber. Bei einem der Kelche habe ich auch eine recht genaue Vorstellung darüber, wie wichtig und entscheidend das sein kann. Diesen Kelch in Sicherheit zu bringen ist wirklich wichtig. Kein Wunder, dass auch die KGIA daran interessiert ist und jemanden schickt. Ich hätte vielleicht eher eine ganze Gruppe erwartet, aber Details könnte ich ja erfragen.
Wichtig war, dass diese mir unliebe Aufgabe auf einmal beträchtlich an Bedeutung gewonnen hatte und ich nun eher bereit war, ihr auch gerne nachzukommen.

Die Agentin heiße Lysmina Berian und sei in der Tarnung einer Gauklerin eingetroffen. Auch Dundana und ich sollten uns andere Namen überlegen und eventuell ein anderes Aussehen zulegen. Da mein Haar immer noch rot ist, gereicht mir das womöglich gar zum Vorteil.
Trotzdem behagte mir die Vorstellung nicht. Mirhiban erkannte das und warf ein, wir könnten auch gemeinsam überlegen und ein anderer Name ließe sich bestimmt finden, auch am Aussehen könne ja gearbeitet werden. Die Agentin hätte dazu bestimmt auch gute Ratschläge.

Die wurde übrigens dann geholt. Kurz darauf klopfte es.

Ich gebe zu, auf körperlicher Ebene war ich von ihr nicht beeindruckt. Sie reicht mir kaum zum Kinn und ist dabei schmal und zierlich, gar dünn. Schwarze, wilde Locken fallen auf die Schultern und das einzig auffallende an ihrem Gesicht (aber auch das nur auf den zweiten Blick hin) sind ihr grünes und ihr blaues Auge. Immerhin zeugen ihre Bewegungen wenn schon von keiner Kraft, so doch einer großen Beweglichkeit. Ich schätze sie auf um die dreißig Götterläufe.
Auch Dundana beäugte Lysmina Berian sehr skeptisch. So eine kleine, schmale und körperlich vermutlich schwache Frau fällt ihr schwer ernst zu nehmen.
Sie trug eine enge rote Hose mit blauen Rauten und ein rot-blaues Oberteil, ganz Gauklerin.

Wir grüßten uns gegenseitig und sie übernahm gleich das Kommando. Sie erkundigte sich bei Dundana, was sie ist und befand bei der Antwort (Schmiedin und Kriegerin ihres Volkes), das wäre gut und das solle sie auch bleiben. Ebenso würde ich sicherlich einen guten Söldner abgeben. Wir drei sollten daher gegen Sold in der Warzensau Dienste treten wollen.
Bis morgen sollten Dundana und ich uns andere Namen überlegen und uns in die Situation hinein denken. Dann würden wir uns treffen und weitere Details ausarbeiten und einüben, letzte Vorbereitungen treffen und übermorgen zeitig nach Grauzahn aufbrechen.

Dundana, in ihrer direkten Art, vergewisserte sich, dass wir die beiden Genstände aus Grauzahn „klauen“ sollten. „Nein“, wehrte Berian ab, sie würde die Sachen holen, Dundana und ich sollten Rückendeckung geben für den Fall des Falles, und Dundana sei die wildniskundige Führerin, wenn wir auch abseits der Straßen reisen müssten, womit durchaus zu rechnen sei.
Die Gjalskerin fragte Berian, ob sie mit der Natur vertraut sei. Sie könne durch einen Wald gehen, ohne gegen die Bäume zu laufen, räumte die Agentin ein, aber schon eine Richtung darin einzuhalten fiele ihr schwer.

Die Gräfin kündete an, sie wolle mit ihren Soldaten auch bald aufbrechen um die Warzensau zur Schlacht zu stellen und dabei auch von Grauzahn wegzulocken. Denn dort sollte er mittlerweile wieder eingetroffen sein.
Berian erwähnte ausdrücklich, dabei besonders Dundana und mich anblickend, dass natürlich alles in diesem Raum Besprochene und unser Vorhaben Betreffende geheim zu bleiben habe.
Wir alle bestätigten das.
Am nächsten Tag zur zwölften Stunde sollten wir uns treffen, an einem Ort, der unverfänglich wäre. Dabei schaute sie uns an. Ich bin mir sicher, sie hatte da selber Ideen, wollte aber nur wissen, ob wir da mitdenken.
Dundana schlug den Heuboden über dem Stall vor, und das gefiel Berian. Sie nickte.

Damit war alles geklärt und wir drei verabschiedeten uns und überließen der Gräfin und Mirhiban sich selber.
Dundana zog wieder auf dem Heuboden ein, Berian begab sich hinaus zum Gesinde und den Soldaten, um ihre Vorführungen aufzunehmen, und ich auf das Zimmer, um es wieder mit Fjadir zu teilen.
Wir freuten uns, uns wieder zu sehen, auch wenn ich ihm mitteilen konnte, dass mich die Gräfin übermorgen wieder fortschicken würde. Ich fügte hinzu, dass ich Details darüber nicht mitteilen konnte, was ihm jedoch auch reichte.
An meinen Erlebnissen aus Pervin war er jedoch sehr interessiert (ich hatte, wenig überraschend, mehr erlebt als er auf dem Schloss) und er bewunderte auch die kleine Krone, die meine Ehrenbürgerschaft repräsentierte.

Gute Nacht, meine Liebe.

Schloss Ilmenstein, 24. Peraine 27 Hal

Sei gegrüßt, mein Herz.

Am heutigen Morgen standen wieder Waffenübungen auf dem Programm, bevor ich mich zur zwölften Stunde herum im Stall einfand, um nach Caspar zu sehen. Als gerade sonst niemand zu sehen war, stieg ich die Stiege nach oben hinauf. Dabei kam ich mir ganz auffällig vor, gerade auch deshalb, da mir durchaus klar war, dass nichts dabei gewesen wäre, da herauf zu steigen, da ja meine Kundschafterin dort untergebracht ist.
Dundana war schon da, Berian erschien kurz darauf, schnell und leise wie ein Eichhörnchen die Leiter herauf klimmend.

Dundana will sich Megrim bray Skrayana nennen (der Name ihrer Schwester) und ich Niamad ui Aranol (Ja, mein Herz, ich habe den Nachnamen genommen, den auch Du auf Deiner geheimen Mission nach Mendena verwendet hattest). Lysmina Berian behielt diesen Namen bei. Mich irritierte das zuerst, dann aber kam in mir der stille Verdacht auf, dass dieser Name wohl ohnehin nicht ihr echter ist.
Das gab mir einen kleinen Stich, traute sie uns so wenig? Aber womöglich ist das KGIA-Verhalten, und sicherer ist dürfte das wohl auch sein.
Auch Dundana sah ich stutzen, aber auf die ausgesprochen gleichmütige Reaktion auf ihre Anmerkung, Berian würde den Namen ja gar nicht ändern, schloss dann wohl auch sie gedanklich, dass der Name gar nicht echt war, so wie sie „Ahhh“, sagte.
Ich komme aus Albernia, habe zu Hause Krach mit meinem unleidlichen Onkel und bin daher als Söldner ausgezogen.
Viburn von Nostria hatte Dir einen guten Rat gegen, bei Lügen möglichst nah an der Wahrheit zu bleiben. Berian sagte so etwas, und die muss es als Geheimagentin wohl wissen.
Berian gibt auch vor, Söldnerin zu sein und aus Garetien zu kommen.
Dundana äußerte ihre Bedenken, dass Berian keine überzeugende Söldnerin abgeben würde. Doch die Agentin sagte, sie könne ganz gut mit dem Degen umgehen und auch Söldnereinheiten bestehen nicht nur aus großen und starken Kämpferin, daher wäre das recht unverfänglich, da sie andere Fähigkeiten einbringen könne.
Wir alle drei sind auf dem Weg nach Grauzahn, um dort gegen gutes Geld für den Grafen und Borbarad zu kämpfen. Ich gehörte vorher den zerschlagenen Truppen vor und suche neue Gefilde im Bornland, Berian ist in Perainefurten zu mir gestoßen und, wie es mir tatsächlich wiederfahren ist, stießen wir unterwegs auf Megrim. Mein Zweihänder sei in Tobrien erbeutet worden, und ihr Degen (teilweise aus Endurium, man stelle sich das vor, mit einem zwar abgegriffenen Griff und in einer gewöhnlich und zerkratzt aussehenden Scheide steckend, aber einmal gezogen war die Klinge dunkel) ebenfalls laut unserer Geschichte.
Diese Eckdaten hörte Berian ab, weil sie sich vergewissern wollte, dass wir das vortragen können, ohne ins Stottern zu geraten oder drüber nach zu denken. Sie war zufrieden und kündete an, ab unserem Aufbruch würden wir uns nur mit diesen Namen anreden, damit sie überzeugend sitzen.
Sie musterte mich und überlegte laut, ob ich mir einen Bart wachsen lassen sollte, beschloss aber, dies besser nicht zu tun, da mein Haupthaar derzeitig eine andere Farbe hat.
Damit war unsere kleine Zusammenkunft fast beendet.
Wir sprachen noch darüber, was wir brauchten an Ausrüstung, da ich mich darum bei der Gräfin zu kümmern hatte.

Das tat ich dann kurz darauf und ich wurde mit zwei Einpersonenzelten ausgestattet, etwas Werkzeug wie Handbeil und Pfanne, Proviant für drei Personen für drei Tage, und Dundana würde wieder ein Reitpferd erhalten. Außerdem bekam ich wieder eine grobe Karte der Region.

Ich sah auch meine Sachen durch. Keine persönlichen Besitztümer, die meine wahre Herkunft verraten, hatte Berian gesagt. Kein Wappenrocken, auch der Siegelring und Adelsbrief bleiben zurück, wie auch der Schild mit dem Wappen. Ebenso das Legitimationsschreiben des Reichsbehüters und dessen Reisegeld. Die Kriegslanze ebenso, die zwar nichts Verräterisches an sich hat, aber sperrig ist und wohl kaum zum Einsatz kommen dürfte. Auch meine Laute kommt nicht mit wie auch meine gute albernische Kleidung. Ebenfalls muss mein Brief an Dich zurück bleiben. Ich werde es ähnlich wie Du auf der Reise nach Mendena machen: Ich mache nur wenige Stichpunkte und werde das anschließend ausführlich niederschreiben.

Solcherart sind wir nun vorbereitet. Morgen werden wir aufbrechen. Ich nicht als Ritter, sonder als verräterischer Söldner, der in Tobrien gebrandschatzt hat und das nun im Bornland tun möchte.
Behagen tut mir die Vorstellung weiterhin nicht. Aber einen Siebstreichkelch holen und das dritte Paar Flügel, damit das Bornland seine berühmteste und vielleicht fähigste Streitmacht einsetzen kann, das ist es hoffentlich wert.

Gehab Dich wohl, mein Herz.

Drauhag, 27. Peraine 27 Hal
(Bis zum 14. Ingerimm 27 Hal erst nach der Rückkehr nach Schloss Ilmenstein nachgetragen.)

Meine Liebe,

am heutigen Morgen sind wir früh aufgebrochen.
Dundana war recht froh, mich nun duzen zu dürfen, ja zu sollen. Ein- oder zweimal, als sie mich ansprach, merkte ich ein kurzes Zögern, sah aber auch eine gewisse Zufriedenheit, wenn nicht gar Freude in ihrem Gesicht darüber. Ihr das später wieder abzugewöhnen, wird vielleicht nicht leicht.

Berian reitet einen Warunker Schecken, der durchaus zu einer Gauklerin passt, ansonsten aber als eben auch eine recht gewöhnliche Erscheinung ist wie auch seine Reiterin.
Ihre Gauklerausrüstung hat sie ebenfalls auf dem Schloss zurück gelassen. Jetzt trägt sie eine Lederhose mit einer dünnen aus Wolle drunter gegen die Kälte, und ein dunkles Hemd mit einer ärmellosen Weste unter der Winterjacke. Auf dem Kopf trägt sie verwegen schief einen schwarzen Filzhut, dessen linke Krempe hochgesteckt ist. Eine blaue, lange Feder ist daran befestigt, die ziemlich zerrupft aussieht. Als Waffen hat sie den Degen und einen Parierdolch neben einem schweren Dolch am Gürtel.

Ich fragte Berian, warum sie allein geschickt wurde und nicht mehrere Agenten. Es seien umtriebige Zeiten, sagte sie, Agenten all überall im Einsatz und daher nicht in so großer Zahl leicht verfügbar, wie es immer wünschenswert wäre.

Eine kleine Truppe sei zwar schnell und beweglich, aber allein sei sie noch schneller und unauffälliger. Dazu sei ja durchaus damit zu rechnen gewesen, in der Gräfin von Ilmenstein Unterstützung zu finden.
Da sie schon früher im Bornland gewesen war und sogar schon mal kurz auf Burg Grauzahn, war sie geschickt worden.
Da fragte ich natürlich nach. Sie schmunzelte und erwiderte, das wäre vor so einigen Götterläufen gewesen, als der Warzensau sein zukünftiger Schwiegersohn vorgestellt worden wäre. Von dem war er gar nicht erbaut gewesen, es sei zu einem Eklat gekommen und die ganze Eskorte samt Tjeika von Notmark und ihrem Verlobten hatte fliehen müssen. Tjeika und Stane ter Siveling hatten Zuflucht bei Verwandten in Ouvenmas gesucht.
Na, da herrschen Familienverhältnisse. Berian erwiderte, Uriel von Notmark war schon immer ein brutaler Tyrann und Ekel gewesen.
Da ich noch nie mit einer KGIA-Agentin zu tun hatte, hatte ich viele Fragen mehr. Allerdings echten Details über die Agentur wollte und konnte sie mir natürlich nicht erzählen, was ich dann auch einsah.
Wie sie zum Geheimdienst gekommen war, wollte ich noch wissen. Wie wird man Agentin? Sie sei nicht immer Agentin gewesen, daher sei die Tarnung als Gauklerin auch eine von ihr geschätzte. Faktisch wären Dundana und ich nun auch gerade so etwas wie Hilfs-Agenten.
Velea, Dela und Messana war es ja in Greifenfurt ähnlich ergangen, wie ich mich erinnere.
Manche Leute werden dann fest aufgenommen, wenn sie sich als befähigt erweisen, sagte sie noch.
Ich wollte auch wissen, warum sie als Gauklerin aufgetreten war, denn wäre sie als Gast der Gräfin nicht besser aufgehoben? Es wäre nicht zu unterschätzen, erwiderte sie, wie viel beim einfachen Volk, im Gesinde und einfachen Soldaten und Landwehr zu erfahren sei. Außerdem wären für feindliche Spione edle Gäste, die besonders behandelt werden, viel auffälliger, als jemand, der ebenso einfach und gewöhnlich daher kommt wie das besagte einfache Volk.
Das macht Sinn.

Sie hatte aber auch viele Fragen an uns, sowohl persönliche Fragen, als aber auch vor allem über die Ereignisse in Tobrien und Bjaldorn.

Am Abend erreichten wir Drauhag. Da wir eine handfeste kleine Söldnergruppe sind, haben wir Schlafplätze im Schlafsaal genommen. Ich vermisse die eigenen Zimmer bereits.

Mögest Du besser als ich geschlafen haben.

Kleines Dorf, 26. Peraine 27 Hal

Sei gegrüßt, meine Liebe,

nein, das Dorf heißt nicht ‚Kleines Dorf', ich habe nur versäumt, nach dem Namen zu fragen. Auf meiner Karte ist es nicht verzeichnet.
Es reichte immerhin für ein kleines Gasthaus und in dem waren dann auch einige umgehende Gerüchte zu erfahren, auch wenn diese für uns nichts Neues enthielten: Der Notmarker sei wieder auf Grauzahn, die Gräfin von Ilmenstein werde bald gegen ihn in den Krieg ziehen, und hoffentlich werde der Zusammenstoß nicht in der Nähe stattfinden. Dort sei ja nichts zu holen.

Ich hoffe, die langsam steigenden Temperaturen und der damit allmählich schmelzende Schnee künden den nun längst überfälligen Frühling an. Heute fiel Schneeregen.

Gehabe Dich wohl.

Ouvenmas, 27. Peraine 27 Hal

Meine Liebste,

da Ouvenmas eine größere Stadt ist, nutzte ich die Gelegenheit, noch einmal einen Tempel der Rondra aufsuchen zu können, um dort zu beten.
Bei unserer Ankunft im Gasthaus kündigte Berian an, sich etwas umhören zu wollen und ging ebenfalls hinaus. Dundana suchte Gegner für's Armdrücken.
Morgen kaufen wir vor dem Aufbruch noch ein wenig Proviant und Hafer nach.
Als Berian zurückkehrte und wir uns gemeinsam zum Abendesen hinsetzten, erzählte sie, dass Ouvenmas' allgemein beliebte Fürstin Tsaiane von Ouvenstam vor einigen Madamalläufen in Notmark durch einen Unfall gestorben war, aber angeblich jedoch dieser Unfall so zufällig nicht geschehen sein soll.
Es ist war schwerlich kaum noch möglich, aber dieser Notmärker Graf wird mir immer noch mehr zuwider.

Auf ihre eigene Art dachte Dundana ähnlich. „Die Warzensau soll kämpfen", brummte sie.
„Jeder nimmt die Waffe, mit der er am besten umgehen kann", meinte Berian.
„Jeder Anführer soll selber kämpfen", beharrte Dundana stur.
Ich sah es ganz ähnlich, dass ein Ehrenhafter Zweikampf die ehrenhafteste und sauberste Lösung wäre.
„So verhalten sich nur diejenigen, die keine guten Kämpfer sind", stimmte Dundana bei.
„Gerade solche suchen aber andere Wege, ihr Ziel zu erreichen", sagte Berian.
Dundana grummelte.

Gehab Dich wohl, meine Liebe.

Gradnochsjepengurken, 28. Peraine 27 Hal

Meine Liebste,

die Bornländer haben eine eigenwillige Namensgebung, wenn ich mir den Ortsnamen anschaue des Ortes, in dem wir übernachtet haben.
Vor Gradnochsjepengurken liegt übrigens noch Sjepengurken.
Daher: Wir haben am Abend grad' noch Gradnochsjepengurken erreicht.
Eigentlich sind die zwei oder drei Dörfer mehr oder weniger ein einziges, das sich über Meilen an der Straße entlang hinzieht.
Die Bewohner sind auch etwas merkwürdig in ihrem Denken und auch ihrer Sprechweise.

Im Gasthaus waren leicht Gerüchte zu vernehmen, denn direkt am Nachbartisch wurde über die aktuelle Situation gesprochen.

"Der Graf zieht mit seinen Männern und Frauen aus: hoffentlich gewinnt der, wie bislang auch immer."
"Hmm", sagte der Andere am Tisch zustimmend.
"Dem Uriel un‘ seine Tochter sind schon welche. Der macht unser Land wieder groß."
"Hmm", sagte der Andere am Tisch zustimmend.
"Ich hab' gehört, der will 'ne Mauer zum Mittelreich hin bauen. Dann kommen die vielleicht nich‘ mehr alle hier rüber."
"Hmm", sagte der Andere am Tisch zustimmend.

Fremde da zu haben war aber auch für sie interessant. Der Sprecher der beiden wandte sich etwas später uns zu und erkundigte sich, wo wir hin wollten. Die Antwort, nach Osten zum Grafen von Notmark, gefiel ihnen gut, und noch besser, als Berian ihren Bierkrug hob und einen Trinkspruch auf die Warzensau ausbrachte. Etwas verzögert machte ich mit.

Gute Nacht, meine Liebste.

Zeltlager, 29. Peraine 27 Hal

Meine Liebste,

über Nacht hatte es noch mal gefroren, aber ein klarer Himmel begrüßte uns am Morgen.
Nach zwei bis drei Meilen führte die Straße zwischen dichten Wald hindurch, der sie rechts und links säumte. Dundana schlug vor, nun die Straße zu verlassen. Wir bogen in einem Bogen nach Südosten in den Wald hinein ab. Denn die Warzensau marschierte ja wieder und könnte uns jederzeit entgegen kommen.

Im Wald mussten wir die Pferde führen. Wir kamen auch deshalb sehr langsam voran, und weil der Boden sehr unsicher war. Es gab vereiste und damit rutschige Stellen, Löcher und dichtes Unterholz, das den Blick auf den Boden verhinderte und Vorankommen verlangsamte.
Dundana bewegte sich trotz ihrer Größe und Massigkeit geschickt durch den Wald. Ich in meiner Rüstung nicht. Berian hatte noch Glück wegen ihrer geringen Größe und Flinkheit, aber es war ihr anzusehen, dass sie weder gern im Wald war noch Erfahrung darin hatte, sich hier zurecht zu finden. Zumindest diese Gemeinsamkeit haben wir wohl.

Es war fast so anstrengend wie unser Gewaltmarsch von Bjaldorn nach Ilmenstein, nur mit jetzt besserer Ausrüstung und genügend zu Essen. Dundana drängte uns stets voran und gönnte uns nur wenig Pausen.

Als unsere beiden Zelte am Abend standen, erkundigte sich Dundana, ob hier jagen erlaubt sei.
„Nein“, sagte ich, „denn der Lehensherr hat keine Erlaubnis gegeben.“
„Es ist die Warzensau und ein Verräter, mach ruhig“, sagte Berian.
Wenn man nicht jagen dürfe, dann auch nicht klauen?, fragte Dundana nach. Ganz schön gewitzt, fand ich.
„Das ist kein Klauen in dem Fall“, stellte Berian richtig, „denn danach gehört es jemand anderem.“
Diese Sichtweise ist ja schon sehr dreist und frech.

Immerhin gehört der Siebenstreichkelch ihm nicht. Im Gegensatz zu den Flügeln. Da mag das moralische Recht noch so sehr vorgeben, dass er keinen Anspruch auf sie haben sollte.
Mich blickte Dundana an, auf eine Entscheidung wartend. Immerhin. Schulterzuckend gab ich drein. Was sollte es, der Graf war zweifellos ein Verräter und Schlimmeres und sollte ohnehin Titel, Lehen und Privilegien verlieren, wenn nicht sogar sein Leben. Auch wenn dieses Urteil über ihn noch nicht ergangen ist.

Von der Jagd brachte Dundana zumindest ein Kaninchen mit, das frisches Fleisch auf unseren Speiseplan brachte.

Bald danach legten wir uns hin. Berian hatte sich für die erste Wache gemeldet, Dundana für die zweite und mir fiel daher die dritte zu. Bei der nächsten Wache würden wir alle eine später nehmen.

Mögest Du gut geschlafen haben.

Kleines Dorf, 30. Peraine 27 Hal

Sei gegrüßt, meine Liebste.

Die Nacht verlief für uns ruhig.
Auf unserem weiteren Marsch blieb Dundana manchmal zurück, um Spuren leidlich zu verwischen, oder führte uns auch manchmal über vereiste Stücke, um auf diese Weise weniger Spuren zu hinterlassen.

Am Nachmittag verließen wir den Wald, was soweit schon mal angenehmer war. Allerdings gab es an jener Stelle weder Pfad noch Straße. Ein Fluss war zu unserer Rechten. Dem müssten wir nach Norden folgen, so Dundanas Angabe, also taten wir das. Wir fanden auch nach einer halben Stunde eine Furt, denn hinüber mussten wir auch.

Berian und ich zogen die Füße an, mochte es seltsam aussehen und keiner ritterlichen Reitkunst entsprechen, so kam ich trockenen Fußes hinüber. Dundana zog ihre Gamaschen aus und holte sich nasse Füße im Sattel. Das Wasser konnte nur eisig kalt sein, aber sie zeigte nicht, ob ihr das unangenehm war.

Das Eherne Schwert, schon lange zu sehen, ragte weiter zur Rechten auf. Von diesem gewaltigen Gebirge hatte ich schon gehört, hätte aber nicht gedacht, jemals so nah heran zu kommen.

Wir stießen auf einen Trampelpfad und als wir diesem folgten, am Abend auf das besagte kleine Dorf, dessen Name mir nicht geläufig ist.
Die Bewohner beäugten uns misstrauisch, als wir drei, wohl bewaffnet, da aus der Wildnis auf sie zuritten. Wo wir herkämen und hin wollten, fragten sie auch vorsichtig. Berian sagte ihnen, wir seien auf dem Weg nach Notmark, seien aber auf ilmensteinische Späher gestoßen, vor denen wir hatten flüchten müssen. Einige der Dörfler spuckten hingebungsvoll auf den Boden, als die Ilmensteiner erwähnt wurden. Andere murmelten zustimmend, als wir sagten, nach Notmark zu wollen. Doch so recht wollte ich ihr Wohlwollen nicht glauben, und ich meinte eher Angst darunter auszumachen.

Ein Gasthaus gab es nicht, dafür war das Dörfchen zu arm und zu klein. Aber Schlaf- und Unterstellplätze wollten sie uns gegen Entgeld überlassen. Berian feilschte mit ihnen und sie einigten sich auf einen Deut pro Person auf dem Heuboden und je einen Deut pro Pferdebein für einen Platz in der Scheune.
Schon aus Mitleid wäre ich bereit gewesen, auch etwas mehr zu zahlen.

Meine Gedanken sind bei Dir.

Notmark, 1. Ingerimm 27 Hal

Meine Liebste,

als wir aufbrachen, regnete es (es waren nur wenige vereinzelte Flocken darunter), fein und fisselig und sehr beständig, und der Himmel war bewölkt.
Links der Fluss, weiter rechts das Eherne Schwert, ritten wir nach Norden.
Mein Haar ist nicht mehr, wie meine beiden Begleiterinnen einhellig feststellten, kupferrot, sondern hat nun einen dunklen, rotbraunen Farbton.

Gegen Mittag erreichten wir Notmark. Aus dem Süden kommend, landeten wir als erstes im Hafenviertel und das macht einen recht guten und gepflegten Eindruck. Hier leben wohl die wohlhabenden Händler.
Als wir weiter ritten, änderte sich mein Eindruck. Notmark, als Grafschaftshauptstadt, ist eine schmuddelige und elendige Stadt, die nicht einmal besonders groß ist. Die Häuser haben selten mehr als das Erdgeschoss, sie sind klein, oft nur aus Holz gebaut und entbehren jeglicher Zier und Anstrich, wirken häufig nur notdürftig. Das Abwasser läuft über die Straßen, die Menschen sind still und geduckt.
Die einzigen Gebäude, die höher sind, sind das Stoerrebrandt-Kontor am Flusshafen und der Tempel des Praios und selbst der kommt recht unauffällig daher, ganz aus Holz gebaut.

Auf einem Hügel überragt dunkel und schroff Burg Grauzahn Notmark. Eine breite und gerade Rampe führt hinauf. Mit einem Angriff rechnen die von Notmarks wohl nicht. Die Burg selber ist aus Stein und gebrannten Ziegeln erbaut.

Stadt und Burg machten einen furchtbar trostlosen Eindruck auf mich.

Wir ritten die Rampe hinauf. Das Fallgitter war unten, dahinter standen zwei Wachen mit Hellebarden in den Händen. Der Mann sprach uns unfreundlich an, was wir wollten?
Berian spuckte aus, und rotzig und unfreundlich, an den unpassendsten Stellen ein „weißte“ einschiebend und sich immer mal wieder die Hand unter der Nase durchziehend, gab sie ihm zurück, wir wollten zum Grafen. Nun sei der schon weg, aber in seine Dienste wollten wir trotzdem. Wir seien gute Söldner, man würde es schon sehen.
Wenn auch sehr unwillig, aber immerhin ging er, lief der Mann hinein, während die Frau uns weiterhin unfreundlich musterte. Als er Minuten später wieder kehrte, sagte er kurz, die Hauptfrau würde sich uns mal ansehen wollen, aber keinesfalls jetzt. Wir sollten zwei Stunden später wieder kommen.
Berian ging ihn an, wir könnten ja schon mal rein, aber das war ihm egal. Er schien eher Gefallen daran zu finden, uns durch den Regen zurückzuschicken.

Also wendeten wir unsere Pferde und ritten in die Stadt zurück. Bei Berian wollte Dundana wissen, warum sie so unfreundlich gewesen wäre. „Weil die das auch waren. Wenn zwei gleich reden, verstehen sie sich besser."
Dundana äußerte darauf nicht zum ersten Mal, sie fände Südländer merkwürdig.
Berian ließ das kalt. „Das denken wir auch über euch Nordländer", gab sie zurück. „Es kommt immer auf das Auge des Betrachters drauf an. Merkwürdig ist immer das, was nicht wie zu Hause ist."
Das schien Eindruck auf Dundana zu machen, sie meinte allerdings, sie selber würde mit allen gleich sprechen.
"Deshalb führe ja auch ich die Gespräche", erwiderte die Agentin. Um Worte verlegen ist sie jedenfalls nicht.

In Notmark kehrten wir in einem etwas herunter gekommenen Gasthaus namens „Zum Ehernen Schwert" ein. Der Eintopf stand nicht erst seit unbedingt dem gleichen Morgen auf dem Herd, schmeckte aber ganz gut. Ich äußerte leise, dass es ähnlich herunter gekommen wie die Stadt sei. Es gäbe Schlimmeres, erwiderte Berian ganz pragmatisch.

(1:1-Sitzung vom 23.6.2016)
Während ich vorsichtshalber so wenig wie nötig sagte, suchte Berian die Unterhaltung für uns alle zu führen. Sie erzählte kurze Anekdoten, stieß auf unser Vorhaben an und gab ganz die Söldnerin, die optimistisch auf eine gute Anstellung schaute. Dundana ist ja ohnehin nicht gesprächsgewaltig, aber das zuprosten erwiderte sie, verteilte kräftige Schulterklopfer und ich meinte ihr immer noch eine einen gewissen stillen Spaß anzumerken, wenn sie mich mit dem (immerhin meinem zweiten) Vornamen ansprach und duzte.

Nach etwa zwei Stunden zahlten wir unsere Zeche und machten uns auf nassen Pferden und in nassen Sätteln auf zu Burg Grauzahn.
Es waren noch die beiden gleichen Wachposten wie zuvor dort stationiert. „Da seid ihr ja wieder", stellte der eine unmotiviert fest, wie es aussah, wäre es ihm lieber gewesen, wir wären nicht mehr gekommen, dabei war es seine Kameradin, die er zur Hauptfrau los schickte.
Er dagegen ließ uns mit einigen schnoddrigen Anmerkungen wissen, dass er nichts auf uns gab und Berian ließ ihn nicht minder schnoddrig wissen, dass ihr das aufrecht egal war und dass die Hauptfrau uns gewiss nehmen würde.
Während wir warteten, gab es nur einen schmalen Ausblick auf den matschigen Hof und auf Ausschnitte dort befindlicher Gebäude.

Mehrere Minuten später kam die Gardistin zurück und vermeldete uns, die Hauptfrau wolle uns sehen. Dem Gardisten warf Berian einen triumphierenden Blick zu und wir führten unsere Pferde durch das Tor und unter dem Fallgitter hindurch.
Eine ältere Frau, irgendwo zwischen vierzig und fünfzig und mit blond-grauem Haar, gerüstet in eine Lederrüstung unter der Jacke und mit einem Breitschwert an der Seite, trat uns entgegen und musterte uns.
Sie forderte zehn Liegestützen von uns, um sich zu überzeugen, dass wir nicht ganz schwächlich waren. Das galt wohl vor allem der schmalen Berian. Ich ließ mich nur ungern in den Matsch des Burghofs hinab, hatte aber keine Probleme mit den Liegestützen, ebenso wenig wie Dundana. Die von Berian waren nicht die schönsten oder tiefsten, aber auch sie absolvierte sie.
Die Hauptfrau nickte und rief einen Gardisten namens Peddar herbei, der sich ein Übungsschwert holen sollte und ein paar Überzüge für unsere Waffen.
Dann sollte jeder von uns einen Übungsgang mit Peddar machen. Berian war nicht stark, weiß aber mit ihrem Degen gerade auch in Kombination mit dem Hakendolch umzugehen und ist

schnell und beweglich. Peddar bekam so einige Treffer von ihr ab. Ich sah gleich, dass er auch für mich keine Herausforderung sein würde. Es war zudem unehrenhaft, mit einem Zweihänder gegen sein Schwert anzugehen, aber der Söldner, der ich sein sollte, würde da nichts gegen einwenden. Ich gab mir aber Mühe, eher Kraft aus meinen Schlägen heraus zunehmen, aber der arme Peddar bekam dennoch die Hucke voll. Zuletzt trat Dundana mit ihrer Orknase an und der Gardist wurde noch einmal zurechtgestutzt.

Die Hauptfrau war soweit recht zufrieden. Unsere Waffen waren ihr natürlich nicht entgangen, weder mein formidabler Zweihänder noch Berians Degen aus Schwarzstahl, und lässig erklärte die Agentin, wir seien halt erfolgreiche Söldner, wie unsere Beute wohl zeigen würde, und wir uns zu helfen wüssten.
Als ich von der Hauptfrau gefragt wurde, woher ich meine Waffe habe, erwiderte ich, wie es mir vorher gesagt worden war, in Tobrien erobert. Ich versuchte dabei möglichst wenige Worte zu verlieren (ganz der schweigsame Haudrauf) und ebenfalls ganz gleichgültig zu klingen.

Dann ging es zu den Verhandlungen über unseren Lohn. Die Hauptfrau bot uns einen Groschen am Tag, Berian lachte sie fast aus und verlangte vier. Das ging kurz geschwind hin und her, auf der einen Seite, dass der Graf nun mal bereits unterwegs war und wir uns noch beweisen müssten, auf der anderen Seite, dass wir nun mal hervorragende Ausrüstung hatten, außer kämpfen auch andere Fähigkeiten mitbrachten (frisches Fleisch auf dem Tisch durch Dundana, Berians flinke Zunge und mich, so mal jemand schnell und prägnant eingeschüchtert werden solle, ohne gleich mehrere Leute loszuschicken) und wir nun nicht für so wenig Lohn den weiten Weg zurück gelegt hatten. Die Hauptfrau ließ sich auf zwei Groschen pro Tag und Person raufhandeln, Berian wollte zweieinhalb und schließlich einigten sie sich auf die zwei und dazu zwei Batzen pro Madamallauf, den wir blieben, aber die erst hinterher.

Damit waren wir nun offiziell in des Notmarkers Diensten, was mit Handschlag besiegelt wurde. Die Handhabe, vorher in die Hand zu spucken, kannte die Bornländerin nicht, äußerte ihr Erstaunen und schlug ein.

Es lag an uns, die Pferde selber in den Stall zu bringen und zu versorgen.

Burg Grauzahn ist etwas größer, als es von außen aussieht. Tritt man durch das Tor, liegt gegenüber auf dem Hof das Gesindehaus. Rechts ist das Gebäude, in dem die Burgbewachung untergebracht ist, aber auch nicht so hochrangige Gäste wohnen, oder Gefolge von jenen von Rang. Ebenfalls rechts, schräg hinter jenem Gebäude, ist der Stall.
Auf der linken Seite erheben sich zwei Türme und der Bergfried. Der vordere Turm war der kleinere, der hintere nahe dem Bergfried überragte alles andere. Zwischen den Türmen gab es ein flacheres Gebäude zur Verbindung. Dies ist das Hauptgebäude und der Graf residierte im großen Turm, wie wir noch erfuhren.

Als wir den Stall betraten, wies Berian uns mit dem auf die Lippen gelegten Finger an, nicht über die falschen Dinge zu reden, und so plauderten wir (vorrangig sie) darüber, dass wir unseren Sold nun fest hatten, endlich raus aus der Kälte wären, und wie gut es gelaufen sei.
Der Stall war leer, es gab viele Boxen, aber die waren alle leer, und auch Stallpersonal tat sich daher nicht auf.
Überhaupt, wie wir kurz darauf erfuhren, hatte das Gesinde mit uns Gardisten und Söldnern nicht viel zu tun und war für uns nicht zuständig.

Aus dem Stall tretend, kam die Gardistin vom Tor auf uns zu und zeigte uns, wo wir unsere Sachen ablegen konnten und unsere Wohnquartiere hatten. Das war ein Raum (einer von zweien) mit vierzehn Betten und einer Kiste an jedem Fußende, in dem flachen Bau rechter Hand auf dem Hof. In einem Raum sind Burggardisten untergebracht, in dem anderen die paar anwesenden Söldner und einige Gardisten dazu. Es gibt noch einen Speiseraum und einen Waschraum für alle.
Spüldienst gibt es für alle, auch wenn Berian darüber meckerte und ich das als Hinweis nahm, ebenfalls unwillig dreinzuschauen, wozu ich mich nicht verstellen musste. Spülen auch noch …
Es gibt morgens zur zehnten Stunde und am Nachmittag zur dritten je Übungsstunden mit der Waffe. Pro Siebenspanne gibt es eine allgemeine Besprechung, so nötig.
Der Wachdienst dauert des Tags je vier Stunden, nachts gibt es zwei Durchgänge von je sechs Stunden. Dabei stehen zwei vorne am Tor und ein dritter geht über den Wehrgang und manchmal auch über den Hof.
Das war weniger, als ich erwartet hatte und kam unseren heimlichen Vorhaben sicherlich entgegen.

Die Gardistin heißt Elkwine und Berian stellte ihr so manche Frage, recht unverfänglich verpackt, aber zweifellos gut gezielt.
So war zu erfahren, dass gerade insgesamt 18 Gerüstete (ohne uns drei) auf der Burg weilten: 5 Söldner, Hauptfrau Lachinow und 12 Burggardisten. Von der herrschaftlichen Familie weilte gerade niemand auf Grauzahn (die Warzensau war auf Kriegszug gen der Ilmensteinerin und würde damit absehbar zurückkehren), die Warzensau gelte als strenger Schleifer, nun ohne ihn sei es aber recht gemütlich. Elkwinja riet uns an, man solle sich nicht dabei erwischen lassen, etwas Schlechtes über den Grafen zu sagen und wir sollten ansonsten zusehen, uns in der Schlacht zu beweisen.

Wie sich auch zeigte, werden wir bei den Wacheinteilungen erst einmal nicht zusammen aufgestellt, sondern jeder von uns würde erst einmal nur Tordienst mit einem der Dienstälteren haben.

Schon beim gemeinsamen Abendessen begann Berian, Kontakte zu knüpfen. Leutselig sprach sie mit diesem und jenem, machte kleine Witze, spülte und trocknete ab und fand schnell das rechte Wort, bei ihrem Gegenüber wenn nicht einen guten, so doch auch keinen schlechten Eindruck zu machen.
Ich hielt mich mehr zurück. Wenn man mich etwas fragte, antwortete ich und stellte auch in kleinem Maße Fragen zurück, achtete aber darauf, kurz und knapp und zu bleiben und ganz den Eindruck von jemandem zu erwecken, der nicht gerne redet. Und stets so nah an einer unverfänglichen Wahrheit zu bleiben wie möglich.
Dundana war wie immer. Wortfaul und brummig, brauchte sie sich gar nicht zu verstellen, um einen überzeugenden Eindruck zu machen. Schon bald fragte sie die ersten, ob jemand mit ihr Armdrücken machen wolle.

Soweit zu unserer Ankunft auf Burg Grauzahn. Wohl fühlen tat ich mich nicht und ich war recht froh, die Agentin dabei zu haben, die deutlich mehr Erfahrung mit diesen Dingen und gar eine gewisse Hingabe daran hat.
Gehab Dich wohl, meine Liebe.

4. Ingerimm 27 Hal, Burg Grauzahn

Sei gegrüßt, meine Liebste.

Die letzten Tage verliefen ereignislos. Wir fügten uns in die hiesige Routine ein und versuchten nicht aufzufallen und trotzdem notwendige Dinge in Erfahrung zu bringen. Vor allem machte Letzteres Berian.
Sie führte Spül-, Spiel- und Wachgespräche, war bald mit jedem von der Burgbewachung im Gespräch gewesen, erzählte Söldnergeschichten, bei denen ich nicht abschätzen konnte, ob sie glatt erfunden waren, gar der Wahrheit entsprachen oder bei beiden Bruchstücke entliehen hatten, verlor und gewann beim Spiel, dass es niemandem aufstieß, und war schnell gut gelitten dafür, kleinere Freundschaftsdienste oder kleine Botengänge innerhalb der Burg zu machen.
Ich weiß nicht, ob ich diese Fähigkeiten bewundern, oder nicht fragwürdig finden soll.
So kam sie ins Gesindehaus oder gar schon mal ins Haupthaus und niemand fand etwas dabei, sondern man war ihr dankbar, dass sie diese Gänge auf sich genommen hatte.
Absprachen untereinander machten wir nur wenige. Wenn es sich einrichten ließ, dass wir uns kurz irgendwo absprechen konnten, taten wir das, unsere anderen Beisammenseins fanden stets unverfänglich unter den Augen von anderen statt.
Bei einem dieser Treffen sagte sie, das Haupthaus sei dunkel und zugig und die Warzensau würde nicht gerade in Saus und Braus leben. Sie nannte unser Vorhaben ‚Operation: Roter Bulle', einfach nur so, weil ihr der Name eingefallen sei.
Bei einem weiteren Treffen am gestrigen Tag konnte ich mitteilen, dass wir nun auch für die Wehrgangswache eingeteilt werden würden, denn in der folgenden Nacht (also der auf den 4.) würde ich eben diese haben.
Das erfreute Berian, wie ich es mir gedacht hatte. Denn da sie in der Nacht keine Wache hatte, war das eine gute Gelegenheit, in den Turm des Grafen heimlich einzudringen, denn die Wehrgangswache würde sicherlich keinen Alarm geben.
Reingehen, des Grafen Räumlichkeiten durchsuchen, Flügel und Kelch hoffentlich finden und wieder raus, das war der Plan in Kürze. Leider würden das Suchen und alles so zurück lassen, wie es vorgefunden wurde, doch etwas Zeit benötigen. Aber meine Wachrunde sollte lang genug sein.
Blieb die Frage, wie mit den beiden Stücken zu verfahren sein sollte. Wäre der Kelch wohl noch im Gepäck versteckbar, traf das auf die Flügel keinesfalls zu, ich hatte ja zwei Paare schon gesehen und das war nichts, was in Satteltaschen oder einen Rucksack passt.
Doch auch dafür fand sich eine Lösung: Burg Grauzahns Mauern ragten gute 15 Schritt auf und erhoben sich auf einer weiteren, kleineren Erhebung. Berian wollte das Paket gut verschnüren und am Seil über eine der Außenmauen hinab lassen und das Seil dann loslassen. Damit würde es zwischen den Felsen landen, außer Sicht von Rampe und Straße, und es sollte mit ein bisschen Kletterei von unten wieder auffindbar sein. Allerdings sollte es dort zeitnah abgeholt werden, damit es nicht von oben zufällig entdeckt wurde. Wir würden also die Burg verlassen, sobald es ging, wenn wir die beiden Gegenstände erst hatten.

Was Berian erzählte über ihren Gang:

Sie hatte gewartet, bis sie sicher war, dass alle in ihrem Schlafraum schliefen, dann war sie aufgestanden und leise hinaus geschuscht, über den Hof und zu der Tür des Wohnturmes der Warzensau. Sie hatte Einbruchswerkzeug und damit die Tür aufgeschlossen und war hinein geschlüpft. Mittels einer alchimistischen Substanz, die sie sich in die Augen geträufelt hatte, hatte sie sich eine recht gute Nachtsicht verschafft, und war so die Suche nach Kelch und Flügeln angegangen. Es war bekannt, dass der Graf in den beiden oberen Etagen

wohnt, daher stieg sie die Wendeltreppe hinauf, ohne sich unten mit genauem durchsuchen aufzuhalten, sondern es bei flüchtigen Blicken belassen.
In der zweiten Etage war auch der Schlafraum des Verwalters, den sie hatte schnarchen hören. Im Spielzimmer, erzählte sie, habe eine Wurfscheibe gehangen mit einem Bild Thesia von Ilmensteins.

Im dritten Stockwerk und dem darüber liegenden die privaten Räumlichkeiten des Grafen lagen, waren die Türen auf einmal abgeschlossen. Sie verschaffte sich Zugang, um festzustellen, dass hinter zweien die Räumlichkeiten von Sohn und Tochter waren, wenn sie auf Grauzahn waren, und hinter der Tür mit einem forderndem Schloss lag das Arbeitszimmer des Grafen.
Im Schreibtisch fand sie nach einigem Suchen ein Geheimfach, in dem ein Schriftverkehr mit einem gewissen Isidor lag, in dem dieser dem Notmarker beipflichtete und erklärte, ihn unterstützen zu wollen, aber auch seinen Anteil haben wolle.
Sie hatte nur wenig Zeit, darüber zu schauen und es lagen ja auch nur diese Antworten bei und nicht jene vom Notmarker, aber in dem Verkehr ging es wohl auch um die Verhandlungen darüber, wie die Belohnung Isidors für seine Unterstützung aussehen sollte.

Isidor? Graf Isidor von Norburg, der Freund und Unterstützer der Gräfin war ein Isidor. Sollte es sich um ihn handeln? Dann wäre er ein Verräter! Ein Verräter an der Gräfin Seite!

Im nächsten und obersten Stockwerk fanden sich zwei verschlossene Türen. Die erste Tür besaß ein sehr schwer zu knackendes Schloss, aber die Agentin verschaffte sich dennoch Zugang zu einem weiteren Arbeitszimmer. Es fand sich wertvolle Einrichtung wie güldene Kerzenständern und kristallene Becher, von denen jedoch keiner der gesuchte Eiskelch war.
Berian fand jedoch einen im Boden eingelassenen Panzerschrank.
Ich habe keine Ahnung, wie man so etwas aufbrechen kann, auch wenn sie es und kurz erklärt hatte, es hatte etwas mit passenden Haken und Mechanismen nach und nach zurückschieben zu tun.
Im Panzerschrank fand sie schließlich Schmuck, Gold, Schuldscheine an die Warzensau – und den Kelch des Eises. Öffnung und Fuß des silbrig glänzenden Kelches mit einem orange-goldenen Glühen darin sind mit filigranen Schneekristallen verziert, die auch über die ganze Oberfläche zu schweben scheinen, dazwischen funkeln Bergkristallsplitter. Die leichte Berührung ließ selbst durch ihre dünnen Lederhandschuhe ihre Finger kribbeln und Kälte spüren.
Der Notmarker muss angenommen haben, der Panzerschrank in seinem verschlossenen Zimmer im Turm seiner Burg sei Schutz genug, denn weiter gesichert hatte er den Kelch nicht.
Er verschwand in ihrer kleinen Umhängetasche, zusammen mit den Schuldscheinen und den anderen Wertgegenständen. Ohne Geld, erklärte sie uns verschmitzt, sollte es ihm schwer fallen, die Söldner für den Krieg zu bezahlen.
Dann verriegelte sie den Mechanismus wieder, um am Ende ihr Werkzeug mit Gewalt heraus zu reißen und so das Schloss von innen zu beschädigen. Wenn er also zurückkäme, würde er seinen Panzerschrank nicht öffnen können, jedenfalls nicht ohne sich einen Fachmann her zu bestellen, oder mit langwieriger Gewalteinwirkung dran zu gehen (und gegen eine solche soll der Schrank ja schützen). Ob er dann annimmt, jemand habe versucht, ihn zu öffnen, es aber nicht geschafft habe, oder befürchtet, es sei erfolgreich gewesen – in jedem Fall würde er erst einmal keinen Zugang zum Schrank haben und damit zu Geld und der Sicherheit, ob seine Besitztümer überhaupt noch da wären.

Im Schreibtisch oder an sonstigen Stellen fanden sich keine weiteren Geheimfächer und auch die großen Flügel waren nicht zu finden.

Berian verschloss die Tür zum Raume wieder und öffnete die andere Tür, doch die führte zum Schlafzimmer, in dem die Flügel ebenfalls nicht zu finden waren.

Sie schlich wieder nach unten, schloss die Eingangstür hinter sich ab, und begab sich zu mir auf den Wehrgang.

Auf dem war ich derweil meine Runden abgeschritten, und war froh gewesen, dass es dunkel war und ich auf der einen Seite der Mauern wenig genug sah und mir der Anblick der Höhen erspart blieb.
Ich hatte immer wieder in den Hof geblickt und gelauscht (ohne etwas zu bemerken) und ganz und gar angespannt gewesen. Würde sie Erfolg haben? Würde ihr Fehlen im Schlafraum bemerkt werden? Würde irgendetwas Unvorhergesehenes geschehen?

(1:1-Sitzung vom 8.7.2016)
Gänzlich am falschen Platze war meine hoffentlich nachvollziehbare Sorge dann nicht. Berian fand mich auf meiner Runde und teilte mir leise mit, dass sie zwar den Kelch, aber nicht die Flügel hatte. Das war natürlich keine gute Nachricht, aber dann war die Nacht noch lang und sie wollte gleich anfangen, in den anderen Türmen und dem Mittelgebäude danach zu suchen, sobald wir den Kelch versteckt hatten.
Sie hatte ihn in ein Stück Jutesack gewickelt, dass sie zu dem Zwecke mitgebracht hatte. Wir begaben uns zu dem Wehrmauerstück hinter dem Bergfried, der von keiner anderen Stelle aus einsehbar war. Dort nahm sie ihr Seidenkletterseil zur Hand, band es fest, ich legte vorsichtshalber auch Hand dran, dann schwang sie sich über die Brüstung und ließ sich geschwind Hand über Hand hinab.
Ich sah nur ungefähr, wie sie eine Stelle suchte und das Bündel in einer Nische versteckte und dann noch Staub und Steine drüber verteilte. Dann kletterte sie wieder rauf.

Während ich meine Runden drehte, schlich sie hinab in den Hof und begann, wie sie hinterher erzählte, im Mittelteil mit der Suche nach den Flügeln.
Dor waren im Untergeschoss der große und der kleine Rittersaal, Küche und Vorratskammer und ein Bad, und im oberen Geschoss Räumlichkeiten und Speiseraum des Gesindes. Die Durchsuchung dauerte daher nicht lange und sie kam heraus, um den anderen Turm zu durchsuchen.

Dort fand sie im Erdgeschoss und im vorhandenen Keller Kerkerzellen, in den beiden Etagen darüber Werkstätten mit dazu gehörigen Materialien. Das oberste Stockwerk dagegen war leer und unbenutzt. Nirgendwo hatte sie versteckte Boden- oder Wandfächer gefunden. Da sie in jede Kiste und jeden Sack geschaut hatte, die groß genug waren, um die Flügel zu enthalten, hatte die Durchsuchung des Turms lange gedauert.

Als sie mir von der Vergeblichkeit ihrer Suche auf der Mauer flüsternd berichtete, sagte sie noch, in der Nacht wäre es zu spät, um auch noch den Bergfried zu erforschen, und das würde sie nach Möglichkeit in der nächsten Nacht machen.
Dies ließ mich natürlich unzufrieden zurück, wie Du Dir denken kannst. Je eher wir Grauzahn verlassen konnten, desto besser.
Sie schlich Richtung Unterkünfte, ich beendete noch meine Wache, und kam in den Morgenstunden in mein Bett.

Immerhin würde in der nächsten Nacht Dundana Dienst auf der Mauer haben, so dass Berian gute Chancen hatte, dann eher ungestört den Bergfried zu durchkämmen. Hoffentlich sind da die Flügel!

An diesem Abend kam ein Bote der Warzensau und brachte wahrlich schlechte Kunde. Zwar ging der Bote zum Verwalter und erstattete ihm Bericht, aber schnell gingen Gerüchte um: Der Graf hatte eine Schlacht gewonnen und käme daher zur Burg zurück, die Eroberung des Bornlandes werde dann bald beginnen!
Nicht auszudenken, sollte die Gräfin tatsächlich gegen ihn verloren haben?
Das war natürlich das Gesprächsthema bei unserem Abendessen in der Unterkunft. Berian, die am Nachmittag Dienst am Tor gehabt hatte, gab sich ganz positiv darüber, rieb sich die Hände und freute sich vorgeblich, dass endlich etwas zu tun wäre. Jemand meinte, Festum wäre sicherlich das Ziel und das fand sie ganz hervorragend, da, wie sie behauptete, bei den Pfeffersäcken ordentlich was zu holen sei.
Einer der Männer meinte sogar, Uriel würde Borbarad ausnutzen. Mir blieb fast der Bissen im Halse stecken. Über den habe sie ja schlimme Dinge in Tobrien gehört, sagte Berian, und fügte hinzu, ich sei dabei gewesen und stieß mir als Aufforderung ordentlich den Ellenbogen in die Seite. Ich rang mir einige bestätigende Worte ab, die ich möglichst finster hervor brachte.
Ich hasse es, wenn sie mich einzubinden versucht. Das ist zwar bestimmt vernünftig, aber ich befürchte dann immer, jeder müsse sofort merken, wie unwohl ich mich dabei fühlte, sogar, wenn ich so wie in dem Fall eigentlich die Wahrheit sagte.
Einig war man sich darin, dass man sich Schritt für Schritt dem großen Ziel annähern sollte, und die angedachte Mauer zum Mittelreich solle ruhig etwas nach Süden versetzt werden, wenn dafür das Bornland etwas vergrößert werden könne.

Ich hoffe, Du hast der kommenden Nacht bei Dir ruhiger entgegensehen können, als ich es tat.

Zeltlager, 5. Ingerimm 27 Hal

Liebste Nial,

was in der letzten Nacht geschah, habe ich natürlich erst am 5. erfahren. Aber die gute Nachricht vorweg: Wir haben die Flügel!

Wie mir erzählt wurde, brauchte Berian Dundanas Hilfe in Form einer Räuberleiter, um zu der fünf Schritt hochgelegenen Tür des Bergfrieds zu gelangen. Die Tür brach sie mit ihrem Einbruchswerkzeug auf und schlüpfte hinein.
Da es in dem Teil, in dem sie dann stand, keine Schießscharten gab, entzündete sie eine Kerze.
In dem unteren Geschoss, in dem sie war, gab es vier Räume. Sie fand in zweien Fässer, Kisten und Säcke gefüllt mit haltbaren Vorräten, leeren Wasserfässern und solchen mit Meskinnes, und in den beiden anderen Räumen leere Schlafquartiere.
Alle durchsuchte sie sorgfältig, ob die Bettstellen oder die Kisten, Säcke und Fässer als Verstecke dienten oder es geheime Fächer gab, aber sie fand nichts Derartiges.

Dann nahm sie die Wendeltreppe nach oben. Bereits auf einer der untersten Stufen hörte sie ein leises Knacken. Sofort, sagte sie, duckte sie sich zusammen und sprang zurück. Daher verfehlten die aus den Wänden schießenden Bolzen sie, oder vielmehr fast alle. Einer streifte sie am Arm. Zum Glück aber fand sie keine Hinweise darauf, dass er vergiftet war.

Sie sammelte die Bolzen auf und hoffte, dass der Hemdsärmel genügend Blut aufsog, so dass sie nicht solche Spuren hinterließ, oder wenn doch, dass sie klein genug waren auf dem altersfleckigen Boden.

Weitere Fallen fanden sich nicht.
Oben gab es wieder vier Türen. Vor zweien standen, wohl zur letzten Verteidigung im Fall des Falles, zwei ungeladene Hornissen.
Gleich hinter der ersten Tür fand sie die Rüst- und Waffenkammer: Ein Regal mit Waffen, ein Schrank mit echten Glasfenstern zeigte, dass in ihm derzeitig keine Waffen lagerten. An einem Rüstungsständer, an dem keine Rüstung hing, hingen jedoch die Schwanenflügel an ihrem Geschirr!
Berian ließ sich nicht hinreißen und entdeckte daher auch leicht hervor stehende Bodenfließen um nur diesen Ständer. Sie machte einen Schritt über sie hinweg, nahm die nicht ganz leichten und sperrigen Flügel, stieg erneut über die Fliesen hinweg, und machte sich an den Abstieg nach unten.

In einem der Vorratsräume schüttete sie getrocknete Erbsen in eine fast leere Kiste und schob die Flügel in den dann leeren Sack.
Von der Eingangstür ließ sie den Sack an Händen herab, hielt sich dann mit den Händen an dem Trittbrett vor der Tür fest, um möglichst nach unten zu klettern. Doch sie verlor den Halt, konnte sich aber leidlich abrollen.
Dann suchte sie Dundana auf dem Wehrgang auf und an der gleichen Stelle wie in der Nacht zuvor, kletterte die Agentin am Seil hinab, dann ließ Dundana den Sack mit den Flügeln am Seil herab.
Da der Sack ungleich größer und sperriger war, ließ er sich bei Nacht nicht so gut verbergen. Berian stopfte so gut es ging in eine Ritze und behalf sich mit viel Staub und Steinen darüber.

Wieder in unserer Unterkunft, weckte sie mich und ich folgte ihr leise in das Bad, in dem ich ihr half, ihren Arm zu säubern, zu verbinden und die Spuren dieses Tuns zu entfernen. Ich erfuhr von ihr schon, dass die Flügel sich nun ebenfalls außerhalb der Burg befanden, der ausführliche Bericht musste jedoch warten.
So gingen wir beide ins Bett.

Am 5. Ingerimm hatte ich von der zehnten bis zur zweiten Stunde Dienst am Tor. Wir drei trafen uns kurz vor der zehnten Stunde im Stall.
Berian sagte, wir würden am gleichen Tage von Grauzahn verschwinden, denn die Warzensau sei ja schon auf dem Rückweg.
Wir würden die Flucht antreten, wenn ich Tordienst hatte. Meine Aufgabe wäre es, dafür zu sorgen, dass der andere Wächter uns keine Probleme machen würde, Dundana sollte unsere Wasserschläuche füllen und Berian würde etwas Mundvorrat besorgen.
Wir würden die beiden Pakete holen und dann weiter reiten. Da auf Grauzahn zurzeit keine Pferde waren, würde mit einer direkten Verfolgung nicht zu rechnen sein, wohl aber mit Schüssen von der Mauer.
Berian überlegte, ob der Geschwindigkeit zuliebe wir nicht anfangs auf der Straße flüchten sollten, um dann erst abzubiegen, aber Dundana riet ab mit Hinblick darauf, dass wir nicht wussten, wie nah der Notmarker schon war. Daher sollte nun unser Fluchtweg der Weg sein, den wir hergekommen waren, wenn auch mit Umgehung der Ortschaften.

Die beiden gingen dann zu den morgendlichen Waffenübungen, ich zu meinem Tordienst.

Innerlich unruhig lauschte ich auf Hufschlag vom Hof her. Das war mein Zeichen, den anderen Wächter (es war jener, der uns so unfreundlich empfangen hatte) außer Gefecht zu setzen.

Aus den verschiedensten Berichten setzte ich es mir so zusammen: Berian und Dundana führten die drei Pferde auf das Tor zu. Einer der Burggardisten (da der Graf zurück erwartet wurde, wurde überall geputzt und aufgeräumt und es herrschte auf dem Hof ein eher reges Kommen und Gehen) sah das und sprach Berian an, was sie vorhätten. Durch ein paar Worte ließ er sich nicht beruhigen und er kam näher. Berian bedrohte ihn mit einem flink gezogenen Dolch, während Dundana eilte, das Fallgitter über den Mechanismus im Durchgang hochzukurbeln.

Derweil hatte der andere Wächter auch Hufschlag und Stimmen drinnen gehört und sich dahin umgedreht. Ich nutzte die Gelegenheit, mich ebenfalls vollends zum Gitter umzudrehen und so näher bei ihm zu stehen. Dann zog ich schnell mein Schwert, hielt es ihm gegen den Oberkörper und forderte ihn auf, keinen Laut von sich zu geben. Er gehorchte, ich drückte ihn zurück gegen die Wand. Dort hatte ich ihn fest, und wir waren von innen nicht zu sehen. Ich nahm ihm seinen Säbel ab.

Als Dundana begann, das Fallgitter herauszudrehen, blieb das natürlich nicht unbemerkt. Ein Knecht rief, da würde etwas nicht stimmen, dann kam einer der Gardisten aus unserem Haus, erfasste die Situation mit einem Blick und rief Alarm.
Da es nun Zeit wurde, schnell den Hof zu verlassen, wollte Berian den Mann vor sich mit einem Kniestoß in das Gemächt außer Gefecht setzen, aber sie traf nicht gut, und er schlug mit der Faust zu. Sie wehrte das mit ihrem Dolch ab und er griff zu seiner Waffe.
Sie sprang zu Pferde, bekam die Zügel der anderen nicht zu fassen und setzte darauf, dass sie von selber folgen würden. Das taten sie zum Glück.

Die drei Tiere preschten durch das Tor und Dundana ließ die Kurbel los. Sie hechtete drunter durch, bevor es sich wieder krachend schloss.
Berian rief mir zu, was mit dem Wächter sei. Ich hatte ihn, erwiderte ich. Ich glaubte ein Augenverdrehen bei ihr zusehen, bevor sie der Gjalskerin zurief, sie solle ihn niederschlagen. Mit der Rückseite ihrer Axt schlug Dundana den Gardisten nieder, was ihr einen empörten Blick von mir eintrug.

Dann waren Dundana und ich auch zu Pferde und wir galoppierten die Rampe hinab und dann nach rechts herum, am Fuße der Erhebung entlang, auf der die Burg sich erhob. Auf dem Wehrgang fanden sich die ersten Schützen ein. Einer der Armbrustpfeile traf mich, aber drang nur gerade durch meine Rüstung.
Auf der Rückseite hielten wir und Berian sprang vom Pferd, um den Hang zu den beiden Bündeln zu erklimmen. Sie rutschte ab und zurück. Dundana drückte mir die Zügel ihres Pferdes in die Hand, bevor sie der Agentin folgte.
Die gleichen oder auch andere Schützen tauchten nun auch auf der Wehrmauer auf und beschossen vor allem die beiden Frauen. Dundana bekam einen Treffer in die Schulter, kletterte aber weiter den Hang hoch, Berian, die sich wieder gefangen hatte, folgte dichtauf.
Dundana fand den leichter auszumachenden Sack mit den großen Flügeln, Berian wusste das kleinere Paket mit dem Kelch schnell zu finden.

Beide eilten, rutschend und schlitternd, denn Hang hinab. Ich nahm Dundana den Sack ab, da sie dann bessere Kontrolle über ihr Pferd haben würde und ich der bessere Reiter war.

Dann trieben wir unsere Pferde an und galoppierten davon, während letzte Schüsse uns verfehlten und Drohungen und Beschimpfungen verhallten.

Nach einigen Meilen hielten wir kurz. Berian versorgte Dundanas Schulterverletzung äußerst geschickt, während ich unter Platte und Gambeson kaum mehr als eine Prellung hatte. Der Kelch in seiner Umhüllung wanderte tief in Berians Rucksack und ich schnürte die Flügel auf meinen Satteltaschen richtig fest.

Dann ging es weiter, am Fluss entlang nach Osten. Das kleine Dorf, in dem wir auf dem Herweg noch übernachtet hatten, umritten wir großzügig.
Unser abendliches Lager blieb kalt und feuerlos und wir waren, da ja fast erst gegen Mittag von Grauzahn aufgebrochen, bis in die Dunkelheit hinein geritten.
Dennoch wollte ich mir einen Blick auf die Schwanenflügel und den Eiskelch nicht nehmen lassen. Beide Artefakte waren, auch wenn es dunkel und nur kurz etwas Kerzenlicht gestattet war, wunderschön. Der Kelch verströmte tatsächlich eine merkliche Kälte und auch meine Finger kribbelten, als ich ihn berührte. Ich sprach ein leises Gebet zu den Zwölfen und vor allem zu Rondra, während ich ihn hielt, und verpackte ihn dann wieder sorgfältig in den Stoff.
Die Schwanenflügel schimmerten weiß und waren weich. Dass sie Jahrhunderte alt sein mussten, war ihnen gar nicht anzusehen. Die Federn waren nicht zerzaust oder beschädigt. Ein imposantes Gebilde!

Gehab Dich wohl, meine Liebe.

Zeltlager, 6. Ingerimm 27 Hal

Sei gegrüßt, meine Liebste.

Dundana war an beiden Tagen wiederholt damit zugange, Spuren von uns zu verwischen, oder gar keine entstehen zu lassen.
Am Abend fand sie ein kleines Lagerfeuer unbedenklich. Das war gut so, denn auch, wenn der Schnee seit bald zwei Siebenspannen schmilzt, ist es im nördlichen Bornland noch immer kalt.
Sie musste mich nun wieder ihrzen, was ihr nicht so recht gefiel. Mich zu duzen hatte ihr wohl wirklich Spaß gemacht.

An diesem Abend holte Berian die Schuldscheine hervor, die sie aus dem Panzerschrank des Grafen entnommen hatte, und teilte sie in drei Teile auf.
Sie zu verbrennen, sagte sie, würde es mit jedem vernichteten Schein der Warzensau schwieriger machen, seinen Krieg zu finanzieren, außerdem würde es so mancher armen Sau in seiner Grafschaft das Leben ein bisschen leichter machen.
Dundana konnte der Bedeutung zwar folgen, verstand aber das Konzept von Schuldscheinen nicht so recht. Sie verbrannte sie zwar, aber ohne Begeisterung.
Ich hingegen verspürte doch etwas Freude daran. Der Warzensau kein Geld zu lassen ist zwar nicht meine Art der Kriegsführung, aber eine, die menschenschonend ist.
Berian warf immer wieder einzelne oder mehrere Scheine ins Feuer, grinste vor sich hin und begleitete die aufstiebenden Flammen mit Sprüchen wie: “Möge Uriels Arsch auch so brennen.“

Dann überraschte sie mich damit, dass sie Dundana und mir jeweils 100 Batzen geben wollte. Ich staunte nicht wenig. „Der Notmarker schuldet uns Lohn“, meinte sie zwinkernd. Dundana meinte, sie könne damit nichts anfangen und nahm nur fünf der Münzen.
Ich fand zwar, dass ich keineswegs Lohn vom Notmarker wolle und das auch viel zu viel wäre, freute mich aber doch über diese Form der Anerkennung und nahm das Geld an.

Gute Nacht, meine Liebste.

Ouvenmas, 9. Ingerimm 27 Hal

Sei gegrüßt, liebste Nial.

Heute erst sind wir auf die Straße bei Ouvenmas zurück gekommen.
Ich weiß es zu schätzen, mal wieder unter einem Dach zu schlafen, ein Bad nehmen zu können und die Bartstoppeln abzurasieren.
Unsere Verletzungen sind gut geheilt.

Leider hat tatsächlich die Gräfin von Ilmenstein eine kleine Schlacht am 2. Ingerimm gegen die Warzensau verloren. Zwischen Ouvenmas und Gradnochsjepengurken hatten sich beide Parteien gefunden. Die Gräfin soll eine große Niederlage erlitten haben, sie hat jedoch überlebt. Es heißt, es sei Verrat im Spiel gewesen (und wenn ich an die Briefe von ‚Isidor‘ denke, schwant mir Böses). Allgemein wird jetzt Sorge getragen, wie man die Warzensau jetzt noch aufhalten könne. Graf Isidor von Norburg wird seit dem Kampf vermisst, Graf von Geestwindskoje hatte ebenfalls überlebt. Die Gräfin soll mindestens fünf Dutzend Kämpfer verloren haben, während die Warzensau so gut wie keine zu beklagen hat. Angeblich soll er Dämonen auf seiner Seite gehabt haben.
Verwundern würde es mich nicht.
Es waren jedenfalls keine aufbauende Nachrichten. Wir hatten Erfolg gehabt mit unserer Mission, aber eine Niederlage der Gräfin würde die Situation im Bornland sehr verschlechtern.

(1:1-Sitzung vom 12.7.2016)
Schloss Ilmenstein, 12. Ingerimm 27 Hal

Meine liebste Nial,

auf dem Gelände von Schloss Ilmenstein standen zwar ähnlich viele Zelte wie zum Zeitpunkt meines Aufbruches, aber es schienen doch weniger Personen da zu sein. Die Wache am Tor erkannte mich und Dundana nun und wir wurden ohne viel Prozedere gleich eingelassen. Einer der Gardisten ging gleich vor, uns anzumelden.

Wieder in dem kleinen Zimmer, das ich nun recht gut kenne, wurden wir drei empfangen, aber nicht von der Gräfin, sondern von Mirhiban. Sie umarmte mich gleich, grüßte auch die anderen beiden sehr freundlich und erklärte unaufgefordert, die Gräfin sei leicht verletzt, und ziemlich von der Niederlage mitgenommen.
Sie erzählte, es sei nicht einmal eine richtige Schlacht gewesen. Isidor von Norburg hatte vorgeschlagen, das gegnerische Heer über einen Nebenpfad zu umgehen, den er von der Jagd her kannte. Dieser Pfad war sogar recht gut gangbar gewesen, aber als sie an einem Hügel vorbei

ritten, waren gläserne Kugeln geworfen worden, aus denen die katzenartigen Dämonen entsprangen, und feindliche Bogenschützen hatten zu schießen begonnen. Die Gräfin habe den Kampf suchen wollen, aber dann waren des Notmarkers Söldlinge gekommen und sie hatte den Rückzugsbefehl geben müssen. Sonst, sagte Mirhiban, wären noch mehr der ilmensteinischen Kämpfer gefallen.

Das war eine üble Geschichte. Ich sagte auch, ich hatte gehofft, früh genug zurück zu sein, um von dem Briefverkehr mit ‚Isidor' zu berichten.

Mirhiban wies auf den Sack, den ich mit hinein gebracht und vorsichtig auf dem Boden abgelegt hatte, und wollte wissen, ob wir in Notmark gewesen waren. Durchaus stolz konnte ich ihr verkünden, dass wir sowohl Kelch wie auch die Flügel geborgen hatten. Neugierig schaut sie in den Sack, um einen Blick auf die wunderbaren Flügel zu werfen.
Berian erwähnte die verbrannten Schuldscheine, eine Anekdote, die Mirhiban gefiel.
Die Baronin hoffte, dass tatsächlich beide Reiche zusammen kämpfen werden. Auch ich äußerte meine Hoffnung auf Zusammenarbeit, denn Borbarad ist ja schließlich eine Bedrohung für ganz Aventurien, nicht nur das Mittelreich.
Leider, erwiderte Mirhiban, könne das Bornland als Land nicht fest Unterstützung versprechen, da die Warzensau sehr viel Anhänger habe und seine Tochter als Adelsmarshallin unentschlossen sei.
Jeder Streiter zähle, meinte ich, auch wenn ein geeintes Bornland sicherlich die größere Unterstützung wäre. Auch die Niederlage der Gräfin hatte die Möglichkeiten des Bornlands wieder eingeschränkt, wie mir nur zu bewusst war.

Mirhiban sagte, sie wolle mit der Gräfin sprechen und hoffentlich morgen früh eine Besprechung anberaumen. Pläne oder nur Überlegungen in eine bestimmte Richtung gäbe es bislang nicht, da erst der Ausgang der Mission nach Grauzahn abgewartet werden sollte.
Dann sagte sie noch, es gäbe Gerüchte, Festum sei vielleicht das nächste Ziel des Trutzbundes. Berian nickte, das hätten wir auf Grauzahn auch gehört, große Städte seien ein naheliegendes Ziele bei einer Eroberung.
Wenn das der Fall wäre, erwiderte Mirhiban, dann sollten möglichst viele Geflügelte als Entsatz gen Festum entsandt werden.
Wir hatten uns bemüht, sagte Berian, Vorsorge zu treffen, dass die Warzensau in Notmark ein paar Tage brauche, nach dem Rechten zu sehen und um sich in Sachen der verschwundenen Artefakte zu bedenken.

Alles Weitere zu besprechen wurde auf den nächsten Tag verschoben. Mirhibans Ankündigung, ein Bad sei bereits veranlasst, erfreute mich. Auch Berian bekam nun einen Schlafplatz im Schloss, während Dundana wieder auf den Heuboden zog.

Fjadir und ich umarmten uns, als wir uns auf dem Zimmer trafen. Er war mit auf den Kriegszug gezogen und nach der Niederlage entsprechend niedergeschlagen, aber zum Glück selber nur leicht verletzt. Ich hatte von Mirhiban die Erlaubnis erhalten, zumindest nun von den Flügeln zu sprechen, und als ich ihm sagte, ich hätte geholfen sie zu holen, hellte wenigstens das seine Stimmung auf. Er kannte natürlich die Geschichte der Flügel und sah einen Lichtblick in dem Umstand, dass die Geflügelten nun womöglich geeint reiten würden.
Ich nahm ein Bad, bekam etwas zu essen (es war später Nachmittag gewesen, als wir eingetroffen waren) und dann tauschten Fjadir und ich uns ausführlich über unsere Erlebnisse aus.

Ich werde recht früh schlafen gehen.
Meine Liebe ist ganz bei Dir.

Schloss Ilmenstein, 13. Ingerimm 27 Hal

Sei gegrüßt,

obwohl es ein umfassendes Frühstück gab, hatte Mirhiban es sich nicht nehmen lassen, kleine Häppchen vorzubereiten für die Besprechung.
Graf Arvid von Geestwindskoje fand sich ein, auch Fjadir war geladen, selbst Hauptfrau Gerberow, Mirhiban und die Gräfin fanden sich ohnehin ein, und wir drei, die wir nach Grauzahn geritten waren.
Ich hatte erwartet, dass die Gräfin gestern vielleicht wegen einer doch schwereren Verletzung nicht da gewesen war, aber ich bemerkte keine Verbände oder geschonte Gliedmaßen bei ihr. Berian sagte hinterher zu mir, ihrer Meinung nach habe die Gräfin etwas verkatert auf sie gewirkt. Das konnte ich mir so recht gar nicht vorstellen, dass sie betrunken gewesen wäre.

Zuerst sollten wir von unserer Mission berichten. Berian tat mir mit einem Nicken kund, dass ich beginnen sollte. Sie ergänzte zwischenzeitlich mal kurz und berichtete auch von ihren nächtlichen Gängen, die beiden Gegenstände zu holen, aber den Großteil erzählte ich.
Unweigerlich kam nun auch der Kelch zur Sprache und der Graf und Fjadir schauten beeindruckt. Gerberow wusste vielleicht mit einem Siebenstreich-Kelch wenig anzufangen, dass sie daher wenig beeindruckt wirkte. Die Gräfin von Ilmenstein forderte uns auf, über den Kelch zu niemand anderem zu sprechen.
Gerberow hatte noch Fragen zu der Verteidigung der Burg und der Stadt selber. Viel vermochten wir zu Letzteren nicht sagen, zur Burg schon mehr.

Die Gräfin berichtete kurz und knapp von dem Hinterhalt, der in der Nähe eines Gasthauses namens „Ochs und Eiche“ stattgefunden. Sie bemühte sich um Sachlichkeit, doch konnte ich heraushören, dass ihr die Niederlage bitter aufstieß. Ihr Magier war ebenfalls dabei gefallen, das hatte ich schon von Fjadir erfahren.

Heute seien Kundschafter eingetroffen, sagte sie noch, die die Gerüchte überbrachten, die Warzensau mache sich schon wieder marschbereit. Festum oder Neersand könnte sein Ziel sein. Außerdem habe er Isidor von Norburg getötet, da „Verräter eine Schande für das Bornland“ seien.
Ich war empört, dass sagte ausgerechnet die Warzensau?! Arvid von Geestwindskoje sagte, die Warzensau sei sich für nichts zu schade. Die Gräfin endete, sie sei davon nicht im Geringsten überrascht.
Es bleibe abzuwarten, wohin die Warzensau sich wende, sagte sie noch, sie werde Wahnfried von Ask benachrichtigen. Die Geflügelten könnten nun erstmal vereint sein, das gebe Hoffnung.
Ich fragte nach, ob die notmärkischen Gefolgsleute tatsächlich einen neuen Träger als Gebietiger anerkennen und ihm folgen würden. Sie erwiderte, sie setze darauf, dass die Geflügelten keinem Dämonenbündler, der seine Flügel nicht mehr hat, folgen, sondern sich an den alten Eid gebunden fühlen werden.

Zuletzt wandte sich die Gräfin an uns drei. Wir haben dem Bornland geholfen, sagte sie. Sie könne uns nicht weiter hier halten, sei uns aber sehr zu Dank verpflichtet. Sie würde gerne Dank und Belohnung in angemessener Form geben, aber durch den Krieg und die ver-

lorene Schlacht habe sie gerade wenige Optionen. Doch schulde sie uns mindestens einen Gefallen (und mir damit einen weiteren).
Ich erhob mich und erklärte, dass es mir Ehre und Pflicht war (aber schon in Pervin hatte ich gemerkt, dass man etwas für Ehre und aus Pflicht macht, aber eine Belohnung dennoch eine schöne Abrundung ist) und es dem Verhältnis zwischen Mittereich und Bornland nur gut tun werde.
Es war mehr, stellte die Gräfin fest, als mancher Ritter getan hatte, gerade für ein Land, das nicht das seine sei.
Berian sagte, es war ihre Aufgabe und Pflicht als Agentin gewesen, und werde sicherlich bald andere Anweisungen bekommen. Bis dahin werde sie sich aufmachen mit dem Kelch.
Für Dundana hatte die Gräfin dann noch einen Schrieb, der sich an den Schmied in Rodebrannt richtete, als auch an Thorn Eisinger. Man sollte meinen, Dundana würde sich sehr freuen, aber sie sagte nur „Danke".

Damit war diese Besprechung vorbei. Auf dem Flur tat mir Berian kund, sie würde morgen aufbrechen. Ich nutzte die Gelegenheit, ihr für ihre wichtige Hilfe zu danken, ohne die ich wohl keinen Erfolg mit den Flügeln gehabt hatte, daran zweifele ich nicht. Sie sagte, sie und damit die KGIA habe Dundana und mir auch zu danken, und wer weiß, man wisse ja nie, ob man sich nicht zweimal im Leben begegnet. Ich bot ihr an, sie zu begleiten, um den Kelch mit zu beschützen. Sie dachte kurz darüber nach, dankte für das Angebot und sagte, sie hätte andere Möglichkeiten und der Kelch werde sicher reisen.
Dann ging sie, sich von Dundana zu verabschieden.

Nun stellte sich mir die Frage, was ich tun sollte. Mich auf Caspars Rücken begeben und heim ins Mittelreich reiten und auf dem tobrischen Schlachtfeld helfen? Das war zweifellos naheliegend, und der Reichsbehüter hat sein Heer bestimmt schon in Bewegung gesetzt. Ich sehne mich nach Dir, denn ich hoffe sehr, Dich in Tobrien wieder zu treffen.
Verpflichtungen im Bornland habe ich nicht mehr. Die Gräfin hat ihre Schlacht geschlagen und verloren. Was sie als nächstes tun wird, muss sich noch zeigen und es könnte mit einer Zeit des Wartens verbunden sein. Würde sie noch einmal die offene Schlacht suchen? Würde der Notmarker sich überhaupt stellen?
Aber dann ist da noch der Umstand, dass der Notmarker sich angeblich schon wieder in Bewegung setzt. Wenn er wirklich Festum angriff – aber warum sollte er, das war doch der Regierungssitz seiner Tochter? –, wäre das auch bedenklich für das Mittelreich, denn weit ist es von da aus nicht zur Grenze und wenn er die Hauptstadt hat …
Ebenso könnte aber auch Neersand sein Ziel sein, der Name der Stadt war in der Besprechung auch gefallen. Wenn ich es richtig in Erinnerung habe, würde Neersand auf seinem kürzesten Weg nach Süden liegen, Festum kommt erst danach.
Wenn ich mich auf dem Weg nach Süden mache, komme ich durch Festum durch, und über Neersand zu reiten wäre zwar ein Umweg, aber kein sehr großer. Sollte eine der Städte das Ziel sein (und ich würde da eher auf Neersand tippen, denn der Weg nach Festum, ohne an Neersand vorbei zu müssen, wäre für die Warzensau ein sehr weiter und würde ihn nah an dem Ilmensteinischen vorbei führen), könnte ich dort meine Unterstützung anbieten, und sonst weiter ins Mittelreich reiten.
Ich halte das für meine Pflicht, auch wenn es mich nach Tobrien (und zu Dir) zieht, in dem ebenfalls Pflicht wartet.

Ich trug Fjadir meine Überlegungen an. Er hatte ähnliche. Auf Ilmenstein säße er nur der Gräfin auf der Tasche und sei völlig von ihrer Großzügigkeit abhängig. Er wolle aber auch nur ungern jetzt unbestimmte Zeit warten, und nicht zu wissen, was auf ihn zukäme, wäre ihm unbequem. Er möchte seine Heimat zurück erobern, dazu braucht er Kämpfer und

um diese zu bekommen, muss er sich einen Namen machen und mit wichtigen Personen auf gutem Fuße stehen.
Natürlich sagte ich ihm, wolle er sich daran machen, Bjaldorn zurück zu erobern, solle er mir Nachricht schicken, wenn sie mich rechtzeitig erreiche, würde ich ihm mit Tat und Waffe zur Seite stehen, so es mir meine Pflichten erlauben.
In Festum oder Neersand, meinte er, hätte er Möglichkeiten, für sein Anliegen und seine Heimat einzutreten. Er würde mich gerne begleiten, wenn es mir recht wäre, und natürlich ist es das.
Er schloss sich auch meiner Überlegung an, dass eher Neersand als Festum das Ziel sein würde.
Daher stand dann für mich fest, dass wir gemeinsam nach Neersand reiten würden. Nach Festum konnten wir dann immer noch reiten und dort würden sich dann unsere Wege trennen.

Wir gingen gemeinsam, in den Hof, um einen Waffengang zu tun.
Danach suchte ich Dundana auf und fragte sie, ob sie mitkommen würde? Sie wog gedankenvoll den Kopf hin und her. Zwar lautete unsere Abmachung, sie würde mich wieder bis nach Tobrien bringen, aber das war Madamalläufe her und, wie sie sagte, müsste sie allmählich in ihre Heimat zurück. Dann sagte sie, wenn sie so viel von unserem Eisen bekommen könne, wie ihr Pferd tragen könne, würde sie mich begleiten.
Nun gehört ihr dieses Pferd nicht einmal und ich konnte ihr ebenfalls nicht zusagen, dass sie das Pferd behalten dürfe, geschweige denn, ihr andere Zusagen machen zu können.
Ich erklärte ihr, ich würde mein Bestes tun, dafür einzutreten, dass sie ein Packtier bekommt und auch eine Menge an Eisen zu ihrem Leumundsschreiben. Das reiche ihr, erklärte sie. Und fügte nachgerade bauernschlau hinzu: „Sonst habe ich einen Gefallen gut.“ Ich würde tun, was ich könne, wiederholte ich.

Danach übten auch wir beide miteinander, aber die Techniken, die wir uns gegenseitig zu zeigen beginnen hatten, saßen schon sehr gut. Wenn ich auch waffenlos mit ihr nicht mithalten kann, so haben mir meine letzten Übungen und Erfahrungen damit doch so weit geholfen, ihr nun mehr entgegen setzen zu können.

Heute habe ich auch Zeit, mit den Niederschriften der Ereignisse an Dich zu beginnen.

Pass gut auf Dich auf, meine Liebe.

Schloss Ilmenstein, 14. Ingerimm 27 Hal

Meine liebste Nial,

Berian verabschiedete sich heute früh von mir und ritt auf ihrem Schecken davon.
Ich ließ bei der Gräfin anfragen, ob sie Fjadir und mir einen Moment ihrer Zeit gewähren würde. Mirhiban und sie empfingen uns kurz darauf.
Wir legten dar, dass wir nach Neersand und Festum reiten würden, und dort bei einer etwaigen Verteidigung zu helfen, und ich dann später weiter ins Mittelreich.
Beide nahmen unsere Entscheidung natürlich an und wünschten uns alles Gute für die Reise.
Mirhiban umarmte mich wieder, sagte, ich solle sie besuchen kommen, die Gräfin war etwas förmlicher, aber nicht nur reine Höflichkeit.
Sie erinnern mich in solchen Momenten immer wieder sehr an Velea und Messana.

Die Gräfin sagte noch, sie werde ihren Quartiermeister anweisen, Mundvorrat mitzugeben, und fügte zuletzt hinzu, sie hoffe, wir werden uns unter besseren Bedingungen wiedersehen. Dann reichte sie mir die Hand zum Kriegergruß.

Den Rest des Tages verbrachten wir mit unseren Vorbereitungen, Rüstung und Waffen pflegen und Rucksäcke fetten.
[Diese Stelle wurde von Fulke erst später, in Tobrien, hinzugefügt:] Dabei machte ich eine gänzlich unerwartete Entdeckung: In meinem Rucksack ganz unten fand ich eingewickelt in die Jute und in Berians Umhängetasche – den Kelch des Eises! Zum Glück war Fjadir gerade nicht im Raum, denn meine Überraschung wäre ihm nicht entgangen, und auf einem beiliegenden Blatt Papier fand ich die wenigen Worte geschrieben: „Ihr seid ein guter Schutz des Kelches und könnt ihn besser verteidigen als ich. Ihr habt ihn mit geholt, Ihr könnt ihn auch übergeben. Lasst niemanden wissen, dass Ihr ihn habt, so wird er bei mir vermutet, wenn die Information verraten werden sollte. – B.“
Sie hatte ihn mir heimlich untergeschoben! Vielleicht konnte ich ihn wirklich besser gegen Angreifer verteidigen, und sie musste ja annehmen, dass ich auch bald nach Tobrien zurückkehrte. Vielleicht würde ich auch leichter an entsprechenden Stellen Gehör finden über Dich und die Gezeichneten, aber ihre KGIA-Mitgliedschaft sollte auch Türen öffnen. Doch zu zweit hätten wir noch bessere Möglichkeiten zur Verteidigung gehabt. Warum also hatte sie ihn mir heimlich zugeschoben? Sah sie ihn in tatsächlich größerer Gefahr, wenn sie dabei war?
Ich traue jenen, die von dem Kelch wissen, durchaus. Aber das hätte die Gräfin wohl auch von Isidor von Norburg vor seinem Verrat gesagt. Und manchmal kann auch etwas ohne üble Absicht durchschlüpfen. So gesehen ist das eine vielleicht überflüssige, aber sinnvolle Vorsichtsmaßnahme Berians.
Und was machte ich jetzt mit dem geplanten Ritt nach Neersand? Fjadir unter einem fadenscheinigen Grund allein nach Neersand reiten lassen? Durfte ich mich solcherart in Gefahr bringen, wenn ich den Kelch zu beschützen hatte?
Das brachte mich in eine arge Zwickmühle. Schließlich entschloss ich mich, mit Fjadir nach Neersand zu reisen. Mich jetzt umzuentscheiden, ohne einen guten Grund angeben zu können, könnte verräterisch sein, und wir hatten es uns gegenseitig zugesagt, außerdem würden wir zu dritt besser in der Lage sein, uns Angreifern zu erwehren. Nur dass ich den Kelch dahin trage, wohin auch die Warzensau kommen würde, das bereitete mir Kopfzerbrechen.
Die Umhängetasche werde ich offentragen und einige persönliche Gegenstände, die schnell griffbereit sind, dazu tun. Am Leib ist es mir lieber, als ihn im Rucksack zu haben, den ich nicht ständig trage.

Hauptfrau Gerberow wird nicht mitkommen. Zwar stand sie zuletzt in Diensten in Fjadirs Vater, aber Fjadir hat nicht die Mittel, sie zu bezahlen, und sie nicht die Mittel, auf eigene Kosten durch die Lande zu reisen, zumal sie von der Gräfin gerne in Diensten genommen wurde.

Morgen geht es nach Süden, und jeder Schritt Caspars wird mich näher zu Dir bringen, mein Schatz. Ich kann es kaum abwarten!

~ Reisebegegnungen ~
Zeltlager, 15. Ingerimm 27 Hal

Meine Liebste,

die Gräfin, Graf von Geestwindskoje und Mirhiban verabschiedeten uns, als wir vor dem Stall uns in die Sättel schwingen wollten. Es gab noch einmal Händeschütteln und gute Wünsche für beide Seiten.

Dann verließen wir Ilmenstein, durchquerten Torsin und ritten nach Osten. Wir kamen durch Pervin. Auch wenn ich dort sehr gerne gehalten und den Abend im Gasthaus verbracht hätte, hatte der Tag noch einige Meilen gut für uns.
Denn eilig hatten wir es. Würden die Warzensau und seine Armee sich auf den Weg machen, haben sie ab Treie den gleichen Weg wie wir und wir wollten auf jeden Fall vor der Armee nach Neersand reiten. Vermutlich würde die Armee erst Tage nach uns da entlang kommen, aber wir konnten es nicht wissen, daher eilten wir uns.

(Nicht ausgespielt)
Kurz hinter Pervin hatten wir eine unerwartete Begegnung. Ein Einspänner kam über die Straße von Süden herauf. Eine Frau lenkte ihn, die eine Brünne und ledernen Streifenrock trug, dazu Arm- und Beinschienen. Die Armschienen sind rot wie Blut und zeigen je eine Wappenlöwin. Ein Helm mit rotem Helmbusch lag neben ihr auf der Sitzbank, einen Amazonensäbel trug sie an der Seite.
Nun, ich muss wohl nicht mehr hinzufügen, dass sie schwarze Locken hat, um die dreißig Götterläufe alt ist und ein steifes Bein hat, denn Du hast Ihre Erhabenheit, die Schwertlöwin der Amazonen, sicherlich bereits erkannt.
Ich hatte sie als Schwertlöwin nicht erkannt, muss ich zugeben, Du hattest mir zwar von den Armschienen erzählt, aber in dem Moment lösten sie keine Erinnerung daran aus. Aber als Amazone erkannte ich sie doch, weshalb ich sie mit einem „Rondra zum Gruße“ grüßte. Sie schien recht angetan davon und grüßte mich zurück, ihren Wagen haltend.
Dann sagte sie, sie würde jemanden suchen, eine Amazone namens Gilia, groß (nur an die zehn Halbfinger fehlen ihr an die zwei Schritt Größe), blond, blaue Augen, in wenigen Madamalläufen fünfundzwanzig Götterläufe alt.
Den Namen kannte ich! Ist das nicht die verschwundene Tochter von Yppolita von Kurkum?
Ich hatte zwar schon Amazonen gesehen, erwiderte ich ihr, aber keine, die diesen Namen trug oder so aussah. Sie dankte für die Auskunft, und meinte sie wolle auf Schloss Ilmenstein fragen. Ich käme von dort, sagte ich, und könne ihr zweifellos versichern, dass dort keine Amazone sei.
Das ließ sie zögern, kurz nachdenken und sagen, es könne zwar sein, dass Gilia gar nicht als Amazone kenntlich sei oder sie sich als solche bezeichne, aber die Gräfin würde sie kennen, und damit würde sich die Reise nach Schloss Ilmenstein wohl in der Tat nicht lohnen. Sie wirkte sehr niedergeschlagen und bedrückt. Sie werde ihre Suche in Neersand und Festum fortsetzen.
Da wir nach Neersand unterwegs waren, schlug ich vor, wir könnten zusammen reisen, das würde sowohl kurzweiliger sein, als auch vor allem sicherer. Sie zeigte sich einverstanden und wendete ihren Wagen.
Wir stellten uns einander vor. Als sie sich „Ayla von Kurkum“ nannte, fiel bei mir der Groschen (um bei der bornischen Währung zu bleiben), und pflichtschuldigst nannte ich sie Erhabenheit und entschuldigte mich dafür, vorher nicht reagiert zu haben.
Tatsächlich war sie erstaunt, dass ich ihren Namen und Rang überhaupt kannte, Fjadir machte große Augen und Dundana wusste nicht, worüber wir aufgeregt waren.
Ich erklärte, dass ich die Gezeichneten kannte, die beim Untergang Kurkums mit dabei gewesen waren, und Dich liebe.
„Ach, dann hat sie Euer Halstuch die ganze Zeit getragen?“, meinte Ayla von Kurkum, und ich nickte, mit einem warmen Gefühl.

Sie seufzte: die Amazonen seien noch immer ohne Königin, und es sei ihre Aufgabe, Gilia von Kurkum zu finden und ihr anzutragen, den Thron zu übernehmen. Sie wies auf ein sorgfältig in Leder gewickeltes Bündel, das an ihre Tasche gebunden war. Das wäre die Klinge der Amazonenköniginnen, Valaring.
„Das ist doch zerbrochen?“, fragte ich, mich an dieses Detail erinnernd. Sie nickte traurig. Es zerbreche immer beim Tod einer Königin, war aber stets in der Kurkumer Esse neu zusammen gefügt worden, wenn eine neue Königin ernannt werde. Kurkum gäbe es nicht mehr, vielleicht werde Valaring nun nie wieder eine Waffe sein, doch es sei ein Zeichen für das Volk der Amazonen: ein zerbrochener Säbel für ein zur Hälfte ausgelöschtem Volk.

Auf dem weiteren Weg erzählte ich von der Begegnung mit den Amazonen Leonare und Renja aus Yeshinna, Fjadir von dem Fall Bjaldorns und dass die rot-schwarzen Hände sich nun auch nach dem Bornland ausstrecken würden (das war ihr natürlich bekannt), und die Schwertlöwin fragte mich nach dem weiteren Befinden der Gezeichneten und Geschehnissen in Tobrien. Sie selber sprach von ihrer bislang ergebnislosen Suche nach Gilia. Sie hatte sie schon einmal vergeblich gesucht und nun hatte sie den Weg ins Bornland nach einem Gebet eingeschlagen. Sie könne nur hoffen, dass es im Sinne der Sturmherrin sei, Gilia zu finden und diese bereit sei, dieser Aufgabe nachzukommen.
Was würde geschehen, wenn sie Gilia nicht finden würde, oder diese nicht wolle?, erkundigte ich mich. Ich wusste nur wenig von diesen Geschehnissen, Du hattest nur erzählt, Gilia sei fortgegangen und habe zu Gunsten eines Elfen auf den Thron verzichtet.
Wie es aussah, hatte ich damit jedoch eine schwierige Frage gestellt. Die Schwertlöwin dachte kurz darüber nach, dann erwiderte sie, sie hoffe, dass dies nicht geschehen werde. Gilia habe zwar offiziell auf den Thron verzichtet, als sie mit dem Elfen fortgegangen war. Eigentlich hätte ihre Mutter sie dafür endgültig verbannen müssen, aber Yppolita sei immer überzeugt gewesen, Gilia werde eine ganz herausragende Königin, und hatte ihr dieses Tor im Falle eines Umdenken offen halten wollen, auch wenn das bei den Amazonen einige Unzufriedenheit ausgelöst hatte.
Doch je länger die Amazonen ohne oberste Königin seien, desto schlechter sei dies. Sollte ihre Suche sich als ergebnislos erweisen, würde eine neue Königin bestimmt werden, und Valaring dieser übergeben werden.
Ihre Suche wäre in einigen Madamalläufen nun schon bald einen Götterlauf alt, aber diese Zeit wolle sie sich mindestens geben.
Sie hatte gehofft, auf Ilmenstein vielleicht etwas zu erfahren, denn Gilia heißt eigentlich Thesia Gilia, und die Gräfin von Ilmenstein war mit Gilias Mutter befreundet gewesen.

Es sind schwere und düstere Zeiten, das ist wohl so. Wir tauschten uns über dies und das aus. Woher Dundana kommt, interessierte sie, oder warum wir nach Neersand unterwegs waren. Den Notmarker auf dem Marsch zu wissen war auch für sie keine gute Nachricht, denn das machte ihre eigene Suche gefährlich und ungewiss. In Weiden sei sie zuvor gewesen, doch seit Gilia dort vor fünf Götterläufen die von Orks entführte Tochter des Markgrafen von Greifenfurt befreit hatte, scheint sie dort nicht mehr gewesen zu sein.

Unser heutiges Lager befindet sich auf freiem Feld.
Ich bot Fjadir die Hälfte von meinen 100 Batzen an, bei denen ich ohnehin das Gefühl habe, sie so recht nicht verdient zu haben. Wenig überraschend lehnte er ab. Er wolle kein Brückenbaron sein. Ein stolzes Ansinnen, aber ihm gehört ja gerade mal das Pferd, das er reitet, und selbst das trägt einen geschenkten Sattel. Wir einigten uns darauf, dass ich ihm die 50 Batzen leihe, zinsfrei, und er sie mir zurückzahlen wird, und schüttelten uns darüber die Hand.

Meine Liebe ist bei Dir.

(Weiter 1:1-Sitzung vom 12.7.2016)
Zeltlager, 18. Ingerimm 27 Hal

Sei gegrüßt,

die letzten Tage verliefen ereignislos.
Am Abend des 16. übernachteten wir in einem Ort namens Silling. Am Mittag des 17. Erreichten wir Treie und es war weit und breit von einer Armee nichts bekannt. Dort folgten wir der Straße nach Süden. Am Abend erreichten wir Brinbaum, eine kleine Flusshafenstadt, die von einer hölzernen Palisade umgeben ist, und damit auch (mal wieder) den Walsach.

Mit Ayla von Kurkum hatten wir zwar keine über die Maßen redselige Begleiterin, aber immerhin eine, mit der sich doch einige Gespräche führen ließen. Fjadir und ich erfuhren ein wenig mehr über die Amazonen (soweit sie bereit war, über deren Belange zu sprechen. Für Rondrianer sind sie ausgesprochen geheimniskrämerisch, allerdings habe ich schon den Eindruck, dass meine Bekanntschaft mit euch mir doch einiges Entgegenkommen brachte). Die Schwertlöwin selber wuchs in Donnerbach auf und hatte dort auch ihr Noviziat zur Geweihten des Schwertbunds begonnen, als Yppolita sie gefunden und mit nach Kurkum genommen hatte. Du hattest ja schon erzählt, dass sie die Tochter der Schwester der verstorbenen Königin ist.
Sie lernte also selber die Amazonen als Außenstehende kennen, betrachtete sich aber selber bald als eine von ihnen. Sie durchlief das Noviziat, wurde zur Löwin geweiht und nach Erhalt ihrer zweiten Weihe und nachdem die letzte Schwertlöwin verstarb, war sie vor wenigen Götterläufen als Oberhaupt der Amazonenkirche nachgerückt.
Sie fühlt sich Yppolita sehr verbunden und dankbar, was mit ein Grund ist, weshalb sie sie langwierige Suche nach ihrer Base Gilia auf sich genommen hat, denn sie tat dies vor allem im Auftrage ihrer letzten Königin.

Am heutigen Abend haben wir wieder am Wegesrand unser Lager aufgeschlagen.
Fjadir wollte sich gerade auf einen Baumstumpf setzen, als von unten herauf Gezeter ertönte: „Deinen Arsch kannst du woanders absetzen!“
Er fuhr hoch wie von einer maraskanischen Giftspinne gebissen, Dundanas Hand flog zur Axt und auch die Schwertlöwin und ich griffen zu den Waffen.
Zwischen den Wurzeln des Stumpfes blickte ein borkiges und gerade sehr misslauniges Gesicht hervor. „Ich setze mich ja auch nicht auf andere Wohnstätten drauf.“
Ein Bold, ganz bestimmt ein Bold. Sofort nahm ich die Hand von der Waffe und bedeutete auch den anderen, dies zu tun. Ich bat ihn höflich um Verzeihung, erklärte, es war ein Versehen und es würde nicht wieder vorkommen.
Ihn machte das nicht höflicher und wir beschlossen zu seiner Zufriedenheit, unser Lager umzusiedeln.
Schnell packten wir unsere Sachen zusammen und unter seinem Gemecker zogen wir einige hundert Schritt weiter.

Dundana wollte wissen, was das gewesen war. Ich erklärte ihr, das Bolde eine Art von Feenwesen seien und es recht unterschiedliche gäbe, die aber streitsüchtig und misslaunig sein sollen. Feenwesen, sagte ich auch, müsse man respektvoll gegenüber treten. Ob klein oder groß, ob freundlich gesinnt oder nicht, ihre Macht ist immer unberechenbar und daher solle der Umgang mit ihnen stets vorsichtig und rücksichtsvoll sein.

Mir fiel noch ein, dass am Überwals ja viele Biestinger sein sollen. Was das ist, wusste sie auch nicht, und meine Erklärung, es seien Feenwesen, die aussehen wie Tiere, aber sprechen und intelligent sind, nagten wohl doch an ihrem Vorstellungsvermögen. Sie meinte, dann wären sie so etwas wie Tiergeister. Ich fand das nicht, sie meinte, Geister müssen ja nicht jene von Toten sein, sondern das Wesen des Tieres darstellen. Ich aber hielt dagegen, dass Biestinger, nach allem, was ich gehört habe (vor allem von Dir) nicht das personifizierte Wesen des Tieres sind.
Überzeugt war sie nicht.

Gehab Dich wohl, meine Liebste.

Zeltlager, 19. Ingerimm 27 Hal

Meine Liebste,

Dundanas Umdenken in Sachen Überzeugung, was Biestinger sind, kam schneller, als ich angenommen hätte (nicht, dass ich ein entsprechendes Ereignis überhaupt erwartet habe).

Der Weg führte uns heute manchmal am Wald entlang, manchmal führte die Straße hindurch, den Fluss hatten wir zur Linken.
Wir hatten unser Lager am Abend bereits errichtet und saßen am kleinen Lagerfeuer.

Da spürte ich auf einmal eine schwere Hand auf der Schulter, Fjadir riss erschrocken die Augen auf, Dundana sprang auf, Ayla von Kurkum zuckte zurück.
Ich sah aus dem Augenwinkel, dass die Hand keineswegs eine Hand war, sondern eine Bärentatze. Ich wollte zur Seite springen, doch ein kräftiger Schubs ließ mich zur Seite kippen, während eine tiefe, brummige Stimme sagte: „Lass mich mal vorbei."
Die riesige, aufrecht gehende Gestalt eines schwarzfelligen Bären drängte sich an mir vorbei, eilte zu dem Baum nahe bei mir und dann schoberte er sich genussvoll und ausgiebig den Rücken am Stamm.
Er brummte dabei genussvoll. „Das juckt schon seit Stunden!", erklärte er dann unaufgefordert in unsere starrenden Gesichter.
Ich fühlte mich im ersten Moment an Nia-Las erinnert, aber Nia-Las konnte es nicht sein, und sie hatte auch nie gesprochen. Oder sich einfach den Rücken mit Hingabe gekratzt.
Ich erhob mich und brachte dennoch vorsichtshalber ein paar Schritte Abstand zwischen mich und den Bären.
„Verzeihung", sagte ich, weil ich annahm, wir hatten es mit einem Bären-Biestinger zu tun. „Wir wussten nicht, dass hier jemand wohnt."
Der Bär erwiderte wohlmeinend, er würde hier gar nicht wohnen, es gäbe also nichts zu entschuldigen. Dann schlug er vor, wir sollten uns alle zusammen hinsetzen.
Kameradschaftlich schlug er Dundana auf die Schulter, was die stämmige Frau nach vorn stolpern ließ.
Durchaus zögernd ließen wir vier uns nieder, nicht so recht wissend, was wir von dieser Begegnung halten sollten. Auch der Schwarzbär ließ sich in einer sitzenden Haltung nieder.
Er heiße Urs, teilte er uns unaufgefordert und leutselig mit.
Daher stellten wir uns auch vor und da steckte er uns tatsächlich seine Pranke hin zum Hände schütteln. Sein Prankengriff war fest, ich spürte die Krallen, aber er gab sich Mühe, nicht zu fest zu drücken. Offenbar hatte er Erfahrung damit, Menschen die Hand zu schütteln.

Er erkundigte sich, wo wir hin wollten, und Neersand war ihm ein Begriff. Ich sprach von Krieg und der nahenden Armee der Warzensau. Vom Krieg hatte er noch nichts gehört, entsprechend, so mein Eindruck, gab er auch wenig auf meinen Verweis auf die Gefahr durch die Armee. Er werde aufpassen, sagte er und klang in meinen Ohren etwas zu leichtfertig dabei.
Wir stellten ihm einige Fragen und es war zu erfahren, dass in der Gegend noch mehr Biestinger leben, ebenso ein paar Dryaden, die Urs allerdings Vilay nannte. Er lebt schon sehr lange im Überwals. Er unterhält sich manchmal mit Reisenden, so sie nicht vor ihm wegrennen (was für seinen Geschmack zu oft passieren würde). Aber mich würde er mögen, verkündete er, und verpasste mir einen vermutlich nett gemeinten Ellenbogenstoß mit seinem Vorderbein, der mir die Luft aus den Lungen trieb. Außer beim Händeschütteln schien er sich wenig seiner Kraft bewusst zu sein. Er bewegte sich sehr körperbetont und gab viel brummende Laute von sich, seine Stimme war entsprechend tief und rau.
Ich war mir nicht sicher, ob ich mich geehrt fühlen sollte, dass er mir besondere Sympathien entgegenbrachte (ich frage mich, warum eigentlich, aber schon die Biestinger auf der „Windsucherin“ hatten sich gerne mit mir unterhalten – sind sie Tier genug, um mich zu mögen, wie es vielen Tieren geht?), oder lieber nicht.
Urs erzählte auch auf eine Frage von mir hin, dass er allein lebte, aber durchaus auf der Suche nach einer Frau sei. Er kenne da eine Bärin, die er aber erst wenige Male gesehen habe. Ich schlug ihm vor, sie öfter zu sehen, dann könne er sich ein genaueres Bild machen über die Sympathie zwischen ihnen. Er meinte, das wolle er mal machen.
Ich sprach auch von meiner Heimat und dass dort Feen und Feenwesen leben. Farindels Namen kannte er nicht, er sagte aber, von dem Ort hätte er schon mal gehört. Ich glaube, er meinte eher, dass ihm bekannt ist, dass es solche Orte gibt.
Wir plauderten noch ein Weilchen, über andere Biestinger, die Urs kennt, über was er mit dem letzten Reisenden geredet hatte, und zuletzt warnte ich ihn noch einmal vor der Armee, und er solle diese Warnung weiter geben.
Ayla von Kurkum fragte ihn nach Gilia, aber die Beschreibung sagte ihm nichts.
Urs erhob sich, nachdem er ankündigte, er wolle nun weiter. Für jeden von uns gab es eine wahre Bärenumarmung, dann trottete er auf allen Vieren davon.

Wir blickten ihm schweigend nach. Dundana hatte meist geschwiegen und beeindruckt oder gar ehrfürchtig gewirkt. Fjadir und die Schwertlöwin hatten sich im Gespräch zwar auch meist zurückgehalten, aber doch manchmal etwas gefragt oder gesagt.
„Das war beeindruckend“, meinte ich zu den drei, und da stimmten sie mir zu.
Ausgerechnet ein Bären-Biestinger erklärte mir, er würde mich mögen?

Meine Gedanken gelten Dir, Nial.

(Nicht ausgespielt)
Zeltlager, 20. Ingerimm 27 Hal

Sei gegrüßt, meine Liebste.

wenn ich dachte, ich hätte mit Ayla von Kurkum eine bemerkenswerte Begegnung gehabt, wurde ich heute eines besseren belehrt. Die Wege der Göttin sind unergründlich, und, wie ich nur beten kann, auch zielgenau.

Heute waren wir erst wenige Stunden unterwegs, als uns eine einzelne Reiterin entgegen kam. Sie war groß gewachsen, von kräftiger Gestalt, hatte blaue Augen und blondes

Haar und war Ende der zwanzig Götterläufe alt. Sie trug einen Amazonensäbel, eine Lederrüstung und hatte auf Stirn und einer Wange eine Narbe.

Das Erkennen war gegenseitig, die Reiterin zügelte ihren Braunen, und Ayla von Kurkum ihren Wagen, so dass auch wir drei anderen unsere Pferde zügelten.
„Euer Gnaden …?“, sagte Gilia von Kurkum kühl, und setzte hinzu: „Ihr habt mich gesucht?“
Das frohe Lächeln der Schwertlöwin schwand bei dieser Begrüßung, und stattdessen flackerte Zorn in ihrer Stimme auf. Ja, gesucht habe sie sie, sehr lange, aber warum würde sie ihr das ‚du‘, dass sie früher geteilt hatten, vorenthalten? Sie nannte sie zudem „Meine Königin“, was eine heftige Reaktion auslöste, denn Gilia entfuhr ein Laut, der Schmerz oder Wut sein konnte und sie griff tatsächlich an den Säbel! „Nennt mich nie wieder so, wenn Euch Euer Leben lieb ist!“
Ayla von Kurkum trug selber einen Säbel, an den sie nicht griff, und erwiderte stattdessen, ihr Leben sei ihr nicht mehr lieb, und selbst wenn nicht, würde sie die Herausforderung nicht annehmen. Wenn Gilia noch die Kämpferin sei, als die sie sie kenne, käme ihr ein solcher Kampf nur gelegen. Dann fasste sie sich und erklärte, ihre Worte würden die Göttin verhöhnen und sie habe Gilia keineswegs gesucht, um mit ihr ihren eigenen letzten Kampf auszutragen, sondern um den letzten Wunsch Yppolitas zu erfüllen, ihre Tochter zu suchen, und ihr etwas zu übergeben.
Sie griff dabei nach dem eingeschnürten Valaring.
Gilia machte keinerlei Anstalten, danach zu greifen und sie wusste gleich, um was es sich handelt, wie ihre Worte zeigten, als sie es sagte. „Ich kann es nicht nehmen. Ich bin nicht mehr eine der Euren. Deshalb kann ich auch nie wieder ‚du‘ zu einer der Euren sagen, Ayla …“ Ihre Stimme wurde rau, war kurz davor, zu brechen.

Ich fand, das Gespräch wurde arg persönlich und deutete Fjadir und Dundana an, wir sollten ein kleines Stück vorreiten.
„Nein“, sagte Ayla von Kurkum nachdrücklich, fast hart. „Bleibt hier. Es geht auch euch an. Außenstehende waren dabei, als Kurkum unterging, warum sollten sie nun auch nicht Zeuge werden, wenn die Königin ihr Volk im Stich lässt.“
Ich sah, wie Gilia zusammenzuckte und erkannte, dass die Schwertlöwin da wohl einen wunden Punkt getroffen hatte. Ihre Fäuste ballten sich, sie biss die Zähne zusammen, ich sah aber auch Schmerz auf ihrem Gesicht.
Unbehaglich blieb ich auf die Aufforderung hin.

Sie habe nicht zu entscheiden, ob Gilia weiterhin zu den Amazonen gehöre oder nicht. „Ich habe von Eurer Mutter, die ich fast mehr geliebt habe als die stolze Göttin selbst, den Auftrag erhalten, Euch zu suchen und ihren königlichen Wunsch zu überbringen, dass Ihr fortan die Königin der Amazonen sein sollt. Als Zeichen dieser Würde habe ich Euch Valaring zu überreichen.“ Sie sei fest entschlossen, Gilia Valaring zu geben, und sei es das Letzte, was sie tun werde, und sei es, Gilia doch mit der Waffe in der Hand dazu zwingen und Gilia es am Ende aus ihren, Aylas, toten Händen nehmen müsse, denn sie werde wohl kaum Waffe und Leib liegen lassen. Sie könne sich allmählich doch eine andere Trägerin und damit Königin vorstellen, aber es sei der Befehl ihrer Mutter gewesen, und dem werde sie folgen.
Gilia kämpfte sichtlich mit sich, ich sah Scham, Zorn, Reue und Schmerz. „Ich kann es nicht annehmen, ich kann auch die Waffe nicht gegen Euch erheben. Erschlagt mich und gürtet Valaring selber!“

Welch Verzweiflung ich in der Stimme und den Worten hörte und auf ihrem Gesicht sah!
„Warum, Gilia?“, wollte die Schwertlöwin eindringlich wissen.

„Weil Kurkum zerstört ist! Meine Heimat ist zerstört, meine Mutter gefallen, all die Frauen, die ich kenne, die mich ausgebildet haben, sie sind tot!“, brach aus es Gilia hervor. „Sie sind tot, weil ich nicht da war, weil ich sie alle schamlos im Stich ließ. Weil ich dieser Würde nicht wert bin! Von Orks gefangen und geschändet, zur betrunkenen Söldnerin geworden, die für etwas Schnaps alles tat, und nun bereit, für den Meistbietenden zu kämpfen. Ich bin ein seelenloses Ungeheuer! Niemand würde mir folgen, mich respektieren, wenn sie erst einmal wissen, was ich bin und getan habe!“
Die Schwertlöwin zeigte auf Fjadir. „Dieser junge Mann verlor sein Lehen und seine Heimat, als vor wenigen Siebenspannen Bjaldorn eingenommen wurde. Sein Vater starb in jenem Kampfe, das Schicksal seiner Schwester ist ungewiss. Er ist entschlossen, nicht aufzugeben, zu kämpfen, und sich das zu holen, was von seiner Heimat noch übrig ist, um die Überlebenden in eine bessere Zeit zu führen.“
Als nächstes zeigte sie auf mich. „Dieser junge Mann kommt von der anderen Seite des Kontinents, um in Tobrien und dem Bornland zu kämpfen. Die Frau, die er liebt, stritt und kämpfte um Kurkum mit.
Einer der Gezeichneten fiel im Kampf um Kurkum.
Löwin Sefira, die du kennst, verlor ihre Heimat und ihre Mutter, doch sie kämpft mit den Gezeichneten in Tobrien.
Messana, die einst eine von uns war, von Yeshinna, kam nach Kurkum, um es mit zu verteidigen. Deine Mutter hatte das Urteil der Göttin akzeptiert und ihr eigenes über sie verhängte Urteil zurück genommen, und doch begegneten ihr fast alle mit Ablehnung, aber sie blieb und kämpfte.“
Bei der Erwähnung Messanas sah ich Irritation auf Gilias Gesicht, als gäbe es da etwas, an das sie denken würde, aber die die ganze Situation hielt sie davon ab, dem Gedanken nachzugehen.
Es war zu merken, dass die Worte sie gut trafen.

Wenn ich schon mit bleiben sollte, dachte ich, und als Beispiel heran gezogen werde, könnte ich wohl auch etwas sagen.
„Ich bin nicht auf Kurkum selbst dabei gewesen, ich kenne das nur aus dem Bericht Nials. Aber ich weiß, wie schwer sie das Ergebnis getroffen hatte. Es war ein furchtbarer Tag, ein Sieg, der sich wie eine Niederlage anfühlte. Aber eines weiß ich mit Sicherheit: Die Gezeichneten, die Amazonen, Magie und göttliches Wirken, der heroische Sieg Eurer Mutter, all dies konnte nichts ändern. Glaubt nicht, ich bitte Euch, Eure Anwesenheit allein hätte etwas ausgemacht und einen Unterschied bewirkt und das Ergebnis geändert.“
Und dann fügte ich ganz spontan hinzu: „Womöglich wärt Ihr selber auch gefallen, und was dann? Ihr wärt einen sinnlosen Tod gestorben, und es gäbe niemanden, der Königin werden sollte. Vielleicht war es ja gerade gut, dass Ihr nicht da wart? Der Tod Eurer Mutter wäre sinnlos gewesen, wenn sie Euch zuerst hätte fallen sehen. Ihr ganzes Leben und ihr Tod wären sinnlos, wenn Ihr nun darauf verzichtet, diesen Säbel zu nehmen.“

Gila schwieg. Sie wirkte betroffen, hin und her gerissen und auch zerrissen. Gleichzeitig stark und schwach.
„Nimm es, bitte! Nimm es aus meinen Händen, oder du brichst mir das Herz, ich schwöre es bei der Sturmherrin“, sagte die Schwertlöwin und es klang so, als wäre es genauso gemeint.
Zögernd griff Gilia nach dem Bündel, legte es vor sich über den Sattel, löste die Knoten und schlug das Leder auseinander.
Auf dem Leder lag eine Säbelscheide, aus der nur der Griff ragte. Parierstange und ein Handschutz, den ich bei Amazonensäbeln gar nicht kannte, sind vergoldet und einer sprungbereiten Löwin nachempfunden. Der Griff ist rot umwickelt.

Gilia griff langsam danach und zog den Griff aus der Scheide. Nur ungefähr ein Spann bläulicher Klinge folgte, die zweite Hälfte der Klinge musste sie aus der Scheide auf das Bündel rutschen lassen.
„Vielleicht kann es nie wieder zusammen geschmiedet werden“, sagte die Schwertlöwin traurig. „Aber es ist dein. Bitte, Gilia.“
„Die Amazonen brauchen eine Königin“, ergänzte ich. „Es sind Zeiten des Krieges, die Amazonen haben große Verluste erlitten, sie wissen nicht, wohin es jetzt gehen wird und brauchen eine Königin, die sie in den Kampf führt. Eine Königin, die Tochter der letzten Königin, von dieser als Nachfolgerin gewünscht. Eure Mutter hielt große Stücke auf Euch und hatte große Hoffnungen in Euch als gesetzt als Königin, das hatte Ihre Erhabenheit gestern noch erzählt.“
„Meine Heimat liegt in Trümmern, Löwenstein ebenso“, flüsterte Gilia, „aber es gibt noch weitere zwei Burgen der Amazonen, Yeshinna und Keshal Rondra, und einen Feind, der mit aller Kraft bekämpft werden muss. Aber Valaring liegt zerbrochen in meiner Hand.“
Mit aufglimmender Hoffnung auf dem Gesicht musterte Ayla von Kurkum sie.
Gilia blickte von dem zerbrochenen Säbel zu Ayla von Kurkum, dann zu mir, auch kurz zu Fjadir und Dundana.
„Ich ... ich brauche Zeit. Eure Worte machen Sinn, irgendwie. Aber ich brauche Zeit, darüber nachzudenken und den Willen Rondras zu ergründen. Gebe mir Zeit, Base. Ein paar Siebenspannen vielleicht, höchstens ein paar Monde. Ich werde nach Tobrien gehen, gegen Borbarad kämpfen und dort mehr über mich und den Willen der Göttin herausfinden.“

Ayla von Kurkum begriff, dass dies das Beste war, das sie bekommen würde, weniger, als sie erhofft hatte, aber mehr, als es zuerst nach ausgesehen hatten.
„Nun gut. Ich zweifle nicht am Willen der Herrin, denn sie hat mich zu dir hin geführt. Du wirst ihn auch erkennen, die Herrin wird es zur rechten Zeit so fügen.
Doch noch etwas – ich wollte dir eigentlich auch den Raben bringen.“
„Mutters Hengst?“
„Ja, auch er steht dir zu. Er hat sich von mir nicht reiten lassen, natürlich nicht, und ich führte ihn an den Wagen gebunden mit. Doch in den Misa-Auen hat er sich los gerissen und ist verschwunden. Vielleicht sucht er dich. Er ist ein seltsames und kluges Tier, wer weiß, was ihn bewegt hat.“
Gilia nickte und schwieg kurz. „Wohin wirst du dich wenden?“
„In Neersand werde ich ein Schiff besteigen, bis nach Vallusa, und dann nach Yeshinna ziehen. Die Unbezwingbare ist näher an Tobrien als Keshal Rondra, von dort aus werden wir kämpfen, dorthin sind wir Letzten von Kurkum gezogen. Dort wist du deine Kriegerinnen finden.“
„Nach Neersand werde ich auch zurückkehren, und dann weiter nach Tobrien.“
„Der Notmarker ist auf dem Weg“, sagte ich, „es heißt, er wolle Neersand angreifen. Verweilt in keinem Fall zu lange in Neersand“, warnte ich.
Das würde sie nicht, sagte die Schwertlöwin, das nächste Schiff würde es für sie tun. Mit ihrem Bein habe sie bei keinem Kampf mehr viel beizutragen und sie müsse nach Yeshinna, nach der langen Zeit.
Gilia blickte nachdenklich drein, und für einen kleinen Moment hoffte ich, sie würde erklären, mitzukommen. „Dann werden sich in Neersand unsere Wege trennen. Ich werde auf das tobrische Schlachtfeld ziehen und dort meinen Weg suchen.“

So ritten wir nun zu fünft weiter nach Neersand. Ich sah wiederholt neugierig zu Gilia hinüber, und versuchte mir einen Eindruck zu verschaffen.
Was sie über sich gesagt hatte, war nun in der Tat nicht so positiv. Sie hatte jedoch ein interessantes, gar markantes Gesicht, und auch einiges an Ausstrahlung.

Unwillkürlich hatte ich mich bei dem, was sie über sich erzählt hatte, ein wenig an Messana erinnert gefühlt. Über deren Hintergrund als Amazone weiß ich nun auch nicht so viel, sie musste gehen und hat den Amazonen doch immer die Treue gehalten, trotz daraus entstehender Probleme.
Würde es Rondras Wunsch sein, Gilia als Königin zu sehen? Ayla von Kurkum scheint überzeugt davon zu sein.

Gilia war erst sehr schweigsam, ritt ein kurzes Stück voraus, um auch so Distanz zu schaffen. Dann ließ sie sich zurückfallen und fragte sich nach den letzten Tagen Kurkums. Von uns war die Schwertlöwin die einzige, die dabei gewesen war, doch zog sie auch mich mit hinein, da ich über Dich einiges weiß und sozusagen stellvertretend für euch berichten sollte.
Es wurden traurige Stunden, und Gilia dankte danach kurz, hüllte sich in Schweigen und Trauer und Gedanken und ritt wieder voran.

Im abendlichen Lager fragte ich sie, was sie überhaupt nach Norden geführt habe. Die Frage war ihr durchaus etwas unangenehm, doch erwiderte sie, sie habe in dem Konflikt ihre Klinge anbieten wollen.
Dies war, fand ich, eine unsagbar traurige Antwort.

Morgen erreichen wir Neersand.

(Weiter 1:1-Sitzung vom 12.7.2016)
~ Die Verteidigung Neersands (I) ~

Auf der weiteren Reise sahen wir auf der anderen Flussseite manchmal Gebirgsausläufer zwischen den Bäumen.
Einmal erblickte ich eine Herde von Pferden auf der anderen Seite. Irgendetwas ließ sie aufschrecken, und dann breiteten sie Flügel aus und flogen davon!
Begeistert schaute ich ihnen nach und äußerte, wie beeindruckend ich fliegende Pferde fand. Dundana meinte, für sie sähen sie wie eine Mischung von Vogel und Pferd aus. Ich runzelte überrascht die Stirn, hatte ich doch nichts Derartiges gesehen, aber sie flogen von uns fort und ich sah sie nur von hinten.
Gilia meinte kurz, das wären Hippogriffe, und sie sähen aus wie eine Mischung aus Adler und Pferd.

Schiffsverkehr ist selten auf dem Walsach, obwohl er eigentlich ein wichtiger Verkehrsweg ist. Aber die Kämpfe wirken sich auf den Handel und Verkehr aus. Es segelte flussabwärts, also in unsere Richtung.

Am frühen Abend kamen uns drei Reiter entgegen, zwei Frauen und ein Mann, in Leder gerüstet und alle drei einen Wappenrock tragend, der einen blauen, runden Topf auf silbernem Grund zeigte. Ich wusste, dass dies das Wappen Neersands war.
Sie hielten an und da sie den Weg nicht räumten, zügelten auch wir unsere Pferde.
Eine der Frauen ergriff das Wort, grüßte uns knapp und fragte, als wir dies erwidert hatten, nach unserem Wer und Wohin.
Ich nannte meinen Namen und den Fjadirs und führte Dundana als meine wildniskundige Führerin an. Gilia nannte sich einfach nur Gilia, Ayla bei ihrem vollen Namen. Da Krieg sei, sagte die Frau, müsse sie auf einer Legitimation bestehen. Ein bisschen fühlte ich mich durch

ihr harsches Auftreten herausgefordert, aber ich sagte mir, dass gesunde Vorsicht eigentlich sehr vernünftig ist. Fjadir und ich zeigten unsere Siegelringe vor, ich trug dazu ja auch meinen Wappenrock. Dass Ayla von Kurkum eine Geweihte der Rondra sei, löste einen skeptischen Blick aus, hatte sie doch weder Ornat noch Rondrakamm. Sie sei eine der Amazonen, erklärte sie, und ihr Umhang und die Armschienen seien ihr Ornat. Die Frau sparte sich offen ausgesprochene Zweifel und nahm unsere Gegenwart als Leumund.
Wir waren in Bjaldorn dabei, Fjadir bei Ochs und Eiche, sagte ich noch, nun wollten wir Neersand unsere Hilfe anbieten.
Vielleicht war es also so etwas wie eine Entschuldigung gemeint, allerdings klang es nicht wie eine, als die Wortführerin darauf verwies, da Krieg sei, müsse sie vorsichtig sein, deshalb werde sie uns den Gefreiten Ugo mit geben, der uns nach Neersand zur Adelsmarschallin begleiten werde.
Das ließ mich hellhörig werden. Adelsmarschallin? Sollte die nicht in Festum sein? Nein, sie war nach Neersand gekommen, da sie sich nun gegen ihren Vater gestellt hat.
Das war interessant.
Ich ließ mir den Namen der Frau geben, um im Gegenzug genauer auf dieses Gespräch verweisen zu können, dann ritten sie nur noch zu zweit weiter und wir nun zu sechst in die andere Richtung.

Gefreiter Ugo hatte durchaus interessierte Fragen über den bisherigen Kriegsverlauf im Bornland und wir konnten ihm aus erster Hand einiges berichten. Die Niederlagen betrübten ihn.
Im Gegenzug hatten auch wir Fragen danach, warum Tjeika von Notmark in Neersand ist. In der Tat hatte sie beschlossen, sich gegen ihren Vater zu stellen. In Neersand liegen Teile der bornischen Flotte und sie geht davon aus, dass er ohnehin zuerst nach Neersand kommt, und wenn sie dort ist, das noch mehr Anreiz geben kann für die Warzensau.
Ich hoffte im Stillen, dass die Adelsmarshallin nicht doch im Bunde mit ihren Vater steht und dies eine Kriegslist ist, aber der Gefreite Ugo schien keinerlei Bedenken zu haben.
Neersand führt übrigens diesen Krug oder Vase im Wappen, weil die Stadt angesehen ist für ihre Töpferware. Die Neersander Blautöpfe, sagte Ugo, seien sehr bekannt.

Nun gehabe Dich wohl, mein Herz.

Neersand, 21. Ingerimm 27 Hal

Meine Liebste,

am heutigen Nachmittag erreichten wir Neersand. Zwei Meilen vor der Stadt war ein großes Gebäude. Wie Ugo stolz erklärte, ist dies die Schule der Beherrschung.
Ob Beherrscher für Belagerungen und Stadtkämpfe nützlich sind, war eher die Frage, die mich beschäftigte. Nützliche Sprüche sollten sie wohl dennoch haben, wie ich annehme. Immerhin ist eine Akademie voller angehender und fertiger Beherrscher besser, als gar keine Magierakademie.
Eine Kriegerakademie haben sie in Neersand ebenfalls, auch das klingt vielversprechend für mich.

Wir ritten von Norden durch das Tor in die Stadt. Wir kamen an einer Filiale der Nordlandbank vorbei, einem Gasthaus, Peraine-Tempel, einem eindrucksvollen Palast aus Holz, der gefertigt war, als wäre er aus Eis, und kamen am Marktplatz aus, an dem neben dem

Rathaus und zwei prächtigen Hotels auch die Residenz des Kronvogts (der nicht in der Stadt weilte) stand, in der nun auch die Adelsmarshallin residierte.

Dort verabschiedeten sich die Schwertlöwin und Gilia. Gespräche über die weitere persönliche Zukunft der beiden waren wegfallen, seit Ugo dabei war, und Gilia war auch weiterhin nicht in Gesprächslaune gewesen. Die Schwertlöwin dankte uns warm für unsere Unterstützung und wünschte uns alles Gute und Rondras Segen über uns.
Gilia war da deutlich kürzer. „Gehabt euch wohl. Vielleicht sehen wir uns wieder. Die Göttin mit euch."
Dann lenkte die eine ihren Einspänner zum Hafen und die andere ihr Pferd in Richtung südliches Tor. Ich hoffe, dass Gilia ein Einsehen haben wird, und die Geweihte Trost in Yeshinna finden wird.

Wir übergaben unsere Pferde im Hof der Residenz und folgten Ugo gleich hinein. Er hieß uns in einem sonst leeren Wartezimmer zu warten. Nach wohl dem vierten Teil einer Stunde kam er zurück und führte uns eine Etage höher in ein Arbeitszimmer.

Tjeika von Notmark, die Du ja schon mal getroffen hattest, ist ein gutes Stück kleiner als ich und reicht mir bis irgendwo zwischen Kinn und Nase. Blond und grauäugig und schlank kann man ihr noch ihre kämpferische Ausbildung ansehen. Sie wirkte müde und angespannt, ihr Tisch war übersät mit Papieren.
Irgendwie meinte ich mal gehört zu haben, sie sei dick und aufgedunsen, obwohl das ja vor einigen Götterläufen zumindest eben so wenig der Fall gewesen war wie jetzt. Das muss wohl üble Nachrede gewesen sein.

Wir grüßten uns, sie war bereits informiert, wer wir sind und warum wir hergekommen sind.
Dem Gespräch entnahm ich, dass die Gründe, die Ugo über ihre Anwesenheit genannt hatten, stimmten. Wir sprachen auch über den mutmaßlichen Dämoneneinsatz im Falle eines Angriffs. Zu den herausragenden Verteidigungen der Stadt zählen die Tempel der Rondra, der Peraine und des Efferd in Neersand, dazu starke Mauern, Teile der bornischen Flotte neben den beiden Akademien, aber eine Hafenstadt sei schwer abzuriegeln, fügte sie noch hinzu.
Ich warnte vor, dass bei Bjaldorn ein fliegendes Schiff im Einsatz gewesen sei. Ungläubig starrte sie mich an, erkannte aber, dass es mein voller Ernst sei.
Bislang gibt es noch keine Hinweise auf das baldige Nahen der Truppen ihres Vaters. Täglich bespricht sie sich mit der Bürgermeisterin Prenjascha Torvinnen, Spektabilität Corolku von der Schule der Beherrschung, Akademieleiter Posan von Neersand, Schwertschwester Rischanja von Harden und den beiden rangältesten Kapitänen, und sie lud uns zu der nächsten Besprechung am morgigen Tag zur zehnten Stunde mit ein. Dann sollten wir mehr erzählen über den bisherigen Kriegsverlauf
Da lehnte ich natürlich nicht ab.

Wieder draußen, suchten wir eine Unterkunft. Die beiden Hotels am Platz sahen sehr verheißungsvoll aus, würden aber sicherlich nicht im Rahmen meiner Finanzen sein und der Fjadirs schon gar nicht. Vermutlich hätten sie auch Dundana gar nicht eingelassen.
Wir fanden schließlich Quartier in der Herberge „Wellenreiter" nahe des Hafens. Das Haus hat nicht nur einen maritimen Namen, sondern auch Aussehen, da seine kurzen Enden Bug und Heck eines Schiffes nachempfunden sind. Auch der Gastraum soll wohl an das Innere eines Schiffes erinnern. Nachdem wir unser Gepäck auf die Zimmer bringen ließen und die Pferde in einem Mietstall untergebracht waren, sahen wir uns die Stadt an, die wir kennen sollten, wenn wir sie verteidigen wollen.

Meine Gedanken sind bei Dir.

Neersand, 22. Ingerimm 27 Hal

Meine Liebste,

Fjadir und ich nahmen heute an der Besprechung teil. Wir berichteten von unseren Begegnungen und Erfahrungen bei Bjaldorn und was wir über Mittel, Möglichkeiten und Vorgehensweise der Gegenseite wissen. Dämoneneinsatz behagte ihnen gar nicht, aber insgesamt wähnt man sich hinter Mauern und mit den vorhandenen Streitkräften und einer Magierakademie recht sicher.

Ich griff auf den Fundus von Optionen, die wir in Ysilia hatten, zurück, und schlug vor, die Geweihten zu bitten, Schutzsegen-Amulette vorzubereiten. Die Schwertschwester nickte, als wir Dämonen erwähnt hatten, sagte sie, dies sei ebenfalls ihre Idee gewesen. Auch Waffen geeigneter Personen werde sie weihen.

Viel mehr gab es jedoch nicht zu bereden, solange der Notmarker nicht schon auf dem nahen Weg ist. Zurzeit werden die Bürger grundlegend an den Waffen ausgebildet, damit sie im Zweifelsfall auch kämpfen können, vor allem aber um sie zu beschäftigen.

Ich sehne mich nach Dir.

Neersand, 25. Ingerimm 27 Hal

Meine liebste Nial,

die Vorbereitungen schreiten beständig voran. Es werden Pläne gemacht, was wann getan werden muss, sobald die feindliche Armee nahe ist. Diese zieht jedoch sehr langsam, da sie sich die benötigten Vorräte durch Plünderungen beschafft.
Und der Graf behauptet, er wolle das Bornland wieder groß machen? In dem er es selber vorher abfackelt und ausplündert?

Da bislang noch kein Feind in Sicht ist, ist sie Stimmung hier recht gut.

Ich liebe Dich.

(Nicht ausgespielt)

~ Zeit der Ritter[5] ~

Neersand, 27. Ingerimm 27 Hal

Meine Herzallerliebste,

in der letzten Nacht wurde im Efferd-Tempel eingebrochen.

Gestern Nacht war ich, es war schon spät, nach einem unterhaltsamen Abend in einem Gasthaus, auf dem Weg zu meiner Unterkunft, als ich am Efferd-Tempel vorbei kam. Fast wäre ich vorbei gegangen, ohne mir etwas zu denken, als es mir aufging: Da brannte Licht im Tempel, Licht wie von einer Lampe! Offenes Feuer in einem Efferd-Tempel!
Ich stutzte und ging näher, da ertönte ein Pfiff und aus einer Tür sah ich zwei Gestalten eilen, beide hatten die Hände voll.
„Heda!“, rief ich, einer verhielt kurz und warf mir die Laterne entgegen, und ich sah drei Gestalten davon laufen. Ich rannte ihnen nach. An der nächsten Gabelung teilten sie sich auf, zwei nach links, einer nach rechts. Ich folgte nach links und meinte, aufzuholen.
Da drehte sich einer um und warf etwas nach mir. Ich duckte unwillkürlich mich weg, etwas Dunkles flog an mir vorbei und landete mit vernehmlichem Scheppern an der Hauswand hinter mir.
Dadurch hatte sich ihr Vorsprung um ein paar Schritte vergrößert.

Und dann teilten sie sich wieder auf und ich folgte dem, der noch etwas in Händen hielt in der Hoffnung, dies würde ihn langsamer machen. Doch kannte er sich sichtlich gut aus im Hafenviertel, er eilte sicher um Ecken und sprang über eine niedrige Mauer, während ich ganz auf ihn konzentriert war.
Dann rannte er um eine weitere Ecke und als ich diese kurz nach ihm erreichte, war er fort! Ich dachte, er hätte seinen Vorsprung vergrößern können und eilte schnell weiter, aber an der nächsten Kreuzung sah und hörte ich nichts von ihm. Wo war er hin?
Ich lief halbschnell in beide Straßen ein Stück hinein, entdeckte aber nichts.
Enttäuscht ging ich zurück. An der Ecke, hinter der er verschwunden war, fielen mir jetzt erst ein Regenfass und die Trümmer von zerdepperten Kosten auf, die dort einfach abgestellt worden war. Hatte er sich dahinter versteckt und mich an ihm vorbei laufen lassen?

Auf dem Weg zurück zum Tempel fiel mir ein, dass der eine ja etwas nach mir geworfen hatte. Ich schaute mich danach um – und entdeckte einen Helm. Ein Spitzhelm, der völlig mit getrockneten Muscheln besetzt war. War der etwa aus dem Efferd-Tempel gestohlen worden?

Aus dem Tempel fiel nun nur das bläuliche Glühen der Gwen-Petryl-Steine. Ich trat durch die Haupttür (die Diebe waren durch einen Nebeneingang geflüchtet) ein und sprach dabei vernehmlich ein „Efferd zum Gruße“, um keinen falschen Eindruck aufkommen zu lassen.
Ich sah einen älteren, aber kräftig und massiv gebauten Geweihten, dessen Haar vom Schlaf noch wild abstand und der sein Ornat wohl eher schnell übergeworfen hatte. Ich erzählte ihm, was ich gesehen hatte und gab ihm den Helm. Ich schlug auch vor, die Wache zu informieren, als er sagte, das wäre noch nicht geschehen.
Ich tat dies, als er mich darum bat, und kam etwas später mit zwei Wachen zurück.

[5] „Zeit der Ritter“ von Oliver Baeck

Der Gefährte von Wind und Wogen Koj Walsareff sagte, er wäre wach geworden, weil er glaube, er habe einen schrillen Pfiff gehört und dann habe draußen etwas geklirrt. Als er raus geschaut habe, hatte er zu seinem Entsetzen die zerbrochene Laterne gesehen. Seine Stimme hob sich wie drohender Wellengang, er schien aufrecht darüber empört zu sein, da er eine brennende Laterne im Tempel als mindestens Affront betrachten musste.
Er hatte aber auch einen Stofffetzen von schwarzem, abgeschabtem Samt an jener Seitentür gefunden, der vermutlich von einem der Einbrecher stammte.
Der Tempelvorsteher befand sich draußen in Meditation am Neer, dem Strudel vor der Stadt.
Was gestohlen wurde, müssten sie erst nachschauen, jedenfalls nichts, was sofort als fehlend ins Auge stechen würde. Denn, in der Tat, im Tempelraum befanden sich überall Opfergaben und Spenden an Efferd, an den Wänden, auf dem Boden, in Netzen, die von der Decke hängen.

Ich konnte leider nur wenig beisteuern, hatte ich doch keine Gesichter erkennen können und sie hatten mich abgehängt. Es waren drei, sie kannten sich besser aus als ich und zumindest eines der gestohlenen Stücke hatte einer weggeworfen.
Die Wachen notierten das, bedankten sich bei mir und gingen wieder. Die Laterne (alt, verbeult und rostig) und den Stofffetzen nahmen sie mit.
Seine Gnaden bedankte sich ebenfalls und bat mich, am nächsten Tag wieder zu kommen, weil dann Hochwürden Jesidoro de Sylphur wieder da wäre.
Ich sagte zu und begab mich meinerseits Richtung meiner Unterkunft.

Ich berichtete heute Dundana und Fjadir davon. Einen Einbruch in einen Tempel fand Fjadir verwerflich und er wollte mitkommen. Als Dundana erfuhr, dass Efferd auch der Gott des Meeres ist, brummte sie etwas, und blieb zurück.
Wie unser Gasthaus hat auch der Efferd-Tempel das ungefähre Aussehen eines Schiffes, mit Bug und Heck und Masten. Darunter war aber zu erkennen, dass er wohl ursprünglich ein Lagerhaus gewesen war wie andere Lagerhäuser in der Gegend.

Der Geweihte Walsareff begrüßte uns freundlich und brachte uns zum Bewahrer von Wind und Wogen. Dieser ist in meinen Augen unerwartet jung, wohl um die dreißig Götterläufe alt, mit langem, schwarzem Haar, das im Nacken zusammen gebunden ist. Er stand an der Delphinstatue, Stirn und Hände dagegen gepresst, und drehte sich erst um, als wir schon kurz hinter ihm standen.
Auch sein Gesicht ist gebräunt, seine Brauen waren in jenem Moment erzürnt zusammen gezogen. „Efferd ist ewig, und dies ist sein Haus. Und nun hat jemand Feuer hinein getragen!“
Das schien ihm mehr Kummer und Verdruss zu bereiten als der Diebstahl an sich, während der Gefährte hinzusetzte, auch der Diebstahl von Spendengaben sei eine Verhöhnung Efferds.
Trotzdem dankte auch Hochwürden für mein Eingreifen. Ich erkundigte mich, ob es etwas Neues geben würde, doch dem war nicht. Bislang gab es keine Hinweise auf die Diebe.

Ich fragte, ob denn herausgefunden worden sei, was gestohlen worden war. Bei dem Helm ist es ja bekannt. Er war vor wenigen Götterläufen einem Fischer ins Netz gegangen und von diesem gespendet worden. Der Helm selber ist älter, etwa vierzig bis fünfzig Götterläufe.
Aufzeichnungen über die Spenden gibt es nicht, aber da der Gefährte Walsareff seit gut dreißig Götterläufen im Tempel Dienst tut, kennt er die Spenden und ihre Geschichte.
Gemeinsam gingen wir den Bereich ab, aus dem der Helm stammte, denn die anderen Gegenstände waren dort vielleicht auch gestohlen worden.

Er besann sich dann auch darauf, dass ein Schild fehlt, der vor etwa elf Götterläufen von der Familie Pilvatis gespendet wurde, bei der es Tradition ist, einen Schild Verstorbenen mit ins Grab zu geben. Als die Schwester des jetzigen Barons auf See verschollen ging, wurde ein Schild für die im Efferd-Tempel gespendet.
Als Drittes machte er ein Schwert als fehlend aus, das vor etwa fünfundzwanzig Götterläufen vom damaligen Leiter der Kriegerakademie gespendet worden war, bevor er ein Schiff bestieg und en Walsach hinauf in seine Heimat fuhr. Es ist Brauch der jeweiligen Akademieleiter, als letzte Amtshandlung eines ihrer Insignien im Efferd-Tempel zu übergeben und dann die Stadt direkt zu verlassen.

Was blieb, war die Frage, die wir alle vier uns nicht erklären konnten: Warum waren diese Dinge gestohlen worden und der Helm dann auch noch vergleichsweise leichtfertig weg-geworfen worden?
Darauf wusste niemand eine Antwort, doch Hochwürden fragte uns beide, ob wir wohl bereit wären, der Sache weiter nachzugehen.
Wir verwiesen darauf, zur Verteidigung der Stadt hier zu sein, da jedoch der Feind noch nicht nahe war, könnten wir uns wohl darum kümmern. Ich fügte aber gleich hinzu, dass ich keine Erfahrung habe, auf gut Glück hin Einbrechern nachzuspüren.
Dies akzeptierten die Geweihten, sagten aber auch, dass sie sich freuen würden, wenn wir es versuchen würden. Da es sich um einen Einbruch in einen Tempel handelt, konnten wir auch nicht ablehnen.

Fjadir und ich beratschlagten draußen, was wir tun könnten. Der Helm war vor einigen Götterläufen gefunden worden, wem er davor gehört hatte, war unbekannt. Die Familie Pilvatis, Barone von Schwertbergen, lebten in der Stadt Schwertbergen, was ein Ritt von gut 100 Meilen war, wie uns die Geweihten hatten sagen können. Die Gorschnitz‘, deren Familie der letzte Akademieleiter angehört hatte, leben in Sewerien, etwa auf halben Wege zwischen Ilmenstein und Ouvenmas, wie ich weiß, denn durch die nach ihnen benannte Stadt war ich auf dem Weg nach Notmark durchgekommen.
Eine Gemeinsamkeit sahen wir darin nicht und auf gut Glück nach Schwertbergen reiten wollten wir dann auch nicht, da uns das zu wenig Ansatz bot.
Fjadir meinte allerdings, eine Gemeinsamkeit würde er in den drei Dingen schon sehen: Es sind alles rondrianische Gaben, die auch aus der Ecke des Tempels entwendet wurden, in der viele gespendete Waffen und Rüstungsteile zu finden sind.
Da es zum Tempel der Leuin nur ein relativ kurzes Stück war, legten wir unsere Rüstungen an, um dorthin zu gehen.

Der Tempel liegt innerhalb der Kriegerakademie vor der Stadt. Das finde ich ungewöhnlich als Lage, aber das lässt ihn auch umso trutziger wirken, denn die Akademie ist in einer ehemaligen Burg der Theaterritter untergebracht.
Ungewöhnlich ist der Tempel jedoch auch in anderer Hinsicht, denn die Geweihten haben ihre Quartiere unten und die völlig leere Gebetshalle (es gibt weder einen Altar, noch Wandschmuck wie Waffen oder Bilder) liegt über eine Außentreppe zu erreichen darüber. Stattdessen gibt es ein eindrucksvolles und mehrteiliges Bleiglasfenster, das die gesamte Südseite einnimmt. Da vor allem Rot im Fenster enthalten ist, liegt die Gebetshalle in einem beständigen roten Schimmer.

Keinen Altar vorzufinden, vor dem wir unser Gebet verrichten konnten, irritierte uns, aber nach kurzem Umschauen traten wir auf das Fenster zu, das uns als das Nächstbeste eines Ersatzes erschien.

Es sind eigentlich sechs Fenster, jedes drei Schritt hoch und anderthalb breit. Eine ausladende Rosette aus ebenfalls Bleiglas prangt über den beiden mittleren, in dem die Göttin im Streitwagen mit vier vorgespannten Rappen zu sehen ist.
Das linke äußere Fenster zeigt einen gewundenen Fluss (den Born) und einen Baum ganz rechts. Ein Schwarzbär, auf seinen Hinterbeinen stehend, umfasst den Baum. Auf einem der Äste über ihm sitzt ein Adler, auf dem Boden sind ein Luchs und ein Fuchs dargestellt.
Eine Frau in Kettenhemd, Thora Fataburuq, die letzte Marschallin des Theaterordens, und mit gegürtetem Schwert, die ein kleines Schiff in der rechten Hand hält, ist auf dem rechten Fenster zu sehen. Hinter ihr ist ein ebenfalls sich windender Fluss (der Walsach) nur schwer auszumachen. Ein Baum steht links auf dem Bild, hinter dem ein Elch hervorblickt, neben der Frau sitzt ein weiterer Fuchs, ein Gebirgsbock steht halb hinter ihr und seltsamerweise sitzt ein Wiesel im Baum.
Die vier mittleren Bilder zeigen von links nach rechts Lutisana von Kullbach, Begründerin des Theaterordens, dann Geron der Einhändige (mit einer Bärentatzte), den Heiligen Leomar, der einen kleinen Streitwagen auf der Hand trägt und Refardeon von Pilkamm, der erste Ordensmarshall der Theaterritter im Bornland.
Ranken und Äste der Bäume wandern über alle Bilder hinweg.

Diese Details weiß ich deshalb so genau, weil wir sie erfragt haben bei einer Geweihten, die gerade Dienst tat. Das erfuhren wir erst nach einer bestimmten Begebenheit, aber zwecks Verständnisses beschreibe ich Dir erst das Wissenswerte, das ich danach erfragt habe.
Die Fenster sind eine Nachahmung eines solchen Fensterbildes, den der Festumer Tempel der Allweisen dem Schwertbund überlassen hatte. Die Abbildungen stehen alle samt und sonders im Zeichen des Theaterordens, da der Orden sich bei seiner Gründung auch auf Geron als Schutzheiliger gegen Ungeheuer und Leomar als Hüter der rondrianischen Tugenden berief.
Die Tiere sind oft zu findende Tiere im Bornland und auch als wehrhaft geltend. Als ich mich über das Wiesel wunderte, wurde ich aufgeklärt, gleich wie klein und putzig es aussehe, es sei ein aggressiver Jäger, der er auch vor größeren Gegnern nicht zurückschrecke.
Das Fenster mit Thora von Fataburuq ist vermutlich von einem anderen Künstler und später erschaffen worden.
Die Zeichnungen, nach denen die Fenster entstanden, sind etwa zwanzig Götterläufe nach dem Aufbruch der Theaterritter entworfen worden.

Das Allerheiligste ist übrigens deshalb so leer, weil er so eingerichtet werden sollte, wie er zur Zeit der Theaterritter ausgesehen hatte. Da aber nicht überliefert ist bis auf die Fenster, die man dadurch hatte rekonstruieren können, wie das Tempelinnere ausgesehen hatte, ist der Tempel zu Neersand seit 200 Götterläufen leer geblieben.

Da so oft die Theaterritter erwähnt wurden, fragte ich auch nach denen noch mal nach, denn mehr, als dass sie sich in einem Theater gegründet hatten und von den Priesterkaisern vernichtet worden waren, wusste ich so gar nicht.
Fjadir und die Geweihte ließen es sich nicht nehmen, mich genauer zu informieren, denn viel im Bornland und unter den Bronnjaren beruft sich auf den „Heiligen Orden Unserer Herrin Rondra vom Theater in Arivor“.
Von der heute heiligen Kriegerin Lutisana von Kullbach wurde mir erzählt, und wie sie mit elf Gleichgesinnten, alle Träger eines der Löwinnenschwerter, nach der Zweiten Dämonenschlacht in 3 BF in einem Theater in Arivor (weil dieses Gebäude überhaupt noch stand) den Orden gegründet hatte, um das Liebliche Feld vor marodierenden Goblins und Garethern zu schützen. Das taten sie so erfolgreich, dass bereits zwei Götterläufe später die Goblins besiegt waren. Lutisana von Kullbach machte sich an den Wiederaufbau des Landes und ernannte

sich daher selber zur Komturin, und wurde daher vom garethischen Kaiser als Hochverräterin hin gerichtet.
Währenddessen wurden die Goblins im heutigen Bornland unter ihrer Schamanin geeint und weiteten ihr Reich weiter aus, unterstützt durch die gewaltige magische Macht der Schamanin. Daher erhielten die Theaterritter 177 BF vom Kaiser den Auftrag, das heutige Bornland von ihnen zu befreien, und dabei das Land als Geschenk. Die Theaterritter eroberten in den nächsten Götterläufen das Land zurück und gründeten in dessen Zuge Neersand und Festum und andere Städte. 243 BF besiegten sie die Goblins im Bornland endgültig in einer großen Schlacht.
Die Theaterritter waren die Herren des Landes und es begann eine Zeit des Niedergangs der Tugenden und Ideale des Ordens im Bornland, erst ab 321 BF, als Anshag von Glodenhof neuer Marschall wurde und den Orden wieder auf die alten Traditionen zurück führte, begann eine neue und auch nur kurze Zeit des Glanzes.
Denn die Zeit der Priesterkaiser brach an und der letzte Ordensgroßmeister wurde in dem Theater, in dem alles begonnen hatte, von den Schergen der Priesterkaiser 335 BF verbrannt. Anshag von Glodenhof führte seine bornischen Kämpfer in die Schlacht gen Gareth. Im Drachenspalt in Weiden wurden sie von den Truppen der Priesterkaiser 337 BF vernichtend geschlagen, nachdem ihre Truppen im Vorfeld durch ein Goblinheer dezimiert worden waren.
Doch nicht alle Mitglieder waren mit nach Weiden gezogen und im Efferd 337 BF segelten sie unter Thora Fataburuqs Führung nach Osten, gen Riesland. Von ihnen war nie wieder etwas gehört worden.
Sämtliche Nachkommen der Theaterritter im Bornland sind laut Gesetz Adlige mit Sitz und Stimme in der Adelsversammlung (und nur diese Adligen haben Sitz und Stimme). Auch die Kriegerakademie führt sich auf die Theaterritter zurück.

Damit sollte Dir nun die Bedeutung des Folgenden verständlicher sein:
Als ich vor dem Bild anstelle eines Altars kniete und mit Ende des Gebets aufblickte, trat Thora Fataburuq einen Schritt aus dem Fenster heraus. Sie sah mich ratlos, ja, gerade besorgt an. Ihr Haar und Wappenrock bewegten sich wie unter einem Windstoß. In leicht fragendem Tonfall sagte sie zu mir: „Wir haben es vor den Verblendeten in unseren eigenen Reihen verborgen. Soll es nun den verblendeten Praios-Dienern in die Hände fallen? Nein! Doch es mitzunehmen wäre zu gefährlich, nur DIESES Land kann es bewahren."
Sie hob ihre Rechte, die mit dem Segelschiff, der für mich nicht zu fühlende Wind wurde stärker und die Segel des kleinen Schiffes blähten sich. Ich hörte das Rauschen von Wellen …

Und dann blinzelte ich, erkannte nur verschwommen die Decke des Tempels über mir und sah in die besorgten Gesichter von Fjadir und einer Geweihten, die sich über mich beugten.
Als sie sahen, dass sich meine Augen öffneten, wollten sie wissen, was geschehen war. Ich suchte meine Gedanken zusammen, wandte meine Kopf Richtung Fenster, doch alle Figuren, Tiere und Bäume waren dort wie gehabt zusehen.
Mit trockenem Mund erzählte ich, was ich gesehen hatte.
Die Geweihte, Jolande von Festum, schüttelte widersprechend den Kopf. „Nein", sagte sie überzeugt, „das hat sie nicht gesagt, das kann sie nicht gesagt haben!"
Ich fragte sie, warum, aber sie schüttelte nur den Kopf.
Ich fragte mich, was sie als nicht gegeben ansah, die Möglichkeit auf Verblendete in den Reihen der Theaterritter, oder dass es etwas gab, was zurück geblieben war, weil es zu gefährlich gewesen war, es mitzunehmen?

Ich ließ mir auf die Füße helfen. Fjadir sagte, ich hätte schräg nach oben gesehen und wäre dann ohnmächtig nach hinten umgefallen.

Mir ging es nun wieder gut, aber an die Vision konnte ich mich völlig klar erinnern.
Ich fragte Jolande von Festum, was es sein könnte, das zurück geblieben war. Sie zögerte einige Momente, sah zum Fenster auf, zu mir und schien sich uneins, wie sie die Vision zu bewerten hatte. Sie sprach von der Legende einer ‚Letzten Gabe', einem letzten Vermächtnis der Theaterritter, bevor die letzten Überlebenden von ihnen gen Riesland aufgebrochen seien. Was es mit dieser Gabe auf sich hatte, wusste sie nicht. Sie erzählte mir auch von dem, das ich oben bereits für Dich zusammengefasst habe.

Da wir aus einem bestimmten Grund hergekommen waren, sprach ich vom Einbruch im Efferd-Tempel und den gestohlenen rondrianischen Gegenständen. Sie war empört darüber, aber die Gegenstände sagten ihr nichts und sie hatte auch keine Vermutungen, warum das geschehen war.

Wir dankten und gingen nachdenklich die Treppe draußen hinab. Fjadir war beeindruckt über die Vision. Die Letzte Gabe der Theaterritter, wiederholte er ganz aufgeregt. Was das wohl sein könnte? Leider wussten wir das gar nicht. Ebenso wenig, weshalb ich diese Vision hatte, oder ob diese in irgendeinem Zusammenhang mit dem Einbruch stand.

Unten im Hof blieben wir stehen, tauschten uns noch etwas aus und sahen dabei dem Exerzieren und den Waffenübungen der Schüler zu.
Da fiel mir etwas ein: Das gestohlene Schwert war ja eine Spende des damaligen Leiters der Akademie und diese Art von Spende sollte Tradition sein.
Daher wandten wir uns um und fragten uns zu dem Arbeitszimmer Posan von Neersands durch. Da er unsere Namen kannte, war es nicht schwer, vorgelassen zu werden.
Er saß gerade in einem hochlehnigen Stuhl. Von dem Einbruch hatte er bereits gehört. Er konnte allerdings nur bestätigen, dass es in der Tat Tradition der Akademieleitung ist, vor dem Verlassen der Stadt einen Besuch im Efferd-Tempel zu machen, weitere Informationen oder Ansätze hatte er leider nicht.

Als wir durch die Gänge der Burg zurück gingen, kamen wir an einer halb offen stehenden Tür vorbei und hörten eine männliche Stimme sagen: „Ist Gestroj immer noch nicht aufgetaucht? Meister Elko wird schon misstrauisch, wie wir ihn hinhalten."
„Keine Ahnung", erwiderte ein anderer, der Stimme nach wohl auch ein Schüler. „Er hat hoffentlich eine wirklich gute Erklärung."
In dem Moment hatten sie wohl unsere Schritte gehört, ein etwa Sechzehnjähriger sah hinaus, sah uns und schloss die Tür.
Fjadir und ich blickten uns an: Ob da wohl irgendein Streich hinter stand von der Art, die wir als Knappen nie mit erlebt hatten?

Jedenfalls hatten die wenigen Ansätze, die wir hatten, ins Leere geführt. Was mich beschäftigte, war die Vision im Rondra-Tempel. Warum ich? Warum gerade jetzt? Hatte sie etwas mit den gestohlenen Gegenständen zu tun? Wenn ja, was hätte die Letzte Gabe der Theaterritter mit dem Einbruch zu tun? Die Theaterritter waren ein Orden von Rondrianern gewesen, warum sollte man deren Vermächtnis im Efferd-Tempel Neersands suchen? Waren die gestohlenen Dinge überhaupt diese Letzte Gabe? Der Helm war gar nicht alt genug, der Schild ein Schild einer Familie, das Schwert vor fünfundzwanzig Götterläufen erst gespendet worden, auch wenn es natürlich älter sein konnte.
Etwas nagte an mir, aber ich konnte nicht den Finger drauf legen.

Wir gingen zum Efferd-Tempel, um von der Vergeblichkeit der bisherigen Bemühungen zu berichten. Gefährte Walsareff war verärgert, nicht über uns, sondern dass die Schandtat noch immer ungesühnt da war.

Solange wir keine sonstigen Hinweise hatten, kehrten wir in unser Quartier zurück.
Ich schlug vor, in der Nacht am Tempel zu wachen für den Fall, dass die Einbrecher noch mal kamen, weil sie nicht die richtigen Gegenstände hatten. Dazu spannten wir Dundana mit ein, denn zu dritt konnten wir mehr beobachten.

Vielleicht haben wir ja damit Erfolg. Zumindest lenken solche Dinge von der Warterei auf die Armee der Warzensau ab.

Meine Gedanken sind ganz bei Dir.

Neersand, 28. Ingerimm 27 Hal

Meine Liebste,

leider hat unsere Wache nichts gebracht. Oder vielmehr: schon etwas, aber nicht, was wir erhofften.
In den frühen Morgenstunden kehrten wir in unsere Quartiere zurück, um zumindest ein paar Stunden Schlaf nachzuholen.

Am späten Vormittag kamen wir zum Frühstück herab, als uns eine Stunden zuvor überbrachte Nachricht aus dem Efferd-Tempelgereicht wurde, wir mögen möglichst sofort kommen.
Wir machten uns auf, Dundana wartete allerdings vor dem Tempel. Innen begrüßte uns Gefährte Walsareff recht aufgeregt: Früh am Morgen war ein Zettel auf der Eingangsstufe gefunden worden mit der Nachricht, dass die Gaben, die „freundlich überlassen“ worden seien, am Nussbaum nahe des Spitals zu finden wären.
Seine Gnaden war dorthin gegangen, nachdem wir uns nicht blicken ließen und nachdem er Hochwürden unterrichtet hatte, denn er hatte Sorge, dass das nur ein Ablenkungsmanöver sei (da sich das Spital am entgegen gesetzten Ende der Stadt befindet).
Tatsächlich aber hatte er dort am Baum hängend einen Sack gefunden mit den beiden Gegenständen drin.
Was immer es bedeutete, auf jeden Fall waren weder Schwert, Schild oder Helm eigentlich gesucht worden. Seine Gnaden schaute nicht mehr so finster, als wir ihm erläuterten, deshalb am Morgen nicht erreichbar gewesen zu sein, weil wir die Nacht über den Tempel bewacht hatten.
Ich vermute allerdings, dass gerade unsere Wacht dafür gesorgt hatte, die Sachen so weit weg zu holen zu müssen. Womöglich hatte man uns in der Nacht entdeckt und deshalb diesen Weg eingeschlagen, die Gegenstände zurückzugeben.
Seltsam war es aber schon, dass erst gewagt wird, in einen Tempel einzubrechen, und dann die Gegenstände zurückgegeben werden samt Nachricht, statt sie einfach los zu werden oder irgendwo sichtbar hinzulegen.

Vielleicht war es die Anwesenheit in dem bläulich schimmernden Efferd-Tempel, der mir plötzlich etwas in Erinnerung rief, etwas, was mir gestern nicht klar geworden war.

„Vielleicht“, meinte ich spontan, „haben auch die Theaterritter, die damals lossegelten, eine letzte Spende an Efferd hinterlassen. Vielleicht war es die Letzte Gabe, die sie hier abgaben, und die hier beim Einbruch gesucht wurde!“
Fjadir schaute ganz überrascht und der Geweihte wusste nicht, worum es ging. Ich klärte ihn auf, über meine Vision im Tempel, über den Aufbruch der Theaterritter. So würde beides in Zusammenhang stehen!
Ich wurde nun meinerseits ganz aufgeregt bei der Vorstellung, dass es das war, was die Einbrecher gesucht hatten.
Es gibt doch bestimmt ein Stadtarchiv? In der Tat, im Rathaus. Wir sollten dort suchen, ob es alte Aufzeichnungen über die Theaterritter gibt und ihren Aufbruch, schlug ich vor.

Dundana kam nicht mit, sie kann ja nicht lesen. Fjadir und ich gingen zum Rathaus am Marktplatz. Der älteste der vier Schreiber fand die Möglichkeit, uns helfen zu können, den Diebstahl im Tempel aufzuklären, sehr aufregend.
Er führte uns selber und suchte im Index nach den richtigen Regalen und Schriften. Mit der Stadtchronik fingen wir an.
In der Tat machten wir reiche Ausbeute. Neersand wurde 197 BF gegründet, daher gab es eine Menge Material. Zu viel, um es alles zu sichten, wenn wir nicht Tage hier verbringen wollten. 337 waren die Theaterritter aufgebrochen, daher, sagte ich, sei dieser Götterlauf vor allem von Belang für uns.
Meister Miljan, wie sich der Schreiber vorgestellt hatte, stutzte. Das wäre schon das zweite Mal in dieser Siebenspanne, dass sich jemand für die Theaterritter interessierte. Ich hakte sogleich nach. Ein junger Mann, Gestroj von Rantzig, ein Schüler der Kriegerakademie, sei vor einigen Tagen schon hier gewesen für Recherchen über die Theaterritter, und gestern sei er noch mal hier gewesen.
Der Name kam mir bekannt vor. Das galt auch für Fjadir und er sagte: „Die beiden Burschen in der Akademie, die hatten etwas über einen verschwundenen Gestroj gesagt.“
Ich fragte Meister Milja, ob er wüsste, welche Schriften der Bursche bei seinen Besuchen angeschaut hätte. Er hatte bei seinem ersten Besuch sich für die Theaterritter interessiert und gestern sich mit den jüngeren Stadtchroniken beschäftigt.
Wusste er noch, welches Buch er in der Hand gehabt hatte? Der Schreiber zog einen Folianten heraus.
Den nahm ich mir vor und Fjadir schaute für 337 BF nach.

Für den 26. Efferd 337 BF fand sich der Eintrag, dass sieben Ordensschiffe, beladen mit Waffen, Schriften, landwirtschaftlichen Geräten, Saatgut und Handwerkszeug und neben einigen Rittern vor allem mit Frauen, Kinder, Knappen und Gesinde, in See gestochen waren. „Der Reise angemessen“, stand da, „war nicht der Tempel der Kriegsgöttin Thoras‘ letztes Ziel. Im Haus des Herrn der Meere sprach sie das letzte Gebet und opferte die letzte Gabe, dann begab sie sich in Seine Hand.“
Ich freute mich, das war eine wichtige Information.
Meine eigene Suche war langwieriger, wusste ich doch gar nicht, was ich eigentlich suchte. Ich hatte mich bereits durch die fast fünfzig letzten Götterläufe der Stadtgeschichte gelesen, als ich auf einen Eintrag vom 1. Efferd 974 stieß, in dem stand, dass an dem Tag endlich das Schiff eintraf, dass den Meister der Brandung brachte, der den neuen Efferd-Tempel weihen sollte. Die Weihezeremonie wurde beschrieben und dann hieß es noch, dass der Schlüssel zum nun ehemaligen Tempel der Meisterin des Lotsentempels übergeben worden war, die schwor, Haus und Gilde stets im Sinne des Herrn Efferd zu führen.
Die bis dahin gesammelten Opfergaben blieben im alten Tempel zurück.

Unser Efferd-Tempel war gar nicht der, in dem Thora Fataburuq die Letzte Gabe gespendet hatte! Das erklärte nun einiges. Leider aber auch, dass die Diebe nun wussten, wo sie tatsächlich zu suchen hatten.
Der alte Tempel war aufgegeben worden, las ich noch, weil er mittlerweile zu klein geworden war, sich aber vor allem auch der Flusslauf im Laufe der Zeit verändert hatte und der Tempel nun zu weit vom Wasser entfernt war.

Ach, wäre mir es nur gestern eingefallen und wir hätten dies gestern noch entdeckt! Aber nun galt es keine Zeit mehr zu vertun.
Wir dankten Meister Miljan für seine Hilfe, der sehr stolz war, in dieser Sache helfen zu können.
Unser erster Impuls war, zum Gildenhaus der Lotsen zu eilen, aber dann sollten wir doch den Geweihten Bescheid sagen, und wir liefen schnell zum Tempel. Es war schon früher Abend.

Beide Geweihte waren anwesend und noch eine Frau, und sie waren nicht allein. Bei ihnen war ein junger Mann, um die sechzehn Götterläufe alt, von schlaksiger Gestalt und mit linkischen Bewegungen. Sein Haar war feucht und er hatte eine Decke um die Schultern hängen, und schaute beständig betrübt vor sich hin.
Sein Name ist Gestroj von Rantzig und er war in Rüstung in einem gestohlenen Ruderboot zum Strudel hinaus gerudert und war in eben dieser Rüstung ins Wasser gegangen, um sich von Efferd richten zu lassen, wie Gefährte Walsareff erzählte.
Die stellvertretende Akademieleiterin war hergekommen, nachdem sie den kurzen Abschiedsbrief Gestrojs gefunden hatte, und war damit in den Tempel gekommen. Gefährte Walsareff war sogleich in einem Boot hinaus zum Neer gerudert. Er hatte Gestrojs Boot sehen können und wie er eine Sandbank angesteuert, hinaus gestiegen war und das Boot wieder ins Wasser gestoßen hatte. Während Gefährte Walsareff heran ruderte, war Gestroj auf der anderen Seite der Sandbank tiefer ins Wasser gelaufen. Die Wellen waren über seinem Kopf zusammengeschlagen, und an der Stelle angekommen, war Gefährte Walsareff ins Wasser gesprungen, hatte ihn zu packen bekommen und in das Ruderboot gehievt. Dort hatte er ihm das geschluckte Wasser aus dem Körper gepresst.

Gestroj selber war völlig niedergeschlagen. „Es ist alles meine Schuld“, murmelte er und es brauchte einiges gute Zureden, ihn zum Reden zu bekommen, und dann musste es noch der Reihe nach geordnet werden.
Es lief darauf hinaus, dass Gestroj sich von seinen beiden Freunden hatte zu einer Mutprobe überreden lassen, in eine Kaschemme zu gehen. Das war gleichermaßen verboten, wie eine oft gemachte Mutprobe bei den Akademiezöglingen. Gestroj war da in arge Bedrängnis geraten und zwei Männer, Walsjew und Roisto, hatten ihm dort heraus geholfen und verhindert, dass er verprügelt worden war. Damit schuldete er ihnen etwas und sie hatten ihn diese Schulden abtragen lassen, in dem sie ihn einige Nachforschungen in Akademie und Rondra-Tempel hatten durchführen lassen über Informationen der Letzten Gabe der Theaterritter. Als das Gestroj nicht mehr geheuer wurde und er dennoch die genauen Umstände des Auszugs der Theaterritter suchen sollte, hatten sie ihn erpresst: Er sollte weiter suchen, oder die Akademieleitung würde davon erfahren.
Er war auf den Eintrag gestoßen, den auch wir heute gefunden hatten und der von der letzten Spende vor der Abfahrt berichtete.
Daraufhin hatte Walsjew den Einbruch organisiert, nach dem sich allerdings zeigte, dass die falschen Gegenstände gestohlen worden waren. So musste der Junge weiter suchen und hatte, einer Idee folgend, danach geforscht, ob es vielleicht früher einen anderen Efferd-Tempel gegeben hatte. In der letzten Nacht nun war Walsjew in das Lotsenhaus eingebrochen, während Gestroj in seiner Unterkunft eingesperrt blieb, und hatte dort die Letzte Gabe gefunden und

hatte direkt danach seine Sachen gepackt, um ein Flussschiff den Walsach hoch zu nehmen. „Es sah aus wie ein Buch“, sage Gestroj, „ein großer Foliant.“
In dem Wissen, einen Frevel unterstützt zu haben und nun nicht mehr unter dem Kommando Walsjews stehend, hatte der Junge in seiner Verzweiflung beschlossen, sich Efferds Richtspruch zu unterwerfen und war in den Strudel gegangen.

Sjurjescha von Schossko, die stellvertretende Leiterin, blickte ihn mit einer Mischung aus Mitleid und Vorwurf an. Gefährte Walsareff polterte ihn an, was er sich dabei gedacht habe und wie er das hätte tun können, kein Besuch in einer Kaschemme hätte zu dem führen dürfen, was nun heraus gekommen war, und Gestroj senkte wieder den Kopf.
Hochwürden streckte die Hand aus, legte die Finger unter das Kinn und hob es an, bis Gestroj ihm in die Augen sehen musste. Mehrere Herzschläge schauten sie sich in die Augen, der Hochgeweihte mit Augen so tief wie das Meer. Gestroj schluckte mehrmals.
„Du bist dir deiner Tat bewusst und weißt nun, wie Efferd darüber entschieden hat“, sagte Hochwürden de Sylphur eindringlich. Gestroj nickte langsam und nur leicht, denn die schlanken Finger hielten seinen Kopf stählern oben. „Ich sehe deine Reue, und es ist gut so. Ich denke, du wirst in Zukunft mehr über dein Handeln und die Konsequenzen dieses nachdenken. So tue Buße vor Efferd.“
Wieder nickte Gestroj und nach einigen weiteren Herzschlägen ließ der Geweihte das Kinn los.

Gestroj beschrieb uns noch Walsjew: groß, grobschlächtig, stiernackig, unrasiertes Kinn, Glatze. Er hatte sich Gestroj gegenüber als Händler ausgegeben und war in einer Dachkammer in einem Haus im Hafenviertel untergekommen. Roisto ist noch größer und sei sehr stark, dafür nicht so helle. Er und sein kleinerer Bruder und eine Frau waren in den Tempel eingebrochen.

Ein Buch also, ein Buch des Theaterordens. Was mochte darin stehen, dass es jemand unbedingt in seine Hände kriegen wollte?
Und dieser Walsjew war seit heute morgen fort …

„Ich könnte womöglich eine Fahrt den Walsach hoch organisieren“, sagte Gefährte Walsareff.
Fjadir und ich sahen uns an. Wir warteten hier auf eine Armee und sollten ihr nun entgegen reisen? Zwar hatten die Kundschafter noch nichts von dem Nahen erzählt, und wir würden sie wohl zu sehen bekommen, aber ganz ungefährlich war es nicht.
Doch ich sah das Glänzen in Fjadirs Augen bei dem Gedanken daran, ein Buch der Theaterritter zu beschaffen, gar die Letzte Gabe. Und ich hatte eine Vision darüber bekommen, in der gesagt worden war, es solle nicht in falsche Hände fallen.
Wir nickten.
Er meinte, bis Morgen werde er das wohl geregelt haben, wir sollten nur wirklich früh, zur siebten Stunde, am Tempel sein.
Ich wollte darauf verweisen, dass wir Pferde haben, aber dann fiel mir ein, dass wir einer Armee entgegen zogen, der wir möglicherweise begegnen könnten.
Wir zeigten uns einverstanden und beschlossen, noch zum Lotsenhaus zu gehen und uns dort umzusehen. Der Einbruch war zwar schon vorbei, aber wir wollten auch keine Nachlässigkeit aufkommen lassen, dort vielleicht Hinweise über dieses Buch zu finden. Hochwürden kam mit.
Gestroj ging mit von Schossko und würde sicherlich einiges zu hören bekommen.
Die Stadtwache soll sich der Dachkammer und der möglichen Helfer annehmen (auch wenn nicht unbedingt anzunehmen ist, dass sie noch da sind).

Tatsächlich liegt der alte Efferd-Tempel gar nicht weit weg vom neuen, so dass wir schnell dort waren. Zweistöckig und imposant, zwei steinerne Delphine als Geländer an der Eingangstreppe, kunstvolle Schnitzereien am Dachbalken und ein Mosaik auf halber Höhe aus blauen Kacheln (das wichtige Handelsgut Neersands) mit Meeresgetier und dem stilisierten Strudel.

Mit Hochwürden de Sylphur an unserer Seite empfing uns Gildenmeister Hanjow Noschko mit aller Ehrerbietung und Höflichkeit.
Die alten Opfergaben waren bei der Übergabe alle im Keller und dort waren sie geblieben. Tatsächlich gibt es einen Schlüssel zu den Kellerräumen schon lang nicht mehr, nachdem seine Vorgängerin ihn verlegt hatte.
Das hatte die Diebe allerdings nicht aufgehalten, denn das Schloss der blaugrünen Tür war aufgebrochen worden, ebenso die Eingangstüre, darüber war der Einbruch früh entdeckt worden, wenn auch nicht, was oder ob überhaupt etwas gestohlen worden war.

Der Keller selber ist groß. Und sehr unübersichtlich. Er erstreckt sich wohl über die Breite und Länge des Hauses, und war den Spenden von Jahrzehnten und Jahrhunderten voll gestellt. De Sylphurs Blick wanderte mit Hingabe über all diese Dinge. Selbst Noschko, der ja mindestens früher am Tag das schon gesehen hatte, schien mir auch beeindruckt, was für Schätze sich im Keller des Gebäudes befanden.
Doch der Dieb hatte diesmal gewusst, was er suchte, und ähnlich wie wohl er suchten wir nach Waffen und Rüstungen und rondrianischen Symbolen. Schließlich landeten wir vor einer kleinen Nische. In ihr stand ein Lesepult, auf dem rote und weiße Muscheln ein Mosaik ergaben, das einen Löwinnenkopf zeigte. Tisch und Mosaik waren sie wie alles andere im Keller mit einer dicken Staubschicht bedeckt, so dass die eine staubfreie Stelle, die die Größe und Form eines Folianten hatte, gut zu sehen war.

Da war es die ganze Zeit da gewesen, kaum einen Steinwurf vom neuen Efferd-Tempel entfernt, die Lotsen gingen tagtäglich über den Aufbewahrungsort hinweg. Ein Buch der Theaterritter, das für wichtig genug gehalten worden war, es nicht mitzunehmen bei dem Auszug.
Und nun hatte es ein Dieb, der irgendwie auf seine Spur gekommen war.

Fjadir und ich waren bald gegangen, während Hochwürden und Gildenmeister sich noch etwas unter den Spenden umsahen und zunehmend begeisterter wurden.
Wir gingen erst einmal essen, denn aufgrund des späten Aufstehens und der langen Suche im Archiv hatten wir seit dem späten und kurzen Frühstück nichts mehr gegessen.
Dann erzählten wir Dundana von den neusten Entdeckungen und Entwicklungen und dass nun geplant war, morgen, vermutlich per Flussschiff, den Walsach hoch zu reisen, ob sich die Spur des Mannes nicht unterwegs wieder aufnehmen ließ. Da eine solche Spur auch tatsächlich die sein kann, die sich in den Boden eindrückt, fragten wir sie, ob sie nicht mitkommen würde. Sollte die Armee der Warzensau erscheinen, sollten wir zu Schiff schneller flussabwärts gelangen und könnten so auch einen gewissen Abstand halten. Sie willigte ein. Sehr gut!

Nun packen wir unsere Sachen, denn ob per Flussschiff oder zu Pferde, morgen würden wir aufbrechen. Daher hatten wir im Mietstall vorgesorgt, damit sich um die Pferde in den nächsten Tagen gekümmert werden würde. Das Gepäck, das wir nicht mitnehmen würden, durfte im Efferd-Tempel in einem der hinteren Räume verwahrt werden.

Es entbehrt nicht einer gewissen Situation, dass ich nach Süden und nach Tobrien möchte, und nun wieder den Weg zurück reise, den ich kürzlich erst kam.
Mein Sehnen jedenfalls geht zu Dir.

Flussschiff, 29. Ingerimm 27 Hal

Meine Liebste,

am heutigen Morgen waren wir früh auf und fanden uns pünktlich im Tempel ein. Dundana wartete draußen, während ich erst fragen wollte, ob eine Ungläubige willkommen wäre. Der ältere Geweihte schaute mich ungläubig an, aber Hochwürden sagte mit sanfter Stimme, wenn es ihr am nötigen Respekt nicht fehle, sei sie willkommen, da sie ja helfen wolle, die Tat zu sühnen.
So kam dann auch Dundana herein, die sich zwar umschaute, aber wenig sagte.
Bei den Geweihten stand eine junge, etwas schmalgliedrig wirkende Frau in Kettenhemd und rot-weißem Wappenrock (weißer Wider auf rotem Grund). Sie wurde als Tissa Bornski, Angehörige des Widderordens, vorgestellt.
Nachdem das gegenseitige Vorstellen schnell durch war, fragte sie uns, was wir von den Walsachpiraten wüssten. Fjadir etwas mehr als ich, aber viel war es bei uns beiden nicht.
Sie teilte uns mit, ein berüchtigter Kapitän und Anführer der Walsachpiraten sei Mjesko Einhand, und sein zweiter Mann Bosjew Grumpen, der so aussähe, wie Walsjew beschrieben worden sei. Aufgabe des Widderordens ist unter anderem, die Walsachpiraten zu bekämpfen.
Daher könnten wir auf der „Marshall Jucho“ mitreisen. Zu Pferde wäre es zwar schneller, räumte sie ein, aber da mit einer anrückenden Armee zu rechnen wäre, wäre das Schiff sicherer, vor allem jedoch waren wir auf der Jagd nach Flusspiraten und die haben eben auch Flussschiffe. Zusätzlich hat ein Schiff den Vorteil, die Siedlungen auf beiden Seiten des Flusses erreichen zu können. Das Schiff würde allerdings jetzt gleich auslaufen, um die Morgenflut mitzunehmen.
Gefährte Walsareff sagte, er wolle mitkommen, aber sein Vorgesetzter hielt ihn zurück. Es sei eine schwierige Zeit für Neersand und er werde jetzt in der Stadt gebraucht.
Ganz im Sinne Efferds brauste Koj auf, aber er wusste wohl, dass es nichts bringen würde. Brummend stapfte er davon.
Hochwürden drückte mir ein blaugrün eingefärbtes Pergament in die Hand mit einem Stempelabdruck in Form eines Delphins im Wellenkranz. Es standen nur vier Worte darauf, in Bosperano, weshalb sie mir nichts sagten. „Die Welle fließt, das Meer bleibt“, sagte de Sylphur, als er meinen fragenden Blick sah. „Vielleicht wird es euch helfen.“
Ich dankte und steckte es ein.

Dann eilten wir, nach einem letzten Segensspruch des Hochgeweihten, bis zu unserem Flussschiff, auf dem umgehend die Leinen los geworfen wurden. In der Tat segelten wir schnell los, denn die Flut trug uns gute 20 Meilen flussaufwärts.
Daher hatten wir einen angenehm schnellen Start, dazu einen beständigen guten Wind, und die Krieger des Widderordens waren auch daran interessiert, schnell voran zu kommen und es wurde nicht getrödelt.
Zum einen treibt sie die Aussicht auf Mjesko Einhand, der schon seit vielen Götterläufen den Walsach unsicher macht und sich einen üblen Ruf – er ist nun nicht der einzige Flusspirat, aber der berüchtigtste – aufgrund seiner Grausamkeit verschafft hat. Der Widerorden möchte seiner Person schon lange habhaft werden. Oft gehören dem Piratenpack entflohene Leibeigene an. Auch Mjesko soll einer sein, aus dem Notmärkischen. Ihre Schiffe greifen offen

andere Flussschiffe an, wenn hinter Kurven aufgelauert wird, aber oft nähern sie sich auch nachts ankernden Schiffen im Schutze der Dunkelheit. Sie machen den Fluss bis hinauf zum Nagrach unsicher.
Zum anderen befinden wir uns auf der Spur der legendenhaften Letzten Gabe der Theaterritter und der Widderorden – wie soll es auch anders sein? – hat auch seine Bezüge zu diesem vergangenen Orden. Zwar gibt es ihn erst knapp zwanzig Götterläufe, aber mehrere seiner Burgen sind ehemalige Burgen der Theaterritter, und jeder Abgänger einer der bornischen Kriegerakademien muss nach Erhalt des Kriegerbriefes für einen Götterlauf in dem Ordern dienen, und die bornischen Adligen und zumindest die Akademie Neersands („Rondragefällige und Theaterritterliche Kriegerschule der Bornischen Lande zu Neersand“) sehen sich ja durchaus in der Tradition der Theaterritter und ihre Vorfahren oft auf Theaterritter zurückführend.
Ihre Hauptaufgabe ist Bekämpfung der Flusspiraterie (seit Gründung des Ordens wurde deren Zahl wohl bereits halbiert), Erkundung des Überwals, aber auch vor dem Überwals schützen.
Nun hatte ich vom Überwals und seinen Biestingern schon gehört und gar schon einen getroffen (was ich nichtsahnend erwähnte und was Erstaunen und ein gewisses Beeindrucktsein hervor rief, außerdem erfuhr ich, dass Biestinger auf der anderen Flussseite nun zwar nicht ganz selten sind, aber auch nicht oft anzutreffen sind), aber was es da zu schützen gäbe, wollte ich wissen.
Wenig, hieß es, es gehe eher mehr darum, ein gegenseitiges Miteinander zu erhalten, wenn es mal zu Begegnungen kommen sollte.
Biestinger haben oft Otter- und Bibergestalt (jedenfalls träfe das auf einen Großteil zu, die manchmal Kontakt mit Menschen haben), sind aber auch in unzähligen anderen Gestalten zu finden. Häufig sind sie gutmütig und verspielt, aber eine gewisse Vorsicht sollte man immer walten lassen, schließlich können sie zaubern. Daher solle man beim Betreten des Überwals aufpassen, der sei ohnehin eine wilde und raue Gegend, und wenn die Biestinger jemanden nicht mögen oder da haben sollen, solle man sich nicht mit ihnen anlegen (dazu nickte ich, wie Du Dir vorstellen kannst, es wird hier so ähnlich gehalten wie in unsere Heimat). Wenn sie jedoch freundlich empfangen, könne man sich soweit auf der sicheren Seite fühlen.
Zu einigen Mitgliedern des Ordens, die den Überwals schon öfter durchstreift haben, haben einige von ihnen so etwas wie Freundschaft geschlossen.
Ein Matrose raunte mir sogar später am Tag zu, dass er glaube, die Biestinger seien eigentlich Ritter des Theaterordens, denn Thora sei damals gar nicht ins Riesland gesegelt, und so würden die Theaterritter immer noch das Bornland beschützen.
Wundern tut es mich nicht, auf diese Art zwei der örtlichen Legenden miteinander zu verknüpfen.

Am Abend erreichten wir Elkenacker. Für ein Flussschiff, wurde mir versichert, wäre das eine sehr gute Strecke. Doch zu Pferde, das wusste ich, wären wir doppelt soweit gekommen. Unsere morgige Etappe würde sogar kürzer ausfallen, da dann keine Flut uns mehr Antrieb geben würde.
Dazu brachte unsere vergleichsweise Geschwindigkeit uns nur wenig Vorteil. Während der Dieb zwar auf einem Handelsschiff war, das bei jedem Ort anlegte, mussten wir ebenso halten, um Erkundigungen einzuziehen. Und selbst die waren unsicher. Denn gleich, wo er an Land ging, wir wussten nicht, wo er seine Leute fand. Irgendwo würde ein Flussschiff liegen und er würde, im Gegensatz zu uns, wissen, wo er es fand. Oder würde er über anderen Wege in deren Versteck zurückkehren?
Wo das war, wusste niemand, Tisssa Bornski meinte, vermutlich würden sie ihre Verstecke zuweilen wechseln. Aber vermutlich wäre es weiter den Walsach hoch, in dem rauen Gebiet nördlich der Walberge, wenn am Walsach weniger Ortschaften liegen, vielleicht sogar am Nagrach. Zuzutrauen wäre es Einhand.

In Elkenacker jedenfalls hatte niemand einen Mann gesehen, auf den die Beschreibung Grumpens zutraf. Fjadir und ich fragten auch in den Gasthäusern nach.
Aber es war auch nicht zu erwarten, wenn er so nah an Neersand das Schiff wieder verlassen hätte. Wenn wir Pech haben, hat er sich oder wird er sich noch irgendwo am Ufer absetzen lassen.
Aber noch kommen viele Meilen und hoffentlich finden wir dort Hinweise auf ihn.

Meine Gedanken sind ganz bei Dir.

Flussschiff, 30. Ingerimm 27 Hal

Liebste Nial,

in Rivilauken und Elkenfurten hielten wir kurz, fanden aber auch dort nichts, was uns bewiesen hätte, Grumpen sei dort ausgestiegen, wobei Rivilauken auch groß genug ist, dass das wenig heißt.

Am heutigen Tag gegen Mittag tauchte neben unserer „Marschall Jucho“ ein Biber auf. Nichts ungewöhnliches, denkst Du Dir, und dachte ich zuerst auch, aber dann bemerkte ich Getuschel unter der Besatzung und auch Tissa Bornski beobachtete ihn ein Weilchen.
Dundana zog ihre Brauen zusammen. Was denn wäre?, wollte ich wissen, dass alle diesen Biber so anschauen. Er lag auf dem Rücken und ließ sich gemütlich dahin treiben.
„Er macht keine Schwimmbewegungen“, erwiderte Dundana, und weil ich es immer noch nicht verstand, ergänzte sie: „Gegen die Strömung.“
Das hatte ich natürlich gar nicht bedacht, dass wir stromaufwärts segelten und er ganz entspannt neben uns her schwamm. Daher betrachtete ich ihn nun auch genauer, sah aber nur einen Biber.
Kurz darauf tauchte er ab und ich sah ihn nicht mehr.

Arlinsburg, bei dem wir über Nacht ankern, ist die erste Siedlung auf dem östlichen Ufer.

Gehab Dich wohl.

Überwals, 2. Rahja 27 Hal

Meine Liebste,

erst geschah gar nichts auf unserer Reise, dann ergaben sich ganz überraschende Entwicklungen.
Elkauen, Trachau, die Ordensburg Otra (bei der wir für die Nacht anlegten): Niemand konnte sich erinnern, jemanden wie Grumpen gesehen zu haben, als er das Schiff verließ. Ein Stauer in Elkauen meinte, jemanden, auf den die Beschreibung zutraf, an Deck eines Schiffes stehen gesehen zu haben.

Heute Morgen kurz nach der Abfahrt tauchte wieder der oder ein Biber auf. Diesmal drehte er sich nach kurzer Zeit auf die Seite, stützte das eine Vorderbein auf der Wasseroberfläche auf und schaute so zu uns hin, während er, nur selten den Schwanz bewegend, neben uns her paddelte.
Er beobachtete uns, keine Frage.
Und er war sicherlich ein Biestinger, denn er tat Dinge, die ein Biber nicht tun können sollte.
Ich überlegte, ihn anzusprechen. Urs war freundlich gewesen, aber dann sind es Feenwesen und nicht jeder Biestinger muss so umgänglich sein wie Urs.
Ich war mir etwas uneins, aber dann fasste ich mir ein Herz und rief so freundlich wie möglich hinüber: „Werter Biber, kennt Ihr Urs den Bären?“
Er paddelte etwas näher an das Schiff heran und lugte zu mir hoch. „Urs?“, meinte er. Er hob, noch immer auf der Seite liegend, den freien Arm, so hoch er konnte. „So groß, viel Fell, tiefe Stimme?“, vergewisserte er sich. Ich bestätigte das. „Jo, den kenne ich. Ich kenne die meisten, ich komme viel rum. Woher kennst du ihn denn?“
Ich sagte ihm, dass wir Urs an der Straße getroffen hatten.
„Ja, er unterhält sich gerne mit Reisenden“, meinte der Biber. „Sag mal, habt ihr ein paar gute Äste für mich? Am liebsten Erle!“
Hatten wir nicht, jedenfalls nicht mit Rinde und Ästen noch dran, und auf so etwas hatte er Hunger.
Er verzog enttäuscht das Näschen, hob seinen Kopf aber und äugte interessiert zu mir rüber. Dann schwamm er noch etwas näher heran. „Wer bist du denn? Ich bin Belrik.“
Ich stellte mich auch kurz vor, musste ihm erklären, was ein Ritter ist und dass Albernia weit weg ist. Er bestätigte ganz arglos, er würde uns beobachten und als ich nachfragte, sagte er stolz, er sei doch Späher!
Das war etwas, das ich gern hörte. Wenn er Späher sei, meinte ich, würde er doch bestimmt alle Schiffe sich anschauen?
„Jo, das ist so“, bestätigte Belrik. Aber in letzter Zeit, meinte er enttäuscht, würden viel weniger Schiffe den Fluss hinauf und hinab fahren.
Ob er denn in den letzten Tag eines gesehen hatte, das in die gleiche Richtung wie wir segelte? Das hatte er und als ich ihm die Beschreibung von Grumpen gab, nickte sein Köpfchen. „Der hat so finster geschaut. Ich mag Haare und er hatte gar keines auf dem Kopf.“
Ich dachte kurz nach und erklärte dann, der Mann sei ein böser Mensch, er hätte gestohlen, etwas weggenommen.
Was an wegnehmen böse sei?, wollte er wissen.
Ich versuchte es ihm mit einfachen Worten zu erklären, und brachte auch das Beispiel an, wenn er einen leckeren Baum gefunden hätte, würde es wohl nicht gutheißen, wenn jemand anderes darin einzieht oder ihn essen würde.
Da stimmte er zu, das wäre wohl so, aber so richtig überzeugt war er nicht.
„Er war bereit, anderen weh zu tun, und zwang sie, Dinge zu tun, sie nicht tun wollten“, führte ich weiter aus.
„Ja, das ist gar nicht nett“, stimmte er zu. „Und was er weggenommen hat, gehört dir?“, erkundigte er sich.
Das war nun nicht der Fall, daher verneinte ich und sagte, ich würde es zurückholen wollen, denn es sei sehr wichtig und etwas ganz Besonderes und es solle wieder an seinen Platz zurückkehren, das würde viele Menschen glücklich machen. Es sei ein Buch, dessen Inhalt unbekannt sei, aber viele Menschen würden es gerne kennen.
Er guckte mich an und sah dabei so nachdenklich aus, wie ein Biber nur nachdenklich aussehen kann. „Er hatte etwas bei sich, was nicht zu ihm passte“, meinte er dann schließlich.
„Weißt du, ob er noch auf dem Schiff ist und könntest es einholen?“, fragte ich ihn (im Laufe des Gesprächs hatte er gesagt, ich solle ihn duzen)
„Ja, das könnte ich. Aber was du suchst, hat er gar nicht mehr.“

Ich war überrascht und als ich nachfragte sagte er, er habe Freda – eine Habichts-Biestinger, wie ich mittels nachfragen erfuhr – von dem Mann erzählt und Freda habe sich überlegt, sich den Mann anzusehen, und wenn sie auch das Gefühl haben würde, etwas wäre seltsam, würde sie sich das näher anschauen.
Ich fand, dass er das auch eher hätte sagen können, schluckte das aber runter. "Wie können wir Freda finden?", fragte ich.
„Oh, wenn sie was gefunden hat, hat sie es bestimmt zu Oberst Falmidin gebracht. Und wenn nicht …na, das müsste ich sie fragen. Soll ich sie suchen?"
In jeden Fall, bat ich ihn, und er tauchte ab.

Dem Dieb war also vielleicht die Diebesbeute gestohlen worden! Und wenn nicht, würden wir mit Belriks Hilfe Schiff und Mann finden, ohne uns damit aufzuhalten, immer wieder zu halten.
Aufgeregt wartete ich auf Belriks Rückkehr. Die ließ allerdings etwas auf sich warten und es war schon Mittag, als er neben uns auftauchte. Ich kam an die Reling und er teilte mit, dass er jemanden gefunden habe, der nach Freda gesucht habe und Freda sei tatsächlich zu Oberst Falmidin geflogen.
Ob wir auch zu diesem Oberst – „Unser größter Kämpfer und Anführer!" – dürften? „Ihr könnt ja mitkommen und fragen. Vielleicht möchte er euch anhören und er gibt euch dieses Dingsda."

Wie sich zeigte, müssten wir dazu hinein in den Überwals. Ich klärte das mit Tissa Bornski ab: Es wäre möglich, uns für mehrere Tage mit Proviant zu versorgen und uns an Land zu setzen.
Die Rückkehr wäre problematisch, denn die „Marschall Jucho" würde nicht an der Stelle warten können. Wenn wir uns zu einer der diesseitigen Ordensburgen durchschlagen könnten, wolle sie mir gerne ein Empfehlungsschreiben mitgeben, und so vielleicht eine Fahrt mit einem der Ordensschiffe zu erhalten.
Nun, viele Möglichkeiten haben wir nicht, daher würden wir es darauf ankommen lassen. Mit nun einem zweiten Schreiben in Öltuch verpackt und mit etwas Proviant im Gepäck – gut, dass wir mit leichtem Gepäck losgezogen sind – brachen wir auf, als wir am Ufer mit einem Beiboot abgesetzt worden waren.

Belrik war mit ans Ufer gekommen und marschierte nur auf den hinteren Beinen. „Ich wünsche euch was", sagte er. „Ich brauche mein Wasser, aber es wird euch jemand zu Falmidin führen. Da."
Aus dem Wald trat ein Wolf und trabte langsam auf uns zu. Seine bernsteinfarbenen Augen sahen uns aufmerksam an. Dann stellte auch er sich auf die Hinterbeine. „Belrik meinte, ihr braucht 'nen Führer. Ich bin Lupo."
Ich brauchte einen Moment, um mich wieder zu fassen. Dann grüßte ich ihn freundlich. Dundana schaute Lupo misstrauisch an, ihre Hand noch immer auf der Axt.
Lupo witterte kurz in unsere Richtung. „Ich beiße schon nicht", sagte er dann in ihre Richtung und zeigte beim Grinsen sein prachtvolles Raubtiergebiss, was es überhaupt nicht beruhigend aussehen ließ. „Wollen wir?"

Wir wollten. Wir schulterten die Rucksäcke, verabschiedeten uns von Belrik und folgten Lupo, der, selbst wenn er aufrecht ging, diesen geschmeidigen Gang eines Wolfes hatte.
„Also", meinte er nach kurzer Zeit, „ihr sucht irgendwas, das Falmidin hat?"
So erzählten wir ihm die Geschichte vom Einbruch in den Tempel („Böse Sache, das", und ich wunderte mich, hatte ich doch damit gerechnet, dass er fragen würde, was ein Tempel ist),

wie Grumpen auf die Spur des Buches gekommen und damit flussaufwärts geflohen war und wir ihm folgten, trotz der nahenden Armee.
Von der hatte unser Führer auch schon gehört. „Einige von uns kommen weit rum und haben dadurch davon erfahren."
Er wollte mehr davon erfahren und ich erzählte ihm vom Krieg.
Er gab ein Geräusch von sich, das bei einem Menschen wohl nur ein nachdenklich-verstehendes Gebrumme gewesen wäre, aber bei ihm klang das wie ein Knurren.

Er führte uns dabei beständig durch die Bäume bergauf. Meistens ging er auf zwei Beinen, auf Erkundigungen trabte er auf allen Vieren. Dundana lobte er einmal. „Du kennst dich etwas aus."
Zum Abendessen boten wir ihm etwas an, doch er winkte ab. „Ich mag's lieber frisch", und er und verschwand. Als er wiederkam, war seine Schnauze rot verklebt.
Er ließ sich platt auf den Bauch fallen, rollte sich dann auf den Rücken und fuhr sich wohlig mit der langen Zunge über die Schnauze.

Ich wollte gerne mehr über ihn und die Seinen erfahren. Er habe eine Frau, sagte er, und drei Kinder, die aber schon alle auf eigenen Pfoten stünden. Die Biestinger des Überwals seien zwar eine Gemeinschaft, aber das Gebiet sei groß und jeder würde leben, wie es ihm gefiele. Sie stünden im losen Kontakt, einige mehr, andere weniger, einige seien umgänglicher als andere. Ein paar von ihnen seien besonders angesehen.
Ich fragte ihn nach Falmidin. Er grinste wieder sein Wolfsgrinsen. „Er ist beeindruckend. Werdet schon sehen. Man neigt dazu, ihn zu unterschätzen, wenn man ihn nicht kennt, das macht man aber nur einmal im Leben." Er zwinkerte mir mit einem seiner Wolfaugen zu und ich wusste nicht mehr, wie ich seine Worte einordnen sollte. Und mehr wollte er dazu nicht sagen.
Dafür war er auch an uns interessiert, und so konnten wir den Abend gut mit Gesprächen füllen.
Ich fragte ihn noch, wann wir auf Falmidin treffen würden. Vermutlich morgen, meinte er, vielleicht übermorgen.
Der Überwals, warnte er noch, sei ein wildes Land und wir sollten uns an ihn, Lupo, halten. Ich nickte, da ich ohnehin nicht vorhatte, auf einen ortskundigen Führer nicht zu hören.

Nun, meine Liebe, ich wünsche eine gute Nacht.

Elkenacker, 4. Rahja 27 Hal

Wir brachen gestern früh auf und folgten Lupo weiter bergan. Nach einigen Stunden lichteten sich die Bäume und mehr und mehr grauer Fels war zu sehen. Gegen Mittag erreichten wir so etwas wie einen ersten (wenn auch niedrigen) Bergsattel und es gab erstmals einen gewissen Überblick – auf weiter hoch ansteigende Berge und Bäume, nach Osten und Süden soweit das Auge reichte, nach Westen sah ich den Walsach und die Wälder dort hinter. Ich beschränkte mich auf einen kurzen Umblick und machte mich schnell auf den Weg bergab.

Einmal sagte Lupo plötzlich leise: „Still! Nicht bewegen!" Wir verharrten. Weit entfernt raschelte etwas durch das Unterholz. Erst nach einigen Minuten gab uns Lupo das Zeichen, weiter zu gehen. "Was war denn?", fragte Fjadir,
„Ein Wildschwein", erwiderte der Wolf-Biestinger.

Am Nachmittag ging es zunehmend steil bergauf.
„Was ist?“, fragte Lupo, als ich immer langsamer wurde. Nicht nur, dass es in Rüstung eine anstrengende Angelegenheit war, auch die Vorstellung, da hinauf zu steigen, behagte mir zunehmend weniger. „Steil“, brachte ich hervor.
„Er mag Höhen nicht“, sagte Fjadir, was nicht nett war, wenn auch wahr. Lupo lachte jaulend auf. Als ich nicht lachte, schaute er mich nochmal an. Mit einem Hinterbein kratzte er sich hinter dem Ohr. „Geht nun mal bergauf, da musst du durch.“
Mit diesem Ausdruck von Mitgefühl als Trost machte ich mich wieder auf den Weg. Fjadir ging hinter mir und versuchte mich durch Reden etwas abzulenken und ich sah möglichst nur auf das Stück Boden direkt unter meinen Füßen.

Am frühen Abend ging es zum Glück wieder bergab und ich hatte keinerlei Schluchten zusehen bekommen. Unser Abendlager schlugen wir auf einer Lichtung auf, die sich am Fuße eines nach unten hin bewaldeten Hangs befand. Unten verlief längs dazu ein Bächlein, in dem es vernehmlich plätscherte, als wir ankamen.
„Hallo“, begrüßte uns fröhlich Belrik, als sein Kopf auftauchte. „Oberst Falmidin hat gesagt, ich soll euch hier erwarten, er ist schon auf dem Weg.“
Er lauschte kurz und fügte hinzu: „Ich kann ihn schon hören.“

Wir anderen (bis auf Lupo) horchten auf. War eine kurze Windböe aufgekommen, oder war es ein Rauschen anderer Art, was zu hören war?
Die Wipfel einiger Bäume gerieten in Bewegung, aus einigen dieser Bäumen stiegen Vögel auf …
Was war Falmidin?

„So, ihr wollte also das Buch haben“, grollte eine tiefe Stimme von einem Baum am Rande der Lichtung. Ich sah nichts. Oder? Ich sah genauer hin.

Du kennst das Mauswiesel von Ihrer Gnaden Flores? So ein Mauswiesel saß unter einem Baum auf den Hinterbeinen und musterte uns mit funkelndem und durchdringendem Blick.
„Also?“, forderte die Stimme auf wie zum Rapport, alle stimmlichen Anzeichen zeigend, eine Antwort jetzt und sofort zu erwarten.

Da ich meine Verwunderung noch keineswegs überwunden hatte und mir nicht einmal sicher war, ob das Mauswiesel tatsächlich derjenige war, der gesprochen hatte, brachte ich nur ein paar Räusperlaute hervor.

„Ich hoffe, reden könnt ihr“, sagte die tiefe Stimme ungnädig und das Mauswiesel lief einige Schritte vor.
„Ja“, sagte ich, und stellte mich und meine beiden Begleiter vor. Dundana und Fjadir musterten ungläubig das Wiesel und Dundanas Augen wanderten über die Umgebung, vermutlich auf der Suche nach dem tatsächlichen Sprecher, denn die Stimme passte so gar nicht zu dem kleinen Tierchen.
„Nun gut“, sagte das Mauswiesel und kam noch näher, keineswegs besänftigt klingend. „Ich bin Oberst Falmidin.“
Lupo hob eine Pfote und winkte ihm lässig zu, dann setzte er sich hin und machte ganz den Eindruck eines interessierten Zuschauers. Belrik schob sich einen belaubten Ast zwischen die Zähne und begann, daran herum zu kauen, während er ebenfalls aus seinem Bach zusah.

„Freut mich, Eure Bekanntschaft zu machen.“ Noch immer hatte ich einige Probleme, richtig zu sprechen.
DAS war der größte Kämpfer der Biestinger? Der Stimme nach war das erstklassiger Kasernenhofton und befehlsgewohnt, aber ein Mauswiesel?
Lupo grinste mich zähnefletschend an und zwinkerte mir wieder zu. Der fand das ungeheuer lustig.
„Ja, wir sind hier, um das gestohlene Buch der Theaterritter zurückzuholen. Es wurde vor vielen Jahrhunderten im Efferd-Tempel zu Neersand gespendet, bevor die Theaterritter los segelten. Die Theaterritter sind –“
„Ich weiß, wer die Theaterritter und Thora Fataburuq sind“, unterbrach mich Falmidin, „ich kenne auch das Buch und weiß recht wohl, von wem einige der Kapitel stammen.“
Das ließ mich wieder überrascht verstummen. Thoras Namen hatte ich nicht genannt, aber er kannte ihn. Woher sollte ein Mauswiesel-Biestinger wissen, wer das Buch geschrieben hatte? Hatte er in das Buch schon hinein geschaut und konnte es lesen? Oder …
Plötzlich erinnerte ich mich daran, im Fensterbild im Rondra-Tempel auf dem einen Bild ein Mauswiesel gesehen zu haben, und ich fragte mich, ob ich das nun anders als nur unter dem Blickwinkel, es sei ein durchaus typisches Tier des Bornlands und ein aggressiver Jäger, betrachten sollte, oder dieser Gedanke auch nur berechtigt sein könnte.

„Es ist sehr wichtig und wertvoll“, fuhr ich fort. „Die Theaterritter sind nicht vergessen und dieses Buch war ihnen sehr wichtig. Leider ist das Buch vergessen worden, aber jetzt, da es wieder da ist … Was immer darin steht, einige Personen hoffen, es für ihre Zwecke nutzen zu können, und haben es gestohlen. Wir sind dem Dieb gefolgt, um es zurückzuholen. Es ist die Letzte Gabe der Theaterritter und man wird sehr froh darüber sein, es wieder gefunden zu haben.
Wir haben gehört, dass es dem Dieb entwendet wurde und sich nun in Eurer Obhut befindet, Oberst. Wir hoffen, es von Euch zurück zu bekommen.“
„Hm, hm.“ Falmidin musterte uns durchdringend. Dieser Blick könnte auch von einem Drachen stammen, so fühlte er sich an. Ich fing an zu verstehen, warum dies der Anführer war. „Nun, das Buch ist bei uns Sicherheit, das werdet ihr wohl nicht leugnen, oder?“, fragte er zurück.
„Das stimmt“, erwiderte ich und suchte nach guten Worten. „Die Theaterritter werden noch heute im Bornland sehr gewertschätzt und dieses Buch zu haben wäre sehr bedeutsam! Es würde in Ehren gehalten werden, es würde gelesen werden und würde womöglich so manche Frage beantworten.“
„Und das allein soll reichen, dass ich euch dieses Buch übergebe?“, erkundigte sich Falmidin kritisch. Er machte es mir nicht leicht.
„Was die Sicherheit betrifft, ist das Buch sicherlich bei euch Biestingern sehr sicher. Ich will nur sagen, in Zukunft würden die Menschen und vermutlich Kirchen besser darauf aufpassen und dann wäre es auch sicher. Nicht nur sicher, sondern es würde auch in Ehren gehalten und nicht wieder vergessen werden. Es wäre uns hier und vielen anderen Menschen sehr wichtig, wenn es seiner Bestimmung zugeführt werden würde, denn Thora Fataburuq hatte es hier gelassen, weil sie sicher war, dass es nur im Bornland sicher sei.“
„Ach ja? Das weißt du woher so genau?“, schnarrte Falmidin.
„Weil ich eine Vision hatte“, erklärte ich fest und beschrieben ihm diese Momente im Rondra-Tempel.
„So, so“, murmelte er, und die winzigen Augen musterten mich von unten, als würde er über mir aufragen. „Und was ist mit der anrückwenden Armee? Hältst du das Buch vor ihnen sicher?“
Das war in der Tat ein Knackpunkt. Aber etwas anderes als die Wahrheit kam nicht in Frage.
“Die Warzensau wird vielleicht Neersand angreifen und nach Neersand wollen wir das Buch

bringen. In dem Punkt können wir natürlich nicht völlige Sicherheit garantieren. Nur, dass es mit zu den Dingen gehört, die besonders beschützt werden würden. Wir sind auch guter Dinge, dass er sich an Neersand mit seinen Mauern die Zähne ausbeißen wird und daher sollte es in der Stadt recht sicher sein."
„Nun, das klingt ja ganz anständig, was du da so sagst, aber außer mir müsst ihr auch noch andere von uns überzeugen, damit wir gemeinsam unsere Entscheidung treffen können", erklärte das Mauswiesel dann. „Belrik, du holst ein paar der anderen."
„Jawoll!" Belrik salutiert sogar, was ungeheuer putzig aussah, und tauchte ab.
„Dann ist es gleich an euch, uns zu überzeugen. Überlegt euch gut, was ihr wollt und warum es wichtig ist."

Fjadir und ich sahen uns an, auch Dundana, die nur die mit den Schultern zuckte. Ihr bedeutete das Buch wenig, weil sie keine Bücher kennt und ihr die Theaterritter so ziemlich unbekannt sind und sie keinen Bezug zu ihnen hat.
Wir beide zogen uns zurück und überlegten, was wir wie tun könnten.
Lupo verschwand mit einem „Ich besorg' mir mal was zu futtern", zwischen den Bäumen.
Das Wichtigste, fanden wir, war das, was ich schon gesagt hatte. Ich sollte also in jedem Fall von der Vision erzählen, Fjadir würde von der Bedeutung und Wertschätzung der Theaterritter berichten, und wir beide, was es bedeuten würde, das Buch zurückzubringen und dass Interessierte und Gelehrte daraus vielleicht wichtige Informationen entnehmen könnten.
Doch, wie ich meinte, hatten wir das schon gesagt und sei recht schnell erzählt. Wir müssten das irgendwie etwas besser überbringen.
„Und wie?", wollte er wissen.
Das war die Frage. Wir dachten nach. Wenn ich meine Laute mit hätte, meinte ich, könnten wir das etwas musikalisch untermalen.
Vielleicht sollten wir auch vorweg etwas von uns erzählen, damit sie sich ein besseres Bild von uns machen könnten.
Ich sah mich um, ob ich den Oberst irgendwo ausmachen konnte. „Oberst Falmidin?", rief ich schließlich. So ein Mauswiesel hat schließlich schnell Deckung gefunden und ist außer Sicht.
Er meldete sich und erschien, diesmal auf einem Ast. Ich hatte zwar keine große Hoffnung, fragte ihn aber, ob die Möglichkeit bestand, dass wir ein Instrument haben könnten, bevorzugt eine Laute.
Seinem tierhaften Gesicht konnte ich Überraschung nicht ansehen, seiner Stimme jedoch schon, als er „Instrumente?", wiederholte.
„Gesetzt den Fall, wir können euch alle mit Musik erfreuen, wäre das vielleicht hilfreich."
„Ich kümmere mich drum", sagte er und verschwand wieder.

Lupo kehrte etwas später zurück und setzte sich in die Mitte der Lichtung. Eine Elster landete auf einem auf die Lichtung herausragenden Ast und grüßte Lupo mit einer weiblichen Stimme. Ein Widder kam herbei getrabt, und kurz darauf trafen zwei aufrechtgehende Luchse ein. Eine Füchsin mit prächtigem rotem Fell schnürte herbei und es tauchte auch Belrik auf, einen frischen Ast zwischen den großen Zähnen.
Falmidin kam herbei und ich sah, wie sie ihm mit Respekt begegneten.
Da er uns kein Zeichen gab, hielten wir uns zurück und feilten noch ein wenig am Ablauf und wer was sagte.

„Hey, Dundana." Lupo kam herbei getrabt. „Da es länger werden könnte, mach doch mal ein Feuer, ja?" So machte Dundana ein Feuer in der Mitte der Lichtung.
Die Sonne war versunken und durch die Bäume und Berge waren die Schatten schon früh lang geworden, so dass es auf unserer Lichtung schon dunkel war, als ein großer Vogel herbei kam, der etwas Großes in seinen Klauen hielt: Eine Laute.

Wir wurden gerufen und nicht zum ersten Mal an diesem Tag war ich überrascht. „Die ist aber nicht gestohlen worden?“, fragte ich vorsichtig.
„Ach was“, erwiderte der große Vogel mit einer weiblichen Stimme und winkte mit einer Kopfbewegung ab. „Wir haben durchaus ein paar Freunde unter den Menschen. Die bringe ich morgen wieder zurück.“

Ich bedankte mich und ging wieder abseits, um sie zu stimmen. Ich hatte keine Ahnung, ob der Vogel – der Habicht Freda, wie ich später am Abend erfuhr – so schnell fliegen kann, ob es bis zum Fluss gar nicht soweit ist, wie es mir vorkam, oder da noch andere Möglichkeiten mit hineinspielten.
Die Laute war in Ordnung, wie ich schnell feststellte.
„Du singst“, bestimmte ich leise Fjadir.
“Wieso ich?“, begehrte er auf.
„Wenn ich singe, jagen sie uns bis zum Nagrach und geben uns gar nichts“, teilte ich ihm mit.
Er verzog das Gesicht und ich schlug ihm vor, er solle nur etwas Sprechgesang machen, mehr bliebe uns eh nicht, und ich würde ihm improvisiert begleiten und die Melodie an dem anpassen, was er gerade erzählte und um was es ging.

„Es kann losgehen“, verkündete Falmidin mit seiner tiefen Kasernenhoftonstimme und wir drei erhoben uns. Immerhin gab uns Dundana durch ihre Anwesenheit gewissermaßen Rückendeckung.
Wir stellten uns links und rechts vom Feuer auf. Dann trat ich vor, verbeugte mich und stellte mich vor mit Namen, Rang und meiner Herkunft und Fjadir verfuhr ebenso.
Ich schlug leise die Laute an, als Fjadir sich darum bemühte, im Sprechgesang (auch wenn er immer wieder in normales Sprechen abrutschte) von sich erzählte, seinem Eid als Ritter und was er ihm bedeutet, dem Verlust seiner Familie und Heimat und dass er beides zurück erobern möchte.
Ich tat es ihm ähnlich nach, auch wenn ich noch mal mehr sprach als Sprechgesang zu verwenden, Du kennst ja meine Sing-Stimme. Ich erzählte vom fernen Albernia und seinem Feen-Wäldern und unserem Umgang mit ihren Bewohnern. Ich trug ihnen vor, was es mir bedeutete, ein Ritter zu sein, für Andere und für das Richtige zu kämpfen und zu streiten.
Das gab eine gute Überleitung zu den Theaterrittern.

Aufmerksam beobachtete ich unser kleines Publikum und achtete darauf, wie unser Vorgehen ankam. Sollte zu bemerken sein, dass sie sich langweilten oder ihnen gar die Musik nicht gefiel, würden wir das sofort abbrechen. Aber den Tier-Gesichtern war wenig zu entnehmen. Sie standen und saßen und blickten zu uns hin. Die Füchsin hatte ihren buschigen Schwanz nach vorn über ihre Pfoten gelegt. Falmidin war in dem unruhigen Licht und wegen seiner geringen Größe meist gar nicht auszumachen. In so manchem Augenpaar spiegelte sich das Licht wider.
Daher nahm ich die Stille und das ruhige Sitzen als gutes Zeichen.

Fjadir erzählte nun von den Theaterrittern, wie sie gegründet wurden, um Land und Leute zu schützen und zu verteidigen, und wie sie das Bornland befriedeten und faktisch mit begründet hatten. Er betonte die rondrianischen Ideale. Eine ihrer Begründerinnen sei eine Heilige und heute sei der Stolz und Privileg eines jeden Bronnjaren, seine Herkunft auf einen Angehörigen des Theaterordens zurückzuführen. Nichts habe das Bornland so geprägt wie dieser Orden und das Letzte Vermächtnis sei etwas ganz Besonderes, das für jeden wahren Bornländer etwas ganz Besonderes sein würde.

Das war für mich der Übergang zu der Vision, die ich erlebt hatte. Nur ganz leise und zaghaft spielte ich die Saiten der Laute, eine kaum wahrnehmbare Untermalung meiner Worte, als ich davon sprach, wie Thora Fataburuq aus dem Fenster vortrat und welche Worte ich aus ihrem Mund vernommen hatte.
Zart ließ ich die Töne ausklingen, nur das Feuer knisterte und entfernte Tierlaute waren zu hören.

Nach einigen Herzschlägen setzte ich dann wieder ein, mit Worten und mit untermalender Musik, dass es uns nicht nur darum ginge, es in Sicherheit zu wissen, denn das wäre es ja hier, sondern ihm auch seinen angemessenen Platz zu geben, an einem Ort, an dem das Buch sicher und geschützt sei vor jenen, die es missbrauchen wollen, als auch vor schlechter Witterung. Außerdem solle und würde es dann gesehen werden und die Aufmerksamkeit und Zuwendung erfahren, die es seit Jahrhunderten verdient habe. Es würde unser aller Bestes getan werden, auch dieses Buch vor dem Zugriff der Warzensau zu schützen, wie auch vor jedem anderen unrechtmäßigem Interesse. Es wäre eine Ehre, das Buch zu haben und einsehen zu können, ergänzte Fjadir. Das Buch gehöre zum Bornland, und wenn es zum Bornland gehöre, dann auch zu dessen Menschen.

Die Füchsin sah ich diskret mit einer Pfote in ihren Augenwinkeln herum tupfen, Belrik hatte aufgehört, auf seinem Ast zu kauen, der unbeachtet vor ihm lag. Der Schwanz eines der Luchse zuckte immer wieder hin und her.

„Wir würden uns sehr freuen, und nicht nur wir, wenn wir von euch das Buch der Theaterritter bekommen würden“, erklärte ich. „Es wäre in guten Händen und viele Menschen würden sich darüber sehr freuen.“
„Nun, abstimmen“, befahl Falmidin. „Wer ist dafür?“
Ich meinte einiges an Pfoten, Beinen oder Flügeln zu sehen, wie sie gehoben wurden.
Falmidin trat vor. Wie es dieses kleine Wesen schaffte, mir nicht mal zum Knöchel zu reichen und doch auf mich herabzuschauen, ist unglaublich.
„Wie es aussieht, habt ihr uns überzeugt, dass wir nicht falsch daran tun, euch dieses Buch zu geben. Zugegeben, du“, eine winzige Pfote wies auf meinen Stiefel, als wäre es meine Brust, „machst einen sehr vertrauenswürdigen Eindruck, und ich täusche mich selten bei meinen Einschätzungen.
So hört her: Wir, die Biestinger des Überwals, übergeben euch das Buch der Theaterritter. Behandelt es gut, schützt es mit allem, was nötig ist, doch niemals dem falschen Handeln. Sorgt dafür, dass es gut untergebracht wird, es nicht wieder in die falschen Hände gerät, und stets mit dem Respekt behandelt wird, den es verdient.“
„Das werden wir“, versprachen wir.
Er brummte zufrieden, schnipste einmal und neben ihm lag ein großer und dicker Foliant, in rotes Leder gebunden. Die weiße Löwin mit erhobener Vordertatze ist auf dem Einband eingraviert, und eine grün-blaue Kordel ist so eng darum gebunden und geknotet, dass das Buch nicht zu öffnen ist, ohne das Band zu zerschneiden. In eine kleine Plakette aus Holz, die in der Kordel befestigt ist, ist ein Kreis aus springenden Delphinen geschnitzt, in dem ein Steuerrad abgebildet ist.

Ehrfürchtig schaute ich auf das Buch. Dann fragte ich mich, ob Grumpen es tatsächlich nicht geöffnet hatte? Vielleicht konnte er als ehemaliger Leibeigener gar nicht lesen.
Ich sah zu Fjadir und machte eine kleine Bewegung, dass er es nehmen sollte. Er bückte sich und nahm es ehrfürchtig auf. Wir bedankten uns aufrecht.
„Geht nur angemessen damit um“, brummte Falmidin.
Fjadir nickte, versicherte dies und verstaute es in den Tiefen seines Rucksacks.

„Spielst du noch etwas auf der Laute?“, fragte die Füchsin. „Das war sehr schön. Ich würde mich sehr freuen, wenn du noch etwas spielen würdest. Und singen.“
Das freute mich durchaus, dass es gefallen hatte. Nur mit singen würde ich nicht dienen können. Dann solle es Fjadir tun, fand sie.
Der sah nicht gerade begeistert aus, wollte aber auch niemanden vor den Kopf stoßen. Wie sich zeigte, wollten auch andere gerne noch etwas Musik und Gesang hören und wir sammelten, in welche Richtung es gehen sollte, dann beratschlagten Fjadir und ich, welche Lieder wir beide kennen.

So gab es dann ein Trinklied, ein Tanzlied und eine Ballade voller Liebe und Herzschmerz. Das kam allgemein gut an. Dann erinnerte ich mich wieder der Ballade über Dich, meine Liebste. Lieder hatte ich die Noten dazu nicht mitgenommen und den Text wusste ich auch nicht. Daher beließ ich es bei der ersten Strophe und dem Refrain, die ich noch zusammen bekam. Die Füchsin reckte ihre schlanke Schnauze in den Nachthimmel und sang den Refrain, einmal gehört, mit sehr schöner Stimme mit.

Wir hatten auf diese Art einen sehr angenehmen Ausklang des Abends. Ich bedankte mich für die Laute, und wir unterhielten uns noch etwas.
Da Falmidin gesagt hatte, er wüsste, wer einige Kapitel des Buches geschrieben hatte, fragte ich ihn danach, aber er schüttelte den Kopf. „Ich habe euch das Buch gegeben, das soll soweit reichen.“
Ich fragte ihn, ob wir Lupo als Führer für den Rückweg bekommen würden. Er meinte, Lupo würde uns schon den rechten Weg nach Neersand weisen.

Ein Anliegen hatte ich noch. Ich erzählte ihnen mehr von dem Krieg im Bornland, von der Armee des Notmarkers, um Neersand anzugreifen, er bereits Bjaldorn angegriffen hatte und die Neersander und jeder aufrechte Bornländer sich über jede Unterstützung freuen würde. Sollten sie sich entscheiden, uns Unterstützung zukommen zu lassen, würde ihnen das nicht nur von uns hoch angerechnet werden.

Schließlich verabschiedeten wir uns von den Biestingern außer Lupo, die gingen oder flogen, und wir legten uns schlafen.

Am heutigen Morgen erwachten wir früh und machten uns unter Lupos Führung auf, diesmal nach Südwesten. Wir waren noch gar nicht so lange unterwegs, als er auf einen großen Felsen zuhielt, der in der Mitte ausgehöhlt war. „Da geht’s durch“, sagte er bestimmt und wies mit einer Pfote darauf. Wir sahen ihn fragend an. „Das ist ‘ne Abkürzung“, sagte er und klang enttäuscht, dass er das, was er als Überraschung angedacht hatte, nun vorher verraten musste.
Auf allen Vieren huschte er dadurch und wir folgten, ebenfalls auf allen Vieren, wenn auch deutlich schwerfälliger.
Auf der anderen Seite waren immer noch Berge und Bäume, aber es sah anders aus. Außerdem konnte ich den Walsach weiter zur Rechten sehen.
Lupo grinste ein selbstzufriedenes Wolfsgrinsen. Er hatte uns durch ein Feentor geführt.

In wenigen Stunden hatten wir noch vor dem Mittag Arlinsburg erreicht, eine der Burgen des Widderordens. Lupo verabschiedete sich und dank meines Schreibens wurden wir dort aufgenommen. Wir erzählten, die „Herzog Jucho“ sei weiter den Fluss hinauf gesegelt, wir müssten nun aber schnell nach Neersand. Um zu beweisen, dass es drängte, zeigten wir

nicht nur unsere beiden Schriebe vor, sondern erwähnten auch, wir hätten die Letzte Gabe dabei.
Man bat es sehen zu dürfen, was wir bewilligten, allerdings gab es Fjadir nicht aus der Hand. Der Blick darauf löste jegliche Zweifel aus und man machte ein kleineres Flussschiff, als es die „Herzog Jucho“ ist, klar. So haben wir dann heute noch Elkenacker erreicht.

So habe ich nun die Gelegenheit, die gestrigen Ereignisse aufzuschreiben. Und ich bin endlich wieder auf dem Weg nach Süden.

Gehabe Dich wohl, meine Liebste.

Neersand, 5. Rahja 27 Hal

Da es flussabwärts deutlich schneller geht als flussaufwärts und wir dann die Ebbe noch mitnehmen konnten, haben wir Neersand heute am Nachmittag, vor Einsetzen der Flut, erreicht.
Wir machten uns gleich auf zum Efferd-Tempel, um die frohe Botschaft und das Buch zu überbringen. Andächtig blickten Hochwürden und Gefährte Walsareff auf das Buch und die unversehrte Verschnürung (und mich hatte die Neugier wirklich gepackt!), ihre Händen fuhren vorsichtig darüber. Ich schlug vor, auch die Vorsteherin des Rondra-Tempels hinzuzuziehen. Den Rest durften die Tempel unter sich ausmachen. Das Buch war der Efferd-Kirche gespendet worden, soweit war die Sache klar, aber ich rechnete fest mit großem Interesse und womöglich auch einigen Ansprüchen des Schwertbunds, oder wenigstens der Senne des Bornlands.
Höflich merkte ich an, wenn es geöffnet werden würde, und es stünde nichts Geheimes darin, wären wir außerordentlich erfreut, wenn Fjadir und mir die Ehre gestattet werden würde, auch hineinzuschauen.
Hochwürden de Sylphur nickte abwesend und ich war mir gar nicht sicher, wie viel er von dem, was ich gesagt hatte, mitbekommen hatte.
Mit einem bedauernden Blick auf das Buch gingen wir und begaben uns mit unseren hier untergestellten Sachen zum „Wellenreiter“, um da Unterkünfte anzumieten.

Ich nutzte die Gelegenheit, in ein Badehaus zu gehen, und fragte mich, was wohl in diesem Buch stehen mag.

Meine Gedanken sind bei Dir.

Neersand, 7. Rahja 27 Hal

Liebste Nial,

die „Herzog Jucho“ ist gestern in Neersand eingelaufen, und sie hatte gewissermaßen einen Überraschungsgast an Bord. In Trallsky hatte Bornksi nämlich Grumpen ausfindig gemacht. Er hatte den Diebstahl des Buches bemerkt, war dort geblieben und seinerseits auf der Suche nach dem Dieb gewesen. Er hatte sich zur Wehr gesetzt, war aber lebend festgenommen worden.
Bleibt zu hoffen, dass über ihn sein Kapitän zu finden ist.

Vor allem aber wissen wir nun, dass die Armee der Warzensau bei Trallsky ist, diese Nachricht hatten sie auch mit gebracht.

Übrigens hatten sich in einer geheimen Schublade des Pultes, auf dem das Buch im Keller des alten Tempels gelegenen hatte, die originalen Zeichnungen des Fensterentwurfs gefunden. Demnach war es Thora Fataburuq es selber, die das Bildnis mit sich gemalt hatte.

Zusammen mit Bornski wurden wir gestern Abend in den Efferd-Tempel geladen, und wir erzählten ausführlich von unseren Erlebnissen.
Die Geweihten und die Kriegerin vom Widderorden gratulierten uns zu unserem Erfolg und dass wir es geschafft hatten, das Buch von den Biestingern zu bekommen.
Außerdem wurde uns zugesagt, dass wir in das Buch schauen dürfen, sobald es ausgiebig von Efferd- und Rondra-Geweihten untersucht worden ist und für unverfänglich befunden wird.
Das finden wir großartig.
Das Buch wird erst einmal im Efferd-Tempe bleiben. Solange eine feindliche Arme naht, wird dies als sicherer erachtet als der Tempel der Rondra vor der Stadt.

Mein Liebste, ich liebe Dich.

Neersand, 9. Rahja 27 Hal

Meine Liebste,

eine weitere Überraschung stand an: Der Tempel des Efferd hat sich offiziell bei uns dreien bedankt.

Heute Morgen (wir waren gestern dazu geladen worden) gab es im Tempel des Efferd von Hochwürden de Sylphur je einen tropfenförmigen Aquamarin an einem Lederband (Metall wird ja geschmiedet), über die er noch segnende Worte sprach. Er sagte, der Wille seines Herrn läge auf diesen Steinen. Sollten wir in ein tiefes Gewässer gehen, und ein kurzes Gebet an Efferd sprechen, würden wir damit unter Wasser atmen können. Damit diese Wirkung endet, müssten wir das Wasser vollständig verlassen.
Andächtig nahmen Fjadir und ich diese kostbaren Geschenke entgegen.
Sie hatten daran gedacht, dass Dundana wohl keinen einem unserer Götter geweihten Gegenstand nehmen würden, von daher bekam sie einen ähnlichen Aquamarin überreicht, auf dem dieser besondere Segen nicht liegt. Sie hängte ihn gleich um und schien damit recht zufrieden zu sein.
Anschließend schüttelten uns beide Geweihten die Hände und sprachen noch einmal ihren Dank für unser Tun aus.

Anwesend war auch Tissa Bornski, die uns auf den Hauptsitz des Ordens auf der anderen Flussseite für den heutigen Abend ganz offiziell einlud.
Es würde zur fünften Stunde ein Boot warten, mit dem wir übergesetzt werden würden.

Dafür nehme ich vorher ein kurzes Bad und ließ meine Kleidung waschen. Zum Glück habe ich meine gute Kleidung dabei.

Gleich ist es Zeit, ich verabschiede mich damit für heute.

Neersand, 10. Rahja 27 Hal

Liebste Nial,

das Boot wartete in der Tat schon, als wir kamen. Wir wurden über die Walsachmündung hinüber gerudert. Es gab einen ordentlichen Steg, obwohl das Dörfchen Niederwald wohl nur an die 200 Seelen umfasst, was sicherlich der Gegenwart des Widderordens zu verdanken ist. Eine Ordensburg gibt es nicht, sondern der Hauptsitzt ist in einem von nur drei steinernen Gebäuden des ganzen Ortes untergebracht, am kleinen Platz, neben Tempel der Peraine und dem Haus des Schulzen. Die Flagge des Widderordens wehte am Fahnenmast vor dem Haus aus.
Bornski erwartete und begrüßte uns höflich, dann bat sie uns herein. In der Eingangshalle begrüßte uns das große Wappen des Ordens an der Wand auf einem ebenso gemalten Wappenschild mit Helmzier samt vollständigem Namen: ‚Göttergefälliger Orden vom Starken Widder zur Befriedung und Erkundung der wilden Walgebirge, gestiftet von Seiner Hoheit und Adelsmarschall Herzog Jucho von Dallenthin und Persanzig‘.
Der große Speisesaal war mit roten und silbernen Bändern, den Farben des Ordens, geschmückt und ein Dutzend Ordensangehöriger waren da.

Wir bekamen den Ehrenplatz zu den Seiten der Ordensgroßmeisterin Dobrischanja von Hollerow und Rivilauken, einer Endreißgerin, die, wie wir erfuhren, auch eine Abgängerin der Neersander Akademie ist. Sie begrüßte uns mit einer Mischung aus Freundlichkeit und Höflichkeit.
Es gab natürlich erst einmal Meskinnes für jeden, und dann die Aufforderung, genau von unserer kurzen Reise in den Überwals zu berichten. Daran waren sie alle sehr interessiert und es gab viel Aufmerksamkeit und vertiefende Nachfragen. Welche Biestinger wir wo getroffen hatten, wie sie hießen und wie sie sich verhalten hatten, was sie über das Buch gesagt hatten …
Währenddessen wurde ordentlich gebechert. Dundana, sah ich, haushaltete mit ihrem ersten, auch ich achtete darauf, nicht zu hastig zu trinken, die Bornländer kannten solche Vorsicht natürlich nicht.
Dann wurde ein zünftiges Essen aufgetragen, Fisch aus dem Walsach, Wild- und Nutztierbraten und einiges Gemüse dazu. Fleißig wurde Meskinnes nachgeschüttet und ich musste einige Male die Hand über den Becher legen, was hochgezogene Brauen nach sich zog.

Nachdem dann auch der letzte Klecks Soße mit Brot aufgetunkt und das Geschirr (bis auf die Becher mit Meskinnes) abgeräumt war, stand von Hollerow und Rivilauken auf und hob die Hand. Es wurde still.
„Werte Ordenskameraden und Gäste“, begann sie, „wir haben bereits besondere Gäste heute begrüßt und willkommen geheißen. Nun kommen wir zur eigentlichen Ehrung.“
Sie hieß uns, aufzustehen, was wir taten. Ein junger Krieger kam herein und trug auf einem Kissen etwas zur Großmeisterin. Wir traten vor sie hin und unter Nennung unserer Namen und Ränge heftete sie uns jeweils einen silbernen Orden in Form eines Widderhorns an: den „Widderorden 3. Klasse für neue Kunde aus den Walbergen“.
Die Angehörigen des Ordens klatschen in die Hände oder auf den Tisch, und wir verbeugten uns.
Die Großmeisterin reichte uns die Hand zum Kriegergruß.
Wir freuten uns und alle stießen mit Meskinnes an.

Ein Oberst Jergan Radab, dessen wettergegerbtes Gesicht zeigte, dass er sich viel unter freiem Himmel aufhält, schien mir von den anderen etwas gemieden zu werden, jedenfalls waren die neben ihm Sitzenden sehr bestrebt, sich zur jeweils anderen Seite zu unterhalten, statt mit ihm. Im Laufe des Abends suchte er auch das Gespräch mit uns. Er kannte sich im Überwals aus und er kannte Falmidin. Aber vor allem redete er von Elchen als Reittieren der Kavallerie, die er als Zukunft des Bornlands sieht.
Er konnte mir noch so sehr von den Vorzügen der Elche erzählen und er reite seit Götterläufen nur entsprechend ausgebildete Elche, aber ein Elch als Reittier von Rittern und Kriegern? Ein Elch beim Lanzenreiten? Die Idee war abstrus, und nachgerade herabsetzend in meinen Augen.
Ich begann zu begreifen, warum sich die anderen Ordensangehörigen lieber anderweitig nach Gesprächspartnern ansahen. Tissa von Bornski erkannte meine Notlage und holte mich höflich aus dem Gespräch heraus.

Heute bin ich ganz ordentlich verkatert. Es war schon spät, oder früh, je nach Betrachtungsweise, als wir über den Walsach gerudert wurden und uns Dundana, die die mit Abstand Nüchternste war, in unsere Betten verfrachtete.
Daher habe ich es heute dabei belassen, Wasser zu trinken, viel zu liegen und nichts zu tun, was meinen Kater dazu bringt, die Krallen auszufahren.

Neersand, 16. Rahja 27 Hal

Sei gegrüßt, meine Liebste,

die Vorbereitungen zur Verteidigung wurden beständig fortgeführt. In den Tempeln wurden Schutzsegen-Artefakte erbeten, die Geweihten der Rondra weihten ausgewählte Waffen, vorrangig jene der Lehrer der Akademie und von Offizieren. Lazarette waren eingerichtet worden (für jene würde sich vorrangig der Peraine-Tempel zuständig zeigen) und Vorräte angelegt. Die Magier und ihre besten Schüler hatten unterschiedliche Aufgaben, je nachdem, welche Zauber sie am besten beherrschten. Balsam-Wirker würden sich in den Lazaretten einfinden, jene, die den Gardianum beherrschten, erst einmal auf der Wehrmauer. Die Bürger, die dazu in der Lage waren, waren grundlegend an Waffen ausgebildet worden, und Verteidigungslinien waren geplant worden, falls es zum Schlimmsten kam, und die Feinde in die Stadt eindringen konnten. Geschütze von den Schiffen waren auf die Mauer verbracht und dort montiert worden. Die Schiffe selber sollten während Kampfhandlungen nur eine Rumpfbesatzung behalten, mit denen sie im Zweifelsfall schnell Klarschiff machen konnten, während die Matrosen und Seesoldaten mit heran gezogen werden sollen, die Mauer mit zu verteidigen. Auch die Kämpfer und Kundschafter des Widerordens aus Niederwals werden Neersand mit verteidigen.
Alles in allem herrschte eine gespannte, aber eher positive Grundstimmung.
Das ist sehr gut, denn Uriels Armee rückt mit jedem Tag näher, auch wenn sie langsamer voran kommt, als ursprünglich geschätzt. Sie morden und brandschatzen unterwegs jedes Gehöft, Ort und Dorf, um Vorräte für die eigenen Leute zu beschaffen.
So kann sich Uriel von Notmark nicht im Bornland große Unterstützung mehr verschaffen, wenn er das eigene Land in Flammen setzt.

Am heutigen Tag berichtete in der täglichen Besprechung ein Jäger, der einen der vielen Trupps beschlichen hatte, die abseits der Hauptarmee Vorräte erstehlen und plündern, von einem merkwürdigen Gespräch, dass er belauscht hatten.

Ein Söldner hatte zu einer Söldnerin gesagt: „Ein winziges Wiesel, wir hatten keine Chance!“ – „Was soll ein Wiesel schon getan haben?“ – „Ich sag’s dir, der Korporal ist blind, so gut haben die Pfeile getroffen!“ – „Pfeile?“, hatte die Söldnerin ungläubig gefragt. – „Ja, es hatte einen Bogen!“ – „Verarschen kann ich mich selber!“, hatte sie empört erwidert.
Ich aber dachte mir, dass die Biestinger tatsächlich auf meinen Vorschlag gehört und uns geholfen hatten.

Grumpen hat tatsächlich die erhofften Informationen genannt. Nur wird es dauern, bis sich der Widderorden auf den Weg machen wird, es steht zu befürchten, dass Einhand bis dahin bereits fort ist und sein Lager umverlegt hat, weil sein Mann nicht zurückkam.
Grumpens Helfershelfer jedenfalls waren schlau genug, Neersand gleich anschließend zu verlassen. Sie werden gesucht, ob sie je gefunden werden, steht auf einem anderen Blatt.
Der Flusspirat wurde gestern öffentlich gehängt.

Vermutlich fragst Du Dich mittlerweile ähnlich wie ich, was eigentlich in dem Buch des Theaterordens steht.
Heute wurde Fjadir und mir gewährt, hinein sehen zu dürfen und etwas darin zu blättern und zu lesen. Die beiden Hochwürden von Rondra- und Efferd-Tempel standen neben Fjadir und mir und achteten darauf, dass wir pfleglich damit umgingen (und womöglich auch, dass wir nicht an ungewünschten Stellen lasen).
Das Buch ist eine Abhandlung über die Geschichte des Ordens, seiner Taten, namhaften Angehörigen, seines Aufstiegs und Niedergangs. Vielleicht stehen auch einige Geheimnisse darin, die sie im Bornland entdeckt und womöglich selber genutzt haben, und womöglich auch vertiefende Einblicke in die sich ausbreitende Dekadenz und Abwendung von den Idealen, aber so viel Einblicke erhielten wir nicht (was mir anzuzeigen scheint, dass derartiges tatsächlich drin stehen mag). Daher kann ich nicht einschätzen, ob etwas darin steht, was für Mjesko Einhand tatsächlich nützlich und erstrebenswert wäre, falls er nicht nur vor hatte, es gegen gutes Geld zu verkaufen.
Ein späterer Autor hat noch verschiedene Anmerkungen am Rand hinterlassen und auch hinten noch einige Kapitel geschrieben, in denen er die frühe Geschichte des Bornlandes, bevor die Theaterritter kamen, erzählt.

So gesehen kann ich verstehen, dass dieses Buch zurück gelassen wurde, denn es gehört zum Bornland und den hiesigen Menschen. Ich würde natürlich sehr gerne ausführlicher darin lesen, schon aufgrund seiner Geschichte und um mehr über die Theaterritter zu erfahren. Vermutlich steht nichts Weltbewegendes und Gefährliches darin, denn wenn dem so wäre, ließe man uns keine Einsicht darin nehmen, aber eine gewisse Neugier bleibt …

Gehab Dich wohl, meine Liebe.

(1:1-Sitzung vom 30.7. 2016)
~ Die Verteidigung Neersands (II) ~

Neersand, 19. Rahja 27 Hal

Meine Liebste,

heute ist die Warzensau vor Neersand angekommen. Die Armee ist ungleich größer als jene, mit der er vor Bjaldorn aufmarschiert ist. Sicherlich 1500 oder mehr Streiter groß, mit

Schwerer und viel Leichter Reiterei, Infanterie und Landwehr, Söldnern und sewerischen Rittern, sogar Orks und Goblins sowie allerhand Gesindel, das sich unterwegs angeschlossen hatte. Hinter drein zogen Trosswagen.
Auch ich fand mich auf der Mauer ein. Ich sah die alte Warzensau, bei ihm die Magierin in der roten Robe, aber diesmal auch einige Magier mehr, auch an jenen Mann in der geckenhaften Kleidung erinnere ich mich. Ich sah auch einen eher etwas kleinen, aber kompakten Mann, der in Schwarz und Rot gekleidet war, der mit Befehlen anwies, ein Lager zu errichten in einem beginnenden Halbkreis (also faktisch ein Viertelkreis) um Neersand herum.
Was unübersehbar war, war die fliegende schwarze Karracke, die dunklen Feenstaub hinter sich her zog.
Die Truppen schienen rau und undiszipliniert, wie es aus der Entfernung aussah, doch der vermutliche Offizier setzte sich durch, und so ging der Lageraufbau voran. Die vorderste Linie ist etwa 300 Schritt von unserer Mauer entfernt, während die letzten Zelte eher 400 entfernt sind. Auf einigen ihrer Wagen wurden auch Geschütze transportiert, die gleich abgeladen und errichtet wurden.
Die Warzensau saß derweil auf ihrem Pferd, ritt herum und wirkte alles in allem ungeduldig.
Schließlich begab sich der Offizier in Schwarz-Rot zu Pferde und ritt auf Neersand zu. Notmark ritt zu ihm, beide zügelten ihre Pferde, der Mann schlug die Hand des Grafen zur Seite und sie schienen aufgeregt miteinander zu debattieren, den Gestiken nach zu urteilen. Der eine ritt zurück, während Notmark weiter auf die Stadt zu ritt, bis auf etwa 250 Schritt – Zeit für eine seiner geschätzten Reden, wie sich zeigte.

„Bürger Neersands“, hob er an, und er erklärte pathetisch, das Bornlandstünde auf der Schwelle zum Sieg, es müsse nur lernen, nicht den falschen Führern zu trauen. Die Gräfin von Ilmenstein musste das lernen, ebenso Bjaldorn. Nun werde er, der Graf, auch dem Land im Süden zur alten Macht verhelfen. Er habe Fehler gemacht, räumte er großzügig ein, allerdings nicht viele, und der größte davon wäre derzeitig in Neersand. Die Bewohner Neersands könnten helfen, diesen Fehler wieder gutzumachen, damit das Bornland keine Mirhamionette des Mittelreichs werde und auf dessen Kommando hin springe. Die Kräfte sollten gemeinsam gebündelt werden und die Verräterin ausgeliefert werden. Schlösse sich Neersand ihm an, könnten sie gemeinsam Festum angreifen und die Mittel der Pfeffersäcke dazu nutzen, das Bornland wieder groß zu machen. „Denn“, wie der der Herr Graf sagte, „wir, die einfachen Leute, haben dafür gesorgt, dass das Bornland groß wird. Wir werden verhindern, dass Leute wie meine Tochter es zerstören!“
Dann gab er uns einen Tag Zeit, seine Tochter an ihn auszuliefern, sonst würde er sich „leider“ gezwungen sehen, zu Gewalt zu greifen, und wir sollten das uns gut überlegen.

Was für ein Heuchler dieser Mann ist!
Zu der Frau rechts neben mir raunte ich zu, dass Notmark das auch schon vor Bjaldorn gesagt hatte, er wolle das Land groß machen und sähe sich leider zu Gewalt gezwungen, die er gar nicht anwenden wolle, wenn man seinen Forderungen nicht nachkommen würde. Fjadir schnaubte zornig.

Tjeika von Notmark ergriff ebenfalls eine Flüstertüte. „Vater, seit meiner Kindheit habe ich Merkwürdiges durch dich erlebt, aber weil Blut dicker als Wasser ist, habe ich es hingenommen. Aber jetzt ist es zu viel!“, sagte sie. Er wolle das Bornland wieder groß machen, aber seine Truppen zögen nicht einmal unter seinem Banner. Durch das Brand-schatzen, mahnte sie ihn an, verbrenne er eine Brücke nach der anderen. Das Bornland könne noch so groß sein, aber es müsse ein Land bleiben, in dem man leben wolle und in dem man zurück blicken könne und wisse, man habe richtig gehandelt. Sein Irrsinn müsse gestoppt werden, nicht dadurch, dass sie sich ergebe, sondern in dem sie verhindere, dass er einen Fuß in

Neersand hinein setzt, und sollte es das Letzte sein, was sie tue. Er solle sich seine Tricks und Ultimatum sparen.

Wir Verteidiger auf der Mauer brüllten unterstützend lauten Jubel und schlugen unsere Waffen gegeneinander oder auf Schilde.

„Ihr habt es so gewollt!“, rief Notmark zurück, und: manche müsse man zu ihrem Glück zwingen. Dies geschehe aus reiner Großzügigkeit von ihm, und nur wir trügen damit die Schuld für Konsequenzen.

Der Offizier war derweil wieder bei den Truppen angekommen, war abgestiegen und hatte die Arme vor der Brust verschränkt. Unter unseren abwertenden Rufen ritt Notmark zurück und beide verschwanden zwischen den Zelten.

In den nächsten Stunden sah man den Grafen viel herum laufen und reiten, aber es wurde sich nicht zu einem Angriff aufgestellt.
Bei uns blieb es auch ruhig. Wir hatten eine Wacheinteilung getroffen, so dass die Mauer und wichtige Gebäude Tag und Nacht besetzt waren, aber wir Verteidiger immer wieder Phasen der Ruhe hatten. Von dem Rat war immer jemand in der Residenz anzutreffen.
Ich warnte noch vor nächtlichen Erkundungs- oder gar Angriffsflügen der schwarzen Karracke.

Ich hoffe, dass Neersand standhält. Wir haben mehr Verteidiger und bessere Voraussetzungen als Bjaldorn, auch wenn Notmark hier mit einer vielfach größeren Armee vormarschiert ist, sehe ich doch die Vorteile auf unserer Seite.

Ich hoffe, wir sehen uns bald wieder.

Neersand, 20. Rahja 27 Hal

Liebste Nial,

in der Nacht meinte ich ein Gewittergrollen vernommen zu haben, aber als ich dann erwachte, vernahm ich nur aufgeregte Stimmen von der Straße, da Dundana gerade die Läden geöffnet hatte, um hinaus zu schauen. Der orangene Widerschein eines Feuers war über den Dächern auszumachen.
Fjadir und ich zogen eilig unsere Rüstungen an (wir hatten alle in Kleidung geschlafen, für den Fall, dass wir in der Nacht raus mussten) und dann eilten wir gen Hafen.
Dort war bereits begonnen worden, Löschketten zu bilden, um ein brennendes Lagerhaus zu löschen. Ich sah gen Himmel, und, tatsächlich, ich konnte weit über uns den dunklen Rumpf vor dem nächtlichen Himmel gerade ausmachen. Das Schiff flog nach Nordosten nach getaner Aufgabe.
Wir drei beteiligten uns an den Löscharbeiten, was nicht so einfach war, da das Gebäude mit Hylailer Feuer in Brand gesteckt worden war, das sich mit Wasser nicht löschen ließ, sondern es Sands bedurfte.
Ich beobachtete immer wieder den Himmel, konnte das Schiff aber nicht mehr ausmachen.

Auch, nachdem die Löscharbeiten beendet waren, wollte ich nicht wieder ins Bett gehen. Fjadir und Dundana blieben bei mir, während wir Richtung Stadtzentrum gingen.

Dann war es doch Zeit, uns noch mal etwas hinzulegen, da sich seit geraumer Zeit nichts mehr getan hatte.
Wir waren fast am „Wellenreiter“ angekommen, als Lärm von den Hafenanlagen her zu hören war. Wir eilten dorthin.
An Bord eines Zweimasters schossen Soldaten mit Pfeil und Bogen auf etwas Blaues, das an der Bordwand hing und das unter der Berührung rauchte und qualmte. Auf dem Kai standen andere, und einer von ihnen stieß mit einer Hellebarde danach. Ein blauer, langer Strang löste sich von dem großen blauen Fleck und umfasste den Holzschaft, der anfing zu rauchen und sich auflöste.
Aufgeregte Stimmen ertönten, es mache das Schiff kaputt und man solle Licht herbei bringen.

Ich konnte nur vermuten, dass es sich um einen Dämonen handelte. Dass dieser Dämon einen Hellebardenstiel auflöste, gab mir zu denken, was, wenn dies auch Delas Zweihänder widerfuhr? Der sollte zwar ungewöhnlich stabil sein, aber nicht unzerstörbar. Doch da das Schiff in Gefahr war, wie es aussah, musste ich es wohl versuchen, denn dieser Zweihänder war die einzige magische Waffe, die gerade zur Hand war.
„Ein Seil“, rief ich, legte den Schild zur Seite und wies Dundana an, eine Schlinge um meine Hüfte zu legen und mich zu halten, dann käme ich womöglich so gerade mit der Waffe an die Schiffswand.
Zum Glück gibt es auf Schiffen Seile genug, so dass mir umgehend eines herab geworfen wurde. Dundana knotete es fest und ich verschaffte mir einen guten Stand nahe der Kaimauer. Ich fasste die Waffe weit hinten am Griff und machte einige sensenartige Schwünge von links nach rechts, aber es fehlte noch etwas.
Rondra hilf, dachte ich, verließ mich darauf, dass Dundana und Fjadir mich hielten und beugte mich langsam vor, während sie das Seil nachließen. Ich stand mit dem Oberkörper in einem merklichen Winkel über dem Hafenwasser, bis die Entfernung passte.
Vor jedem Schlag musste ich mich vorher ausbalancieren. Mein erster Hieb saß und es stieg Rauch auf, aber es war nicht meine Waffe, sondern der Dämon.
Ein viel zu langer, blauer Arm schnellte auf mich zu. Ich balancierte mich unwillkürlich aus und schlug ihn zur Seite. Kräftiger schlug ich dann auf den blauen Körper, und es stieg mehr Qualm auf. Ich wehrte ab und schlug zu, immer dabei mein Gewicht und Haltung am Seilende ausbalancierend, und es ging gut.
Nach meinem dritten Treffer verschwand das Blaue, und zurück blieb ein schwarzer Fleck an der Bordwand.

Dundana und Fjadir zogen mich zurück, die Matrosen jubelten und ich steckte den Zweihänder vorsichtshalber zum Säubern ins Hafenwasser, konnte aber zum Glück auch keinerlei Beschädigungen ausmachen.

Vorsichtshalber blieben wir drei noch etwas auf und sahen uns um, aber nun blieb es für den Moment ruhig und wir legten uns schließlich in unserem Zimmer nieder.

Am heuten Morgen hörten wir, dass es an anderen Stellen in Neersand weitere Brandanschläge gegeben hatte, die aber alle schnell unter Kontrolle gebracht worden waren.
Angeblich hatte jemand sogar ein fliegendes Auge gesehen, was auch immer das sein soll.

Der Notmarker ließ es sich natürlich nicht nehmen, am Morgen noch einmal näher heran zu reiten, um daran zu erinnern, dass die Zeit der Entscheidung nahe. Nur mit Autorität könne man die schlimmsten Dinge bändigen und daher solle die Verräterin ihres Amtes enthoben werden, da sie nicht Neersand beschützen könne. Er erinnere noch einmal an seine gut gemeinte Botschaft, denn er habe das Wohl des Landes im Auge.

Damit er ritt zurück, während wir ihm nachriefen, was wir von dem Angebot hielten, und er sprach sodann erst mit den Magiern und ritt dann zu den Artilleristen hinüber.
Zur Mittagszeit machten sie zwei ihrer Katapulte bereit und zwei große Taschen wurden zu ihnen hingetragen. Ihre Kämpfer machten keine Anstalten, sich kampfbereit zu machen, aber unwillkürlich fassten wir doch unsere Waffen fester. Ihre Magier traten ein wenig vor.
Erneut ritt der redselige Graf vor, um uns kundzutun, wir hätten es ja nicht anders gewollt. Ihm würde es auch mehr weh tun als uns, aber wir hätten es nicht anders gewollt. Er wolle das Land vor dem Niedergang bewahren.

Dann ritt er zurück, gab ein Zeichen mit der Hand und die beiden Katapulte schossen die Taschen in Richtung unserer Stadtmauer. Sie landeten kurz davor.
Heraus kamen je drei der mir bereits wohl bekannten Raubkatzen-Dämonen, die ohne ein Zögern einfach die Stadtmauer herauf rannten.
Ich packte meinen Zweihänder und lief auf den zu, der mir am nächsten war – was zum Glück nicht weit weg war –, der gerade eine Gardistin gepackt und über die Mauer gestoßen hatte. Sie hing nur noch mit den Fingern an der Krone. Fjadir war dicht hinter mir, als ich auf den Dämon traf.
Der große Dämon war schneller als ich und wieder wurde mir meine mangelnde Beweglichkeit auf den Füßen zum Verhängnis, denn er traf mich zweimal, bevor ich es ihm zurückgeben konnte. Als dann auch Fjadir eingriff, lief es nur wenig besser, denn die Kreatur griff uns beide an, während wir ihm erst einmal wenig entgegenzusetzen hatten. Aber Fjadir und ich trafen oft genug, dass nach einem letzten Treffer von mir der Dämon vernichtet war.

Aufatmend blickte ich mich um. Von den sechs Dämonen waren vier vernichtet, nur zwei noch, die gegen Kämpfer mit profanen Waffen standen, waren noch da. Fjadir half der Gardistin wieder auf den Wehrgang.
Ich brüllte: „Aus dem Weg!“, und als die ersten zur Seite wichen, rannte ich los, es noch einmal rufend.
Aus dem vollen Lauf heraus rammte ich den Zweihänder dem Dämonen in den Leib. Der war danach immer noch da und wandte sich nun mir zu. Er traf mich, ich traf ihn und vernichtete ihn damit.
Bis dahin hatte es dann auch den letzten Dämonen erwischt.

Wieder sah ich mich um: Vor den Mauern war kein Angriff in Gang gesetzt worden, auch die Geschütze schossen nicht weiter. Ich sah über die Stadt hinweg. Was mich aufmerken ließ, war jedoch weniger die unangenehme Höhe, auf der ich mich befand, als vielmehr die roten Gestalten, die hinten im Hafen zwischen Gebäuden zu sehen waren: Das waren die Hummerwesen, die uns schon in der Feenwelt begegnet waren. Etwas weiter südlich hörte ich dazu das Jaulen und sah das fahlweiße Fell des Rudels Dämonenhunde. Doch das war für unsere dortigen Verteidiger.
Unsere Verletzten wurden ins Lazarett gebracht.
Ich war ausreichend genug beisammen, dass ich oben blieb und mir nur etwas die offenen Stellen verbinden ließ, denn die feindlichen Magier traten aufeinander zu, bildeten einen Kreis und begannen, etwas zu intonieren. Nach etwa sechzig Herzschlägen begann sich in ihrem Kreis etwas zu bewegen, gut noch mal nach der gleichen Zeit erschien die tentakelbewehrte Gestalt mit dem Schnabel, die ich schon in Bjaldorn gesehen hatte.
Die Magier öffneten den Kreis und einer zeigte auf das Stadttor. Der Dämon setzte sich in Bewegungen.
Ich hörte erschrockene Laute unter den Verteidigern. Ich konnte es verstehen.

Ich eilte zu dem Mauerteil über dem Tor, wartete ab, dass der Dämon auch wirklich auf das Tor zuhielt und als er nah genug war, warf ich das Steinchen mit dem eingespeicherten Schutzsegen, das Ihre Erhabenheit Messana mir mitgegeben hatte. Es landete wie gewollt in seinem Weg und nah genug am Tor, um dieses in seine schützende Wirkung mit einzubeziehen. Der Dämon lief hinein, schaukelte kurz zurück, und weiter hinein, unter seinen Schritten stieg stinkender Brodem auf. Er begann mit seinen Tentakeln gegen das Tor zu hämmern, während gleichzeitig sein underischer Leib durch den Schutzsegen angegriffen wurde.
Ich hielt mich nicht lange auf und rief die Treppe nach unten, für den Fall, dass er das Tor einriss. Ich kam zurecht, um zu sehen und zu riechen, wie eine große Qualmwolke dahinter aufstieg und teilweise zu uns hinüber geweht wurde. Über mir wurde auf der Mauer gejubelt.

Langsamer stieg ich wieder hinauf, der Notmarker redete gerade, den Bewegungen nach zornig, auf einen der Magier ein.

Etwas später war von einem Botenläufer zu vernehmen, eine Geweihte der Rondra hatte mit Unterstützung die Dämonenhunde vernichtet und die sechs Hummerwesen (es waren nur die kleineren gewesen) waren auch geeint besiegt worden.

Dann wurde es im Feindeslager ruhiger. Vereinzelt schossen die Geschütze den Tag über, da sie aber nicht über unsere Mauer reichten und keine Dämonen mehr kamen, beeindruckte das niemanden mehr so recht.
Dann fanden sich in einigen Ladungen gesammelte Notdurft, der abgeschlagene Kopf eines Rindes, verfaultes Essen und sogar abgeschlagene Menschenköpfe.
Das war zwar widerwärtig, aber da es nicht weit genug gelangte, machte es uns auch nicht sehr zu schaffen.

Ich ging doch mal in ein Lazarett, als sich sonst nichts getan hatte, und bekam einen kleinen Balsam-Zauber, der meine tiefsten Verletzungen etwas schloss, und zusätzlich von einem Peraine-Geweihten einen Verband mit Kräutern.

Aufgrund des insgesamt guten Verkaufs dieses Tages wurde die Order ausgegeben, dass die Verwundeten die Nacht durchschlafen dürfen.
Du siehst also, mir geht es gut, ebenso wie der Stadt und ihren Bewohnern. Gehabe Dich wohl, meine Liebste.

Neersand, 21. Rahja 27 Hal

Liebste Nial, sei Dir meiner Liebe und Treue stets gewiss.

In der Nacht gab es noch ein Ereignis, von dem ich nur ungern erzähle, aber dann, denke ich, ist es nichts, dessen ich mich zu schämen brauche.

Ich lag in erholsamem Schlafe, als mich ein Klopfen an der Tür weckte. Fjadir und Dundana hatten Nachtschicht und ich wusste nicht, wer mitten in der Nacht klopfen solle. Ich rief „Herein“. Als die Tür sich öffnete, sah ich im Lichtschein des beleuchteten Flures eine Frauengestalt im Eingang stehen, die splitterfasernackt war. Sie grüßte mich höflich, in gar irgendwie schüchternem, aber auch verführerischem Tone, und sagte, sie solle nach mir sehen, da ich soviel für die Stadt getan habe und der Held der Stadt sei.

Nun, mir blieben die Worte weg und ich verstand gar nicht, was das sollte. Ich lehnte aber natürlich schnell ab und forderte sie höflich auf, mein Zimmer wieder zu verlassen.
Sie kam stattdessen näher und setzte sich gar auf meine Bettkante.
Ich trug eine Hose, wie ich Dir versichern kann (für den Fall nächtlicher Alarme), dennoch zog ich unwillkürlich die Decke bis zur Brust hoch.
Weiterhin bestand ich darauf, sie möge gehen, ich wolle schlafen, ich sei ohnehin in festen Händen und hätte kein anderes Interesse, aber sie beharrte ebenso, es sei eine Überraschung für mich, aus Dank und von einer alten Freundin, und ich solle mich nicht so zieren.
Ich fragte, wer sie geschickt habe, und wo überhaupt ihre Kleidung geblieben sei, und drückte sie derweil (an ihren Schultern) zurück, denn sie wollte immer näher zu mir hinrücken. Nach einigem Herumgedruckse beschrieb sie die Frau, die angeblich eine alte Freundin von mir sei, so allgemein, dass sie mir keineswegs bekannt vorkam (ich wüsste ohnehin nicht, was für eine Bekannte ich in Neersand haben sollte), und behauptete dazu, sie hätte ihre Kleidung irgendwo verloren, was mir ausnehmend unglaubwürdig vorkam.
Die ganze Zeit drängte sie mich zu unzüchtigen Dingen, die ich ebenso beharrlich ablehnte. Schließlich stand sie auf und ging zur Tür und knallte sie zu, um mir wohl zu zeigen, was sie von meiner Ablehnung hielt.

Ich legte mich zurück und fragte mich, was das sollte.
Und dann ging nebenan ein ausgesprochen lautes wie unziemliches Gestöhne los! Nicht nur, dass es den Großteil der restlichen Nacht anhielt, so dass ich nur noch schlecht schlief, es stieß auch das Bett bei dem Tun immer wieder vernehmlich gegen die Wand.

Entsprechend schlecht geschlafen hatte ich dann doch. Auch wenn ich zweifelsohne nicht so wüst aussehe wie der besagte Zimmernachbar, der nicht nur ausgesprochen müde und erschöpft aussah, sondern auch dicke Augenringe hatte.
Ich sprach ihn darauf an, in der nächsten Nacht bitte deutlich leiser zu sein. Er war immerhin verlegen, dass sein Treiben so gut zu hören gewesen war, willigte aber ein, sich zu bemühen.
Wie sich zeigte, wusste er auch nicht, wer die Frau war, er hinterfragte aber auch nicht die angeblich verlorene Kleidung, sondern fand nur (liederlich grinsend), solche Gelegenheiten solle man halt nicht hinterfragen.

Fjadir und Dundana meinten noch, später in der Nacht, als sie wieder auf dem Zimmer gewesen waren, wäre etwas auf das Dach gefallen und kurz darauf sei ein übler Gestank durch das Fenster herein gedrungen. Das hatte ich zum Glück nicht mitbekommen.

Die Geschütze schossen weiterhin unregelmäßig, aber das sollte wohl nur der Ablenkung und Demotivierung dienen.
Der feindliche Offizier beobachtet das Tun oft nur, statt es durch Befehle zu leiten, und wirkte in seiner Haltung ganz so, als würde er davon nicht viel halten. Notmark ritt im Lager herum und schien oft seine Leute anzuschreien.

Am späten Mittag trat die rot gekleidete Magierin vor, und wie schon in Bjaldorn warf sie Glaskugeln, die weiter flogen wie von magischer Hand geführt, als sie es durch einen einfachen Wurf hätten tun können. Sie legten mehrere hundert Schritt zurück und zerplatzen teils auf dem Wehrgang, teils unten in den Straßen. Eher kleine Dämonen, in Kutten steckend und mit Peitsche und Kurzschwert ausgestattet, erschienen.
Zum Glück können diese Kreaturen nicht mit beiden Waffen zugleich kämpfen, wie ich feststellte, als ich einen zum Kampf stellte. Er schlug mit der Peitsche nach mir, die ich stets abwehrte, und nach wenigen Treffen von mir war er auch vernichtet.

Auf das südliche Stadttor war zur gleichen Zeit ein anderer Angriff gestartet worden, denn dort erschienen zwei dieser blauen Dämonen, die am Tor klebten, das unter ihrer Berührung zu rauchen und qualmen begann. Ein Geweihter der Rondra ließ sich an einem Seil herab, und schlug auf sie bis zu ihrer Vernichtung ein, bevor er sich wieder hochziehen ließ. Von der Innenseite wurde das Tor vorsichtshalber mit schweren Brettern übernagelt.

Am Nachmittag gab es einen Angriff im Hafen, als zwei quallenähnliche Dämonen erschienen (womöglich waren es welche der Art, von denen ihr aus der Tobimora auf dem Weg nach Mendena angegriffen worden seid?). Zwei Fischerboote und eines der Kriegsschiffe fingen an zu qualmen, eines der Fischerboote geriet in Brand. Magier waren rechtzeitig zur Stelle, um die Dämonen zu vernichten.

Meine Gedanken sind bei Dir, meine Liebste.

Neersand, 22. Rahja 27 Hal

Sei gegrüßt, meine Nial,

in der letzten Nacht habe ich wieder jene eindeutigen Geräusche nebenan gehört, die mich in ihrer Lautstärke um den Schlaf brachten. Ich ging hinüber und klopfte lautstark an. Die Frau, die öffnete, war zu meinem Erstaunen nicht die der letzten Nacht, aber ebenso nackt. Sie erwiderte dreist, bei einem solchen Spaß leise zu sein wäre nicht schön, aber sie würden sich bemühen.
Nach ein paar Minuten wurde es tatsächlich etwas leiser, so dass ich einschlafen konnte.

Dundana allerdings wurde von solchen Geräuschen wach, sie verließ das Zimmer und schlug der weiblichen und ebenfalls völlig nackten Hälfte des lauten Pärchens – unten in der Gasse, das muss man sich mal vorstellen, weil die Frau dann gerade gehen wollte, – die Faust auf die Nase. Dieser Lärm dann weckte mich und ich sah aus dem Fenster, um die blonde Frau von einigen Stunden zuvor zu sehen, wie sie lang hinschlug.
Da dann gerade eine Patrouille kam, ging ich auch hinab. Die nackte Frau war allerdings fort. Die Frau unter den drei Gardisten fand die Geschichte recht erheiternd und hielt das, wie sie sagte, für Männerphantasien, und wollte auch nichts auf die nicht vorhandene Kleidung geben.

Die Nacht war noch nicht so viel weiter fortgeschritten, als wir erneut geweckt wurden. Es klopfte gegen das Fenster, oder irgendetwas stieß dagegen, sehr schnell, wie ein halbwegs kräftiges Klopfen gegen die straff gespannte Haut und sehr unregelmäßig. Ich wies Fjadir an, Licht zu schlagen, Dundana, dann das Fenster zu öffnen und selber zog ich das Schwert.
Das geschah und etwas sehr Kleines schoss unglaublich schnell in das Zimmer. Ich schlug danach, verfehlte aber. Das grüne Etwas sauste einmal quer durch das Zimmer, ließ ein Blatt Papier fallen und auf meinen Ruf hin knallte Dundana das Fenster wieder zu. Als das grüne Ding das nächste Mal in meiner Nähe war, schlug ich zu und es war fort. Zurück ließ es einen widerlichen Gestank.
Ich ging zu dem Zettel, hob ihn auf und entfaltete ihn. Darauf stand: „Schläfst Du? – Ganestri.“
Fluchend zerknitterte ich den Zettel in der Faust und warf ihn in eine Ecke, Fjadir schüttelte den Kopf, als ich ihm den Inhalt nannte.

Wir lüfteten kurz durch und legten uns wieder in die Betten.

Wieder nur wenige Stunden später knallte etwas auf das Dach über uns und ein ekliger Gestank drang von draußen herein.
Ganestri ist eine niederträchtige Fee.

An anderer Stelle der Stadt war auch wieder ein Feuer ausgelöst wurden, war am Morgen zu erfahren.

Den Tag über gab es erneut einige Dämonenangriffe und ich vernichtete noch einen der katzenartigen Kampfdämonen, der mir vorher allerdings ordentlich zusetzte.
Zum Glück blieben unsere Verluste gering, aber so recht ernsthaft war auch noch kein Angriff auf Neersand erfolgt. Und sie würden sich nicht zu viel Zeit lassen können, da sich diese Armee ihren Proviant auf der Herreise unterwegs erbrandschatzen musste und daher an einem festen Ort sich noch schlechter würde verproviantieren können.

Am Abend verschwanden der Offizier und der Graf in einem großen Zelt für geraume Zeit.

Uns geht es gut, gute Nacht, meine Liebe.

Neersand, 23. Rahja 27 Hal

Meine Liebste,

in der Nacht wurden wir geweckt, weil ein Feuer in der Nähe ausgebrochen war und wir halfen beim Löschen.

Am Morgen zeigte sich bald, dass heute der Tag des Angriffs sein würde. Im Lager tat sich einiges. Pferde wurden gesattelt, Rüstungen angelegt, die Kämpfer stellten sich auf, Sturmleitern und Rammböcke wurden hervor gebracht. Dass sich sogar die Reiterei bereit machte, wunderte mich, denn es gab nichts, wofür sie sich einsetzen ließe.
Die Magierin und der Offizier saßen gemeinsam vor einem Zelt und beteiligten sich an keinerlei Vorbereitungen.
Notmark begab sich natürlich zu Pferde und redete dann auf seine Soldaten, Söldner und Lumpenpack ein.
Schließlich wendete er sein Pferd nach vorn, die Reiterei formierte sich hinter ihm, und er hob das Schwert. Er galoppierte an, die Reiterei setzte sich in Bewegung und zuletzt die Fußtruppen.

Auf unserer Mauer wurden Bogen gespannt, ich hielt den ersten Wurfspeer in der Hand, unsere Geschütze waren bereit.

100 Schritt vor den Mauern schwenkte die Kavallerie ab, die Warzensau voran, und ritt in einem Halbkreis zurück, und überließ den Kampf den Fußtruppen. Unsere Geschütze und Bögen schossen und die Wurfspeer-Werfer warfen die Speere. Mein erster Speer landete auf dem Boden, der zweite traf sehr gut, aber hielt leider nicht auf und der dritte fügte wohl keine zu starke Verletzung zu.

Dann waren sie heran, der Rammbock wurde gegen das Tor gestoßen und Leitern an die Mauer gelegt. Den Zweihänder trug ich auf dem Rücken, Schwert an der Seite und der Schild lehnte vor mir bereit.
Doch erst fasste ich mit an, Leitern umzuwerfen. Die mir am nächsten war, war gerade erst unten erstiegen wurden, und war da her recht leicht umzuwerfen. Ich eilte zu der nächst anderen, dort waren sie schon zu zweit ein Stück herauf und es erforderte zwei Anläufe, die Leiter weit genug zu kippen. Dann half ich zur anderen Seite bei einer Leiter, zu zweit konnten wir auch diese rechtzeitig kippen.

An anderen Stellen drangen die ersten Angreifer schon auf den Wehrgang. Ich eilte zu meinem Schild. Da es absehbar im Kampfgetümmel zu eng werden würde, den Zweihänder zu schwingen, griff ich zu Schwert und Schild.

Mein erster Gegner war ein Ork in einer ledernen Rüstung und mit einer zweihändigen Axt in den Händen. Es war ein zäher Kampf. Mein Schild leistete mir vorzügliche Dienste, seine Angriffe abzuwehren, und er konnte meine Angriffe gut auspendeln. Wir fügten uns beide leichte Treffer zu, die nichts entschieden. Einmal stürzte ich, schaffte es, aber sicher erst auf die Knie und dann die Füße zu kommen, als er einen Angriff schlecht setzte. Wieder dauerte es gefühlt zu lange, bis ich einen entscheidenden Treffer setzen konnte, der ihn zu Boden schickte.

Ich kippte eine weitere Leiter um und schickte die aufsteigenden Angreifer zurück, dann stand ein Ork mit einem Hammer vor mir. Auch dieser Kampf entwickelte sich allem Kampfgefecht zum Trotz recht zäh und auch unglücklich für mich.
Ich war schon leicht angeschlagen und jeder Treffer, so wenig durch meine Rüstung auch durchging, schwächte mich weiter, während ich ihm keine tiefen Treffer verpassen konnte. Dann verlor ich sogar mein Schwert und es sah einen Moment sehr übel aus, aber es gelang mir, es im Schutze meines Schildes schnell wieder aufzuheben. Ich blutete aus sehr vielen Verletzungen, der Orks zwar auch, aber das ließ uns beide bestenfalls gleich schlecht dastehen.
Schließlich gelang es mir zweimal, ihn gut zu treffen, als ich schon merkte, wie Schwert und Schild schwer in meinen Händen wurden, und er brach tot zusammen.

Keuchend stützte ich mich auf mein Schwert: Das Tor hatte standgehalten, die Mauern waren von Eindringlingen schon wieder weitestgehend befreit. Die Warzensau saß in sicherer Entfernung auf seinem Pferd und feuerte seine Leute an, die gerade zurück geschlagen wurden.

Fjadir erschien neben mir, auch angeschlagen, aber noch in besseren Zustand als ich. Er legte sich einen meiner Arme um die Schultern, nachdem ich das Schwert wegesteckt und den Schild abgelegt hatte, und er brachte mich zum nächsten Lazarett, als deutlich war, dass kein zweiter Sturm sofort folgte.

Dort flickten sie mich mit einem Balsam und einigen Verbänden wieder genug zusammen, dass ich am Abend halbwegs erholt zu der Versammlung auf dem großen Platz mich einfinden konnten, zu der die Adelsmarshallin eingerufen hatte, denn es war kein zweiter Angriff erfolgt.

Die Truppen der Warzensau hatten zu diesem Zeitpunkt angefangen, ihre Sachen einzupacken, die Wagen zu beladen, die Geschütze abzubauen und aufzubrechen. Lauter und

triumphierender Jubel schallte ihnen hinterher, als sie abrückten. Auch die Karracke flog davon.
Kundschafter werden ihnen natürlich nachgeschickt, damit sich das nicht als Kriegslist heraus stellte.

Tjeika von Notmark sprach allen Verteidigern, seien sie aus Neersand oder von außerhalb, ihren Dank aus. Sie sei stolz darauf, dass wir diesen Weg gewählt und durchgehalten hatten. Die dämonische Saat war nicht aufgegangen, sondern wieder verschwunden. „Mögen die Götter auch weiterhin mit uns sein“, endete sie.
„Es sei“, wiederholten wir mit unzähligen Stimmen.

Anschließend wurden Fjadir und ich zu einer Besprechung in der Residenz gebeten. Eine Kapitänin war noch anwesend neben der Adelsmarschallin.
Diese bedankte sich noch einmal bei uns beiden. Neersand sei zum Glück nicht so hart getroffen worden und die Opfer seien recht gering. Sie äußerte, ihr Vater sei sicherlich nicht derjenige, der die Armee anführe, sondern sei wohl nur das Symbol des Bornlands. Sie glaube auch nicht, er könne Festum tatsächlich einnehmen.
Morgen werde ein Schiff unter Kapitänin Eljascha Ilmensen nach Festum segeln, um die Stadt zu warnen, wenn Fjadir und ich möchten, könnten wir auch mit dorthin und von dort aus weiter ins Mittelreich reisen.

Da ich sonst hinter dem Notmarker bleiben müsste, war das ein Angebot, das mir sehr gelegen kam, und ich nahm es an, nachdem ich mich vergewissert hatte, dass auch die Pferde transportiert werden können. Auch Fjadir sagte nach kurzem Überlegen zu, bis nach Festum werde er mitkommen, aber nicht ins Mittelreich.

Zurück im „Wellenreiter“ teilte ich Dundana das Angebot mit. Eine Schiffsreise auf dem Meer ließ die große, sonst so mutige Frau zurückschrecken. Ich legte ihr dar, dass wir ohne Schiff nicht vor der Warzensau in Festum sein könnten und überhaupt Probleme hätten, ohne gewaltige und verlangsamende Umwege nach Tobrien zu kommen. Entsprechend würde es sich noch länger hinziehen, bis ich sehen konnte, ob und bis ich ihr zu Schrieb und Metall verhelfen könnte. Würde ich per Schiff reisen und sie nicht, würde sich das noch schwieriger gestalten.
Das gab ihr zu denken, aber sie grummelte etwas von auf See verschwinden und den Weg nicht zurück finden. Als sich ihr sagte, dass das Schiff sicherlich nicht außer Sicht des Landes verschwinden würde und die Fahrt nur einen Tag oder höchstens zwei dauern würde, erleichterte sie das merklich. Dennoch nur sichtlich ungern erklärte sie sich bereit, mitzukommen.

In der Stadt herrschte ausgelassene Feierstimmung darüber, dass der Feind abgerückt war, ohne viel zu erreichen. Ich sah zu, mich von zu viel Meskinnes fernzuhalten, weil ich morgen nicht verkatert sein möchte, außerdem werde ich früh zu Bett gehen. Die letzten Tage und kurzen Nächte waren ermüdend und erschöpfend gewesen, und meine Verletzungen bedürfen der Ruhe.

Ich wäre gerne noch einige Tage hier geblieben, um mich zu erholen und auch mitzufeiern. Ein Sieg gegen die rot-schwarze-Flagge mit der Dämonenkrone, und ein Sieg über Uriel von Notmark, ja, das ist etwas, was sich zu feiern lohnt.
Aber die Umstände lassen es nicht zu und so komme ich auch schneller wieder zu Dir.

Von daher, sei Dir meiner Liebe gewiss, und gute Nacht.

(Nicht ausgespielt)
~ Der Meister der Ratten[6] ~

Festum, 24. Rahja 27 Hal

Sei gegrüßt,

früh genug am Morgen brachten wir die Pferde und unser Gepäck an den Hafen. Ich hatte Caspar in den letzten Tagen nur ab und an kurz herum führen können, entsprechend drängt es ihn zunehmend, sich mal wieder bewegen zu können. Einen Gurt um den Leib zu bekommen und in den Laderaum des Schiffes versenkt zu werden, gefiel weder ihm noch den beiden anderen Pferden. Es war viel Vorsicht von Seiten der arbeitenden Matrosen nötig und Fjadir und ich verbrachten danach noch einige Zeit, die Tiere zu beruhigen.
Darüber verpassten wir das Ablegen und ich konnte nur einen kurzen Blick auf den Neer werfen, den großen Strudel vor dem Hafen Neersands, der auch ein Heiligtum Efferds ist.
Dundana hielt sich möglichst in der Mitte des Schiffes, nah am Hauptmast, und rührte sich dort nur weg, wenn sie von der Besatzung nachdrücklich weggescheucht wurde und fand sich möglichst bald dort wieder ein. Sie wandte den Blick stets der Landseite zu.
Fjadir und ich fanden die Fahrt ganz interessant, und kurz war sie ja auch. Dundana war, als wir nach umrunden der Halbinsel südlich von Neersand uns zunehmend weiter vom Land entfernten, mit diesem Umstand sicherlich nicht sehr zufrieden.
Der Wind war gut, wie uns versichert wurde, und unser Schiff machte gute Fahrt. Auch ich behielt durchaus das Land im Auge, war aber mehr daran interessiert, die dahinziehende Armee auszumachen. Wir sahen sie durch ein Fernrohr, sie hatte Neersand tatsächlich hinter sich gelassen, aber seit gestern war sie noch nicht weit gekommen.

Auf dem Meer war wenig los. Ein Matrose erzählte mir, sonst herrsche hier stets reger Schiffsverkehr, aber seit die Warzensau auf Kriegszug nach Süden war, war das das in den letzten wenigen Siebenspannen zunehmend weniger geworden.

Da wir auf einem Kriegsschiff waren, war nicht der Hafen Festums hinter der Speicherinsel unser Ziel, sondern der Kriegshafen. Kapitänin Ilmensen, die an Deck war, stutzte beim Anblick einiger gehisster Flaggen, ließ sich gar ein Fernrohr reichen und teilte uns dann mit, es sei geflaggt, in der Stadt würden einige Krankheiten grassieren, aber es sei kein Verbot, Festum zu betreten.
Fjadir und ich wechselten einen Blick. Eine gute Nachricht war das nun nicht. Die Stadt musste sich gegen Uriel von Notmark vorbereiten, der nicht weit entfernt war, und warnte nun vor einer Epidemie? Und wo sollten wir sonst hin?
Wir besprachen uns kurz und beschlossen, dennoch in die Stadt zu gehen (oder zumindest einer von uns), wenigstens zu warnen und dann weiter zu sehen.

Ein Offizier des Schiffes geleitete uns am frühen Abend aus dem Kriegshafen heraus, wir bestiegen die Pferde und ritten in der gewiesenen Richtung die Straße entlang, die uns zum nächten Tor bringen sollte.

[6] „Der Meister der Ratten“ von Udo Kaiser aus der Anthologie „Von Meuchelmördern und Drachentötern“

Auf der Straße herrschte reger Betrieb, und zwar vorrangig in eine Richtung, nämlich aus Festum heraus. Das kannte ich zwar an sich schon von Neersand, aber in dieser Menge überraschte es mich schon bei einer Stadt dieser Größe.
Ich hielt jemanden an und fragte, was es mit der Krankheitswarnung auf sich hätte und warum so viele Menschen Festum verließen.
Vor sechs Tagen, sagte der Mann, sei urplötzliche eine gewaltige Rattenplage ausgebrochen, die von dämonischen Ratten angeführt werden würde. Außerhalb der Stadt, hieß es, seien die Ratten nicht, daher würden die Bewohner seit Tagen Festum verlassen, während der Stadtrat zur Ruhe aufrief. Außerdem würden die Vorräte nicht mehr lange halten, denn die Ratten hatten sich auch darüber her gemacht. Sie ersten Krankheiten waren bei denjenigen, die gebissen worden waren, ausgebrochen. Es sei zweifellos nur eine Frage der Zeit, bis die Tore Festums verriegelt werden würden, daher solle jeder gehen, der noch könne. Schutz würde Festum derzeitig nicht bieten, im Gegenteil, man solle tunlichst keinen Fuß in die Stadt setzen!
Mit dieser Warnung fuhr er seinen beladenen wieder Karren an. Ich rief ihm nach, in keinem Fall nach Neersand oder Norden zu gehen, da würde ihm eine feindliche Armee entgegen kommen.

Ich war bei dem Wort ‚Dämonenratten' aufmerksam geworden. Ich denke bei dem Wort ‚Dämon' als erstes an den Dämonenmeister und seine Gefolgsleute. Oder hatte hier die Warzensau gar auf eigene Faust Vorbereitung für seine geplante Eroberung getroffen?
Gleich, Dämonen sind etwas, was bekämpft werden müsse, wie ich erklärte, und Dundana und Fjadir waren da meiner Meinung.
Daher setzten wir unseren Weg gemeinsam in die Stadt entgegen dem Strom derjenigen fort, die hinaus wollten.

Da ein Stadtrat erwähnt worden war, sollte dies unser erstes Ziel sein. In Festum landen die wichtigsten Straße alle am großen Marktplatz, wie sich zeigte, da die Stadt sehr geradlinig und ordentlich angelegt wurde, und daher kamen wir auch dort aus, nachdem wir erfragt hatten, wir sollten nur der Straße immer folgen. In der Tat sah ich wiederholt die huschenden Bewegungen von unzähligen Ratten in Ecken, unter Treppen und sogar auf einigen Dächern.
Das Rathaus mit seinen Sandsteinfiguren und sechs Giebeln war leicht zu erkennen. Dundana blieb bei den Pferden und schaute vermutlich jeden finster an, der auch ohne böse Absicht den Tieren zu nahekam.
Fjadir und ich gingen hinein und an den in der Eingangshalle ausgestellten Knochen des Höhlendrachen vorbei, den Festo von Aldyra getötet haben soll und dessen Flügel nach einigen Legenden die heutigen Drachenflügel des Gebietigers der Drachen-Geflügelten sein sollen, erfragten an der Rezeption , wo wir hin sollten (zum sogenannten Engen Rat, heute die Herren Kruschin und Perkoff) und klopften kurz darauf an deren Zimmertüre.

Die Herren waren sehr gestresst und hatten erst wenig Ansinnen für unser Eintreten. „Ruhig bleiben, es sind Vorräte da, nur keine Unruhe!", sagt der eine, bevor einer von uns den Mund aufmachen konnte.
Wir sagten ihnen, wir seien hier, weil wir gehört hatten, die Rattenplage sei dämonischer Art und wir wollten unsere Unterstützung und Hilfe anbieten. Außerdem wollten wir warnen, dass Uriel von Notmark am gestrigen Tag Neersand verlassen hatte, sein Sturm auf die Stadt gescheitert war, er aber voraussichtlich Festum als Ziel haben werde.
Hatten sich ihre Gesichter bei unseren ersten Sätzen aufgehellt, trat bei den nachfolgenden Schrecken auf ihr Gesicht.
Wir sollten mehr erzählen. Wir stellten uns vor und wieder fingen wir damit an, dass wir der Warzensau Angriff auf Bjaldorn miterlebt hatten, Fjadir bei Ochs und Eiche gewesen war

und wir beide Neersand bis gestern mit verteidigt hatten. Das machte Eindruck, erhöhte aber auch Sorge und Angst.
Festum, meinte Kruschin, werde er wohl nicht angreifen, das sei zu groß, mit starken Mauern und Toren und habe fast anderthalb Tausend Männer und Frauen unter Waffen stehen, dazu eine Magierakademie und eine Kriegerakademie. Es sei zu groß und zu stark, um Erfolg versprechen zu können.
In der Tat ist Festum deutlich größer und hat noch bessere Verteidigungsmöglichkeiten, und da er schon an Neersand gescheitet sei trotz Dämonen, sei ein Erfolg bei Festum umso unwahrscheinlicher, das gab ich zu. Aber wäre ein von innen heraus geschwächtes Festum, dessen Bürger Angst haben und die Stadt verlassen, in dem mit Dämonen und Aufruhr gekämpft wird, nicht eine ungleich leichtere Beute?
Das sahen sie nun auch ein, zumal hatte Kruschin auch ein kleines bisschen so geklungen, als wollte er sich selber davon überzeugen, dass in dem Punkt keine Gefahr bestünde.
Perkoff fiel ein, dass Anfang des Rahja-Monds eine Frau namens Gilia, die sich als Königin der Amazonen anreden ließ, Söldner angeheuert hatte, so dass die Autoritäten sich bemüßigt gefühlt hatten, zu verbieten, weitere Bewaffnete aus der Stadt abzuwerben, da man sich durchaus darauf einrichtete, dass der Notmarker kommen könnte.
Ich vernahm durchaus gerne, dass Gila sich wohl zu einem Kampfe rüstete, und die Königinnenwürde angenommen hatte, wunderte mich aber im Stillen, warum sie Söldner anheuerte, statt zu ihren Amazonen zu gehen.
Sie sagten, sie wollten noch heute Abend den ganzen Engen Rat einberufen, um das Thema zu besprechen.
Jedwede Hilfe gegen die Ratten sei in jedem Falle willkommen. Ganz besonders, als wir beide sagten, wir hätten magische Waffen. Sie fassten uns den bisherigen Stand der Dinge und die Entwicklung zusammen:

Am Morgen des 19. Rahja seien plötzlich unzählige Ratten in Festum aufgetaucht. Es hatte eine erste kleine Panik gegeben, aber die sei schnell beruhigt gewesen und es hätten sich alle Bürger an der Vernichtung der Ratten beteiligt. Deren Anzahl sei auch kurzzeitig zurück gegangen. Doch seien es einfach zu viele und es tauchten immer wieder neue auf. Sie rotteten sich zusammen und griffen in großer Zahl Menschen an, die nach ihnen schlugen. Dazu stellte sich heraus, dass diese einzelnen Rudel von jeweils einer Ratte von beeindruckender Größe (nämlich etwa Katzengröße) angeführt werden, die im Dunklen rötlich glühende Augen haben. Ein solches Rudel besteht aus mehreren hundert Ratten, rund zwei Dutzend oder mehr der schon großen Sumpf- und Wolfsratten und einem jener Dämonen, die als der Gegendomäne Peraines zugeordnet werden konnten. Die Kreaturen greifen gezielt an, wie man es von Ratten gar nicht kennt, koordiniert von diesen Dämonenratten, die sich unsichtbar machen können. Sie schwärmen aus, greifen Menschen an und gehen gezielt Vorratslager und -räume an. Sind sie in der Unterzahl gegenüber den Menschen, fliehen sie. Aufgrund ihrer dämonischen Natur braucht es magische oder geweihte Waffen, um ihnen beizukommen, oder genügend Zeit mit einer profanen Waffe, aber so lange bleiben sie meist nicht. Zumal sie in der Menge auch ihrerseits gefährlich sind. Daher hat auch der Einsatz solcher Waffen wenig gebracht, zumal es diese ja auch nicht in so großer Zahl in Festum gibt, auch wenn sich darum gekümmert wird. Leider machen die Gerüchte über die dämonischen Ratten bereits die Runde, und bereits mehrere hundert Bürger haben Festum verlassen, um in nahe gelegenen Ortschaften Zuflucht zu finden, da dort keinerlei Ratten gesichtet wurden, jedenfalls keine über die übliche Zahl hinaus.
Leider, fügte Perkoff hinzu, und senkte unwillkürlich seine Stimme, seien am heutigen Tage erste Fälle von Lutanas und raschem Wahn aufgetreten bei Menschen, die von den Ratten gebissen worden waren.

Ich nickte und erwähnte, dass wir das schon gehört hatten. Beide Räte seufzten. Es werde die Panik und den Trieb zur Flucht nur noch verstärken. Dazu, sagten sie, seien die Vorräte von den Ratten so dezimiert worden, dass sie nicht mehr lange halten werden. Tempel und die wohlhabenden Kaufleute versorgen bereits aus den eigenen Speichern die Hungernden. Eine große Stütze sei besonders die Travia-Kirche in diesem Punkt, aber auch die anderen Tempel taten jeweils ihr Bestes, die Peraine-Geweihten haben sich der Kranken bereits angenommen.
Und auch das, fand ich, war ein Hinweis, dass die Warzensau oder Borbarad im Hintergrund dahinter stehen würde: Eine Stadt ohne Vorräte konnte keiner Belagerung statthalten.

Wir bedankten uns für die Auskunft, sie sich für die Warnung und unsere Hilfe, und empfahlen uns noch eine Unterkunft in der Altstadt, das „Elchgeweih".
Auf dem Weg dorthin informierten wir Dundana über das Erfahrene.
In der Herberge selber waren alle Zimmer frei, da ja schon die Bürger die Stadt verließen und Reisende ohnehin. Deshalb zeigte man sich auch bei Dundana tolerant, und warnte gleich vor, dass das Essen nicht sonderlich reichhaltig ausfallen würde.
Nachdem wir dann auch die Pferde untergestellt hatten, machten wir uns auf dem Weg, uns umzusehen und erste eigene Erfahrungen mit den Ratten zu sammeln.
Es schienen jetzt mehr zu sein, als zuvor, oder vielleicht kam es mir auch so vor, weil ich nun Zeit hatte, nach ihnen zuschauen.

Ein Aufschrei rief uns in eine Gasse, dort machten sich gerade Dutzende, wenn nicht Hunderte von Ratten daran, einen jungen Burschen, der einen Sack trug, der nicht sehr voll aussah, anzugehen.
Wir sprangen sofort dazwischen. Leicht zu treffen waren die Biester nicht, weil sie so klein waren, aber dann war es andererseits schwer, in der Menge nichts zu treffen. Im Gegenzug bissen sie nach uns und wussten durchaus es anzugehen, nicht in die Rüstung zu beißen, sondern die Gelenke und zwischen den Teilen, was an sich nicht schmerzhaft war, aber sich doch zusammenfügte.
Da sah ich leuchtende Augen und setzte entschlossen vor. Ich versuchte schnell genug zu sein und nur mit einem Fuß aufzusetzen und sofort wieder abzustoßen, aber trotzdem erwischte mich zumindest eine.
Dann stand ich vor der großen, auch wenn sie mir nicht einmal bis zum Knie reichte, war sie doch sehr breit und unerhört lang und damit alles in allem eine ziemliche Riesenratte. Ihren ersten Biss wehrte ich ab, dann schlug ich zu. Fort war sie. Eines Gutes ist also festzuhalten: Viel aushalten tun sie wirklich nicht.
Die übrigen Ratten rannten auseinander, nachdem Fjadir und Dundana noch einige von ihnen erschlagen oder einfach platt getreten hatten.

Der Bursche stotterte vor Erleichterung und führte uns schnell in das Haus. Er hatte für seine Eltern und sich etwas zu Essen auftun können, ein halber Laib altes Brot und nicht mehr frische Kartoffeln, aber die Ratten hatten es zielgerichtet haben wollen.
Er und seine Eltern bedankten sich, die Leute rieten uns, mit den Rattenbissen zum Peraine-Tempel zu gehen, der allerdings etwas weiter weg wäre, oder zum näheren Therbûnitenspital zu gehen.
Nachdem wir uns vergewissert hatten, dass draußen der Weg frei war, schlüpften wir schnell aus der Tür.

Im Therbûnitenspital wuschen sie die Rattenbisse mit Essig aus, was unangenehm war, und rieten uns an, die Verletzungen sauber zu halten und morgen noch mal zu kommen, damit danach gesehen werden könne. Das sei wichtig, das solle nicht unterschätzt werden, wurde uns nachdrücklich betont. Dann schickten sie uns fort, denn es war voll im Spital.

Wir wussten nun, dass mit solch großen Rudeln nicht zu spaßen ist, so winzig die einzelnen Angehörigen auch sind. Und es sind tatsächlich viel zu viele, um sie zu erschlagen zu wollen.

Den Weg zu unserem Gasthaus nahmen wir nicht ganz direkt, um uns weitere Eindrücke zu verschaffen. All überall Ratten. Wir töteten noch mal ein paar, aber es war eindeutig, dass dies wirklich nicht der Weg ist, der Ratten Herr zu werden.

Auf einem unserer Zimmer beratschlagten wir. Die Dämonen zu vernichten könnte ein Anfang sein. Wenn diese die normalen Ratten kommandieren und anführen, wären diese dann ohne Führung. Ob das reichen würde, die Ratten zu verstreuen und dann nach und nach zu töten?
Oder war der Beschwörer noch da, und es würden immer neue dämonische Ratten beschworen werden können? Und wenn er da ist, wo beschwor er die Dämonen?
Die Antworten auf diese Fragen wussten wir zwar nicht, aber wenn wir sie finden würden, würde das zielführender sein können, als eine blindwütige Jagd auf Ratten.

Wir haben uns nun also in unserem Zimmer verbarrikadiert und die Läden vorgelegt. Das Abendessen war wirklich einfach und wenig, aber die Rationen müssen natürlich gespart werden.

In Gedanken bin ich ganz bei Dir.

Festum, 25. Rahja 27 Hal

Sei grüßt, meine Nial,

als ich die Fensterläden am Morgen öffnete, sprang mich doch tatsächlich eine Ratte an, die auf dem Sims saß. Ich zog rechtzeitig den Kopf zur Seite und trat mit Kraft drauf, als sie auf dem Boden landete. Als ich sie am Schwanz nach draußen warf, trieben sich auf dem Dach noch einige der Biester herum. Ich machte die Läden eilig wieder zu.
Wir kontrollierten uns gegenseitig, ob die Rattenbisse sich nicht entzündet hatten und auf mögliche Anzeichen von Krankheiten und befragten uns nach dem Befinden (nicht, dass wir wussten, wo nach wir Ausschau halten sollten).
Ein Bote erschien heute Morgen, der Fjadir und mich zu einer Sitzung des Engen Rats bat.

Im Rathaus wurden wir dem Rat und den gleich beiden Bürgermeistern vorgestellt, und gefragt, mit welchem Ansinnen und Erfahrungen wir her gekommen sind. Wir nannten, was wir über Anzahl und Zusammensetzung der feindlichen Armee wussten.
Das waren für sie keine gute Nachrichten, aber sie hatten selber noch andere erhalten: Kurz zuvor war die Nachricht eingetroffen, dass in den nahegelegenen Ortschaften auch Rascher Wahn und Gilbe ausgebrochen waren.
Es war beschlossen worden, in Absprache mit Vertretern des Peraine-Tempels und des Therbûnitenspitals Quarantäne über Festum zu verhängen: Niemand dürfe mehr hinein oder hinaus, sei es durch die Tore oder über den Seeweg.
Die Magierakademie hatte einige Anwendungen sehr potenten Waffenbalsams zur Verfügung gestellt, und wir wurden gefragt, ob wir auch welchen gebrauchen könnten. Ich meinte, für mein Schwert vielleicht, da nicht jede Örtlichkeit den Einsatz eines Zweihänders erlaube.

Außerdem hätten wir noch eine Kämpferin bei uns, die das auch gebrauchen könne für ihre Axt. Fjadir sagte, er hätte nur sein Schwert und das brauche das nicht.
So bekam ich zwei Anwendungen, eine für mein Schwert und eine für Dundanas Axt, die eine Siebenspanne halten würde, die Waffen für diese Zeit magisch mache und auch etwas schärfer.
Ich bedankte mich.
Ich trug noch unsere gestrigen Überlegungen vor, aber diese Schlussfolgerungen hatten sie selber bereits gewonnen. Es gibt allerdings keine Hinweise auf einen Beschwörer, oder an welchem Ort dies geschah.

So verabschiedeten wir uns. Fjadir und ich holten Dundana ab und wir gingen ins Spital, in dem ebenfalls nichts Bedenkliches festgestellt wurde. Vorsichtshalber erkundigten wir uns, auf welche Anzeichen wir achten sollten, dann machten wir uns auf den Weg.

So recht hatten wie keine Idee, was wir tun sollten, aber da keine Zeit blieb, abzuwarten, beschlossen wir, durch Festum zu laufen, uns umzuschauen, mit Leuten zu sprechen und so vielleicht etwas heraus zu finden, was uns einen Ansatzpunkt geben könnte.
Dazu teilten wir uns auf und wollten uns zur Mittagszeit am Großen Markt treffen.

Fjadir erzählte, als wir uns trafen, ihn hätte eine Bettlerin angesprochen, die mitbekommen hatte, wie er sich umgehört hatte. Sie hätte ihm gesagt, ein Freund von ihr sei verschwunden. Auf Fjadirs Annahme, er hätte vielleicht auch die Stadt verlassen, schüttelte sie überzeugt den Kopf, das hätte er nicht getan ohne etwas zu sagen. Er sei einfach nicht zur üblichen Stelle gekommen vor ein paar Tagen. Außerdem hätte sie gehört, dass noch ein paar Leute nicht dagewesen seien, von denen behauptet wurde, die würden auch eher nicht einfach flüchten.
Er, Fjadir, könne das nicht einschätzen, meinte er zu uns, und ob sie vielleicht nicht auch von plötzlicher Angst ergriffen und geflüchtet seien, doch wenn etwas dran wäre, dann wären mehrere Bettler verschwunden.
Es hatte allerdings keiner von uns eine Idee, wie uns das zu dem Beschwörer hinführen könnte.
Außerdem habe ihm die Bettlerin erzählt, ein seltsamer Flötenspieler ginge nachts durch Festum. Er spiele grässliche Musik und habe das Gesicht einer Ratte. Viele Ratten halten sich in seiner Nähe auf. Sie habe das Gardisten gesagt, aber die hatten abgewinkt und ihr nicht geglaubt.
Ich meinte ebenfalls, ein Flötenspieler mit dem Gesicht einer Ratte sei aber auch schwer zu glauben, gerade in einer Stadt, in der eine Rattenplage herrsche.
Aber dann … wir hatten sonst nichts.

Glücklicherweise hatte sich Fjadir beschreiben lassen, wo sie den Flötenspieler gesehen hatte. Leider fanden wir gar nichts in der Gasse.

So waren wir wieder ratlos. Wir machten wieder Jagd auf Ratten, aber es ist wahrlich wenig Erfolg versprechend, eine Plattenrüstung zu tragen und die kommen da zwischen durch. Und jeder Biss mag eine Krankheit bedeuten …Wir konnten auch eine der dämonischen Ratten stellen, die nach meinem ersten Treffer vernichtet war.
Das spornte uns an und auch Fjadir und Dundana fanden noch je eine und wir erschlugen viele der normalen Ratten.
Dann begaben wir uns ins Spital, ließen unsere Verletzungen wieder mit Essig ausspülen und mit Kräutern versorgen und ließen uns Vorhaltungen machen, wir seien zu leichtfertig.
Im Nachhinein dachten wir uns das ebenfalls.

Morgen werden wir uns die Kanalisation vornehmen, die in Festum sehr gut ausgebaut sein soll. Kanalisation klingt nach einem Ort, an dem sich Ratten herum treiben mögen und an dem sich vielleicht auch jemand versteckt, der nicht gefunden werden möchte.

Heute hatte es Aufruhr gegeben, nachdem verkündet worden war, es würde Quarantäne über Festum herrschen und niemand dürfe mehr hinein oder hinaus. Einige Leute wollten sich den Weg hinaus mit Waffengewalt erzwingen, wurden aber zurück geschlagen und festgenommen.
Sogar die Zorgan-Pocken, heißt es, wären schon ausgebrochen! Ich hoffe, dass dies nur ein panisches Gerücht ist ohne echte Grundlege.
Mögen die Götter helfen! Wenn es so weiter geht, ist Festum eine nicht mehr reife, sondern faule Frucht, die der Warzensau in die Hände fällt!

Hoffentlich werden wir dieser Plage Herr, bevor die Armee anrückt!

Gehabe Dich wohl, meine Liebe.

Festum, 26. Rahja 27 Hal

Meine Liebste,

die Zustände in Festum verschlechtern sich sehr schnell. Plünderer nutzen die Gelegenheit, dass Häuser leer stehen oder weniger dicht bewohnt sind. Kranke werden auf Tragen durch die Straßen getragen. Die meisten Bewohner gehen nur noch vermummt auf die Straße, wenn überhaupt. Man verbarrikadiert sich und bringt Vorräte so rattensicher wie möglich unter.
Spital und Tempel sind hoffnungslos überlaufen. Man hatte sogar versucht, das Spital anzuzünden, weil irgendein verquerer Aufwiegler andere dazu brachte zu glauben, das würde die Seuchen eindämmen!
Die Zorgan-Pocken sind es wohl nicht, die hier nun auch noch grassieren, aber Gilbe und Sumpffieber sind nun zusätzlich ausgebrochen.
Wir drei sind soweit noch alle gesund. Wir lassen uns jeden Tag im Spital untersuchen, heute nur noch sehr kurz, denn sie haben alle Hände voll zu tun mit Erkrankten.

Und überall diese Ratten!

Der Weg in die Kanalisation ergab auch nichts. Es waren sehr viele Ratten dort, aber auch nicht mehr als an anderen Orten. Es roch abscheulich, wie nicht anders zu erwarten, und anschließend waren wir damit auf unserem Zimmern beschäftigt, uns und unsere Kleidung und Rüstungen zu säubern. Wir sind zwar nicht wirklich, Du weißt schon, hinein getreten, sondern auf einem schmalen Sims neben der Rinne her gelaufen, aber trotzdem.

Ein Ausrufer gab heute bekannt, die Goblins, die in Festum leben würden, würden auf Rattenjagd gehen und man solle sie gewähren lassen.
Goblins? Was es nicht so gibt. Ob sie mehr Erfolg haben, sei dahin gestellt, aber Festum ist sich um Moment um keine Hilfe zu schade.

Und man sieht die Rotpelze überall durch die Stadt wuseln, bewaffnet mit Eisenkäfigen, Schlingen und kräftigen Knütteln und sind sich nicht zu schade, in den schmutzigsten Gassen unter Treppen herum zu kriechen oder gar in die Kanalisation herabzusteigen.

Unser erfolgloser Gang in die Kanalisation brachte mich immerhin auf eine Idee, nämlich festzustellen, ob sich ausmachen ließe, wo eigentlich die meisten Ratten zu sehen waren, ob sie irgendwo noch gehäufter auftraten, oder wo sie zuerst aufgetaucht waren.
Wir teilten uns dazu auf, Fjadir suchte den Rat auf (der mit der Situation und einer dazu sich näherenden Armee ziemlich überfordert ist), und bat darum, wir mögen dahingehend unterstützt werden. Sie wussten da nichts zu, hatten aber auch viel anderes zu tun und gaben ihm ein Legitimationsschreiben mit, man möge uns unterstützen, und verwies ihn vorrangig an die Kommandantur der Stadtwache.
Dundana und ich hörten uns derweil um.
Als wir uns zusammen fanden, hatte Fjadir eine Karte der Stadt auftun können und wir alle trugen ein, was uns erzählt worden war. Es zeichnete sich ab, dass das erste Auftreten der Ratten in der Hafengegend gewesen war und da auch die größten Massen auftraten.

Daher begaben wir uns in den Hafen (das ganze Stadtviertel wird so genannt), um uns dort umzusehen. Plötzlich, es war schon dunkel, hörten wir verzerrte Flötenmusik. Leise setzten wir uns in Bewegung. Wir bogen um die nächste Ecke und sahen am Ende einer kurzen Gasse eine hochgewachsene Gestalt. Größer als ich, möchte ich meinem, dabei aber schmal, in Lumpen gekleidet. Die Musik, die aus der Flöte kam, war disharmonisch und klang schlicht unangenehm in meinen Ohren.

Ich ratschte mit meiner Rüstung an einer Hauswand aus Versehen vorbei. Er hörte plötzlich auf zu spielen und blickte auf und wir sahen ein schmales und entstelltes Gesicht. Die Augen zu groß, die Nase zu lang … es erinnerte tatsächlich an ein Rattengesicht.

Dann drehte er sich um. Wir rannen auf ihn los. Er verschwand um die Ecke und als wir auch um sie bogen, sahen wir viele Ratten dort herum laufen, doch von dem Flötenspieler war nichts zu sehen oder zu hören.
Verflucht! Und es war meine Schuld, weil ich uns verraten hatte.

Wir durchkämmten die anschließenden Gassen, fanden aber nichts. Der Flötenspieler mit dem Rattengesicht war also kein Ausbund der Fantasie einer Bettlerin, sondern es gab ihn wirklich.
Wir mussten ihn nur finden.

Gehabe Dich wohl, meine Liebe. Wir sind alle drei gesund.

Festum, 28. Rahja 27 Hal

Meine Liebste,

seit gestern sind die ersten Toten durch die Seuchen zu beklagen. Es waren dazu nur noch drei Tage bis zu den Namenlosen Tagen. Mit einer Rattenplage in der Stadt stehen diese Tage nun unter einem besonders schlechten Stern. Doch bin ich sicher, dass wir sie nicht einem Rattenkind zu verdanken haben, sondern dem Wirken eines Anhängers Borbarads. Für eine Vorbereitung zur Eroberung Festums scheint mir das als eine zu gut überlegte Idee, um

von der Warzensau zu stammen, er erscheint mir mehr als Mann mit Brachialgewalt und selber dabei Reden haltend.
Es können wegen der Quarantäne keine Kundschafter los geschickt werden. Die Warzensau kann frühestens kurz vor den Namenlosen Tagen eintreffen, vermutlich braucht sie länger und wird erst danach hier eintreffen, erst recht, wie ich annehme, dass er auch er seine Leute nicht während dieser Tage voran treiben wird und schon gar nicht in Kämpfe.
Ich weiß, es ist kein ehrenhafter Gedanke, aber wenn sich in seiner Armee die eine oder andere Krankheit festsetzt, wäre das für jeden Menschen, der auf seinem Weg lebt, nur von Vorteil.

Wir ließen uns im Spital wie jeden Morgen kontrollieren und wurden für gesund befunden. Ich bin sehr dankbar dafür und bete auch zu Peraine, dass es so bleiben möge und möglichst viele Bewohner gesund bleiben und die Kranken wieder gesunden mögen.

Wir gaben im Rat Bescheid, dass wir uns sicher waren, der Beschwörer würde die Ratten im Hafen beschwören und dass die Gerüchte über den Flötenspieler stimmen würden, und das wir dazu Unterstützung gebrauchen könnten. Sie hatten aber genügend andere Probleme mit Plünderern, Aufwieglern, Krankenversorgung und nun auch Todesfällen, so dass die Moral in der Stadt noch schlechter wurde und Aufruhr wieder zunehmen. Sie brauchten die Gardisten, Krieger und Seesoldaten, um die Ordnung auch nur halbwegs aufrecht zu erhalten. Deren Reihen waren ebenfalls durch den Aufruhr und Krankheiten geschwächt. Es wurden uns immerhin 10 Gardisten zur Verfügung gestellt, außerdem wurde uns angeraten, an der Magier-Akademie um Unterstützung zu fragen.

Wir gingen erst zur Wache in der Altstadt, sprachen mit der Kommandantin, die uns die 10 Gardisten überließ. Sie wirkten müde und abgekämpft nach Tagen im mehr oder weniger ununterbrochenen Dienst.
Wir informierten sie, dass im Hafen der Beschwörer sein müsste, woran er zu erkennen sei, und dass sie sich nicht in zu kleine Truppen aufteilen sollten. Außerdem machten wir einen Treffpunkt aus, an dem sich alle der Stunden getroffen werden sollte.
Wir drei gingen sodann zur Akademie.

Die liegt im Hesindedorf und mit dem Legitimationsschreiben sprachen wir dort vor. Wir redeten mit der Vize-Spektabilität, dem wir unser Anliegen vortrugen. Er nickte verstehend, dachte einen Moment nach, entschuldigte sich kurz und kam nach mehreren Minuten mit einem jungen Adeptus Minor wieder, den er als Miljan Peddersjepen vorstellte. Der Adept hätte sich bereit erklärt, uns zu begleiten.
Ich schätzte den Adepten auf etwa mein Alter, rostroter Flaum wuchs vereinzelt und sacht auf seinen Wangen, in dem Bemühen, als Bart durchzugehen, die Robe hing um seinen mageren Leib, aber ich sah Eifer auf seinem Gesicht.

Auf dem Weg in den Hafen erklärten wir Peddersjepen unser Vorhaben und warum wir dorthin wollten. Er nickte eifrig, stellte einige Rückfragen, gerade nach dem Beschwörer stellte er einige Fragen. Leider hatten wir ihn nur einmal kurz gesehen und konnten daher wenig echte Informationen geben.
Er sagte uns auf unsere Fragen hin, dass er im letzten Götterlauf seinen Abschluss gemacht hatte und derzeitig in Festum für einen umfangreicheren Bibliotheksbesuch weilen würde.

Wir begannen, den Hafen abzulaufen, auf der Suche nach Ansätzen, die uns auf die Spur des Beschwörers brachten.

Wir trafen uns mit den Gardisten, alle hatten nichts zu vermelden, und trennten uns wieder auf, uns jeweils nach Absprache verteilend, damit nicht mehrere Gruppen die gleichen Straßen abliefen.

Es war schon später Nachmittag, als unsere Vierergruppe an einem Brunnen vorbei kam, aus dem eine Frau gerade einen Eimer Wasser herauszog. Sie schrie plötzlich auf, ließ die Winde los und wich hastig zurück. Wir sprangen herbei. „Das Wasser – es ist blutrot!“, rief sie erschrocken.
Dundana griff bereits nach der Kurbel und kurz darauf erschien der Eimer mit Wasser. In der Tat, das Wasser war blutrot. Peddersjepen murmelte einige Worte, stierte konzentriert auf das Wasser und sagte nach einigen Herzschlägen, es dürfe in keinem Fall getrunken werden.
Wir ließen Dundana am Brunnen zurück mit der Auflage, niemand dürfe Wasser daraus herausholen, und teilten uns auf, die weiteren Gardisten zu finden und ihnen aufzutragen, die anderen Brunnen aufzusuchen und generell die Nachricht durchzugeben, dass nun auch die Brunnen bewacht und überprüft werden müssten.
Wenn nun Festum auch vom Trinkwasser abgeschnitten werden würde – damit wäre kein Aufstand mehr niederzuhalten!

Wir vier fanden uns am Brunnen wieder ein und beschlossen, Dundana solle sich am Seil hinab lassen. Irgendwo dort unten vermutlich war das Wasser magisch verseucht worden und vielleicht ließ sich etwas finden.
Unser Magier sagte, er könne ein Licht hinab schicken, murmelte den Zauber und schnipste mit den Fingern. Über seiner Hand erschien eine bläulich-weiße Kugel, die dann, wie von Geisterhand bewegt, über den Brunnenschacht flog und darin verschwand.
Dundana blickte den Magier an und dann skeptisch in den Brunnen.
„Die Lichtkugel, äh, tut nichts“, sagte Peddersjepen, der von der großen Barbarin von Anfang an etwas eingeschüchtert schien. „Man kann sich nicht mal“, er räusperte sich, „dran verbrennen.“
Dundana schwang sich auf die Brunnenwand, packte das Seil und ließ sich Hand über Hand hinab. Wir anderen drei steckten unsere Köpfe über den Brunnenschacht, damit uns nichts entging.

Der Schacht war gut erhellt und so sahen wir Dundana zu, wie sie hinab kletterte und sich immer weiter der Wasseroberfläche annäherte. Sie hielt an, drehte sich, um sich umzusehen, und kletterte weiter, um das zu wiederholen.
Dann begann sie, ohne etwas zu sagen, wieder herauf zu klettern.
„Da ist etwas, ein Eingang.“
Da Klettern etwas ist, wir alle nicht so recht auch nicht in Rüstung konnten, ließ Dundana erst mich hinab, dann Fjadir, den Magier und kletterte zuletzt selber am Seil hinab.

In der Tat war da in der Brunnenwand ein Eingang zu einem Gang. Neu schien das nicht zu sein, es war jedenfalls kein Gang, der hindurch gebrochen war, sondern er war gemauert. Ein blutigroter Rinnsal lief aus der Rinne im Gang in das Brunnenwasser.
Was das wohl für ein Gang wäre, fragte ich. Peddersjepen meinte zu wissen, dass es ein Tunnel sein könne, der früher oder in wasserreichen Zeiten als Trinkwasserspeicher gedient habe. Diese Tunnel seien nicht mit der Kanalisation verbunden und das System sei sicherlich viel kleiner als die Kanalisation, habe aber entsprechende Zugänge.
Mit Hinblick auf seine magische Lichtquelle schlug ich vor, ich könne eine Kerze anzünden, das sei weniger hell, und wenn ich Pech hätte, könne ich sie verlieren oder fallen lassen, aber es würde seine astralen Kräfte schonen. Er nickte, ich schlug Feuer an meine Kerze und er ließ seinen Zauber verlöschen.

Dundana könnte sich zwar leiser voran bewegen, aber unser Licht werde uns eh auf Entfernung verraten. Da wir ohne jedoch gar nichts sehen könnten, blieb die Kerze und ich ging mit ihr in der Hand voran. Dann folgte Dundana, der Magier und dann Fjadir.

Weit mussten wir nicht gehen, bis das erste Gefiepe Ratten ankündigte. Es waren zum Glück ganz normale und sie schienen auch gerade nicht koordiniert zu werden, denn unseren Schritten und Lichtschein wichen sie eher aus. Doch es waren so viele, dass es unvermeidlich war, dass die über unsere Füße huschten oder unsere Körper streiften.
Brrr!

Erst ging es geradeaus, dann kamen wir an eine Kreuzung. Ich hinterließ mit Wachs eine kleine Markierung, dass wir nach links gingen.
Kurz danach fanden wir den ersten Toten, ein Bettler in Lumpen, schon seit Tagen tot und vielfach angenagt. Ratten bedeckten ihn wie einen dichten Pelz, bis unser Kommen sie ein wenig vertrieb. Widerlich!

Wir fanden auch einige weitere Zugänge zu diesem Tunnelsystem, die so klein waren, dass nur Ratten hindurch passten.

Auf drei weitere Leichen stießen wir und auf Ratten ohne Zahl, die uns zum Glück nicht angingen. Ein koordinierter Angriff, und es wäre wohl gut möglich aus mit uns gewesen.

Im flackernden Kerzenschein gingen wir weiter, manchmal durch knöcheltiefes Wasser, manchmal über trockenen Stein, und stets umgeben von vor uns zurückscheuenden Ratten. Immer wieder stach ich mit dem Schwert nach ihnen.

Da ertönte ein schmerzerfüllter und angstvoller Schrei, der uns die Richtung wies. Wir drangen durch einen Durchgang in einen Kellerraum, der sehr herunter gekommen war. Zwei große Kisten waren zusammengeschoben, darauf lag ein Mann, der mit Ketten gefesselt war. Ein siebenzackiger Stern war grob in den Steinboden geschlagen. In den Rillen floss Blut, das von dem gefesselten Mann herab floss. Auf der anderen Seite neben der Kiste lag eine tote Frau mit geöffneten Adern.
Vor dem gefesselten Mann stand der Flötenspieler, die Arme erhoben, und intonierte etwas zweifellos Unheiliges.
In den Schatten des Raumes, der nur unregelmäßig durch zwei Fackeln nahe der Kisten erhellt war, regte sich etwas. Augen glühten rötlich.

Peddersjepen schnappte erschrocken nach Luft und sah nur mit großen Augen auf die Szene, ich ließ mein Schwert fallen und griff nach dem Zweihänder, Dundana und Fjadir, die Waffen schon in den Händen, liefen bereits los.

Der Weg zum Magier war ihnen versperrt, als die dämonischen Ratten hervor kamen und sie angriffen.
Ich fluchte unterdrückt, als ich erst Herzschläge nach ihnen in den Kellerraum kam. Peddersjepen folgte mir nicht.
Immerhin zog das die Ratten von ihnen ab, denn auch mir wandten sich einige zu. Dundana hatte die erste bei ihr bereits mit zwei Schlägen vernichtet und auch Fjadir folgte mit dem Erfolg nach.

Auf mich eilten zwei zu. Die erste wehrte ich ab und ein einziger Treffer ließ sie verpuffen. Die andere biss mich und noch zwei weitere Male und wich geschickt meinen ersten Angriffen aus, bis ich sie schließlich mit zwei Hieben in die Niederhöllen schickte.

Dundana war mit ihrer zweiten bereits schon fertig und rannte auf den Flötenspieler zu, Fjadir war mit seiner zweiten Ratte noch zu Gange.
Der Flötenspieler fuhr herum, aber eine Ratte sprang Dundana in den Weg.

Die zweite Ratte bei mir verschwand nach meinem zweiten Treffer. Der Flötenspieler verzog sein rattenhaftes Gesicht vor Frust, als ich meinen Zweihänder hob und das kurze Stück losstürmte.
Er hob die die linke Faust mir entgegen und rief wenige Worte, ich spürte einen reißenden Schmerz in mir, war aber schon in vollem Lauf. Er versuchte noch, zur Seite zu springen, aber Nuya Heor konnte er nicht entkommen.
Der Mann knickte ein, konnte sich noch auf den Beinen halten, aber blutete stark.
Ich hielt ihm meine Waffe vor die Brust und forderte ihn auf, sich zu ergeben und nicht zu bewegen, und vor allem nichts zu sagen.

Peddersjepen kam erst jetzt vorsichtig, einen Fuß vor den anderen setzend, in den Kellerraum, sich mit entsetztem Gesichtsausdruck umsehend. Dundana vernichtete die letzte der Dämonenratten, und mein Gefangener hielt sich die Seite und drückte die Hände und Arme gegen die große Wunde und sie dabei bewegend.

„Vorsicht!“, rief Peddersjepen plötzlich, und der Beschwörer rülpste und rief zwei Worte. Eine wie Schmeißfliegen schillernde und furchtbar stinkende Wolke ging von seinem Mund aus, von der ich aber nur einen schwachen Zug abbekam, da ich genau neben dem Mann stand.
Peddersjepen hob bereits mit vor Ekel verzerrtem Gesicht eine Hand an den Mund, rief „Aeolitus Windgebraus“ und blies in die Hand hinein.
Der Magier wandte mir sein entstelltes Gesicht zu und setzte mit einer Hand zu einer Bewegung an. Da schlug ich zu. Möge Rondra mir vergeben, er blutete und lag auf dem Boden, aber nach meinen bisherigen Erfahrungen mit Magiern auf der Gegenseite sind diejenigen, die gerade anfangen zu zaubern, keineswegs hilflos. Zumal ich nicht noch mal diesen inneren Schmerz spüren wollte und ich nicht mehr so viel Kraft hatte, mich nach einem zweiten solchen Zauber noch den Beinen zu halten.
Er stürzte reglos zu Boden.

Ein plötzlicher Windzug aus dem Mund unseres Adepten und löste die stinkende Wolke auf. Peddersjepen holte tief Luft und eilte zu mir hin. Er kniete sich hin, streckte die Hand zu dem toten Magier aus und zog sie wieder zurück.
„Wartet“, sagte er, „nicht anfassen.“
Er betrachtete ihn eingehend, dann sprach er: „Odem Arcanum“. Kurz darauf stellte er fest: „Er war ein Paktierer. Wir sollten ihn besser nicht anfassen. Ich kenne mich damit nicht aus, aber wenn er mit den Kreaturen der Niederhöllen im Pakt war und Seuchen über die Stadt gebracht hat ...“

Fjadir war derweil zu dem gefesselten Mann geeilt und versuchte ihm die Verletzungen mit den getragenen Lumpen zu verbinden. „Er braucht Hilfe!“, rief er.
Ich stützte mich auf den Zweihänder, und Peddersjepen lief mit wehender Robe zu dem Gefesselten. Fjadir löste die Ketten und der Magier sprach einen Heilzauber auf ihn, der die Wunden größtenteils schloss, wenn auch nicht völlig wegheilte.

Auch mir bot er das an, damit ich auf eigenen Füßen wieder nach oben käme, wie er sagte. Ich nahm es gerne an und der Schmerz in mir nahm ab. Zu Fjadir und Dundana sagte er, er würde ihnen gerne auch das angedeihen lassen, aber er fühle sich schon etwas geschwächt, und da sie noch leidlich gut beisammen waren, war das für sie auch in Ordnung.

Bevor wir gingen, bestand ich aber noch darauf, dass wir uns umsahen. In einem angrenzenden Kellerraum fanden wir die Räumlichkeit, in der sich der Paktierer eingenistet hatte. Ein Lager mit Decke auf einem Strohsack, eine Kiste mit Vorräten, eine Öllaterne und wenig mehr. In einigen Ecken lagen Essensreste, vor allem verdorbene Früchte und Korn, und in denen tummelten sich in großer Zahl Würmer und Maden und solches Geschmeiß, Fliegen summten im Raum herum. Die Wände waren an einigen Stellen wir mit Blut bespritzt, ganz wie in dem Raum, in dem er seine Rituale durchführte. An einer Stelle war aus rotem Blut und schwarzer Kohle die siebenstrahlige Dämonenkrone gemalt.

Peddersjepen zog uns schon nach einem kurzen Blick hinein wieder zurück. „Nicht! Wir wissen nicht, was für Krankheiten wir uns hier einfangen“, warnte er eindringlich.
Vermutlich hatte er recht.

Statt durch die Tunnel zurückzugehen, nahmen wir den Verletzten und gingen über die Kellertreppe nach oben. Das Haus war eine Ruine, der Keller noch mit am besten erhalten. Wir waren im Gerberviertel, stellte der Adeptus fest und wies auf die Stadtmauer Festums östlich von uns. Es roch auch so, als wären wir im Gerberviertel.

So stiegen wir wieder hinab, denn durch das Stadttor würden wir nun nicht kommen. Meine Kerze lag noch auf dem Boden, ich entzündete sie erneut und wir gingen den Weg zurück.

Dank Dundana kamen wir aus dem Brunnen heraus, denn sie zog uns am Seil heraus. Wir schlugen sofort den Weg zum Therbûnitenspital ein.

Dort erklärten wir schnell, wo wir gewesen waren und warum wir hergekommen waren. Als Peddersjepen sagte, wir hätten mit dem Verursacher der Seuchen zu tun gehabt, brachte man uns in einen einzelnen Raum, und wir wurden mit Essig und Wasser gewaschen und akribisch untersucht.

Wir baten, jemanden zum Rat und zur Akademie zu schicken, man möge sich gemeinsam mit den Tempeln um die Leiche und die Behausung unbedingt und mit entsprechender Vorsicht kümmern.
Ein Magier kam und untersuchte uns auf magischem Wege, jedoch konnte er nichts mit magischem Ursprung entdecken. Wir wurden über Nacht vorsichtshalber da behalten, deshalb schreibe ich Dir erst heute.

Auch heute wurden wir wieder gewaschen und abgespült, untersucht und befragt.
Immerhin war sich des Verstecks des Flötenspielers angenommen wurden. Es war in jeglicher Hinsicht ausgeräuchert und gereinigt worden. Es war eine Art unheiliger Tempel, der für die Erzdämonin errichtet worden war, mit der er einen Pakt geschlossen hatte.
Wer er ist, war nicht herauszufinden, sein Leichnam ist bereits verbrannt. Sicher ist nur: Er war ein Paktierer des Gegenparts unserer Peraine und sein rattenähnliches Gesicht war wohl das Zeichen dieses Pakts. Er hatte irgendwann die Akademie zu Brabak abgeschlossen (das ließ sich an dem Akademiesiegel erkennen, das er in der Hand trug) und stand nun vermutlich

in Diensten Borbarads, oder hatte sich mit der Tat vielleicht seine Gunst erkaufen wollen. Die Flöte war ein dämonisches Artefakt und war ebenfalls verbrannt worden.

Die Tunnelsysteme wurden ausgeräuchert und auch die Goblins nehmen sich ihrer an, dank deren Hilfe die Rattenplage bereits zurückgehen sollte, aber vermutlich begannen sie sich ohne den Flötenspieler und die dämonischen Ratten, die sie steuerten, auch wieder dahin zurückzuziehen, wo sie hergekommen waren. Die Rotpelze fingen sogar einige der dämonischen Ratten in Eisenkäfigen und brachten sie in die Tempel, in denen sie vergingen.
Als es hieß, der Ursprung der Rattenplage sei entdeckt, der Verschwörer tot und die meisten dieser Riesenratten ebenfalls tot, flammte die Hoffnung in Festum wieder auf.
Unsere Quarantäne soll noch einige Tage vorhalten, vorsichtshalber. Aber wir genossen dabei allen Konform und Hochachtung als diejenigen, die Festum gerettet hatten.
Ich bat, nach den Pferden zu sehen und ließ mir zumindest Schreibzeug bringen, so dass ich Dir nun wieder schreiben kann.

Noch haben sich keine Anzeichen von Krankheiten bei uns gezeigt, möge es so bleiben. Gehabe Dich wohl, meine Liebste.

Festum, 30. Rahja 27 Hal

Meine liebste Nial,

am heutigen Abend wurden wir aus der Quarantäne entlassen. Die Zeit, bis Gilbe oder Rascher Wahn ausbrechen, beträgt drei Tage, und die sind heute um.
Wir sind sehr erleichtert, wie Du Dir vorstellen kannst.

So viel Zeit auf engem Raum zu verbringen war recht anstrengend, irgendwann fühlt man sich halt durch die reine Gegenwart anderer gestört, und dazu wurden wir mehrmals täglich untersucht. Aber bei den Rettern der Stadt wollte man kein Risiko eingehen.
Ich bin sehr froh, endlich wieder hinaus zu können.
Peddersjepen hatte sich zwischenzeitlich zerknirscht entschuldigt, dass er in den Kampf nicht eingegriffen habe, aber wahrhaftige Dämonen zu sehen und einen Beschwörer zu beobachten, der gerade ein Ritual durchführte, um einen Mehrgehörnten zu rufen, hatten ihn für einen Moment ganz entsetzt.
Da er auf meine Frage hin auch einräumte, mit seinem Stab ohnehin nicht kämpfen zu können, meinte ich, das wäre ganz richtig gewesen von ihm, zurückzubleiben. Außerdem hätte er uns geholfen, daher müssten wir in jedem Fall ihm für seine Unterstützung danken.

Mit Festum geht es wieder aufwärts. Es sind kaum noch Ratten auf den Straßen, die Gesichter, die zu sehen sind, wirken froher und entspannter, die Aufruhre sind bereits seit vorgestern vorbei, Neuerkrankungen gehen zurück und Kranke erholen sich allmählich wieder.
Kundschafter sind unterwegs, um nach der Armee der Warzensau Ausschau zu halten. Sich Proviant durch brandschatzen zu holen und dazu immer weitere Wege in Kauf nehmen zu müssen, hielt die Armee auf.
Allerdings wird Festum auch in einigen Tagen nicht auf einen Kampf vorbereitet sein, dazu hatte die Rattenplage geführt.
Morgen beginnen die Namenlosen Tagen und die bieten auch keine rechte Möglichkeit auf weitere Vorbereitungen aufgrund ihrer Natur, aber da müssen wir alle durch.

Ich nutzte die Gelegenheit, noch einen Ritt mit Caspar zu machen. Zeit allein verbringen, Zeit außerhalb der Stadtmauer, das tat gut!

Fühle Dich von mir umarmt, meine Liebste.

Festum, 1. Praios 28 Hal

Meine Liebste,

wir taten während der letzten Tage, was nur ging, um Festum vorzubereiten.
Die Geflohenen kehrten schnell zurück, als sie vernahmen, dass die Stadt von den Ratten befreit ist, und die nähernde Armee tat dazu ihr übriges.

Von den Trinkwasserbrunnen waren nur drei verseucht gewesen, aber die Vorratslage ist bedenklich. Die Mauern sind stark, die Moral der Menschen nun wieder besser, doch keinesfalls gut, aber Festum ist geschwächt. Die Geweihten sind ausgelaugt, nach dem vielen Versorgungen von Kranken, Reinigung von Essen und Speisen, und Beerdigungen.

Die Goblins genießen ein neues Ansehen. Ihre Schamanin hatte sie auf Rattenjagd geschickt und dann dem Rat mitgeteilt, die Goblins würden helfen und man solle sie nicht hindern oder dies missverstehen. Die Goblins hatten ebenfalls ihre Verluste durch Ratten und Krankheiten, aber auch ihnen ist es zu verdanken, dass die Ratten nun fort, oder zumindest auf eine sehr kleine Anzahl zurück gegangen sind.

Heute gab es daher eine große Ehrung: Da die feindliche Armee noch nicht eingetroffen ist, konnte die schon vorher angekündigte Feierlichkeit durchgeführt werden.
Ich habe noch eine Ehrenbürgerschaft bekommen! Ich kann es kaum glauben.

Nach den Feierlichkeiten zur Praiosstunde wurden Dundana, Fjadir, Peddersjepen und ich auf ein Podest gebeten. Die beiden Bürgermeister waren da, der Enge Rat, sicherlich auch viel Angehörigen des Weiten Rats, und viele der Bürger.
Die beiden Bürgermeister wechselten sich ab, unsere Taten für die Stadt zu beschreiben und zu betonen, die Menschen klatschten, und dann bekam jeder von uns eine offizielle Urkunde, die uns zu Ehrenbürgern Festums ernannte. Kleine Kronen gab es hier nicht, aber das macht gar nichts. Dazu erhielt jeder von uns je 50 Batzen aus der Stadtkasse, was ich sehr großzügig fand dafür, dass ich nur tat, was ich für richtig und meine Pflicht hielt.
Ich bedankte mich, und erwähnte dabei, dass ich dies natürlich getan hatte, weil ich ein Ritter bin und alles Dämonische und Niederträchtige bekämpft werden müsse.
Bei Dundana befürchtete ich, dass die auf der Stelle das Geld ablehnen würde und machte mich bereit, da schnell einzugreifen, aber das Geld hat sie dann angenommen.

Dann traten wir zurück und es wurde erklärt, dass aus Dank für die Hilfe und Unterstützung der Goblins diejenigen, die in Festum lebten, nun Bürgerrechte erhielten. Ich staunte nicht schlecht – sie machten Rotpelze zu Bürgern?
Aber dann hatten sie wirklich einen wichtigen Beitrag geleistet und sich dafür erkenntlich und dankbar zu zeigen, ist nur löblich. Und vermutlich werden sie die Goblins als Rattenfänger behalten, kann ich mir vorstellen. So haben beide Seiten etwas davon. Die Goblins eine wichtige Aufgabe, die sonst keiner machen möchte, und Festum muss weniger auf Ratten achten.

Ihre hiesige Schamanin nahm stellvertretend die Urkunde entgegen. Sie ist alt, ihr Gesicht war runzlig wie altes Leder und das Fell schon bald mehr weiß als rot. Sie hat eine ungewöhnliche Ausstrahlung, die ich bei einem Goblin nie erwartet hätte, und lässt mich erahnen, wie sie es erreichen konnte, dass die Goblins mit der Rattenjagd beauftragt wurden und sie nun Bürgerrechte erhalten.

Die zweite Tageshälfte ging man wieder zur neuen Tagesordnung über. Zeit zum Feiern ist nicht, wenn eine Armee auf die Stadt zuhält.
Unser Wirt sagte, wir brauchten die Zimmer nicht zu bezahlen, es sei ihm eine Ehre, die Retter Stadt in seinem Hause unterbringen zu dürfen. Ich finde dies sehr freundlich von ihm, auch wenn ich nicht bezweifle, dass er das Geld allein durch die Kunde, wir würden bei ihm wohnen, wieder herein bekommen wird.

Im Peraine-Tempel spendete ich 10 von meinen 50 Batzen.

Ich liebe Dich.

(Nicht ausgespielt)
~ Freischärler an der Misa ~

Festum, 4. Praios 28 Hal

Liebste Nial,

bislang macht sich die Armee des Notmärkers rar. Wir hatten sie in den ersten paar Tagen dieses neuen Götterlaufs erwartet. Kundschafter vermelden, sie hätten ihr Lager etwa 40 Meilen von hier aufgeschlagen. Oder vielmehr: sie haben zwei Lager, das eine ist kleiner und liegt einige Meilen weiter vom anderen weg. Es könnte gut sein, dass auch unter seinen Leuten die eine oder andere Seuche ausgebrochen ist und sie deshalb erst einmal selber pausieren müssen. Und das wiederum wird ihre Versorgungslage nur umso schwieriger machen.
Wir hoffen in Festum, dass ihm das den Biss, Kampfkraft und die Zeit nimmt für eine Belagerung seinerseits, wenn er jetzt schon den raren Mundvorrat der Umgebung verbraucht.

Festum, 5. Praios 28 Hal

Liebste Nial,

die Armee hat sich heute in Marsch gesetzt. Sie kommen auf Festum zu und morgen früh werden wir sehen, was die Warzensau aufzubieten hat und wie unsere Chancen dazu stehen.
Wir sind hier nur so bereit, wie es geht.

Ich liebe Dich.

Festum, 6. Praios 28 Hal

Liebste Nial,

überraschende Nachricht: keine Armee stand vor den Toren, sie war gar nicht zu sehen! Unsere Kundschafter zogen aus, darunter auch Dundana: Die notmärkische Armee hatte einen großen Bogen um Festum geschlagen und zieht nun weiter gen Süden!
Was hat er vor? Was wurde aus dem angeblichen Plan, Festum zu nehmen? Oder führt er seine Leute nach Süden, um dort Vorräte zu erbeuten?
Sie sollen im Auge behalten werden.
Ob dieser Kelch noch einmal an Festum vorbei geht?

Festum, 8. Praios 28 Hal

Meine Liebste,

heute kam Dundana von ihrem Kundschaftergang zurück. Sie war der Armee bis heute gefolgt und berichtete, dass sie in der Tat weiter nach Süden zog, wenn auch nicht eben schnell, denn sie suchten sich ihren Mundvorrat in Dörfern und Gehöften wie auch weiter abseits der Straße und mussten dazu immer weiter abweichen. Auch einige Orks hatte sie gesehen, wie sie den Haupttrupp verlassen und weiter nach Westen gezogen waren. Ob sie endgültig fort waren oder ihrerseits eine Aufgabe hatte, wusste sie nicht.
Sollte nun Vallusa das Ziel sein? Oder gar das Mittelreich?
Beides macht endgültig keinen Sinn mehr.

Mich drängt es zum Aufbruch, Dundana ohnehin. Der Enge Rat hat Sorge, die Warzensau könne umdrehen, und wir haben uns überreden lassen, noch zwei Tage hier zu verweilen. Macht er dann keine Anstalten, umzudrehen, sollte Festum keine Sorge mehr haben.

Es haben auch Kundschafter die Spur zurück verfolgt und einige Gräber gefunden. Auch in des Notmarkers Armee waren Seuchen ausgebrochen und hatten Opfer gefordert. Das mochte nun sein langsames Vorankommen mit erklären, wenn noch nicht alle gesund waren.

Gehab Dich wohl.

Zeltlager, 11. Praios 28 Hal

Liebste Nial,

die Warzensau ist nicht umgekehrt und Dundana und ich eilen nun nach Süden.
Ich verabschiedete mich von Fjadir und bedauerte es, dass er nicht mitkommen wollte, aber ich kann es verstehen. Er hat ein großes Ziel mit der Befreiung seiner Heimat Bjaldorn und dazu braucht er Unterstützung aus dem Bornland. Ich denke, erste Schritte hat er getan, sich einen Namen zu machen und Ansehen zu erlangen.
Doch ich muss zurück ins Mittelreich, denn da liegen meine größeren Pflichten.
Wir haben die Absicht, schnellstmöglich nach Süden zu reiten und die Armee möglichst zu umgehen und sie zu überholen.

Da sich jedoch nicht abschätzen lässt, wo wir auf die Armee oder zumindest Kundschafter oder Trupps auf der Suche nach Plündergut treffen, sind wir etwa 20 Meilen südlich von Festum von der Straße abgebogen. Das Vorankommen durch den Wald hält uns sehr auf. Aber Dank Dundana muss ich mir auch keine Sorgen machen, vom Wege abzukommen, oder unfreiwillige Umwege zu nehmen.

Meine Gedanken sind bei Dir.

Zeltlager, 12. Praios 28 Hal

Liebste Nial,

heute am späten Nachmittag haben wir den Wald soweit erst einmal verlassen. Zu unserer Linken und Rechten erstreckt sich mehr Wald, sollte es nötig sein, hätten wir dort mehr Schutz gefunden, doch wir stießen auf niemanden.

Für unser Nachtlager haben wir dennoch den Schutz durch die Bäume aufgesucht.
Im waffenlosen Kampf kann ich bei unseren Übungen Dundana immer noch nicht viel entgegen setzen, wenn es auch in den letzten Madamalläufen besser geworden ist, und mein Schild stellt sie vor Probleme, wenn auch geringere, seit ich ihr beibrachte, anzutäuschen.

Ich hoffe sehr, Dich bald wieder zu sehen.

Zeltlager, 13. Praios 28 Hal

Sei gegrüßt, meine Liebste.

Am Nachmittag stießen wir auf die Straße, bzw. den Knüppeldamm nach Vallusa kurz vor Skorpsky. Dort erfragte ich, dass keine Armee durchgekommen war.

Als wir die Märkische Brücke nach Vallusa hinein überqueren wollte, versperrte man uns den Weg über die Brücke. Jedwedes Kriegsvolk, hieß es kategorisch, dürfe Vallusas Brücken nicht überqueren, in beide Richtungen. Selbst wenn es nur ein Ritter mit Führerin war.
Das war vermutlich Vallusas Art der Neutralität, meine Zustimmung oder Verständnis fand es nicht.
Man riet uns, zurück nach Skorpsky zu reiten und dort den Pfad nach Usnadamm zu nehmen, um dort überzusetzen, aber wir dachten uns, am Fluss entlang einen Übergang zu suchen, ist zeitsparender, als zurückzureiten und dann über schlechte Straße zu ziehen.

Wir drehten um, denn in Vallusa wollte ich nicht übernachten, wenn wir die letzten Stunden Licht nutzen könnten, einen Übergang zu suchen.
Das Umland Vallusas ist Überschwemmungsgebiet der Misa. Unzählige kleinere und größere Teiche und Tümpel überziehen das Land, und dazwischen erheben sich Hügel und Bodenwellen und auch immer mal wieder Baumgruppen oder gar Wäldchen. Und viele Mücken hielten sich dort auf. Wir wollten möglichst am Flussufer bleiben, um einen geeigneten Übergang gleich auszumachen.

Da aber der Boden Dundana gefährlich unwägbar erschien, schnitt sie sich einen langen, geraden Ast von einem Baum, entfernte die kleineren Äste, und während ich ihr Pferd führte, ging sie voran und prüfte den Boden.

Unser Lager befindet sich auf einer Erhebung, damit wir es möglichst trocken haben, dafür gibt es Verbot eines Feuers und nur kaltes Essen.
Morgen habe ich Tsatag und ich befürchte, ich werde durch irgendwas zwischen Feucht- und Sumpfland gehen, auf der Suche nach einer Furt. Zugegeben, ich habe mir das anders vorgestellt.

Ich hoffe, wir finden uns bald wieder. Ich hoffe, Du bist noch in Tobrien.

Lager der Freischärler, 14. Praios 28 Hal

Meine Liebste,

wieder einmal geschah das Unerwartete. Unter Dundanas Führung bewegten wir uns weiter am Flussufer entlang, eine Stelle suchend, an der wir mit den beiden Pferden übersetzen können und das Ufer an beiden Seiten für Pferde ersteigbar ist. Wir fanden vorerst aber nur sumpfiges Ufer. Da die Misa nahe ihrer Mündung sehr breit ist, zogen wir auch deshalb noch etwas am Ufer entlang.
Im Laufe der nächsten Stunden hätten wir übergesetzt. Aber es ergab sich etwas, was unsere Pläne über den Haufen warf.

Denn aus kurzer Entfernung erscholl der Ruf: „Wer seid ihr? Und was macht ihr hier?“ Dundana und ich griffen zu unseren Waffen. In der Annahme, es mit Straßenräubern oder womöglich Kundschaftern Uriels zu tun zu haben, beließ ich es bei der vorsichtigen Antwort, wir seien Reisende, die in Vallusa nicht über die Brücken gedurft hatten. Der Sprecher stellte fest, wir seien keine Bornländer, was ich bestätigte, und er wollte wissen, ob wir etwas mit der Warzensau zu schaffen hätten. „Ganz gewiss nicht“, erwiderte ich nachdrücklich, aber angespannt, ob nun ein Angriff erfolgte.
Ein junger, schwarzhaariger Mann kam aus einem Gebüsch hervor. „Lasst euch ansehen“, sagte er. Er trug einfache und vom Sumpf verdreckte Kleidung und trug einen Speer in der Hand. „Wir sind zu Mehreren“, sagt er warnend und es raschelte an ein oder zwei Stellen bestätigend.
Dundana musterte ihn finster und ich mit Vorsicht.
Er stellte uns einige Fragen über uns Woher und Wohin, meine Antworten fielen vorsichtig aus, so dass er schließlich sagte, wenn ich gegen die Warzensau wäre, könnte ich das gewiss etwas näher ausführen.
Da ich zu dem Entschluss kam, dass Straßenräuber solcherlei Gespräche nicht führen und auch der Warzensaus Leute uns schon angegriffen hätten, um an unseren Proviant und Pferde zu bekommen, erklärte ich, dass wir Neersand gegen die Warzensau mit verteidigt und ihn auch in Festum erwartet hatten und nun auf dem Weg zurück auf den tobrischen Kriegsschauplatz seien.
Er musterte uns kurz abschätzend und forderte uns auf, wir sollten ihnen folgen.
Wohin, fragte ich, aber er meinte, wir würden schon sehen.

Sie waren noch drei weitere Personen, insgesamt zwei Männer und zwei Frauen, zwei mit Bogen und Pfeil, einer mit Säbel.

Der Schwarzhaarige stellte sich als Aitmann vor. „Wenn ihr wahr sprecht, soll euch nichts geschehen.“ Dass sie uns die Waffen und die Pferde ließen, wertete ich das als gutes Zeichen. „Ich bin Ritter und pflege nicht zu lügen“, erklärte ich.

Aitmann und seine Gefährten, von denen zwei hinter uns her gingen, führten uns über kaum sichtbare Pfade und zwischen den Hügeln hindurch, durch ein sumpfiges Tal, in dem viele Fuß- und Hufabdrücke zu sehen waren und auf eine flache Hügelflanke hinauf, auf der einige provisorische Unterstände sich befanden, Zelte mit Zweigen abgedeckt und Unterstände aus Totholz und Pflanzen errichtet.
„Gut Freund!“, rief Aitmann vernehmlich und ich sah etwa ein Dutzend Personen, die Hälfte von ihnen mit Pfeil und Bogen, aus den Unterständen kommen. Darunter – ich staunte nicht schlecht – war Gilia von Kurkum!

Sie erkannte Dundana und mich ebenfalls, und als Aitmann ansetzte, winkte sie ab. „Ich kenne sie. Die gehören nicht zur Warzensau oder den Borbaradianern.“
Nun schaute er überrascht drein.

Im Zentrum des Lagers gab es eine Feuerstelle, um die herum einige gefällte Bäume als Sitzgelegenheit lagen, und nahebei lag ein Stapel gefällter Stämme zur noch weiteren Verwendung. Gilia von Kurkum – die von ihren Leuten ‚Euer Hoheit‘ genannt wurde und von uns ebenso angeredet werden möchte –, forderte uns auf, Platz zu nehmen, und wir erzählten uns gegenseitig, was uns her geführt hatte.

Sie hatte Neersand verlassen und in einer kleinen Dorfschmiede eine Manschette um Valaring legen lassen. Das machte es als Waffe nicht einsatztauglich, aber es wären keine zwei Stücke mehr und zumindest optisch so etwas Ähnliches wie eine Waffe.
Am gleichen Tag hatte sie Verfolger hinter sich bemerkt, die mit Einsetzen der Dunkelheit angriffen. Es war ein maraskanisches Zwillingspaar, ein Mann und eine Frau. Sie kämpften sehr gut und hatten unheilige Waffen, die laut kreischten, und Gilia von Kurkum hatte alle Hände voll zu tun, sich auch nur leidlich ihren Angriffen zu erwehren. Bei einer Abwehr eines wuchtigen Schlages zerbrach ihr Säbel und sie fand sich ohne Waffe. Der Kampf hatte sie zu ihrem Pferd hin getragen und sie spürte das an den Sattel gebundene Valaring in seiner Lederumhüllung. Sie hatte hinein gegriffen und mehr aus Verzweiflung denn aus Hoffnung Valaring gezogen.
Zu ihrem Erstaunen war die Klinge unversehrt und in einem Stück, nichts war mehr zu sehen von der Manschette. Bereits hart angeschlagen, konnte sie die Frau mit einem Schlag töten und sich dann dem Bruder stellen.
Nachdenklich sagte Ihre Hoheit zu uns, sie sei sich sicher gewesen, auf ihrer Hand am Säbelgriff auch die ihrer Mutter gespürt zu haben.
Dies, sagte sie, war für sie ein Zeichen. Es war das Zeichen, dass Rondra mit ihr war und Valaring in ihren Händen sehen wollte.
Nach dem Kampf war sie vor Erschöpfung zusammen gebrochen und von fünf vorbei reisenden Söldnern gefunden worden. Diese schlossen sich ihr an, als sie sagte, sie wolle gegen Borbarad kämpfen und dafür Kämpfer zusammensuchen. Sie waren weiter gen Festum gezogen und hatten unterwegs für ihre Sache geworben. In Festum waren sie länger geblieben, um noch mehr Kämpferinnen und Kämpfer anzuwerben, bis die Stadtwache sie aufgefordert hatte zu gehen, um nicht noch mehr mögliche Verteidiger zu verlieren. Weiter war der Zug gen Vallusa gegangen (gegangen, denn Reiter hatte sie fast keine), und dort waren sie nicht durch gelassen worden. Wie wir hatten sie dann einen Übergang über die Misa gesucht.
Das war gestern gewesen, und sie waren wie wir auch noch nicht so weit gekommen, als sie auf der Misa eine Reihe von Ruderbooten hatten heraufkommen sehen. Sie waren voll ge-

stopft mit vier Bannern von Soldaten, von denen viele Rot und Schwarz trugen und Werkzeug dabei hatten. Die Boote teilten sich auf. Die eine Hälfte landete an diesem nördlichen Ufer an, die andere am südlichen, man hisste die rote Flagge mit der schwarzen Dämonenkrone und machte sich daran, wenige Wachen aufzustellen und viele Bäume zu fällen und sie zu bearbeiten.
Die Kundschafter Ihrer Hoheit beobachteten sie seitdem, ohne selber bemerkt zu werden. Offenbar fühlen sich die Soldaten, von denen die meisten Sappeure sind, sehr sicher und ahnen nichts davon, dass sie am Nordufer nicht allein sind.
Das Fällen und Bearbeiten geht schnell genug voran, dass heute schon begonnen wurde, die Boote an Seilen hintereinander über den Fluss zu spannen und so zweifelsohne eine Brücke über die Misa gebaut werden soll.
Ihre Hoheit folgerte daraus, dass Helme Haffax vorhat, seine Truppen über die Misa zu führen, oder der Warzensau den Weg nach Tobrien ebnen möchte.
Für die kommende Nacht sei ein Angriff auf den Brückenbeginn am diesseitigen Ufer geplant.

Wir konnten mit einigen Details über die Warzensau und deren Armee aufwarten, dass sie Leute durch Krankheiten verloren hatte, aber immer noch groß war.
Außerdem boten wir unsere Unterstützung bei dem Angriff an, was gerne willkommen war.

Den Tag über lernten wir weitere Angehörige ihres Truppe, der nur wenig über 100 zählte, kennen. Besonders erwähnenswert ist Graf Vigo von Arauken, ein Bornländer aus Notmark und gar einer der Geflügelten, der sich von seinem Gebietiger Uriel von Notmark losgesagt hatte und sich Gilia von Kurkum angeschlossen hatte. Sein ganzer Stolz war das weiße Schwanenflügelpaar. Er streite für Rondra und die Menschen, erklärte er. Er ist ein alter Mann, aber er steht so gerade und stolz da und sein langes weißes Haar und der fast bis zum Gürtel fallende Bart verleihen ihm etwas Eindrucksvolles. Bekümmert fügte er jedoch hinzu, wenn Uriel von Notmark als Gebietiger der Schwanenflügel Araukens Gefolgschaft einfordere, müsse er folgen. Aber die Warzensau trage die Flügel nicht und habe auch seinen Geflügelten verboten, sie zu tragen, sie werden auf Trosswagen transportiert. „Noch nie“, sagte er, „in bald zweihundert Götterläufen nicht, sind Geflügelte ohne ihre Kriegstracht ins Feld gezogen! Was ist es für ein Gebietiger, der sich selber dem verweigert und es seinen Geflügelten verbietet? Vielleicht ist etwas an der Überlieferung wahr, dass sich die originalen Flügel nicht für eine unrechte Sache ins Feld führen lassen.“
Sollte ich ihm sagen, dass die Warzensau die Flügel nicht mehr hatte? Was sprach dagegen, da es eine Sorge war, er könnte der Warzensau folgen müssen?
So eröffnete ich ihm, dass ich aus sicherer Quelle wusste, das Flügelpaar sei bereits in Händen Thesia von Ilmensteins.
Seine Augen wurden groß und ich sah Freude und Erleichterung über diese Nachricht auf seinem Gesicht aufblühen. „Rondra und ihren Geschwistern sei Dank!“

Ich fragte ihn nach den zweihundert Götterläufen, da doch die Flügel viel älter seien der Sage nach. Er freute sich, dass ich die Geschichte kannte, und erzählte eine andere (und weniger legendenhafte) Herkunftsgeschichte von den Freunden Treson von Ilmenstein, Ulmia von Ask und Dilja von Notmark, die in einer alten Burgruine in Sewerien, in der nur noch ein Raum leidlich intakt gewesen war, eine große und schwere eisenbeschlagene Kiste gefunden hatten. Gemeinsam setzten sie ihre Schwerter an und brachen den Deckel auf. Darin fanden sie die drei Flügelpaare. Da sich damit nicht fliegen ließ, sahen sie ihn als eindrucksvollen Kriegsschmuck an und beschlossen, sie zu tragen, wenn sie in einen Kampf zogen. Jeder von ihnen wählte 32 Reiter aus ihren ritterlichen Gefolgsleuten aus, die je ein nachempfundenes Flügelpaar trugen. Das erstgeborene Kind erbt die Flügel, und erst, wenn jemand ohne Nach-

kommen stirbt, obliegt es beim Gebietiger, einen neuen Träger zu erwählen, auch wenn der letzte durchaus das Recht hat, einen neuen zu benennen, eine Wahl, die der Gebietiger berücksichtigen kann.
Leider, sagte er auch, waren noch nie alle drei Flügelpaare gemeinsam in den Kampf gezogen, trotz der Freundschaft der drei ersten Träger, die genau das angedacht hatten.
Wenn er doch der Warzensau nicht mehr folge, wollte ich auch wissen, warum würde er folgen, wenn er die Flügel angelegt hätte?
Das läge nicht an der Treue zur Warzensau, sondern es gäbe kein Ausscheren und kein Halten, wenn der Schwanenschwarm reite, das könne niemand, gleich wie sehr er es wolle.

Als die Dämmerung nahte, machten wir uns langsam fertig. Rüstungen wurden angelegt, Waffen bereit gelegt, Pfeile und Bogensehnen geprüft.
Dann machten wir uns auf den Weg, die wenigen Meilen zum Flussufer zurückzulegen, um das letzte Tageslicht für den Angriff zu nutzen.
Ich wurde ganz nach hinten gesteckt, denn ich sei zu laut, sagten sie mir. Das gefiel mir zwar nicht, aber ich sah den Zweck ein.

Daher stürmte ich ganz hinten mit Kampfgebrüll auf das Flussufer zu, nachdem die ersten Kämpfe schon ausgebrochen waren. Die Wächter sprangen herbei, die Sappeure zogen ihre Waffen, auf dem anderen Ufer wurden Rufe laut. Ihre kaum vorhandene Befestigung hielt uns nicht ab.
Brandpfeile wurden auf die Brücke geschossen und jene mit Öl und Fackeln, die die Aufgabe hatten, die Brücke in Brand zu stecken, eilten im Schutze der Kämpfe hin.
Ich fand mich erst einer großen Frau mit Schwert gegenüber, deckte mich mit meinem Schild und biss mich durch (aufgrund eines räumlich engen Brückenkopfes hatte ich das Schwert genommen), ungleich zäher, als Kämpfe mit dem Zweihänder sind.
Als sie fiel, war ein Zwerg, einer der Sappeure, mit Axt mein nächster Gegner.
Solange sie noch konnten, zogen sie sich über die Brücke zurück, doch viele von ihnen fielen beim Versuch, uns zurückzuschlagen und den Rückzug über die brennende Brücke zu decken.

Mir geht es gut, meine Rüstung und der Schild leisteten mir dahingehend gute Dienste, ich habe nur ein paar leichte Verletzungen.
Die Brücke ist auf bald halber Strecke verbrannt, dahingehend war unser Angriff ein Erfolg.

Ich liebe Dich.

Lager der Freischärler, 15. Praios 28 Hal

Sei gegrüßt, meine Liebste.

Heute versuchten die borbaradianischen Soldaten einen Landungsangriff auf unser Ufer. Unsere Kundschafter benachrichtigten uns darüber, als sie die Vorbereitungen bemerkten. Unter Führung von Ihrer Hoheit und Graf Vigo von Arauken, der seine Schwanenflügel trug, begaben sich alle berittenen Kämpfer – mit Dundana und mir sind wir 12 – Richtung Ufer und wir preschten in sie hinein, so dass sie ihre Boote schnell wieder anschoben und zurückruderten.

Unsererseits arbeiten wir daran, unser Lager mit einer einfachen Palisade zumindest etwas zu stärken, nur für den Fall, dass ihnen doch eine Landung gelingen sollte und sie uns finden trotz unserer Vorposten.

Den ganzen Tag über wurden die Sappeure durch Pfeilbeschuss beschäftigt. Sie wissen um uns und sind nun vorsichtiger und wachsamer. Auf ihrer Seite können sie weiter Holz fällen und wir können sie nicht daran hindern, aber wir werden sie daran hindern, die Brücke über die Misa zu bauen!
Zumindest so lange, bis Uriel von Notmark kommen wird, was sehr absehbar der Fall sein wird. Doch wenn die Borbaradianer von Tobrien aus vorstoßen, ist Haffax womöglich nicht weit hinter ihnen. Und ich gehe davon aus, dass die Armee des Reichsbehüters auch nicht weit ist. Wir werden also hier verweilen in der Hoffnung, Zeit zu erkaufen, die für etwas gut sein wird.

Meine Gedanken sind bei Dir. Ich blicke jeden Tag nach Tobrien.

Lager der Freischärler, 22. Praios 28 Hal

Meine Liebste,

meine Gedanken und mein Sehnen waren jeden Tag bei Dir, doch hier hat sich recht wenig bis heute getan.
Ein weiterer Landungsversuch wurde nicht unternommen. Unsere nicht oft verschossenen (wir müssen da etwas haushalten), doch dann wohl platzierten Pfeile sorgten für Unruhe, stete Wachsamkeit und nur sehr langsames Vorankommen beim Neubau der Brücke. Sie müssen ja nicht nur die Balken ersetzen, sie haben auch weniger Boote, die sie als Untergrund benutzen können, und müssen auch mit Blick darauf mehr Holz fällen.
Meines ist diese Art der Kriegsführung nicht. Auf die Entfernung nur ein paar Pfeile zu schießen, dann auch noch aus sicheren Verstecken, um nicht selber zum Ziel zu werden, gefällt mir nicht, auch nicht, wenn es gegen Borbaradianer geht. Zum Glück haben sie keine Magier dabei, das hätte uns wohl zu schaffen gemacht, ebenso wie Dämoneneinsatz.

Heute jedoch hat sich die Situation verändert. Unsere Kundschafter meldeten das Nahen der Armee der Warzensau. Sie hatten Zeit benötigt, denn um ihre schweren Wagen durch das Sumpfland zu bekommen, hatten sie den Weg mit Holz und Steinen auffüllen müssen. Aber sie kommen. Und sie sind zu viele, und haben dazu auch noch Magier, als dass unser kleiner Trupp einen Angriff hätte wagen können. Dazu, heißt es, sind nun auch noch fünf Oger dabei, die wohl unter dem Kommando der Orks stehen.

Ihre Hoheit gab die Anweisung, wir sollten uns bereit machen, auf vorher festgelegten Pfaden uns zu verteilen, falls unser Lager entdeckt werden sollte. Dieses war zwar bereits seit Tagen von einer hölzernen Palisade umgeben, aber die hielt weder einer entschlossenen Schweren Reiterei, noch einem großen Sturmangriff stand.

Doch sie stießen nicht auf unsere Spuren, sondern kamen an den Fluss. Sie gruben sich ein, errichten schnell improvisierte Befestigungen aus zusammen gebundenen Stämmen und ihren Wagen, und in diesem undurchdringlichen Schutz konnten die Sappeure vom anderen Ufer aus beginnen, die Boote neu zu verteilen und ihre Brücke zu bauen mit den vorbereiteten

Holz. Morgen werden sie voraussichtlich damit fertig und wir können nichts dagegen tun, das Uriel von Notmark nach Tobrien übersetzen wird.

Es ist schon frustrierend, aber zugleich heißt das auch, dass ich hoffentlich doch bald übersetzen kann, auch wenn das Südufer als gefährlich gelten kann.

Ich bin in Gedanken stets bei Dir.

Lager der Freischärler, 23. Praios 28 Hal

Meine Liebste,

heute ist die Warzensau mit ihrer Armee hinüber gezogen, nachdem von der anderen Seite Soldaten herüber kamen und sie sich nun erneut am Ufer eingegraben haben, diesmal jedoch mit besseren Befestigungen.

Aber es ist auch etwas Gutes geschehen: Unsere Kundschafter machten auf dem Knüppeldamm einen großen Heerzug aus und an dessen Spitze konnte man die Gräfin von Ilmenstein ausmachen. Graf von Arauken, Aitmann und ich wurden losgeschickt, die Gräfin zu einer Besprechung herbei zu führen. Ich war dabei, da mich die Gräfin kannte und es so das Misstrauen senken würde.
Die beiden Gebietiger von Adler- und Drachenflügeln waren beide dabei und trugen ihre Flügel und hatten ihre Geflügelten mitgebracht. Es war ein wahrlich beeindruckender Anblick, diese 66 Ritter mit den ausladenden Flügeln auf den Rücken. Mirhiban begrüßte mich freudig, die anderen drei Anführer ernster und gemessener. Die Baronin von Wailaskinnen war selbstverständlich auch dabei.
Von Arauken blieb zurück und sollte die Soldaten zu einem geeigneten und versteckten Lagerplatz führen, Aitmann und ich brachten die Gräfin in Begleitung Mirhibans, dazu die Grafen von Ask und Geestwindskoje in unser Lager. Auf dem Weg konnte ich schon einiges der Neuigkeiten ihnen erzählen und ich erfuhr von ihnen, dass sie der Armee der Warzensau folgen.
Es gab im Lager eine kurze Begrüßung, da die Ilmensteinerin und Ihre Hoheit sich ja von früher gut kennen, wie ich von Ayla von Kurkum schon erfahren hatte.
Ihre Hoheit fasste zusammen, was sie her geführt hatte und was bislang hier geschehen war. Dann brachte sie ihren Plan vor: Gemeinsam die Brücke erobern und selber hinüber setzen und Uriel bis nach Tobrien hinein folgen.
Das fand großen Anklang.

Daher wurden die Truppen nachgeholt, über die Wege, die praktischerweise die Armee vor ihnen angelegt hatte. Es waren über 600 Männer und Frauen, eine sehr vorzeigbare Streitmacht, wenn auch immer noch der des Notmarkers deutlich unterlegen in der Zahl.
In der nächsten Nacht soll unser Angriff beginnen.

In der Zwischenzeit gingen die Anführer, um sich die Brücke sich anzuschauen und darüber genauere Planungen zu treffen. Ich fühlte mich sehr geehrt, als ich aufgefordert wurde, mitzukommen.
Wir durchquerten einen dicht bewachsenen Krüppelwald und traten auf einen grasbewachsenen Hügel. Von dort hatten wir einen ungehinderten Blick auf die deutlich über eine Meile entfernte Brücke über die Misa. Wald erstreckte sich vom Fuße des Hügels bis zum Ufer, auf

der anderen Seite folgte wieder ein Baumgürtel und dann offene Graslandschaft. Die untergehende Sonne hinterließ rotglühendes Farbspiel auf Wolken und Himmel und, widerspiegelnd auf Blättern und Gras.
Die Brücke war ein wildes und von der Baukunst her ein hässliches Sammelsurium an Konstrukten, aber wie wir wussten, war sie stabil und groß genug, eine Armee über die Misa zu lassen. Die Boote waren in recht weitem Abstand zueinander darüber gespannt, darüber und dazwischen waren roh behauene Baumstämme, besser bearbeitete Balken und zurecht gezimmerte Bretter gelegt du befestigt. Lücken waren mit Baumresten, Steinen und Grassoden aufgefüllt worden. So manches Holzteil, das war noch zu sehen, war schwarz angesengt.
Auf beiden Ufern befand sich je eine Befestigung an dem jeweiligen Brückenende, Soldaten waren dort zu sehen, die Wache standen. Bald würden sie besser und fester gebaut sein, aber im Moment befanden sich die Befestigungen noch im Bau.
Daher dauerte es auch nicht lange, bis sie uns auf dem Hügel bemerkten. Es gab einen warnenden Hornstoß und aus den Zelten kamen noch mehr, weil sie wachsam befürchteten, unser Anblick wäre der Anfang zu einem Angriff.
Ihre Hoheit lächelte grimmig. „Sie wissen um uns, aber ihr Wissen wird ihnen nichts nützen. Diesmal sind wir in der Überzahl, einer Überzahl, die wir gar nicht brauchen, denn wir sind ohnehin die Besseren. Reiten wir zum Lager und rufen alle zusammen. Wir werden diesem Gesindel die Brücke wegnehmen und es in die Misa werfen!“

Zurück im Lager, wurde der Plan schnell festgelegt: Die Freischärler, oder wenigstens jene von ihnen, die dazu gut genug schwimmen konnten, würden unter Führung Ihrer Hoheit und in Begleitung einiger Soldaten, so dass sie auf 150 Männer und Frauen kommen, einige hundert Schritt stromaufwärts schwimmend und mittels einigen kleinen Flößen, auf denen Waffen und Rüstungen transportiert werden können, über die Misa setzen und unter lautem Kampfgebrüll einen Ablenkungsangriff auf die südliche Befestigung beginnen.
Das war für uns am Nordufer das Zeichen, die Befestigungen mit Pfeilen und Bolzen einzudecken, dann sollte die Kavallerie einen Sturmlauf auf die Palisaden machen, sie überspringen oder mit Seilen zur Seite reißen, so dass auch die Fußtruppen hinein kommen konnten. Was auf dieser Seite war an Feinden, sollte über die Brücke gejagt werden, so sie nicht der Kavallerie zum Opfer fielen.
Dundana meldete sich, mit über den Fluss zu schwimmen, ich bleibe auf dem Nordufer, um mit der Kavallerie anzugreifen, dem rechten Platz eines Ritters.

(Szene gespielt am 20.7.2016)

Am Nachmittag klopfte Mirhiban an meine Unterkunft aus Zeltbahnen. Sie sagte, ich solle meine Rüstung anlegen und zur Gräfin kommen. Hätte sie nicht einen vergnügten Ausdruck im Gesicht gehabt, wenn sie auch versuchte, ihn zu unterdrücken, hätte ich mir Sorgen gemacht, es wäre etwas vorgefallen, wegen dem wir unsere Pläne vorziehen oder gar ändern müssten.

Unübersehbar hatten alle Geflügelten vor dem großen Zelt der Gräfin Aufstellung bezogen. Es waren sogar einer mehr, denn Graf Vigo von Arauken stand auch da, der einzige mit Schwanenflügeln auf dem Rücken. Wahnfried von Ask stand als Gebietiger vor seinen Drachen-Geflügelten auf meiner linken Seite, Thesia von Ilmenstein mit den Adlerflügeln vor den Ihren auf der rechten. Auch Ihre Hoheit, die einzige ohne Flügel, stand dort.

Dieser förmliche Aufzug ließ mich stutzen, und ich konnte es mir gar nicht erklären. Die Gräfin trat einen Schritt vor, als ich kam, während Mirhiban geschwind in das Zelt verschwand.

Nun seien zwei der Geflügelten-Einheiten beisammen, begann Ihre Hochwohlgeboren, aber bei ihrer würde einer fehlen. Die Junkerin und Ritterin Elida von Elerin-Elenau habe früher stets tapfer mit gestritten, habe nun aber ein stattliches Alter erreicht und war ohne Erben geblieben. Ihr sei es nun aber wichtig, dass alle Adler-Geflügelten in die Schlacht ritten, und sie selber als Gebietigerin sehe das ebenso. Nun haben sich ihre und meine Wege überraschend wieder getroffen. Der Junkerin sei wichtig, dass die Flügel für den anstehenden Angriff einer geeigneten Person gegeben werden sollten.

Ich begann zu ahnen, worauf das hin aus laufen könnte, mochte es aber nicht glauben können.
Doch wirklich: Sie forderte mich auf, mich bei Rang und Namen nennend, zu ihr hinzutreten.
„Ritter von Niamor, ich möchte, dass Ihr in den kommenden Kämpfen die Adlerflügel der Junkerin Elida von Elerin-Elenau tragt und Euch den Geflügelten anschließt. Seid Ihr dazu bereit?“

Stolz erfüllte mich, wusste ich doch, was ein Geflügelter in den Augen der Bornländer ist und was dieses Angebot für eine ungeheure Ehre war!
Ich wollte nach Tobrien, dort kämpfen, Dich wieder finden, aber dieses Angebot konnte ich nicht ausschlagen, ohne Thesia von Ilmenstein und die Geflügelten zu verärgern. Dazu ist die Wahrheit, dass ich gar nicht ablehnen wollte

„Ja“, sagte ich, „bei Rondra, das bin ich.“
Ich hoffe, Du kannst es mir verzeihen.

Wie auf ein Stichwort hin kam nun Mirhiban aus dem Zelt heraus. Sie verwand zur Hälfte hinter einem riesigen Flügelpaar, das sie vor sich trug, dessen braun-weiße Adlerschwingen verheißungsvoll mir zuwippten.
Die Gräfin griff nach ihnen und hob mir Flügel und Halterung über den Kopf auf die Schultern. „Bei Rondra und ihren elf Geschwistern, sollt Ihr, Ritter von Niamor, einer der Geflügelten sein.“
Die Gräfin trat nickend zurück. Und während die Geflügelten und Ihre Hoheit klatschten, zog Mirhiban die Riemen zurecht und die Schnallen zu.
So groß die Flügel auf ihrer Halterung und mit dem Geschirr auch sind, sie fühlten sich überraschend leicht an. Ich meinte auch einen Hauch von gemeinschaftlicher Verbundenheit zu den anderen zu spüren, schrieb das aber in jenem Moment meiner Freude und Stolz zurück. Erst Stunden später wurde ich eines Besseren belehrt.

Der Applaus der Umstehenden war kräftig und aufrecht, ich bemerkte aber wohl, dass er bei einigen ausufernder war und bei anderen wohl nur formell. Ich war ein Albernier, der einen großen Stolz des Bornlands, wenn auch nur zeitweilig, zugesprochen bekommen hatte. Als Geflügelten begrüßten sie mich, doch vermutlich hätten einige lieber die Flügel bei einem Bornländer gesehen.
Die Baronin von Wailaskinnen lächelte mir jedoch breit zu. Die Gräfin von Ilmenstein reichte mir Hand und Arm zum Kriegergruß. „Von nun an werdet Ihr mit uns reiten, bis der Einfluss der Warzensau und Borbarads aus dem Bornland vertrieben sind. Erfüllt diese Adlerflügel mit Stolz!“
Nach ihr trat der Graf von Ask vor, und entbot mir ebenfalls den Kriegergruß.
Nach und nach kamen die anderen Geflügelten zu mir hin. Die Baronin von Wailaskinnen schüttelte mir kräftig die und Hand und meinte, das wäre ja nun nicht zu erwarten gewesen, als wir uns auf der Straße getroffen hatte, aber nach allem, was sie über mich seitdem gehört hatte, habe sie keine Zweifel, dass es eine gute Entscheidung wäre.

Der alte Graf von Arauken gestand, dass es ihn überrascht hatte, aber da er mich seit einigen Tagen kennen würde und ich mitgeholfen hatte, die Schwanenflügel vom Notmarker zu holen, wie er nun wisse, sei er recht stolz, dass ich auserwählt worden war. Er würde nur wünschen, dass auch die Schwanengeflügelten die rechte Entscheidung getroffen hätten und hier wären.
Andere sprachen mir nur kurz und formell ihre Glückwünsche aus, die meisten gratulierten mir jedoch mit Worten und Kriegergruß. Gerade die anderen Adlergeflügelten zeigten sich freundlich. Auch Ihre Hoheit gratulierte mir zu der Ehre.

(Nicht ausgespielt)
Um mich mit dem sperrigen Gebilde auf meinem Rücken vertraut zu machen, ließ ich sie noch etwas auf, lief damit herum, bewegte mich und zog mein Schwert, um einige Übungen zu machen.
Insgesamt wähnte ich sie weiterhin etwas weniger sperrig und leichter, als ich erwartet hätte, aber das mochte sich ändern, wenn ich sie über Stunden trug oder im Kampf.
Dann nahm ich sie ab. Ich weiß nicht, wie alt sie sind, aber ich fand nicht, dass sie sonderlich zerzaust aussahen und beschädigte Federn sah ich gar nicht.
Ich – ein Geflügelter!

Nun ist später Nachmittag. Erst, wenn es völlig dunkel ist, werden die Schwimmer über den Fluss setzen, denn der Angriff soll in der späten Nacht beginnen, wenn die Wächter müde sind und die anderen tief schlafen.
In meiner Knappenzeit habe ich mir solche Kämpfe anders vorgestellt. Gegner, die offen aufeinander los gehen, beide unter dem Zeichen Rondras kämpfend. Vermutlich war das sehr naiv von mir. Krieg hat wenig Ehrenhaftes an sich, aber so ist es wohl an jedem Einzelnen, das Beste daraus zu machen.

Ich liebe Dich.

„Seeadler von Beilunk“, 25. Praios 28 Hal

Eigentlich muss ich ja nun nicht mehr an Dich schreiben, meine Liebste, da wir uns wieder gefunden haben, aber nun möchte ich die denkwürdigen Ereignisse des gestrigen Tages auch noch schriftlich festhalten. Ich habe Gefallen daran gefunden, Ereignisse, aber auch Gedanken, noch einmal aufzuarbeiten und aufzuschreiben. Und dieser Tag war einer der herausragenden in meinem Leben und das gleich in mehrfacher Hinsicht.

Ich wünschte Ihrer Hoheit, ihren Leuten und Dundana Stunden vorher viel Erfolg, bevor sie sich aufmachten, flussaufwärts zu gehen, dann an die Misa heran pirschen und hinüber schwimmen.
So recht schlafen konnte ich nicht, aber dennoch nutzte ich die Zeit, mich noch etwas hinzulegen.
Es war schon weit nach Mitternacht, als ich geweckt wurde. Leise machte sich das Lager bereit. Ich legte die Rüstung an, putzte Caspar sorgfältig und sattelte ihn auf. Dann ließ ich mir in das Geschirr der Flügel helfen. Langsam machten wir uns Richtung Fluss auf, aber nicht zu nah heran, um uns nicht zu verraten.

Dann war es soweit. Kundschafter kamen herbei gehastet und berichteten, dass Kampfeslärm vom jenseitigen Flussufer ertönte. Wir stiegen zu Pferde, Bögen und Armbrüste wurden gespannt, und ritten zum Angriff.

In der Tat war die Befestigung schwach besetzt, da die Soldaten nach dem Angriff drüben über die Brücke hinüber geschickt worden waren. Unsere Pfeilsalven leerten bald die offenen Flächen und man schrie auch hier Alarm. Aber auf der anderen Seite waren sie bereits in einen Kampf eingebunden und wir preschten bereits das kurze Stück los. Durch den Wald, das minderte unser Tempo, aber ein Wald, in dem viele Bäume geschlagen worden waren und in dem sich zwei Tage lang eine Armee aufgehalten hatte.
Caspar setzte über eine der Palisaden und die Flügel rauschten auf meinem Rücken, ich sah Reiter der Leichten Kavallerie, die ihre Pferde eine Capriola gegen die Holzteile ausführen und sie damit zersplittern ließen oder wenigsten umkippen. Andere ließen bereit gehaltene Schlaufen über Stämme fallen und zogen sie um.
Es war eine düstere Szenerie in der Nacht, ein Zelt war irgendwie in Brand geraten, das war die einzige Beleuchtung.
Widerstand fand sich fast gar nicht. Die Soldaten waren schon beim Beschuss zur Brücke geeilt und die, die es nicht getan hatten, verließen nun Zelte, um vor dem Pferden auf die Brücke flüchteten.
Ein Soldat hörte Caspars Hufschläge hinter sich und dreht sich um, sein Schwert hebend. Er schlug zu, und der Lump schlug tatsächlich nach meinem Pferd! Ich traf ihn mit meinem Schwert, er attackierte wieder Caspar, der aber diesmal sicher unter meinem Schenkeldruck zur Seite sprang. Wieder traf ich ihn. Er wankte und ich setzte nach, bis er endlich zu Boden ging.
Andere Reiter waren schon auf der Brücke. Sie ritten teilweise einfach nieder, was vor ihnen nicht schnell genug lief oder nicht in die Misa sprang.

Ich folgte und spürte, wie sich die Flügel im Rhythmus von Caspars und meinen Bewegungen bewegten und hörte, wie die wenn auch langsame Geschwindigkeit (eine Behelfs-Bootsbrücke eignet sich nicht für einen Galopp, höchstens einige Trabschritte) und der Nachtwind die Federn in Bewegung setzten.
Immer lauter rauschten sie, als der Galopp kam, als alle Pferde und Reiter wie geeint, wie nur ein Pferd und Reiter und doch viele, dahin galoppierten und uns alle antrieben. Ich sah Drachen-, Adler und auch Schwanen-Geflügelte um mich herum. Drei Gebietiger ritten voran, die Adlerflügel bei Thesia von Ilmenstein, die Drachenflügel auf dem Rücken Wahnfried von Asks, und die Schwanenflügel bei einer blonden Reiterin in einer Lederrüstung.
Ich kannte sie! Es war Gilia von Kurkum!
Ich blinzelte. Caspar ging im schnellen Schritt über die Brücke, kein Hufgedonner von geeint dahin galoppierenden Geflügelten war zu vernehmen, ich war gerade auch der einzige Geflügelte auf der Brücke.
Was war das gewesen? Ich hatte es gehört, gesehen, gefühlt, diesen Ritt, mit Gilia von Kurkum als Gebietigerin der Schwanenflügel, obwohl ich allein auf der Brücke gewesen war …

Auf der anderen Seite waren die Freischärler unter Ihrer Hoheit in die jenseitige Befestigung bereits eingedrungen und ihnen kam unsere Ankunft gerade Recht, um die Borbaradianer von vorn und hinten in die Zange zu nehmen.

Bald stand kein Feind mehr, außer jenen, die geflohen waren.
Doch blieb keine Zeit zum Jubeln oder Feiern, dafür wurde gesorgt. Gräfin, Graf und Königin ließen auf der Wiese vor der südlichen Befestigung Aufstellung nehmen, bis auch die letzten von uns und unsere Ausrüstung herüber gebracht worden war. Ich stieg ab und sah nach

Caspar. Der Schnitt unter der ledernen Fransenbrust war zum Glück nicht tief, ich spülte ihn aus, mehr konnte ich auf die Schnelle nicht tun.
Mir war der Traum oder Vision auf der Brücke nicht aus dem Sinn gegangen. Die Schwanenflügel waren ja tatsächlich noch nicht vergeben und ich hatte mich schon gefragt, warum nicht.
Ich eilte zur Gräfin und gab ihr Zeichen, ich müsse sie unbedingt sprechen. Sie winkte mich zu sich.
Hastig erzählte ich ihr, was ich auf einmal zu erleben gemeint hatte, und sprach dabei möglichst ernst, denn ich wollte nicht, dass sie annahm, ich wollte mich wichtig machen oder vor mich hin träumen.
Sie schaute mich nachdenklich an, blickte mir in die Augen und schien abzuwägen, wie sie das einzuordnen hatte.
Dann fragte sie mich, für was ich das Erlebte hielt. Darauf hatte ich nur eine Antwort, denn das hatte mich an meine Vision im Neersander Tempel erinnert.
„Eine Vision!“, erklärte ich ohne Zögern.
Sie nickte und dachte noch einige Momente nach. „Nun gut.“
Sie rief den Grafen von Ask herbei, hieß mich, noch einmal zu erzählen, und beide Gebietiger blickten sich an. „Wenn es ein Zeichen ist, und es sieht so aus, sollten wir es nicht missachten“, sagte die Gräfin, und ihr guter Freund nickte. Sie schickten mich, Ihre Hoheit zu holen.

Als ich mit ihr zurück kam, lag ein großes Bündel bei den beiden Grafen. “Seine Wohlgeboren hatte eine Vision, dass Ihr die Schwanenflügel tragen sollt, und wir sind bereit, diesem Zeichen zu folgen“, erklärte die Gräfin. „Es gibt niemanden mit Anspruch darauf, aber mitgebracht haben wir sie in der Hoffnung, dass sich eine passende Person finden wird. Wie es aussieht, seid Ihr es.“
Gilia von Kurkum stutzte und sah fragend drein, Graf von Ask nickte beipflichtend, während er das Bündel vorsichtig auspackte.

„Die Schwanenflügel!“, rief Graf von Arauken ehrfürchtig und glücklich aus. Ein Raunen ging durch die Geflügelten und das rief die Aufmerksamkeit der meisten Anderen auf die Szene.
Dann wurde es plötzlich ehrfürchtig still, als die beiden Grafen die Flügel auf die Schultern Ihrer Hoheit setzten. Denn erstmals waren alle drei Flügelpaare vereint, und der Bedeutung dieses Moments waren sich wohl die meisten der Anwesenden bewusst.
Auch ich fühlte unwillkürlich Ehrfurcht und eine unbestimmte Aufregung.

Und da hörten wir es alle in diesem Moment der Stille: Aus großer Entfernung brachte der Wind Geräusche herbei, das Wiehern von Pferden, einschlagende Geschützmunition, das Schreien von Menschen, die sich selber anspornen, Wut oder Schmerzen heraus lassen, gemischt zu dem fernen, fernen Geheule einer tobenden Schlacht.
Alle merkten auf.
Die Armee des Notmarkers hatte übergesetzt, um Borbaradianer zu unterstützen – dann konnten es doch nur mittelreichische Truppen sein, die dort im Kampf gegen sie standen!

Wie auf ein stilles Kommando hin, fassten sich die drei Flügelträger an den Händen, und schlossen die Augen.
Und was dann passierte … Ich meinte, dass mir kurz schwindelig wurde, mein Atem ging schneller, obwohl ich ruhig stand und ich sah das auch bei den drei Flügelherren und den umstehenden Geflügelten.

Kampfeslust stieg in mir auf, Wunsch und Wille, in die Schlacht zu ziehen und nicht zurückzuweichen. Gestärkt fühlte ich mich, und innerlich berührt.

Sie lösten nach einiger Zeit – ich könnte nicht sagen, ob sie nur eine Minute oder mehrere so standen – den Griff ihrer Hände. Ihre Hoheit ging zu ihrem Braunen, doch da ertönte schneller Hufschlag aus der Nacht. Viele Hände griffen zu den Waffen, obwohl zu hören war, dass es nur ein einzelnes Pferd war.
Ein Rapphengst war es, ein schönes, großes Tier, der auf Ihre Hoheit zutrabte, ohne anderen Pferde und Menschen zu beachten, und vor ihr stehen bleib. Er schnaubte und sah sie mit bei einem Pferd ungewöhnlichen zwei blauen Augen an.
Verwundert blickte die Königin das Pferd an. „Rabe!“, sagt sie, und mir fiel ein, dass Ayla von Kurkum erwähnt hatte, ihr wäre Rabe, das Pferd der letzten Königin, entlaufen.
Sie streckte die Hand aus und der Pferdekopf stupste dagegen. Weiter glitt die Hand, über den Hals, Schulter, Kruppe und Rücken. Das Pferd blieb ruhig stehen, als wäre es nicht Monde allein durch das Land gezogen.
Kurz entschlossen löste Ihre Hoheit den Sattelgurt am Braunen und legte den Sattel dem Rappen auf den Rücken und legte ihm dann auch die Trense an.

Zu Pferde sitzend rief sie mit lauter Stimme alle Kämpfer und Kämpferinnen an, es würde bald ein guter Tag zum Sterben oder Siegen anbrechen. Wir alle sollten ihr folgen, denn es wäre keine Zeit mehr zu vertun.
Es brauchte eigentlich der Gräfin Zusatz nicht, sie hätten ohnehin eine Rechnung mit der Warzensau offen und wer denn an der Grenze zurück bleiben wolle?
Niemand, erscholl es laut zurück, es wurden Waffen gezogen und laut bestätigend gerufen.

Jeglicher Wunsch, den Sieg über die Eroberung der Brücke zu feiern war ohnehin verflogen mit dem fernen Schlachtenlärm, der nun völlig unter unseren eigenen Geräuschen verschwand.
Wir alle begaben uns zu Pferde und die Fußtruppen marschierten los, nach Südwesten, in Richtung des Schlachtenlärms.
Die Kavallerie vorweg, dann die Fußtruppen und dahinter die Wagen, Dundana irgendwo dazwischen.
Wir Geflügelten ritten bald der anderen Kavallerie voraus. Das Rauschen meiner Flügel schien zuzunehmen, während Caspar weit ausgriff und sein Atem gleichmäßig tief ging. Mein schweres Ross flog nur so dahin und die Pferde der Geflügelten nicht minder.
Ich hatte das Gefühl die Flügel würden uns umso rascher voran tragen.

Da war wieder voraus Hufschlag zu hören, diesmal von vielen Pferden. Lanzen wurden von uns eingelegt, Schilde erhoben, doch dann sahen wir, dass die Reiter, die auf uns zuhielten, ebenfalls Flügel auf dem Rücken trugen, weiße Schwanenflügel.
Als sie uns sahen, hoben sie die Hände, ritten zur Seite und verlangsamten, um anzuzeigen, dass sie nicht angreifen wollten.
„Haltet an, wir bitten euch!“, rief eine Frauenstimme bittend. „Gebietigerin!“

Vor allem das letzte Wort war es, dass erst Ihre Hoheit und dann die beiden Grafen und mit ihnen uns andere halten ließ.
Caspar schnaubte, hatte aber keinen Schweiß auf dem Hals oder Flanken trotz des schnellen Ritts.
Graf Vigo begab sich an die Seite der Königin und sie erwarteten vorweg, wenn auch die beiden anderen Gebietiger dicht dahinter und daneben, die Ankömmlinge. Ein Mann und eine

Frau lösten sich und kamen langsam auf uns zu geritten. Der Graf erkannte sie. „Die Barone Dela und Uschjew von Inniskoje“, nannte er die Namen, sie damit zugleich auch vorstellend.
Die beiden Barone stiegen von ihren Pferden und knieten vor dem Rappen Rabe und seiner Reiterin nieder. „Gebietigerin!“, setzte die Frau an. „Die Schwanenflügel sind gekommen, um Eurem Befehl zu folgen. Verfügt über uns.“

„Mordbrenner“, hörte ich eine der Geflügelten in meiner Nähe abfällig murmeln, und Graf von Ask sagte vernehmlich, was sie hier wollten, sie seien nicht willkommen.
Die Schwanengeflügelten saßen still und mit gesenkten Köpfen zu Pferde, die beiden Barone knieten vor Ihrer Hoheit und sahen nur zu ihr auf.
„Bitte“, sprach die Frau weiter, „wir wissen, dass wir Schuld auf uns geladen haben. Aber der Ruf ertönte und wir wollen unter Eurem Befehl in die Schlacht reiten, um so vielleicht ein wenig unserer Schuld zu tilgen.“
Die Königin der Amazonen sah stumm auf sie herab, dann fragte sie sie, ob sie wüssten, wer sie sei. Beide Barone schüttelten die Köpfe.
„Ich bin Gilia von Kurkum, Königin der Amazonen. Die Amazonen will ich führen, euch nicht, obwohl es für dieses Mal sein muss. Für diese Schlacht werde ich eure Gebietigerin sein!“
„Gebietigerin, Majestät, die Geflügelten der Schwanenflügel danken Euch.“
„Dann aufsitzen“, befahl Ihre Hoheit.
Die beiden Geflügelten erhoben sich mit rauschenden Flügeln, liefen zu ihren Pferden und dann reihten sich die Schwanengeflügelten ein.

Unser Aufenthalt war lang genug gewesen, dass zumindest die übrige Reiterei von uns aufgeschlossen hatte.
Als nun Gilia von Kurkum ihren Rappen antrieb, stieß der Hengst ein lautes, trompetenhaftes Wiehern aus, und das Donnern vieler Hufe ertönte. Bald wieder hatten wir Geflügelten die übrigen wieder zurück gelassen.
Schneller und schneller jagten wir dahin, nie saß ich so leicht zu Pferde, nie zuvor war Caspar so schnell dahin gejagt und ich war mir sicher, selbst wenn ich gewollt hätte (was ich keineswegs tat), hätte ich Caspar nicht anhalten können. Wir hielten keine feste Formation und fächerten zu einem weiten Halbkreis auf, in dessen Scheitelpunkt die drei Gebietiger ritten. Die drei Geflügelteneinheiten hatten sich vermischt, Adler-, Schwanen- und Drachen-Geflügelte ritten durcheinander.
Die Atem der Pferde blieben gleichmäßig, es war, als würden sie alle mit und auf einer Strömung dahin getragen.
Ununterbrochen fühlte ich diese Aufregung und Anspannung in mir, als wenn eine unbekannte Kraft durch meinen Körper schoss und kreiste.
Ich hörte das Rauschen meiner Flügel, ich hörte das Rauschen der anderen Flügel, und wie sie sich vereinigten zu einem einzigen Brausen und Vorwärtsdrängen, das uns und unsere Pferde gleichermaßen antrieb und voran trug.
Ich fühlte mich mit allen fast 100 Geflügelten vereinigt und zweifelte nicht daran, dass es ihnen ähnlich ging. Wir waren alle eins und doch war ich dabei ganz ich selbst.

Der vorher ferne Schlachtenlärm war immer besser zu vernehmen, und wurde schließlich von unserem Hufgedonner nicht mehr übertönt und war mit jedem unserer Galoppsprünge näher kommend.

Wieder stieß Rabe ein lautes Wiehern aus, und aus fast hundert anderen Pferdemäulern wurde es erwidert, grimmig und zu allem entschlossen, ein Kriegsschrei der Pferde!

Wir stürmten dahin, der Wind pfiff wie nie zuvor in mein Gesicht und trotz der zurückgelegten Strecke wurden die Pferde nicht müde. Fast schien es, als würden sie noch einmal schneller werden, so nah nun an ihrem Ziel, auf dass sie nicht zugelenkt werden mussten, zu dem sie ganz von sich aus hinflogen, zum Kampfe nicht minder entschlossen als wir, ihre Reiter.

Der Boden bebte unter unserem Galopp, als vor uns Feuer den Himmel erleuchteten, der Schlachtenlärm uns ungehindert entgegen schallte und wir die Kämpfenden ausmachen konnten.
Unser Angriff trug uns mit unaufhaltsamer Wucht in die Flanke der Warzensau. Viele von ihnen wollten, als sie uns kommen sahen, zurückweichen, doch wir waren zu schnell auf und über ihnen, die Lanzen eingelegt, fanden diese ihr Ziel, und dann zogen wir die Seitenwaffen.
Thesia von Ilmenstein hatte die Warzensau ausgemacht und schlug im Vorbeireiten nach ihm.
Dann war auch ich im Kampfgewühl.[7]

(Sitzung vom 14.11.2015)
9. Kapitel: Rohals Versprechen (I)

12. Ingerimm 27 Hal, Punin

Heute sind zu Pferde die anderen angekommen, außer Pardona mit Liliondriliel, die sicherlich passgenau anderweitig anreisen werden. Fulke ist leider nicht dabei, er war bis zu ihrem Aufbruch nicht zurückgekehrt. Dafür fanden sie sich in Begleitung des Draconiter-Begründers Erynnion Quendan Eternenwacht, der ebenfalls zum Konvent geladen ist und daher aus Ysilia mitgekommen war, und Spektabilität Jalna Ingrimsdottir.

Es gab ein allgemeines Hallo. Ullachan und Sefira waren anderweitig untergebracht worden, nachdem für sie im besten Hotel der Stadt nichts reserviert war und sie kein Zimmer freihatten (und vermutlich auch nicht an einen Barbaren eines vermietet hätten). Der maraskanische Adeptus war mit Ullachan in eine kleine Unterkunft gegangen, und Sefira sich wieder anders umsah, während Flores mit der Adepta in den Tempel der Rahja gegangen war und dort unterkommen wollte. Da die Adepta dort nicht ganz unbekannt war, rechneten sie sich gute Chancen aus. Der Adepta von Streitzig war es möglich, in Delas Zimmer mit unter zu kommen. Messanas 48 Geweihte und Novizen (vor dem Aufbruch aus Ysilia hatte sie die 17 Anwärter zu Novizen erklärt) zogen gemeinsam vor die Stadt, um dort ihre Zelte aufzuschlagen, statt sich quer über die Stadt zu verteilen und vermutlich dennoch nicht alle etwas finden würden. Sie hatten mittlerweile zu einer gewissen Autarkheit gefunden. Baerwen, die Inian quasi in die Lehre genommen hatte, kümmerte sich um etwaige Schmiedeausbesserungsarbeiten, so lange sie sich um leichten Rahmen bewegten, wozu auch die Pferdehufe gehörten. Ausgerechnet der eher schmale Cynwal hatte eine merkliche Neigung für das Kochen entwickelt.

Als auch Velea da war, die sich direkt in ihr gemeinsames Zimmer mit Messana im „Yaquiria“ teleportiert hatte, nachdem sie sich von einem Pagen hatte im Rahja-Tempel über die Ankunft informiert hatte informieren lassen, begaben wir uns auf eines der Zimmer, um uns gegenseitig zu berichten.

[7] Weiter geht es in „10. Kapitel: Die Schlacht auf den Vallusanischen Weiden“ in Teil VI, S.3

Die Reise zu Pferde war ohne besondere Vorkommnisse verlaufen. In Gareth hatte Messana meine Nachricht bekommen, Dela ihre Garether Platte aus Toschkrill erst einmal bei Thorn Eisinger gelassen, damit er ein paar kleine Anpassungen vornehmen konnte und Firudan hatte dem Schmied eine Idee in Sachen anpassbarer Rüstung vorgetragen: Ein Kusliker Lamellar in Firudans Größe sollte an den Verbundstellen mit Lederriemen versehen werden. Wenn Firudan dann wuchs und sein Körper sich verformte, würden die Riemen reißen und er könnte die Rüstung recht leicht abstreifen bzw. die würde von selber abfallen. Anschließend könnte er mit neuen Lederriemen die Teile wieder verbinden. Messana teilte mit, Aidan Golondrias sei mit seiner Einheit ausgerückt.
Ich konnte kundtun, dass ich ausführliche Nachforschungen hatte betreiben können und sie in einem Vortrag auf dem Konvent zusammenfassen würde.
Velea berichtete wieder von den Geschehnissen auf dem Hoftag und dass sie sich ausgerechnet über Savertins Gegenwart mit am meisten gefreut hatte, was Messana einen skeptischen Blick entlockte. Sie richtete die Grüße von Adligen aus, die sie dort getroffen hatte und die Messana oder auch Dela von früheren Erlebnissen her kannten. Wir amüsierten uns über den Namen des bornischen Gesandten, dessen zweiter Vorname, Dumfidel, nicht so recht zu der kräftigen Gestalt eines Ritters der Göttin passte und Velea erzählte voller Freude von dem glücklichen Ausgang des Hoftages, bei dem der Friedensvertrag nicht nur ange-nommen worden war, sondern sie hatte erfolgreich bewirken können, dass in den nächsten Götterläufen große Summen Geldes in die Kriegskasse des Mittelreiches fließen wird und die Horasier eine ansehnliche Anzahl Soldaten zur Verfügung stellen werden. Auch von dem Tanz auf dem Abschlussball mit IKM Emer von Gareth sprach sie.
Sie erzählte auch von ihrer Begegnung unterwegs mit Athavar Friedenslied, dem uralten Elfen, der das Lied des Friedens spielt und als Hüter der Harmonie bezeichnet wird, und der sie hatte sprechen wollen. Er sah es als seine Pflicht an, zu versuchen, Borbarad von seinem Tun abzubringen und sollte er keinen Erfolg haben, solle Velea seine Nachfolgerin als Hüterin der Harmonie werden und diese Aufgabe beenden.
Sie fühlte sich geehrt, diesem Wesen begegnet zu sein. Etwa zwei Siebenspannen später war dann das Lied des Friedenslieds abrupt verstummt und in der Nacht darauf hatte sie von seinem Tod durch Borbarad geträumt.

Mir kam der Name Friedenslied so vertraut vor und ich überlegte, wo ich es gehört hatte. Schließlich fiel es mir ein: In dem 6. Spruch des Orakels von Fasar war davon die Rede, dass das Lied des Friedens verklingen würde.
Dass man diese Prophezeiungen so oft aber auch erst versteht, nachdem etwas eingetreten ist!

13. Praios 27 Hal, Punin

Wie es aussieht, bleibt es dabei, dass an die Halcaldes als mutmaßliche Auftraggeber hinter dem Mord an Frau Assireff kein Herankommen ist. Es wird schon in der Stadt darüber gesprochen und auch die örtlichen Zeitungen haben sich der Sache angenommen. Von der möglichen Untat des Verwandten (denn es gab keinen Beweis) distanzierten sie sich öffentlich.
Trapani, Vascagni und Jacopo sind auch erst einmal festgenommen, nachdem Nazir geredet hatte. Zumindest werden nicht alle sich herausreden können.

Heute ritt ich am Nachmittag zur alten Villa Assireff hinaus. Ich betrat das staubige, verfallende Haus, und rief nach Mirandola Assireff. Fußspuren im Staub näherten sich mir, ich aktivierte den Oculus und sah die rote, humanoide Gestalt vor mir. Ich teilte ihr mit, dass

ihr Mörder von mir gestellt worden war, auch seine Helfershelfer seien festgesetzt. Die Auftraggeber würden jedoch vermutlich ungeschoren davon kommen, setzte ich bedauernd hinzu. Vermutlich hatten sie auf diese Weise ein konkurrierendes Handelshaus von Markt drücken wollen. Doch ihr Einfluss war zu groß und Leumund zu gut, als dass die Aussage Nazirs viel bewirken würde, ohne Beweise.
„Ich danke dir. Ich danke dir sehr!“, hörte ich das Flüstern, das noch genauso unwirklich war, wie ich es in Erinnerung hatte. Dankbarkeit und Erleichterung schwangen darin mit. „Jetzt kann ich endlich gehen …“
Die roten Strukturen lösten sich vor meinen Augen auf. Die Fußspuren von ihr waren verschwunden, wie ich sah, als ich den Oculus deaktivierte.

Langsam atmete ich aus. Es hatte lange gedauert, aber nun war Mirandola Assireff endlich erlöst.

14. Ingerimm 27 Hal, Punin

Mit Messana waren auch die Goldmünzen und Schmuckstücke aus der Feenwelt mit angekommen und jene von Fulke, so begab ich mich zur hiesigen Filiale der Nordlandbank. Messana kam mit, denn auf ihrem Konto war auch Geld von mir. Das hob ich ab und zahlte es auf meinem Konto ein. Für die Goldmünzen und Schmuckstücke mietete ich einen kleinen Tresor in Fulkes und meinem Namen an, der uns zwölf Dukaten je Götterlauf kosten wird.

Messana hatte weitere Ausrüstung für ihre Novizen in Auftrag gegeben. Rüstungen, Waffen, Wappenröcke, Abzeichen ... alles in allem eine sehr große Bestellung bei den Handwerkern der Stadt.

15. Ingerimm 27 Hal, Punin

Als wir uns am heutigen Morgen zur Akademie aufmachten, trug ich nicht die Augenklappe, die ich zuletzt in Punin auf der Straße immer angelegt hatte. Ich wollte als Erste Gezeichnete erkennbar sein und nicht für eine Kriegsversehrte gehalten werden.
Ich trug mein Kleid von den Feen. Auch die anderen hatten sich mehr oder weniger zurecht gemacht. Sefira und Messana trugen ihre blank geputzten Rüstungen, Velea und Flores ihr Ornat, Firudan neue blaue Kleidung, auch Dela hatte sich ein Kleid almadanischen Stiles anpassen lassen in den letzten Tagen. Ullachan trug seine heimatliche Tracht und stach damit in Punin, in dem sich nun wahrlich Menschen, Zwerge und Elfen aus aller Herren Länder trafen, noch immer deutlich heraus. Die beiden Magier trugen je ein rotes Konventsgewand, auch wenn das von der Adepta mich mehr an ein Kleid erinnerte, wie die Robe geschnitten war. Dazu trug sie ihren Stirnreif.
Ich dagegen hatte meine magischen Artefakte nicht mitgenommen. Nur Ghosif im Auge sollte mich begleiten. Die Adepta von Streitzig trug ein blaues Konventsgewand und dazu Stab und Schwert. Das Schwert sah in der Kombination recht eigenwillig aus. Mochte es eine Auszeichnung für sie sein, eines tragen zu dürfen und trug auch Firudan seines, ich hatte keine Waffe dabei, weil ich finde, dass es zu dem Kleid nicht aussieht. Auch Dela trug nur ihren Handschuh. Unsere beiden Geweihten der Rondra hatten ihre Weihewaffen bei sich.
Die Geweihten und Novizen der Leuinherz-Kirche kamen nicht mit, da sie keine Einladung hatten und damit zu rechnen war, dass es ohnehin schon sehr voll werden würde.

Als wir auf die kurze Schlange, die sich vor dem Eingang gebildet hatte, zuhielten, sahen wir abseits zwei Elfen stehen: Pardona und Liliondriliel. Erstere trug ein elegantes blaues, die Zweitere ein rotes Kleid, beide Kleider glitzerten und funkelten um die Wette.
Mochte es wegen der fehlenden zweiten Stimme für sie unangenehm klingen, ließ ich es mir nicht nehmen, sie auf Asdharia zu grüßen, das ich zuletzt mit Liliondriliel wieder hatte weiter üben können. Pardona war wie immer kühl und distanziert, Liliondriliel freute sich uns zu sehen.

Gemeinsam stellten wir uns zu dem Zeitpunkt hinter den ungefähr 15 anderen Magiern und Geweihten an. Es ging jedoch nicht so schnell voran, wie zu erwarten war. Am Eingang standen zwei Pfeile des Lichts, die sich eine Einladung vorzeigen ließen und mit einer Gästeliste abglichen. So durften bis zu vier Personen auf einmal hinein, die nächsten maximal vier dann erst auf ein für uns Wartende nicht erkenntliches Zeichen von drinnen, das stets einige Minuten auf sich warten ließ. Es war angekündigt worden, dass innerhalb der Akademie als Veranstaltungsort keine Magie gewirkt werden dürfe, aber davor war nicht erwähnt worden, daher sah ich mit einem Oculus nach. Aber ich sah keine wirkende Magie.
Vorsichtshalber erinnerte ich auch Pardona daran, drin nichts zu zaubern.

Schon während des Anstehens wurde deutlich, dass ein Problem auf uns zukam: Denn ohne Einladung durfte niemand hinein. Diener, die Gepäck bringen wollten, einer der Wartenden in der Schlange – sie wurden alle nachdrücklich abgewiesen, dass ohne eine vorzeigbare Einladung nichts zu machen sei. Und wir hatten gleich mehrere Personen ohne Einladungen dabei.
Messana, Dela und Firudan gingen zuerst hinein, um das mit Savertin zu klären, nachdem die beiden Pfeile des Lichts auch unser Ansinnen der Mitnahme ohne Einladung verweigert hatten. Ich blieb mit draußen, um den Wartenden Gesellschaft zu leisten und um ein Auge darauf zu haben, dass Pardona nicht ungeduldig wurde.
In der Tat hatte erklärte diese nach einigen Minuten, sie wolle nun hinein gehen und das Warten würde nichts bringen. Ich sagte ihr, sie solle warten, man wäre ja schon dabei dafür zu sorgen, dass sie hinein könne und es gäbe nun einmal Regeln, an die wir uns halten sollten. Ungeduldig gab sie drein, während nach uns angestellte Personen in der Schlange an uns vorbei gingen.

Es dauerte geraume Zeit, bis Savertins regenbogenfarbiger Schopf in der Tür erschien. Er lieferte sich einen Austausch mit den Pfeilen des Lichts, die unnachgiebig den Eintritt weiterhin ohne Einladung verwehren wollten und die Namen stünden auch nicht auf der Liste. Savertin setzte kurzerhand die Namen nach kurzem Nachfragen – als der Name Pardonas fiel, erstarrte er kurz mit sich weitenden Augen – auf die Liste, aber das reichte den Wächtern immer noch nicht. Als sie fragten, ob denn das mit Spektabilität von Garlischgrötz abgesprochen wäre, bejahte er das ungeduldig (und ich war mir sicher, dass das gelogen war) und da gaben sie den Eingang frei.

Als ich mit Velea und der Adepta als letzte unsere Gruppe in die Eingangshalle trat, wurde mir klar, warum das Eintreten so zäh von statten ging: In der Halle waren aus Holz vier Séparées erbaut, vor jedem stand je ein Pfeil des Lichts und vier weitere waren in dem Raum verteilt.
Man winkte uns in die Séparées mit der Erklärung, wir sollten uns ausziehen und nach dämonischen Malen und sonstigen Besonderheiten durchleuchten lassen. Ich trat auf eines zu, als einer der Pfeile des Lichts auf mich zeigte und sagte: „Die ist doch schon drin.“

Ich blickte ihn bass erstaunt an. Alle Pfeile des Lichts schauten plötzlich mich misstrauisch an.
Ein Spion! Ein Spion von IHM weilte hier! Das war mir sofort klar.
Das dachten auch die Pfeile des Lichts, nur dass sie in MIR den Spion vermuteten.
Mir wurde befohlen, die Hände zu heben und auf einen Nebenraum zuzugehen, während ich Ghosifs Zorn in mir aufkochend verspürte und ihnen gleichermaßen aufgeregt wie nachdrücklich klar machen wollte, dass sie in der anderen den Spion suchen sollten, sofort! Ich konnte noch erfahren, dass die Frau, die aussah wie ich inklusive des Almadinen Auges, ein rotes Kleid trug und vor etwa einer Stunde bereits herein gekommen war.
Die Adepta, die bereits in ihrem Separee gewesen war, trat völlig nackt heraus, um sich in die Angelegenheit zu mischen, wurde von der Pfeil des Lichts, die sie durchsuchen sollte, jedoch zurückgerufen.

Ich betrat den Nebenraum, in dem drei weitere Pfeile des Lichts und drei Graue Stäbe von Perricum warteten, als mich zwei angespannte Pfeile des Lichts herein führten.
Sie forderten mich auf, mich auszuziehen. Sie staunten nicht wenig, als ich mein knopf- und schnürloses Kleid einfach mit den Fingern weitete, um es über den Kopf ziehen zu können. Währenddessen sprach ich weiter auf sie ein, um ihnen klar zumachen, dass sie ihre Zeit mit der Falschen vertaten und sie umgehend sich auf die Suche nach der echten Spionen zu begeben hatten!
Eigentlich vernünftig, muss ich im Nachhinein zugeben, auch wenn es mir zu jenem Zeitpunkt nur lästig war und mich ärgerte, ließen sie sich davon nicht abhalten, mich sorgfältig zu durchleuchten. Dämonenmale fanden sie natürlich nicht, die kurze Analyse meines Auges ergab, dass es sich um einen beseelten Gegenstand und Matrixgeber handelte ohne dämonische Komponenten und auch meine bei Tage nicht sichtbare Feensträhne feenmagischer Natur war. Ich zeigte auch meinen Siegelring vor.
Kurz und knapp bescheinigten sie mir dann, ich selber zu sein und entschuldigten sich ebenso knapp für die Umstände. Dann bot ich meine Unterstützung an bei der weiteren Suche, was man erst nicht annehmen wollte – schließlich war zaubern verboten –, dann aber, sichtlich ungern und widerwillig, annahm angesichts dessen, was geschehen war. Zumal es keine astrale Kraft einzusetzen erfordert.
Ich zog mein Kleid an, das danach wie stets makellos saß, und eilte hinaus: Ich musste einen Spion ausfindig machen!

Das war aber keineswegs einfach. Hinter der Eingangshalle schloss sich ein Flur an, der direkt in die Große Konventshalle führte und in der befanden sich einige hundert Personen, die meisten in Magierroben in rot, blau oder grün, aber bei weitem nicht alle. Von der Halle wiederum führten viele Flure zu weiteren Räumlichkeiten ab, die nicht für die Besucher gesperrt waren.

Nach jemandem in einem roten Kleid Ausschau halten war schon wegen der Farbe wie ein Sandkorn am Strand zu finden, aber da sie so aussah wie ich, hatten wir es mit einem Gestaltwandler oder jemanden mit entsprechenden Zaubern zu tun und die Person konnte obendrein längst anders aussehen.
Ich fand Messana, die mir sagte, dass die Adepta und Velea von dem Zwischenfalle berichtet hatten und nun alle bereits unterwegs waren, um ihrerseits nach dem Infiltrator zu suchen. Firudan wanderte durch die Menge und nahm tiefe Atemzüge, die anderen sahen sich um, und Dela hatte sich daran gemacht, sich durchzufragen, ob jemand eine schwarzhaarige Frau in einem roten Kleid gesehen hatte, die einen roten Edelstein anstelle des linken Auges trug.

Die Adepta, wie sie später sagte, entdeckte ihre Spektabilität von der heimatlichen Akademie in Lowangen unter den Gästen und fragte ihn und tatsächlich hatte er jemanden gesehen, auf den die Beschreibung zutraf und sie verließ den Konventssaal in die gewiesene Richtung.
Ich meinerseits hakte mich bei Messana unter und ließ mich von ihr herum führen, während ich einen starken Oculus aktivierte und auf magischer Ebene suchte. Ich fand einige dämonisch angehauchte Auren, aber das waren die geladenen Dämonologen. Ich behielt sie dennoch im Hinterkopf. Ich fand auch trotz des Verbots recht viele wirkende Zauber, die meisten waren vermutlich vor dem Eintreten gewirkt worden, wie es auch Pardona getan hatten, um dem eigenen Auftreten noch im wahrsten Sinne des Wortes Glanz zu verleihen.
Hatten sie denn nichts gelernt, als vor über vierhundert Götterläufen beim Desaster von Punin die Kritische Essenz beim Allaventurischen Konvent überschritten wurde?
Aber keiner dieser Zauber wirkte auf den ganzen Körper oder zumindest das Gesicht. Selbst Wände und Decke besah ich mir, für den Fall, dass er oder sie in Gestalt eines kleinen Tieres wie einer Spinne dort saß. Zwar sah ich magisch leuchtende Tiere, aber das waren vorrangig Hunde, Katzen und Raben. Es waren nicht nur Magier anwesend.

Dann raunte mir Messana zu, dass Firudan uns zu gewunken hatte und auf einen Pfeil des Lichts gezeigt hatte, von denen wie auch von den Grauen Stäben so einige in der Halle und den umliegenden Gängen patrouillierten (bei dem er den fauligen Geruch verderbter Magie wahrgenommen hatte, wie er hinterher sagte) und drehte mich langsam in die Richtung. Tatsächlich: Da war bei dem von mir aus Linken die Art magisches Muster, wie ich es gesucht hatte. Messana nickte Firudan zu und er folgte dem Mann.
Wir beide hielten auch auf ihn zu, gleichzeitig kam die Adepta über einen der zuführenden Gänge, in ihrer Begleitung ein Pfeil des Lichts, bei dem ich sah, dass er ebenfalls einen Oculus wirkte.

Der Mann – Messana sagte, es wäre ein Mann gewesen – bekam leider mit, wie aus drei Richtungen auf ihn zugehalten wurde, wandte sich um und rannte einen der Gänge entlang. Wir alle hinterher, ich den Oculus fallen lassend. Firudan, der ihm als nächstem gewesen war, war als erstes an der Tür zu dem Raum, in den Mann gelaufen war und lief hinein. Dann folgten Messana und ich. Firudan fluchte: Vor seinen Augen war der Mann verschwunden.
Ich aktivierte einen Oculus und sah die Restspuren eines Zaubers, den ich als Transversalis erkannte. Damit, wie ich sagte, konnte er überall in der Stadt und auch an vielen Orten in der Akademie sein und schon wieder sein Aussehen ändern. Oder, Hesinde hilf, es konnten mehrere Spione sein!
Die Adepta war zuletzt eingetroffen, wildes Gerenne war wohl unter ihrer Würde, wenn so viele schneller waren.
Ein Dämon war es nicht, sagte der Pfeil des Lichts, der Adepta Koren überholt hatte, am Eingang gäbe es Schutzzeichen, die Dämonen einfangen würden. So blieb neben einer magischen Begabung und Artefakten auch ein Paktierer. Zumal ich solcherlei Strukturen auch bei dem kurzen Blick zu erkannt haben meinte.
Da kam mir eine Idee: Mittels eines Planastrale könnte man ihm durch den Limbus folgen. Mir fiel sogar ein, wer diesen seltenen Zauber wahrscheinlich beherrschen würde. Der Pfeil des Lichts schaute mich ungläubig an und verwies mal wieder auf das Zauber-Verbot. Ich fragte, ob es zu dem Zwecke, einen Spion zu stellen, nicht ausnahmsweise in Ordnung ginge, was er unter dem Blickwinkel absegnete.

Während Firudan die anderen aufsuchte, um sie zu informieren, suchte ich Pardona. In der Tat kann sie den Zauber. Sie warnte allerdings vor der Möglichkeiten, dass es eine Kritische Essenz auslösen könne, wenn sie den Planastrale an diesem Ort wirken würde, da er

sehr kräftezehrend sei und an diesem gerade sehr astralangereichertem Ort die Menge gewirkter Magie zu viel sein könnte.
Kritische Essenz! Mir lief ein Schauer über den Rücken.
Damit hatte sich dieser Ansatz erledigt. Gemeinsam gingen wir in jenen Lehrraum zurück und erklärten, warum wir dies nicht tun würden.
Wir würden also auf bisherige Art weiter nach ihm suchen müssen. Ich konnte allerdings den Pfeil des Lichts dahingehend beruhigen, dass ich, wenn ich einen Oculus oder Odem wirke, keinerlei Astralenergie benutze und daher unter dem Gesichtspunkt, durch einen wirkenden Zauber eine Kritische Essenz auszulösen, keine Gefahr darstelle.

Da erklang eine Glocke: Der Konvent begann nun offiziell und alles und jeder strömte in die Große Konventshalle, auch wir schlossen uns an, ich mich immer wieder umsehend.
Es gab für uns Gezeichnete und Messana und Sefira in der ersten Reihe Ehrenplätze, während die beiden Adepten, Flores und Adepta von Streitzig sich andere Plätze suchten.
Erst da fiel mir auf, dass Ullachan gar nicht zu sehen war. Von Firudan und Messana wurde ich leise informiert, dass es Probleme gegeben hatte, als man weißen Bärenpelz auf seinen Armen fand, den er nach eigener Aussage kürzlich in Tobrien bekommen hatte, nachdem er im Kampf Kontrolle und Erinnerung über sein Tun verloren hatte. Als man ihn daher zur ausführlicheren Untersuchung separieren wollte, hatte er begonnen, sich aufzuregen und war darauf hin mit einem Zauber beruhigt und weggeführt wurden.
Das klang ja nicht gut. Stigmata und die Kontrolle verloren in dem pervertierten Land? Ich wusste davon gar nichts, doch Dela und Firudan sagten, er hätte sie noch in Ysilia darauf angesprochen, es erzählt und den Bärenpelz gezeigt und dass er sich gar nicht erklären könne, was da vor sich ging.
Das klingt mir gar nicht gut und ich muss ihn mir auch mal näher mit einem Analys betrachten.

Eine alte Frau, gewisslich um die siebzig Götterläufe alt, deren Haar zu einem strengen Dutt gebunden war, trat an das Pult in der Mitte der Halle und klopfte darauf mit einem Hämmerchen um Ruhe heischend. Spektabilität von Garlischgrötz, Convocata Prima der Großen Grauen Gilde des Geistes, setzte an zu sprechen. Sie begrüßte die Anwesenden, besonders die Ehrengäste, Gezeichneten und ihre Gefährten, und nannte den Grund des außerordentlichen Konvents: Borbarad und wie mit und gegen ihn vorzugehen sei. Bringe er doch auch die die ganze Magierschaft in Misskredit und es würde bereits erste Ausschreitungen gegen Magiebegabte geben. Sie plädierte für die Einigkeit der Magiebegabten. Deshalb seien auch Hexen, Elfen, Druiden, Geoden und Schamanen der Nivesen und Waldmenschen dem Ruf gefolgt und die Geweihten würden zum gleichen Thema einen Konvent halten. Sämtliche mögliche bestehende Differenzen, betonte sie, haben für die Dauer des Konvents vor den Mauern gelassen zu werden. Zuletzt rief sie zum Gedenken an einen Magier auf, der am Vorabend einen tödlichen Treppensturz erlitten habe.
Die Übersicht über die Tagespunkte werde jeweils am Vorabend ausgelegt.
Dann leitete sie zum ersten Vortrag über – der von mir gehalten werden würde. Ich hatte nun nicht damit gerechnet, den Eröffnungsvortrag zu halten, aber ich zögerte nicht, nahm die Unterlagen, stand auf und ging gemessenen Schrittes zu dem Pult, der mir überlassen wurde.

„Ich bin Nial Aethelstaine zu Lileyan, Ritterin aus Albernia und die Erste der Sieben Gezeichneten. Ich trage das Almadine Auge, das die Essenz von Meister Ghosif ibn Branbadur, einem Magiermogul aus dem 39. Götterlauf der Herrschaft des Shura il Nebenac, enthält. Mit seiner maßgeblichen Hilfe und Unterstützung habe ich viele magische Untersuchungen durchführen und Erkenntnisse sammeln und auswerten können.
Das Thema dieses Vortrages ist:

Über den Dämonenmeister Borbarad

Der Mann, den wir derzeitig und auch schon vor über 430 Götterlaufen als Borbarad kennen, hat bereits in vielen verschiedenen Inkarnationen zuvor gelebt und stets die Finsternis über Aventurien gebracht. Als Borbarad war er zuvor unter dem weltlichen Namen Tharsonius von Bethana bekannt gewesen, bevor er den Namen Borbarad annahm. In der heutigen Wüste Gor errichtete er sich seine Schwarze Festung. Von Rohal wurde er nicht getötet, sondern in den Limbus entrückt, was es Liscom von Fasar ermöglichte, ihn vor fast fünf Götterläufen wieder in unsere Sphäre zu holen, wenn auch nur seinen Geist, nicht seinen Körper.

Bevor er sich vor über 400 Götterläufen Borbarad nannte, war eine frühere Inkarnation zu Zeiten der Skorpionskriege vor etwa 3000 Götterläufen anzusiedeln. In jener Epoche war er als Assarbad bekannt und gehörte zu den Magiermogulen von Zhamorrah. Schon damals hatte er Untote in seinem Gefolge, er erschuf Chimären und beherrschte Dämonen mit Leichtigkeit.
Bereits in dieser Inkarnation hat er sieben – sieben! – Pakte mit Erzdämonen geschlossen. Als da wären: 1. Pakt: Asfaloth, 2. Pakt: Agrimoth, 3. Pakt: Charyptoroth, 4. Pakt: Belhalhar, 5. Pakt: Thargunitoth, 6. Pakt: Lolgramoth, 7. Pakt: Blakharaz.

Im Zeitalter der Echsen nach dem Wirken des Drachen Pyrdacors gab es ihn ebenfalls in Gestalt eines Echsenmenschen. Diese Inkarnation führte bereits eine Flagge, die der heute verwendeten sehr ähnlich ist: ein blutrotes Banner aus Häuten, auf dem ein siebenzackiges Symbol abgebildet war, dessen Eckpunkte aus Knochen und Gliedmaßen bestanden. Er experimentierte mit künstlich erschaffenen riesigen Insekten mit Panzern aus Metalllegierungen, die dämonische Komponenten aufwiesen.

Wir sehen an diesen wiederholten Inkarnationen, von denen nicht abzuschätzen ist, ob dies tatsächlich alle sind, dass wir es keineswegs mit einem gewöhnlichen Sterblichen zu tun haben. Er trug und trägt nicht immer den gleichen Namen oder gar das gleiche Gesicht, und doch sind seine immense magische Begabung, seine Experimente und Beschäftigungen mit Dämonen, Untoten und Chimären etwas, das sich durch all diese Leben zieht.
Bei seiner Fleischwerdung vor wenigen Götterläufen wurde ihm über uralte magische Rituale ein neuer Körper gegeben, der eines jungen Mannes von wohlfeiler Gestalt, doch keine drei Götterläufe darauf hatte er seine früher Gestalt, die des alten, weißhaarigen Mannes, wieder. Zudem sahen wir ihn mit dem Aussehen zwei anderer Menschen, deren Identität er angenommen hatte.
In der Tat gibt es überlieferte Hinweise, dass Borbarad und sein Zwilling Rohal halbgöttlicher Abstammung von dem Gott Nandus sind. Auch Rohal selber hatte sich bei jener denkwürdigen Begegnung in der Gor zwischen den beiden Kontrapunkten, die Borbarad und Rohal darstellen, als ‚Nandussohn' bezeichnet, so dass ihnen in dieser Inkarnation – die auch die jetzige des Dämonenmeisters ist – bekannt ist, was es mit ihnen auf sich hat.
Er lässt sich nicht durch Anbieten von Geld oder Gütern oder von Drohungen in seinem Tun lenken und auch das Gehabe von Bücklingen ist nichts, von dem er sich täuschen oder beeinflussen lässt. Dabei hat er keinerlei Skrupel oder moralische Eingrenzungen bei seinem Tun.

Seine Vorgehensweise und seine Intentionen: Armeen ziehen unter seinem Banner und erobern mit Waffengewalt, Dämonen und Untoten ganze Landstriche an der Ostküste. Es ist bekannt, dass er mit einem Fingerschnippen zu tun vermag, was ganze Armeen nicht vermögen.

Er ist daher auf diese Art Eroberungszüge nicht angewiesen, denn Armeen sind langsam. Sie gehören zu seinem Plan, aber er ist nicht auf diese Form der Eroberungen angewiesen.
Prinzipiell ist es weniger eine Eroberung zur Festigung von Herrschaft, denn dies würde direkt aus dem Herz des Reiches aus – vor allem ohne lange Eroberungszüge! – zu festigen sinniger sein, statt mit Kämpfen weit davon entfernt zu beginnen. Schlachten werden von seinen Armeen geschlagen, die er nicht einmal begleitet. Zwar hat er kürzlich in Gareth die Unterwerfung des Reiches und der Kirchen gefordert, doch bin ich überzeugt, dass eine rein weltliche Herrschaft nicht sein Ziel ist.
Dass dies bei zumindest einigen seiner Gefolgsleuten anders ist, steht auf einem anderen Blatt.
Ebenso wie nicht grundlos Tobrien als Beginn seiner Invasion ausgewählt wurde. Doch darauf komme ich in meinem späteren Vortrag über die Kraftlinien zu sprechen.
Ich hörte aus seinem eigenen Mund, wie er in Tuzak davon sprach, er würde mit seinem Tun seiner Bestimmung folgen, und diese Bestimmung sieht er als so umfassend und gewaltig und für einen menschlichen Verstand als zu komplex an, dass er sie nicht mit einigen Worten erklären mochte. Tatsächlich äußerte er die Hoffnung auf ein zukünftiges ‚Begreifen' unsererseits und dass er seinerseits auf der Suche nach neuen Erkenntnissen sei.
Nein, plumpe Eroberungen weltlicher Macht sind es nicht, was er anstrebt und wofür er Dämonen- und Untotenhorden über den Boden Dere laufen und alles auf dem Weg vernichten lässt.
Niemand sollte den lascivierenden Lapsus begehen, ihn mit einem beliebigen, fehlgeleiteten Magier zu verwechseln, der Herrschaft sucht und sich diese auch mit Waffengewalt holen und sichern möchte. Der Dämonenmeister ist anders und viel mehr in seinem Streben wie auch seinen Methoden.
Leider sind seine wahren Pläne uns gänzlich verhüllt. Was immer seine Armeen erobern an Land – da bin ich mir sicher, es ist wenigstens zum Teil eine Ablenkung von seinen wahren Plänen, denen er unbemerkt mit nur wenigen Gefolgsleuten nachgeht.
Am Yslisee wollte er eine noch zu identifizierende uralte und zerstörerische Wesenheit, bezeichnet als ‚vielleibige Bestie', die dort vor Urzeiten schlafend versenkt wurde, wieder erwecken, aber sicherlich nicht, um damit seine Eroberungszüge zu untermauern und fortzusetzen, würde sie doch tatsächlich nichts als Vernichtung hinterlassen, wenn man den wenigen Legenden glauben darf. Und das sollten wir alle tun, denn enthielten diese nur Humbug, würde er sich nicht solche Mühe damit geben. Zum Glück konnten meine Commilitones und ich dies verhindern.

Seine Mittel: Er heißt der Dämonenmeister, weil er Dämonen in Massen mit Leichtigkeit invociert und beherrscht und in früheren Leben auch schon Heere aus Untoten und Chimären aufgestellt hat.
Er nutzt Dämonen zum Kampfe, als Wache, als Boten, als Spione, zu Lande, zu Wasser und in der Luft und selbst unter dem Dereboden. Er pervertiert mit und durch sie und Kraftlinien Boden, Flora und Fauna. Zu speziell diesem Thema werde ich später einen Vortrag halten.
Die Dämonen, die er beschwört, heben sich von ihresgleichen durch ihre Fähigkeiten oft deutlich ab. Er kreiert neue daimonide Wesenheiten wie die Schiffeverschlinger – über diese werde ich ebenfalls noch einen Vortrag halten –, die gleichermaßen zum Angriff eingesetzt werden können, kleinere Truppenkontingente transportieren und sich über wie auch unter Wasser sehr schnell bewegen vermögen.
Bei Eslamsbrück haben Nekromanten in seinem Namen ein Magnum Opus der Magica Necromantia gewirkt. Die große Masse an Untoten wird ‚der endlose Heerwurm' genannt und gezielt verstärkt, in dem unschuldige Bewohner jener Landstriche vorsätzlich einzig zu diesem Zwecke gemordet werden.

Zuletzt tauchte in den Reihen seiner Gefolgsleute ein unbekannter Cantus auf, der Canti der Magica Contraria abwehrt, bzw. unwirksam macht oder zumindest in ihrer Wirkung abschwächt, so dass ein eigener Cantus bis hin zu ungemindert wirken kann. Derzeitig wird das Artefakt in unserem Besitz, in dem sich dieser Zauber eingespeichert befindet, von Analysemagiern untersucht, um seine Thesis zu entschlüsseln.
In profaner Hinsicht heuert er Söldner an oder beherrscht auch Kämpfer, so in Tuzak geschehen. Verurteilte Verbrecher schließen sich ihm aus durchaus naheliegenden Gründen an. Mancher Mensch oder Zwerg findet unter diesem Einfluss zu nahe an die Erzdämonen und verkauft seine Seele für besondere Fähigkeiten an sie. Doch auch bislang unbekannte Völker wie jener der Hummerartigen finden sich in seinen Reihen, wenn allerdings es unter diesen bereits daimonid Veränderte gibt, das sind jene mit einem zusätzlichen Armpaar und die ungleich größer und härter gepanzert sind als ihre natürlichen Ursprünge.
Ein Bündnis mit dem Namenlosen und dessen Schergen schlug er unmittelbar nach seiner Fleischwerdung aus, doch gab es zuletzt einen Hinweis, dass auch eine gewisse Kooperation mittlerweile zwischen ihnen beiden stattgefunden hat. Genauere Informationen, wie weit diese Zusammenarbeit geht, liegen derzeitig jedoch nicht vor.

Seine Hermetik: Er hat die Verbotenen Pforten in sozusagen jedem seiner Canti verankert, so dass auch Personen, die nicht magisch begabt sind, mit ihrer Lebenskraft zaubern können. Dies ermöglicht Zugriff auf magisches Wirken für alle Menschen und Wesen mit den nötigen Geistesgaben!

Seine Macht ist groß, er steht in Pakten mit mehreren der Erzdämonen, aber seine Liebe für Prunk und Bequemlichkeit zeigt, dass er ebenfalls eine nur zu menschliche Seite hat! Er kann Schmerz empfinden! Seine Pläne sind groß, aber können durchkreuzt werden, denn wir haben sie schon durchkreuzt und ER IST NICHT UNFEHLBAR!“

An dieser Stelle habe ich mich doch hinreißen lassen, als ich die Stimme hob und mit der flachen Hand auf das Pult geschlagen hatte. Ich holte tief Luft, um mich zu sammeln.

„Ich bedanke mich für eure Aufmerksamkeit und das Zurverfügungstellen des Wissens von Meister Ghosif ibn Branbadur. Über die daimonide Wesenheit, Schiffeverschlinger genannt, und die Kraftlinien halte ich zu einem späteren Zeitpunkt jeweils einen Vortrag.
Nun stehe ich für Fragen zur Verfügung.“

In der Tat gab es einige Nachfragen, aber recht schnell, zu schnell, wie ich fand, gingen die von IHM weg und hin zu Fragen zum Almadinen Auge. Ich beantworte alles, so gut es mir möglich war.

Dann folgte eine Diskussionsrunde zur Lage in Tobrien. Meine Wenigkeit, Velea, Firudan, Dela, Sefira und Messana bestritten diese, in dem wir abwechselnd von der Lage, den Problemen, dem Verlauf der Feldzüge, dem Flüchtlingsproblemen und unseren Kämpfen erzählten. Danach und zwischendurch stellten wir uns Fragen aus den Zuhörern. Dadurch konnten wir einige Gerüchte und Halbwahrheiten berichtigen oder ins Reich der Legende verweisen.
Da wir während der Diskussionen in der Mitte saßen, hatte ich Gelegenheit, unauffällig immer mal wieder mich mittels des Oculus umzuschauen. Doch den Spion konnte ich nicht ausmachen.

Nach uns erzählte ein Mann vom KGIA über die vermutliche Situation im Bornland, die mir soweit bekannt war, dass der Graf von Notmark sich zu Borbarad bekannt hatte und

Thesia von Ilmenstein gegen ihn ziehen möchte. Der Graf soll allerdings auch den Kelch des Eises besitzen, einen der Kelche des legendären Götterschwerts Siebenstreichs. Da mir bekannt ist, dass SKM bereits vor geraumer Zeit begonnen hatte, die Kelche zu sammeln, ist es keine gute Nachricht, einen der Kelche in Feindeshand zu wissen.
Vom erwachten Monster im Neunaugensee sprach der Agent ebenfalls. Er hätte dies vom Magier Rohezal erfahren, der auch vermuten würde, dass Borbarad dahinter stehen würde. Dann war mein Gefühl, mich damit ein wenig zu beschäftigen, wohl nicht ganz grundlos erwachsen.

Zuletzt am heutigen Tag gab es noch eine Diskussionsrunde über brauchbare Artefakte magischer wie karmaler Natur, die sich gegen Borbarad und seine Dämonen einsetzen lassen. Das ergab eine recht umfangreiche Liste. Zu den genannten Canti gehören natürlich solche wie der Gardianum, Fortifex, Balsam, Armatrutz, Zauberklinge Geisterspeer, allgemein magische Waffen, Psychostabilis und manches mehr. Dazu können auch Elementare in Artefakte gebunden werden und deren Wirkungen und Möglichkeiten sind zuletzt in Tobrien demonstriert worden. An karmalen Liturgien wurden u.a. Schutz-, Heil- und Harmoniesegen genannt, aber auch Waffenweihen (die ohne Artefakteinbindung). Stärkere Liturgien einzubinden ist zwar auch möglich, fordert aber entsprechende Möglichkeiten des Geweihten. Gegen die Untoten sind gerade einige Liturgien des Boron zu nennen, aber auch die Travia und selbst die Tsa-Kirche haben Liturgien um Dämonen von bestimmten Zonen fernzuhalten.

Zur sechsten Stunde gab es ein Abendessen. Es gab ein Buffet, von dem man sich nehmen konnte, wie man wollte und suchte sich dann in der Aula oder Seminarräumen der Akademie einen Sitzplatz oder blieb in der Halle oder auf den Fluren stehen, wenn sich Gesprächsrunden ergaben. Ich nutzte die Gelegenheit, mich hin und her zu bewegen und aktivierte immer wieder den Oculus, aber ohne die magischen Strukturen zu entdecken, nach denen ich suchte.

Da nach dem Essen kein Vortrag oder Runde mehr angesetzt war, löste es sich nach dem Essen mehr und mehr in Gesprächsrunden auf. Mich interessieren ganz besonders die Magiebegabten, die keine Magier waren. Ich sah Gwynna, die weidener Hexe, der wir bei Luzelins Höhle begegnet waren. Neben ihr waren 13 weitere Hexen anwesend. Ich zählte 4 Geoden, 3 Schamanen der Nivesen und 4 der Waldmenschen. 15 Druiden waren dem Ruf gefolgt, eine Zibilja (das sind die Zauberer und Priester der Norbarden, erfragte ich) und fünf Elfen sah ich. Und zwei Hochelfen, von denen niemand wusste, was sie waren.

Auch unter den Geweihten waren prominente Besucher da. Haldana von Ilmenstein war angereist, die Magisterin der Magister und sie hatte, wie ich erfragte, nicht zufällig eine Namensähnlichkeit zu Thesia von Ilmenstein, die eine Cousine von ihr ist. Ihre Erhabenheit scheint deutlich über siebzig Götterläufe alt sein, was mich wunderte, da ihre Cousine deutlich jünger ist (sie war 24 Hal ja auf dem Turnier zu Gareth gewesen), was mich überraschte. Auch Erzwissensbewahrer Valnar Yitskok sah ich. Geweihte aller zwölf Kirchen waren anwesend und dazu einiger Orden, wie der Draconiter, dazu das Kirchenoberhaupt der Nandus-Kirche Rumina Dranesco von Bosparan.

Ich sah Dela und Coris von Streitzig eine Weile mit Savertin sich unterhalten. Messana stand anfänglich bei einigen Geweihten. Pardona strich durch die Gänge und Räume und als ich sie einmal fragte, ob sie jemanden suche, erklärte sie, den Spion. Ein löbliches Ansinnen! Liliondriliel stand erst etwas verloren herum und als ich sie schon dazu holen wollte, näherte sie sich den Elfen an und unterhielt sich bald mit ihnen.

Ich suchte die Nivesen und Waldmenschen auf. Sie sprachen unterschiedlich gut genügend Garethi und ich hatte aufrechtes Interesse an dem, was sie repräsentieren.
Unter den Nivesen gibt es einen uralten Mann, mit Ringen aus Knochen in Nase und Ohren, der eine Keule aus Mammuton trägt, die aussieht, als wäre sie viel zu schwer für den Mann. Er spricht gar kein Garethi, wird von den anderen Nivesen aber sehr respektvoll behandelt. Mein vorrangiger Gesprächspartner war Janjuk von Eikajus Sippe, ein jüngerer Schamane (in ihrer Sprache sind es Kaskjua im Plural und er selber ist ein Kasknuk, eine weibliche Schamanin ist eine Kaskju), der recht gut Garethi spricht. Er sagte mir auch, der alte Mann hieße Kailäkinnen und wäre einer ihrer angesehensten Kaskjua. Schon vor langer Zeit habe er von der Wiederkehr des Mannes geträumt, wegen dem wir uns jetzt in Punin versammelt hatten. Ich war fasziniert.
Sie erzählten mir einiges von ihren Glaubensbildern, das vor allem auf Geistern und den Umgang mit ihnen basiert. Das Wirken ihrer Magie sehen sie nicht einmal unbedingt als Magie an, da sie aus ihrer Sicht ihre Rituale wirken, die den richtigen Ort, Gewand und Gegenstände benötigen und in denen durch Tänze die Aufmerksamkeit des Geistes erregt werden soll. Dann trägt man ihm die Bitte vor und hofft, erhört zu werden.
Ich gewann den Eindruck, dass es bei den Nivesen und Waldmenschen gewisse Parallelen gibt, auch wenn sie ihre Geister anders benennen und ihre Rituale in den Feinheiten natürlich anders ausgestaltet sind.

Ein Waldmensch, Tonko-Tapam-Bohantopa (Tonko-Tapam ist ihr Titel für den höchsten ihrer Medizinmänner und -frauen, die ansonsten Tonkowan genannt werden) von an die vierzig Götterläufen alt, erzählte mir auf meine Frage hin, inwieweit sich bei ihnen die Rückkehr Borbarads bemerkbar gemacht hatte, dass die Tapams, das sind Geister von denkenden Wesen, schwächer werden und deshalb Satuuls (böse Geister) mehr werden. Die Nipakau, kleine neutrale Geister, schweigen dazu.
Ich schloss daraus, dass sie eine Art von Naturzauberer sind, die die Veränderungen im Deregefüge erspürt hatten. Vielleicht waren es sogar die Auswirkungen über die Veränderungen und das unheilige Nutzen der Kraftlinien, die sie bemerkt hatten?
Sie fanden den Konvent bislang merkwürdig, weil so viele Menschen über Dinge reden würden, von denen sie keine Ahnung haben. Da legte ich doch mein Veto ein, da bislang was an diesem ersten Tag vorgetragen worden war, fundiert war, wie ich wusste.
Sie befanden, dass die Geister und ihr Wirken nicht mit berücksichtigt werden und das ist für sie ein sehr wichtiger Punkt bei der Betrachtung und Herangehensweise.
Nun gut, das meinte ich in etwa nachvollziehen zu können und relativiert ja auch ihre Einschätzung des ‚keine Ahnung haben'. Ich überlegte, ihnen vorzuschlagen, dies selber in einem kleinen Vortrag anzumerken oder in eine Diskussionsrunde mit einzubinden, befürchtete aber, dass eine solche Herangehensweise bei den rationalen Magiern ein ‚keine Ahnung haben' im Gegenzug auf die Schamanen bezogen auslösen würde.

Ich unterhielt mich noch ein wenig mit den Schamanen. Ich hätte noch viel mehr Zeit mit ihnen verbringen mögen und sie so viel fragen können. Vielleicht ergibt sich später noch mehr Gelegenheit dazu. Ich hätte vor allem mehr nach ihrer Form der Magie gefragt, aber das ist bei ihnen so sehr mit der Geisterwelt verbunden und wird nicht einmal als magisches Wirken von ihnen betrachtet, so dass direkte Fragen ohnehin sich erübrigen dürften, ohne ihn eine von mir nicht angedachte Diskussionsrichtung abzurutschen.

Ein Magier in Diensten Ihrer Spektabilität von Garlischgrötz suchte uns Gezeichnete nach und nach auf und erkundigter sich, ob wir uns einverstanden erklärten, wenn unsere Zeichen im Laufe des Konvents magisch untersucht werden würden und wir auch etwas zu ihnen erzählen würden. Wie vier sagten alle zu.

(Sitzung vom 12.12.2015)

Ich schlenderte durch den Konventssaal und blieb immer mal wieder stehen, um einen Oculus zu aktivieren und um aufmerksam Anwesende, Wände, Boden und Decke zu betrachten. Aber jene bestimmte magische Strukturen oder andere Verdächtige fand ich nicht.
Ich überlegte auch kurz, welcher erzdämonischen Wesenheit sich diese Person, deren Geschlecht sich nicht einmal bestimmen ließ, verschrieben haben mochte. Ich nahm am ehesten an, dass es die Gegenparts von Tsa oder von Hesinde waren. Diesen würde ich am ehesten diesen absoluten Gestaltwandel zuordnen.
Oh, wenn wir ihn nur stellen würden!

Schon zuvor hatte ich auch eine recht jung aussehende Frau (mehr als Mitte der 20 Götterläufe würde ich ihr äußerlich nicht geben) mit blondem Haar gesehen, die sich unterhaltend durch die Menge bewegte. Ihr grünes Kleid bezeugte, dass sie keine Gildenmagierin war (obwohl ich sie hatte öfter auch mit diesen hatte sprechen sehen), die einige Schritt lange schwarze Schlange, die sich um sie ringelte, dagegen, dass es sich wohl um eine Hexe handelte. Diese Schlange mochte mit ein guter Grund sein, warum ich sie auch mit Hesinde-Geweihten hatte reden sehen.
Meinerseits auf der Suche nach einem neuen Gesprächspartner steuerte ich sie schließlich an und fragte, ob ich wohl richtig vermuten würde, es mit einer Hexe zu tun zu haben? Sie grüßte mit Satuaria und Hesinde zurück und bestätigte meine Frage. Sie lobte meinen Vortrag und schon waren wir im Gespräch.
Ich ließ es missen, sie frühzeitig nach ihrem Namen zu fragen, so erfuhr ich erst später im Gespräch, dass sie Ondwyna Berlind hieß. Aber sie war gerne bereit, mir ein paar Einblicke zu gewähren und beantwortete so einige meiner Fragen.
Über die Schwesternschaften erfuhr ich, dass sie sich zwar auch, aber nicht nur über die Tiere definieren. Es gibt zum einen die Schwesternschaft der Wissenden, der sie selber auch angehört. Sie haben sich dem Streben, Wissen zu erlangen und weiter zu geben verpflichtet und haben meist die Schlange als Vertrautentier. Die Töchter der Erde, meist mit einer Kröte, sind naturverbunden, die Schönen der Nacht mit Katzen dagegen eher städtisch verortet. Die Verschwiegenen Schwestern agieren eher aus dem Hintergrund und haben meist Uhus oder Käuze. Die Seherinnen von Heute und Morgen haben in der Regel einen Raben und sind an dem Fortgang der Welt und dem Schicksal interessiert.
Sie verwies mich auf eine nicht besonders große Hexe in schwarzer, etwas schmuddeliger Kleidung und sagte, sie würde dieser Schwesternschaft angehören. Ich merkte mir ihr Gesicht mit dem Hintergedanken, sie anzusprechen. Auch wenn klare Aussagen nicht zu erwarten sind, sind Ausblicke und Einsichten in mögliche Zukunft vielleicht nützlich.
Wie der Name schon sagt, sind die Fahrenden Schwestern meist beim Fahrenden Volk zu finden und sie reisen gerne und viel. Sie haben oft kleinere Äffchen, und so etwas wie ein Konvent würde sie eher nicht interessieren, da sie eher auf Kurzweil ausgerichtet wären.
Dazu gäbe es noch einige weitere Gruppierungen, die sie aber vorsätzlich nicht weiter ausführte.
Die verschiedenen Schwesternschaften unterscheiden sich nicht nur in der Lebensweise und persönlichen Schwerpunkten, sondern auch in der Magie. Die Schwesternschaft der Wissenden hat als magischen Schwerpunkt Antimagie und Beschwörung, während Katzenhexen eher manipulative Zauber haben. Bei dem Schlagwort ‚Beschwörung' musste ich natürlich nachhaken. Ondwyna Berlind kann Schlangen herbei rufen und Dämonen entschwören. Das beruhigte mich ein wenig, auch wenn ihre weiteren Ausführungen das nicht unbedingt taten. Hexen, erklärte sie, seien anders als Gildenmagier, auch in ihren moralischen Vorstellungen. Manche Hexen würden durchaus dämonische Mittel in Betracht ziehen, das würde aber nicht

bedeuten, fügte sie hinzu, dass sie sich deshalb Borbarad anschließen oder ihm nahe stehen würden. Die Pervertierung des Landes ist in ihren eigenen Augen nicht angemessen.
Auch zu diesem Punkt hatte ich Fragen, wie die Einstellung der Schwesternschaften zu IHM einzuschätzen sei. Hexen seien sehr individuell, sagte sie, und Schwesternschaften nicht strukturiert wie die Gilden. Doch die wenigsten könnten sich damit abfinden, was der Dämonenmeister macht. Leider würde es Ausnahmen geben, aber das wäre nicht anders als bei anderen Personen, womit sie Recht hatte.
Sie fand jedoch noch, man solle auch die Gegenwart und was jemandem persönlich wichtig ist, nicht aus den Augen lassen. Für mich ist das der Kampf gegen IHN, wie ich deutlich machte.

Da tauchte die schmuddelige, schwarz gekleidete Hexe neben mir auf. Schweigend blickte sie mich an auf eine recht seltsame Art und Weise. Ich fühlte mich gleichzeitig intensiv angeschaut und durch mich hindurch geschaut. Ich blickte zurück in der Annahme, sie sei gekommen um zu mir etwas zu sagen. Doch sie schwieg. Ich aktivierte den Oculus und sah eine magische Macht, die der Berlinds nahe kam, wenn auch ihr Haar nicht so stark magisch leuchtete.
Nach einigen weiteren Herzschlägen fragte ich sie, ob etwas sei? Sie schwieg und als ich gerade noch etwas sagen wollte, sprach sie doch: „Die Lage spitzt sich zu."
Ich fand diesen Satz zwar etwas unkonkret, stimmte aber grundlegend zu und bejahte daher. Dann fuhr sie fort, sie hätte Luzelin damals gesagt, dass das Land verdorren und schwarz werden würde.
Dass sie das vorher gesehen hatte, noch zu Luzelins Lebzeiten … Aber ich erwiderte, dass wir erste Erfolge haben würden mit der Reinigung des Landes. Sie erwiderte: „Du wirst den Pfad zu finalem Kampf ebnen. Aber es muss noch viel getan werden."
Ich war mir nicht sicher, ob sie mir überhaupt zuhörte. Dennoch stimmte ich zu, dass weiterhin viel getan werden müsse.
„Es ist nicht dein Kampf", fuhr sie fort und ich fragte, was denn mein Kampf wäre. „ER", erwiderte sie mit starker Betonung auf nur diese zwei Buchstaben. Damit hatte sie zweifellos Recht, das wusste ich aber auch selber und versicherte daher, dass ich keine Ruhe haben würde, bevor ER nicht besiegt worden sei. Ich würde vom Kampf nicht lassen können, antwortete sie.
Mit dem Gedanken an die Orakelsprüche von Altaïa und dem dort genannten zeitlichen Rahmen, bis ER gesiegt oder verloren haben wird, erwiderte ich, dass so lange der Kampf nicht mehr dauern wird.
„Er wird für dich enden."
Dem war einfach nicht beizukommen. Aber wie sie es sagte, interpretierte ich da eine gewisse Ergebnisoffenheit hinein, daher antwortete ich, dass es sicherlich enden werde, aber dies von uns und unseren Taten und Handlungen abhängen würde.
„Auf die eine oder andere Art und Weise", sagte sie kryptisch zuletzt.
Etwas merkwürdig fand und finde ich die Situation schon. Da sie nichts hinzufügte, fragte ich, ob es einen wichtigen Schritt gegen BORBARAD geben würde? „Jeder Schritt ist wichtig", erwiderte sie mir. Wie ich es befürchtet hatte, hilft diese Antwort nur wenig weiter.
Da sie wusste, wer ich bin, fragte ich sie, wer sie sei. „Raxan", antwortete sie, sah mich noch einige wenige Herzschläge an und ging wortlos weg.

Schulterzuckend sah ich zu Berlind. Es liege Wahrheit in den Worten, meinte diese, sie sei nur schwer zu entdecken. „Ja", seufzte ich, und das wäre das Problem mit Prophezeiungen. Sie werden häufig erst dann deutlich, wenn sie sich erfüllt haben.

Wir wandten uns wieder anderen Themen zu. Es waren durchaus bedeutende Hexen zu dem Konvent geladen worden, aber bei ihr sei auch der Umstand hinzu gekommen, dass sie ohnehin in Punin ansässig ist und einige der hiesigen Magier und Hesinde-Geweihten kennt. Ich fragte sie, wie sie zu Hesinde stehen würde, mit der sie ja gegrüßt hatte. Sie hat zu ihr noch das engste Verhältnis unter den Zwölfen, aber die Wichtigste sei ihr Satuaria.
Diese wird von Hexen als Göttin verehrt und in der Verehrung mit einigen Aspekten belegt, die sonst von einigen Gottheiten der Zwölfen belegt werden. Leidenschaften und Emotionen werden im satuarischen Glauben betont und verehrt. Satuaria gilt als leidenschaftliche Göttin und dies solle bewahrt werden, jedoch von jeder Hexe nach deren eigenen Verständnis.

Da mir eine Idee nicht aus dem Kopf wollte, seit die Akademie mir ein magisches Artefakt angeboten hatte statt Bargeld für das Amulett, aber gerade die Gildenmagier mir in der Hinsicht nicht weiter helfen konnten, gedachte ich, Vertreter andere magischer Repräsentationen zu fragen, ob sie einen derartigen Zauber kennen würden. Daher wandte ich mich an Berlind mit der Frage, ob die Hexen wohl über einen Verständigungszauber verfügen würden, über dem man mit einer anderen Person Kontakt aufnehmen könne über große Entfernungen, bevorzugt per verbaler Botschaft und gegenseitigem Austausch, oder die andere Person sehen oder auch nur eine gefühlsmäßige Bindung herzustellen.
Eine Botschaft überbringen wäre damit nicht möglich, erwiderte sie nach kurzem Überlegen, aber es gäbe einen Zauber, Madas Spiegel genannt, weil Madas Antlitz das verbindende Element sei, mit dem man eine andere Person sehen könne und die derzeitigen Gefühle erspüren. Oder es gäbe noch einen Spruch, den auch Gildenmagier beherrschen, bei dem man aber schlafen müsse, um im Traum mit einer anderen Person zu reden.
Berlind sah das Problem jedoch darin, dass Hexen eher keine Artefakterschaffer sind. Da das nicht völlig ausschließend klang, fragte ich sie, ob ihr eine Hexe bekannt sei, die den Zauber ausreichend gut beherrscht und Artefakte herstellen kann. Sie überlegte kurz und schlug dann eben jene Raxan vor, die mit mir gerade noch gesprochen hatte.

Da mich die Vertrautentiere interessierten, führte ich das Gespräch dahin. Diese Tiere repräsentieren Aspekte der Hexe und es besteht eine sehr innige Verbindung zwischen den beiden, so dass gegenseitig starke Emotionen verspürt werden. Hexe und Vertrautentier können sich auf magische Art verständigen. Es wäre, erklärte sie, nicht wie ein Gespräch mit einem Tier, aber auch nicht wie mit einem Menschen.
Einige Tiere haben ein starkes Gespür für einige Dinge, Schlangen und besonders Kröten für Magie, was ich mit einiger Überraschung vernahm. Ihre Schlange ist eine Pechnatter, eine männliche dazu, und heißt Ragon. Sie ließ ihn einmal in meine Richtung an sich herab und er züngelte zu meiner ausgestreckten Hand hin. Pechnattern, erfuhr ich noch, sind keine Giftschlangen, sondern Würgeschlangen.
Ich ließ es mir nicht nehmen, Ragon nach der Begrüßung unter magischer Sicht zu betrachten. Er leuchtete in der Tat magisch, was von astraler Kraft kündete, etwa auf dem Niveau eines magischen Dilettanten.

Ich erfuhr noch andere interessante Dinge über Hexen und ihre Magie. Ich merkte dabei, dass sie bei einigen Dingen kurz überlegte, andere nur kurz streifte und sichtlich darauf bedacht war, mir nichts zu erzählen, was mich nichts anginge als Außenstehende.

Männliche Hexen würde es durchaus geben, aber sie sind gleichermaßen selten wie auch von etwas geringerem Ansehen.
Sie erzählte auch mir von einer interessanten Sichtweise der Hexen auf Los und Sumu. Ich konnte ihr auf eine Nachfrage hin bestätigen, dass ich mit den Grundzügen der Schöpfungsgeschichte durchaus vertraut bin. Dann fasste sie mir zusammen, dass Los generell mit der

geistigen Kraft Nayrakis verbunden wird, Sumu mit Sikaryan und damit körperlicher Urkraft und dies für die Hexen ein bedeutender Unterschied ist. Los hat die Rolle des vom Verstand Gesteuerten, der aus niederen Motiven Sumu umbringt, selbst wenn er Reue danach zeigte. Sumu ist hingegen sehr positiv besetzt und wird stark mit Gefühlen verbunden. Kurz vor ihrem Tod soll Sumu mit ihrer letzten Kraft ein Ei geformt haben, aus dem schließlich Satuaria schlüpfte, deren Ziel es ist, die gestorbene Urmutter wiederzubeleben, was ihr bisher aber nicht gelungen ist.

Sinnlichkeit und Leidenschaft haben eine große Bedeutung, da sie mit Sumu verbunden werden und somit deren Erbe in Satuaria und ihren Töchtern weiterlebt. Es ist in den Augen der Hexen wichtig, wenn man eine Sache macht, diese mit ganzen Herzen anzugehen und nicht aus Pflichtgefühl oder aufgrund von Erwartungen anderer. Sie ziehen Kraft aus diesen Emotionen und leben sie daher sowohl im normalen Leben als auch in ihrer Magie aus. Letztere bezeichnete Berlind als ‚weniger verkopft' als es bei Gildenmagiern der Fall sei, und auch als ein Ausdruck der inneren Wünsche der Hexe. Ein hexischer Zauber wird meist unauffällig gewirkt, da die Gesten und Worte weniger auffällig oder viel mehr passend zu den Dingen sind, die die Hexe damit bewirken will.

Nach meiner Verabschiedung von Berlind sah ich das Tagesprogramm für den nächsten Tag an, zufällig zeitgleich tat dies auch Messana.
Es sollte einen Gedenk-Gottesdienst im Boron-Tempel am Morgen geben, danach einige Vorträge (einer davon meiner über die Kraftlinien), die Ergebnisverkündung des Arbeitskreises zur Dragenfelder Wüstenei und eine Diskussionsrunde über den Kampf gegen die Chimärologie.

Da mir durch das Auftauchen des Spions noch einige Gedanken gekommen waren, suchte ich Savertin auf, da ich einige Fragen zu dem Magier hatte, der den tödlichen Treppensturz gehabt hatte. Bei der ersten Erwähnung hatte ich mir nichts weiter dabei gedacht, als dass er eben unglücklich gestützt war, aber ein tödlicher Unfall, ein Spion von IHM ... was, wenn es da einen Zusammenhang gab?

Ich war daher durchaus überrascht, als Savertin selber meinte, er glaube, es wäre kein Unfall gewesen und er nehme an, dies wäre den meisten der Magiern auch klar. Ich hatte jedoch keinerlei Anmerkungen oder Getuschel darüber vernommen.
Der Mann hieß Magister Grotius von Elenvina, ein Beherrscher der Weißen Gilde aus Elenvina, und hatte als Gast in der Akademie gewohnt, war in der vorletzten Nacht eine Treppe zum Obergeschoss herab gestürzt und tot aufgefunden worden. Savertin zeigte mir die Treppe. Magische Restspuren konnte ich keine entdecken, hatte ich aber auch tatsächlich nicht erwartet.
Dann erzählte er mir etwas, von dem ich mir wünschte, dass mir das eher gesagt worden war: Der Magister war Besitzer eines Onyxsplitters, der Teil eines größeren Artefakts aus Onyx war, der Stein der Weisen genannt wurde. Dieser Stein der Weisen, erfuhr ich, besitzt eine Affinität zum siebten Element oder ist gar ein Schlüssel dazu. Dieses siebte Element ist die Magie. Was genau dieses Artefakt bewirkt, ist unbekannt und soll auf dem Konvent möglichst heraus gefunden werden. Es wird gehofft, dass es ein probates Mittel gegen Borbarad sein wird.
Und dieser Splitter war nicht gefunden worden, nachdem man die Leiche gefunden hatte.
Nun zweifelte ich nicht, dass der Spion auf dieses Artefakt aus war und jeder andere, der mit diesen Splittern in Verbindung gebracht wurde, in Gefahr war!
Ich bat ihn um eine Liste mit Namen derjenigen, die mit Sicherheit oder sehr wahrscheinlich einen Splitter haben, die er mir sogleich anfertigen ging.

Kurz darauf nahte die neunte Stunde und eine merkliche Aufbruchsstimmung breitete sich aus. In auch größeren Gruppen verabschiedete man sich und suchte die Räumlichkeiten in der Akademie auf oder in den jeweiligen Gasthäusern oder Pensionen.
Auch wir machten uns entsprechend bald auf. Doch zuerst holten wir Ullachan ab.
Die Pfeile des Lichts sagten, sie hätten nichts Bedenkliches gefunden, und der auf ihn gewirkte Somnigravis, um ihn ruhig zu stellen, war auch bereits abgeklungen. Am morgigen Tag darf er den Konvent betreten, doch falls zum Beispiel das Fell wachsen sollte, würden sie bereit sein.

In der gerade herein brechenden Dämmerung gingen wir los. Pardona und Liliondriliel waren bereits gegangen. Messana erkundigte sich bei Ullachan, ob soweit alles in Ordnung wäre. Er grummelte etwas, dann bejahte er, aber dass es merkwürdige Leute gewesen wären. Sie suchte ihm zu verdeutlichen, dass sie für die Sicherheit von vielen hundert Menschen verantwortlich wären und für Ruhe und Ordnung zu sorgen haben.
Ich fühlte wieder Verärgerung darüber, dass sie ausgerechnet mich für einen Spion hielten und dadurch die Verfolgung des wahren Infiltrators so aufgeschoben worden war. Und überhaupt einer hinein gelangt war!

Ich erzählte von den wahren Hintergründen des Treppensturzes und dem Stein der Weisen und brachte meine Idee vor, dass ein jeder von uns sich einen Namen von der Liste suchen würde (es waren deren zehn), um die Person zu beobachten und zu bewachen. Auf dem Konvent würde das noch recht einfach sein, problematisch würde es außerhalb davon werden und gerade dort, wenn nicht so viele Menschen um sie herum waren, würden sie am ehesten in Gefahr sein.
Doch Adepta Koren hatte eine bessere Idee. Sie schlug vor, eine der Personen von der Liste auszuwählen als eine Art von Lockvogel. Wenn bekannt werden würde, dass sie mehr als einen Splitter besitzen würde, würde sie dies als Ziel vermutlich besonders interessant machen und wir könnten gezielter diese eine Person bewachen und beschützen. Wir könnten vielleicht sogar absichtlich eine Situation herbei führen, die dem Täter als sicher und geeignet erscheinen könnte, zuzuschlagen.

Dieser Vorschlag sagte uns zu. Ich fügte noch hinzu, dass wir über offizielle Stellen das Gerücht in Umlauf bringen sollten, um dem ganzen einen offiziellen Anstrich zu verleihen und um den Attentäter sich auch in dieser Hinsicht, falls er sich dahin gehend erkundigen sollte, sicher fühlen zu lassen. Ich dachte dabei, wenn auch mit einem instinktiven, leichten Missbehagen, an Savertin.

16. Ingerimm 27 Hal, Punin

Messana und ich gingen früh zu unseren Zeltern hinaus, um gemeinsam das morgendliche Gebet zu verrichten.
Dann fanden wir uns im mir wohlbekannten Tempel des Boron ein, um am Gedenk-Gottesdienst teilzunehmen, der nicht nur für den verstorbenen Magister von Elenvina durchgeführt wurde, sondern auch für die toten Magier und alle Gefallenen von Andalkan und Tobriens.
Den vermutlichen Paktierer fand ich nicht unter den Anwesenden im Tempel, aber auch sonst keine verdächtigen magischen Strukturen.

Auf dem Weg zur Akademie im Theaterviertel suchten wir Savertin und gingen zu ihm. Ich vergewisserte mich, dass es sich um den echten Savertin handelte. Nicht auszudenken, wenn wir dem Gestaltwandler begegneten, der sich das Aussehen eines Offiziellen gegeben hatte und wir ihm von unseren Vorhaben erzählten! Aber Savertin war tatsächlich Savertin.

Mit wenigen Worten weihten wir ihn in den Plan ein und erkundigten uns bei ihm, welche Person von der Liste gut geeignet wäre und nicht zu wehrhaft, um ein nicht zu schwer zu erreichendes Ziel zu bieten. Er schlug die Heilmagierin Janaloff von Norburg vor, oder den wenn auch sehr, sehr alten Kampfmagier Typhon Ortega von Bethana.
Messana entschied sich sofort und zweifellos aus Gewohnheit für die Magierin. Die Adepta ging rationaler vor und fragte Savertin nach seiner Präferenz, er hatte keine, glaubte jedoch, dass der Plan Erfolg haben könnte und so blieb es bei der Norburgerin.
Er erwähnte allerdings noch, dass der Stein der Weisen am siebten Tag des Konvents zusammengesetzt werden soll, am achten analysiert und dass es sich um ein Artefakt handelt, das Rohal zugesprochen wird.
Dies spornte mich umso mehr an, unbedingt zu verhindern, dass SEINE Schergen es in die Hände bekommen sollten!

In der Akademie führte er uns in ein Arbeitszimmer und begab sich dann hinaus, Janaloff von Norburg zu holen. Als er wiederkam, war sie nicht bei ihm, aber er kündigte an, sie würde bald kommen. Einige Minuten später klopfte es und eine Sekretärin kündigte die Norburgerin an. Als sie eintrat und ihr Blick auf Savertin fiel, sah sie sie nicht sehr begeistert aus. Sie ist Mitte dreißig, blondhaarig und zurückhaltend im Auftreten. Ihre magischen Strukturen fand ich unbedenklich.
Messana legte ihr gleich präzise dar, um was es ging, sprach von den Splittern, dem Mord an einem Besitzer und dass wir hoffen, dass sie sich bereit erklären würde, uns zu unterstützen, den Täter zu fassen.
Sie wurde ganz blass bei der Vorstellung ihrer Rolle und schluckte nervös. Sie gab zu, dass sie tatsächlich einen der Splitter besitze, bat sich jedoch Bedenkzeit bis zum Mittagessen aus. Die bewilligten wir ihr natürlich, denn etwas anderes blieb uns kaum. Messana nahm ihr jedoch die Zusage ab, zu niemandem über unser Anliegen zu sprechen.

Als sie draußen war, fragte die Adepta Savertin, ob er die gelehrte Dame kennen würde. Das tat er nicht, erwiderte er und fügte leicht dahin gesagt hinzu, dass er gedachte hatte, wenn er sie persönlich fragen würde, hätte sie bestimmt abgelehnt.

Als auch er fort war, fragte Ullachan mich, ob Savertin ein oder gar unser Brenoch-Dûn sei. Ich stellte richtig, dass er das Oberhaupt einer der drei Gilden sei und das Oberhaupt einer Akademie und dort daher ein Lehrer, aber dies sei in keiner Weise so etwas wie ein Brenoch-Dûn. Ullachan meinte dann jedoch, er glaube, Savertin ginge keiner ehrlichen Arbeit nach, was sogar Messanas und der Adeptas Mundwinkel zucken ließ. Ich suchte ihm zu versichern, er habe sicherlich sehr viel zu arbeiten in seiner Position (auch wenn ich ihm nicht wirklich traue in seiner Mittelwahl).

Dann begaben wir uns in die große Konventshalle, weil der zweite Tag des Konvents wie zuvor von der Convocata Prima von Garlischgrötz eröffnet wurde.

Auch heute war mein Vortrag der erste des Tages. Ich begab mich zum Pult auf dem Podium und begann mit:

„Über die Pervertierung des Landes durch den Dämonenmeister und über die Kraftlinien

Die erste Kraftlinie, die ich selber sah, war ungefähr so dick wie ein Stab, führte von Nordosten nach Südwesten und lag etwa anderthalb Schritt über dem Boden. Sie sah aus wie ein straff gespanntes Bündel von mehreren Strängen, wobei sich die exakten Stranganordnungen von Kraftlinie zu Kraftlinie unterscheiden.
Kraftlinien sind nichts, was das bloße Auge zu erkennen vermag, die körperlich zu spüren sind oder von den bekannten Nutztieren bemerkt werden, sondern es bedarf eines guten Oculus-Cantus, sie zu sehen und selbst dann ist es nicht einfach, sie auszumachen, da die meisten eben sehr dünn sind.
Es gibt sie in verschiedenen Dicken, nur fingerdick bis hin zu einer Breite von zumindest mehreren Schritt. Einige sind Dutzende oder Hunderte von Meilen lang, vielleicht noch länger, andere sind nur wenige Meilen oder gar nur einige hundert Schritt lang. Sie verlaufen in der Erde oder in geringeren und kleineren Höhen darüber.
Werden über sie Zauber über lange Strecke transferiert, wozu sie sehr gut geeignet sind, vibrieren sie. Je stärker sie vibrieren, desto mächtiger der Cantus oder Ritual.
In der Regel sind sie schnurgerade, soweit ich sie verfolgen konnte, vereinzelt sind einige auch schon einmal leicht gebogen. Es gibt allerdings auch mindestens eine Ausnahme, auf die ich später zu sprechen komme.

Mitunter kreuzen sich zwei Kraftlinien und so entsteht ein Nodix, manchmal können sich auch mehr als vier auf einem Nexus kreuzen. Es gab zumindest einen Nexus von sechs Kraftlinien, möglicherweise gibt es noch größere. Solche Orte bieten ein besonderes gewaltiges und nach hinten hinaus schwer abschätzbares Machtpotenzial bei kundigem Umgang mit diesen Möglichkeiten. Wie der Dämonenmeister beweist, ist damit sehr viel Unheil anzurichten, da es ihm sogar möglich war, das Essenznetz zu verschieben und er mit Hilfe der Kraftlinien Tobrien pervertiert und es Nodices und Nexus erst möglich machten, das er nach Aventurien zurückkehren konnte.
Die Auswirkungen des Wirkens mit und auf Kraftlinien und ihren Schnittpunkten kann großflächige Auswirkungen haben.

Es ist möglich, dass Kraftlinien eine Affinität zu einzelnen Merkmalen der Magie aufweisen. Durch die Baronie Viereichen am südlichen Yslisee verläuft eine mittelgroße, die dem Merkmal Umwelt zuzuordnen ist. Durch Ysilia selber verläuft eine sehr große[8], die dem Merkmal Magica Controllaria zuzuordnen ist.

Auf und mit ihnen zu zaubern, verbessert die Wirkung und Reichweite von auf ihnen gewirkten Canti, allerdings nur, wie Feldversuche erbrachten, bei jenen mit dem entsprechenden Merkmal, während die astralen Kräfte bei jedweden Zaubern weniger beansprucht werden würden UND wenn dem Magiewirkenden die Kenntnis von Kraftlinien und der ihrer Besonderheiten bekannt und vertraut ist.
Bei jenen Linien, die kein Merkmal aufweisen, ist die Kenntnis der Kraftlinien ebenfalls von Nöten, um unbestimmten und nicht vorhersagbaren Nutzen zu ziehen. Die Reichweite eines Zaubers kann größer sein, oder den Wirkenden weniger seiner astralen Kraft kosten. Ohne diese Kenntnis sind solche positiven Auswirkungen ungleich seltener. Chaotische oder auch nur negative Auswirkungen sind mir soweit nicht bekannt, aber meine Versuche haben nur an der Oberfläche gekratzt.

[8] Strick des schwarzen Mannes

Diese Wirkungen von Kraftlinien sind zweifellos der Grund, warum die sogenannten Orte der Macht der naturverbundenen Magiebegabten auf diesen liegen, auch ist anzunehmen, dass so einige Magierakademien – außer der hiesigen – auf ihnen zu finden sein können.

Gerade kleine Kraftlinien in Tobrien sind sehr zahlreich, aber vermutlich auch in übrigen Teiles Deres keine Seltenheit.
Die großen Kraftlinien dagegen sind weitaus seltener und bemerkenswerter.
Bekannt sind mir – wobei ich ausdrücklich betonen möchte, dass dies keine vollständige Aufzählung ist:

Eine von örtlichen Druiden ‚Hexenband' genannte Kraftlinie führt durch Dragenfeld, jenen Ort, der in der heute als ‚Dragenfelder Wüstenei' bekannten Gegend zwischen den Drachensteinen und der Roten Sichel liegt, nachdem die geistige Wiederkehr des Dämonenmeisters dort vollzogen wurde.
Tatsächlich kreuzen sich bei Dragenfeld drei große Linien. Das Hexenband ist den Merkmalen Magica Moventia und Magica Communicatia affin.
Eine zweite mit der in diesem Fall Temporalmagie zugeordneten Merkmalsaffinität führt annähernd in Nord-Süd-Richtung mit leichter Neigung nach Nordosten und Südwesten. Eine dritte führt leicht nordwestlich nach Südosten, sie ist ebenfalls affin zur Temporalmagie.[9]
Das Hexenband führt, von Osten kommend, weiter durch Braunenklamm, durch die sogenannte Galgeneiche in Baliho, durch den Nachtschattenturm, den Blautann, die Überreste des Klosters Arras de Mott im Finsterkamm und weiter nach Westen.

Eine weitere[10] führt von gerade nördlich des Neunaugensees nach Süden und kreuzt das Hexenband vermutlich genau unter dem Nachtschattenturm. Dies ist leider nicht nachzuprüfen, da der Turm zum einen nur während bestimmter Mondphasen auffindbar ist und sich zum anderen auch dann nicht jederzeit und von jedem finden lässt.
Dies ist diejenige jener Kraftlinien, die ich untersuchen konnte, die einen gezackten Verlauf nimmt. Von oben betrachtet sieht sie am ehesten aus wie ein gezackter Riss in einer Eisfläche, wenn auch dabei eine grundsätzliche Nord-Südrichtung beibehalten wird, solange ich sie verfolgt habe. Sie hat eine Affinität zu Leben und Tod. Sie führt nach Norden gerade durch den Neunaugensee und weiter, nach Süden durch Gareth, Punin und explizit durch diese Akademie und weiter nach Süden.

Eine weitere große[11], die das Merkmal Elementarismus aufweist, kreuzt sich hier unter dem Pentagrammaton auch zusammen mit einer kleinen, die nach Südosten führt, und einer weiteren kleinen, die von hier aus nach Westen, bzw. Nordosten führt.

Gleich drei kreuzen sich im Finsterkamm unter den Ruinen des Klosters Arras de Mott. Diese hatten sich damals binnen weniger Tage drastisch vergrößert, als das Ritual des Dämonenmeisters, selber grenzenlose Macht zu erringen, anlief.
Es sind dies das von Osten kommende und über Dragenfeld, Blautann und den Nachtschattenturm verlaufende Hexenband, eine weitere große, die dem Elementarismus zuzuordnen ist und zwar dem Element Eis[12] und eine kleine.

[9] Satinavs Ketten I und II
[10] Basiliuslinie
[11] Yaquirlinie
[12] Elementares Hexagramm

Gleich sechs, vier mittlere und zwei große kreuzten sich auf einer den Druiden heiligen Insel im Yslisee. Eine von ihnen, eine Kraftlinie mit dem Merkmal Magica Controllaria, durchquert Ysilia und führt weiter nach Westen.

Eine mittelgroße verläuft bei Viereichen nordöstlich-südwestlich und ist vermutlich eine von jenen, die von der genannten Insel kommt.

Warunk wird von einer großen nordöstlich-südwestlich Verlaufenen durchquert[13]. Da die Stadt sich in Feindeshand befindet, war mir eine magische Analyse nicht möglich und ich habe sie nur kurz aus der Höhe sehen können.

In Altaïa auf der Waldinsel Altoum, der Stadt, die im Ingerimm 24 Hal durch Borbarads Schergen unter Führung des Reichsverräters Galotta durch ein Chimärenwesen vernichtet wurde, verläuft eine große Kraftlinie von Norden kommend[14] und kreuzt sich dort mit einer Ost-westlich verlaufenden Mittelgroßen.[15]

In den Tulamidenlanden ist vermutlich Bastrabuns Bann mittels und auf Kraftlinien errichtet worden.
Vor einigen Tausend Götterläufen gab es Nodices bei der Flussgabelung bei Samra, dem alten Zhamorrah, zwischen Mherwed und Rashdul, nahe bei Al'Rabat, nahe bei dem See südlich von Moribis, bei Komra im Westen und in den Bergen bei Keshal Taref auf der aranischen Halbinsel.
In Zhamorrah gab es zu Zeiten der Magiermogule einen Nexus von gar neun Kraftlinien.

Ebenso vermute ich beim Friedhof der Seeschlangen und in Tuzak auf Maraskan je eine größere Kraftlinie, wenn nicht gar einen Nodix, denn Borbarads Rituale und Wirken stehen sehr oft in Verbindung mit Kraftlinien und besonders einem Nodix oder Nexus.

Ich nehme in der Wüste Gor zumindest noch einen weiteren Nodix oder Nexus an, da Borbarad dort seine Schwarze Festung errichtet hatte.

Hier die mir soweit bekannten Kraftlinien, soweit ich ihnen folgen konnte, eingetragen auf einer Karte unseres Kontinents. Ich bitte zu beachten, dass ich keine Kartografin bin und daher die Einträge geografisch nicht exakt sind. Da sie recht gerade – aber nicht absolut gerade – verlaufen, habe ich es unterlassen, als pure Mutmaßung die Linien über die mir bekannten geografischen Begebenheiten hinaus einzutragen, es kann aber nach eigenem Gutdünken in etwa eingeschätzt werden."

An dieser Stelle reichte ich eine Karte herum, auf der die Kraftlinien so genau eingetragen sind, wie ich sie kannte, bevor ich fortfuhr:

„Kraftlinien können im Laufe von Dekaden oder Jahrhunderten durchaus selbsttätig sich verschieben oder ‚wandern', allerdings meint das Verschiebungen von vielleicht einem Schritt pro Dekade. Druiden sind in der Lage, eine Kraftlinie zu verschieben, aber auch das sind Verschiebungen von nur bestenfalls wenigen Schritt.

[13] Könnte die Konzilslinie sein, die mit dem Leidensband und zwei weiteren sich da kreuzt
[14] Basiliuslinie
[15] Altaïa-Linie

Es ist soweit nicht bekannt, wie man verschobene oder gar versetzte Kraftlinien wieder ‚zurück schieben' kann, außer der Hoffnung, dass sie womöglich von sich aus im Laufe der Zeit wieder sich zurück bewegen.
Dem Dämonenmeister ist es jedoch gelungen, einen Nexus von sechs Kraftlinien in einem gewaltigen Ritual zu zerstören, so dass es nach dem Ritual nur noch drei Schnittpunkte gab, die über mehrere Schritt getrennt waren.
Es besteht die Hoffnung, dass sie sich im Laufe der nächsten Dekaden oder länger von selber wieder zurück bewegen. Doch mehr als eine Hoffnung ist das nicht und soweit ist mir von keinem Ritual bekannt, dass diese Ereignis wieder rückgängig machen kann.

Nun komme ich zu der Nutzbarkeit von Kraftlinien bei der gezielten Pervertierung von Boden, Flora und Fauna im Fallbeispiel Tobrien.
Auf das unheilige Tun der Pervertierung des Landes durch dämonisches Wirken über Kraftlinien stieß ich erstmal am 30. Rondra dieses Götterlaufs im tobrischen Dorf Krytzdorf. Die Bewohner berichteten von einer rapide verlaufenden Kornfäule, die aufgrund des dort vorherrschenden Bodens gar nicht hätte auftreten sollen.
Ich bemerkte, nachdem ich einen Oculus gewirkt hatte, in den Spitzen des Korns wirkende Magie und entdeckte eine wenn auch kleine von Ost nach West durch das Feld verlaufende Kraftlinie. Ich machte dazu Beobachtungen, die den Schluss nahelegten, dass mittels dieser Kraftlinie wirkende Magie transferiert wurde und zwar der Bewegung der Impulse nach gen Westen.

Gleich am folgenden Tag, wir hatten uns von Süden kommend der tobrischen Hauptstadt Ysilia weiter angenähert, wurden wir als große Gruppe von einem ein Dutzend Tiere umfassendem Wolfsrudel angegriffen. Die Wölfe griffen blindwütig an, machten keine Versuche, unseren Angriffen auszuweichen und sprangen ihrerseits ohne jegliche Rücksicht in unsere Waffen. Es gab keine äußeren Anzeichen einer Krankheit wie beispielsweise Tollwut, dafür zeigte mir ein Oculus die Anzeichen einer auf sie wirkenden Magie dämonischen Ursprungs, die der Domäne Agrimoths zuzuordnen ist, vor allem im Schädel, aber auch im übrigen Leib.
Als uns später Wildschweine auf ähnliche Art angriffen, fand ich auch bei ihnen diese Anzeichen. Noch Siebenspannen später und weiter im Osten waren es selbst Elstern, Hasen und Hirsche bis hin zu Mücken und Käfern, die aggressiv Menschen und sich gegenseitig angingen.
Bis wir in Ysilia eintrafen, hörten wir Berichte und wurden auch vereinzelt selber Zeuge davon, wie für ihre Friedlichkeit und Ungefährlichkeit bekannte Nutztiere wie Kühe, Schweine oder Schafe aggressiv gegen ihre Halter vorgingen. Stets fand ich in diesen Fallbeispielen wirkende Magie vor. Auch weitere Fälle von Kornfäule waren zu finden, stets fand ich eine von Osten kommende kleine Kraftlinie, die durch diese Felder führte.

Es wurde aber auch deutlich, dass ein kurzer Aufenthalt in diesem Umfeld nicht dazu führt, dass sich dies auf den Menschen oder Elfen überträgt, ebenso wenig fand ich Anzeichen der Magie bei unseren Pferden. Die Bewohner jener Landstriche fand ich ebenfalls unversehrt von wirkender Magie. Es betraf soweit nur Land und Tiere und von diesen nicht alle. Zusätzlich fand ich einen Aufenthalt von bis zu mehreren Monden in solchem Gelände als ohne Auswirkungen auf die dort lebenden Personen, auch als die Pervertierung des Landes zunahm.
Der Analys auf ein solches betroffenes Tier ergab eine unbegrenzt wirkende dämonische Komponente.
Es fand sich in jenen Speisen, die durchaus auch potenziell aus solcherart betroffenen Tieren hergestellt wurden, kein Hinweis auf wirkende Magie.

Wir stießen ebenfalls weiter im Osten auf vereinzelte Bäume, auf deren Borke schwarze Streifen verliefen. Magie mit dämonischer Komponente war in dem Baum von den Wurzeln bis in die Blattspitzen zu erkennen, am stärksten an den Stellen, an der diese ‚Adern' verliefen. Sie verloren sich über die Wurzeln im Boden, keine Pflanzen oder Bäume in direkter Nähe waren betroffen. Ein moderiger Geruch ging mit diesen Bäumen einher. Durch die Magie legten auch sie ein gewisses aggressives Verhalten an den Tag, ihre Äste bewegten sich, als wollten sie nach Menschen greifen, waren aber langsam genug, dass ihnen leicht entgangen werden konnte und keinen der Bäume sah ich sich von seinem verwurzelten Platze entfernen.
Da sie nicht an Kraftlinien lagen, sind sie womöglich Ergebnisse einzelner dämonischer Verzauberungen und daher nicht auf das dämonische Wirken über die Kraftlinien zurückzuführen. Eine von ihnen ausgehende Verbreitung konnte ich zu jenen Zeitpunkten nicht feststellen.

Anzunehmenderweise sind es nur Dämonen aus der Domäne Agrimoths, des Widerparts unseres Herrn Ingerimm, die ihr Wirken über die Kraftlinien versenden und das Land und die Tiere auf die genannte und unterschiedliche Art verseuchen. Welche es sind und wo sie genau platziert wurden, konnte bislang noch nicht ausgemacht werden.

Gegen diese gezielte Pervertierung des Landes durch den Dämonenmeister mittels Dämonenwirken gibt es verschiedene Ansatzpunkte, die unterschiedlich erfolgreich sein können, und jene, die sich von selber verbieten.
Der Cantus Dämonenbann, seinerseits über die Kraftlinien in die Gegenrichtung gesandt, unterbräche zwar den gewirkten Cantus oder das allgemeine Wirken, aber der Dämon kann ungehindert neu beginnen.
Ein Pentagramma verbietet sich eher von selber, solange nicht exakt bekannt ist, um welchen Dämonen es sich jeweils handelt, zumal es sich jeweils auch um mehrere, die gemeinsam wirken, handeln könnte, und sie natürlich schnell ersetzt werden können.
Es ist mir kein Zauber oder Ritual bekannt, Kraftlinien zu unterbrechen, oder wenn es gelingen sollte, dann nur unter nicht absehbaren und nicht einschätzbaren Folgen und es dürfte sehr, sehr schwierig sein. Dem Dämonenmeister ist es jedoch gelungen, gleich einen ganzen Nexus von sechs Kraftlinien zu verschieben!
Mit entsprechenden Ressourcen, zu denen möglichst viele Magiebegabte mit einem der Canti Elementarer Diener, Dschinnenruf oder Meister der Elemente – oder zumindest einem Unitatio zur astralen Unterstützung der Elementarrufer – gehören und einem großen Zeitfenster, ist es möglich und wurde so im östlichen Tobrien bereits erfolgreich praktiziert, die gezielte Reinigung des Landes an wichtigen Orten zu initiieren. Es werden dabei Orte aufgesucht, die reich an gesunden Elementen sind und die elementaren Wesen gerufen.
Die Wirkung war, dass durch die Elementaren Diener die Pervertierung merklich verlangsamt wird, Dschinne sie zu einem Stillstand bringen und die Meister sie rückgängig machen.
Es ist wichtig, im westlichen Tobrien damit nicht aufzuhören und weiterhin die elementaren Wesen zu bitten, zu helfen und das Land zu retten.

Solange jedoch das dämonische Wirken über die Kraftlinien transportiert wird, ist dies alles nur zeitweilig oder eine punktuelle Reinigung und Heilung, denn das wahre Übel wurzelt im Osten, und Tobrien kann erst dann gereinigt werden, wenn die Dämonen, die im Osten ihre widernatürliche Magie über die Kraftlinien transferieren, vernichtet und nicht ersetzt werden.

Tobrien ist sehr intensiv, ja geradezu ungewöhnlich dicht von Kraftlinien und vor allem auch deren Schnittpunkten durchdrungen. Stets war des Dämonenmeisters Wirken am stärksten in der Nähe potenter Kraftlinien oder gar einem Nodix oder einem Nexus.
Ich erachte dies keineswegs als Zufall, sondern dass Tobrien daher wohlgeplant erstes Ziel des Dämonenmeisters wurde. Er nutzt die Kraftlinien für sein Tun, stets waren besonders starke Kraftlinien und Schnittpunkte dort, wo er wirkte: Seine Rückkehr aus dem Limbus, seine Fleischwerdung, sein Versuch, große astrale Macht sich anzueignen, am Friedhof der Seeschlangen, wo er gleich drei Pforten des Grauens öffnete, in Altaïa und natürlich in Tobrien, auf das der Schatten seiner sechsfingrigen Hand besonders stark fällt. In Tobrien war es, dass zumindest einmal Kraftlinien auch von ihm verschoben wurden, und die Nodices und die Nexus liegen oft an eroberten Orten, bzw. an Orten, die versucht wurden zu erobern, so dass auf jeweils diesen Wegen er sich die Möglichkeiten und Kräfte von Kraftlinien nutzbar machen kann.
Es erscheint mir zudem bemerkenswert, dass seine Bestrebungen soweit rein auf den östlichen Bereich der Kraftlinien zentriert sind, die durch Dragenfeld führen, dem Ort seiner Rückkehr aus dem Limbus.
Die Pervertierung von Humus, Flora und Fauna ist deshalb so umfassend gelungen, weil er über die unzähligen tobrischen Kraftlinien, die meisten von ihnen für sich betrachtet von keiner besonderen Bedeutung oder Macht, seine Zauber sehr weit und gezielt über das ganze Land verteilen kann. Aber auch das wird nicht das vorrangige Ziel der Nutzung der Kraftlinien sein, da bin ich mir sicher.

Ich bedanke mich für eure Aufmerksamkeit und für die Unterstützung meiner Forschungen von Ihrer Gnaden Velea Schneemond, Adepta Moreana Koren und Adeptus Garajian von Tuzak sowie für die Lehren von Meister Ghosif ibn Branbadur. Für etwaige Fragen stehe ich nun zur Verfügung.“

Es gab auch wieder Fragen, einfache wie über die Struktur und Aufbau von Kraftlinien, über die Wechselwirkung bei einem Nodix bis zu unerforschten Punkten. Gerade die hiesigen Magier waren sehr erstaunt darüber, dass ihre eigenen Akademie auf einem Kreuzungspunkt von gleich drei steht und wollten mehr dazu wissen.
Ich hatte vorsichtshalber mein Buch mit meinen Notizen und Skizzen mit dabei, so dass ich einige der Bilder vorzeigen konnte, um Aufbau und Strukturen näher zu erläutern.
Ein junger Mann vom „Hesinde-Spiegel“ stellte sich mir vor und fragte, ob ich wohl bereit wäre, mein Referendum in einer etwaigen Überarbeitung drucken zu lassen. Ich war sehr erfreut über die Frage und auch geschmeichelt und stimmte natürlich zu, schon damit das Wissen weiter verbreitet werden kann.
Kurzerhand wurde eine Diskussionsrunde zu Kraftlinien eröffnet.

Später folgte ein Vortrag über Alchemie einmal allgemein, mit einem zweiten Schwerpunkt jedoch auf den alchemistischen Möglichkeiten der schwarzen Truppen. Die Schuppen des untoten Rhazzazor können für Waffenbalsame in großer Menge genutzt werden und durch Maraskan haben sie Zugriff auf viele seltene und gefährliche Pflanzen, die verarbeitet werden können.

Der Kampf gegen die Chimärologie war eine Diskussionsrunde, die vom Oberhaupt der Wächter Rohals, Nostrianus Eisenkober, geleitet wurde und direkt vor der Mittagspause stattfand. Es gab einige im Nachlass Abu Terfas‘ entdeckte Bücher, bei der zur Diskussion stand, ob sie zerstört werden sollten oder nicht. In der Schwarzen Gilde fanden sich die meisten Magier, die für Erhaltung waren, aber in der Grauen und der Weißen Gilde und unter den Geweihten fand sich die Mehrheit, die für Zerstörung stimmte.

Dann wurden noch Möglichkeiten des Kampfes gegen Chimärenwesen, vor allem magische Möglichkeiten, diskutiert. Eisenkober trat sehr energisch in einer Contra-Haltung gegen Chimärologie auf und als er vehement dagegen argumentierte und dabei auch auf die Entstehung von Chimärenwesen einging, sah ich Pardona leise und spöttisch lächeln.

Dann war es Zeit zur zweistündigen Mittagspause und die Menge zerstreute sich in die Speiseräume oder in Gaststätten in Punin.
Ich suchte nach und nach die Räume auf, um die Anwesenden mit magischer Sicht zu kontrollieren, aber der Spion war nicht aufzufinden.
Ich wurde jedoch recht bald auf einige Aufregung aufmerksam und auf viele Leute, die hinaus in den Garten strömten. Ich hörte auf eine Nachfrage hin, dass es dort einen Unfall gegeben haben sollte. Ich eilte also ebenfalls hinaus.

Messana, Velea, Ullachan und Dela waren schon da, die anderen kam auch recht bald aus der einen oder anderen Richtung. Ein Magier lag reglos am Boden, neben ihm ein liegender Weinbecher.
Typhon Ortega von Bethana, ein Besitzer eines Splitters, hieß der Tote und den Angaben einiger Zeugen nach war er plötzlich zu Boden gesackt. Es gab keine Hinweise äußerer Gewalteinwendung. Dass Gift benutzt worden war, war daher eine Vermutung, die schon die Runden machte. Ich bückte mich schnell nach dem Becher, in dem noch kleine Reste drin waren. Magisches Wirken war jedenfalls nicht eingesetzt worden, das stellte ich auch gleich fest.
Wir befragten die Umstehenden und brachten in Erfahrung, dass der Kampfmagier mit Illaem ui Fiyallin, einem anderen Magier, sich unterhalten hatte. Den Namen kannte ich, der stand nämlich auch auf der Liste der Splitterbesitzer. Dann war er tot umgefallen und der Albernier war nicht mehr gesehen worden.
Da durchzuckte mich ein Gedanke: Der Splitter! Da der Tote nicht durchsucht worden war, war der Mörder auf dem Weg zu seinem Quartier, um den Splitter zu holen!
Ich eilte los, herauszufinden, wo er untergerbacht war und Messana kam mit. Einige Pfeile des Lichts zeigten mir auch, wo er in der Akademie wohnte und wollten selbstverständlich mitkommen.

Dort angekommen, wurde schnell deutlich, dass wir zu spät waren. Auf dem ersten Blick sah der Raum nicht durchsucht aus, doch als wir unsererseits nach dem Splitter suchten, zeigte sich, dass die Schubladen durchwühlt worden waren. Der Splitter fand sich natürlich nicht.

Ich brachte den Becher mit dem kleinen Rest Wein zu dem Alchemisten, der vorhin über Alchemie doziert hatte. Er tat mir kund, ich solle später am Tag noch mal kommen, dann hätte er womöglich schon Ergebnisse.
Dann fand ich Adeptus von Tuzak, der bereit war, mich herum zu führen, damit ich durchgehend einen Oculus aktivieren konnte. Doch die gesuchten magischen Strukturen entdeckte ich nicht.

Der Magier ui Fiyallin wurde natürlich gesucht und gegen Ende der Mittagspause auch gefunden. Er wirkte recht erstaunt, als man ihn befragte und noch mehr, als er von seinem toten Kollegen hörte und dass er der Letzte gewesen war, der sich mit ihm unterhalten haben sollte. Er hatte nämlich die Mittagspause im „Löwe und Einhorn“ in Punin verbracht in Begleitung dreier weiterer Magier. Er hatte auch gar nicht die gesuchten magischen Strukturen.

Diese Kollegen wurden natürlich auch herbei gerufen. Zwei von ihnen bestätigten, die ganze Zeit mit ihm dort gesessen und sich unterhalten zu haben, nur eine der beiden Frauen, Alwina Viburnian-Crassula, sagte aus, er wäre nach dem Essen gegangen und nicht länger geblieben.
Sie sagte auch, dass sie vermutet, die beiden anderen würden ihn decken, warum jedoch, hatte sie keine Idee. Die Adepta bohrte hartnäckig nach, woher diese unterschiedlichen Aussagen stammen könnten und fragte alle drei Zeugen, ob sie bereit wären, dies unter kirchlicher Aufsicht zu bezeugen. Velea bot sogleich einen Eidsegen an.
Viburnian-Crassula verschwand in dem Moment von einem Moment auf den nächsten. Ein Transversalis-Artefakt oder er war in ihrem Stab eingespeichert.
Wie viele hier mochten noch in SEINEN Diensten stehen?! Sie war jedenfalls nicht der gesuchte Gestaltwandler, ich hatte mir die drei Magier angeschaut.

Messana brachte die Nachricht, dass Viburnian-Crassula gesucht werden solle und keine Zugänge mehr haben dürfe zur Convocata Prima, während ich mich unter Führung des Adeptus‘ wieder, wenn auch leider vergebens, nach den magischen Strukturen umsah.

Janaloff von Norburg kam in der Zeit zu Messana. Sie hatte von dem erneuten Anschlag gehört, war sehr entsetzt darüber und sah es nun als ihre Pflicht an, uns bestmöglich zu unterstützen, um weitere Attentate möglichst zu verhindern.
Messana suchte uns zusammen und wir trafen uns in einem der Lehrräume, in dem wir das genaue Vorgehen besprachen. Es gab viele magische und einige karmale Möglichkeiten, sie zu schützen, aber alle würden erst darauf reagieren können, dass Janaloff angegriffen worden war. So wurde gesetzt, dass Velea möglichst in ihrer Nähe sein sollte und jederzeit abrufbereit war. Dela hatte noch die Idee, ihren Gürtel mit dem darin eingespeicherten Balsam zur Verfügung zustellen, denn der Balsam wurde ausgelöst, sobald eine lebensgefährliche Verletzung zugefügt wurde.
Außerdem wurde beschlossen, dass von Savertin aus das Gerücht los geschickt werden solle, Janaloff hätte mehrere Splitter, da es so einen gewissen offiziellen Anstrich erhält, wenn das von höherer Stelle aus bestätigt werden konnte.
Schon im Laufe der zweiten Tageshälfte hörte ich dann, sie würde gleich vier Splitter besitzen.

Nach der Mittagspause folgte ein Vortrag über zeitgemäße Sphärologie. Dieser war so sehr mit Bosperano-Ausdrücken gespickt, dass spätestens jeder außer den Gildenmagiern wohl Probleme haben würde, alles zu verstehen. Dass der Limbus zu einem gefährlichen Ort geworden war, war uns zumindest nicht neu, interessant war, dass der Vortragende den Hohen Drachen Menacor, den Hüter des Limbus, selber im Limbus gesehen hatte.
Was mich jedoch aufhorchen ließ war die Erwähnung einer ‚Dämonenkrone‘, die Borbarad tragen würde.
Ich hatte IHN am Yslisee mit einem Gebilde auf dem Kopf gesehen, das man bei einiger weiten Auslegung als eine Art von Krone betrachten könnte. Dies hatte aber keinerlei Ähnlichkeit mit der siebenstrahligen Krone auf den Flaggen.
Bei dem anschließenden Fragenteil meldete ich mich mit einigen Fragen dazu und erfuhr, dass ER in Warunk und Mendena ebenfalls damit gesehen worden war. Diese Dämonenkrone deckt verschiedene Aspekte ab, die jeweils vermutlich den Erzdämonen zugeordnet werden können, oder vielleicht sogar dem Namenlosen, der sie eventuell auch einmal besessen haben soll. Derzeitig umfasst die Krone sieben Teilstücke, vielleicht waren es in sehr viel früheren Zeiten 13 gewesen. Man kann mit jenen Entitäten, denen die jeweiligen Kronenteile zuzuordnen sind, leichter über die Krone in Verbindung treten und womöglich sogar unter die eigene Kontrolle bringen. Abseits nun auf dem Haupte des Dämonenmeisters und vielleicht schon früher war sie nie in der Geschichte in Erscheinung getreten.

Später fand noch der Abschlussbericht des Arbeitskreises statt, der über die letzten Götterläufe die Wüstenei von Dragenfeld untersucht und geforscht hatte. Es waren deren drei Magier, die u.a. die Konklusion gezogen hatten, dass in Dragenfeld ein Eingreifen Satinavs stattgefunden hatte. Die gewissermaßen Sühne dafür war fünfzehn Götterläufe zuvor in Grangor geschehen, als auch dort ein Zeitphänomen geschehen war, so dass es deshalb erst Liscom von Fasar möglich gewesen war, die Zeit vorzuspulen.

Das Tagesprogramm für den morgigen Tag sieht einen Arbeitskreis über Altaïa vor, einen Arbeitskreis zur sogenannten Blutigen See (erstaunlich, dass sie nicht Schwarze See genannt wird, nach den Schwarzen Truppen in den so genannt werdenden Schwarzen Landen), im Zuge dessen ich meinen Vortrag über Schiffeverschlinger halten werde, die Analyse und Untersuchung des Dritten Zeichens (warum sie fangen sie nicht bei Nr. Eins und Zwei an?) und ein Referat zum „Rohalschen Kernartefakt zur transsphärischen Kommunikation“.

Beim Abendessen suchte ich den Paktierer wieder vergebens und viel länger blieben wir nicht, da ja einiges noch anstand. Ich ging allerdings noch zum Alchemisten, der mir mitteilte, er hätte Spuren von Purpurplitz entdeckt, ein in Wasser (oder sonstigen Flüssigkeiten) sich auflösendes Gift, das sehr schnell und tödlich wirkt.

Dela würde die Nacht über im Zimmer Janaloffs verbringen. Einen Wachwechsel würden wir nicht vollziehen können, ohne darauf aufmerksam zu machen, daher gab es immer eine ganze Nacht. Messana würde drei ihrer Leute, dieser wiederum im Wechsel, in Sichtweite auf das Fenster positionieren. Sollte es Lärm oder Unruhe geben, würde einer von ihnen zum „Yaquiria“ spurten und Velea herausrufen.
Diese kam mit Velea, Messana und mir mit zum Hotel der Norburgerin, denn trotz der zum Glück nur kurzen Strecke von etwa einer halben Meile würde sie noch mehr Zeit sparen, wenn sie sich einfach dorthin teleportieren würde. Dazu musste sie das Zimmer aber gesehen haben.
Die anderen gingen derweil schon zum “Yaquiria“ vor, bzw. in ihre eigenen Unterkünfte.

Als wir drei dann auch in unser Hotel zurückkehrten, stritten sich im Foyer zwei Magierinnen; und eine rothaarige Frau, um deren Füße eine Katze strich, stand einige Schritt weiter und beobachtete das spöttisch.
Das wäre an sich nicht weiter bemerkenswert, aber die eine warf der anderen vor, sie hätte ihr einen Onyxsplitter gestohlen. Schon war Messana zwischen ihnen, um von ihnen geordnet und ohne Vorwürfe die Fakten zu erfahren. Das war nicht so einfach, denn Rohaja Drosselanger von Beilunk war so überzeugt, dass Ysianthe von Goldstern zu Gareth ihren Splitter gestohlen hatte, dass sie davon nicht so recht abzubringen war, egal, wie sehr diese betonte, sie habe ihren auf dem Basar gekauft. Messana und ich fanden dies auch soweit glaubwürdig. Als die Beilunkerin bestätigte, dass sie ihren Splitter gewiss erkennen würde, gingen Messana und Velea mit ihnen auf das Zimmer, um sich den von der Garethierin anzuschauen.

Ich trat zuerst noch auf die rothaarige Frau hinzu. Deren magische Strukturen waren ebenso wie die der beiden Magierinnen unverfänglich, ich hatte wenig überraschend eine Hexe in ihr erkannt und hatte sie auch schon auf dem Konvent gesehen. Als ich sie ansprach, bestätigte sie, eine Hexe zu sein und ich erfuhr noch, dass sie im Hotel wohnt. Ihren Namen nannte sie zwar zufällig nicht, aber auf die Splitter angesprochen sagte sie mir, sie hätte keinen, hätte aber gehört, eine Norburger Magierin würde gleich vier besitzen und würde von ihr als wehrlos eingeschätzt.

Ich überließ sie sich selber, da ich keinen anderen Eindruck hatte, als dass sie tatsächlich zufällig zur gleichen Zeit wie die beiden Streitenden im Foyer gewesen war und den Streit amüsant gefunden hatte, und eilte zu dem Zimmer der Adepta von Gareth, das genau neben dem ihrer Collega liegt.
Als ich eintrat, schauten beide und besonders die Mieterin dieses Zimmers ziemlich entsetzt auf das wilde Durcheinander von umgestoßenen Stuhl, zerwühltem Bett, geöffnetem Schrank und durchwühlten Schubladen.
Das war in der Tat der Beweis, dass sie den Splitter gewiss nicht gestohlen hatte.
Auf unsere Fragen hin erwiderte sie, dass sie in der Mittagszeit nur einer Freundin erzählt hatte, sie hätte den Splitter am Vortag gekauft, aber es hatten genügend andere Person drum herum gestanden, die es hatten hören können. Eine davon stand jetzt mit uns im Zimmer. Die Adepta aus Beilunk hatte heute in der Mittagspause gemerkt, dass ihr Splitter aus ihrem mit einem Claudibus verschlossenem Schmuckkästchen verschwunden war.
Messana sagte mir hinterher noch, sie hätte, bevor ich kam, noch gesagt, der Splitter sei seit vielen Generationen in ihrer Familie und dies sei zumindest in ihrer Alma Mater auch ausreichend bekannt. Dazu sei sie mit ihrer Einladung gebeten worden, den Splitter zum Konvent mitzubringen, hatte aber auf dem Konvent selber zu niemandem darüber gesprochen.
Zumindest erhielten wir eine genaue Beschreibung der beiden Onyxsplitter.
Messana machte deutlich, dass nun der Beweis der Unschuld der Adepta aus Gareth erbracht sei und wenn auch etwas unwillig entschuldigte sich die Beilunker Magierin und sie sähe nun ein, dass sie nichts damit zu tun haben würde.

Nachdem Velea auf ihren Zimmer war und ich nun im Tagebuch den Tag aufarbeite, geht Messana zu ihren Leuten, um sie zu instruieren.

(Sitzung vom 27.12.2015)
17. Ingerimm 27 Hal, Punin

Leider verlief die Nacht ruhig, wie wir sicher erfuhren, als wir Dela und die gelehrte Dame abholten.
Firudan hatte auf dem Weg von unserem Hotel eine Eidechse aufgelesen und mitgenommen.
Auf dem Weg zur Akademie wandte sich Messana an die gelehrte Dame und nach der Erkundigung, wie insgesamt ihr Befinden sei, fragte sie sie, ob sie ihren Splitter mit sich führte. Dies war der Fall, ein Umstand, der ihr Unbehagen bereite, wie sie hinzufügte, und sie könne es kaum erwarten, ihn zu übergeben. Messana bot ihr an, den Splitter in der Akademie sofort abzugeben, oder auch einem von uns zu übergeben. Die Norburgerin nahm den Vorschlag gerne an und überreichte Messana den ihren. Ich sah einen kleinen und schmalen Onyxsplitter, bevor Messana ihn ganz unten in ihrer Gürteltasche verstaute.

Sie unterrichtete dann Sefira, Ullachan und Firudan über die gestern gestohlenen Onyxsplitter.
Dela überlegte, um den Mörder und Dieb daran zu hindern, mittels Transversalis zu fliehen, ob es wohl möglich wäre, eine Zone der Antimagie zu errichten, bevorzugt in einen Stab oder Artefakt gespeichert. Allerdings war uns allen das Problem bewusst, diese Person mit dem Artefakt in unmittelbarer Nähe zu haben.
Aber es fiel uns noch eine Möglichkeit ein, ein solches Entkommen zu verhindern versuchen.

Als wir in der Akademie bald auf unsere beiden Adepten stießen, vergewisserten wir uns, ob sie den seltenen Zauber Limbus versiegeln beherrschen, was nicht der Fall ist. Ich

hatte auch überlegt, Pardona zu fragen, denn bei ihr konnte ich mir gut vorstellen, dass sie einen so wenig verbreiteten Zauber beherrscht, aber weder sie noch Liliondriliel waren zu sehen. Ich schlug vor, Ysianthe von Goldstein zu Gareth zu fragen, die ja von einer Akademie kommt, die sich auf Anti-Magie spezialisiert hat.
Messana und Velea wollten sie aufsuchen und fragen, ich dagegen wollte wieder nach den magischen Strukturen unseres Gestaltwandlers suchen, Firudan erklärte sich bereit, mich zu führen, denn er wollte meine Sicht um seinen Geruchssinn für Magie ergänzen.

Bis zur Eröffnung des Konventstages durch von Garlischgrötz fanden wir beide jedoch nicht die Person. Velea und Messana hatten Ysianthe zu Gareth gefragt, die den Zauber nicht wirken kann, hatten in Jalnar Ingerimmsdottir, der Spektabilität der Ysilier Akademie, jedoch jemanden gefunden, der es tat und sie hatte sich auch gleich aufgemacht, ihn in ihrem Stab zu speichern.

Der dritte Tag des Konvents wurde eröffnet und wir Anwesende begrüßt.
Dann ging es schnell zu dem ersten Arbeitskreis des Tages über: Savertin und wir, die wir in Altaïa gewesen waren, wurden nach vorn gebeten. Er gab klar strukturiert die Beobachtungen und Konklusionen der magischen Analysen wieder, auch von dem Chimärenwesen, sprach von dem Orakel und was in Altaïa und warum geschehen war.
Ich hatte mein Tagebuch mitgebracht, da wir natürlich frühzeitig informiert worden waren, und konnte so die Orakelsprüche vorlesen.
Wir ergänzten hier und dort kleinere Punkte, nickten bestätigend an anderen und standen für Fragen zur Verfügung. Firudan erzählte von seiner Kommunikation mit dem Schlinger.
Ich ärgerte mich still, dass gerade ich im Bereich der magischen Erkenntnisse so wenig beizutragen hatte, da ich damals das Auge mit Ghosif noch nicht hatte und mein magisches Wissen (und Interesse daran) zu gering war, um nun das beizutragen, was meines Erachtens von der Ersten Gezeichneten zu erwarten war.
Die Magier der Schwarzen Gilde fanden die Chimäre sehr faszinierend, die der Weißen äußerten ihre Empörung und Ablehnung einer solchen Kreatur. Dafür fanden sie die Orakelsprüche wiederum interessant, während ihre Kollegen aus der Schwarzen Gilde diese abtaten. Dass ausgerechnet Messana äußerte, auch sie würde nicht glauben, diese Orakel würden eine absolut feste und unveränderliche Zukunft beschreiben, nur eine Möglichkeit, da Taten und Entscheidung alles Zukünftige beeinflussen, löste bei den Weißmagiern ebenfalls geringe Empörung und Unglauben aus, während die Schwarzmagier diese Einstellung unterstützten.

Während wir auf dem Podium saßen, hatten sich Flores, die beiden Adepten, Ullachan und Sefira um die Norburgerin gescharrt, auch Ingerimmsdottir stand in der Nähe, nachdem sie mit einiger Verspätung den Saal betreten hatte.
Ab und hatte ich immer mal wieder den Oculus aktiviert, aber nicht gefunden, wonach ich suchte.

Nachdem wir weitere Fragen beantwortet hatten, begaben wir uns wieder unter das Publikum. Hier und dort fand man sich in Gruppen zusammen und redete über das Gehörte. Pardona und Liliondriliel hatten sich zwischenzeitlich auch eingefunden.

Etwas später stand der Arbeitskreis zur ‚Blutigen' See an. Dazu gehörte auch mein Vortrag über die Schiffeverschlinger, wie ich vorher informiert worden war:

„**Über die Schiffeverschlinger**

Der Dämonenmeister hat eine daimonide Kreaturenart geschaffen, die als Truppentransporter und Kampfmaschine eingesetzt werden und unter wie auf dem Wasser sich bewegen kann, außerdem ist sie auch begrenzt auf dem Land einsetzbar.

Für den Laien sieht sie aus wie eine Mischung aus einem Baumstamm mit Wurzelwerk und einer Spinne, verfügen die Exemplare doch über je acht Beine. Das ‚Wurzelgeflecht' ist das Maul, mit dem sie ähnlich wie eine Schlange Schiffe verschlingen können. Dies war der Grund für mich, sie ‚Schiffeverschlinger' oder auch ‚Schiffevernichter' zu nennen.
Die Beine tragen den Körper, je nach Größe des Schiffeverschlingers bis zu viele Schritt hoch, über dem Wasser, ebenso gut kann er aber auch schwimmen oder tauchen.
Da er vorrangig aus Holz besteht, wenn auch aus keinem in dieser Form natürlichen, kann er sich ebenfalls über Land bewegen. Ich selber wurde nicht Zeuge von dieser Fähigkeit, doch heißt es, dass ein Schiffeverschlinger, der bei der Befreiung der Insassen der Gefängnisinsel Rulat beteiligt war, quer über die Insel gelaufen ist und glaubhafte Zeugen konnten mir mitteilen, dass auch bei der Eroberung Mendenas ein solches Wesen über Land gelaufen ist. Inwieweit sie sich tatsächlich weit vom Wasser entfernen können oder wie lange, ist derzeitig unbekannt. Aber aufgrund des Umstandes, auf das pervertierte ‚Unwasser' angewiesen zu sein, ist stark zu vermuten, dass eine gewisse Nähe oder nicht zu lange Entfernung von Wasser zu ihrer Existenzgrundlage gehört.
Diese Beine machen das Wesen so schnell – deutlich schneller als das schnellste Schiff bei bestem Wind – und beweglich. Da es weder auf Wind noch Strömung oder Ruder angewiesen ist, kann es jederzeit die Richtung ändern bei sehr geringer Reaktionszeit. Obendrein kann es mit ihnen auch angreifen, zumindest mit den vorderen Paaren.

Am 4. Efferd 26 Hal wurden am Friedhof der Seeschlangen, einem echsischen Ritualplatz an der Ostküste Maraskans, von einigen Personen, dabei auch ich, drei kleine daimonide Wesen gesehen, die grob einer Mischung aus Baum und Spinne glichen.
Sie waren kaum zwei oder drei Schritt lang. Eines davon wurde an Ort und Stelle vernichtet, die anderen beiden entkamen während der Kämpfe in das offene Meer.

Den Winter über gab es, so der Aventurische Bote, einige unspezifische Sichtungen, die damals noch als ‚Schiffe unklassifizierter Bauart' eingeordnet wurden, da die Sichtungen auf große Entfernung stattfanden, so dass die Beine für Ruder von Galeeren gehalten wurden. Jene Berichte, in denen die Beine als solche genannt wurden, wurden als Unsinn abgetan. Ob es sich um die wiederholte Sichtung nur eines Schiffeverschlingers handelt, oder um beide, ist ebenfalls nicht nachzuhalten. Die Größenangaben variieren zwischen Biremen-Größe, was an die 30 Schritt entspricht, oder einer großen Galeasse, was bei 40 Schritt Länge ansetzt. Vermutlich ist beides richtig, da diese Kreaturen wachsen.

Am 11. Tsa des gleichen Götterlaufs begegneten wir vor der Insel Andalkan, der Ostküste Maraskans vorgelegen, bei einem Gefecht gegen Schiffe und Schergen Borbarads einem Schiffevernichter, von dem angenommen werden muss, dass es sich um einen der beiden handelte, die vier Monde zuvor entkommen waren.
Dieser war allerdings um ein Vielfaches größer als jene kleine, auch größer als die genannten Sichtungen, etwa doppelt so groß wie eine unserer Schivonen, rangierte also mindestens zwischen 70 und 80 Schritt. Ein erster Hinweis darauf, dass sie in kurzer Zeit schnell wachsen!
Es besteht die Möglichkeit, aber leider nicht die Sicherheit, dass dieser Schiffeverschlinger vernichtet wurde, denn schwer angeschlagen versank er.

Etwa zeitgleich gab es einen Angriff eines zweiten Schiffeverschlingers auf den Hafen Perricums. Dieser wies in etwa die gleiche Größe auf und ist daher anzunehmenderweise das zweite entkommende Exemplar.

Laut dem Aventurischen Boten sichtete man im Tsa 26 Hal auf dem Schiff, auf dem Melcher Dragendot auf einer Fahrt von Tuzak nach Festum fuhr, in der Gegend um die Gefängnisinsel Rulat herum eine Wesenheit, bei der es sich ebenfalls um einen Schiffeverschlinger handelte. Größenangaben finden sich in diesem Artikel, der auf einem von Dragendot selber verfassten Brief basiert, leider nicht. An einer Stelle heißt es, dass der Schiffeverschlinger bei der ersten Sichtung aus der Entfernung mit einer mittelreichischen Trireme verwechselt wurde, die eine Länge von etwa 40 Schritt besitzt. Auch nur halbwegs konkrete Angaben gibt es leider nicht dazu, ohne mit einer der Personen selber zu sprechen, die auf jenem Schiff gewesen waren. Da es jedoch zeitlich hinkommt – die Sichtung war um die Zeit um die Schlacht von Andalkan herum – nehme ich an, dass er tatsächlich an die 70 Schritt lang war.
Dieser Schiffeverschlinger war mit daran beteiligt, die Gefangenen zu befreien und er war es, der dabei die Insel auf seinen Beinen überquert hat.

Im Praios 27 Hal griff ein Schiffeverschlinger in der Bucht von Beilunk zwei Schiffe in Diensten des Schwertbunds an. Dieser Schiffeverschlinger wurde als mit 100 Schritt Länge und einer Breite von 12-15 Schritt angegeben. Er begann die „Reichsforst“ zu verschlingen. Der Angriff konnte abgewehrt werden, doch es kostete die „Reichsforst“. Ob der Schiffeverschlinger es überstanden hat oder als vernichtet gelten darf, ist leider ebenfalls offen. Doch kann es nur der gewesen sein, der Perricum angegriffen hatte, unter der Prämisse, dass der vor Andalkan vernichtet ist.

Schließlich ist noch im Rondra 27 Hal ein Schiffeverschlinger bei der Eroberung Mendenas aufgetreten. Dieser wurde mir von glaubhaften Zeugen mit einer Größe von eher an die 40 Schritt Länge angegeben.
Dies ist ein erster Hinweis darauf, dass diese Daimoniden in der Lage sind, nicht nur zu wachsen, sondern auch sich zu vermehren.

Als ausführliches Studienobjekt hatte ich jenen Schiffeverschlinger, der im letzten Tsa Ysilia angegriffen hat und dort mit Sicherheit vernichtet wurde.
Meine ausgewerteten Daten und Konklusionen beruhen auf den profanen und magischen Untersuchungen dieses Objekts.
Zwar ‚lebte‘ er zum Zeitpunkt meiner Untersuchungen nicht mehr und die magischen Strukturen zerfielen von Tag zu Tag mehr, aber sie hielten lange genug für einige umfassende Studien.

Demnach verfügt er über eine eigene Intelligenz, die allerdings als gering und eher tierisch einzuschätzen ist, die nicht ausreicht, selbsttätig zu agieren oder erhaltene Befehle umzusetzen. Dies wird dadurch unterstützt, dass es eine Art ‚Steuermann‘ gibt, der mit dem Daimoniden verschmolzen ist.
Ein Schiffevernichter ist eine schier einzigartige Kombination aus Dämon, Lebewesen und Apparatur.

Doch zuerst das Grundlegende: Dieses Exemplar war 72 Schritt lang und im Innern 20 Schritt an seiner breitesten Stelle breit. Bei aufgerichteten Beinen sollte der Rumpf gut zwölf Schritt über der Wasseroberfläche sich befunden haben. Aufgrund der Form würde der Bug – das Maul – dann deutlich 30 Schritt oberhalb der Oberfläche sich befinden.

Der Rumpf ist von starker Borke umgeben, an jenen Stellen, an denen sie fehlt, ist das Holz glatt und gemasert und es ließen sich jene Adern erkennen, die auch im Innern zu finden sind und auf die ich später zu sprechen komme.
Teile von Schiffen, die bereits verschlungen worden waren, ragen an verschiedenen Stellen aus dem Holz des Rumpfes heraus, sowohl nach innen wie nach außen. Der äußere Rumpf ist von Schleim von zersetzten Algen und pervertierten Miesmuscheln und Seeigeln behaftet.

Getragen und voran bewegt wird der Leib von acht Beinen, die ebenfalls aus unnatürlichem Holz bestehen. Das Holz ist nicht gerade gewachsen, sondern verknotet. Die Beine enden in dünnen ‚Wurzelsträngen', die Öffnungen in den Spitzen haben, durch die Wasser angesogen und durch die Beine nach oben in den Rumpf bewegt wird.
Zumindest mit dem vorderen Beinpaar kann ein Schiffeverschlinger auch ein anders Objekt packen.

Jeweils zwei Hörner wachsen an Back- und Steuerbord nah am Bug aus dem Rumpf heraus. Sie sind ein Dutzend Schritt lang und nach oben gebogen. An der Basis haben sie einen Umfang von 199 Halbfingern.
Der Nutzen dieser Hörner ist unklar, ein nachweislicher Zweck lässt sich nicht eruieren. Es sind keine Hörner, wie Dämonen sie als Zeichen ihrer Stärke tragen. Sie beinhalten allerdings eine Art von Harz von schmutzig-gelber Farbe und schmieriger Konsistenz.
Bei einer magischen Analyse entdeckte ich in diesem Harz in der magischen Struktur neben der Herkunft aus Einflüssen der Gegendomänen zu Ingerimm und Efferd jene des Merkmals Eigenschaften. Ich nehme an, dass es ebenfalls in der Alchemie verwendbar sein kann, doch aufgrund seiner Herkunft nur zu unheiligen Zwecken.

Das ‚Maul' gleicht dem verzweigten Wurzelwerk eines Baumes. Es hat annähernd eine ovale Form mit einem Durchmesser von 9 x 7 Schritt, und senkt sich nach innen über zehn Schritt weit in die Tiefe ab. Hauptsächlich in diesem Bereich werden verschlungene Schiffe zerkleinert und dann absorbiert. Mit einer Art von ‚Wurzelgebiss' wird beim verschlucken auch das jeweilige verschlungene Objekt zerkleinert. Das Holz dieses wird organisch in den eigenen Körper eingefügt und durch Unwasser pervertiert.
Zugleich ist das ‚Maul' der Haupteinstieg und kann vermutlich auch als Anlegestelle verwendet werden.

Leider lag das Untersuchungsobjekt auf der Seite und im Wasser, so dass aufgrund der vielen Löcher im und Zerstörungen am Rumpf viel Wasser eingedrungen war, was einige Stellen unpassierbar machte und andere nur begrenzt zugänglich.
Dennoch konnten folgende Beobachtungen gemacht werden:

Das Innere wird von Adern durchzogen, die Unwasser transportieren, durch schmale Röhren strömt Luft.
Trotz der zugeführten Luft war in einigen Teilen noch der Geruch nach Fisch und Salzwasser zu bemerken, dominant war der nach nassem Holz.
Natürliche Lichtquellen gibt es im Innern nicht, man muss über Lampen, Fackeln oder sonstigen Wege sich Licht selber entzünden. Es gibt jedoch einige Wasserschalen mit roten Krebsen, die einen schwachen Lichtschein verbreiteten. Doch mit dem Tod des Schiffeverschlingers versterben auch diese.
Durch die Adern fließt schwarzes Wasser, sogenanntes Unwasser, charyptisch pervertiertes Wasser, das der Schiffeverschlinger benötigt, um existieren zu können. Er nimmt es durch seine im Wasser befindlichen Wurzelspitzen an den Beinen auf und aus eigenen Vorräten in

extra dafür vorgesehenen Kammern. Der Yslisee war bereits in Ansätzen mit Unwasser versehen worden, damit der Schiffeverschlinger darauf und davon existieren konnte.

Grob eingeordnet verfügt dieser Schiffeverschlinger über drei Decks, doch lässt sich das nicht eindeutig bestimmen, da an manchen Orten auch vier Räume übereinander liegen oder ein Raum sich über mehrere Etagen erstreckt.
Rund, unten jedoch abgeflacht, führen Gänge durch den Rumpf, manche bis zu drei Schritt breit, andere nur mit einem Durchmesser von einigen Spann. Auf Wänden, Decken und Boden wachsen weitere Wurzeln und immer wieder tropft klebriges Harz.
Es gibt Mannschaftsquartiere, Vorratsräume, eine Kombüse, eine große Messe und sogar eine Kerkerzelle aus massiv gewachsenem Holz. Ebenso gibt es Räume, die mit Unwasser komplett geflutet werden können.
Zumindest zwei gegenüberliegende Räume finden sich direkt an den Außenwänden, in denen sich Nische neben Nische befindet. In der Decke befinden sich kleine Löcher, aus denen Unwasser fließt und sprüht. Aufgrund einiger Waffenständer mit Waffen ist anzunehmen, dass dies die ‚Wohnstatt' der Hummerwesen ist und sie ebenfalls auf das Unwasser angewiesen sind, was auf eine Pervertierung ihrerseits verweist.
Luken nach außen können von innen an verschiedenen Stellen, zu denen auch die Plätze der Hummerwesen gehören, durch Wurzelstränge aufgerissen werden.
Zwischen drittem und viertem Beinpaar findet sich im Boden eine große Luke, die sowohl als Ausfall- oder Frachtluke dienen kann, wie auch als Zugang zum Wasser.
In einem Raum am Heck finden sich zwei in diesem Fall zerstörte Ruderboote, in die je inklusive Ruderer aber nicht mehr als ein Dutzend Personen passen würden.

Auf dem Deck eines Schiffeverschlingers befinden sich diverse und unförmige Aufbauten. Im Falle dieses Objekts sind sie aus normalen Holz gemacht und weisen keinerlei dämonischer Strukturen auf, wie sie im übrigen Rumpf inner- wie außerhalb zu beobachten sind. Durch sie führen auch keine Adern, die Unwasser transportieren. Lediglich die ‚Reling' ist noch aus der Borke des Schiffeverschlingers hergestellt.

Es gibt einen etwa neun Schritt hohen, dreistöckigen Holzturm mit quadratischem Grundriss von fünf Schritt Kantenlänge an der Basis und sechs Schritt im obersten Geschoss, in dem vermutlich Schützen positioniert werden und Kämpfer für anstehende Enterangriffe.
Auch die Decksaufbauten mit den Offizierskajüten, die U-förmig das Hauptdeck abgrenzen, sind aus profanem Holz errichtet.

Einen kuppelförmigen Aufbau gibt es auf dem Oberdeck zum Heck hin, dieser ist allerdings deutlich zerstört worden. Es lassen sich jedoch die Überreste eines Beckens ausmachen. In ihm finden sich die Überreste eines daimoniden Hummerwesens, der mit ankommenden und wegführenden Unwasseradern verschmolzen ist. Vermutlich ist er es, der den Schiffevernichter lenkt und den Anweisungen des Kapitäns folgen lässt und damit in jedem Exemplar zu finden sein wird. Es mag allerdings die Stelle, an der er sitzt, variabel sein, wie dies auch für die Lage der Herzkammer gelten kann.

Die Unwasseradern verdichten sich im Innern zunehmend, so dass es leicht ist, den vermehrten Bündeln gegen der Fließrichtung zu folgen und neben dem Platz des Steuermanns den zweiten, wichtigen Ort des Schiffevernichters zu erreichen.
Dies ist ein halbkugelförmiger Raum von etwa sechs Schritt Durchmessern auf einem mittleren Deck, in dessen Zentrum sich ein zweieinhalb Schritt messender Klumpen aus stabilem Blattgewebe befindet, in dem große Mengen von Unwasser fließen. Oberschenkeldicke Adern führen von dort aus in alle Richtungen des Daimoniden, um ihn mit dem Unwasser zu ver-

sorgen. Dieses ‚Herz' wird von einem fein aussehendem, aber tatsächlich sehr zähem und widerstandsfähigem Gespinst von pervertiertem Pflanzengeflecht bedeckt und wird von zahllosen dünnen Zweigen in der Schwebe gehalten.

Die magischen Untersuchungen mittels Oculus und Analys zeigten dämonische Strukturen, nicht so intensiv wie bei klassischen Niederen oder Gehörnten Dämonen, am deutlichsten in den Adern mit Unwasser.
Es finden sich natürlich Einflüsse der Domäne Charyptoroths und Agrimoths, die die hölzerne Form erklären.

Wie ein Schiffeverschlinger zu vernichten ist: Geweihte und magische Waffen, Drachenfeuer, Hylailer Feuer und der karmale Schutzsegen, der zweifach geweihten Boden bewirkt, wurden schon erfolgreich gegen andere Schiffevernichter eingesetzt. Gegen das Untersuchungsobjekt haben sich magische Geschützmunition und Angriffe Elementarer Wesen als sehr erfolgreich erwiesen. Gegen profane kleinere und mittlere Geschütze hätte sich dieser Rumpf als sicherlich zu massiv erwiesen.
Nach der Untersuchung dieses Exemplars erscheint es mir als sehr wahrscheinlich, dass die gezielte Zerstörung des ‚Herzens' oder das Töten des Steuermanns ebenfalls zur Vernichtung eines Schiffevernichters führen wird.
Eine Austreibung ist nicht möglich, da der Daimonid als zu sehr mit Dritten Sphäre verbunden gelten kann. Es besteht die Möglichkeit, dass eine mächtige Exorzismus-Liturgie es vernichten kann, aber da fehlt es derzeitig an Beweisen für.

Eine Vermehrung ist auf jeden Fall gegeben, selbst unter Annahme eines nicht gleichmäßigen Wachstums und unterschiedlicher Endgrößen, wie die Reihenfolge der Sichtungen und die gezählte Anzahl belegen: Drei gab im Ursprung, einer davon definitiv vernichtet.
Die beiden anderen sind größer geworden, einer bis zu 100 Schritt lang, beide können als möglicherweise vernichtet gelten. Bei Ysilia gab es ein 70 Schritt-Exemplar, das aufgrund seiner Größe nur einer zweiten Generation angehören kann.
Wie diese Vermehrung abläuft und was es benötigen könnte, ist mir unbekannt. Da die pflanzenartige Komponente zu überwiegen scheint, nehme ich an, dass eine Art Ableger entsteht oder Teile abgetrennt werden, die dann allein lebensfähig sind und wachsen.
Das Verschlingen von Schiffen dient vermutlich als eine Art von Nahrung, die das Wachstum unterstützt und fördert.

Ein Schiffeverschlinger ist aufgrund seiner Konzeptionierung in der Lage, Schäden in einem gewissen Rahmen selbsttätig reparieren zu können. Flechten und eine Borkenkäferart, etwa fünf Finger lag und mit türkisen Flecken versehen, ebenfalls pervertiert, führen vermutlich kleine Reparaturarbeiten am Rumpf durch, ebenso hilft das Unwasser, zu regenerieren und zu reparieren.

Ich bedanke mich für eure Aufmerksamkeit und für die Unterstützung meiner Forschungen durch Adepta Moreana Koren und die Lehren von Meister Ghosif ibn Branbadur."

Nach mir gab es einige Augenzeugenberichte über Sichtungen und Beobachtungen von Schiffevernichtern.
Ein Magier trug den Bericht über die Sezierung eines der Hummerwesen vor, die von ihm ‚Hummerier' genannt werden. Ein hielt einen Vortrag über die Veränderungen am Meer und seinen Bewohnern.
Zuletzt gab es eine Fragerunde an uns alle, die wir etwas zu dem Arbeitskreis beigetragen haben.

Mit deren Ende wurde die zweistündige Mittagspause ausgerufen. Man zog hinaus in die Speiseräumlichkeiten, in den Garten oder in eines der Gasthäuser in Punin. Ich durchstreifte die hiesigen Räumlichkeiten vergebens auf der Suche nach dem Paktierer.
Gerade begab ich mich gerade langsam Richtung Konventssaal, als ich vor mir die große Gestalt Firudans, Veleas weißes Haar und Messanas Enduriumbrünne und Drachenschuppen sah nebst Delas Kleid, in ihrer Mitte Janaloff von Norburg. Ich ging etwas schneller, um sie einzuholen und suchte mir meinen Weg durch die Magier, die in die eine oder andere Richtung ebenfalls auf dem Flur unterwegs waren.

Ich war genug heran, um zu erkennen, wie Ysianthe zu Gareth mit wehender Robe aus der anderen Richtung auf die Gruppe zueilte und vor ihnen stehen blieb, die Stimme hob und an Janaloff gerichtete Vorwürfe erhob, sie hätte bestimmt ihren Splitter gestohlen.
Sie blieben alle stehen und ich sah, wie Messana vorn und Dela an der linken Seite auf die Magierin einsprachen.
Aus einem plötzlichen Impuls heraus verlangsamte ich meinen Schritt und aktivierte einen Oculus. Zuerst hatte ich nur einen Odem und ich musste es noch einmal versuchen.
Ich schaute dann in Richtung der Gruppe, weil ich sehen wollte, ob Ysianthe vielleicht gar nicht sie selber war, aber sie war es. Mein Blick schweifte dann den Flur auf und ab, für den Fall, dass jemand diese Ablenkung nutzen wollte.

Und da sah ich ihn, den Tentakeldämon im Limbus, ungefähr zwischen Dela und Janaloff. Ich stieß einen Warnruf an Dela aus und eilte los, den Oculus beibehaltend und mich darauf verlassend, dass keine nicht-Magiebegabten ohne jegliche magische Ausrüstung mir im Weg stünden.

Ich erfuhr später, da ich es direkt nicht sehen konnte, wie Messana gedankenschnell Leuintatze zog und sie damit und Dela mit ihrer gepanzerten Faust den Dämon, der auch schon in die Dritte Sphäre überwechselte, attackierten, während Firudan Janaloff hinter seinen breiten Rücken schob und zugleich sein Schwert zog.
Meine Hand bewegte sich auch ganz selbsttätig an meine Seite, aber ich hatte meinen Säbel ja gar nicht dabei, wie ich umgehend merkte. Ich blieb wieder in kurzer Distanz stehen, um nicht dazwischen zu geraten und eine gewisse Übersicht zu behalten.
Den ersten Angriff Messanas wehrte der Dämon ab, dann traf ihn Dela heftig. Ich sah seine Tentakel vorschießen. Firudan wehrte den, der auf Janaloff zielte, mit der Waffe ab, Messana blieb stehen, weil sie hinter sich Ysianthe von Tuzak wusste und fing den Angriff mit ihrem geweiht-gerüsteten Leib ab, bevor sie wieder zuschlug, Dela wich geschmeidig mit einer gezielten Bewegung aus.

Ich sah mich um, ob noch jemand die Gelegenheit nutzen wollte. Tatsächlich sah ich eine magische Struktur auf Firudan und Janaloff zueilen und rief Firudan einen Warnruf zu. Ich sah wie Firudan sie zu Boden schubste, sie in meine Richtung fiel und er wachend neben Janaloff stehen blieb.
Ich rannte los, um näher heran zu kommen. Messana setzte zu einem Hieb ab, der wie von Rondra geführt gewesen sein musste, es heißt, ihr Säbel hätte aufgegleist und es wäre ein gewaltiger Schlag gewesen wie selten einer.
Doch der Tentakeldämon blieb!
Im Nachhinein kann ich nur eine ihm verliehene Immunität gegen geweihte und magische Waffen annehmen, denn diese Art von Dämon besteht nicht so lange gegen Angriffe von Dela und Messana.
Dann schlug Dela wieder mit der Faust zu und ich sah, wie der Dämon endlich verschwand.

Ich bekam nun einen besseren Blick auf die magischen Strukturen der Gestalt am Boden, erkannte in ihnen gleich die des Paktierers und lief noch schneller die letzten Schritte, dann warf ich mich ohne zu zögern auf sie und nahm sie sogleich in einen Ringergriff, damit sie ihr Transversalis-Artefakt nicht aktivieren konnte.
Obwohl ich kein Wort vernahm und ich ihre Arme und Beine umklammerte, verschwand der Flur der Akademie um mich herum, ebenso die aufgeregten und ängstlichen Schreie der Magier.

Ich sah in unmagische Schwärze abseits der Gestalt unter mir, deaktivierte umgehend den Oculus und erblickte einen staubigen Steinboden in Fackellicht getaucht. Unter mir lag noch immer eine Person, deren Arme und Beine ich klammerte und die sich deshalb nicht viel bewegen konnte. Und ich sah auf ein paar Beine ein Stück entfernt. Eine Frauenstimme fragte überrascht und verärgert: „Wen hast du denn da mitgebracht?“, und eine andere Frauenstimme forderte noch verärgerter; „Hilf mir gefälligst.“
Ich kannte beide Stimmen. Die erste nur vage, aber es war die von Alwina Viburnian-Crassula, der Magierin, die gestern falsches Zeugnis abgelegt und dann mittels Transversalis entkommen war. Die unter mir war die von … Adepta Moreana Koren?!
Verfluchter Gestaltwandler!

Aber es war keine Zeit für Überraschung und Nachdenken mit einem Paktierer in meinem Griff und einer Magierin vor mir, die jeden Moment gegen mich vorgehen würde und das vermutlich nicht, in dem sie versuchte, mich mit den Händen von ihm (oder ihr zu dem jenem Zeitpunkt) herabzuziehen.
Es lag mir auf der Zunge sie zu warnen, sich zu ergaben, aber ich wusste, dafür wäre keine Zeit.
Mit einem gedanklichen ‚Jetzt, Ghosif‘ konzentrierte ich mich auf einen der roten Strahlen, der sie außer Gefecht setzen, aber nicht töten sollte. Rotes Licht flammte auf meinem Gesicht und im Keller auf und mit einem Aufkeuchen hörte ich Viburnian-Crassula zu Boden stürzen.

Blieb der Paktierer unter mir, dem ich ebenfalls keine Zeit lassen sollte. Ihn in der Klammer halten, hielt ihn zwar still, aber verhinderte keineswegs, wie ich nun wusste, dass er sein Artefakt auslösen könnte, doch es verhinderte, dass ich noch weitere händische Maßnahmen ergreifen konnte.
Daher löste ich meine Arme und Beine, zog die Beine dabei an und richtete meinen Oberkörper schnell etwas auf, noch immer auf ihm sitzend. Kraftvoll schlug ich auch schon meine geballte Faust in das Gesicht der Adepta. Besinnungslos schlug ich sie damit leider nicht, dessen bedürfte es wohl noch einiger Schläge. Wieder schlug ich zu, doch der Schlag war schlecht gezielt. Ihr gerade noch etwas getrübter Blick klärte sich bereits wieder etwas. Erneut schlug ich zu. Selber halb liegend war eine Position, in der ich nicht so recht meine Möglichkeiten ausspielen konnte, und erneut schlug ich vorbei, als sie sich leicht bewegte. Ihr Blick klärte sich weiter und ich sah, wie ein konzentrierter Blick sich auf ihr Gesicht legte.
Sie zauberte. Oder noch schlimmer, wollte vielleicht eine ihrer erzdämonischen Gaben auf mich anwenden.
Ich zielte wieder einen gut dosierten roten Strahl auf sie ab und sie sackte reglos zusammen. Beide trugen sie so etwas wie Brandwunden.

Mit heftigem Atmen stand ich auf und hatte erstmals Gelegenheit, mich umzusehen. Eine Fackel in einer Haltung erhellte unregelmäßig flackernd das Kellergewölbe. Es gab zwei Durchgänge gänzlich ohne Türen in gegenüber liegenden Wänden. Staub lag auf dem Boden

und es war muffig. Weit und breit war kein Geräusch zu vernehmen oder eine Bewegung auszumachen.
Ich blickte auf die beiden Körper am Boden, vergewisserte mich, dass sie noch lebten und suchte nach einer Möglichkeit, sie zu fesseln. Ich wollte beim Paktierer das rote und aufwendige Kleid, wie es die Adepta trägt, zerreißen, stellte aber überrascht fest, dass es keineswegs aus Stoff war, sondern wohl eher zu seiner Haut gehörte.
Mich überlief ein Schauder und ich wandte mich der Magierin zu. Deren Robe zerriss ich mit etwas Mühen und ich machte mich daran, sie zu fesseln, was gar nicht so einfach war, einen anständigen Knoten zu machen. Nach einigen Versuchen, die damit endeten, dass ich Knoten produzierte, die fast von selber auseinander fielen, besann ich mich auf andere Prioritäten. Ich legte breite Streifen über ihre Münder und Augen, dann aktivierte ich den Oculus, um nach magischen Artefakten an ihren Körpern zu suchen.
Schmuck trugen sie einiges, magisch waren bei dem Paktierer ein Ring und eine Kette, bei ihr ein Amulett, sowie ihr Stab natürlich. Diese nahm ich an mich.
Dann versuchte ich mich noch mal darin, sie zu fesseln und als ich meinte, es stramm genug gezogen zu haben, nahm ich die Artefakte, wuchtete mir den Paktierer über die Schulter, nahm die Fackel, klemmte mir noch den Stab unter den Arm und ging zu den beiden Durchgängen und sah mir an, ob ich Fußspuren erkennen konnte, nachdem ein Blick hindurch mir nicht nahelegte, welche Richtung mich ans Tageslicht führen würde. Ich fand hinein und hinaus führende Fußspuren an einem Durchgang und stapfte mit meiner Last in die Richtung. Immer den Spuren nach und durch Gewölbe um Gewölbe, die sich aufreihten wie Perlen auf einem Faden. Ich war wohl in Katakomben, was sich später bestätigte, allerdings sah ich keine hier bestatteten Toten.

Manchmal rückte ich den Bewusstlosen auf meiner Schulter zurecht, immer darauf bedacht, sollte er ein Zeichen von sich geben, wieder zu sich zu kommen, ihn mit dem Stab wieder besinnungslos zu schlagen. Ich fühlte mich etwas müde und erschöpft von den beiden Strahlen, die einen Teil meiner Lebenskraft gekostet hatten, aber setzte Schritt vor Schritt voran.

Schließlich erreichte ich eine Wendeltreppe und stieg sie bedachtsam herauf. Vielleicht waren sie nicht nur zu zweit und ein dritter wartete schon oben. Doch niemand erwartete mich, als ich oben ankam und eine Tür die einzige Möglichkeit bot, weiter zu gehen. Ich öffnete sie, die Fackel schlagbereit erhoben, doch fand ich mich in einem leeren Raum wieder, der mir bekannt vor kam.
Natürlich, in den hatten wir den Paktierer am ersten Tag verfolgt. Nun hörte ich auch die Stimmen von draußen, die Stimmen vieler Magier und Magiebegabter in der Mittagspause.

Ich trat aus der anderen Tür hinaus auf einen Flur und schlug ihn Richtung Konventssaal und damit des Weiteren auch gen Eingang ein.
Viele Augen betrachteten mich verblüfft. Ich rief ihnen zu, sie sollten die Grauen Stäbe und Pfeile des Lichts holen.

Bald kamen mir einige dieser eilig entgegen, in ihrer Begleitung waren auch meine Gefährten (in deren Begleitung natürlich Janaloff war und nun ebenfalls die Spektabilität Ingerimmsdottir), dazu ebenso die echte Adepta. Dass ich jemanden mit ihrem Aussehen inklusive einer exakten Kopie ihrer Kleidung trug, führte zu einigem hin und her Sehen.
Ich lud meine Last ab und Firudan kontrollierte vorsorglich meine Fesselung. Das war wohl ganz gut, denn ich hatte viel zu fest zugezogen.
Ich übergab die Artefakte und den Stab und teilte mit, unten wäre noch Alwina Viburnian-Crassula gefesselt.

Velea erkundigte sich, ob bei mir alles in Ordnung wäre. Ich sagte, ich sei unverletzt, nur etwas erschöpft nach zwei Strahlen.

Der Paktierer wurde fortgebracht und mit Messana, Firudan und einigen Pfeilen des Lichts und Grauen Stäben führte ich andere hinab.
Auf dem Weg legte mir Messana die Hand auf die Schulter und sagte: „Gut gemacht, Nial."
Die Magierin lag noch immer gefesselt am Boden (ebenfalls zu stramm gebunden), man hob sie hoch und brachte sie nach oben.

In jenem Raum, in dem auch ich befragt worden war, wurden dann beide in Eisen gelegt und mit einer Praioskrause versehen.
Bei der Befragung durften wir beiwohnen. Es wurde nicht gerade zimperlich mit ihnen umgegangen, nachdem sie sich weigerten, Fragen zu beantworten. Es wurden Respondami-Zauber und der Blick in die Gedanken angewendet, so dass zu erfahren war, dass der Paktierer tatsächlich ein Mann war, der Torben Dergler heißt und ein Paktierer des Gegenparts zu Tsa ist. Er nahm seine wahre Gestalt an, die die eines noch recht jungen Mannes mit sehr heller und unnatürlich schimmernder Haut ist. Er war, obwohl Mittelreicher, Abgänger der Akademie zu Tuzak und hatte damit zu tun gehabt, dass an der Akademie in letzter Zeit so häufig die Spektabilitäten verstorben waren.
Alwinia Viburnian-Crassula war an der Garether Akademie ausgebildet worden und später Dozentin an jener Perricums geworden.
Dergler hatte mehr aus Abenteuerlust und der Herausforderung wegen den Auftrag angenommen, Viburnian-Crassula, weil sie IHM in bedingungsloser Liebe verfallen war. Beide hatten den Auftrag, den Stein der Weisen zu finden und ihn IHM zu bringen, von IHM persönlich erhalten.
Fast hätte die Frau mir leid tun können, denn ER würde niemals, so ER überhaupt solcherlei Gefühle fähig ist, die Gefühle einer so gewöhnlichen Sterblichen erwidern. Aber die Überzeugungen und moralischen Richtlinien, die sie wissentlich gebrochen hatte und die Morde, an denen sie beteiligt gewesen war, verhinderten, solche Regungen tatsächlich in mir aufwallen zu lassen.
Ihr dauerhaftes Quartier und die bereits gestohlenen Splitter befanden sich in einem der Laboratorien. Die Splitter wurden sofort geholt.
Die Beherrschung Yasinthes von Goldstein zu Gareth wurde gebrochen und sie sie erinnerte sich wieder, Viburnian-Crassula beim Essen neben sich gesehen zu haben.

Am Nachmittag konnte daher Convocata Prima von Garlischgrötz verkünden, dass die Saboteure gefasst seien.
Wir bedankten uns noch einmal bei Janaloff von Norburg, die zugab, noch immer unsicher und etwas verängstigt zu sein und daher gerne Delas Angebot, weiterhin noch etwas in unserer Nähe zu verbleiben, annahm.
Messana übergab den Splitter, den sie von Janaloff hatte, an von Garlischgrötz.
Ich ließ mir berichten, was in der Zwischenzeit geschehen war, als ich mit Dergler in die Katakomben teleportiert worden war.

Die Gestalt, die Firudan weggestoßen hatte, hatte natürlich auch in jenem Moment schon wie die Adepta Korens ausgesehen.
Messana riss Ysianthe zu Gareth soweit aus ihrem Schock, einige Fragen zu beantworten. Dabei stellte sich umgehend heraus, dass sie keine Erinnerung hatte, wie sie in den Flur gekommen war. Ihre letzte Erinnerung war jene, beim Essen gewesen zu sein. Mit dem Verdacht, dass sie also beherrscht worden war, wollten sie sie und Janaloff an einen ruhigeren Ort bringen. Da trafen die Grauen Stäbe und Pfeile des Lichts am Ort des Geschehens ein, denn

der Lärm war natürlich nicht unbemerkt geblieben. Über einen Dämon in der Akademie waren sie natürlich sehr besorgt wie auch verärgert, nicht zur Stelle gewesen zu sein.
Da der Angreifer das Aussehen der Adepta hatte, suchte man diese auf. Die Pfeile des Lichts und die Grauen Stäbe wollten sich vergewissern, dass die Adepta tatsächlich nichts damit zu tun hatte.
Diese bot an, ihre Angaben, sie wäre die ganze Zeit im Gespräch mit einigen Hexen gewesen (was diese auch bestätigten) und hätte keineswegs irgendwen beherrscht, durch einen karmalen Eid oder durch einen Blick in die Gedanken bestätigen zu lassen. Da auch meine Gefährten äußerten, dass sie es keineswegs mit der Adepta zu tun hatten und diese sicherlich nicht in ein solches Komplott verstrickt wäre, bestanden die Offiziellen nicht auf solche Maßnahmen.
Dann kam auch schon die Kunde über meine Rückkehr und sie kamen mir gemeinsam entgegen.

Als sich die Aufregung nach Kundgabe von Garlischgrötz gelegt hatte, kehrte der Konvent zur Tagesordnung zurück, und diese sah nun die Untersuchung des Dritten Zeichens vor.
Firudan trat auf das Podium und erzählte über sein Zeichen, von der Verschmelzung, den beiden unterschiedlichen Gestalten, der völligen Fokussierung des Zeichens auf den Kampf. Er ging näher auf die Fähigkeiten ein, die die beiden Verwandlungen mit sich brachten und erwähnte, dass er über das Zeichen Kenntnis von der im Blut innewohnenden Kraft erlangt habe (ohne dass er sagte, er würde die Herzen seiner Gegner fressen). Zaubern könne er nicht, obwohl das Zeichen mittels Magie mit ihm verschmolzen sei und sein Körper auch eine magische Struktur habe. Er erzählte auch von seinen Kommunikationsmöglichkeiten mit Echsenwesen, deshalb hatte er die kleine Eidechse mitgebracht, und dass er dies auch mit Echsenmenschen tun könne. Er ließ die kleine Eidechse unter den interessierten Augen einiger Weniger auf dem Pult und auf sich selber nach seinen stillen Anweisungen sie herum laufen.
Er beantwortete die diversen an ihn gerichteten Fragen. Ondwyna Berlind hatte auch einige und er sagte ihr, dass er eine merkliche Kälteempfindlichkeit wie Echsenwesen bekommen hätte und dass seine Kommunikation mit Echsenwesen recht unterschiedlich sei, z.B. seien Schlangen intelligenter als Schlinger.
Dann ließ er sich magisch analysieren, aber die Erkenntnisse waren für ihn oder mich nicht neu.

In der Pause bis zum nächsten Vortrag kam eine rothaarige, hagere Frau mit grünen Augen auf uns zu, die eine Schlange um den Hals trug. Sie kam mir bekannt vor, aber erst, als sie von Dela, Velea und Messana als Gwynna begrüßt wurde, fiel es mir wieder ein. Sie war die Hexe gewesen, die uns an Luzelins Höhle aufgesucht hatte kurz nach dem Tod Luzelins. Sie hatte Veleas Zeichen gestochen.
Messana stellte sie Firudan, Sefira und Ullachan vor. Sie sagte, sie hätte unseren Weg verfolgt, soweit das möglich sei. Die Vampirplage hatte für viel Aufsehen gesorgt, doch mittlerweile habe sich das gelegt, bzw. sei von anderen Dingen überdeckt worden. Auch in den Zirkeln seien durch den Tod Luzelins aufgekommene Unruhen beigelegt worden.
Ebenso sprach sie davon, dass es nicht immer ganz einfach wäre, die anderen Hexen davon zu überzeugen, wie gefährlich Borbarad sei.
Hellhörig wurde ich, als sie äußerte, das Ungeheuer im Neunaugensee, das ja kürzlich anliegende Städte angegriffen hatte, sei nicht ein Ungeheuer, sondern eine uralte Kreatur, das von Borbarad erweckt worden war. Es mag ein oder auch mehrere Ungeheuer im See geben, meinte sie, aber das oder die wären nicht das, was vor Kurzem erwacht sei.
Ich finde, das klingt jenem Wesen auf dem Grunde des Yslisees sehr ähnlich, zumal beide große Seen von Geheimnissen und Gerüchten umgeben sind. Zu denken gab mir das ohnehin.

Dela überlegte, ob wir womöglich zum Neunaugensee reisen sollten, doch Gwynna erwiderte, das würde ihrer Meinung nach nichts bringen. Borbarads Pläne liegen ihrer Meinung nach im Osten, oder beziehen sich auch gar nicht auf Dere. All seine Zerstörungen und was er aus dem Gleichgewicht bringe, zeugen in die Richtung, dass er in Tobrien gar nichts möchte, oder sogar nirgendwo.
Irgendwas möchte er aber, warf ich ein, und Messana betonte, er sei besiegbar und wäre auch schon besiegt worden.

Wir sprachen noch ein bisschen über dies und das, sie bedauerte den Tod Kasims und dass die Obristin und Seine Gnaden uns verlassen hatten.

Dann wurde der nächste Vortrag angekündigt und wir nahmen unsere Plätze ein. Es folgte das Referat über das „Rohalsche Kernartefakt zur transsphärischen Kommunikation" von Alaya Ambareth.
In dem Vortrag wurden mehrere Artefakte genannt, die von Rohal dem Weisen hinterlassen wurden, die Rohalskappe, der Rohalsring, sein Gewand. Es wurde Onyx als besonderes Material in der Magie genannt, so dass es nicht verwundern dürfe, dass weitere Artefakte Rohals aus diesem Material seien, wie die Kugel auf Rohals zweiten Magierstab, der heute im Besitz der Wächter Rohals ist, und verschiedene Splitter, die zusammen den sogenannten Stein der Weisen ergeben, eine Onyxkugel von etwa einem Spann Durchmesser. Die Vortragende sei sich sicher, dass die Kugel auf dem besagten Stab der Hauptteil des Steins der Weisen sei.
Diese Kugel rufe vermutlich Rohal den Weisen herbei, lautete die Konklusion.
Dafür gab es tosenden Applaus, große Begeisterung und sogleich rege Diskussionen über diese Möglichkeit.
Ich dagegen fragte mich, warum er nicht von selber erschien, sondern erst gerufen werden müsste.
Convocata Prima von Garlischgrötz trat an das Pult, bat um Ruhe und als diese erhielt, kündigte sie an, das Plenum würde morgen darüber abstimmen, ob Rohal gerufen werden solle.

Weitere Vorträge oder Arbeitskreise gab es für den Nachmittag nicht mehr. Ich nutzte die Gelegenheit, einige Druiden und Geoden aufzusuchen und mit ihnen zu sprechen. Ondwyna Berlind nahm Firudan in Beschlag, für vermutlich noch mehr Fragen an ihn. Später ging er wohl mit ihr nach Hause, weil sie dort noch mehr Schlangen hatte und seine Kommunikation mit ihnen testen wollte.

Die Druiden waren noch weniger bereit als Hexen, mir ausführlich über ihre magische Kunst zu erzählen. So erfuhr ich wohl mehr allgemeine Dinge, aber auch das brachte mir einige Einsichten. Tlutasch, ein nicht mehr ganz junger albernischer Druide von an die fünfzig Götterläufen und ein Albino, war bereit, mit mir solche Dinge zu erörtern. Die Teilnahme an der Verteidigung von Sumus Kate wurde mir sicherlich angerechnet.
Ähnlich wie bei den Hexen gibt es bei ihnen so etwas wie Zirkel, Haindruiden sind dabei die Naturverbundesten, die in ihren Hainen leben und diese schützen und gegen Eindringlinge, vor allem solchen wie Holzfällern oder Prospektoren, verteidigen. Hüter der Macht leben ebenfalls sehr zurückgezogen, sie hüten Ritualplätze und besondere Orte (wie etwa Sumus Kate). Die Sumupriester leben in Dörfern und unter Menschen in Andergast und den angrenzenden Gebieten und wirken dort als Heiler und Priester. Die zwölf Götter sehen sie als Kinder Sumus an. Die Mehrer der Macht, deren bekanntesten Vertreter Archon Megalon ich im Finsterkamm persönlich begegnet war, leben dagegen in Städten und eignen sich Wissen und Macht an, entweder zum eigenen Nutzen, wie ich herauszuhören meinte, oder zum späteren Wohle Sumus. Zuletzt gibt es noch Hüter der Macht, die z.B. nahe Drakonia leben und mit

dem Konzil der Elemente eng zusammenarbeiten und daher eng den Elementen verbunden sind.
Druiden sind als Naturzauberer zu betrachten, da ihrer Auslegung nach ihre Zauberkraft aus der Erde und Natur entstammen, obwohl viele Sprüche ihres Sprüchekanons mit Beherrschung zu tun haben. Sie verehren die Erdgöttin Sumu, deren Leib und Wesen die Elemente und die Zaubermacht sind.
Sie legen großen Wert darauf, dass Details über ihre Magie Außenstehenden nicht bekannt oder zu bekannt werden. Daher erfuhr ich, dass sie ohne Bücher und schriftliche Überlieferungen an ihre Schüler vermitteln (was ich ja von Andastra Sewerin bereits wusste) und ihre Zauber oft mit wenig Gestiken und teilweise ohne Worte wirken. Konzentration und geistige Stärke nannten sie mir als Grundlagen für das Wirken ihrer Magie.
Dass angehende Druiden wie Andastra Sewerin und ihr Bruder von einem eigenen Elternteil, das Druide ist, ausgebildet werden, ist eher selten. Sie suchen sich geeignete Kinder und kaufen sie den Eltern glatt ab oder überzeugen sie anderweitig (die Interpretationen einer solchen Formulierung sind mir nicht entgangen), ihnen ihr Kind zu überlassen. Es sind vor allem Jungen, die als Schüler genommen werden und nur selten Mädchen, diese werden dann eher wegen ihrer besonderen Begabung gewählt.

Von den Geoden waren nur vier anwesend, insgesamt gibt es nur sehr wenige von ihnen. Ihr wohl angesehenster, Xenos von den Flammen, war jedoch da (ich kannte seinen Namen aus einem der Berichte Veleas und Messanas) und war bereit, mir einige Fragen zu beantworten. Zwerge, die so berühmt dafür sind, nicht magisch zu sein und alles Magische streng abzulehnen, haben ihre eigenen Magiebegabten. Das Besondere an ihnen ist, dass diese magische Begabung nur unter ganz besonderen Umständen ausbricht, wenn nämlich der Zwillingsbruder vor der Feuertaufe, ihrem Mannbarkeitsritus, stirbt. Sie werden dann zu einem Geoden geschickt, der sich des Traumas des Verlustes des Zwillings und der zerrissenen Seele annimmt. Geoden leben außerhalb der zwergischen Gemeinschaft, denn die Ablehnung der Magie ist so groß, dass die Geoden, obwohl sie eine gewisse Wertschätzung genießen, nicht in den Bingen und Höhlen leben. Vielleicht liegt es auch mit daran, dass Geoden sehr naturverbunden sind, oft haben sie elementaristische Sprüche in ihrem Kanon.
Sie haben zwei verschiedene Denkschulen, zum einen die Herren der Erde, die wiederum auch der Beherrschung nahe stehen und sie als Mittel nutzen. Sie sehen denkende Wesen als solche an, die gelenkt werden müssen. Die Diener Sumus dagegen sehen ihre magische Kraft ebenfalls wie die Druiden der Erdmutter Sumu entstammend und wollen in Harmonie mit den Kreaturen und Geistern der Natur leben.
Für alle Geoden gilt, dass Sumu nicht tot ist, sondern sich in einem anderen Zustand verwandelt hat. Ob schlafend, auf eine Wiedergeburt wartend oder verletzt ist, unterscheidet sich nach Lehre.
Besondere Verehrung genießt bei ihnen noch Saryra, die als Wiedergeburt Sumus gilt oder als Angroschs Zwillingsschwester.
Bei ihnen gelten eher der scharfe Verstand, bzw. die elementare Harmonie als Grundlage ihres Magiewirkens.
Im Gegensatz zu den Druiden, aber ähnlich wie die Hexen, haben Geoden Vertrautentiere. Das sind dann nur Hunde, Falken oder Wildkatzen. Xenos‘ weißer Berghund namens Tark war auch da.

Ich fragte sie natürlich, wie sie zum Wiedererscheinen von IHM stehen würden: ER bringt die Harmonien und die Natur in Unordnung und zerstört die alten Plätze.

Bei Vertreten von Druiden wie Geoden fragte ich, ob sie einen Verständigungszauber meiner gesuchten Art beherrschen würden, was (angeblich) nicht der Fall ist. So blieb mir

nur, mich an Raxan Schattenschwinge zu wenden, wie es mir Berlind empfohlen hatte. Ich fragte sie, ob sie Madas Spiegel beherrschen würde und ihn in ein Artefakt binden könne. Sie betrachtete mich und erwiderte schließlich, sie könne schon, aber warum solle sie das tun?
Die einzige Antwort, die ich geben konnte, war die schlichte Wahrheit: Es wäre Krieg, mein Geliebter und ich seien viel getrennt und es würde uns ermöglichen, zumindest ein klein wenig Kontakt zu halten.
Sie bedachte dies und meinte dann, sie würde darüber nachdenken. Das war nicht ganz die Antwort, die ich erhofft hatte, aber auch besser als eine Absage.

Messana und Velea hatte ich über die Stunden von Grüppchen zu Gruppe gehen und sie ins Gespräch verwickeln sehen. Frei von der Suche nach einem Mörder, hatten sie nun Zeit, die Anwesenden auf den Krieg anzusprechen und wie nötig jede Form der Verstärkung sei, gerade auch der magischen. Velea mit ihren empathischen Fähigkeiten, Leute zu verstehen und ihre Worte entsprechend zu wählen und zu platzieren und ihrer großen Ausstrahlung und Messana mit ihrer Überzeugungskraft und ebenfalls unbestreitbarem Charisma sollten hoffentlich einige Erfolge damit erzielen.

Ullachan sah ich auch ein kleines Weilchen erst bei den Nivesen und dann bei den Waldmenschen stehen und mit ihnen reden.
Leider ist kein gjalskischer Schamane da. Das hätte ich interessant gefunden und er hätte jemanden gehabt, an den er sich mit seinem Odûn-Problem hätte wenden können.

Zuletzt warf ich noch einen Blick auf das morgige Tagesprogramm: Im Praios-Tempel stand morgens ein Vortrag an über Borbarad und die Verehrung Borbarads. Außerdem sollte es noch die Analyse des Vierten Zeichens geben (diese Reihenfolge ist mir weiterhin unverständlich). Ich bin gespannt, ob die Essenz Umbracors dazu willig ist, gleich, dass Dela ihr Einverständnis gegeben hat.
Außerdem soll es einen Vortrag geben über die Entmystifizierung des borbaradianischen Formelkanons. Das klingt sehr interessant.

(Sitzung vom 9.1.2016)

Die eine Frau unter den Waldmenschen-Schamanen, die auffälligerweise cyanblaue Augen hat (wohl ein magischer Unfall, wie Messana es verstanden hatte), sah ich mit Messana zusammenstehen und sie unterhielten sich eine gute Weile. Die Schamanin war schon viel im Mittelreich umhergereist und war dabei auch Amazonen begegnet, wie Messana hinterher erzählte.

Auf dem Rückweg zum Hotel ging Dela neben mir. Sie lobte mich, ich hätte es gut gemacht, die beiden Spione heute dingfest zu machen. Ich fand mich zwar ein wenig impulsiv, mich einfach auf Dergler zu werfen, aber im Zweifelsfall würde ich es wieder so machen. Denn wir waren uns einig, dass sie unbedingt erwischt hatten werden müssen und dass eine erfolgreiche Flucht gut möglich noch mehr Menschen das Leben hätte kosten können. Dela fand jedoch, auch ein solches Handeln stünde einer Rondrianerin gut an und es sei gut, mich dabei zu haben. Ich hätte mich merklich entwickelt in den letzten Monden und sei eine gute Erste Gezeichnete, auch schon in Ysilia. Meine Fähigkeiten seien gewachsen und ich selber auch als Anführerin, seit ich die Mission nach Talbrück geführt hatte, und sie hoffe, ich würde mich als vollwertiges Mitglied fühlen und nicht mehr als Ballast oder Anhängsel wie früher einmal.
Ich freute mich sehr über ihre guten Worte und war auch recht stolz, dies von Dela zu vernehmen und in der Tat, ich komme mir nicht mehr so unbedeutend vor, seit Ghosif mich auserwählt hatte.

Teclador hatte wohl recht, erwiderte ich zu ihr, ich habe meine Aufgabe und Platz im Leben gefunden. Dela fand, es sei gut, dass sich endlich mal eine Prophezeiung positiv erfüllt hatte, ich ergänzte, dass sie aber auch wieder nur zu verstehen war, nachdem sie eingetreten war.
Sie sagte, sie sei froh, dass wir gemeinsam auf ein Ziel zuarbeiten und jeder würde seinen Teil dazu beitragen. Ich stimmte zu, äußerte aber ebenfalls, dass die Erste Gezeichnete zu sein keine leichte Aufgabe sei, wir aber IHN vernichten würden. Noch haben wir etwas Zeit, aber die muss reichen und wir werden IHN besiegen! Dela bestätigte, Borbarad würde Gerechtigkeit angedeihen.

Beschwingt setzte ich meinen Weg fort, während Ullachan mit Dela das Gespräch suchte.

Im Foyer wartete ein Mann in einer Dienerunform, der sich als Bote von Burg Weidleth vorstellte und Veleas Pferd von der Burg gebracht hatte.

Obwohl ich in den dreckigen Katakomben gewesen war, wies mein Kleid nicht einen Fleck auf und nicht ein Staubkorn haftete daran. Es passt nicht nur makellos, gleich ob ich wuchs oder an Muskelmasse zulegte, auch Dreck haftete nicht daran.

18. Ingerimm 27 Hal, Punin

Nach Messanas und meiner allmorgendlichen Ertüchtigung und Morgengebet mit den Geweihten und Novizen und Sefira begaben wir uns alle zusammen zum Tempel des Praios.
Pardona und Liliondriliel, wenig überraschend, fanden sich nicht ein. Von den Magiern vor allem die der Weißen Gilde, wenn ich auch Savertins Regenbogen-Haar sah neben von Garlischgrötz. Auch Adepta Koren war da mit Flores und ebenso Gwynna und zu meiner Überraschung Raxan Schattenschwinge, wenn auch ohne ihre Vertrautentiere. Ullachan war ebenfalls anwesend. Einige Pfeile des Lichts waren anwesend, die Geweihten der verschiedenen Kirchen ohnehin. Ich fragte mich, ob das komplette Aufmarschieren der Leuinherz-Kirche Messanas Unterstützung der gemeinsamen Sache symbolisieren sollte, oder nicht eher eine Demonstration war, um so etwas wie Front und Präsenz gegenüber der Kirche des Praios zu zeigen. Vermutlich spielt beides von Messanas Seite aus mit hinein, wie ich sie kenne.

Vor der Diskussionsrunde gab es einen Gottesdienst, bei dessen Gesängen durchaus zu bemerken war, welche Fraktionen und Personen weniger inbrünstig und laut sangen.
Zu meiner Überraschung eröffnete Hochwürden da Vanya, der zuletzt in Ysilia gewesen war, aber nicht mit meinen Gefährten nach Punin gekommen war, die Diskussionsrunde über die Verehrung Borbarads und von Erzdämonen.
Er führte in das Thema ein, in dem er kurz skizzierte, in den besetzten Gebieten gäbe es bereits erste Verehrungskultur um Erzdämonen. Xeraan beispielsweise versuche gerade eine Kirche zu gründen. Hochwürden sagte, gerade junge Menschen, die noch formbar sind, könne das in Gefahr bringen, wenn denn die Rückeroberung jener Gebiete auf sich warten lassen sollte. Auch um den Dämonenmeister entstehe gerade ein Kult.
Dann gab es verschiedene teilweise recht hitzige Diskussionen.
Einige äußerten, eine Verehrung, die gar zu einer Art von Kirche führt, wäre für eine profane Person undenkbar. Ich konnte kaum fassen, was ich da hörte: BORBARAD eine profane Person?! Vertreter der Hesinde- und Nandus-Kirche verwiesen sogleich auf Borbarads Abstammung als Nandussohn, was aber nur eine Diskussion auslöste, ob er tatsächlich göttlicher Herkunft sei, schließlich würde er ja nicht in Alveran sitzen, wie eine Argumentation war.

Auch ich erhob meine Stimme, als ich nachdrücklich darauf verwies, dass SEINE Abkunft von dem Gott Nandus gesichert sei (schließlich hatte Messana in den Archiven der Praios-Kirche selber entsprechende Schriften gefunden und BORBARAD und Rohal hatten sich diesbezüglich persönlich geäußert, dazu hatte ich es vor vier Tagen in meinem ersten Vortrag angemerkt), aber ebenso sei ER ebenso menschlicher Herkunft. Nicht in Alveran zu sein, sei schließlich kein Beweis, nicht göttlicher Abkunft zu sein. ER werde verlieren!
Einige Personen in der Nähe starrten mir ins Gesicht und Raunen entnahm ich, dass der Rubin aufglühte, als sich Ghosifs Unwillen über diese Äußerungen regte.
Allgemein schätzte man jedoch, dass sich Borbarads Gefolgsleute vor allem aus Opportunisten speisen, daher wurde die Gefahr einer tatsächlich entstehenden Kirche als eher gering eingeschätzt. Messana äußerte, der Begriff ‚Kirche' sei untragbar, da es doch eher eine Art Götzenverehrung sei. Savertin griff das auf, in dem er auf den Unterschied zwischen der Dämonenverehrung hinwies, bei der diejenigen, die sich anschlossen, durch einen Pakt tatsächlich Kräfte und Fähigkeiten erhalten, während bei der Borbaradverehrung keinerlei Kräfte mit im Bunde seien, außer jener der Borbaradianischen Repräsentation beim Zaubern, aber die steht auch jenen offen, die nicht dieser Kirche oder Götzenverehrung angehören, und somit nur eher schwache Gemüter dadurch angezogen werden würden.
Ich fügte noch hinzu, dass im Endeffekt niemand seiner eigenen Agenda folgen könne, wer meine, IHM aus persönlichem Machtstreben zu folgen. Denn im Endeffekt gibt es nur eine einzige Agenda und das ist die SEINE selber. Velea ergänzte, dass Borbarad selber gar keinen Nutzen für eine Kirche um seine Person haben würde. Ein Praiot zog ein Resümee für sich selber, dass wir festhalten sollten, die Person Borbarads sei wichtiger als ein Kult um ihn, da namhafte Personen mit bedeutenden Fähigkeiten wie Galotta, Xeraan oder Haffax (es gab den Einwurf, dem hätten seine Fähigkeiten vor Ysilia auch nicht geholfen) ihm folgen würden.

Da Vanya leitete über, Spione und Flüchtlinge hätten berichtet, Xeraan hätte seine eigene Interpretation der al'anfanischen Prophezeiungen: Demnach würden die Sieben Gezeichneten Borbarad im Endeffekt zum Sieg verhelfen. Dies löste wieder einigen Tumult aus und ich spürte, wie ich zornig die Fäuste ballte. Da Vanya fügte hinzu, dies sei nur Propaganda, doch ein anderer Praiot warf ein, dass Borbarad beständig sein Einflussgebiet vergrößerte und was wäre, wenn dies mit Hilfe der Gezeichneten geschehen würde? Ich fühlte meinen alten Groll gegen Praioten in mir aufsteigen. Was maßte sich dieser Mann, der vermutlich gar nicht an der Front gewesen war, der nicht gekämpft, gelitten und geblutet hatte, eigentlich an?
„Gewiss nicht", rief ich zu ihm zurück, wir seien schließlich auch jetzt hier in Punin und nicht bei IHM. Was für eine Unterstellung! Dieser Wurm!
Deutlich sachlicher verwies Dela auf unsere gewonnenen Schlachten, und Messana betonte, im Namen Rondras gegen Borbarad zu kämpfen. Begütigend sagte Velea, dies sei Propaganda des Feindes, die die Zusammenarbeit auf unserer Seite stören soll. Dela griff dies auf, in dem sie betonte, gerade dies solle ein Zeichen für unseren Zusammenhalt sein und Borbarad wolle Zwietracht sähen. Selbst Ullachan erhob seine Stimme, als er rief, warum sollten die Gezeichneten Blut für unsere Seite vergießen? Ein weiterer Praiot wies darauf hin, die al'anfanischen Prophezeiungen hätten ein offenes Ende und seien ohnehin weitläufig interpretierbar, sicherlich auch aus diesen Gründen hätte sich Xeraan diese ausgesucht.

Ein weiterer Diskussionspunkt war, dass nach borbaradianischer Propaganda eine neue Hauptstadt entstehen solle, von der aus das neue Zeitalter regiert werden solle. Spekulationen zufolge soll diese Hauptstadt die Dämonenzitadelle im Ehernen Schwert sein. Dies war mir ein Begriff. Die Dämonenzitadelle soll die Spitze des Dämonenspeers sein, den der Dämonensultan einst durch alle Sphären gerammt haben sollte, um die Dämonenmacht zu verbreiten. Sie soll nicht über den Limbus zu erreichen sein. Es sollen dort besonders gut Dämonen zu

beschwören sein und angeblich soll der Alte Drache Fuldigor den Zugang bewachen. Dass der Dämonenmeister sich einen solchen Ort aussucht, ist nicht überraschend, aber eine Hauptstadt im Ehernen Schwert und gar der Dämonenzitadelle? Nicht, dass viel über sie bekannt ist, aber ein geeigneter Ort, dort Menschen anzusiedeln, ist sie sicherlich nicht, ebenso wenig wie das ganze Gebirge.

Ein letzter Punkt der Diskussionsrunde war noch, dass weit im Norden die Hexe Glorana einen Nagrach-Pakt geschlossen und nun in den dortigen Regionen mehr Macht ansammeln würde. Das war durchaus bedenklich, aber so lange sie weit im Norden und Borbarads Truppen soweit im Osten blieben … Einen Zweifrontenkrieg sollten wir uns keinesfalls auflasten.

Hochwürden da Vanya schloss die Diskussionsrunde schließlich und wir begaben uns zur Akademie.
Dort stand die Untersuchung von Delas Zeichen auf dem Tagesprogrammpunkt. Sie trat auf das Podium und fasste die relevanten Dinge zusammen, wie Teclador angekündigt hatte, auch die Drachen würden sich in den Konflikt mischen und für Dela ein Artefakt angekündigt hatte, und wie, nachdem sie den Panzerhandschuh von einem Borbaradianer erobert hatte, erste Gefühlsregungen und Träume an sie ergingen. Dann hatte sie entdeckt, wessen Essenz sich in dem Handschuh verbarg, Kontakt mit Drachen aufgenommen, um mehr zu lernen und mehr und besseren Kontakt zu Umbracor hatte aufnehmen können. Mittlerweile könne sie die drachische ‚Sprache' beherrschen. Sie sprach von den Formen, die der Handschuh annehmen könne, die des Panzerhandschuhs, hoch bis zur Schulter, oder in der Halbverwandlung, auch als Ganzkörperrüstung, und wie passgenau er stets sei.
Sie erzählte von den beiden Verwandlungsstufen und der Ganzkörperrüstung mit den leuchtend blauen Augen, Feuerspeien und einer körperlichen Regeneration und Dämmerungssicht, und der Vollverwandlung mit der Drachengestalt, die einen noch engeren Kontakt zu Umbracor beinhaltet, sie doch stets ihren Willen behält, und dem Gleiten mittels Muskelkraft und ohne drachischer Flugmagie.
Dann erfolgte eine magische Analyse. Als die beteiligten Magier schließlich mit recht bedröppelten Gesichtern mitteilten, sie hätten Magie drachischen Ursprungs im Handschuh entdeckt, musste ich schmunzeln.

Vor dem Mittagessen fand noch die gestern kurzfristig angekündigte Abstimmung statt, ob versucht werden solle, Rohal zu rufen. Diese fiel fast, nicht völlig, einstimmig aus. Wahlberechtigt waren die Gildenmagier und die Geweihten.
Mich schloss das aus, aber ich war mir auch ein wenig uneins. Was brachte es, Rohal zu rufen, wenn er bislang nicht selber erschienen war? In keiner der Prophezeiungen wurde sein Tun oder gar entscheidungstragendes Tun erwähnt. Das mochte zwar wenig heißen, aber ebenso auch nicht ganze ohne Bedeutung sein. Und irgendwo regte sich auch ein wenig Stolz und Ablehnung in mir, nun womöglich alles dem weisen Magier aus alter Zeit zu überlassen. Zugleich stand aber auch fest für mich, wenn er eine echte Hilfe bringen könnte, wir da auch nicht drauf verzichten dürfen, schon gar nicht aus falschem Stolz heraus.
Die überwältigende Mehrheit war dafür, zu versuchen, Rohal zu rufen. Dazu sollte der Stein der Weisen schon ab dem nächsten Tag zusammen gesetzt werden und wenn auch merklich etwas ungern, aber ohne Zögern, übergab Eisenkober Rohals Stab, das Insignium der Rohalswächter, der die Kugel enthielt, die den Großteil des Steins der Weisen ausmachte.

Nach dem Mittagessen und etwas Zeit, damit alle zurückkehren konnten und etwaigen Gesprächsbedarf noch hatten los werden können, gab es dann von Savertin selber den Vortrag zur „Entmystifizierung des borbaradianischen Formelkanons".

Die borbaradianische Repräsentation weist dämonische Einflüsse und die der Blutmagie auf, aber zusätzlich auch Komponenten einer Beherrschungsmagie, die an die Thesis gebunden ist und außerhalb der Kontrolle des Spruchanwenders liegt. Borbarad ist damit vermutlich in der Lage, diejenigen, die seine Repräsentation zu nutzen, unter gewissen Bedingungen zu beherrschen oder zu beeinflussen. Wie genau das möglich ist und in welchem Umfang, wurde noch nicht erforscht, aber Savertin zog die Konklusion, dass Anwendung dieser Sprüche gleichermaßen fahrlässig wie verräterisch wäre.
Es ist ihm jedoch gelungen, bei den sechs überlieferten borbaradianischen Formeln diese Komponenten zu entfernen. Gegen einen Preis von 50 Dukaten Lernkosten sind diese Thesen jeweils einsehbar. Er bot sogar noch an, gegen eine Aufwandsentschädigung von je 15 Dukaten Erinnerungen an die nicht deborbaradisierte Formel löschen zu lassen. Ganz schön geschäftstüchtig, diese Spektabilität. Als wenn es um Geld gehen würde!
Ich informierte mich nach dem Vortrag über diese besagten Sprüche, wie sie heißen, wie sie wirken und welche Gestiken und Formeln mit ihnen verbunden sind. Denn den einen oder anderen wünsche ich in seiner Wirkung niemandem.

Spektabilität Jalna Ingrimsdottir der Bannakademie Ysilia fasste in einem Arbeitskreis die bisherigen Forschungen und Wissensstand über jenen Cantus zusammen, den wir in einem erbeuteten Stab gespeichert entdeckt hatten. (und der glücklicherweise sich in der Schlacht um Ysilia nicht nachteilig für uns ausgewirkt hatte, weil wir wenig bis gar keine Antimagie eingesetzt hatten). Eine schriftliche Ausarbeitung der Thesis wird weiterhin angestrebt, wird aber ebenso noch Zeit benötigen.
Wie erwartet lösten die Beschreibungen der Wirkungsweise des Cantus einiges an Aufregung und Diskussionen aus.

Ich folgte dem Nachmittag über der einen oder anderen Diskussion zwischen den Anwesenden und beteiligte mich auch meinerseits daran. Dann unternahm ich in eigenem Interesse eine Art Umfrage, in dem ich recht willkürlich bei den verschiedenen Anwesenden mich erkundigte, was von einer möglichen Rückkehr Rohals erhofft oder sich versprochen wurde. Die Antworten reichten von der Annahme oder Hoffnung auf sofortigen Frieden bis hin zu der Überlegung, er würde wieder die Macht ergreifen und es würde eine friedliche Zeit der Magier beginnen. Aber auch keine nennenswerten Auswirkungen auf die derzeitige Situation wurden mir genannt mit der Begründung, Rohal sei friedliebend und würde keine Armeen führen, aber vielleicht würde er einige gute Ratschläge geben können, oder dass es rein gar nichts bringen würde. Einigen war bewusst, dass er in den Prophezeiungen nicht weiter genannt wurde und andere glaubten, dass das Rufen zu nichts führen und Rohal nicht erscheinen würde.

Immer wieder über den Tag aktivierte ich einen Oculus und besah mir Personen, Wände, Decken und Boden. Wo zwei Spione und Verräter waren, mochte es noch mehr geben. Das wäre die beste Tarnung für den Nächsten, wenn die bislang Bekannten enttarnt worden sind. Aber ich entdeckte nichts Bedenkliches.

Während des Nachmittags kam ein weißbärtiger und -haariger Mann in einer weißen Robe an, der gerade von den Magiern der Weißen Gilde durchaus hofiert und respektvoll behandelt wurde. Ich erfuhr, dass es sich um Rohezal vom Amboss handelte, den 'Schatten Rohals'. Obwohl er recht beständig von Magiern umgeben war (mir fiel auf, dass er manchmal welche abwinkte und diese sich dann enttäuscht zurückzogen), hielt ich später auch auf ihn zu, da ich ihn etwas fragen wollte.
Ich bat ihn um ein Gespräch, das er mir gleich bewilligte. Wie sich zeigte, wusste er, wer ich bin. Ich fragte ihn, wie es geschehen war, dass ihm der Siebenstreich-Kelch entwendet wor-

den sein könnte. Er sagte, er hätte ihn nicht selber verwahrt, sondern das Versteck gekannt, aber dies war wohl noch jemandem bekannt geworden. Borbarads Möglichkeiten, das Versteck zu finden, seien groß.
Auf eine entsprechende Frage erwiderte er mir, dass der Graf von Notmark den Kelch vielleicht habe, um sich anzubiedern oder er sich dadurch beweisen möchte.
Auf meine rein neugierige Frage, warum er sich ‚Rohals Schatten' genannt hat, antwortete er, Rohal sein weiser Mann gewesen, der wohl weiseste überhaupt und er sollte nie in Vergessenheit geraten.
Ich bedankte mich und er machte deutlich, später vielleicht mit mir sprechen zu wollen.

Bevor ich mich nach weiteren Gesprächspartnern umsehen konnte, kam ein Bote des Archivs der Akademie zu mir mit einer Abschrift der Ergebnisse meiner Suchanfrage. Viel war es nicht, aber es faszinierte mich sogleich. Denn es macht Sinn und unterstützte auch Gwynnas Worte über den Neunaugensee und ihre Mutmaßung, neben einem Ungeheuer gäbe es etwas noch ihm.
Das Omegatherion, die vielleibige Bestie. Diese Kreatur, das Omegatherion ist ein Wesen, das vor Urzeiten geschaffen worden sein soll. Der Legende nach vom Fürsten der Niederhöllen selbst, noch zu Zeit der Giganten, welche das Wesen erschlugen. Seine Körperteile sollen sich auf mehrere Stellen auf dem Kontinent verteilen. Der Ysli- und Neunaugensee sind benannt, allein seine Präsenz soll alles Lebende verderben. Sein Zweck ist die Ungeschehenmachung von allem.
Und noch etwas löste diese Informationen in mir auf, als ich darüber nachdachte. Nachdenklich sah ich zu Seiner Spektabilität Thomeg Atherion, mit dem ich noch nicht gesprochen hatte, dessen Namen und Gesicht aber mir ein Begriff waren nach vier Tagen des Konvents.
Unauffällig, wie ich meinte, begab ich mich in seine Nähe, um ihn ein Weilchen zu beobachten, wie er mit den einen oder Anwesenden sprach.
Denn sein Name, Thomeg Atherion, war schon sehr bedenklich angesichts des Namens dieses uralten, zerstörerischen Wesens. Dass das tatsächlich Zufall war, konnte ich mir nicht vorstellen.

(Sitzung vom 23.1.2016)

Während ich mich in seiner Sichtweite aufhielt, was in der vollen Halle nicht immer leicht war und manchmal erforderte, näher heranzugehen, und seine magischen Strukturen mir angeschaut hatte, die nichts Verdächtiges aufwiesen, sah ich die Convocata Prima von Garlischgrötz auf mich zukommen. Sie fragte mich, was ich da machen würde, eine Frage, die mich völlig überraschte, da ich nicht wusste, was ich darauf erwidern sollte. Dass ich auf dem Konvent bin, war ja offensichtlich. Noch überraschter war ich, als sie mich darauf ansprach, dass ich wohl großes Interesse an Atherion hegte. Das hatte sie bemerkt? Ich wurde verlegen, dass dies aufgefallen war.
Die Spektabilität überging dies großzügigerweise, denn tatsächlich war sie aus einem anderen Grund gekommen, denn sie fragte mich, ob ich am folgenden Tag den Stein der Weisen mit zusammensetzen wolle.
Ob ich wolle? Natürlich wollte ich! Selbstverständlich sagte ich gleich zu und nannte es eine große Ehre. Ich erkundigte mich auch, wer noch mit dabei sein würde.
Atherion vielleicht, sagte sie, und ich stutzte. Allerdings deshalb, wie ich auch sagte, dass er nun nicht als besonderer Hellsichtsmagier bekannt wäre, sondern als Beherrscher. Und Savertin, fügte sie noch hinzu. Der war mir nun auch nicht als herausragender Hellsichtsmagier bekannt, aber immerhin weiß ich seit Altaïa, dass er in dem Gebiet zumindest doch mehr als fundierte Kenntnisse hat. Rohezal nannte sie auch noch und dies ist dann eine Aussicht, die mich erfreut, und die ich nachvollziehen kann.

Sie ging wieder und ich bemühte mich, Atherion unauffälliger zu beobachten, aber auch erst, nachdem ich ihn wieder gefunden hatte, denn während meines Gesprächs mit von Garlischgrötz war er weiter gewandert. Da er nie zu mir hinschaute, nahm ich an, dass er mich nicht auch entdeckt hatte. Aber dann bewegte er sich und stand er zuweilen auf eine Art und Weise, bei der ich den Eindruck hatte, als wenn er mir rein durch die Haltung demonstrieren wolle, sich nicht um mich zu scheren.

Kurz darauf fand das Abendessen statt. Danach versuchte ich wieder Atherion im Auge behalten, doch Rohezal trat bald auf mich zu. Er sprach mich auf den morgigen Tag an und welch große Hoffnungen er in den Stein der Weisen setze. Magister Finkenfarn, erfuhr ich, Savertin und er, Rohezal, selber waren als jeweilige Vertreter ihrer Gilde und ich als Erste Gezeichnete dazu bestimmt worden, den Stein zusammenzusetzen. Ich fragte, was mit Atherion wäre und er meinte erstaunt, der wäre nur ein Vorschlag gewesen und das auch nur zu einem frühen Stadium der Abstimmung.
Also hatte die Spektabilität etwa geruht, mich mit der Nennung seines Namens aufzuziehen?
Ich fragte ihn nach dem Wann und Wo für das Zusammensetzen und er antwortete, es würde verkündet werden und dann würden wir alle in ein abgelegenes Labor gehen und dort mit der Arbeit beginnen.
Dann sagte Rohezal noch, er würde gerne mit den Gezeichneten und unseren engsten Gefährten sprechen. Wir verabredeten uns für in etwa anderthalb Stunden später im „Yaquiria“ und ich suchte meine Gefährten auf.

Firudan fand ich mit der Hexe Ondwyna Berlind im Gespräch, sie sprachen über Echsen und ihr Verhalten, Sefira unterhielt sich mit einer Geweihten der Rondra, Ullachan stand bei den Waldmenschen, Messana überzeugte Magier, dem Krieg die nötige Unterstützung zu geben, Velea führte eine Unterhaltung mit Geweihten der Rahja. Dela hatte sich mit ihrer Gefährtin schon vor dem Abendessen verabschiedet.

An der Rezeption unseres Hotels verwies man uns auf einen der Säle. Dort saß Rohezal bereits am Kopfende eines Tisches, an den an die zehn Personen passen, vor einem Glas Wein und lächelte uns freundlich entgegen. Ich erklärte, Dela zu suchen, vielleicht wäre sie im Haus. Ich schaute zuerst in den Speisesaal und hatte tatsächlich Glück, sie saß da mit Coris von Streitzig an einem Tisch. Ich sprach sie an und teilte ihr ungehört von der Adepta Ohren – denn die Nachricht über die Verabredung hatte ich stets so überbracht, dass sie niemand zufällig mithören sollte – die Nachricht mit.
Dann kehrte ich den Saal zurück. Messana saß am anderen Kopfende, Velea neben ihr, Firudan auf der einen Seite des Tisches in der Mitte. Ullachan und Sefira hatten sich eher wahllos verteilt. Ich setzte mich auf die andere Seite von Messana.
Kurz darauf kam auch Dela hinzu, die sich erst noch von ihrer Gefährtin verabschiedet hatte.
Es gab eine kleine Getränkewahl. Ich füllte mir ein Weinglas mit Wein.

Rohezal bedankte sich für unser Kommen und kam schnell zu seiner eigentlichen Motivation zu dieser Einladung. Was genau der Stein der Weisen ist, weiß er nicht, aber er ist sich sicher, dass Rohal nicht von selber kommen kann, sondern wie sein Bruder gerufen werden muss. Der Stein der Weisen würde dazu das ‚Wie‘ geben. Die Frage wäre daher: Wo?

Das war ein interessanter Ansatz und ich ärgerte mich etwas, dass ich ihn nie in Betracht gezogen hatte, denn naheliegend genug ist er ja wohl. Vielleicht war es der Umstand, dass ER von Rohal bezwungen worden war und ich deshalb in einer Wiederkehr Rohals einen rein freiwilligen Akt annahm?

Dela schlug gleich die Gor als Ort vor, weil das der Ort war, in dem beide Brüder von Deres Antlitz verschwunden waren. Mir fiel als erstes der Ort ein, an dem ER nach Dere zurückgekommen war.
Rohezal wies daraufhin, in dem Punkt würde sich die Frage stellen, ob es der Ort der Rückkehr seiner Essenz war (mein Kandidat) oder der seiner Fleischwerdung. Ich war für Dragenfeld, da dort Liscom BORBARAD auch einen Körper gegeben hätte, wenn er in seinem unheiligen Ritual nicht unterbrochen worden wäre.

Da Rohal anders verschwunden war, wie Rohezal meinte, würde er auch anders und andernorts wiederkehren. Messana warf ein, nach Rohals Bannfluch gegen Borbarad wäre dieser verschwunden undvielfaches Aufgleißen von kosmischen Blitzen hätten das Schlachtfeld ins Wanken und die Schwarze Festung zum Auseinanderfallen gebracht und Rohal sei selber auch vergangen.
Rohezal lächelte dabei wissend, Ullachan fragte, woher sie das wissen würde. Velea und sie seien dabei gewesen, antwortete sie einfach.

Der Gjalsker warf die Überlegung in den Raum, was wäre, wenn Borbarad auch erscheinen würde. Das würden wir sehen, erwiderte der Magier, vielleicht würde er eine Konfrontation mit seinem Bruder auch scheuen. Er jedenfalls glaubt nicht, Rohal würde in Dragenfeld wieder erscheinen. Denn er habe Hinweise hinterlassen, ein sogenanntes Elementares Hexagramm, Kraftlinien, die sich an bestimmten Stellen über Dere verteilt kreuzen. (In dem Vortrag über Rohalsche Artefakte wurde das nicht erwähnt. Auch wenn es kein Artefakt in dem Sinne ist, das hätte mich interessiert.) Der Mittelpunkt ist Wagenhalt bei Gareth, aber ebenso könne es auch eine der Spitzen des Hexagramms sein, wohin der Weise zurückkehre.
Diese Spitzen sind der Unsichtbare Turm im Ambossgebirge, eine weitere liegt bei Altzoll und damit derzeitig in Feindesland, eine im Raschtulswall, bei Arras de Mott, dem Turm der Domaris am Greifenpass (dann hatte ich ihn sogar schon mal gesehen) und dem Blauen Turm bei Auen in Südweiden.
Im Raschtulswall findet sich der Ort des Feuers in einem Kloster (von Atherion entdeckt, doch wie kann man etwas entdecken, was bereits von jemand anders erbaut worden war?), der Unsichtbare Turm ist der Luft zugeordnet, Arras de Mott dem Eis, wie ich dann schon wusste, der Turm der Domaris dem Erz, ein Erdheiligtum bei Altzoll dem Humus und der Blaue Turm dem Wasser.
Firudan wollte wissen, ob Rohal einem bestimmten Element besonders zugeneigt war und Rohezal verneinte das. Doch glaubte er, dass Rohal am Unsichtbaren Turm wiederkehren wird.
Er hat dazu eine recht komplizierte Theorie, die er vor uns ausführte: Rohals Bannfluch gegen Borbarad, dessen Zeuge Messana und Velea gewesen waren, sollte den unlösbaren Konflikt lösen und jedem der Brüder eine Domäne zuweisen. Er vermutete hinter dem Konflikt der beiden einen ungleich älteren, den wir ihm bestätigen konnten, hatten wir doch Einblicke in die Inkarnationen in dem Grabmal unter Borbra erhalten.
Rohezal hält das sogar für möglich, dass sie beide Hälften eines zerstörten Himmelskörpers sind (was ich mir nur schwerlich vorstellen kann).
Jedenfalls hält Rohezal den Limbus für den Ort, den Rohal Borbarad zugedacht hat und das Nayrakis für seinen eigenen Platz. Allerdings stellt sich in Rohezals Augen die Frage, inwieweit der Limbus Borbarad tatsächlich halten kann und nicht er von Sikaryan (die körperliche Hälfte der Schöpfung), dem Gegenstück zum Nayrakis (dem geistigen Teil der Schöpfung), gebunden werden müsste? Das würde jedoch eine permanente Verkörperung Borbarads zur Folge haben können. Rohezal ist sich sicher, dass Rohal all dies gewusst und vorher gesehen habe. Für ihn gibt es nur eine Schlussfolgerung: Rohal hat erkannt, dass, wo er ist, Borbarad nicht sein kann und wenn Rohal manifestiert ist, Borbarad nicht auch sein kann.

Das Elementare Hexagramm ist nicht im Sinne der Gegensätze der Elemente zu betrachten, sondern als zu durchlaufender Ring, der je nach eingeschlagener Richtung für Vergeistigung oder Verkörperung steht. Da Rohal selber davor gewarnt habe, eine vollständige Inkarnation eines der Brüder zuzulassen, möchte Rohezal am Beginn Verkörperung erwarten, dem Unsichtbaren Turm an der Rohals Zinne, einem Ort, den Rohal während seiner Regentschaft gerne als Refugium benutzt hatte.
Zuletzt sah er uns an und fragte, ob wir bereit wären, mit ihm zum Unsichtbaren Turm zu reisen, wenn es gelingen sollte, den Stein der Weisen zusammenzusetzen.

Seine Annahmen und Überlegungen klingen fundiert, immerhin hat er sich mit Rohal wirklich lange beschäftigt. Wenn Rohal also nicht in der Akademie erscheinen würde, dann gab es viele Orte, die der richtige Ort sein können. Alle aufsuchen können wir sie nicht und Rohezal hatte wenigstens gute Gründe für seine Annahme. Also nahm ich an. Auch die anderen sagten gleich zu.

Wie wir dorthin kommen würden, wurde auch angesprochen, denn zu Pferde würde es mehrere Tage dauern. Dela äußerte, dass langes Fliegen für sie zu kräftezehrend sei. Messana überlegte, die Akademie um ihre durthanische Sphäre anzugehen, doch Rohezal winkte ab. Faldegorn, ein junger Kaiserdrache, eröffnete er uns, würde auch uns sicherlich mitnehmen. Da er mit ihm gekommen war, war er auch in der Nähe und einem schnellen Aufbruch stünde nichts im Wege.
Rohezal hat einen Kaiserdrachen als Freund? Allerhand!
Ullachan fragte, ob es nicht auch eine andere Möglichkeit geben würde, fliegen würde er ungern. Messana wies ihn daraufhin, dass reiten zu lange dauern würde und eigenen Ängsten müsse man (und frau natürlich, das sagte sie zuerst) sich stellen.
„Wenn Ihr meint“, sagte er und klang nicht überzeugt.
„Das meine ich nicht, das ist so“, beschied sie ihm.
Es sei eine große Ehre, auf einem Kaiserdrachen reiten zu dürfen, sagte Firudan und Rohezal erwiderte ihm, das solle er Faldegorn selber sagen.
An uns alle gewandt fügte er hinzu, da der Stein morgen vermutlich zusammen gesetzt werden würde, sollten wir auch alle umgehend reisefertig sein.
Das würden wir, versicherten wir.
Er bedankte sich bei uns für das Gespräch und ging. Messana kündigte an, ihre Leute zu informieren und verließ ebenfalls den Saal.

Firudan lud uns andere auf ein Bier oder zwei im Speisesaal ein. Sefira verabschiedete sich, sie wolle sich schon hinlegen, Dela ging zu Coris von Streitzig auf das Zimmer, die noch auf sie wartete, wir anderen nahmen an und gingen mit hinüber. Ich nahm tatsächlich ein Bier, nur Velea bevorzugte den Wein. In Gedanken daran, am morgigen Tag mit den Stein der Weisen zusammenzusetzen und an den bereits getrunkenen Wein beließ ich es aber auch bei dem einen Bier.
Bei dem Gedanken fiel mir ein, dass ich noch gar nicht erzählt hatte, den Stein mit zusammenzusetzen und holte dies freudig nach.

Außerdem erzählte ich noch, was die Nachforschungen im Archiv über die vielleibige Bestie ergeben hatten. Darüber tauschten wir uns im kleinen Kreis etwas aus. Wollte Borbarad die Welt zerstören und warum? Er will nicht erobern, sondern zerstören. Wo könnten weitere Teil dieses Omegatherions liegen? Ich zog tiefe und große Seen in Betracht, wie etwa den Loch Harodrôl weit im Süden, in dem, das hatten Velea und Messana mal berichtet, als sie auf der Reise mit Phileasson dort vorbei kamen, auch einst ein gefährliches Seeungeheuer gelebt haben sollte. Das ist zwar sehr weit weg, aber warum sollte ER nicht im Osten Krieg

führen und seine eigentlichen Taten unbemerkt woanders angehen? Velea sieht es jedoch als fraglich an, dass er so gänzlich andernorts agiert. Wieder fühlte ich Frustration darüber, nicht zu wissen, nicht einmal vermuten zu können, was SEINE Ziele und Motivationen sind.
Wir nahmen uns vor, bezüglicher eventueller Gerüchte und Berichte in Sachen Seen und plötzlich erwachendem und gefährlichem Regen darin aufmerksam zu sein.

Kurz darauf lösten wir uns auf, denn morgen würde womöglich in der Tat ein langer Tag werden, wie Rohezal schon gesagt hatte, und wir sollten die Ruhe mitnehmen, die nur ging.
Ich rief noch Tai herbei und erzählte ihm vom geplanten Aufbruch.

19. Ingerimm 27 Hal, Punin

Am fünften Tag des Konvents erzählte ich Sefira und Messana auf dem Weg zum Zeltlager davon, dass ich den Stein mit zusammensetzen soll und von dem Omegatherion.
Wir kümmerten uns darum, dass die Pferde gut versorgt werden würden, wenn wir vielleicht auch einige Tage fortbleiben sollten.
Die Zimmer blieben uns, bzw. wurden weiter bezahlt und so ließ ich den größten Teil meines Gepäcks dort.
Zur Akademie ging ich dann auch in Rüstung und mit Bewaffnung. Rüstung und Gambeson und den Anderthalbhänder gab ich zwar vorne ab, damit es weggeschlossen wurde, aber in meiner robusten Reisekleidung fand ich mich für einen Magierkonvent äußerst unpassend bekleidet.

Ich sah Liliondriliel und Pardona in der Konventshalle und hielt auf sie zu. Ich erklärte, dass wir vermutlich im Laufe des Tages eine womöglich nur kurze, aber zumindest unbestimmte Zeit mit Rohezal verreisen würden und auch den Grund dafür. Pardona schlug vor, sie könne mitkommen. Ich erwiderte, erst Rohezal fragen zu wollen und suchte ihn auf.
Pardonas Namen war ihm vage aus alten Schriften bekannt und sichtlich (und wenig überraschend) nicht zum Guten, dass sie jedoch auf dem Konvent sein sollte, zerriss seine Maske der freundlichen Beherrschung völlig und er schaute mich arg überrascht und gar ungläubig an. Dann erklärte er, er müsse mit Savertin reden, auf dessen Geheiß hin Pardona eingelassen worden war.
Er erkundigte sich bei mir, ob Pardona überhaupt vertrauenswürdig wäre. Ich fasste ihm kurz zusammen, warum sie nun gegen Borbarad stand, wo sie schon gravierend geholfen hatte und dass wir alle ihr zwar schlussendlich nicht trauten, sie aber bislang auch gar keinen Anlass gegeben hatte, ihr zu misstrauen.
Er wog das ab und meinte, er würde drüber nachdenken, ob er sie dabei haben wolle oder nicht. Dann ging er, um Savertin zu suchen.
Ich hätte aufrecht etwas darum gegeben, das Gespräch zwischen den beiden zu hören. Aber das führten sie nicht in der Halle.
Ich richtete Pardona aus, Rohezal würde seine Entscheidung noch fällen.
Liliondriliel wollte gar nicht mitkommen, sondern hier bleiben und mit den Elfen und den wenigen elfischen Magiern sprechen.

Die Convocata Prima fand uns – außer Ullachan, der nicht auszumachen war – kurz nach unserer Ankunft und fragte, ob meine Gefährten bereit wären, uns vier, die wir den Stein der Weisen zusammensetzen würden, zu bewachen. Sie erklärten sich bereit.

Einige Minuten später betrat von Garlischgrötz das Podium und wie an jedem Konventstag eröffnete sie ihn durch eine Begrüßung an alle. Heute sei der Tag, den Stein der Weisen zusammenzusetzen. Die dazu bestimmten Magier seien Seine Magnifizenz Rohezal von der Weißen Gilde, Magister Magnus Finkenfarn von der Grauen Gilde, Convocato Primus Savertin als Vertreter der Schwarzen Gilde und meine Wenigkeit als Erste Gezeichnete. Die Gezeichneten, fügte sie hinzu, werden sie bewachen.
In der Zwischenzeit würde Spektabilität Atherion einen Vortrag über sein Spezialgebiet halten.
Ich schaute überrascht auf. Sein Spezialgebiet? Ich hatte genügend über ihn gehört, um mir recht sicher zu sein, dass dies nicht sein Fachgebiet, die Beherrschung, meinte. Und dies auf einem Konvent mit der Absicht sich über BORBARAD auszutauschen und probate Mittel gegen IHN zu finden?!
Und tatsächlich, Atherion stand auf. Manch einem Gesichtsausdruck in der Menge konnte ich entnehmen, dass sie wussten, was anstand. Einige verließen tatsächlich schon die Halle.

Ich auch, aber aus einem anderen Grund. Dabei bedauerte ich ein klein wenig, dass die Untersuchung meines Almadinen Auges damit auch heute nicht stattfinden würde. Nicht, dass sie etwas heraus finden konnten, was ich nicht schon wusste. Der Stein der Weisen war wichtiger und es war mir eine Ehre, ihn mit zusammenzusetzen, aber dass die ersten Tage dazu nicht genutzt wurden und dann mit anderen angefangen wurde, kann ich nicht nachvollziehen.
Gemeinsam gingen wir zu jenem Labor, in das von Pfeilen des Lichts dann auch die Splitter und die Kugel gebracht wurden. Die Pfeile bezogen draußen Position, die Gezeichneten drin. Es standen Astraltränke für die Magier bereit und wir breiteten die Splitter, es mochten an zwischen 100 und 150 sein, weitflächig auf dem Tisch aus, an dem wir saßen.
Dann breitete sich Stille im Raum aus, als wir uns ans Werk machten. Ich aktivierte meinen Oculus, die Herren Magier murmelten die Formeln für den Oculus.
Splitter und Kugel leuchteten vor meinen Augen auf. Es galt die Matrix eines Stückes zu erkennen, denn zu jedem Endpunkt musste das passende Stück gefunden werden. Es war wie ein Legespiel, bei dem die zueinander passenden Stücke gefunden werden müssen, um sie an der richtigen Stelle anzulegen.
Waren zwei aneinander gehörende Stücke gefunden, hielten sie ganz von selbst, sei es, ob es nun zwei Stücke waren oder ein Splitter und die Kugel. Es erforderte größte Konzentration und das beständige Schauen ermüdete die Augen. Aber es trieb mich an – würde wir Rohal zurückrufen können, würde er uns helfen können, IHN zu besiegen?
Vermutlich war es für die Zuschauenden ausgesprochen langweilig. Manchmal lief jemand in mein Blickfeld, wenn ich schwere Schritte hörte und mich umdrehte. An der magischen Struktur erkannte ich dann Firudan und hörte auch seine tiefen Atemzüge, als er den Duft der Magie aufnahm.

Nach einiger Zeit klopfte es sacht. Ich deaktivierte den Oculus und blinzelte in das mir hell erscheinende Tageslicht. Es war die Convocata Prima, die den Kopf herein steckte und ankündigte, Ullachan würde uns suchen. Etwas zu berichten hatte er aber nicht, denn er setzte sich nur auf den Boden und legte die große Axt über seine Beine. Velea sah ich auf einem Stuhl sitzen. Nur Messanas stand ruhig und wachsam, das Gewicht auf beide Beine gleich verteilt, an einer Wand.

Wir machten weiter und Stück für Stück wanderten die Splitter zu der Kugel. Manchmal hörte ich ein Gluckern, wenn ein Astraltrank getrunken wurde. Ich brauchte solche Pausen nicht.

Zur Mittagszeit wurde etwas zu Essen gebracht. Ich aß etwas und versuchte meine Augen zu entspannen, doch gab ich mir nicht mehr Pause, als nötig war, etwas zu mir zu nehmen.

Als schließlich das letzte Stück an seinem Platz war, studierte ich aufmerksam die magischen Strukturen, die während des Zusammensetzens stärker und stärker geworden waren. Es waren die von Kommunikations-, Hellsicht-, Anti- und Limbusmagie. Ein Zauber, der wohl ähnlich wie ein Blick in die Gedanken wirken dürfte, erkennt die Absicht des Anwenders. Die Antimagie soll vor unbefugter Anwendung schützen. Es kann eine Verbindung zu einem Ort außerhalb der Dritten Sphäre herstellen. Und eine Person von dort kann dann durch das Artefakt zu jenen schauen, die es aktivieren.
Außerordentlich!
Ich deaktivierte den Oculus und blinzelte wieder. Es war früher Nachmittag, meinte ich einzuschätzen, als ich aus dem Fenster sah. Vor allem war die Onyxkugel nun ein zwölfseitiger Onyxwürfel.

Wir taten den Pfeilen draußen kund, dass wir fertig seien. Einer ging, um in der großen Halle Bescheid zu geben und kurz darauf wurde der Würfel ebenfalls dorthin getragen und wir folgten.
Der Würfel wurde auf das Pult gestellt und von Garlischgrötz erinnerte noch einmal an das herrschende Magieverbot.
Ich spürte förmlich das versammelte Verlangen einiger hundert Magiebegabter, einen Odem, Analys oder Oculus zu wirken. Aber es galt das Magieverbot und vielleicht erinnerten sie sich doch, was an eben diesem Ort, ebenfalls auf einem Allaventurischen Konvent, vor einigen hundert Götterläufen geschehen war und welche Auswirkungen es gehabt hatte, als sich an das Magieverbot nicht ausreichend gehalten worden war. Oder es waren auch die drohenden Blicke der Pfeile des Lichts und der Grauen Stäbe.

Die drei Magier, die ihn mit mir zusammengesetzt hatten, traten an das Pult und legten ihre Hände darauf. Ich aktivierte meinen Oculus und beobachtete, wie die Magie zu fließen begann.
Was, wenn nun Rohal erschien? Was wenn BORBARAD gleich dazu erschien?
Geräusche und Äußerungen der Aufregung, ‚Ahs' und ‚Ohs' und „Seht doch" bewogen mich, den Oculus wieder fallen zu lassen.
Hinterher erfuhr ich, dass der Würfel angefangen hatte, seine Farbe zu ändern und seine Seiten zu irisieren begonnen hatten. Die Luft hatte um ihn gewabert und ein mehrere Schritt großes illusionäres Bild war entstanden. Erst zeigte es grau in grau, dann eine Ruine (mir wohl vertraut: Arras de Mott), ein majestätisches Gebäude in einem Gebirge, einen Steinkreis, einen dichten Wald (der Reichsforst bei Wagenhalt?), einen blauen Turm, eine Bergzinne (Rohals Zinne wie ich annahm), wieder die Ruine …
Während sich die Bilder abwechselten, sah ich dann auch hin.
Wieder liefen die Bilder ab und das zunehmend schneller werdend. Ein Rauschen ging von dem Würfel aus, aus dem ich fast so etwas wie eine Melodie herauszuhören meinte. Die Bilder verblassten, das Rauschen wurde leiser und der Würfel schrumpfte vor unseren Augen und wurde wieder onyxfarben.
Dann stand ein nur noch wenige Halbfinger großer Onyxwürfel auf dem Pult und das ehrfürchtige Staunen in der Halle wandelte sich in wildes Durcheinanderreden.

Atherion verkündete, er würde zu dem Feuerkloster aufbrechen, das er erkannt hatte. Eine Handvoll Magier tat sich zusammen und rief, sie wollten nach Wagenhalt. Andere stellten aufgeregt fest, dass Rohal das Hexagramm durchlaufen möchte und Vermutungen, welcher Ort es schlussendlich sein würde, wurden auch in den Raum gerufen.

Kurz, es herrschte ganz unstandesgemäße Aufregung und eine gewisse Aufbruchsstimmung, als sich die Magier zusammenfanden, um einen der Orte aufzusuchen.
Von Garlischgrötz rief immer wieder nach Ruhe, aber sie konnte sich nicht durchsetzen. Messana erhob sich, dreht sich zu der Menge um und rief in ihrer besten Kasernenhof-Befehlsstimme: „Ruhe im Saal! Sofort!“
Fast zugleich brüllte Firudan lang gezogen: „Ruuuuhee!“
Auf diese vernehmbaren Aufforderungen hin kehrte tatsächlich eine gewisse Stille ein.
Garlischgrötz nickte ihnen zu, bedankte sich und wandte sich an alle mit der Anweisung, dass jeder der Orte aufgesucht werden solle und man sich entsprechend zusammentun solle, damit alle ausreichend abgedeckt sind.
Dem kam man nach, während wir zur Rohezal gingen.
Dieser zog eine Flöte aus seiner Gürtelrasche und blies darauf. Ein schriller und unharmonischer Laut ertönte. Dann tat er mir kund, es wäre von seiner Seite aus in Ordnung, wenn Pardona mitkäme. Ich ging schnell zu ihr, um ihr dies mitzuteilen und sie erhob sich.
Auf dem Weg zum Ausgang – außer uns machte sich auch bereits Atherion allein auf den Weg, für zwei andere Orte (das Kloster im Finsterkamm und der Turm in Weiden wurden als zu weit weg erachtet und Altzoll liegt in Feindeshand und durch den Limbus möchte derzeitig niemand reisen) bildeten sich noch Gruppen – lief Ullachan gegen einen Stuhl, fiel der Länge nach ungebremst hin und als er sich erhob, sagte er nur, es sei nichts passiert und der Stuhl hätte gerade noch nicht dagestanden (was er natürlich doch getan hatte).

Wir holten unsere Sachen ab, ich legte meine Rüstung an und dann verließen wir die Puniner Akademie mit Rohezal und Pardona, schritten eiligen Schrittes durch die Stadt bis zum nördlichen Tor.
Gerade einmal kaum 50 Schritt vor dem Tor, aber abseits der Straße, blieb der Magier stehen und blickte in den Himmel, während wir erst noch unser Gepäck abstellten. Ich sah einen dunklen Fleck. Zuerst dachte ich, es wäre ein Vogel, kam dann aber zu dem Ergebnis, dass es viel höher flog, um ein so gut sichtbarer Vogel zu sein.
Es kam herab geflogen, wurde dabei größer und größer, länger, goldene Schuppen blitzten im sommerlichen Sonnenlicht und dann landete ein gut 15 Schritt langer Kaiserdrachen und musterte uns mit glutroten Augen, die so groß sein mochten wie einer von Karinos Hufen.
Er warf sich in Positur und zusammen mit der goldenen Schuppenfarbe ließ mich das an Goldschuppe (der im Hotel bei offenem Fenster zurück geblieben war und sicherlich die nächsten Götterläufe sich darüber beschweren würde, nicht dabei gewesen zu sein, sobald er von dem Kaiserdrachen erfahren würde) nur in sehr groß denken. Er grollte eindrucksvoll.
„Süß“, sagte Pardona.

Nachdem der Drache uns alle kurz angeschaut hatte, beugte sich sein langer, schlanker Hals vor und sein gewaltiger Schädel (wenn auch kleiner als der von Schirchtavanen im Tempel daheim, vor dem hatte ich oft genug gestanden) schob sich dicht an Messana heran. Dampf stob aus den riesigen Nüstern.
Messana blieb ruhig und gelassen stehen, ihr Kopf bewegte sich keinen Deut zur Seite. Sie hob nur das Kinn, um besser in sein Auge sehen zu können.
„Mörderin!“
Die Drachenschuppen ihrer Rüstung waren ihm nicht entgangen und er hatte sie gleich als das erkannt, was sie sind.
„Sie hat Menschen getötet und ganze Dörfer drangsaliert. Weder bei Menschen noch Drachen kann ich das dulden.“ Messanas Stimme war völlig ruhig.
Noch immer förmlich Nase an Nase stehend waren sein Kopf und ihr Körper. „Sie hatten es verdient!“, zischte er vernehmbar.
„Nein“, erwiderte Messana ganz ruhig, aber endgültig. „Sie waren wehrlos.“

Er grollte sie an und zog den Kopf zurück.

Er schaute sodann zu Dela. Ich nehme an, es fand eine stumme Kommunikation zwischen ihnen statt, denn sie schauten sich mehr als ein paar wenige Herzschläge an, dann beugte sich sein Schädel, diesmal aber nicht in einer drohenden Gebärde wie bei Messana, zu ihr hinab. Fast meinte ich so etwas wie Neugier in seinem Drachengesicht zu erkennen, bei der darauf folgenden Ehrfurcht war ich mir jedoch sicher.

„Faldegorn“, sprach Rohezal den Drachen an, „nimmst du sie mit?“
Der junge Kaiserdrachen erwiderte vernehmlich: „Die Mörderin nicht.“ Überraschen tat das Messana wohl nicht, oder wenn, zeigte sie es nicht. Sie wandte sich ganz ruhig an Pardona, ob sie auf ihr mitfliegen dürfte, was ihr sogleich bewilligt wurde.

Der Drache blickte wieder zu uns hin. „Wer traut sich?“
Ich sagte: „Ich. Ich bin schon öfter auf Drachen geritten.“
Zugleich sagte Ullachan: „Ich.“

Faldegorn wandte sich erst Ullachan zu und fragte ihn, warum er mitfliegen wolle. Der Gjalsker erwiderte, Rohal sei wichtig und deshalb wolle er mitkommen.
Nur Rohezal sei für ihn selber wichtig, gab ihm Faldegorn ungerührt zurück. Dann wollte er wissen, wer Ullachan sei. Der sprach von der ‚aufrechtgehenden dämonischen Katze aus einem Ahnenstein‘, die er vor Götterläufen besiegt habe, und wie wichtig die Aufgabe sei, Rohal zu finden. Das reichte dem Drachen aber nicht, der weiter in ihn drang und ihn gar ‚Mäuschen‘ nannte.
Kurz fuhr Ullachan auf, er sei kein Mäuschen und er wollte von Faldegorn wissen, wer er denn sei.
Der Drache wölbte stolz den Hals. „Meine Geburt und meine Existenz sind mehr, als deine je sein werden! Ich werde noch existieren, wenn deine Kindeskinder schon längst vergessen sind!“
Dann öffnete er ungeheuer schnell einen seiner großen, ausladenden Flügel und dieser schoss auf Ullachan groß wie eine Hauswand zu.
Der Barbar warf sich zu Boden und der Flügel wischte über ihn hinweg und ich meinte den Triumph in des Drachen Augen aufblitzen zu sehen. Eine seiner gewaltigen Tatzen mit den spannlangen Krallen setzte vor. Ullachan rollte sich gedankenschnell herum und entging dem, doch war bereits die andere auf dem Weg und nagelte ihn, auf dem Rücken liegend, am Boden fest, als Ullachan nicht mehr schnell genug war.
Sorgfältig hatte Faldegorn seinen Fuß gesetzt, denn die Krallen bohrten sich neben Ullachan in den Boden und keine in seinen Körper. Aber er hielt ihn sicher fest, dass Ullachan sich kaum bewegen konnte und hilflos gefangen war.
Einmal suchte er sich gegen gewaltige Kraft und das Gewicht entgegenzustemmen, und als er keinen Erfolg hatte, ließ er es. Noch schleuderte er dem Drachen verbal etwas entgegen.

Messana hatte die Arme vor der Brust verschränkt und sah dem Schauspiel unbewegt zu. Dela verschränkte ebenfalls die Arme, niemand rührte sich, um einzugreifen.
Auch mir war klar, dass Faldegorn austestete, ‚wer Ullachan war‘ und es war eindeutig, dass dieser dabei nicht gut abschnitt.

Sefira war es, die sich an Rohezal wandte und ihn aufforderte, dies zu unterbrechen. Der Magier schüttelte das weiße Haupt. „Den Respekt eines Drachen muss man sich selber erringen“, erwiderte er.

„Wenn du einen Kampf willst, kannst du ihn haben“, rief Ullachan von unter der Tatze hinauf. Faldegorn blickte auf ihn herab. „Ich wollte kämpfen, aber du nicht. Hast du dich auch vor der Katze hin und her gerollt, bevor du gekämpft hast?“
Das wäre anders gewesen, verteidigte sich der Gjalsker, denn der Dämon hatte töten wollen und sei nicht unschuldig gewesen.
Daraufhin fragte ihn der Drache, ob Ullachan Fleisch essen würde. Dieser bejahte und Faldegorn fragte, was wohl der Hase oder das Reh sagen würden zum unschuldig sein.
Damit zog er seine Tatze plötzlich zurück und drehte sich von Ullachan weg. Dieser rappelte sich auf und knurrte, zornig oder frustriert, ohne sonst etwas zu tun oder sagen.

Stattdessen blickten diese großen Drachenaugen mich an. „Du bist also schon auf Drachen geritten?“ Das bejahte ich sogleich wahrheitsgemäß und führte aus, dass mich Dela in der Gestalt Umbracors einmal getragen habe und ich öfter auf Pardona in ihrer großen Gletscherwurmgestalt geflogen war und dies mir stets eine Ehre gewesen war.
Und gerade zwei Siebenspannen lang auf einem Luftdschinn gereist, aber ich nahm an, dass ihn das nicht interessieren würde, deshalb fügte ich das nicht hinzu.
Er kam mir wahrlich vor wie ein jugendlicher Halbstarker, der allein zeigen möchte, dass er der stärkste Bursche am Platze ist, aber zugleich wollte er auch nicht, dass alle vor ihm duckten, sondern zeigten, dass sie sich etwas trauten.
Bei der „großen Gestalt“ von mir kam ein spöttischer Laut von ihm.
Er fragte mich, wer ich sei und ich stellte mich als Ritterin und als Ritterin Farindels vor. Ich sagte zu ihm, dass ich auch andere Drachen getroffen hatte, eine Purpurwürmin, und gerne auch mit Faldegorn über Drachen reden würde, wenn er mir dies gestatten würde. Und auch den Kaiserdrachen Smardur (von dem ich annahm, dass er ihm sicherlich ein Begriff war) hatte ich gesehen und seinen aufopferungsvollen Tod miterlebt.
Er frage mich danach, wie ich zu solchem Heldentum stehen würde und bei meiner Antwort geriet ich wohl etwas zu enthusiastisch, wie wichtig es sei, Heldentum, Selbstaufopferung, Schutz und Verteidigung anderer und sich damit über die anderen der eigenen Art erheben.
Ich war mitten im Wort, als sein Maul auf mich zuschoss, aufgerissen wurde und er mir in Begleitung von Ruß und Drachenspeichel entgegen brüllte: „Sei still!“
Ich roch den Atem einer fleischfressenden Kreatur, der mir wie eine stinkende Windböe entgegenkam, sah die riesigen Zähne, aber eigentlich erschreckte ich mich nur über die unerwartete Plötzlichkeit, mit der er mich anbrüllte, die mich zusammenzucken ließ. Aber immerhin wich ich nicht zurück, auch wenn das wohl nur meiner Verblüffung zu verdanken war.
Dann war es Erstaunen, mit dem ich ihn anschaute. Was hatte ihn so verärgert? Dass er noch keine Heldentaten vollbracht hatte? Aber er war noch jung und hatte Jahrhunderte und Jahrtausende dafür Zeit. Dass ich ihm von der einzigartigen Selbstaufopferung Smardurs berichtet und diese bewundert hatte und der junge Faldegorn im Vergleich zu Smardur nur schlechter dastehen kann? Aber ich hatte doch auch meinen Platz gefunden neben Messana, Dela oder Firudan, was ich noch vor drei Götterläufen, ja selbst vor zweien, mir gar nicht hätte vorstellen können.

Aber damit war meine Chance dann wohl auch vertan, denn nun wandte er sich Firudan zu. Ich wischte mir halb unbewusst Ruß und Drachenspeichel aus dem Gesicht und dachte erst Minuten später daran, dass ich damit vermutlich ein kleines Vermögen an meiner Hose abgewischt hatte.

Auch Firudan sprach aus, was für eine Ehre es wäre, auf Faldegorn reiten zu dürfen. Er fügte auch hinzu, dass er schon mal Kontakt zu einer Purpurwürmin gehabt hatte, die ähnlich wie Faldegorn riechen würde.

Damit stieß er dem Drachen natürlich verbal gegen den Kopf, der, in der festen Überzeugung, auch ein junger Kaiserdrache sei besser als eine Purpurwürmin, sich über das „gleich riechen“ (Firudan korrigierte ihn, er hätte allerdings „ähnlich riechen“ gesagt) mokierte und es sich ja „nur“ um eine Purpurwürmin handelte.
Ein Selbstbewusstsein hatte dieser junge Drache, das muss man ihm lassen. Ich zweifelte, dass er zusammen mit ihm durch eines der Puniner Stadttore passen würde. Und wo man bei einem Kind und Jugendlichen vielleicht noch drüber hinwegsehen konnte, mochte bei einem Kaiserdrachen gefährlich werden, wenn er sich nur einmal verschätzte oder kurz hinreißen ließ.
Firudan sprach sodann von der Verschmelzung mit dem Leviathan, aber auch das wollte den jungen Faldegorn nicht beeindrucken. Er hob eine Tatze und schnippte, es sah ganz leicht und harmlos aus, mit einer spannlangen, einzelnen Kralle gegen Firudans Brust. Ich sah, wie Firudan sich dagegen stemmte und wusste um dessen immense körperliche Kraft. Und doch flog der riesige und schwere Firudan rund drei Schritt nach hinten. Jeder andere von uns wäre noch weiter gefallen.
Er war aber auch sogleich wieder auf den Beinen und hatte die kurze Strecke zu dem Drachen, der seine Tatze noch spielerisch in der Luft hatte, schnell zurückgelegt. Er packte jene Kralle und drückte kräftig. Tatsächlich konnte er die Tatze ein kleines Stück zurück bewegen, bevor Faldegorn gegenhielt und es Firudan bei aller Anstrengung nicht mehr möglich war, die Tatze zurückzuschieben.
Der Drache schnaubte ihm Ruß ins Gesicht und löste seinen Fuß.

Er fragte nach dem nächsten und Sefira meldete sich. Auch ihr wäre es eine Ehre, auch sie möchte Rohal empfangen und sie gehöre zur Gemeinschaft. Sie sei eine Amazone und diese würden seit langem Drachen verehren und hätten Kontakt zu Smardur und Apep.
Das beeindruckte ihn soweit nicht (aber schlussendlich kann man es bei einem Drachen auch nicht einschätzen, und vermutlich war er ohnehin entschlossen, sich von nichts beeindrucken zu lassen).
Drachen wären eindrucksvoll und intelligent, fuhr sie fort, und wäre ihr aufrechter Ton und der Umstand, dass sie eine wahrheitsliebende Amazone ist, nicht gewesen, hätte man fast glauben könne, sie wolle ihm schmeicheln.
Auch wenn sie es so nicht meinte, er nahm es so auf und warf sich in die Brust. Dann jedoch sah er sie an und beugte sich zu ihr hin: „Und?“ Sie sagte wieder, es wäre ihr eine Ehre.
Er fragte, wie es denn mit ihren Heldentaten aussehen würde? Habe sie vielleicht auch aufrechtgehende Katzen aus Steinen besiegt? Sie erwiderte ihm, sie sei eine geweihte Dienerin Rondras. „Und?“ fragte er nur wieder. Sie erklärte ihm, sie sei stolz darauf. Er wollte spöttisch wissen, ob das ihr genügend Prestige geben würde, auf seinem Rücken zu sitzen. „Ja“, sagte sie einfach. Spöttisch antwortete er nur, er habe noch Platz in seinem Hort für jemanden zum Geld zählen. Sefira erwiderte ihm, eine Dienerin Rondras zu sein bedeute mehr als Geld zählen zu, sondern erfordere Mut und Ehre.
„Ist das so?“ fragte er. Und im gleichen Moment sprang er urplötzlich vor, stieß sich mit allen Vieren ab und sein gewaltiger Leib sprang auf Sefira zu. Diese zog ihre Waffe gedankenschnell und sprang dann ebenso schnell mit einem Hechtsprung zur Seite.
Der Drache landete, dreht sich um ohne einen weiteren Blick zu ihr und trottete zurück.

Diesmal fiel der Blick seiner roten Augen auf Velea. Erstmals sah ich in Messanas Haltung eine gewisse Anspannung. „Und du?“, wollte er wissen.
Auch sie sprach von einem denkwürdigen Erlebnis, einer großen Ehre und dass es ein Erlebnis wäre, es im Herzen zu bewahren. „Das habe ich heute schon öfter gehört“, erwiderte er, durchaus berechtigt.

Sie stimmte zu, sagte aber auch, dass es nun mal wahr wäre. Obendrein wäre es das Richtige, Rohal zu treffen und zu schützen. Sie bat dann Faldegorn, sie auf seinem Rücken mitzunehmen. Sich wohl großzügig findend, wie ich seinem Tonfall zu entnehmen meinte, erklärte er, er werde darüber nachdenken. Er fragte dennoch hämisch, ob sie wohl auch irgendwelche Heldentaten vorzuweisen habe, wie sich mit Eidechsen verschmelzen, Drachen erschlagen, oder Städte in Schutt und Asche gelegt zu haben. Velea erwiderte gelassen, sie würde kämpfen, wenn kämpfen nötig wäre, dann aber zum Beschützen. Kampf sei nicht ihr Mittel der Wahl.
„Bist du feige?“, fragte er herausfordernd. Doch auch davon ließ sie sich nicht hinreißen und zählte einige (und kampflose) Gefahrensituationen auf, in die sie sich begeben würde, um Menschen zu retten.

Faldegorn wandte sich an Rohezal. „Und die sind wichtig?“, fragte er und der Unglaube in seinem Ton reizte mich dann doch. Soll er sich doch auch mal beweisen statt nur von mehr seiner Größe, Gewicht und Kraft zu profitieren.
„Ja, das sind sie“, antwortete ihm Rohezal. „Vor den Göttern und dem Schicksal.“
„Ich habe sie mir beeindruckender vorgestellt“, mäkelte der Drache. „Die da“, er wies auf Velea, „hat gar nichts vollbracht.“
Nun fuhr Velea doch auf. „Ich habe zehn Götterläufe lang die Frau, die ich liebe, erobert!“, schleuderte sie Faldegorn entgegen.
„Manchmal sind nicht die Taten das, was groß macht, sondern was in einem ist“, sagte Ullachan.
Der Drache warf ihm einen Seitenblick zu. „Gut, dass du das erkannt hast“, erwiderte er süffisant. Die Süffisanz war an den Gjalsker jedoch verschwendet, denn der bestätigte mit einem „Ja, das ist so.“
„Man muss halt damit nicht prahlen“, warf Dela ein, aber sich den Schuh anzuziehen, darauf kam der Kaiserdrache nicht. „Nein“, sagte er, „denn ich nehme auch alle mit außer der Mörderin.“

Mit diesen Worten duckte er sich auf den Boden, um das Aufsteigen zu erleichtern. Ich war überrascht, denn ich hatte nicht damit gerechnet, dass er außer Rohezal und Dela und noch Firudan jemanden mitnehmen wolle. Das Verhalten Faldegorns hatte mir auch ein bisschen die Freude auf den Ritt genommen.
Das er Dela nicht geprobt hatte, konnte ich nachvollziehen mit der Essenz Umbracors in ihrem Handschuh.
Doch auch bei Messana war er nicht weiter angegangen. Sicher, er lehnte sie als Drachentöterin ab und wollte sie in jedem Fall nicht mitnehmen, was ich auch unter dem Gesichtspunkte nachvollziehen konnte, aber gerade weil er sie deshalb verabscheute, hätte man meinen können, dass er sich deshalb erst über sie erheben möchte. Doch vermutlich war ihm trotz aller eigenen Großtuerei klar, nicht zuletzt durch die Drachenschuppen, die sie trägt, woran er mit ihr war, und hatte es deshalb gar nicht versucht, es ernsthaft mit ihr auszutesten, wie weit er bei ihr gehen kann.
Auch Pardona hatte er ignoriert, vermutlich, weil er schon wusste, dass sie sich in einen Drachen verwandeln konnte. Wenn er auch davon ausging, dass es ein kleinerer als er selber war, war ihm das vielleicht dennoch nicht deutlich genug zu seinen eigenen Gunsten im Fall des Falles (was vielleicht die Betrachtungsweise über sein Selbstvertrauen relativieren könnte).

Während Dela, Sefira, Firudan, Ullachan und ich mit unserem Gepäck aufstiegen, der Gjalsker erst nach kurzem Zögern und sehr langsam – richtig, er hatte was von seiner Angst vor dem Fliegen oder großen Höhen erwähnt –, legte Pardona, die das alles ungerührt sich

angeschaut hatte, geruhsam ihr Kleid ab und ging etwas weiter weg. Messana nahm das Kleid und verstaute es in ihrem Ruck sack und wartete dann.
„Verzeihung, ich muss meinem Herzen folgen“, sagte Velea zu Faldegorn und ging zu Messana hin. Dort sprach sie den Harmoniesegen auf sich, um ihre Angst vor Höhe zu dämpfen.
Wenn Fulke hier mit seiner Höhenangst da gewesen wäre ... Ach, was hätte er auf einem Drachen reiten wollen und zugleich große Angst davor gehabt.

Innerhalb von nicht einmal einer Handvoll Minuten verwandelte sich Pardona, wurde ihr Körper länger und breiter, die Arme wurden zum vorderen Beinpaar, weiße Schuppen bildeten sich, Flügel und Schwanz ebenso. Ihr Leib wuchs und wuchs, erreichte die Größe von Dela in Drachengestalt, wuchs weiter, war so groß wie Faldegorn und wuchs noch weiter. Als sie ihre endgültige Größe erreicht hatte von doppelter Größe Faldegorns, ließ sie Messana aufsteigen. Diese ließ Velea vor sich Platz nehmen und nahm sie in die Obhut ihrer Arme.

Von Faldegorn vernahm ich, als Pardonas Verwandlung fertig war, ein Grollen. Es klang frustriert. Ich hatte ihm gesagt, sie habe eine große Drachengestalt, aber er hatte es ja nicht glauben wollen.
Ich geriet ganz kurz in Versuchung, ihm das zu sagen. Aber dann kam ich zu dem Ergebnis, ich solle keinen jungen und draufgängerischen Kaiserdrachen reizen, wenn ich auf ihm saß und noch auf ihm fliegen wollte.
Rohezal, der noch nicht auf Faldegorn gestiegen war, stand neben dessen Kopf, beobachtete ebenfalls die Verwandlung und sagte dann: „Wir sollten den Göttern danken, dass sie auf unserer Seite ist.“
Dann stieg auch er über die Flanke seines Freundes auf dessen Rücken.

Da ich es bereits kannte, wusste ich um den heftigen Absprung und das durchschüttelnde Flügelschlagen des Drachen, um Luftraum zu gewinnen. Meine Beine lagen fest um den Drachenleib und meine Hände hielten sich an Knochenwülsten so gut wie möglich fest. Da wir zu sechst auf dem Drachen saßen, konnten wir uns auch gegenseitig etwas Halt geben.
Wir erhoben uns auf die Höhe der Stadtmauer, auf die Höhe der höchsten Häuser und dann blieb Punin unter uns weiter und weiter zurück, immer kleiner werdend. Mit nun gleichmäßigem Flügelschlagen trug uns Faldegorn höher und höher, Pardonas silber-weißer Leib nie weit weg. Häuser, Felder, Wiesen, Wälder und Straßen wurden kleiner und schmaler, sahen aus wie Kinderspielzeug und wurden noch kleiner.
Mehrere hundert Schritt stiegen wir auf, näherten uns den Wolken, stiegen weiter auf und hinein in die Wolken.
Ach, wie liebte ich dieses Gefühl zu fliegen, auf einem Drachen, auf einem Luftschinn – dieses Gefühl der Freiheit und Erhabenheit!
Und kalt wurde es, richtig kalt. Der Gambeson wärmte gut, das Metall darüber weniger. Firudan mit seiner Kälteempfindlichkeit fror sicherlich sehr, angenehm fand ich aus es auch nicht mehr. Aber ansonsten konnte ich den Ritt und Flug genießen, sicherlich ganz im Gegensatz zu Ullachan.
Wir hielten nach Nord-Nordwesten, auf das Ambossgebirge zu. Dieses beeindruckte mich nicht, nachdem ich schon andere Gebirge von oben gesehen hatte und zu Fuß im Ehernen Schwert, wenn auch nur den Ausläufern, unterwegs gewesen war und den Raschtulswall überquert hatte und den Kosch.
Grauen, schroffen Fels überflogen wir, sahen einige Hochtäler, Gletscher und einen Passweg, der von Nord nach Süd über das Gebirge führte. Irgendwo dort unter dem Fels lebten die Ambosszwerge.

Am Nachmittag waren wir aufgebrochen, nach ungefähr zwei Stunden Flugzeit erreichten wir am frühen Abend unser Ziel, das mitten im Ambossgebirge an dessen nördlichem Rand lag.
Es war eine Hochweide am Rande einer Bergschulter, die unterhalb eines Gipfels lag, der nur Rohals Zinne sein konnte. Er war von unzähligen Vögeln umflogen. Schon im Anflug konnte ich es erahnen, aber tatsächlich nicht so richtig sehen: Auf der Bergschulter stand etwas Großes.
Faldegorn voran landeten die beiden Drachen auf der weiten, leicht abschüssigen Wiese und wir machten uns daran, abzusteigen, mehr oder weniger steif vor Kälte und sicherlich in unterschiedlichen Maßen froh, dass der Flug eine Ende hatte.
Nur Ullachan fiel einfach herab. Was war denn der an diesem Tage so tollpatschig und versuchte nie auch nur, sich abzufangen? Doch seine magischen Strukturen zeigten mir, dass in dieser Hinsicht alles in Ordnung mit ihm war.

Eine wunderbar warme Sommerbrise umwehte uns, als wir auf dem saftigen, grünen Gras standen. Rohezal hob die Arme und drehte sich uns zu. An der Rohals Zinne würde er Luft und Stein so lieben, erklärte er uns mit einem Strahlen auf dem Gesicht, die Leichtigkeit der Luft, die sichere Härte des Steins.
Ein paar hundert Schritt etwas weiter bergab stand auf der Bergwiese, auf der ebenfalls viele Vögel herum hüpften, eine recht zerfallen aussehende Hütte, daneben war ein kleiner Garten angelegt, durch den ein Bachlauf floss. An die 100 Schritt näher an uns heran fiel der gleiche Bach über eine Kante und bildete so einen kleinen Wasserfall, bevor er weiter Richtung Garten floss.
Bergauf wuchs die Bergschulter weiter an und auf ihr stand … etwas. Etwas, das sich mit den Augen nicht so recht erfassen lassen wollte. Doch wenn ich genauer hinsah, erkannte ich flirrende Luft und darunter mal besser und mal schlechter die Umrisse eines sehr hohen Turms. Seine genaue Höhe vermochte ich nicht zu schätzen, denn weiter nach oben verloren sich seine Umrisse endgültig in der Luft, 20 Schritt, vielleicht auch 50 oder mehr …
Blau war der Turm, oder vielleicht auch grün, oder er wechselte seine Farbe.

Zu dem Unsichtbaren Turm wandte Rohezal sich hin und wir folgten mit unseren Sachen. Pardona blieb in ihrer Drachengestalt, als die Drachen uns folgten.
Firudan nahm einen tiefen, tiefen Atemzug: So also riecht reine Luftmagie. Ich fühlte ein Prickeln auf der Haut.
Nur zu gern hätte ich einen Oculus aktiviert, oder zumindest einen Odem. Aber der Blick auf den Brunnen der Macht auf den Schmetterlingsinseln hatte mich gelehrt, dass die magische Sicht manchmal wohl überlegt eingesetzt werden wollte und ich befürchtete, hier an diesem elementaren Knotenpunkt der Luft und dem Unsichtbaren Turm schlicht zur zeitweiligen Erblindung geblendet zu werden.

Am Turm angekommen, klopfte unser Führer mit seinem Zauberstab gegen die unsichtbare Wand. Als wenn sich eine unsichtbare Tür geöffnet hätte, war im Innern plötzlich eine Treppe deutlich zu sehen, die eine Frau um die vierzig Götterläufe herabkam. Das sah sehr merkwürdig aus, der Blick auf diese Treppe mitten in der flirrenden Luft.
„Meine Tochter Roana“, stellte Rohezal vor. Eine Namensverwandte der anderen Roana, die ich kannte, Messanas Halbschwester.
Seine Tochter trug nur eine einfache Tunika und war barfuß, sie trug keine äußeren Insignien, sie könnte eine Magierin sein. Ich meinte eine gewisse Familienähnlichkeit zu erkennen, aber das war schwer bei dem äußeren Altersunterschied, bei Mann und Frau und Rohezals Bart, der Teile seines Gesichts bedeckte.

Wir grüßten sie höflich und sie uns, dann wandte sie sich an ihren Vater, dass etwas gekommen wäre, unten, aber sie glaube, es wäre schon wieder weg.
Daher drehte Rohezal wieder um und wir setzten nur eben unsere Rucksäcke am Turm ab, als wir ihm nun bergab folgten. Die beiden Drachen folgten uns in kleinem Abstand.

Nicht nur viele Vögel flogen über uns oder waren schon auf der Wiese. Aus der Nähe waren auch mehr und mehr Schmetterlinge auszumachen. Wenn wir ihnen zu nah kamen, flogen sie auf und brachten etwas Abstand zwischen sich und uns. Ich konnte weder die Vögel noch die Schmetterlinge auseinander halten, ich meinte jedoch, in einem besonders großen Vogel vielleicht einen Adler auszumachen. Blumen wuchsen auf der Bergweide und gaben ihr bunte Tupfer und gaben der Geruchsmischung aus Gras, Bergluft noch vielfältigen Blumenduft hinzu.
Rohezal wirkte ganz verzückt, als er da entlang schritt. Firudan, ebenso ganz ungewohnt hingerissen, breitete gar die Arme aus, auch Ullachan schien ausgesprochen entspannt und froh und Velea war natürlich besonders empfänglich für die Schönheit und Harmonie dieses Ortes.
Ich war mehr hin und her gerissen. Es drängte mich, mir die magischen Strukturen anzuschauen, tat es jedoch aus Selbstschutz nicht. Gerne wäre ich hier länger verblieben, um etwas zu forschen, aber dafür war keine Zeit. Ich wollte wachsam sein, doch es war so schön hier.
Messana ging sich aufmerksam umschauend und schien wenig Sinn für das Gefühl dieses Orts zu haben.
Einige manifestierte Mindergeister konnte ich ausmachen, einmal dachte ich ein Kichern in der Luft zu hören und kleine Luftwirbel formten sich immer wieder. Ich sah sogar eine Ladifaahri und neben ihr einen Kobold, die Blütenfee winkte mir lächelnd zu und ich zurück.
Die ganze Zeit schon, seit der Landung, spürte ich das Prickeln auf der Haut und als wir bergab gingen, wurde es stärker. Fast war es, als zöge es an mir.
„Es geschieht etwas Magisches“, sagten Firudan und ich völlig gleichzeitig und mit den exakt gleichen Worten.

Dann gab es ein plötzliches Aufschwirren, als Schmetterlinge und Vögel wie auf ein Kommando hin aufstiegen. Auch die Mindergeister und die Feenwesen verschwanden.

Und er war da. Der weiße Bart, das Haar, er wandte uns das Gesicht mit diesen mir nur zu vertrauten Zügen … Verflucht, er sah aus wie ER!
Doch nein, er sah so aus und doch gar nicht: Da waren freundliche Augen, eine merkwürdige Kappe mit glitzerndem Stirnschmuck, Lachfältchen, eine weiße Tunika von gewöhnlichem Stoff, kein Schuhwerk, und er lächelte uns freundlich an.
Rohal der Weise.

(Sitzung vom 6.2.2016)
Seine Augen ruhten tiefgründig auf uns, schienen mehr zu sehen als unsere Körper, fast meinte ich seinen Blick bis in mein Innerstes vordringen zu spüren.
„Seid gegrüßt, Rohal“, sagte Messana nach einem Moment des Schweigens, in dem wir uns anblickten.
„Ich grüße euch zurück, die ihr mich aus meinem Exil zurück empfangt“, erwiderte er gemessen.
Ich fand, der Höflichkeit und der Etikette seien damit genüge getan und erkundigte mich eilig, ob er über die Situation informiert sei.
Es sei unvermeidlich gewesen, erwiderte er, dass sein Bruder zurückkehre. Bislang habe er ihn mit seiner Kraft zurückgeworfen, aber sie würde geringer werden bei jedem Treffen. Nun würde das entscheidende Treffen bevorstehen. Bislang sei Borbarad vorausgegangen, nun müsse er, Rohal, vorausgehen, damit auch Borbarad den ihm bestimmten Ort finden könne.

Solange der Kampf ihrer beiden in verschiedenen Körpern auch schon währe, habe Borbarad Rohal überrascht damit, wie wichtig ihm der Kampf sei, während Borbarad immer wieder von der Welt überrascht worden sei, die er unterschätze. Zuletzt sagte er: „Ich kann euch versprechen: Borbarad wird fallen."
Ja! Das wollte ich hören!

„Wir wird dies geschehen?", fragten Messana und ich im gleichen Wortlaut und zugleich.
„Auf dem selben Wege wie immer." Die vom Schicksal begünstigten, führte er aus, würden gegen die Schergen Borbarads antreten und das Schicksal würde ihn zurückwerfen, wie stets zuvor.
Das war nun nicht die Antwort, die ich hatte hören wollen und das galt auch für die anderen.

Dela erkundigte sich, ob Rohal in den Konflikt eingreifen werde, oder ob es allein an der Welt liegen werde, zu siegen?
Zuletzt ging Borbarad voran, jetzt müsse Rohal es tun, sagte er noch einmal, es würde nicht allein an ihm liegen.
Ich spürte Enttäuschung in mir aufsteigen.

Dennoch fragte ich nach, da das Orakel von Altaïa prophezeit hatte, von nun an gerechnet würde ER bis zu spätestens den übernächsten Namenlosen Tagen siegen oder besiegt sein, ob diese Angabe stimmen würde.
Der Frevel an Satinav, erwiderte er, könne jederzeit gesühnt werden, aber Satinav könne nicht ewig warten.
Das war auch eine sehr interpretationsfreie Antwort. Auch wenn ich sie im Kontext auf meine Frage hin nicht befriedigend fand, machte sie mich nachdenklich, da ich mich an den angesprochenen Zeitfrevel bei SEINER Rückkehr erinnerte.

Ob man den Kreislauf durchbrechen könne, wollte Dela wissen.
Der Kreislauf, sagte Rohal, sei dann durchbrochen, wenn alles endet. Denn der Kreis selber sei endlos.

Messana fragte, ob es noch etwas Bestimmtem bedürfe, Borbarad zu besiegen.
Rohal bestätigte dies, doch diese Dinge würden uns finden, da uns bestimmt sei, sie zu finden.

„Was sind BORBARADS Ziele? Was will ER?", fragte ich, da mich die Frage schon seit langem beschäftigt.
Seine Ziele sind Freiheit des einzelnen Individuums, lautete die Antwort und es war wieder nicht die Art Antwort, die ich erwartet hatte.
Was sei denn Freiheit?, wollte Ullachan wissen. Rohal konterte mit einer Gegenfrage, ob die Freiheit des Einzelnen überhaupt möglich wäre? Messana vertrat sofort die Ansicht, dass es nicht ginge, da die Freiheit des Einzelnen die Freiheit eines anderen einschränken würde.
Borbarad glaube, dass das ginge, erklärte Rohal, und dass er es beweisen wolle.
Er könne dies nicht durch Töten unzähliger Menschen, durch ihre Beherrschung und durch sie bezahlen, damit sie tun, was er wünsche, erreichen, sagte Messana überzeugt. Ich ergänzte, dass auch Pakte nicht zu persönlicher Freiheit führen.
Rohal mahnte uns an, wir würden das in zu kleinem Rahmen betrachten. Alles sei im Gleichgewicht. Es gäbe keinen Tag ohne Nacht, keinen Frieden ohne Krieg und so auch keine Freiheit ohne den Zwang vorher. Das Fleisch der Toten wäre nicht alles, denn die Existenz würde nicht mit dem Tod enden.

Messana erwiderte, vorher zu töten sei nicht richtig, wenn keine freie Wahl bestünde, und da war ich ganz bei ihr. Der Zweck heiligt nicht die Mittel, nannte sie einen ihrer persönlichen Wahlsprüche.
Leben und Sterben des Einzelnen, führte Rohal aus, seien nur ein kleines Steinchen im großen Gewebe des Sphärengefüges, das die Ewigkeit ausmache. Wir würden die fleischliche Existenz als großes Ganzes der Existenz betrachten, doch im Allumfassenden ist die menschliche Existenz unbedeutend. Für Borbarad zählt die fleischliche Existenz nicht, nur das Allumfassende, das alle Sphären durchdringt und das gewaltiger ist, als das, was die Götter sind.
Ich sah den Protest auf Messanas Gesicht gegen diese letzte Aussage, aber sie sprach ihn nicht laut aus, vielleicht, weil sie einsah, dass nicht Zeit und Ort für eine solche Diskussion war, vielleicht auch, weil ihr nur zu bewusst war, dass ihre und seine Sicht niemals übereinstimmen würden, oder seine Antworten ohnehin schwer verständlich sein würden und damit die Diskussion für sie überflüssig machten.

Ullachan erkundigte sich, ob Borbarad ein Erbe für die Menschen hinterlassen wolle?
Rohal verneinte dies, Borbarad wolle ein Erbe im Weltengefüge hinterlassen.
Dazu meinte Messana trocken, ihre Einschätzung möge begrenzt sein (hörte ich da etwas tatsächlich so etwas wie Ironie heraus?), aber in ihren Augen sei dies ein schlechtes Erbe. Wir würden uns dagegen stellen, wie auch Rohal sich seit jeher dagegen gestellt habe.
Gelassen erwiderte Rohal, alles sei im Gleichgewicht und Borbarad wolle die Waage zu seinen Gunsten verschieben. „Das ist nicht gut. Es muss Gleichgewicht herrschen."
Das war alles? Er stellte sich gegen seinen Bruder, weil das Gleichgewicht in Gefahr war und nicht, weil es richtig war? War er schon so weit von menschlichen Moralvorstellungen entfernt? Führten Einsichten in kosmologische Belange zu solchen Sichtweisen? Das war der ‚gute' Rohal?

Wieder war es der Gjalsker, der sich frage, ob sich Borbarad deshalb mit irgendwelchen Entitäten, deren Gjalsker-Name er nannte (und die wohl so etwas wie Dämonen meinte) verbündet hatte?
Weil es seinen Zwecken dienlich sei, erwiderte Rohal.

Faldegorn und Pardona hatten sich in ihren Drachengestalten nahebei zusammengeduckt hingelegt. Soweit das bei Drachengesichtern überhaupt abschätzbar ist, lauschte Faldegorn ganz fasziniert und Pardona interessiert. Für mich vernehmlich sagten oder fragten sie nichts, aber das konnten sie ebenso gut auf telepathischem Wege, und wer weiß, vielleicht war Rohal sogar in der Lage, gleichzeitig ebenso mit ihnen zu kommunizieren wie auch mit uns. Oder vielleicht haben auch Rohal und Pardona gar keinen Grund, miteinander zu sprechen.
Rohezal dagegen wirkte gar ganz hingerissen, endlich seinem Vorbild gegenüber zu stehen und ihm lauschen zu dürfen.

Dela sprach an, dass unter Rohals Regentschaft Friede, Wohlstand und Eintracht geherrscht hatten.
Er antwortete, es sei eine Zeit des Friedens, die auf einen Krieg und Missstand gefolgt sei und auch notwendig für den Konflikt gewesen sei, den Borbarad herauf beschwor.
Ja, warf Messana ein, dessen Ende habe sie gesehen.
Ich drehte und wendete seine Antworten gedanklich hin und her. Es klang so … rational, so amoralisch für mich, nur das Gleichgewicht zu halten, als wenn er nicht gegen Borbarad kämpfen würde, wenn das nicht kosmologisch notwendig wäre, um das Gleichgewicht zu wahren. Vielleicht war das ein Fehlverständnis von mir, vielleicht ist mein Verstand für

solches Verständnis und für einen solchen Überblick zu endlich. Aber ich glaube, ich fühle mich mit dieser Endlichkeit besser.

„Und jetzt?“, frage Ullachan unspezifiziert.
Aber Rohal wusste natürlich auch auf so etwas eine Antwort. „Jetzt nehmen die Dinge ihren Lauf.“

Ich jedoch hatte noch gezielte Fragen. Was das Omegatherion sei und was ER damit vor habe, wollte ich wissen.
Es ist eine Kreatur so alt wie die Welt und geschaffen in der Siebten Sphäre ist es eine Waffe, die die Sphären durchdringen und alles vernichten möchte. Borbarad trachtet danach, es zu nutzen, die kosmischen Ketten zu sprengen, die die Individuen binden.
Ich fragte auch danach, wo die weiteren Teile wären.
An den tiefsten Stellen des Kontinents, antwortete er unbestimmt, mit einer Ausnahme: unter dem Molchenberg in Warunk.
Also in direkter Feindeshand, dachte ich mir besorgt, und mir entfuhr ein unheilvolles „Oh.“
Firudan fragte, wie das Omegatherion vernichtet werden könne. Rohal antwortete, es sei vor langer Zeit von den Giganten und Göttern selber vernichtet worden.
Es würde immer noch existieren, warf Messana ein. Er bestätigte, die Kreatur wäre unsterblich und könne daher nicht endgültig vernichtet werden.

Meine Gedanken rasten. Die Hilfe, die sich so Viele von Rohal erhofft hatten, war in der erhofften Form nicht zu finden, so viel war klar. Mochte er auch Fragen, die die Zukunft betrafen, auch tatsächlich nicht schlussendlich beantworten können (obwohl er über die Niederlage Borbarads sehr sicher klang), mochten vielleicht kosmische Gesetze dafür sorgen, dass er uns nicht zu genau antwortete, oder sein Denken in größere Dimensionen reichen, als es das unsere vermochte, und dies bei unserem Gespräch im Weg stand, er war hier und es war die Gelegenheit, wichtige Fragen zu stellen.
Und mich beschäftigte noch die Sache mit der Zeit.
Ich hakte nach, dass für IHN Zeit gestohlen wurde, denn Rohal hatte den Frevel erwähnt. Er antwortete, ein Teil der Zeit sei bereits zurückgegeben worden. „Wie das?“, fragte ich nach, weil er das nicht weiter ausführte, obwohl ihm doch nur klar sein konnte, worauf ich hinaus wollte. In Grangor kam es zu einer Zeitsühne, sagte er. Und ich musste noch einmal nachfragen, um mich zu vergewissern, dass damit noch nicht alles gesühnt sei. Da fragte ich nicht weiter, da er das Thema ganz deutlich nicht vertiefen wollte und weitere Fragen nur mir mehr oder weniger unverständliche Antworten erbracht hätten.
Dabei erschien gerade das mir ein ganz wichtiger Ansatz zu sein, IHN zu besiegen!

„Hat Borbarad eine Schwäche?“, fragte Messana. Seinen Hochmut, dachte ich, oder vielleicht waren es auch Ghosifs Einflüsse.
Der Zwilling erwiderte, Borbarad neige dazu, die Welt und Menschen zu unterschätzen.
Ha, Hochmut!

Sefira hatte auch eine Frage und sie erkundigte sich, wie Rohal Borbarad zuletzt besiegt hatte. Das hatte doch Messana am Vorabend angesprochen, als sie davon sprach, wie Rohal Borbarad entrückte, dachte ich mir. Sie fragte auch, ob er das noch mal machen könne.
Erst muss er gehen, erwiderte der Nandussohn erneut, da beim letzten Mal Borbarad zuerst ging und nur so das Gleichgewicht gewahrt werden könne.

Ob er das elementare Hexagramm durchlaufen werde, fragte Messana.

Dazu sei keine Zeit, sagte er, Borbarad sei bereits auf dem Weg und es würde nicht mehr lange dauern, bis er einträfe.
Wenig überraschend, fand ich, dass BORBARAD von der Rückkehr seines Zwillings in die Welt angezogen wird, aber das hätte uns Rohal auch eher sagen können, dass er bereits auf dem Weg ist.

Ich schluckte eine entsprechende Bemerkung herunter und wollte daher die verbleibende Zeit nutzen und fragte, wo Rohal die letzten Jahrhunderte gewesen war und wohin er sich begeben werde.
Eine Globule, die er sich eingerichtet habe, sagte er. Ob er nur die erste Hälfte meiner Frage beantwortet hatte oder beide Teile, war wohl nicht ohne Grund interpretationsoffen.

Dela fragte ihn, was seine Pläne seien.
Es werde Zeit, erwiderter er, einigen Helden Nachricht zu schicken, die lange darauf gewartet haben.
Und er erschuf vor ihm und auch für uns zu sehen ein Bild von ihm selber, wie er in einem Lehnstuhl sitzt, neben sich ein Schwarzes Auge und sprach eine Warnung an Messana, Velea und ihren Gefährtinnen zu jener Zeit, dass sie gerade dabei wären, auf Borbarads Manipulationen hereinzufallen und bat sie, das zu überdenken. „Es gibt nur einen Weg zur Erkenntnis: Beobachtet meinen Bruder und mich!“, endete er.
Dann verschwanden das Bild und die Botschaft durch die Zeit, und zu uns meinte Rohal, die Gesetze Satinavs seien zwingend, selbst wenn man sie breche.

Er nahm mit einer langsamen Bewegung seine Kappe ab, drehte sie in Händen und sagte dabei, sein Bruder hätte ein halbes Jahrtausend im Limbus verbraucht und sei seiner Zeit nun ein halbes Jahrtausend voraus. „Doch sie ist bereits unterwegs. Findet Borbarads Zeit und gebt ihr dies.“ Damit reichte er Velea die Kappe.
„Woran erkennen wir sie?“, wollte Firudan wissen.
„Sie ist jung und trägt das Alter der Ewigkeit in sich.“ Sodann blickte er Messana an. „Um sie zu finden, werdet ihr einem alten Feind begegnen und vielleicht einen Kreis schließen können.“
Messana schien gleich zu wissen, was er meinte – ich nehme an, den Fuhrmannsdämon – und blickte zwar nicht skeptisch, aber auch nicht gänzlich überzeugt drein.

In dem Moment trat Rohal einen Schritt zurück und eine plötzliche Veränderung begann um uns herum ein. Das Himmelsblau verdunkelte sich, die Vögel über uns verstummten und flogen eilig fort, selbst das grüne Gras wurde dunkler.
Dann riss vor unsren Augen wieder einmal die Welt auf, als sich weiter voraus ein Riss in den Limbus auftat und ER, in schwarzer Robe aus Seide und gutem Schuhwerk, aber dem gleichen weißen Haar und Bart wie Rohal, nur ohne die Lachfältchen und die freundlichen Augen, doch dem gleichen Gesicht, trat heraus. Auf SEINEM Kopf war etwas Unnennbares, etwas, das meine Augen gar nicht sehen wollten. Am Ufer des Yslisees auf der Entfernung hatte es einen widerwärtigen Eindruck bei mir hinterlassen. Nun aber war es etwas, das mir finster-schwarz erschien, etwas, das unheilig war und wie nach mir greifend mit sieben Strahlen aus Nichts. Die Dämonenkrone …

„Die Dämonenkrone!“, flüsterte Rohezal entsetzt und alle Kraft schien ihn zu verlassen.

Und hinter IHM in dem grauen Wabern sah ich Dutzende von Dämonen, drängelnd, züngelnd, schlagend mit Tentakeln und fauchend. Als sie IHM folgten, wurde das Gras unter

ihnen schwarz und verdorrte, als gelblich-purpurne Katzendämonen, Tentakeldämonen, jeweils etwa ein Dutzend, und drei gewaltige Sturmdämonen es berührten. Und hinter ihnen drängten noch einige mehr im Limbus nach.

Bevor ich mich versah, hielt ich Ar'Kan'Thos in den Händen, wie auch die anderen ihre Waffen gezogen hatten. Meine Haut prickelte noch mehr und auf die nun unangenehme Art. Und der Zorn, ich spürte den überwältigenden Zorn Ghosifs, der ihn und mich übermannte bei SEINEM Anblick. Meine Hand krampfte sich um den roten Samt des Waffengriffs. Losrennen, jetzt, und IHM mit der geweihten Klinge den Schädel spalten …!
Ich knurrte, ob vor Anstrengung, als Äußerung von Ghosifs Zorn, weil er es nicht schaffte, mich zu überwältigen und in meinem eigenen Körper zur Seite zu schieben, oder ob aus eigenem Trotz, aber ich blieb stehen, widerstand Ghosif und stürmte nicht blindlings vor (und zweifellos in mein Verderben).

ER ging auf uns zu und Rohal ging ihm entgegen, so dass sie sich auf jeweils halber Strecke trafen, etwa 50 Schritt von uns entfernt.

Doch bevor sie sich trafen, hörte ich SEINE Stimme, die mit Leichtigkeit die Entfernung zu mir überbrückte: „All dieser Hass! Diese Rache! Diese Gier! Du hast sie nicht vergessen können? Und die Macht, hast du sie vergessen, und die Freude, die wir hatten?"
„Auf ewig nicht!", rief ich aus vollem Halse zurück, gegen Ghosif ankämpfend, der mich vorstürzen lassen wollte, vernichtende Strahlen auf IHN schießen lassen wollte.
"Noch ist es nicht zu spät, dich mir anzuschließen. Komme auf meine Seite, oder stoße mir den Dolch in den Rücken. Was immer du tust, du kannst es nur tun, wenn du bei mir bist."
„Niemals!", schallte es aus meinem Munde zurück. „Ich werde DICH stets bekämpfen, aber mich nie mit DIR verbünden!"
„Dein Mangel an Verständnis für solche Situationen war schon immer begrenzt", sagte ER herablassend.
„Nein, DEIN Verständnis war schon immer begrenzt!", rief ich zurück.
„Ich dachte dereinst, du seist besser als diese Goblinesken. Es gibt keine größere Macht als die auf meinem Haupte. Unterwirf dich mir oder vergehe zu Staub!"
„Nimmer!", rief ich zurück und Messana zugleich: „Niemals!"

Doch dem schenkte ER schon keine Beachtung mehr, denn sein Zwilling und ER trafen sich und blieben kurz voreinander stehen.
„Es ist immer dasselbe", sagte Rohal. Sein Bruder erwiderte ungerührt: „Du wirst es nicht verhindern können."
„Ich werde es verhindern und es tun."
ER schlug die linke Faust in die rechte Handfläche und ich spürte, dass ich keinen Muskel mehr bewegen konnte. Für die anderen galt dasselbe, selbst für die Drachen, denn hinter mir hörte ich keine Bewegung.
„Das kann ich auch", sagte Rohal und er breitete die Arme aus und die Dämonen hinter IHM wichen zurück.
Dann fand ein Dialog zwischen ihnen statt, der sicherlich nicht der erste zwischen ihnen war. Messana und Velea hatten erzählt, dass sie auch damals in der Gor miteinander disputiert hatten.
Sie fingen mit den Begrenzungen des fleischlichen Körpers an, wie sehr BORBARAD sie ablehne und Rohal sie schätze, und sie warfen sich das je vor, Rohal dazu, dass sein Bruder die Sterblichen stets gehasst habe und nur an den Seelen interessiert sei.

ER nannte seinen Bruder „Alveraniar des Verborgenen Wissens“ und umgekehrt Rohal IHN „Alveraniar des Verbotenen Wissens“. (Diese Begriffe sind auch in den Prophezeiungen aufgetaucht. Als ‚Hüter des Verbotenen Wissens‘.)
ER pries die Stärke und sie sich zu nehmen, dass Madas Gabe jedem zustehen solle und warf Rohal vor, er würde das nie verstehen und dass er ihn damals in den Limbus geschleudert habe. Rohal erwiderte, dies wäre ihm nur möglich gewesen, weil Borbarad zu dem Zeitpunkt bereits nah am Rande der Niederhöllen gewandelt sei. Er warnte IHN, sieben Pakte seien „frevlerischer Wahnsinn“.
Doch sein Bruder war überheblich selbstsicher. Seine Seele sei der größte Schatz seit der Versuchungen des Namenlosen, Levthans und Kr’Thon’chhs und die Dämonen würden sich darum gegenseitig zerfleischen. ER werde nicht wie die Genannten fallen.
Dann sagte ER sich von Rohal los, erklärte, er sei nicht mehr dessen Bruder. „Ich bin Borbarad!“ Er sei ewig und würde dies im Gegensatz zu Rohal auch wissen. Dieses Zeitalter sei sein und er werde es allein regieren. „Ich bin der Geber der Gestalt und habe beschlossen, die Welt zu formen. Du bis der Nehmer der Welt, der sie begrenzt nimmt, wie sie ist.“
Auch diese Worte kannte ich aus den Prophezeiungen.
Er war in der Gorischen Wüste unterlegen, fuhr ER fort, nun sei es Rohal, der ihm unterliegen werde. Und er bräuchte nicht einmal einen Bannfluch oder Formel dazu. ER sprach: „Rohal, sei nicht mehr!“

Beide machten Armbewegungen. Die Dämonen rückten wieder vor, ich spürte plötzlich wieder meine eigene Gewalt über meine Glieder. Dann zeigte ER auf Rohal und um die beiden Nandussöhne erschien eine bläulich schimmernde Kugel, die laut knisterte. Ihr Blau wurde immer heller, der Boden bebte und es war, als würde sich Dere verbiegen. Das Heulen der Dämonen wurde lauter und sie stürmten vor.

Zugleich stürmten auch wir vor mit der Absicht, uns zwischen Kugel und Dämonen zu positionieren. Firudan befand sich bereits in seiner halb verwandelten Gestalt. Doch gewaltige, wie Donner hallende Entladungen von der Kugel ausgehend schleuderten uns wie auch die Dämonen wie Spielzeug zurück. Einige der vordersten Dämonen, die näher dran waren, zerfielen gar wie Staub.
Ich versuchte, mein Gleichgewicht zu halten, stürzte aber, ebenso wie Ullachan und Rohezal. Umgehend war ich wieder auf den Beinen und rannte weiter, hinein in einen eisigen Hauch, der nach Pech und Schwefel stank. Die Farbe der Kugel ging in ein Purpurn über.
Die Drachen brüllten hinter uns laut auf und ließen ihrerseits den Boden erschüttern, als sie herbei eilten. Eine weitere erschütternde Entladung löste sich von der Kugel, durch vermutlich nur reines Glück konnte ich so gerade mein Gleichgewicht halten, während Velea, Rohezal und Ullachan zu Boden gingen.

Die Kugel war fort, verschwunden vor unseren Augen. Fetzen grauen Nebels waberten über die Bergweide. Die Dämonen hatten angehalten und starrten auf die eine Gestalt in der schwarzen Seidenrobe, die allein dort stand, wo die Kugel gewesen war. ER zupfte lässig an seiner Robe, als sei es IHM nicht wirklich wichtig, dass sie richtig läge, und befahl beiläufig: „Bringt mir die Kappe.“

Seine niederhöllischen Kreaturen warfen sich herum und jagten auf uns zu. „Zusammen!“, befahl Messana eilig, „Velea in die Mitte.“ Velea hatte die Kappe und die mussten wir verteidigen. Unter schnellen Anweisungen Messanas stellten wir uns auf, nah genug, um den Weg zu versperren, aber nicht so nah, uns gegenseitig zu behindern.

Die Katzendämonen sprangen schnell voran, gefolgt von denen mit den Tentakeln, während die drei Sturmdämonen, eigentlich die Hauptstreitmacht, hinterdrein liefen auf ihren je sechs Beinen.
Die beiden Drachen sprangen über uns hin weg und positionierten sich vor uns als Wall gegen die anstürmende Horde.

Zwei der schnellen Katzendämonen sprangen auf mich zu, ich bewegte meinen Oberkörper rechtzeitig aus dem Angriffsweg und schlug auf den einen von beiden kraftvoll zu. Damit begann das wilde Getümmel des harten Kampfes. Ich würde die Katzen nicht unterschätzen, aber ich wusste abzuschätzen, woran ich mit ihnen war und suchte sie möglichst schnell zu beseitigen, indem ich bevorzugt auf meine weit ausholende, Deckung vermissende, aber furchbaren Schaden verursachende Angriffe setzte, um auf diese Art möglichst mit einem oder höchstens zwei Hieben einen dieser Dämonen zu vernichten.
Überall war Knurren, schnelles Atmen und das Klirren von Waffen zu hören. Die beiden Drachen spuckten Feuer und Eisodem und trampelten auf Dämonen herum oder packten sie mit dem Maul, oder wirkten ihre eigenen Zauber auf sie. Faldegorn schlug sich mit zwei der Katzendämonen, Pardona gleich mit vier und hielt dabei noch einen Tentakeldämonen in den Pranken.
Hinter mir hörte ich Rohezal, den wir neben Velea positioniert hatten, einen Gardianum sprechen.
Dann waren nur noch die letzten der gestreiften Dämonen im Kampf, als uns die ausladenderen Tentakeldämonen erreichten. Ich empfahl meine Seele Rondra und machte mich bereit, meine Stellung zu halten.
Und weiter hinten stand ER, die Hände hinter dem Rücken verschränkt und mit lässigem Gesichtsausdruck den Kampf beobachtend.

Gegen die zweite Welle setzte ich kraftvolle Hiebe ein und verzichtete weiterhin auf kunstvolle Täuschungen, und das beruhte ganz auf Gegenseitigkeit. Die Drachen kämpften mit ihrem Odem, dem Körper und Magie. Ullachans Odûn war immer noch nicht bereit, mit ihm zu kooperieren, denn kein weiteres weißes Fell überzog seinen Körper, noch sah ich Körperteile eines Bären an ihm.

Dann dünnten sich die Reihen der Tentakeldämonen aus und auch der Letzte von ihnen wurde vernichtet. Einer der Sturmdämonen war im Nahkampf mit Pardona, ein anderer mit Faldegorn, der dritte stand allein gewisslich 50 Schritt voraus und es war zu befürchten, dass er gerade einen Zauber vorbereitete.
„Füllt meine Lücke!“, rief Dela und löste sich aus unserer Formation, die allen Angriffen standgehalten hatte, um auf den riesigen Dämonen zuzuhalten.
Firudan und Ullachan eilten ihr nach.
Auch mich drängte es danach, auf diesen Gegner zuzueilen , aber es galt die Kappe und damit Velea zu beschützen, denn ER war noch immer da. Also blieb ich mit Sefira und Messana, denen es sicherlich nicht anders erging.
„Wir schließen auf“, befahl Messana und mit ihr voran, Sefira und ich rechts und links von Velea und Rohezal direkt hinter ihr, marschierten wir gleichmäßigen Schrittes los.

Dela als schnellste Läuferin, die auch von keinerlei Rüstung behindert wurde, war zuerst da und rammte dem Sturmdämonen mit der Kraft ihres Anlaufs die Säbel in den gepanzerten Leib. Auch Firudan, als er ankam, attackierte ihn mit Andergaster und Schwanzschlägen. Ullachan erreichte zuletzt den Schauplatz, zögerte aber auch nicht, mit seiner großen Doppelblattaxt zuschlagen.

Wir fünf anderen schritten geeint über das Schlachtfeld in Richtung der anderen. Ich hatte Sorge, dass ER noch etwas in Petto hatte und aktivierte, nachdem ich die linke Hand auf Veleas Schulter gelegt hatte, mein Auge, um etwaige unsichtbare wartende Dämonen zu entdecken.
Als ich es aktivierte, fiel mir wieder ein, dass es an diesem Platze vielleicht gefährlich sein könnte und wandte den Blick schnell auf den Boden, um ihn dann nur langsam zu heben.
Ich sah die magische Hintergrundstrahlung des Ortes, Pardona und Faldegorn leuchteten (wenn auch Faldegorn nicht allzu stark, der Kampf hatte an seinen astralen Kräften gezogen), ich sah das magische Abbild der Kugel, an der Stelle, wo sie gewesen war (zuerst dachte ich, sie wäre nur unsichtbar, aber es war tatsächlich nur ein durch die wirkende Magie starkes Abbild), ich sah auch IHN. Ich nahm mir einen Moment genauer hinzuschauen. ER leuchtete schwach, mehr wie ein menschlicher Magier – der Kampf mit Rohal musste IHN geschwächt haben. Oder war es nur ein illusionäres Abbild, um mich zu täuschen? Ich konnte es nicht erkennen, ER war zu weit weg.
ER war schwach, ja schwach! Oder gut abgeschirmt? Oder nicht echt. Gewisslich war ER schwach. Jetzt!, dachte ich, oder vielleicht war es Ghosif. Aber die Entfernung war zu weit, es würde ihm Zeit geben, Gegenzauber zu wirken. Und ich würde die Formation aufbrechen müssen. Das war es wert, bestimmt, wenn ich nur IHN zu fassen bekäme!
Ich drängte Ghosif zurück und blieb. Ich würde mich von IHM nicht verführen lassen! Nicht auf die eine und nicht auf die andere Weise!
Unsichtbare Dämonen gab es allerdings nicht.

Faldegorn war in Not gegen seinen Gegner, der nicht viel kleiner war als er selber, aber frisch in den Kampf gegangen war. Blut lief an vielen Stellen über seine goldenen Schuppen, die an einigen Stellen aufgerissen waren. Seine Bewegungen waren nicht mehr so schnell und kraftvoll wie zuvor. Wie sehr sein Gegner getroffen war, war natürlich nicht zu erkennen.
Firudan wurde von seinem Gegner hart getroffen und flog fast 20 Schritt weit und blieb reglos liegen. Dela und Ullachan drangen weiter auf den Sturmdämonen ein.

Messana führte uns näher an Faldegorn heran. In ungefähr zehn Schritt Entfernung sagte sie zu uns: „Wartet“, brüllte den Namen des Dämons in dessen Richtung, rief Rondra an und stürmte los.
Sie landete einen wahrlich wie von Rondra geführten Treffer, weit bohrte sich Leuintatze in den Leib, die dicht folgende Drachentöterin weniger tief.

Ullachan bekam ebenfalls einen furchtbaren Hieb ab und flog auch weit zurück, während Firudan, gestützt von seiner Regeneration, sich schon wieder langsam aufrappelte. Dela versetzte dem Dämon die letzten nötigen Treffer, um ihn zu vernichten.

Messana schlug weitere dreimal zu und der Sturmdämon bei Faldegorn und ihr verschwand ebenfalls. Sie drehte sich um und eilte zu uns zurück, sie war nur einige Herzschläge fort gewesen. Velea drängte, schnell Richtung Ullachan zu eilen.

Zehn Schritt vor dem liegenden Ullachan hob Velea ihre Arme und Heilung erfasst uns alle, die wir da waren. Bei mir und Messana gab es nicht viel zu heilen, wie auch bei Dela, Firudan hätte sich bald selber völlig geheilt, doch Ullachan brachte es wieder halbwegs auf die Beine.

Doch ER ging auf den Sphärenriss zu. Nun, da SEINE Seite verloren hatte, ging ER einfach! Dieser … dieser …!

„Flüchte nicht, Feigling!“, schrie ich IHM aus vollem Herzen nach.
Es drängte mich danach, IHM nach zu laufen, nur schnell genug!
Ich rannte los.
Aber ER war zu weit weg, war schon am Sphärenriss, als ich noch lief.
Ein Strahl, ein Strahl mit all meinem Leben mitten in SEINEN zwölffach verdammten Rücken! Ich durfte es nicht, denn ER ging von mir weg, aber Rondra hilf, was war der Wunsch danach da!
War ER durch Magie geschützt? Oder hätte ich es beenden können? Ich werde es nie erfahren und vermutlich wird es mich zu meinem Lebensende beschäftigen. ER war ER, natürlich war ER nicht ungeschützt, mit einem Fingerschippen oder auch nur Gedanken vermag ER so viel zu erreichen. Und hätte mich dabei vielleicht vernichtet. Aber ein mögliches ‚vielleicht‘ ist dennoch da, denn seine Astralkräfte waren geschwächt … Vielleicht genügend.
Der Riss schloss sich und ER war fort.
Ich knurrte wahrhaftig vor Zorn und Frust und kehrte zurück. Ich sah jedoch mittels Oculus nach, ob alle Dämonen fort waren. Waren sie, nur das Abbild der Kugel war noch da.

„Es wird eine andere Zeit und Ort geben“, sagte Messana zu mir.
Rohezal schaute ganz entsetzt drein. „Er hat Rohal vernichtet!“, brachte er mühsam hervor und war ganz weiß im Gesicht.
Ich holte tief Luft, im Versuch, mich ein wenig zu beruhigen. „Vielleicht ist er nicht tot, sondern nur … entfernt.“ Doch Rohezal wirkte nicht überzeugt. „Wir wissen, dass das Vorangehen Rohals Aufgabe war, nicht, eine Armee zu führen.“
Überzeugt wirkte er weiterhin nicht, zu tief saß der Schock über die – notwendige – Niederlage seines großen Vorbilds.

Auf die Frage, wie es ihm ginge, verkündete Faldegorn, es ginge ihm gut. Dies stimmte ganz deutlich nicht, aber er war zu stolz, das zuzugeben. Aber er hatte die Größe, wenn auch etwas unwillig, Messana Dank auszusprechen und er ließ dabei das „Mörderin“ weg.
Velea heilte ihn.

Wir gingen zum Unsichtbaren Turm die Bergweide hinauf. Roana machte uns schon die Tür auf und sah angstvoll ihren Vater an, der mit schwerer Stimme stockend berichtete, was geschehen war. Auch ihr Gesicht überzog Angst und Entsetzen und sie rang die Hände.
Wir traten aber nicht ein, da wir sogleich zum Konvent zurückwollten. Roana drückte ihren Vater, wir griffen nach unserem Gepäck und stiegen auf die Drachen.
Firudan stieg mit auf Pardona, um Faldegorn stillschweigend zu entlasten.
Während aufgestiegen und sich umverteilt wurde, trat ich an Pardonas Kopf und erkundigte mich, ob sie mit Rohal gesprochen hatte. Sie bestätigte das, ohne da mehr zu sagen. Aber ich war doch zu neugierig und fragte nach, worüber denn.
Sie teilte mir mit, sie haben wissen wollen, warum Rohal nicht einen Schlussstrich gezogen habe. Es läge in der Natur der Sache, hatte er erwidert, dass er Borbarad nicht bekämpfen könne.
Sie hatte ihn gefragt, warum er sich nicht einmal klar und eindeutig ausdrücke und er darauf erwidert, die Weisheit liege in einem jedem selbst.
Woraufhin sie ihm vorwarf, nicht hilfreich zu sein und die Menschen gar zu täuschen. Doch sah er seine Aufgabe nicht darin, zu helfen, sondern seinem Bruder voranzugehen. Zum Helfen müsse er sich nicht berufen fühlen, wenn es andere schon tun würden.
Sie wollte wissen, ob das auf sie abziele, worauf hin er erneut erwiderte, dass die Weisheit in jedem selbst liege.
Da hatte sie das Gespräch abgebrochen.

Wir flogen zurück und erreichten Punin recht kurz nach Einbruch der Dunkelheit. Die Drachen landeten wieder kurz vor der Stadt. Pardona verwandelte sich zurück und Messana reichte ihr das Kleid. Firudan und auch Ullachan bedankten sich für den Flug. Rohezal legte eine Hand auf eine Tatze Faldegorns und der Drache stieß sich nach der Verabschiedung ab.

In der Akademie herrschte relative Stille, da die Konventsbesucher zu dieser Stunde schon in ihre Unterkünfte oder Gasthäuser eingekehrt waren. Jene, die in der Akademie untergebracht waren oder ohnehin dort wohnten, waren noch da, so war es uns möglich, schnell von Garlischgrötz und Savertin in einem Arbeitszimmer sprechen zu können. Zwei Pfeile des Lichts waren mit dabei. Ihre Anwesenheit wurde nicht erklärt, aber wir hatten auch keinen Grund, uns an ihnen zu stören.
Von Garlischgrötz war ganz fassungslos. Wäre das wirklich alles, was Rohal hatte beitragen können?, fragte sie. Wie wir die Zeit finden sollten fragte sie auch. Wir gaben ihr wieder, was uns auf unsere Fragen hin geantwortet wurde, aber zufrieden machte das die beiden Magier nicht.
Messana merkte ihnen gegenüber daher an, es habe zwar unterschiedliche Hoffnungen und Erwartungen in Bezug auf Rohal gegeben, aber Siege gegen Borbarad und seine Gefolgsleute haben wir auch ohne Rohal erringen können. Dazu habe Rohal mit seinem Verschwinden eine wichtige Grundlage geschaffen.
Müde erwiderte Garlischgrötz, dass am morgigen Tag dahingehend überzeugt werden müsse, dass keine zu große Enttäuschung und Demotivation ausbrechen würde.
Lediglich dass wir die Rohalskappe haben, machte sie optimistischer. Sie soll morgen analysiert werden und ich wurde gefragt, ob ich dabei helfen würde, was ich natürlich sofort zusagte.
Dann verabschiedeten wir uns.

Vor der Akademie und nachdem sich Rohezal verabschiedet hatte, teilte Velea uns mit, dass sie die Seelentiere gesehen habe. Rohezal hat ein weißes Einhorn mit weißem Horn, Rohal ein weißes Einhorn mit goldenem Horn und Borbarad ein schwarzes Einhorn mit rotem Horn.
Wofür das Einhorn stand, wusste ich nur grob. Es ist das Symboltier Nandus, was es damit zu einem womöglich weisen oder klugen Wesen macht, zugleich erklärt es, warum die Nandussöhne beide eines hatten. Ich wusste aber auch, dass Einhörner keine Tiere sind und daher als Seelentiere eigentlich nicht vorkommen sollten, zumindest bei Menschen wie Rohezal. Bei der Herkunft der Zwillinge mochte es erklären, warum doch. War Rohezal seinem Vorbild also so ähnlich, dass er ebenfalls diese ungewöhnliche Ausnahme aufwies?

Messana begab sich gleich in das Zeltlager zu ihren Leuten, um ihre Rückkehr und das Ergebnis des Ausflugs bekannt zu machen. Ich ging auf mein Zimmer. Obwohl ich nach dem langen Tag und dem Kampf müde war, wirbelten mir die Erinnerungen an die Ereignisse und das Gesagte im Kopf herum. Unterstützt von etwas zu Essen aus der Hotelküche, und der Wirkung eines kurzen Bades, machte ich mich daran, die Geschehnisse aufzuschreiben.

20. Ingerimm 27 Hal, Punin

In der Akademie herrschte Aufruhr. Die Nachricht unserer Rückkehr hatte sich bereits herum gesprochen, wenn auch nicht, wie das Treffen mit Rohal ausgegangen war. Ent-

sprechend wurden wir mit Fragen bestürmt, aber wir ließen uns nicht zu Erklärungen hinreißen, da wir sonst aus keinem Gespräch mehr vor dem Abend heraus gekommen wären.
Von Garlischgrötz eröffnete wie an jedem Tag den Konvent, diesmal mit düsterem Tonfall, und kündigte eine Programmänderung für den Tag an, da die Gezeichneten und Rohezal – der den ganzen Tag über auf dem Konvent nicht erschien, hatte es ihn so sehr getroffen? – zurück waren. Von den anderen Gruppen, sagte sie noch, sei noch nichts zu hören gewesen, aber die waren nun auch weit weg.
Uns auffordernd, an das Pult auf dem Podium zu treten, taten wir das und Messana fasste in ihrer präzisen, knappen Art sachlich die Ereignisse am Unsichtbaren Turm zusammen.
Als sie endete, herrschte für einige wenige Herzschläge schockierte Stille. Dann fingen alle an, gleichzeitig zu reden. Enttäuschung, Zorn, Verzweiflung, all das wurde auf einmal zum Ausdruck gebracht.
Messana blickte eine Handvoll Herzschläge auf die Menge mit ausdruckslosem Gesicht, dann rief sie in ihrem Kasernenhofton Ruhe in den Saal, und sie verstummten.
Nun rief Messana auf, dass es jetzt Zeit wäre, das zu tun, weshalb sich der Konvent eigentlich versammelt hatte: Pläne zu schmieden. Sie erinnerte daran, dass Rohal die Grundlage geschaffen hatte, Borbarad überhaupt besiegen zu können. Alle seien nun gefragt und aufgefordert, alle in der Akademie und anderswo. Kämpfer, Magier, Unterstützung jedweder Art würden wir nun benötigen.
Velea betonte, Magie sei nicht alles, was wir bräuchten. Rohal habe es damals auch nicht allein geschafft und er hatte eine Armee. Wir brauchen daher nun auch Magie und Kämpfer, Waffen, Tatkraft und Mut.
Wieder brach Gemurmel aus. Ich hörte Äußerungen des Zweifels, der Unsicherheit, aber auch der zaghaften Zustimmung.
Einer rief, Borbarad habe doch halb Tobrien erobert, wie solle er aufgehalten werden? Messana erwiderte ihm: „Stellt Euch vor, er hätte ganz Tobrien erobert."
Kurz darauf bat sie Rondra leise um Unterstützung und plötzliche wirkte sie auf eine nicht greifbare Art majestätischer.
Wir sprachen zu den Zuhörern, eindringlich und mit den besten Worten, die wir finden konnten, aus unserem ganzen Herzen. Firudan verwies auf die Bedeutung einer Gemeinschaft, die einig stritt, selbst Sefira ergriff das Wort, als sie aufforderte, den Glauben an die Götter hochzuhalten, denn sie seien mit uns und das wäre immer und überall zu bemerken. Messana nahm das auf, in dem sie das Wort übernahm, die Götter hätten uns erschaffen und uns Fähigkeiten und eigenen Willen gegeben. Wir würden niemanden brauchen, der für uns die Probleme löse, denn das sollen und würden wir selber tun, damit die Götter stolz auf uns sein können.

Unsere geeinten Kräfte und Überzeugungsarbeit zeitigten Wirkung, die Zuversicht in den Gesichtern und Äußerungen stieg und wurde bestimmter. Nun fand eine zunehmend größere Zahl ebenfalls, dass es Zeit wäre, Pläne zu schmieden. Einer rief vernehmlich zu uns hin: „Was sollen wir jetzt tun?"
„Wir werden Borbarads Sühne für den Zeitfrevel finden. Dazu haben wir auch die Rohalskappe bekommen", erwiderte Messana.

Da nun die Stimmung besser war, übernahm von Garlischgrötz wieder und sie kündigte an, die besagte Kappe werde etwas später analysiert und dankte dann uns für unsere Worte.
Wir nahmen unsere Ehrenplätze vorne ein und es gab Zeit für weitere Gespräche. Erst als sich so einiges noch von der Seele geredet worden war, wurde eine Gedenkrede für Rohal gehalten, in der auch wir erwähnt wurden, und erst danach ging es zum ersten Beitrag des Tages über.

Nachdem dieser durch war, gingen wir vier, die wir die Kappe analysieren würden, in ein dafür zur Verfügung gestelltes Zimmer. Es waren wieder Savertin, dazu Virilys Eybon, der Zweite Hofmagier (den Velea und Messana aus Gareth kannten), sowie meine Wenigkeit und Firlionell Nachtschatten. Dieser ist eine illustre Gestalt, wie mir nach mehreren Tagen auf dem Konvent bekannt ist. Ein Elf, der früher der Weißen Gilde angehörte, dann zur Grauen gewechselt war und nun der Schwarzen angehört. Dazu soll er einer der besten Hellsichtsmagier des Kontinents sein und er ist Besitzer des Nachtschattenturmes in Weiden. Außerdem heißt es, er würde die Götter verleugnen, was ihn mir merklich zweifelhaft erscheinen lässt, aber das gilt für so einige anwesende Magier der Schwarzen Gilde. Ich fragte ihn allerdings, wie er in seinen Turm käme, wenn er mal da wäre. Durch den Limbus, erwiderte er. Zu den dort angerichteten Zerstörungen sagte er nichts.

Zwei Stunden analysierten wir die Kappe, die vor uns aus weißem Wehrheimer Samt, zwölflagig gefaltet, auf dem Tisch lag. Ein Doppelstirnreif aus geflochtenem Metall war an der Stirnseite hochgezogen, Metall und Stoff glitzerten.
Die Kappe ist gildenmagischen Ursprungs und weist eine nachgerade perfekte magische Struktur auf. Darin eingebundene Merkmale sind Anti-Magie, Schaden, Eigenschaft und Hellsicht. Der Gardianum und Psychostabilis wurden als wirkende Zauber ausgemacht, dazu ein dem Ignoratia-ähnlicher und einer der dem Hellsicht stören ähnelte. Für ein einzelnes Artefakt ist es von sehr viel potenter Magie durchdrungen. Interessant ist, dass das Bewusstsein eines Astralgeistes in der Kappe ist. Dieser war jedoch mit uns nicht kommunikationsbereit, was bedauerlich ist, aber auch nicht überraschend.
Unsere Erkenntnisse wurden schriftlich fixiert und dann, so war die Entscheidung getroffen worden, von mir nach dem Mittagessen vorgetragen.

Später am Nachmittag hielt Velea einen kurzen Vortrag über Dämonen, die auf Seiten Borbarads und seiner Gefolgsleute anzutreffen sind. Sie zeigte auf, dass vor allem Dämonen zum Einsatz kamen, die es in der Mehrzahl gibt, aber auch einige einmalige Dämonen angetroffen worden sind. Einige sind rufbar, andere an die Dritte Sphäre gebunden.
Die ‚Massendämonen' verfügen über keine besonderen Eigenschaften abseits des Typischen, sie nannte als Beispiel dafür die Katzen- und Tentakeldämonen. Gegen nicht geweihte und unmagische Waffen sind sie stark und obendrein kann man sie in Artefakte binden und so z.B. aus der Entfernung werfen.
Die ‚Qualitätsdämonen' auf der anderen Seite sind in Mengen von höchstens zwei oder drei auf einmal anzutreffen und mit zusätzlichen Eigenschaften versehen, wie z.B. Geschwindigkeit, magischen Rüstungsschutz, Immunitäten oder Resistenzen oder der Möglichkeit des Ausweichens in den Limbus, um dort zu regenerieren oder von dort aus den Gegner aus einer unerwarteten Richtung wieder anzugreifen. Sie weisen sehr gefestigte magische Strukturen auf und können rufbar sein oder in der Dritten Sphäre gebunden.
Grundsätzlich sind Dämonen nicht an Sumus Gebote gebunden und können sowohl an Wänden und unter Decken entlang laufen als auch ihre Gliedmaßen weit strecken, so nötig.
Bislang waren wir drei einzigartigen Dämonen begegnet. Der Neungehörne Krakendämon am Friedhof der Seeschlangen, der später auch Perricum blockierte, den ebenfalls Neungehörnten Seelendieb in Kurkum, dessen Beschwörung nicht korrekt verlaufen war und dann von Smardur, Yppolita von Kurkum und Kasim ibn Ruban besiegt worden war, und den weiteren Neungehörnten Erderschütterer auf oder vielmehr unter Sumus Kate, der von Messana vernichtet worden war und die damit der erste bezeugte Mensch ist, der diesen Dämonen gesehen hat.
Es ist jedoch zu befürchten, dass Borbarad weitere einzigartige Dämonen rufen wird oder es bereits getan hat.

Allen Dämonen ist gemein, dass eine Schädigung ihrer Struktur und Körpers nicht zu sehen ist und auch keine Beeinträchtigung damit einhergeht. Sie haben keine Schwachpunkte wie empfindliche Gelenke oder weiche oder weniger geschützte Körperstellen.

Daran schließend gab es eine Diskussionsrunde über Dämonen, bei denen auch wir wieder teilnahmen und aus unseren Erfahrungen mit Dämonen berichteten.

Etwas darauf war es auch schon Zeit für das Abendessen. Ich war mit dem Essen fertig und spazierte etwas durch die Gänge, um vielleicht jemanden zu Reden zu finden, als Messana mich aufsuchte und mitteilte, Racalla von Horsen-Rabenmund würde gern in der Lobby mit uns sprechen.
Ich begab mich also dorthin und fand dort die Magierin in blauer Konventsrobe vor, eine Frau mittleren Alters in den Vierzigern, die neben einer etwa halb so alten Frau stand, die aufgrund der Ähnlichkeit der Gesichtszüge eine enge Anverwandte sein musste. Diese trug über dem Hemd aus Kusliker Leinen den Wappenrock mit dem Wappen der Rabenmunds und eine Botentasche, an der Seite eine Schwert.
Ich ließ es mir nicht nehmen rein vorsichtshalber einen Oculus zu aktivieren, aber die Ältere war eine Gildenmagierin und die Jüngere gänzlich unmagisch.
Einige der anderen waren schon da, die übrigen trafen bald ein. Ich hatte derweil gegrüßt und mich vorgestellt. Die junge Frau (obwohl sie älter als ich war) stellte sich als Ismena von Rabenmund vor.

Als alle da waren, erklärte sie, sie sei hier mit einem Artefakt zweifelhafter Herkunft, das nicht magischer Herkunft, aber vielleicht karmaler Herkunft sei. Aus der Tasche holte sie ein in Tuch eingeschlagenes kleines Bündel. Es auf der einen Hand haltend, schlug sie es mit der anderen auseinander. Da lag ein Dolch, dessen Klinge ölig-schmierig aussah, obwohl sie aus sauberem Metall bestand. Der Griff war mit schwarzem Leder umwickelt, die kurze Parierstange sah gezackt aus wie spitze Zähne und ließ die Klinge wie eine vorschnellende Zunge wirken.
Der ganze Dolch schaffte es, wie er da so lag, bei mir nur durch seinen Anblick ein gelindes unangenehmes Gefühl auszulösen. Firudan beugte sich darüber und nahm tiefe Atemzüge, ich aktivierte den Oculus. Beide stellten wir fest, dass wir auf keinem Wege Magie feststellen konnten.
Velea und Messana sahen den Dolch nur kurz an und bestätigten, ihn schon gesehen zu haben.

Ismena von Rabenmund erzählte, dass dieser Dolch einem Geweihten der Rondra, einem Ritter der Göttin namens Gernot von Moosenstein von Donnerbach, abgenommen worden war, der damit in der Neuen Residenz angetroffen worden war, in der er sich unerlaubt aufgehalten hatte. Als Besitzer einer solchen Klinge und ohne Erklärung, was er dort machte, war er als dubios genug erschienen, um ihn festzunehmen. Er hatte jedoch angegeben, den Dolch Velea Schneemond und Messana Daragon abgenommen zu haben, sonst aber rein gar nichts erzählt. Er werde jedoch befragt (bzw. ist es mittlerweile, geht sie von aus).
Sie waren ihm in Greifenfurt begegnet, sagten Velea und Messana, ihn ‚kennen' taten sie nicht, dafür war die Begegnung zu kurz und flüchtig gewesen. Er hatte den Dolch damals eingefordert, ihn nicht bekommen und daraufhin hatte er Velea überfallen, als Messana nicht bei ihr gewesen war und war mit ihm verschwunden. Der Dolch war ihnen vorher zugespielt worden mit der Angabe, ein bestimmter Dämon sei ihm gegenüber verletzlich.
Die Rabenmunderin führte weiter aus, ein Praios-Geweihter habe eine Waffenweihe des Namenlosen auf dem Dolch festgestellt und daher in dem Ritter der Göttin einen Doppelagenten vermutete. Zuletzt erkundigte sie sich, ob sich die beiden des Dämons mit dem Dolch entledigt hätten.

„Nein“, erwiderte Messana knapp, aber mit einem ätzenden und grollenden Unterton.
Firudan warf ein, den Dämon würde er auch kennen und Messana habe ein spezielles Verhältnis zu ihm.
Auf eine Nachfrage hin von Rabenmund fuhr Messana fort, sie habe den Fuhrmann vor bald vierzehn Götterläufen zum ersten Mal getroffen und seit dem immer mal wieder, insgesamt dreizehnmal, und dazu hatten Velea und Dela auch je mit ihm eine Begegnung allein gehabt. Dela sei einige Mal mit dabei gewesen und manchmal auch andere, manchmal habe sie ihn auch allein getroffen. Einige Male schien es, als würde er ihnen helfen, mit der Behauptung, weil die Welt im Wandel sei und sie wichtig seien und er würde im Auftrag seines Herrn die Weichen stellen.
Doch stehe der Namenlose für Lug und Trug und dem Fuhrmanns sollte man niemals etwas unbesehen glauben und es immer hinterfragen, warnte sie. Und eines Tages werde sie ihn besiegen.

Als Ismena von Rabenmund fragte, ob Messana den Dolch haben wolle, nickte diese, etwas unwillig. Statt ihn ihr jedoch zu reichen, verhüllte sie ihn wieder in den Stoff, steckte ihn in die Tasche zurück und reichte die lederne Umhängetasche Messana.
Ihre Mutter war soweit zu frieden, dass die Sache nun geklärt war. Sie hatte mit ernster Aufmerksamkeit zugehört, durch und durch Weißmagierin, die darauf achtete, dass keine Unrechtmäßigkeiten geschehen. Nun verabschiedete sie sich von uns und dann von ihrer Tochter und ging.

Warum sie nach Punin gekommen war anstelle jemand von der Inquisition, erkundigte sich Firudan. Freundlich und offen gab sie darauf Antwort, sie wäre gerade in Gareth gewesen, als das vorgefallen sei und ihre Mutter wie auch der Erste Hofmagus weilen in Punin. Außerdem hoffte sie, uns hier zu treffen. Tatsächlich bewundernd sagte sie, unser Name sei in aller Munde und es sei ihr eine besondere Ehre, uns persönlich zu treffen.

Messana sagte ganz trocken, wir seien so schwer nicht zu finden, und Firudan ergänzte, wir kämen viel herum, ich aber war doch ganz erstaunt. Noch nie hatte mir jemand gesagt, ich sei berühmt und würde sich freuen, gar geehrt fühlen, mich zu treffen. Auch wenn es sich faktisch ganz allgemein auf uns alle bezog.

Gestern, als sie ankam, waren wir leider schon fort gewesen, bedauerte sie, aber umso froher sei sie, uns nun anzutreffen. Uns nun tatsächlich zu treffen sei noch viel besser, als sie sich uns vorgestellt habe. Sie bewunderte Firudans Größe, von der sie gehört hatte, aber die ohne leibhaftig vor sich zu haben schwer vorstellbar sei. Unsere Erlebnisse seien zutiefst beeindruckend.

Etwas skeptisch bin ich schon, auch wenn ich keinerlei Magie bei ihr entdecken konnte, weder eigene, noch eine auf ihr liegende oder Artefakte. Noch nie hatte jemand so vehemente Bewunderung an den Tag gelegt. Manche Tür war uns aufgrund des Rufes des einen oder anderen geöffnet worden, manch Respekt uns entgegen gebracht, aber auf dem gesamten Konvent war mir nicht geeint diese Bewunderung entgegen geschlagen wie bei Ismena von Rabenmund, und das finde ich irgendwo verdächtig.

Firudan lud sie auf ein Bier ein, um dabei mehr Gelegenheit zum Erzählen zu haben. Messana fragte sie, was sie eigentlich mache? Sie erzählte, sie habe das Rechtsseminar von Rommilys besucht und sei zurzeit zur praktischen Ausbildung in Diensten des darpatischen Kanzleramtes. Sie könne etwas mit Schwert und Anderthalbhänder umgehen, aber mehr auch nicht. Ihre Mutter sei stets mehr für geistige Mittel gewesen. Ihr Vater, aus dem Jüngeren

Hause Rabenmund (wie Firudan wusste), wird hoffentlich nach Tobrien mit Truppen ziehen, zumindest werde sie dafür eintreten und sie wolle sich da auch anschließen. Sie wollte auch wissen, ob wir wieder nach Tobrien gehen würden, was Messana nicht exakt beantworten konnte. Vor hätten wir dies in jedem Fall, da dort der Kriegsschauplatz war, nur mochte es sein, dass uns Hinweise auf der Suche nach Borbarads Zeit woanders hinführen könnten. Aber es würden keine besonderen Anforderungen an jene bestehen, die nach Tobrien gehen. Eine Waffe und ein mutiges Herz und feste Entschlossenheit seien wichtig, wie es auch die Flüchtlinge und Bewohner machen.
Höflich erkundigte sich Ismena von Rabenmund, ob wohl die Möglichkeit bestünde, Unterricht zu bekommen und war sehr erfreut, als reihum zugestimmt wurde. Sie sagte, sie habe morgen oder auch heute Zeit.

(Sitzung vom 5.3.2016)

Wir einigten uns auf gleich anschließend und wollten uns im „Löwe und Einhorn" treffen, so dass wer vorher wollte, sich noch umziehen und frisch machen konnte.
Ich tat dies, da ich nicht in Rüstung mich dorthin zum Abendessen begeben wollte.

Firudan lud zu den Getränken ein. Ich versuchte mich an heißer und gesüßter Schokolade, eine Köstlichkeit.

An den anderen Tischen, das war leicht herauszuhören, gab es ein vorrangiges Thema: Rohal. Wenig überraschend, brachte Ismena von Rabenmund das Gesprächsthema bei uns ebenfalls darauf. Wir erklärten ihr, die Magier wären deshalb so enttäuscht, weil sie Hoffnungen auf Rohal als Weisen, Magier und Anführer gehabt hatten.
Wie stets bei solchen Gelegenheiten betonte Firudan jedoch die Bedeutung der Gemeinschaft und Messana meinte, Rohal habe schon im Konflikt vorher nicht eingegriffen und sei deshalb in ihren Augen nicht ausschlaggebend, und nun stünde fest, dass er einen Teil der nötigen Grundlage geschaffen habe.
Ebenso skizzierten wir kurz den äonenalten und kosmologischen Konflikt zwischen den beiden Zwillingsbrüdern, bei dem zuletzt Rohal über BORBARAD gesiegt hatte und daher er nun zuerst hatte gehen müssen, damit das kosmologische Gleichgewicht gewahrt bleiben kann.

Sie erkundigte sich bei uns, wann das angefangen habe. Das war eine nicht ganz so leicht zu beantwortende Frage. Mit Liscom von Fasars mindestens zweitem Versuch in Dragenfeld, IHN zurückzuholen? Mit der Fleischwerdung im Nachtschattenturm? Beim ersten Versuch damals in der Gor? Noch viel früher, angesichts des alten Konflikts? Begann der Krieg mit dem Angriff auf Altaïa, bei Andalkan oder mit der Landung in Tobrien?

Als Messana erwähnte, dass von uns, die wir am Tisch saßen, niemand in der Gor gewesen war, als Liscom von Fasar seinen vermutlich ersten Versuch gemacht hatte, wohl aber ihre Schwester, fragte die Rabenmunderin in Bezug auf Messanas Zwilling nach, erhielt aber so einsilbige Antworten, dass sie es vorzog, nicht mehr weiter nachzufragen.
Ich kannte Messana gut genug, um zu wissen, wenn sie da wirklich nicht drüber sprechen wolle, sie dies deutlich sagen würde, aber das war ihrem Gegenüber nicht bekannt, und sicherlich war es eine schmerzhafte Angelegenheit für sie, was die kurzen Antworten erklärte.

Daher wechselte die Darpatierin das Thema und erkundigte sich, wo wir herkamen. Gegenüber Sefira äußerte sie ihr Mitgefühl, dass sie ihre Heimat verloren hatte, so weit im Norden wie im Gjalskerland war sie nicht einmal annähernd gewesen, über Yeshinna wusste

sie, dass es eine Amazonenburg ist. Messana antwortete wieder sehr knapp, was Firudan zu einem Grinsen veranlasste und er bekam dafür einen unfreundlichen Blick.

Wir kamen auch auf die Flüchtlingssituation zu sprechen, denn Rommilys und Wehrheim werden von Flüchtlingen auch allmählich überlaufen und auch Gareth wurde voller.

Sie erkundigte sich auch nach Ysilia und ob dort tatsächlich kein Feind in die Stadt gelangt sei, wie es hieß. Das konnten wir bestätigen, ebenso, dass beide Armeen zerschlagen worden seien. Von der anderen Armee wusste sie nichts, so berichtete ich kurz von der Armee, die zum größten Teil aus einer gewaltigen Illusion bestand und die Pardona zerschlagen hatte, und der echten, die getarnt nach Ysilia gezogen war.

Auch nach der kurz erwähnten Zeitreise fragte sie und Messana und Velea fassten die damaligen Ereignisse kurz zusammen, wie sie dachten, mit Rohal zu sprechen, aber es, wie sich erst später zeigte, Borbarad gewesen war und sie daher fast zu spät heraus gefunden hatten, dass sie die besagten kristallenen Herzsplitter nicht etwa beschützen mussten, wie es geheißen hatte, sondern ihre Zerstörung unumgänglich war, um Rohal seinen Bannfluch gegen Borbarad zu ermöglichen.

Die Rabenmunderin zeigte sich sehr beeindruckt durch die verschiedenen Taten und an welchen Orten wir schon gewesen waren. Als Beispiel nannte sie Maraskan und wir berichteten ihr von der Insel und wie es dort ist. Als über die gefährliche Flora und Fauna erzählt wurde, zeigte Firudan die Stelle seines Schlangenbisses.
Darüber kamen wir auf seine Verbindung mit dem Leviathan zu sprechen und darüber auf die Phileassons Reise, auf der auch solche Kreaturen zu treffen gewesen waren, die unsere Zuhörerin anteilig kannte.
Sie sagte, das Schicksal würde uns ja nachgerade schlagen. Das Schicksal, erwiderte Messana, sei mehr nur ein Wegweiser auf dem Weg, die eigene Bestimmung zu entdecken.

Des Weiteren kamen wir auch auf den Krieg zu sprechen, über den Messana sagte, er würde sowohl das Schlechteste in den Menschen zum Vorschein bringen, bei anderen wieder nur das Beste.
Wir diskutierten auch darüber, was Menschen dazu bewog, sich IHM anzuschließen. Das Streben nach Macht, sich dafür bezahlen lassen, dazu gezwungen zu werden.
Ullachan warf ein, das Konzept des Krieges sei ihm so unbekannt, in seiner Heimat gäbe es das in dieser Form nicht.
Wir werden wohl wieder an die Front ziehen, so es nichts gibt, das uns in eine andere Richtung weisen sollte. Immerhin hatten wir soweit noch nichts in der Hand, das uns den Weg zu ‚SEINER Zeit' weisen könnte. In Tobrien sei jede Hilfe nötig, das fand auch unser Gast, gerade die Untoten fand sie furchtbar. Doch sind es ja nicht nur die feindlichen Magier, die Böses tun, warf ich ein, denn die Taten Haffax' oder Lutisana von Perricums sind nun keinesfalls besser.
Sie selber wolle, sagte sie, auch ihren Teil beitragen, aber nicht am Schreibtisch in der Sicherheit. Auch das sei wichtig, fand Messana, denn die Kämpfer an der Front brauchen Versorgung und Rückhalt, und mit den Kämpfern ziehe könne man auch immer noch. Allerdings befürchtete die Rabenmunderin, ihre Mutter würde dazu niemals ihre Einwilligung geben. Sefira schlug vor, zumindest zeitweilig an die Front zu gehen.

Unser Gast erkundigte sich, ob auf dem Konvent schon Beschlüsse gefasst worden seien? Nein, erwiderte Messana, bislang würde geredet werden, aber konkrete Schritte seien noch nicht angegangen worden. Sie hätte bislang mit Geweihten und Magiern gesprochen und

wolle sie auch weiterhin aufrufen, sich auf die eine oder andere Art dem Krieg im Osten zuzuwenden.

Firudan fragte sie, wo sie gebürtig sei. In Gareth geboren, antwortete sie, aber in Rommilys und der Baronie ihres Vaters aufgewachsen.

Sie erkundigte sich im Gegenzug bei ihm, wie er zu vorherigen den Forderungen des Horasreiches im Weidlether Vertrag stünde. Er fand sie übertrieben, aber einen zweiten Krieg hätte das Mittelreich keineswegs verkraften können. Faktisch waren wir alle am Tisch froh, dass es zu keinem Kriegsausbruch gekommen war.

Auch die Lügen des Herzogs Jost Gorsam vom Großen Fluss in Sachen Spaltung der Praios-Kirche kamen kurz zur Sprache. Man kann sich halt seine Familie und Herkunft nicht aussuchen, fanden Firudan und Ismena von Rabenmund. Ich hingegen sagte, Stolz auf seine Heimat könne schon schön sein.

Mit Gesprächen über leichteren Themen klang der Abend allmählich aus. Da sie erst in drei Tagen nach Gareth zurückkehren werde und sie noch ihre kämpferischen Fähigkeiten von uns einschätzen lassen möchte, verabredeten wir uns für den nächsten Abend, diesmal im „Yaquiria“.

Als wir wieder im Hotel waren, bat mich Messana, nachzuschauen, ob der Dolch völlig magielos sei, was er in der Tat ist.

21. Ingerimm 27 Hal, Punin

Dieser siebte Tag des Konvents begann mit einem Arbeitskreis über Bastrabuns Bann. Spektabilität Khadil Okharim von der Khunchomer Akademie leitete diesen und stellte die Forschungsergebnisse vor, die auf unseren eigenen Erkenntnissen und seinen weiterführenden Forschungen basieren. Zurzeit arbeitet er an weiteren Modifikationen der Bannwirkung zur Bannung von Untoten und zum Eindämmen dämonischen Wirkens. Ebenso forscht er an möglichen Substituten einiger Bestandteile.

Ein Geweihter der Hesinde-Kirche tat kund, dass Rohezal vom Amboss sich entschuldigen ließ und abgereist sei.
Dies überraschte mich. Er war gestern gar nicht zum Konvent erscheinen. Sicherlich trauerte er um Rohal und war vielleicht ebenfalls enttäuscht, dass Rohal nicht der Heilsbringer gewesen war, den auch er erhofft haben mochte. Aber einfach abreisen, ohne herzukommen, ohne ein Wort oder auch nur eine schriftliche Nachricht an uns?

Wie schon das am Vorabend ausgelegte Tagesprogramm angekündigt hatte, wurden heute das Almadine Auge und das Wandelnde Bildnis untersucht.

Ich fasste vorweg die wichtigsten Punkte zusammen: Das erste Erscheinen, die Entwicklung und welche Fähigkeiten und Besonderheiten es an den Tag gelegt hatte, wie es dazu gekommen war, dass ich es nun trug, und wie meine Kontakte und Zusammenarbeit mit Ghosif sich entwickelt hatten. Mittlerweile, schloss ich, hatte ich zwei Zauber von ihm erlernt, er zauberte mittels meiner Lebenskraft in besonderen Situationen mit meinem Einverständnis

und er fungierte als mein Lehrmeister im Bereich Magie. In der magischen Analyse liegen die besonderen Stärken des Auges.
Ich bat Ghosif vorweg gedanklich, Analyseversuche nicht gänzlich abzublocken. Dennoch gaben die drei Magier, von jeder Gilde einer, es nach zwei Stunden auf, ihre Analys-Zauber fortzuführen.
Sie verkündeten, dass es sich um ein magisches Artefakte ungekannter Repräsentation handeln würde, das beseelt ist, vermutlich mit einem Totengeist, und die Merkmale Hellsicht und Metamagie aufweist.
So richtig Lust darauf hatte Ghosif wohl nicht gehabt.

Danach stellte sich Velea mit ihrer Schwalbe den Untersuchungen. Das Bild saß an diesem Tag entgegenkommend auf dem linken Unterarm.
Velea sprach von der besonderen Nadel und Tinte, mit der das Bild durch Gwynna gestochen worden war. Diese, die ja auch anwesend war, war natürlich keineswegs bereit, etwas zu der Herkunft von Tinte, Nadel und einhergehenden Ritualen zu sagen.
Velea beschrieb, wie das Vogelbild auf ihrem Körper herum wandern würde, sich aber auch selbsttätig oder auf ihren Wunsch hin lösen und als tatsächliche Schwalbe fliegen könne. Die Schwalbe ist friedliebend und möchte Konflikte durch Diskussionen lösen und würde Velea als Trägerin große Empathie ermöglichen sowie die Fähigkeit zur Erkennung von Seelentieren. Die Kommunikation zwischen ihr und dem Bildnis geschehe über subtile Gefühle.
Drei andere Magier, wieder von jeder Gilde einer, analysierten das Hautbild nur eine halbe Stunde lang.
Sie stellten ebenfalls eine Beseelung, vermutlich durch einen Astralgeist, fest und dazu die Merkmale Verständigung und Einfluss. Die Herkunft ist satuarisch mit einem unbekannten Einfluss und die Magie des Zeichens hat sich in Veleas eigene magische Struktur eingewoben.

Auf dem Weg zum Abendessen waren vom Garten plötzlich laute Rufe zu hören. Wir eilten hin und sahen ebenfalls den schwarzen Punkt, der über der Stadt kreiste, größer wurde beim weiteren Herunterkommen und Kreisen über der Akademie.
Leider nicht nah genug, als dass ich dem schlangenähnlichen Dämon mit Flügeln das hätte mitgeben können, wonach es mich verlangte, denn er bleib einige hundert Schritt über uns.
Sein Reiter warf etwas herab, die Magier sprangen spätestens jetzt in Deckung oder flüchteten wieder hinein.

Aber es war in der Tat nur ein Gegenstand. Ein Angriff mit Hylailer Feuer oder einem eingebundenen Dämon durch nur einen fliegenden Dämonen und einen Abwurf? Das machte mir keinen Sinn.
Wir jedenfalls suchten keine Deckung, hielten aber die Waffen, soweit wir sie mit hinein genommen hatten und überhaupt nehmen durften, bereit.
Mit einem dumpfen Geräusch prallte der Gegenstand auf den Boden und rollte … auf mich zu. Bevor er meine Füße berühren konnte, tat ich einen Schritt zur Seite und hielt mit meiner Säbelklinge den Gegenstand auf.
Ich aktivierte dann das Auge und sah durch den Stoff des Sackes, in dem was-auch-immer-eingehüllt war, nur ein schwaches magisches Leuchten, gewissermaßen nur den Hauch davon, natürlich geschwächt durch den nicht-magischen Sack.
Ich kniete mich hin und öffnete den Sack – und blickte auf den blutverschmierten Kopf eines Mannes, der bereits einige Verwesungserscheinungen aufwies und entsprechend roch. Auf seine Stirn war etwas mit eher grober Hand eingeritzt worden.
Was ich von den Zügen erkennen konnte, und die spitzen Ohren, unterstützten den Eindruck, dass es sich um einen Elfen handelte.

Ich winkte die anderen herbei. „Das ist Athavar Friedenslied!“, sagte Velea. Sie wusste auch, dass auf der Stirn die Zhayad-Glyphe „B“ eingeritzt war.
Als wenn nicht auch so deutlich wäre, von wem das kam. Und es war genau auf mich zugerollt. Was wollte ER mir damit mitteilen? Oder war es Zufall gewesen?
Es verwunderte mich zudem, dass der Kopf jetzt abgeworfen war, wusste ich doch aus Veleas Bericht, dass Athavar Friedenslied bereits vor an die zwei Monden von IHM getötet worden war.

Messana erklärte, er solle bestattet werden und da stimmten wir zu. Einige Pfeile des Lichts eilten herbei und wir fassten ihnen kurz zusammen, was mit dem Kopf im Sack auf sich hatte. Sie willigten auch ein, dass wir ihn noch heute bestatten würden.
Velea schlug vor, da eine Bestattung nach elfischer Art und den Kopf in eine Astgabel legen nicht in Frage kam, ihn zu begraben und Baumsamen darüber aussäen.

Wir verzichteten auf das Abendessen, kauften einige Samen und begaben uns zu den Ställen, in denen unsere Pferde jeweils untergebracht sind. Vor der Stadt trafen wir uns und suchten einen Platz, der vergleichsweise abgeschieden war und nicht in einem Feld oder Weinberg oder zu nah an einer Straße liegt.
Es wurde ein Loch geschaufelt, der Kopf hinein gelegt und beim Auffüllen die Samen verteilt. Anschließend sprach Messana einen Grabsegen.
So fand denn der Kopf des so alten Lichtelfen und Hüters der Harmonie ein kleines, ungezeichnetes Grab in Almada.

Entsprechend kamen wir deutlich später als gestern ausgemacht zu unserem Treffen mit Ismena von Rabenmund, die aber unsere an der Rezeption hinterlegte Nachricht bekommen hatte und wartete. Sie trug ein Kettenhemd und stach damit unter den übrigen Gästen des Hotels sehr heraus.

Wir hielten uns nicht lange mit Reden oder einem Abendessen auf, denn solange draußen noch Licht war, wollten wir das für die Waffenübungen im Hof nutzen.
Ihre Hauptwaffe war das Schwert, mit dem sie auch leidlich umgehen konnte. Mit dem Anderthalbhänder dagegen beherrschte sie mehr nur einige Grundlagen.
Eigentlich ist es noch gar nicht solange her, dass es mir ähnlich gegangen war, es kommt mir gefühlt aber doch länger vor als die paar Götterläufe.
Daher arbeiteten wir mit ihr nur an einigen Grundlagen: Haltung von Beinen, Schultern, Händen, wie die Waffen besser gefasst werden und allgemeine Verfeinerung der Grundtechniken.

Zum Ausklang setzten wir uns noch in die Gaststube des Hotels. Sie hatte von dem Ereignis in der Akademie gehört, aber viel zu berichten gab es ja nicht. Velea konnte ihr noch ein wenig darüber erzählen, wer Athavar Friedenslied war und wie es zu seinem Tod gekommen war.

Bevor wir uns verabschiedeten, wurde eine weitere Verabredung für den morgigen Tag getroffen.

22. Ingerimm 27 Hal, Punin

An diesem achten Konventstag fand ein Arbeitskreis zur Chimärologie statt. Bislang hatte ER gar nicht mit Chimären gearbeitet, auch wenn das in zumindest einer früheren Inkarnation geschehen war. Entsprechend erachtete ich den Arbeitskreis als weniger wichtig, hörte mir das aber dennoch an.
Etwas für mich voraussichtlich Wichtiges zog ich daraus auch nicht. Alles in allem amüsierten die Diskussionsansätze und Forschungsberichte jedoch die anwesende Pardona ungemein, was wiederum eine merkliche Irritation bei der Dozentin auslöste.

Am Nachmittag gab es den Arbeitskreis zum Thema Satinav, der kurzfristig einberufen worden war, nachdem wir gestern von der Bedeutung des Zeitfrevels und SEINER verlorenen Zeit berichtet hatten. Convocata Prima von Garlischgrötz führte ihn selber als Diskussionsleiterin.
Es wurde gesammelt, wer oder was Satinav eigentlich ist oder sein könnte: eine reine Begrifflichkeit, oder vielleicht nur eine bloße Legende, oder ein neutraler Wächter, oder gar ein Dämon von großer Macht waren die verschiedenen Ansätze, die genannt wurden.
Dann wurde zu den Gesetzmäßigkeiten der Zeit gesammelt. Die sieben Formeln der Zeit sind hinreichend bekannt, ebenso, dass ein Einsetzen dieser auf den Anwender zurückfällt.
In dem Kontext warf ich das Stichwort ‚Zeitreise' ein. Auch dies, war der Konsens, würde auf den Initiator zurückfallen. Das war eine Auskunft, die mich mit stillem Wohlgefallen erfüllte. Es mochte nicht viel sein, aber alles, was BORBARAD in Sachen Zeitfrevel anzulasten war, mochte zählen!
Ebensolche Zeitfrevel wurden auch gesammelt, doch da gab es, soweit bekannt, eben nur jenen in Grangor, und die Zeitreise, die ER initiiert hatte, und die Velea, Messana und zwei Gefährtinnen über 400 Götterläufe in die Vergangenheit gerissen und wieder zurück geschickt hatte.

Das Ereignis in Grangor wurde als das bedeutsamere angesehen und es wurde gefragt, wer dazu Etwas Fundiertes beisteuern könne.
Velea war es, die einige Eckdaten dazu berichten konnte. Demnach war ausgerechnet die Hochgeweihte des Rahja-Tempels in Grangor vor fünfzehn Götterläufen dem Namenlosen anheim-gefallen und besaß sogar einen kleinen Teil seiner Essenz. Die Götter ließen Grangor mittels einer Flutwelle vernichten, doch Rahja hatte Mitleid, und mit Satinavs Hilfe gelangten einige Recken einige Stunden in die Vergangenheit vor der Zerstörung. Satinav soll sogar die Zeit angehalten haben, so dass die Essenz gefunden werden und das Leben aller Bewohner Grangors gerettet werden konnte. Velea wusste noch, dass es Gerüchte innerhalb der Rahja-Kirche geben würde, die besagten, dass Rahja einen Preis hätte zahlen müssen für Satinavs Eingreifen.
Die damalige Geliebte der Göttin, Yasinthe von Tuzak, sei zwei Götterläufe danach für einen längeren Zeitraum verschwunden, und wurde erst mehr als einen Götterlauf später in Begleitung eines Kindes gesehen, allerdings nicht für lange Zeit. Im Hesinde 24 Hal sei sie überraschend von ihrem Amt als Geliebte der Göttin zurück getreten (sie war mehrmals gewählt worden), zu dem Zeitpunkt war ihr Kind schon seit einigen Götterläufen nicht mehr gesehen worden.
Messana warf ein, dass es sicherlich auch andere Zeuginnen des Zeitphänomens geben würde, aber eine Zeugin uns wenig nutzen würde. Dem stimmte Velea zu, doch erwähne sie dies, da das Kind doch als in schwer zu fassender Weise als ungewöhnlich und eigentümlich bezeichnet worden sei. Bei ihrem zweiten Verschwinden, fügte sie hinzu, soll Yasinthe nach Drakonia gegangen sein, einer uralte Feste und Magierakademie im Raschtulswall.

Ullachan vergewisserte sich, dass es sich um einen Ort handelte, an dem Magier ausgebildet werden. Ich bestätigte ihm dies und fügte hinzu, dass dort Elementaristen geschult werden und sie dort den Elementen sehr nah sind.

Leider wussten die Ausrichter des Konvents, dass kein Magier von Drakonia anwesend ist und der Weg zu dieser Akademie ist Außenstehenden unbekannt, so abgelegen und hoch liegt die Akademie.
Damit war uns nicht weiter geholfen. Eine Reise nach Grangor würde nichts bringen, denn eben ein Augenzeuge der damaligen Ereignisse würde uns nicht helfen. Der Ansatz über dieses Kind der damaligen Geliebten der Göttin war ein denkbar dünner Ansatz, aber ohne den Weg nach Drakonia konnten wir auch dem nicht nachgehen.

Nach genügend Zeit für einzelne Diskussionen wurde etwas Bemerkenswertes kund gegeben: An diesem Abend sollte im Hesinde-Tempel als Reaktion auf SEIN Wirken hin das kirchliche Anathema gegen IHN ausgesprochen werden durch die Vertreter der Kirchen der Hesinde, Phex und Nandus.
Endlich eine konkrete Maßnahme, endlich ein Stellungsbezug! BORBARAD, wehe dir! Ausschluss von Borons Hallen für den Fall des Todes!
Das erklärte die Abwesenheit der Magisterin der Magister und der höchsten Nandus-Geweihten seit vorgestern.

Schon kurz vor der Hesindestunde fanden wir uns vor dem Tempel ein, ich wollte in jedem Fall einen guten Platz möglichst weit vorne haben. Da die Verdammnis über IHN gesprochen werden sollte, trug ich zu diesem Anlass Bewaffnung und Rüstung.

Haldana von Ilmenstein, Rumina Dranesca von Bosparan und der Phex-Geweihte Mharbal al'Tosra bezogen pünktlich Aufstellung vor der Statue der Hesinde.
Die Magisterin der Magister setzte mit gemessener Stimme an, die Anwesenden zu begrüßen und zu erklären, wir seien zusammen gekommen um „Ratschluss wider den Bethanier, den Sphärenschänder" zu halten. Auch die drei Geweihten haben Ratschluss gehalten und sind zu dem Ergebnis gekommen, ER solle „fürderhin den Fluch der Zwölf tragen".
Ich spürte Aufregung und Frohlocken in mir aufwallen, ebenso, wie sich die Härchen auf meinen Armen aufstellen wollten.

Dann erklärten sie nacheinander vor ihren Gottheiten und uns Menschen, und dann weiter zusammensprechend: „Er vom Blute Hesindes und vom Blute des Phex, aus dem Willen Nandus' und der Kraft einer Sterblichen, Er, der den Funken der Göttlichkeit willentlich verneint und sich gemein gemacht hat mit den Erzfeinden der Götter, den Erzfeinden der Ordnung Los' und der Kraft Sumus, um in Hybris, wie sie sonst nur dem, dessen Name genommen wurde, zu eigen war, aufzusteigen, wohin sein Weg nicht führen sollte, der der Ordnung Los' Hohn spricht und die Kraft Sumus schändet, der das Sikaryan wider das Nayrakis kehrt; Er, der von frühester Zeit bis zu heutiger Zeit viele Namen geführt und viele Leiber getragen, der das Licht Nandus schwächte, der die Völker der Zwölfe in Bande zu legen versuchte und ihre Seelen in Ketten; Er sei ausgestoßen aus der Gemeinschaft aller Wesen, deren Funke aus Los' Wollen und deren Leben aus Sumus Leib."

Sie endeten mit Formeln aus Bosperano, aus dem ich zwei Worte heraushörte: Verdammnis. In Ewigkeit.

In der Tempelhalle herrschte völliges, andächtiges Schweigen. Die drei Geweihten wirkten erschöpft, aber auch ihren Göttern nah, als sie sich an den Händen fassten und spra-

chen: „Der Segen Hesindes der Herrin sei mit euch in diesen Tagen, auf dass ihr eure Entscheidungen prüft und wägt, der Segen Phex des Herrn sei mit euch, auf dass ihr eure Entscheidungen zur rechten Zeit trefft, der Segen Nandus sei mit euch, auf dass Weisheit und Wille eure Waffen werden."

Die Stille hielt noch einige Herzschläge an. Alle wussten es. Ich sah es, als ich mich umblickte. Sie wussten es. ER hatte SEINE Verehrung durch den Munde Walpurgas von Weiden gefordert und das Stürzen der Götter. Bekommen hatte ER SEINE Verdammnis und SEINEN Ausschluss aus UNSERER Gemeinschaft.

Unter dem Einfluss dieser Berührung des Göttlichen begaben Messana und ich uns hinaus ins Zeltlager und ließen uns über Firudan erst einmal entschuldigen, Velea tat ebenso und ging in den Tempel ihrer Herrin, auch Sefira wollte beten und dann anderen Dingen nachgehen. Auch Dela wollte im Rondra-Tempel beten gehen, dann aber mit ihrer Gefährtin den Abend verbringen und ließ sich ebenfalls entschuldigen.
So gingen denn Firudan und Ullachan, um Ismena von Rabenmund zu treffen.

Im Zeltlager sprach Messana von dem Anathema gegen IHN und gemeinsam wiederholten wir die Worte, dann beteten wir gemeinsam.
Da die Stadt so voll ist, gab es noch weitere Zeltplätze vor den Stadtmauern und in den vergangenen Tagen waren immer wieder Mitbetende zu uns gekommen. Vielleicht waren es Messanas Worte über das Anathema oder ihre besonders enthusiastischer Tonfall, an diesem Abend waren gut 20 weitere Mitbeter dazu gekommen, Handwerker und Waffenkenechte aus verschiedenen Gefolgen, für die sich in Punin keine Schlafplätze mehr finden ließen, aber auch eine Knappin.
Messanas Ansprache verlief daher sehr hingebungsvoll und ich bemerkte, dass sie auch an diesem Abend wieder die Zuhörer tiefer berührt hatte.

Als wir ins „Yaquiria" zurückkehrten, kamen uns Firudan, Ullachan und Ismena von Rabenmund entgegen. Ullachan war auf dem Weg zurück in seine Unterkunft, die beiden anderen ins Badehaus.
Die Rabenmunderin sprach ihre Hoffnung aus, uns morgen auf dem Konvent zu sehen, wenn sie sich von ihrer Mutter verabschieden würde, und sie sich freuen würde, wenn wir uns in der Zukunft noch mal begegnen würde und lud dabei ein, so wir einmal in Rommilys sein sollten, sie dort aufzusuchen.
Wir bedankten uns und wir wünschten uns gegenseitig einen schönen Abend.

Ich fragte beim Personal nicht zum ersten Mal an, ob es wohl möglich wäre, trotz der fortgeschrittenen Stunde mir eine Kleinigkeit zu Essen zu bringen, denn Hunger verspürte ich mittlerweile doch. Ich bekam einige Schreiben Brot und etwas Aufschnitt, was nach und nach verschwand, während ich diese denkwürdigen Ereignisse Tages niederschrieb.

23. Ingerimm 27 Hal, Punin

Firudan erschien zum Frühstück nicht, daher klopfte ich an seiner Tür an, nicht, dass er verschlief. Ich meinte ein „Ich komme später" zu vernehmen.
Nanu?

So gingen wir ohne ihn zur Akademie. Es begab sich, dass Messana und ich von uns als erstes eintraten (jeweils vier dürfen eintreten und werden untersucht). Es gab einen ungewöhnlichen Anblick in der Eingangshalle: Ein Luftdschinn wirbelte dort auf einer Stelle.
Als wir eintraten, nahm er optisch erkennbare Ähnlichkeit mit Messanas Gesicht und Oberkörper an, wirbelte auf sie zu, verhielt dann vor ihr und verbeugte sich. „Mögen die Sechse mit Euch sein!“, grüßte er sie und fuhr fort, dass die Großmeister Drakonias sie und ihre Gefährten zur Jahreswende einladen, „die Schöpfung gutzuheißen, dem Sphärenschänder zum Trotz.“
Dann folgte rasch eine Wegbeschreibung, dem Bosquir zu folgen, über Gipfel und mehrere Pässe und zuletzt über 6.000 Stufen. Mehr blieb mir nicht in Erinnerung, so rasch wehten die Worte aus dem Dschinn heraus. Nur ein Begriff erkannte ich sofort: „Raschtul Kandscharot, Raschtuls Nabel.“ Das stammt aus den Orakelsprüchen von Fasar. Und es schien ein Berg, ein Vulkan gar, im nahen Gebirge zu sein.

Zum Glück jedoch wirbelte im Dschinn weißes Papier bis in seine Hand hinauf und er überreichte Messana einen Schrieb – die Wegbeschreibung, wie sich zeigte. Der Luftdschinn wirbelte davon und als alle von uns eingetreten waren, erzählte Messana von der Einladung und zeigte die Einladung vor, die ich dann in Ruhe betrachten konnte. Gut, dass wir sie haben, es sind eine Menge Wegmerkmale angegeben. Zuletzt heißt es „Durch das Tor des Lichtvogels tretet Ihr ein.“ Wer oder was der Lichtvogel sein soll, wissen wir nicht.

Und so ergibt sich eines ins andere. Die kleine Spur, die wir haben, führt nach Drakonia und es flattert uns fast wörtlich eine Einladung nach Drakonia zu. Vielleicht ist doch etwas an Rohals Worten dran, die Dinge würden uns finden.

Ich schlug vor, wir könnten auch per Luftdschinn nach Drakonia reisen, das würde uns sehr viel Zeit sparen. Velea war sogleich dagegen, Ullachan fragte „Müssen wir fliegen?“, und Sefira sah auch zu Pferde und zu Fuß die bessere Option. Da ich bei ihr von keiner Höhenangst wusste, war es vermutlich ihre Abneigung gegen Magie, die sie diese Meinung vertreten ließe. Messana äußerte keine Meinung, vielleicht war es ihr gleich oder so sie wollte angesichts Veleas Höhenangst meinen Vorschlag nicht protegieren. Auch Dela sagte nichts dazu und zuckte nur leicht mit den Schultern, weil es ihr wohl egal ist.

Heute begann der Konventstag, der neunte, mit einem Arbeitskreis über borbaradianische Artefakte, geleitet von Garlischgrötz, Nachtschatten und Horsen-Rabenmund.
Die schwarzen Schwerter, die wir am Friedhofe der Seeschlangen gesehen hatten und von denen eines geborgen war, eines zerstört und eines angeblich Helme Haffax selber führen soll, gehören dazu. Ebenso waren feindliche Banner erbeutet worden, auf denen die Canti „Eigene Ängste quälen dich“ oder „Panik überkomme dich“ liegen. Die Glaskugeln, in denen Dämonen gebunden waren, wurden ebenfalls thematisiert, wie auch jene Arkaniumnägel, die Korobar für seine Untote in Weiden benutzt hatte. Nicht alle diese Gegenstände wurden nachweislich von IHM gemacht, aber SEIN Wissen steht sicherlich dahinter, wie sie auch in SEINEM Sinnen gefertigt wurden.
Über die verschiedenen magischen Strukturen und ihren Aufbau wurde auch berichtet.

Firudan erschien am Mittag mit Ismena von Rabenmund, beide äußerst wohlgelaunt wirkend. Ob sich da wohl der Grund für Firudans langes Schlafen heute findet?
Nach der Verabschiedung von ihrer Mutter tat sie das auch bei uns, Firudan geleitete sie dann zur Tür.

Ich suchte Raxan Schattenschwinge auf und fragte sie, ob sie sich entschieden habe, mir das Artefakt anzufertigen? Sie musterte mich unter ihrem schmuddeligen, schwarzen Haar heraus und erwiderte, bei so viel Leidenschaft und Gefühlen im Spiel würde sie den Wunsch gewähren, sie würde aber ein paar Tage dazu benötigen. Als ich mitteilte, dass wir voraussichtlich noch gut einen Madamallauf bleiben würden, nannte sie das genügend Zeit. Sie bräuchte dazu aber etwas Persönliches von Fulke, bevorzugt etwas von seinem Körper, aber auch etwas von seiner Kleidung würde es tun.
Da Fulke und ich uns je eine Strähne unseres Haars gegenseitig geschenkt hatten, kann ich morgen einige Haare geben.
Hoffentlich verwendet sie davon nichts zu falschen Zwecken oder lässt sich davon nichts entwenden …
Dann sagte sie ganz plötzlich zu mir: „Passt in den Wolken auf.“ Ich hatte keine Ahnung, wovon sie redete, sie wiederum fand es ganz eindeutig und wiederholte es noch mal. Zu weiteren Erklärungen war sie nicht Willens, daher blieb ich etwas verwundert. Vorsicht legten wir stets an den Tag, aber in den Wolken? Prophezeiungen und Orakelsprüche sind in der Hinsicht sehr irritierend.

Dann gab es noch einen Vortrag über Anti-Dämonologie, in dem es nicht etwa, wie der Name meinen lassen sollte, um Anti-Magie gegen Dämonen und Entschwörungen ging, sondern eher darum, ob oder ob nicht Dämonen beschworen werden dürfen und wie mit dem Wissen darum zu verfahren sein sollte.
Vor allem die Weißen sehen allein in dem Wissen darum, wie es geht, die Gefahr des Gebrauchs und Missbrauchs. Vor allem die Schwarzen im Gegenzug sehen darin die beste Möglichkeit, mehr verwendbares Wissen zu sammeln.
Mit Mühe konnten sie sie sich darauf einigen, dass Wissen über Dämonen allgemein wichtig ist, um sie zu bekämpfen, denn die Gefahr geht davon aus, dass die Formeln eben bekannt sind und sie zu Hunderten beschworen werden.
Auf Dämonenbeschwörung ganz zu verzichten, waren die Brabaker Akademie und die aus Rashdul nicht bereit, womit dieser Antrag leider sich nicht durchsetzen konnte.

Den Tag schloss ein Arbeitskreis über „theoretische Sphärologie und Dämonologie“ ab. Es wurde kurz auf die durch Borbarad hervorgerufenen Sphärenbeben und verschobenen Kraftlinien eingegangen. Der Teil über die Astrologie war schwerer Stoff, als neue Sterne in bestimmten Sternbildern, die Bedeutung eines Sternbildes, dessen Zyklus sich dem Ende zuneigte und Sternbewegungen besprochen wurden. Was mir in Erinnerung blieb, ist, dass das Sternbild Satinavs vor fünfzehn und fünf Götterläufen die sichtbarsten Konstellationen hatte. (Fünfzehn Götterläufe – ich dachte gleich an das Ereignis in Grangor, und vor fünf Götterläufen war ER zurückgekehrt nach dem Zeitensturm).

27. Ingerimm 27 Hal, Punin

Die letzten drei Tage wurde nicht mehr Wissen ausgetauscht und diskutiert (und zuweilen gestritten), jetzt wurden endlich jene Schritte eingeleitet, von denen in der Ein-ladung zum Konvent die Rede gewesen war.

Es wurden Fazite aus den Informationen gezogen und Aufgabenverteilungen vorgenommen, wenn diese auch nicht ohne weitere Diskussionen und Reibereien abliefen. Denn nicht jeder war zufrieden mit dem- oder derjenigen, die als Gruppenführer mit der weiteren Koordination beauftragt oder gewählt wurde.

Khadil Okharim wurde angetragen, mit Artefaktmagiern magische Artefakte für den Kampfeinsatz herzustellen. Auch magische Waffen müssen erschaffen werden.
Hellsichtsmagier sollen sich konkrete Eindrücke und Informationen über die genauen Ausdehnungen der dämonischen Pervertierungen Tobriens verschaffen, damit die Elementaristen dagegen gezielt vorgehen können. Diese sollen ebenso aber auch Elementare zum Schutz des Landes und seiner Bewohner wie auch zum Kampfe rufen.
Die Dämonologen sollen bereit sein, mit Invocatio, Pentagramma und Schutzkreisen Dämonen zu entschwören und zu bannen.
Die Kampfmagier sollen sich bereit machen, bald an die Front zu ziehen. Die Heil- und Eigenschaftsmagier sollen ebenfalls an die Front zur Unterstützung der Truppenverbände, ebenso Umwelt- und Objektmagier, um das Fortkommen der eigenen Truppen zu unterstützen wie das der feindlichen zu behindern. Den Meta- und Antimagiern soll es obliegen, vor feindlichen Magiern zu schützen.
Alle jene, die sich nicht erwähnt fühlen, sollen sich frei fühlen, sich passenden Gruppierungen anzuschließen, denn jede Unterstützung zählt, und sei es nur die über den Unitatio zur Verfügung stellen der astralen Kräfte.

Die Gezeichneten würden in den Raschtulswall hinaufsteigen und später an die Front zurückkehren.

28. Ingerimm 27 Hal, Punin

Der 14. und letzte Konventstag war sehr kurz, hatte aber auch einen mir äußerst angenehmen Ausklang.

Von Garlischgrötz hielt ihre letzte Rede, in der sie den Konvent für beendet erklärte. Sie bedankte sich bei allen Angereisten für die Anreise und das Mitteilen und Weitergeben von Wissen, den Vortragenden für ihre Vorträge und entschuldigte sich für manch angespannte Situation durch die Abwesenheit der Grauen Stäbe und Pfeile des Lichts.

Dann hielt sie die erste Überraschung des Tages für mich bereit, in dem sie meinen Namen nannte und sich besonders bei mir bedankte dafür, dass ich Torben Dergler und Alwinia Viburnian-Crassula dingfest gemacht hatte. Meinem Einsatz sei es zu verdanken, sagte sie, dass sicherlich einige Personen, die sich dessen gar nicht bewusst sein könnten, mir ihr Leben verdanken würden.
Sie bat mich sodann nach vorn, schüttelte mir die Hand und sprach mir ganz offiziell den Dank im Namen aller aus. Ich erwiderte, dass es eine Selbstverständlichkeit gewesen wäre. “Sehr ritterlich“, befand sie und fügte hinzu, ich habe jedoch mit am meisten gegen Borbarad gekämpft, Ysilia auch magisch mit verteidigt und wertvolle Informationen für den Kampf wider ihn beschafft.
Und es trat jemand mit einem kleinen Kästchen in der Hand herbei. Die Convocata Prima griff hinein und heftete mir den Orden ‚Graues Einhorn mit Mondstein und Madamal‘ an das Kleid.
Äußerst erfreut bedankte ich mich bei ihr und allen Anwesenden, nachdem diese geklatscht hatten.

Nach mir wurde Messana aufgerufen und für ihren unermüdlichen Kampf gegen Borbarad, Verteidigung Ysilias und Beschaffung wichtigen Wissens wurde auch ihr der Orden verliehen.
Nacheinander widerfuhr Velea, Firudan, Sefira, Dela und selbst Ullachan dasselbe: Für ihren Kampf gegen Borbarad und Beschaffung von wichtigem Wissen erhielten sie alle das ‚Graue Einhorn mit Mondstein und Madamal'.
Weiterhin wurden Savertin, in seiner Abwesenheit auch Foslarin, und Coris von Streitzig mit dem Orden der kleineren Kategorie, dem ‚Grauen Einhorn mit Mondstein' geehrt.

(Sitzung vom 19.3.2016)

Als wir nacheinander das Podest verließen, wurde uns noch mal von Einigen gratuliert und wir taten das auch untereinander. Dann lösten sich die Anwesenden in lose Gruppen auf, die Stimmen sprachen nun lauter, da der Konvent vorbei war und erste Aufbruchsstimmung aufkam.

Ich sah Messana mit Dela und Velea sprechen und dann zu Khadil Okharim gehen. Später am Tag erfuhr ich, dass Messana mit dieser Unterstützung ihr Endurium-Medaillon an die Khunchomer Akademie verkauft hatte und der Erlös an ihre Kirche gegangen war.

Ich suchte Pardona und Liliondriliel auf. Von unserer Einladung nach Drakonia hatte ich schon vor wenigen Tagen erzählt, nun wollte ich wissen, was denn ihr nächstes Vorhaben sei. Pardona überlegte, an die tobrische Front zurückzukehren, aber aus der Metaphysik heraus, meinte sie, würden die Gezeichneten den Weg weisen und daher wäre es auch eine Option für sie, mit nach Drakonia zu gehen. Ich war erstaunt und fühlte mich, obwohl ihr das klar war, verpflichtet darauf hinzuweisen, dass Drakonia ein Ort der reinen Elemente sei und dort viele Elementaristen seien, die die Anwesenheit einer Dämonenbeschwörerin nicht tolerieren würden. Die Elementaristen selber machten ihr weniger Sorgen, erwiderte sie mit der ihr eigenen Überheblichkeit, sondern die dort anwesenden Elementare. Man kann halt nicht abstreifen, was man früher war, sagte sie gedankenvoll. Aber sie könnte von Drakonia immer noch fort gehen, wenn sich die Situation zuspitzen sollte.

Der Konvent löste sich nun endgültig auf. Verabschiedungen und letzte Absprachen wurden getroffen, man verließ die Akademie zum in vielen Fällen letzten Mal oder ging noch mit Bekanntschaften essen oder tat sich für gemeinsame Reisen zusammen.
Auch ich verabschiedete mich von so einigen Bekanntschaften, auch bei einigen der anderen sah ich dies.

29. Ingerimm 27 Hal, Punin

Heute rief Messana uns, die wir im „Yaquiria" untergebracht sind, zusammen für eine kurze Beratung darüber, wie und damit wann wir nun nach Drakonia reisen.
Sie hatte sich bei einem Kartographen informiert und konnte daher anhand der in der Einladung angegebenen Landmarken eine Reisezeit und -weg einschätzen. Wir würden drei bis vier Tage zum Bosquir und an ihm entlang nach Norden reiten. Dort gibt es ein Boron-Kloster, in dem wir (hoffentlich) die Pferde unterstellen könnten. Dann würde eine Gebirgswanderung mit sicherlich einigen Kletterpartien anstehen, für die eine gute Siebenspanne zu veranschlagen sei. Zu den insgesamt zehn bis elf Tagen sollten vorsichtshalber noch ein bis drei Tage zusätzlich gerechnet werden, um Spielraum zu haben, denn die Einladung ist mit einem festen Termin, dem Jahresende, verbunden.

Auf der anderen Seite könnten wir wie von mir vorgeschlagen auch per schnelle Luftreise nach Drakonia reisen.
Velea schaute sofort unglücklich drein. Messana wies sie freundlich gemeint daraufhin, dass eine Siebenspanne in den Bergen klettern und wandern keineswegs angenehmer sein würde, und eine Reise wenigstens ungefährlich und dazu viel schneller ist. Unglücklich-resignierend willigte Velea ein.
Da ein Luftdschinn allein uns alle nicht tragen könnte und für jeden einen rufen sehr fordernd wäre, schlug ich vor, einen Meister der Luft von Ghosif rufen zu lassen, was angenommen wurde.

Ullachan und Sefira wurden später vor vollendete Tatsachen später gestellt, dass wir am 29. Rahja nun doch per Elementaren Meister der Luft nach Drakonia aufbrechen werden.

Wir können die Zimmer im Hotel behalten, da nun der Konvent beendet ist und wenn auch das Fest der Freuden ansteht, ist der starke Andrang auf Zimmer merklich abgeebbt. Fast wollte ich unwillkürlich in eine ungünstigere Unterkunft umziehen, aber in meiner derzeitigen Situation muss ich ja gar nicht wie bislang mein Geld beisammen halten und daher wäre es mir auch unangenehm gewesen, auch nur vor mir selber zugeben zu müssen, aus Geldgründen umgezogen zu sein. Ich sollte nur nicht immer in die teuersten Hotels einer Stadt für mehrere Siebenspannen einziehen.

30. Ingerimm 27 Hal, Punin

Heute habe ich mit den anderen im „Yaquiria“ über die Prophezeiungen diskutiert. Ich hatte mir zuletzt immer wieder Gedanken zu einigen (möglichen) Deutungen gemacht. Gerade zum V. und VI. Spruch der Orakelsprüche von Fasar hatte ich einige Überlegungen, zuletzt auch durch unsere neuen Erkenntnisse über SEINE Zeit gespeist.
Demnach war diese personifizierte Zeit während jenes Zeitfrevels in Grangor in oder um die Namenlosen Tage herum gezeugt worden zwischen Rahja und dem je nach Lesart Namenlosen oder Satinav. Nicht unbedingt wortwörtlich zwischen diesen beiden Entitäten, aber wohl mit deren Einwirken, grundlegend so, wie es Velea erzählt hatte.
Zu dem bei Nostria Thamos (aber nicht den Orakelsprüchen) erwähnten ‚Geflügelten Geschoss‘ stellte ich die Theorie auf, dass dies vielleicht Pardona meinen könnte. Das passt allerdings nicht zu den Umschreibungen, die bei den Orakelsprüchen zu finden sind, denn dort wird sich nur auf den Sechsten Gezeichneten bezogen, der SEINE Lanze und Plan kennt.
Auch der oder das ‚Grauen der Götter‘ bereitete mir einiges Kopfzerbrechen, denn weder in der Bedeutung als Grauen wie Schrecknis, noch als der Graue unter den Göttern, also Phex, passt es (bei unseren derzeitigen Kenntnissen) zu einem jagenden Geflügelten Geschoss, noch zu Tür und Tor, die dem geöffnet werden. Da aber von des Grauen Gräuel in der VII. Strophe die Rede ist, scheint sich mir das eher auf eine Person als auf ein Schrecknis zu beziehen.
Klar war, dass wir zuletzt das erlebt haben, bzw. damit zu tun hatten, worauf sich Teile des V. Spruchs beziehen, die Entstehung von BORBRADS Zeit, der Untergang Kurkums, die Tobrieninvasion und der untote Drache aus Warunk, die Begegnung zwischen den Zwillingsbrüdern an Rohals Zinne. Dort wird auch der Nabel der Welt erwähnt, den ein unbekannter Leser bereits als ‚Raschtul Kandscharot‘ anüberlegt hat, der wiederum, wie wir einst erfahren konnten, ein Berg im Raschtulswall sein soll, was durch die Einladung nach Drakonia bestätigt wurde. Soweit den Prophezeiungen geglaubt werden kann, wird in Drakonia etwas Wichtiges geschehen!

Im VI. Spruch findet sich unser Gang nach Drakonia, die berstende Kuppe ist jene des Firuns-Tempels in Bjaldorn, wegen dessen Zerstörung das Schwer der Schwerter ihre beiden Geweihten hingeschickt hatte und Athavar Friedenslieds Tod.
Die Strophen gehen dabei also nicht immer zeitlich zusammenhängend vor.
In meinen Niederschriften zu den Prophezeiungen befinden sich noch mehr Überlegungen und mögliche Deutungen.

Messana hat gestern und heute bei Dela den Umgang gelernt, einen Dolch im sonst eigentlich unbewaffneten Nahkampf einzusetzen, damit sie für den Fall des Falles auch auf diese Art und mit dem Dolch gegen den Fuhrmann antreten kann, obwohl sie selber sagt, dass dies nur im Notfall geschehen würde, da sie ihr besten Chancen dennoch mit dem Säbel in der Hand sieht.

Für den Dolch hat sie zwischenzeitlich eine besondere Scheide anfertigen lassen, in die nicht nur die Klinge gesteckt ist, sondern auch die auffällige Parierstange.

Nachdem ihr großes Zelt in Kurkum verbrannt war, hatte sie in Punin bereits ein neues, ebenso großes, in Auftrag gegeben, ebenfalls in ihren Wappenfarben und mit dem Wappen darauf. Ebenso ist ein neues Zaumzeug im tulamidischen Stil für Valaria in Auftrag.

Sefira brach heute auf. Sie möchte die Amazonenburg Keshal Rondra im nahen Raschtulswall besuchen, wird aber Ende des Rahjamonds zum Aufbruch wieder zurück sein.

1. Rahja 27 Hal, Punin

Heute begann das Fest der Freuden in Punin. Lachen und Musik auf der Straße, und die Menschen scheinen die Bedrohung durch IHN und SEINE Horden zu vergessen, soweit sie ihnen hier in Almada überhaupt präsent gewesen war.
Auch ich lasse mich ein wenig von dem Rausch des Festes mitreißen, aber ich vergesse nicht, was unsere Aufgabe ist. SEINE Spione können überall sein und ER wird SEINE Pläne weiter entwickeln, Fest der Freuden hin oder her.
Und Fulke, ich vermisse meinen Fulke umso mehr. Ich warte sehnsüchtig darauf, mein Artefakt von Raxan Schattenschwinge zu erhalten, aber das werde noch einige Siebenspannen benötigten, sagte sie mir. Das lässt ihn zwar auch nicht in meinen Armen spüren und seine Stimme zu mir sprechen, aber ich hätte dann eine kleine Form der Verbindung.
Ich hoffe, er ist schon längst sicher nach Ysilia zurückkehrt. Aber wir haben Sommer, die Kämpfe wurden sicherlich wieder aufgenommen und so kämpft er womöglich bereits schon gegen SEINE Horden, während ich in Punin warte, nach Drakonia aufzubrechen und SEINE Zeit zu suchen.

3. Rahja 27 Hal, Punin

Ich habe angefangen, meine Vorträge noch einmal zu überarbeiten, damit sie im Hesindespiegel erscheinen können.
Den ganzen Tag feiern kann ich nicht, nicht in diesen Zeiten.
Ich nahm mir jedoch jeden Tag etwas Zeit für Liliondriliel, besuchte sie oder lud sie zu einem Essen oder auch einmal einem Theaterbesuch ein.

Auch Tai rief ich nun häufig, um mich mit ihm zu unterhalten. Während des Konvents war zu wenig Zeit dafür geblieben. Ich fragte ihn auch, ob er mir über die mir namentlich bekannten Ritter in Farindels Diensten etwas mitteilen könnte. Zwei von ihren Namen waren ihm tatsächlich bekannt, Oanas und Ordhans. Aber er hatte sie nur einmal kurz getroffen und wusste daher leider nicht viel mehr zu sagen, als dass auch sie wie auch ich sorgfältig ausgesucht worden waren. Sie sind ebenfalls Albernier und Ritter.
Mit Velea übte ich den Unitatio möglichst jeden Tag, auch den Manifesto möchte ich nicht schleifen lassen.
Pardona habe ich gefragt, ob sie sich erneut bereit erklären würde, mich mit ihren astralen Kräften zu unterstützen, wenn ich den Meister der Luft rufen werde, wozu sie sich bereit erklärte.

Zwei der drei ausstehenden Gruppen, die losgezogen waren, um andere Punkte des Elementaren Hexagramms aufzusuchen, um dort Rohal zu begrüßen, sind bereits (natürlich) ergebnislos zurückgekehrt. Es fehlen noch Thomeg Atherion und die Gruppe, die nach Wagenhalt reiste.

Messana verbrachte Velea zuliebe die ersten Tage des Festes der Freude in Punin, wollte aber ebenso wie ich mehr über die Lage an der Front wissen. Daher planen wir, am morgigen Tag per Luftdschinn Richtung Trollpforte zu reisen, der westlichsten Grenze, zu der bislang die Schwarzen Horden vorgestoßen sind.

6. Rahja 27 Hal, Punin

Ghosif rief über mich daher am Morgen des 4. Rahja einen Dschinn der Luft (und Velea half mit einem umfassenden Balsam für mich aus), der uns nahe der Trollpforte trug.
Mit dem Gewicht zweier Personen in Rüstung und wenn auch nur leichtem Gepäck kam der Dschinn deutlich langsamer voran, als er mit weniger Gewicht gekonnt hätte. Wir flogen grob nach Nordosten, den Raschtulswall deutlich zur Rechten liegend lassend, den südwestlichen Zipfel des Ochsenwassers unter uns im Lichte der tiefer stehenden Sonne sehend und überquerten die nordwestlichen Ausläufer der Trollzacken und bei Dunkelheit jenseits des Gebirges nahe der Ogermauer, auch Trollpforte genannt, landend.

Wir brachten einige aktuelle Entwicklungen in Erfahrung. Warunk ist weiterhin fest in Feindeshand, Ysilia noch immer frei.
Die Zahl der Untoten wurde den Winter und weiter in Frühling und Sommer hinein beständig aufgestockt. Menschen werden für angeblich selbst leichteste Vergehen zum Tode und Mitmarschieren im ‚Ewigen Heerwurm' verurteilt.
Helme Haffax, der Verräter, hat sich bei Warunk eingefunden und dort auf der Grundlage der dort verbliebenden Soldaten und Söldner seine lebenden Truppen wieder aufgestockt, in dem er gutes Gold zahlt, und viele der vor Ysilia Versprengten sich wieder einfanden. Die Zahl der bei Warunk stationierten lebenden Truppen soll sich auf etwa 1.500 belaufen. Dazu kommen noch die Truppen, die das östliche Darpatien um Altzoll herum, Teile der Beilunkei und den Osten halten.
Gute Nachrichten gibt es von dem ‚Schwertzug wider Borbarad', der von dem Rondra-Geweihten Rondrasil Löwenbrand ins Leben gerufen worden war: Dieser hat mittlerweile seit Phex die Stadt Ilsur zurück erobert und verteidigt sie seitdem erfolgreich gegen borbaradianische Truppen. Beilunk ist noch immer nur bereit zur Verteidigung der eigenen Mauern.

Ysilia, heißt es, sei mit großen Truppen zur Verteidigung belassen worden und der Reichsbehüter mit dem Hauptheer auf dem Weg nach Osten und dann nach Süden, um den Eroberern Ilsurs entgegen zu arbeiten und Tobrien bis dorthin zu befreien.

Heute kamen wir wieder zurück.

7. Rahja 27 Hal, Punin

Die bestellten Waffen sind bereits fertig. Die Schmiede müssen sich abgesprochen haben, denn alle wollten sie einen deutlich geringeren Preis haben, als sie eigentlich kosten würden, weil sie, wie sie sagten, es als Ehre und gut für ihr Geschäft sehen würden, wenn sie für die Leuinherz-Kirche Waffen und Rüstungen anfertigen.
Die Wappenröcke und die Abzeichen, beide in großer Zahl gefertigt, um auch zukünftige Mitglieder damit ausstatten zu können, sind schon lange fertig.

Messana brach heute mit ihren Leuten auf, um Ruhe und Einkehrung weit außerhalb Punins zu finden. Einerseits wollte sie sie dort noch weiter unterrichten, aber vor allem die Gelegenheit zur Meditation nutzen und Waffen und Rüstungen weihen und Drachentöterin auch permanent weihen.
Ich wäre gerne mit geritten, immerhin gehöre ich als einzige Akoluthin zur Leuinherz-Kirche, tat es aber nicht, da ich noch ein anderes persönliches Projekte habe, nach dem ich die Vorträge eingereicht hatte und ich bereit sein wollte, falls das Artefakt fertig werden sollte oder etwas dafür noch gewusst oder benötigt werden sollte.

Mit Ghosifs Unterstützung fange ich an, die Eckdaten und eine erste Gliederung für eine Abhandlung über die Magiermogule und ihre Zeit, Kultur und Magie zu erstellen.
Eigene Ruhe und Entspannung, soweit es die Situation zulässt, finde ich in eigenen Ausritten ins Umland, körperlicher Ertüchtigung, Waffenübungen und meinen Ablenkung bei meinen Treffen mit Liliondriliel.

20. Rahja 27 Hal, Punin

Das Fest der Freuden ist bald seit zwei Siebenspannen vorbei und Messana ist mit ihren Leuten heute zurückgekommen.
Der Göttin noch nah, weihte sie im hiesigen Tempel Ar'Kan'Thos und meine Rüstung.

Flores und die beiden Adepten sowie Adepta von Streitzig sind auch bereits auf dem Weg nach Norden und zurück nach Tobrien. Vielleicht werden sie ja dort auf Fulke treffen. Für den Fall habe ich ihnen einen Brief für ihn mitgegeben.
Als das Feste endete und Adepta von Streitzig mit den drei anderen nach Tobrien zurückkehrte, war Dela für ein paar Tage in ihre nicht weit entfernte Baronie geritten, ist aber bereits schon wieder zurück.

Firudan hat sich eine zweite Axt gekauft, nachdem er nun den Kampf mit zwei Händen gemeistert hat. Er hat auch bei Dela angefangen, sich in weiteren Aspekten und Feinheiten des waffenlosen Kampfes einweihen zu lassen.

Velea begab sich nach dem Festen der Freuden in den hiesigen Tempel der Rahja, um eine Karmalqueste durchzuführen.

Auch Ullachan hat zwischenzeitlich allein Ruhe und Ungestörtheit in der almadanischen Landschaft gesucht, in der Hoffnung, so vielleicht die Probleme und fehlenden Zugriff auf seine Tiergeisterkräfte bereinigen zu können.

25. Rahja 27 Hal, Punin

Heute überreichte mir Raxan Schattenschwinge das für mich angefertigte Artefakt. Es handelt sich um einen Saphir, der in Herzform geschliffen ist und oben fast einen Finger breit ist. Als Anweisung erhielt ich, das Herz in ein Behältnis mit klarem Wasser zu legen (die Wasseroberfläche ist der Spiegel, auf dem sein Gesicht zu sehen sein wird) und dabei zu sagen: „Satuaria, zeige mir die Lieben."
Ich muss an die Person denken, die ich kontaktieren möchte. Tatsächlich wirkt das Artefakt nicht nur bei Fulke, sondern auch auf andere Personen, dann allerdings mit begrenzterer Reichweite (300 Meilen, für Fulke ist die Reichweite unbegrenzt weit). Es ist alle zwei Siebenspannen einsetzbar für das Viertel einer Stunde. Ich bedankte mich sehr herzlich bei ihr. So seltsam ihr Auftreten auch sein mag, für die Erschaffung dieses Artefakts bin ich ihr herzlichst dankbar.
Selbstverständlich benutzte ich es am Abend. Ich sah ihn in einem Gebäude, ich glaube er schrieb gerade. Ich meinte zu fühlen, dass er einerseits sehr angespannt und besorgt war, er aber zugleich dafür sich gerade relativ gut fühlte.
Mein Fulke! Wie gerne hätte ich die Hand ausgestreckt und ihn berührt, ihn ohnehin am liebsten bei mir gewusst …
Dann schaute ich es mir mittels Oculus an.
Morgen bringe ich es zu einem Juwelier, damit er mir eine schöne silberne Einfassung macht und eine dazu passende Silberkette werde ich auch kaufen.

Für ein Artefakt, das ich von der Puniner Akademie als Bezahlung für das Endurium-medaillon erhalten könnte, fällt mir entweder zu viel oder zu wenig ein. Ich habe schon einiges und kann mich nicht beklagen. Mehr kann natürlich nicht schaden, aber dann werden die Artefakte, die ich habe, eher selten eingesetzt, da ich lieber den Kampf, geführt und gewonnen durch meine Fähigkeiten, führe. Mit Geld habe ich mehr Möglichkeiten und könnte Flüchtlinge oder die Aushebung von irregulären Freiwilligen-Bannern mit unterstützen oder vielleicht sogar eine angemessene Streitross-Rüstung für Karino ins Auge fassen. Daher ging ich zur Akademie, um auszumachen, dass ich für das Endurium-Medaillon die Ratenzahlung wähle, statt eines Artefaktes. Die Raten erfolgen die nächsten neun (für Rahja wird noch bezahlt) Madamalläufe mit 50 Dukaten pro Monat auf mein Konto.
Außerdem wird mein Psychostabilis-Artefakt, das ich bei Yelnan von Dunkelstein fand, aufgeladen.

Es gibt aber auch eine schlechte Nachricht, denn gestern wurde die Botschaft überbracht, dass die Gruppe, die nach Wagenhalt gereist war, von einem weiteren Trupp, der gesandt worden war, um nach ihnen zu sehen, tot aufgefunden worden war. Da sich nur blutige Überreste fanden, waren es vermutlich Dämonen gewesen.

29. Rahja 27 Hal, Drakonia

Ich beließ es heute bei dem gemeinsamen Morgengebet und ließ die Körperertüchtigung ausfallen, um die Zeit dafür zu nutzen, dass Ghosif über mich den Meister rief.

Leichtes Gepäck, nur einen Rucksack, hatte ich gepackt, mein restliches Gepäck wie auch das von Messana war unseren Freunden von der Leuinherz-Kirche in Verwahrung gegeben worden. Unsere Pferde waren in einen anderen Stall am Stadtrand gebracht worden (denn wir logierten nicht mehr im Hotel), damit sie zur Pflege auch Weideauslauf hatten. Messana hatte ihren Leuten noch eine größere Summe Geld und einige Legitimationen ausgehändigt, damit sie die nächsten paar Tage, die wir mindestens fortbleiben würden, aber auch darüber hinaus in keinen Engpass kommen würden.

Alle waren pünktlich in Punin wieder eingetroffen. Welcher Natur seine Probleme mit seinem Bären in sich auch immer sind und obwohl das dämonisch pervertierte Tobrien zeitlich wie örtlich entfernt ist, hat der Gjalsker immer noch nicht Zugriff auf seine Verwandlungsmöglichkeiten und magischen Kräfte, auch wenn das für ihn keine Magie ist, sondern Wirken seines Tiergeistes.

Wie die zuvor gerufenen Meister und Dschinne hatte auch dieser hier meine Gesichtszüge angenommen und glich mir von der Gestaltung des Oberkörpers her, soweit das bei einem transparenten Luftelementar erkennbar ist. Wie die anderen war auch dieser sechs Schritt groß. Der Unterkörper glich einem Wirbelwind, in den Äste und Blattwerk gezogen wurden.

Als alle eingetroffen waren, Pardona Drachengestalt angenommen hatte und Liliondriliel auf ihren Rücken gestiegen war, begaben auch wir uns in den Meister der Luft. Der Wind im ‚Körper' zerrte an unserem Haar und Kleidung und wir wurden durch einen beständigen Luftdruck von unten in dem Meister gehalten, was uns ununterbrochen leicht in Bewegung hielt, ähnlich wie auf einem Schiff bei einigem Seegang. Und wir konnten natürlich nach unten und den Seiten hinaus schauen.

Velea hatte auf sich vorher einen Harmoniesegen gewirkt. Dennoch drängte sie sich eng an Messana, legte beide Arme um fest sie und drückte ihr Gesicht an ihren Körper.

Ich bat den Meister, in einigen hundert Schritt Höhe zu fliegen (damit es nicht zu kalt wurde) und dabei schnell voran zu kommen, aber nicht Höchstgeschwindigkeit, damit wir auch etwas sehen konnten. Außer Ullachan und Velea sahen sich alle interessiert um und genossen die Aussicht.
Weinberge, Dörfer, Felder, Wiesen, Tiere, Menschen … all das flog schnell unter und dann hinter uns dahin. Wir erreichten den Bosquir und flogen an ihm entlang gen Norden. Nach Osten hin ragte der Raschtulswall auf, höher und höher türmten sich seine Gipfel auf. Wenn wir über das Gebirge hinweg flogen, würden wir auch höher gehen müssen, aber noch bewegten wir uns in einer angenehmen Höhe.

Messana hatte ihr Fernrohr zur Hand genommen und beobachtete das transbosquirische Land, nachdem wir die letzte Ortschaft am Bosquir hinter uns gelassen hatten.
Plötzlich straffte sich ihre Haltung und sie sagte zu Sefira, ohne ihr Auge vom Fernrohr zu nehmen: „Sefira, dort sind Amazonen." Wenige Herzschläge später rief sie, wir müssten sofort dorthin, es gäbe einen Kampf.
Ich sah hin und sah Rauchwolken aufsteigen, sofort bat ich den Meister, in Richtung dieser zu fliegen und dabei tiefer zu gehen.

Beim Näher- und Tieferkommen sah ich ein Zeltlager und zwei oder drei Dutzend in Leder und Felle gekleidete Gestalten, dazwischen eine etwas kleinere Anzahl Amazonen zu Pferde, die sich im Kampf miteinander befanden. Einige der Zelte brannten bereits, denn von ihnen stieg mehr Rauch auf, als es Kochfeuer tun könnten. In der Mitte des Lagers schien eine Art Statue zu stehen, um die Seile lagen.

Als wir uns näherten – sieben Personen, hauptsächlich in Rüstungen, mit Waffen in Händen und in einem transparenten Luftwirbel mit menschenähnlicher Gestalt – brachen die Ferkinas dort unten in helle Aufregung aus. Die Amazonen waren zu diszipliniert, um sich davon verwirren zu lassen, aber bemerken taten sie uns deutlich ebenfalls.

Wir sprangen aus dem Meister heraus und mit einem „Für Rondra“ auf zu minderst einigen unserer Lippen gingen auch wir in den Kampf gegen die Ferkinas, was die Amazonen davon überzeugte, zusätzlich zu Sefiras und im Weiteren Messanas Rüstung, dass wir auf ihrer Seite kämpften. Sie kämpften mit dem mir so wohl vertrauten „Für die Königin, für Rondra!“

Die Ferkinas waren keine Dämonen oder Elite-Söldner. Wohl tapfer und zäh und entschlossen, aber echte Gegner waren sie für uns nicht, wir mir schon der erste Schlagabtausch und auch das weitere Kampfgeschehen zeigten.
Sehr schnell waren auch die restlichen noch besiegt, die nicht die Gelegenheit nutzten, zu fliehen.

Eine Amazone ritt auf uns zu, sie hatte schwarze Locken, die unter ihrem Helm hervor quollen, und trug ähnlich wie Sefira eine reich mit Krokussen verzierte Rüstung. Sie mochte um die dreißig Götterläufe alt sein, vielleicht etwas jünger. Hinter ihr ritt eine deutlich jüngere, deren Haar so kurz geschnitten war, dass es unter ihrem Helm gar nicht zu sehen war und die uns ernst-abschätzig anstarrte.
Messana grüßte sie und die Amazonen Keshal Rondras im Namen der Donnernden, und es wurde von ihr im Namen Rondras zurück gegrüßt, dabei aufmerksam und skeptisch betrachtet. Die Amazone in der verzierten Rüstung stellte sich als Ayshal al’Yeshinna und Burgherrin Keshal Rondras vor, und Messana fügte gleich hinzu, sie grüße Burgherrin Ayshal, um zu zeigen, dass sie zuvor nicht gewusst hatte, mit wem sie es zu tun hatte.
Dann stellte sie sich selber nur kurz als Messana vor und wir anderen grüßten ebenfalls und nannten unsere Namen. Sefira kannte die Burgherrin ja schon. Sie hatte vom Untergang Kurkums auch daher natürlich bereits gehört und ebenso, dass wir dabei gewesen waren. Das bestätigten wir mit verschiedenen Zusätzen, wie es war eine Tragödie, und die feindliche Armee sei zumindest besiegt worden.

Dann blickte die Burgherrin wieder Messana an und sagte zu ihr, sie solle gar nicht hier sein. Messana nickte, das solle sie nicht, bestätigte sie, aber Rondra habe umentschieden. Dies akzeptierte die Amazone und sie stellte fest, Messanas Schicksal sei noch immer mit den Amazonen eng verflochten. „Das war es vorher schon“, erwiderte Messana ruhig.
„Rondra hat entschieden“, stellte Ayshal von Keshal Rondra fest, musterte aber Messanas Rüstung einmal eingehend und fast wie kritisch (doch weiß ich, dass die jetzige Rüstung keiner Amazonenschmiede entspringt), während Messana hinzufügte: „Und Königin Yppolita.“ Ayshal merkte auf und vergewisserte sich, dass Yppolita Messana ebenfalls verziehen habe.

Die andere Amazone – Weibelin Arwynn, wie ich später im Gespräch erfuhr – derweil hatte zwar auch dem Gespräch gefolgt, hatte dann aber zunehmend mehr mein linkes Auge angestarrt. Als sie nun ihrer Burgherrin nicht ins Wort fallen konnte, fragte sie mich recht barsch, was das wäre.
„Das Almadine Auge“, erwiderte ich, „ein magisches Artefakt, das uns schon sehr im Kampf gegen IHN und SEINE Schergen geholfen hat“, versuchte ich es möglichst einfach zu erklären, wusste ich doch, dass ich einer Amazone nicht mit magischen Details kommen musste.
„Was ist das für eine finstere Hexerei?!“, fuhr sie mich an.
Ein bisschen war ich über ihren Tonfall und Wortwahl verärgert, ebenso, weil sie die Bedeutung offenbar nicht begriff oder anerkennen wollte.
„Das ist keine satuarische Repräsentation“, belehrte ich sie ruhig, „denn die gildenmagische Repräsentation und die der Magiermogule sind ganz anders.“
„Magie ist immer hinterlistig!“, fuhr sie auf, und sie würde Sinne vernebeln.
Das reizte mich noch etwas mehr, zumal ich mich bereits ungerecht behandelt fühlte, daher belehrte ich sie nun darüber, dass es im Bereich der Magie mehr geben würde als Magica Controllaria, im Falle des Auges würde es vor allem darum gehen, mit dessen Hilfe Magie und magisches Wirken zu sehen und dadurch wichtige Erkenntnisse gegen IHN zu entdecken. Ich verwies auch auf den Elementaren Meister, der etwas weiter wartete, und das auch dieser weder unehrenhaft noch Sinne vernebelnd wäre.
Ich glaube, sie hat nicht unbedingt alles verstanden, aber ebenso interessierte sie sich auch gar nicht für meine Erklärungen, denn sie erklärte einfach jegliche Magie für unehrenhaft und betonte, nur der Kampf mit der Waffe sei ehrenhaft zu führen. Ich verwies auf meinen eigenen Reitersäbel, auf Ar'Kan'Thos in meiner Hand, aber auch das war ihr gleich, ebenso, als ich ausführte, dass die Erkenntnisse, die ich mit Hilfe des Auges hatte sammeln können, sehr wichtig und entscheidend gewesen seien. Ich erwähnte, dass ich schon in mehreren Schlachten mit der Waffe in der Hand gestanden hatte und deutete an, dass in dem bald schon einen Götterlauf, seit Kurkum gefallen war, ich von keinem Auftauchen der Amazonen auf einem der Schlachtenschauplätze gehört habe. Doch selbst das prallte an ihrer Borniertheit ab.

Burgherrin Ayshal, die meinen stillen Vorwurf vielleicht mehr zu Herzen nahm, warf an dieser Stelle ein, dass ihre Kundschafterinnen unterwegs wären und sie müssten erst wissen, wo der Feind sei.
Nun, ich sagte es nicht, aber ich möchte meinen, in Tobrien ist er dieser Tage nicht so schwer zu finden.
Mittlerweile, da ich diesen Eintrag mache mit etwas zeitlichen Distanz zu diesem Moment, muss ich wohl mit berücksichtigen, dass es ja auch etwas Zeit gedauert hatte, bis sie in Keshal Rondra davon erfuhren, und ohne eine amtierende Königin vielleicht die Handlungsmöglichkeiten etwas eingeschränkt sein können; dazu auch die Amazonen nicht so große Zahl sind (erst recht, da sie ihre Burg nicht unbewacht lassen werden), dass sie allein nennenswerte Kämpfe führen könnten, die größer sind als das Scharmützel des Tages.
Aber in jenem Moment fand ich einfach, dass Arwynn die Falsche war, mir irgendwelche Vorwürfe zu machen und sich selber auf eine erhöhte Position zu stellen.

Burgherrin Ayshal jedenfalls wechselte das Thema, in dem sie sich vergewisserte, dass wir auf dem Weg nach Drakonia seien? Das war der Fall; wie sich zeigte, war ihr der Name auch ein Begriff. Und wohin danach?, wollte sie noch wissen. Zurück an die Front, und ich warf Arwynn einen Seitenblick zu, denn ich meinte so etwas wie einen triumphierenden Blick bei ihr bemerkt zu haben, als sie hörte, wir wären auf dem Weg nach Drakonia (und keineswegs zum nächsten Schlachtfeld).

Wir wurden auf einen Tee eingeladen und gebeten, auch aus unseren Warten von den letzten Tagen Kurkums zu erzählen. Da wir keine so große Eile hatten, kamen wir dem nach.
Messana fragte noch nach den Hintergründen des heutigen Kampfes, nachdem Ayshal einige Befehle gegeben hatte, und so war zu erfahren, dass sich die Ferkinas zuletzt zu ungewöhnlich großen Gruppen zusammengetan hatten und die Amazonen versuchen zur Zeit, dies zu unterbinden.
Das kam mir verdächtig vor und ich beschloss, mir die Toten gleich mal mit magischer Sicht anzuschauen.

Firudan und Dela derweil waren zu dieser Statue hingegangen und betrachteten sie genauer.
Daher erkundigte sich Messana bei Ayshal, was es damit auf sich hätte. Diese meinte, es handle sich um einen Bergtroll. Nun interessiert, sah ich auch genauer hin.
Ich überlegte, ob ich erst die Toten oder die Statue mir anschauen sollte und wollte schon los gehen, erst die Toten zu betrachten (bevor sie von den Amazonen, die einige Vorbereitungen zur Sicherung des Lagers und zu einer Pause trafen, womöglich verbrannt wurden), als Firudan zurückkehrte. Er tat kund, es handle sich um einen Troll, er rieche Magie daran und dass entdeckte Spuren darauf hinweisen, dass er selber her gelaufen sei.

Ich ging dennoch erst los, mir die Toten anzusehen. Bei vieren von ihnen, alle mit mehr primitiven Schmuck behangen als die anderen und daher vermutlich in der einen oder anderen Form Anführer, entdeckte ich Restspuren von wirkender Gildenmagie, und zwar Beherrschungsmagie, die sich aber bereits seit dem Todes der Opfer aufzulösen begann.

Dann begab ich mich zur Statue. Sie befand sich in kniender Gestalt und war dabei immer noch über zwei Schritt hoch. Menschenähnlich in Gestalt, war sie sehr behaart. Ich hatte Kerbhold den Ketzer nicht lange gesehen, aber ja, eine deutliche Ähnlichkeit war gegeben. Sie war aus Stein oder wenigstens versteinert (und fühlte sich auch so an), es gab Kerben und Kratzer am Stein, der tatsächlich auch mit Moos bewachsen war. Die Seile, die zuvor straff gespannt über sie verlaufen und miteinander verknotet oder mittels Pflöcken im Boden befestigt gewesen waren, lagen nun von den Amazonen zerschnitten am Boden.
Ich entdeckte auch bei dieser Bergtroll-Statue Magie, allerdings keinen darauf wirkenden Zauber, sondern ihn ihr befindlich: es waren magische Strukturen ähnlich wie bei den Schamanen auf dem Konvent, aber wieder anders in den Feinheiten.
Doch warum ist er versteinert?
Firudan, der, wie er sagte, schon Trollen begegnet war, zweien in Thorwal und dem einen, der zum mittelreichischen Baron erhoben worden war, erzählte, wie versessen auf Süßigkeiten sie wären.
Ich teilte mit, was ich bei dem Troll wie auch den Toten gesehen hatte. Burgherrin Ayshal war in der Nähe und wollte genaueres wissen, was das bedeuten würde. Das sei vermutlich der Grund, erklärte ich ihr, warum die Ferkinas sich zu größeren Gruppen zusammentun würden: Ihre Anführer würden einer magischen Beherrsch unterliegen, die sie dazu anhalten würde.

Kurz darauf wurde gemeldet, der Tee sei fertig. Wir nahmen auf einige herbei gebrachten Steinen und Fellen aus den Zelten in einem großen Kreis Platz und auf Bitten Burgherrin Ayshals hin erzählten wir wechselweise davon, was uns nach Kurkum geführt hatte, von den Vorbereitungen zur Verteidigung, dem Aufmarsch der Feinde und den Geschehnissen um die Belagerung und den Kämpfen.
Das brauchte durchaus seine Zeit, da jeder von uns andere Blickwinkel erzählte und Schwerpunkte setzte und die Amazonen viele Fragen hatten.

Einige Gesichter unserer Zuhörerinnen blieben bemüht unbewegt, auf anderen waren Trauer und auch zuweilen gar Erschrecken abzulesen, und die Stimmung bei den Kriegerinnen war insgesamt düster.

Sodann hatte Burgherrin Ayshal noch einige persönliche Fragen, an Messana vor allem und wollte von ihr wissen, wie sie Rondras Gnade gefunden habe. Rondras Strafe sei hart, aber ihre Gnade auch groß, erwiderte diese, und noch größer dadurch, in dem sie sie zu einer ihrer geweihten Dienerinnen gemacht habe. Das beeindruckte die Amazonen zutiefst, noch mehr, als sie auch erfuhren, dass auf Rondras Geheiß hin Messana ihre Kirche gegründet habe. Den Namen fanden sie sehr gut und passend. Die Burgherrin äußerte gar, dass sie gerne einmal den übrigen Zugehörigen, also der Kirche in ihrer Gesamtheit, begegnen würde. Dass auch Männer aufgenommen werden, wurde allerdings nicht gut aufgenommen, das war zu bemerken. Zuletzt nannte Ayshal respektvoll Messana eine Auserwählte Rondras.

Pardona derweil zog die ganze Zeit große Kreise über das Lager und die umliegenden Berge und die Anwesenheit des großen Drachen blieb weder unbemerkt, noch unkommentiert. Ich versuchte die Erklärung dafür einfach zu halten, in dem ich sagte, dass die Drachin zu uns gehöre, es mit ihr einiges auf sich habe und sie schon auf unserer Seite mit gekämpft habe.
Bei aller Abneigung gegenüber allem und jedem, das mit Magie zu tun hat: Drachen bringen Amazonen eine merkliche Verehrung entgegen und von daher vernahmen sie diese Auskunft gerne und sie wollten wissen, wie es dazu gekommen sei, die Hilfe einer Drachin zu erlangen.
Diese Erklärung übernahm Velea. Es handle sich bei der Drachin um ein uraltes Wesen, das kein Drache sei, das früher Schlechtes getan und in jüngster Zeit jedoch die Menschen gegen Borbarad unterstützt habe. Es handle sich um eine wichtige Verbündete und sie, Velea, zweifle nicht an der Loyalität und sie sei froh über diese Unterstützung. Sie fügte noch hinzu, ihre humanoide Gestalt sei auch beeindruckend.
Ich hörte, wie zwei Amazonen darüber sprachen, ob die Drachin wohl landen würde oder nicht und ob sie dann Tribut oder Jungfrauen verlangen würde, worauf die eine scherzhaft die Jungfräulichkeit der anderen in Zweifel zog. Andere wussten zu berichten, dass es von Apep bei Yeshinna heiße, manchmal hole er Amazonen zu sich und weil sie wussten, dass Messana von dort stammt, wandten sie sich damit an sie. Sie bestätigte, dass er manchmal Gesandte benötige, um Dinge zu erledigen, die er selber nicht tun könne oder wolle.
Von den beiden, die schon über den Tribut oder Jungfrauen nachgedacht hatten, witzelte nun die eine zur anderen, ob sie vielleicht wolle und z.B. eine Kralle putzen möchte? Besser als Ställe auszumisten sei das schon, meinte die andere.
Aber das passte Arwynn nicht, die gestreng darauf verwies, dass Pferde wichtig seien und die engste Kampfpartnerinnen und daher sich stets ordentlich um sie gekümmert werden müsse.

Derweil setzte Pardona zum Landen an und verwandelte sich schnell zurück, Liliondriliel reichte ihr ein Kleid. Sie hoffe, sie störe nicht, sagte Pardona, nachdem sie näher getreten war. „Keinesfalls“, versicherte ihr Velea, woraufhin sich Pardona einfach einen Platz suchte, während Liliondriliel höflich fragte, ob sie sich setzen könne.
Trotz der spitzen Ohren, dem eigentlich äußeren Zeichen für eine magische Begabung, rutschte man zur Seite, um ihr Platz zu machen. Doch viele Blicke gingen immer wieder zu den beiden Hochelfen, von denen eine sich in einen Drachen verwandeln konnte und die andere darauf reiten durfte.

Das Gespräch, wenig überraschend, wandte sich bald wieder dem liebsten Thema einer Amazone zu: Rondra, und sie hatten gerade an Messana diesbezüglich noch einige Fraugen, die sie ebenso selbstverständlich hingebungsvoll beantwortete.

(Sitzung vom 2.4.2016)

Velea erkundigte sich bei den Amazonen und Firudan nach weiteren Details über Trolle, gerade auch in Hinblick auf diese Versteinerung. Firudan wusste, dass sie eine große Affinität zu Stein haben und einige von ihnen gerne Steine sammeln. Der trollische Baron etwa sammelt Steinfiguren. So eine Versteinerung hat Firudan aber auch noch nie gesehen oder von gehört.
Die Amazonen sehen manchmal Trolle, meist aus der Entfernung, haben jedoch keinen näheren Kontakt und halten sie daher für eher harmlos. Diesen Speziellen meinen sie nicht zu kennen.

Ich ging noch mal hin, weil mir diese Versteinerung keine Ruhe ließ. Aber wieder konnte ich keine wirkende Magie ausmachen, nur dass der Troll selber magisch begabt ist.
Unzufrieden kehrte ich zurück.

Da brummte es plötzlich von der Stelle aus, an der der versteinerte Troll war! Ich eilte wieder zurück, auch viele der anderen kamen und selbst die Amazonen gingen neugierig hin oder standen zumindest alarmiert auf. Die versteinerte Nase zuckte, als wenn sie kraus gezogen werden würde, was sie so gar nichtversteinert wirken ließ.
Ich aktivierte einen Oculus, sah aber keine Veränderungen in der magischen Struktur des Trolls.
Firudan gab irgendein Gebrumm und Gebrummel von sich, das dann aber doch nicht wie solches klang: Er sprach ihn auf Trollisch an.
Die Augen des Trolls öffneten sich, sie waren braun-schwarz und sahen in ihrer Form und Aufteilung durchaus aus wie menschliche Augen. Dann stand der Troll aus seiner knieenden Haltung auf und war auf einmal gut doppelt so groß mit mindestens vier Schritt Höhe. Ich hätte erwartet, dass es knirschte und bröckelte, aber derartiges war weder zu hören noch zu sehen. Da verstand ich: Er war nicht versteinert, er sah tatsächlich so aus und seine Haut war so massiv, dass sie für Stein gehalten werden konnte.
Der Troll sagte etwas über „Wimmelinge“.
Firudan sah zu uns hin und fragte, ob jemand etwas Süße habe.
Ich wollte schon den Kopf schütteln, als mir mein Honig einfiel. Der ist nun für Feen, aber ein wenig sollte wohl auch für einen Troll da sein. Obwohl … der war so riesig, das kaum mehr als ein wenig naschen möglich wäre.

Ich eilte zum wartenden Meister, holte Honig und Schälchen aus meinem Rucksack und lief zurück. Ich füllte das kleine Schälchen bis zum Rand, aber mehr als in oder zwei Fingerspitzen würde er da wohl kaum hinein kriegen.
„Nette Wimmelinge!“, freute er sich, als er das Schälchen nahm, einen Finger hinein stieß und ihn hingebungsvoll in den Mund steckte.
Solcherart und positiv uns gegenüber eingestellt, war er gerne bereit ein paar Fragen zu beantworten. Die Ferkinas („fellige Wimmelinge“) hatten ihn angegriffen, und er hatte sich erst jetzt wieder gerührt und bemerkbar gemacht, weil er vorher geruht hatte, weil die Ferkinas „anstrengend“ gewesen waren.
Ich staunte. Geruht? Im Knien? Während um ihn herum gekämpft wurde und dann geredet und Fremde ihn untersucht und betastet hatten? Ein merkwürdiges ‚ruhen‘ war das in meinen Augen!
Sein Name ist Krallerwatsch, er kommt nicht aus dem Raschtulswall, sondern aus einem anderen Gebirge (welchem, konnte ich nicht heraus bekommen, ich nannte zwar einige im Norden, aber die waren es wohl nicht) und er war her gekommen, weil der „Tag von großer Schöpfung“ nahte, der Tag, an dem der Vogel aus Licht wieder lebt. Dies würde am Raschtul

Kandscharot stattfinden würden, wie ich in Erinnerung an die Orakelsprüche von Fasar erfragte.
Hier war er wieder, dieser ominöse Lichtvogel. Ich wollte mehr darüber wissen, doch seine Erklärung, er sei Teil von allem, alt wie die Welt und sehr mächtig, war nicht die Erklärung, die ich erhofft hatte.
Krallerwatsch jedenfalls ist ein Schamane sein Volkes, der mit Geistern sprechen kann.
Uns Gezeichnete (und nur diese) nannte er „Rosch Chod Dorr“ (oder so ähnlich), wie wir heraus fanden durch einige nachfragen, nachdem er diese Worte auf uns angewendet hatte. Die Trolle wussten also auch von den Gezeichneten.

Ich überlegte, ihn mit Hilfe des Meisters mitzunehmen und ging, diesen zu fragen, doch erwiderte mir er, dass das „Kind der Erde“ zu schwer sei. Damit erübrigte es sich, Krallerwatsch zu fragen, ob er das überhaupt machen wollen würde.

Ich füllte noch mal das Schälchen und ließ es ihn leeren, dann verabschiedeten wir uns von Krallerwatsch und wir würden uns in ein paar Tagen wohl sehen. Auch den Amazonen wünschten wir alles Gute und sie uns.

Weiter ging unsere Reise und beständig hinauf und weiter nach Nordosten. Die Luft wurde dünner und durch die zunehmende Höhe wurde es kälter. Doch der Blick über das Gebirge war großartig.
Messana war die erste, die durch ihr Fernrohr voraus am Ende eines Tales, auf das wir zuflogen, die aus dem Fels heraus geschlagenen Treppenstufen ausmachen konnten, die weiter hinauf führten, über einen Höhenunterschied von gewisslich einer Meile. 6000 Stufen! Zu Fuß wäre es sicherlich ein sehr anstrengender, über Stunden währender Marsch geworden, zumal die Treppen (aus Marmor, wie mir düngte) nicht für die Beinabstände von Menschen angelegt sind, sondern für die von deutlich größeren Rassen.
Durch die Luft getragen waren es allerdings nur Minuten, bis wir das Hochplateau am anderen Ende erreichten.

Die Sonne stand schon tief, als wir oben ankamen, aber gab noch genügend Licht, um den Anblick in voller Pracht aufnehmen zu können. Das Plateau war riesig, sicherlich 30 oder gar 40 Meilen lang in jede Richtung. Die Gipfel der höchsten umgebenden Berge verschwanden in den Wolken, andere waren mit Schnee bedeckt. Drei Bergspitzen, einer davon der flache Kegel eines Vulkans, aus dem Rauch aufstieg, umrahmten das Plateau, von den beiden Bergen liefen Flüsse und Bäche herab, die sich teilten, als Wasserfälle aus unterschiedlichen Höhen herabstürzten und auf dem Plateau als Flüsse und Bäche weiter flossen und sich schließlich in Tümpeln und Seen ergossen. Das Gras spross grün und gesund, Bäume wuchsen einzeln, in Gruppen und kleinen Wäldchen, dazwischen wuchsen Klee und Wildblumen, weideten Rinder, einige Pferde und Schafe, hoppelten Hasen herum und darüber flogen zwitschernde Vögel und die großen Raubvögel auf der Suche nach Beute. Windshosen wirbelten durch das Gras, Steine rollten, ohne dass sie angestoßen worden waren, Blumen wandelten herum.
Auf einer felsigen Erhebung gen Mitte des Plateaus erhob sich die größte Feste, die ich je sah. In ihrer Breite betrug sie zwei bis drei Meilen, allein die Mauern erhoben sich gewaltige 100 Schritt und die Gebäude und Türme drängten noch höher gen Himmel. Die Feste hatte die Form eines Sechsecks.
Darüber kreisten geflügelte, längliche Kreaturen: Drachen. Es waren aber eher die mittelgroßen, ich sah keine goldene Schuppen von Kaiserdrachen oder dreiköpfige Riesenlindwürmer.
Über das alles spannte sich schier unendlich weit ein unglaublich blauer Himmel.

Mir entfuhr ein andächtiger Laut, auch Dela und Firudan wirkten beeindruckt und Velea sah ganz hingerissen aus. Unsere Blicken waren ungehindert, denn der Meister der Luft trug uns nur in wenigen Schritt Höhe direkt auf Drakonia zu.
Ich sah im Vorbeiflug kleine Wesen mit Blumen statt Haar. Elementare Manifestationen, oder gar Feen?

Als wir uns den riesigen Wänden näherten, erschienen aus ihnen Gestalten, deren Oberfläche glänzte wie aus Metall, große Windhosen schossen von den Zinnen herab ebenso wie große Feuerlohen. Man war sich unserer Ankunft bewusst und es gab Dschinne zur Wache und Verteidigung. Doch unser Meister störte sich an ihnen nicht und flog weiter. Vor den Wänden stieg er auf, ignorierte das gewaltige Tor, flog über die Zinnen hinweg und landete im Innenhof, dessen Längsseiten gewiss eine Meile lang waren. Die Dschinne ließen uns gewähren.

Pardona, sah ich noch vor der Landung, drehte vor Drakonia ab und flog zurück Richtung Treppen ins Tal und verschwand über der Kante.

Als wir den steinernen Boden Drakonias betraten, knieten Firudan und Ullachan nieder, um den Boden zu berühren. Ich musterte ihn nur kurz, war doch selbst er beeindruckend: völlig glatt und wie aus einem Guss. Aber dann sah ich mich um, denn einfach alles war einen ersten und zweiten Blick und viele mehr wert!
Hier herrschte fühlbar ein Gefühl von Harmonie und Reinheit und Ruhe, aber es war auch irgendwie erquickend.
Und was kam ich mir klein vor auf diesem Hof und zwischen diesen riesigen Gebäuden!
Ein Westwind- und ein Perldrache landeten je auf einem Turm und sahen uns zu.

Ich bedankte mich angemessen bei dem Meister der Luft für seine Unterstützung und Hilfe und er brauste davon.
Messana hatte bereits ihren Rucksack genommen und schritt auf das größte Tor im vermutlichen Pallas zu, der nicht weit weg war. Wir anderen folgten.
Es war warm, sehr angenehme frühlingshafte Temperaturen, die nicht vermuten ließen, dass wir uns in mehreren tausend Schritt Höhe in den Bergen befanden.

Ein gutes Stück, bevor wir das Tor erreichten, öffnete sich ein immer noch großes Manntor darin und zwölf Männer und Frauen in weißen und grauen Roben kamen heraus. Sechs von ihnen waren zwischen etwa fünfzig und siebzig Götterläufen alt, die anderen deutlich jünger mit eher zwischen ungefähr fünfundzwanzig und fünfundvierzig Götterläufen. Sie alle trugen das Symbol eines der sechs Elemente auf ihre Stirnen tätowiert.
Einer der älterem Männer, mit faltigem Gesicht und kahlem Schädel, der das Symbol des Feuers trug, begrüßte uns freundlich und entschuldigte sich dafür, dass uns niemand sofort begrüßt hatte, doch unsere Ankunft sei überraschend gewesen.
Diese Erklärung machte mich stillschweigend sehr zufrieden über die Art unserer Reise.
Er stellte sich als Pyriander Di'Ariarchos vor, und als Sprecher des Konzils, nachdem Messana ihren Namen genannt hatte.
Er stellte auch die anderen vor, jeweils wie Di'Ariarchos Großmeister einer elementaren Fakultät, und ihre designierten Nachfolger.

Sie geleiteten uns hinein in die Festung aus weißem Marmor, der Einlegearbeiten aus edlen Seinen, Gold und Silber hatte. Was für ein Vermögen in den Wänden steckte!
Sicherlich war dies nicht von Menschen und schon gar nicht für Menschen erbaut worden. Ähnlich wie die Feste im Eherne Schwert ist hier alles auf Dimensionen hin ausgerichtet, die

nicht menschliche sind. Türe zwischen Räumen sind an die sechs Schritt hoch und verfügen ihrerseits über, Manntüren', die benutzt werden. Es gibt Räume, die größer sind als so einige Häuser, die ich andernorts sah, und faktisch sind die meisten so riesig, dass sie gar nicht voll genutzt werden können. Allein der Flur, in den wir, von draußen kommend, traten, wirkte in seinen Ausdehnungen eher wie ein Saal.
Männer und Frauen allen Altersstufen in Roben, von denen jedoch viele keine Symbole auf den Stirnen trugen, studierten an Tischen Papiere, unterhielten sich, führten etwas durch, das ich am ehesten vorsichtig als ‚Ausdruckstänze' bezeichnen möchte oder gaben sich der Bildhauerei hin.
Viele einfach gekleidete Männer und Frauen waren ebenfalls da, die Unterlagen oder etwas zu Essen brachten: das Gesinde.
An Platz, erklärte uns der Großmeister des Feuers, herrsche es hier nicht, und wir dürften uns gerne in Ruhe umsehen, auch Einblick in Bücher nehmen. Nur ein kleiner Teil Drakonias werde tatsächlich bewohnt. Bis zum Jahreswechsel, wenn der Lichtvogel wieder geboren wird, wären es ja noch ein paar Tage.
Messana merkte an, sie wolle über diesen Lichtvogel gerne mehr wissen. Da dies ein Hort des Wissens sei, erwiderte er, sei dies selbstverständlich möglich.

Unsere Zimmer waren wohl mal ursprünglich ein einziges Zimmer gewesen. Aber mit den eingezogenen Zwischenwänden blieben Räumlichkeiten, die nicht über Enge klagen konnten. Messana und Velea nahmen eines gemeinsam, wir anderen hatte jeder ein Quartier für sich.

Viel auszupacken hatte ich nicht, daher war ich bereit, als wenige Minuten später eine Magd auch an meiner Tür klopfte und uns alle zu der gewünschten Besprechung in einer Art Gemeinschaftsraum brachte. Diesmal war es nicht der Großmeister des Feuers, der uns empfing, es war auch keiner der anderen Großmeister oder ihrer Meisterschüler, sondern eine blonde Frau in den Dreißigern, die sich als Fayrike und Winddruidin vorstellte, und die uns sagte, sie würde gerne unsere Fragen beantworten. Es wurden Getränke angeboten, dank der magischen und elementaren Möglichkeiten werden auf dem Plateau sehr viele Nutzpflanzen gezüchtet. Daher kam ich in den unerwarteten Genuss eines Bechers voller frischer Kokosmilch. An Speisen gab es ein breites Angebot an Früchten, Brotsorten und verschiedenen Belägen.

So erfuhren wir, dass der Lichtvogel ein Sinnbild ist, das Auge des Los, das über die Schöpfung blicke, aber auch Vogelgestalt habe. In jedem Götterlauf vergeht er und wird wiedergeboren zum 1. Praios und spricht dabei eine Prophezeiung aus für den beginnenden Götterlauf.
Es gibt allerdings auch eine Prophezeiung über den Lichtvogel, denn ca. alle 500 oder 1000 Götterläufe (je nach Übersetzung und Interpretation), heißt es, wird er nicht geboren, zuletzt geschah dies zu Zeiten der Magierkriege und davor auch einmal zu Zeiten der Theaterritter. Das könnte auch dieses Mal der Fall sein. Wäre das der Fall, würde dies eine ‚Heldenzeit' voll mit Unwägbarkeiten und Umstürzen ankündigen (die erst endet, wenn der Lichtvogel wiedergeboren wird) und das Ende eines Zeitalters. In diesem Fall das Ende des Zeitalters der Menschen. Das wiederum, erfuhren wir, würde nicht den Untergang der Menschheit bedeuten, aber sie würden als vorherrschende Spezies zurück gedrängt und durch andere ersetzt werden. In den vorherigen Prophezeiungen waren Düsternis angekündigt worden und Blindheit vor dem, was schade.

Bei dieser Wiedergeburt des Lichtvogels am Raschtul Kandscharot sind die Großmeister der magischen und druidischen Fakultäten anwesend, manchmal aber auch andere Wesen. Bei dieser Gelegenheit erwähnte ich Krallerwatsch, der auf dem Weg her sei.
In Gedanken an die Orakelsprüche von Fasar warnte ich zudem eindringlich, dass dieses Mal mit Dämonenangriffen zu rechnen sei, eine Warnung, die Fayrike zu Herzen nehmen wollte.
Außerdem werden natürlich alle anderen Druiden und Magier Drakonias anwesend sein, was insgesamt 6 x 12 sind, dazu wir und es sind noch weitere Gäste geladen.
Fayrike umschrieb diese erst (weil sie selber erst diese Angaben in den Prophezeiungen hatten interpretieren müssen) obwohl bei einigen schon daraus abzuleiten war, wer gemeint war. Z.B. wurden die ‚schwarzen Klingen der rechten Zeit' genannt, und zu schwarzen Klingen fällt mir doch gleich der Schwertkönig mit seinen berühmten Enduriumklingen ein. Die ‚Würde aus der tiefen Stadt' dagegen sagte mir so gar nichts, während ‚die alten Flammen des kleine Volks' mich an den Geoden Xenos von den Flammen denken ließen.
Fayrike wusste zumindest, wer jeweils vermutet wurde, gemeint zu sein. Daher wurden als mögliche ‚Entdecker der Welt' sowohl Ruban der Rieslandfahrer als auch Asleif Phileasson eingeladen, dazu der Schwertkönig und in der Tat Xenos von den Flammen. Die ‚Würde aus der tiefen Stadt' bezog sich vermutlich auf den Erzzwerg Prinz Farmosch Sohn des Fanderam (nie von ihm gehört), die Einladung an die 'Passion des kühlen Geistes' war an die Hexe Morena ergangen, die auch auf dem Konvent gewesen war, und jene an den ‚Schweigenden Schützen' an den elfischen Schützen Der Rote Pfeil.
Auch wir waren über solche Umschreibungen der letzten Prophezeiung eingeladen worden. Allerdings wundert mich, dass der Dschinn sich an Messana gewandt hatte, die nun kein Zeichen trägt.
Dass wir einige von den Geladenen persönlich kannten, überraschte sie, denn ihr sagten all diese Namen wenig, was mich wiederum sehr erstaunte. Es interessierte sie aber schon, wen wir bereits getroffen hatten.
Es hatte noch einen Zusatz bei der letztjährigen Prophezeiung gegeben, die unverständlich geblieben ist: Bewahret der Schänderin der Schöpfung.
Da fällt mir sofort Pardona ein. Aber ‚bewahret der': Vor ihr bewahren, also sichern? Für sie aufbewahren?

Zum Vulkan sind es zwei bis drei Stunden Fußmarsch, das Ritual wird am späten Vormittag des 1. Praios beginnen, direkt am Kraterrand und voraussichtlich nicht lange dauern. Viel Mitwirken der Menschen erfordert es nicht, viel mehr soll es ein kosmisches Ereignis und eine spirituelle Erfahrung sein.

Messana plant karmalen Vorsichtsmaßnahmen. Ich erkundigte mich bei der Druidin nach magischen: Selbstverständlich seien Dschinne geplant.
Da ich mir persönlich nicht sicher bin, ob diese reichen, nahm ich mir vor, mich nach den hiesigen Möglichkeiten Elementarer Meister zu informieren.

Der soweit uneingeschränkten Möglichkeit, in die Bibliothek und ihre Bücher Einsicht zu nehmen, vergewisserte ich mich, und bedauerte bereits dem Umstand, nur wenige Tage zur Verfügung zu haben. Was hier an altem Wissen zu finden sein muss!

Fayrike erzählte uns auch ein wenig über die Geschichte Drakonias: Von Drachen erbaut, ist das Hochplateau ein Ort der elementaren Reinheit und der drachischen Magie (endlich würde ich Gelegenheit haben, mich mit dieser Magie etwas zu beschäftigen!). Es gibt Hallen mit ganzen Wänden voll mit vermutlich drachischer Schriftsprache. Dort würden sich Formeln und Geheimnisse verbergen, über Dere, die Sphären, angeblich gar der Niederhöllen!

An nur einzelnen oder wenigen Worten sollen Gelehrte schon Götterläufe der Forschung drauf verwendet haben zu studieren.
Heute kommen die Drachen allerdings meist nur noch her, um sich zu paaren. Früher haben hier vermutlich viele und unterschiedliche Drachen gelebt haben, aber seit langer Zeit hatte keiner mehr Anspruch auf Drakonia erhoben.
Als die Feste von Menschen entdeckt wurde, hatte der Begründer des Konzils Gleichgesinnte her geholt. Seit jeher sei das Konzil unabhängig und autark. Neue Schüler werden durch dazu ausgesandte Luftdschinne herbei gebracht.
Erst Borbarads Rückkehr hatte dazu geführt, die Außenwelt ein wenig mit zu beeinflussen zu suchen.
Dela stellte fest: „Die Kraft der Elemente ist ein nicht zu unterschätzender Faktor."
Am Konzil werden gleichermaßen Magier wie Druiden ausgebildet. Die Liebe zu den Elementen vereint, wenigstens größtenteils, wie Fayrike vereinzelte Differenzen einräumte. Religionen mögen unterschiedlich sein, die Elemente sind gleich, auch wenn die Herangehensweisen zwischen Magiern und Druiden zuweilen unterschiedlich sind.

Dela erkundigte sich, ob die Anwesenheit Pardonas wohl erlaubt werden würde. Das ging sie jedoch sehr indirekt und umständlich ohne Namensnennung an, so dass bei Fayrike ein nicht ganz korrekter Eindruck entstehen musste und sie daher auch sagte, wenn diese Person der Dämonenbeschwörerei entsagt habe, würde sich die Aura auch wieder reinigen und dann wäre ja alles gut. Messana, mit stets wenig Muße für solcherlei Umschreibungen, nannte kurzerhand Pardonas Namen. Fayrike presste daraufhin die Lippen aufeinander und sagte, das müsse sie erst dem Rat vorlegen.

Yasinthe von Tuzak ist auf Drakonia, bestätigte Fayrike auch diese Frage. Allerdings ihr Kind nicht, das hätte sie bereits vor vielen Götterläufen auf dem Weg hinauf in die Berge verloren. Ein Schatten hätte es in der Nacht entführt. Seitdem hat sie ein festes Wohnquartier auf Drakonia, würde aber oft auch tagelang durch die Hallen wandern. Enge Freunde hat sie nicht auf Drakonia und sie lebe recht einsam.

Als wir so weit mit unserem ersten Fragenkatalog durch waren, erkundigte sich Ullachan bei der Druidin, ob es im Konzil jemanden gebe würde, der sich mit der Heilung des Geistes auskennen würde. Sie meinte, sie könne ja mal herum fragen, konkret fiele ihr da niemand ein. Sie wollte dazu aber wissen, worum es ginge. Der Gjalsker erklärte ihr, dass sein Odûn seit Tobrien krank sei und er mit ihm wieder ins Gleichgewicht kommen wolle.
Sie wusste natürlich nicht, was es mit dem ihr so fremden Wort auf sich hatte und er erklärte es ihr erst auf ihre Frage hin. Er fügte hinzu, der Bär sei nun wild und krank.
Fayrike erklärte ihm, dafür brauche er keinen Seelenheilkundler, der würde ihm da auch nicht helfen können.
Daraufhin schwenkte er um und sagte, er würde einen Druiden des Humus suchen, der ihn auf dem Plateau herumführen und ihm gute, reine Stellen zeigen möge. Jetzt blickte sie ihn ganz ratlos an. Das ganze Plateau sei ein Ort der elementaren Reinheit und Natur, sagte sie.
Er selber könne so ein Ritual allein nicht durchführen, erklärte er, er sei auf einen Führer angewiesen für eine Geistreise. Bei ihm zu Hause würden das die Schamanen tun und ihn in Kontakt mit dem Odûn bringen.
Fayrike erwiderte, da könne im Konzil wohl nicht geholfen werden, was Ullachan da beschreibe, sei hier gänzlich unbekannt.
Ich verstehe nicht, wie er immer wieder plötzlich gegenüber wildfremden Leuten, die keine Gjalsker und ihre Kultur kennen, damit anfängt und sie fragt, ob sie ihm helfen können, und dann – nach der nun zu erwartenden abschlägigen Antwort – sich wieder die nächsten Tage

oder Siebenspannen nicht darum kümmert. Seit mehreren Madamalläufen läuft er mit diesem Problem herum. Der Mann ist mir ein Rätsel.

Der Abend war zwar bereits fortgeschritten, aber es wurde von uns als noch nicht zu spät erachtet, Yasinthe aufzusuchen. Auch wenn sie das so dringend von uns gesuchte Kind nicht mehr dabei hatte, wollten wir doch mehr darüber erfahren.

Auf unser Klopfen hin öffnete eine Frau, die ich eher auf die dreißig schätze, aber niemals die vierzig oder mehr Götterläufe, die sie bereits alt sein musste. Ihr Haar war lang und tiefschwarz und fiel bis auf die Hüften. Ihr Gesicht war dezent geschminkt, trug aber einen beständigen traurigen Zug. Sie trug die Rosen-Tätowierung und einige Hautbilder mehr mit rahjanischen Symbolen und ihr Ornat aus dünnen, roten Stoffen.
Velea breitete die Arme aus und begrüßte sie im Namen Rahjas. Yasinthe blinzelte überrascht, erwiderte dann die Umarmung, Küsschen rechts, Küsschen links und dann einen Kuss auf die Lippen.
Messanas Brauen wanderten ein bisschen, in Konsternierung, wie mir schien, nach oben und als sie sich vorstellte und ankündigte, wir wollten sie in einer persönlichen Angelegenheit sprechen, schien sie das recht steif zu tun. Als wir daraufhin herein gebeten wurden, legte sie einen Arm um Velea.
Das Quartier der ehemaligen und mehrfachen Geliebten der Göttin war geschmackvoll und wohnlich eingerichtet mit großem Bett, tulamidischer Sitzecke, einem Tisch mit mehreren Stühlen und viel roten Stoffen als Bezüge oder Wandschmuck.
Von IHM hatte sie schon gehört, so konnten wir uns diese Hinführung sparen. Messana fasste ganz knapp das uns Bekannte und Relevante über Rohal, die Kappe, dass Yasinthes Kind womöglich der designierte Träger der Kappe sein soll und damit Fünfter Gezeichneter und wichtig ist für den Sieg über Borbarad, zusammen

Auf Delas Frage hin erzählte uns Yasinthe von jener Nacht. Sie war mit ihrem Bruder Yendor und ihrer Tochter am Ende des ersten Tages der Gebirgswanderung gewesen und sie hatten ihr kleines Lager errichtet. Es war schon spät gewesen und sie selber hatte im Zelt geschlafen, als sie einen erstickten Schrei gehört hatte. Als sie aus dem Zelt herauskam, hatte sie gesehen, wie Yendor von einer dunklen Gestalt, die nur aus Schatten zu bestehen schien, am Halse gehalten wurde. Es war eine menschliche Gestalt gewesen, aber mehr als langen Mantel und einen Schlapphut hatte sie nicht gesehen, das Gesicht lag im Schatten des Hutes.
Da knirschte Messana mit den Zähnen, als sie sogleich den Fuhrmann in der Beschreibung erkannte. Als ihr erklärt wurde, wer und was der Fuhrmann ist, wirkte Yasinthe erschrocken.
Er hatte Yendor von sich geschleudert, hatte ihr Kind gepackt und war plötzlich verschwunden, samt Kind.
Sie fanden am Morgen keine Spuren, daher setzten sie den Weg nach Drakonia fort. Doch die Hoffnung, dass ihnen dort geholfen werden könne, erfüllte sich nicht, denn da war zu viel Zeit vergangen, als dass selbst die geschwinden Dschinne noch etwas erreichen konnten (kein Wunder aus, wenn es sich tatsächlich um den Fuhrmann gehandelt hatte). Yendor hatte sich daraufhin auf die Suche gemacht, während Yasinthe in Drakonia geblieben war in dem Ansinnen, wenn es ihr bestimmt gewesen war, dorthin zu gehen, wäre es wichtig. Von ihrem Bruder hat sie seitdem nichts mehr gehört. Nach den vergangenen Götterläufen befürchte ich, ist das ein schlechtes Zeichen.

Wir wollten natürlich mehr über das Kind wissen. Es war ein Mädchen, wenn auch von sehr androgynem Aussehen, aber mit damals sehr langem, schwarzem Haar. Es hatte nach dreizehn Madamalläufen im Rahja 1008 das Licht Deres erblickt. Yasinthe ist sich bewusst, dass dies eine unheilige Zahl sei, aber es sei eben ein besonderes Kind. Sie hatte,

eröffnete sie uns, einen Pakt mit der Zeit, mit Satinav geschlossen. Deshalb hatte ihr Kind keinen richtigen Namen, weil es nicht von dieser Welt sei.
So also ist das Kind tatsächlich SEINE Zeit! Und es ist seit Götterläufen verschwunden, entführt von einem Diener jenes, der sich nun mit IHM verbündet hatte. Das wäre schon das zweite Kind, das der Fuhrmann in seine Gewalt gebracht hat, wie mir einfiel, denn das Mädchen Lira hatte er ja auch.
Der Pakt beinhaltete, die Geweihte würde das Kind zur Welt bringen, schützen und nach Drakonia bringen. Ob die Entführung ihr eigenes Versagen war oder hat sein sollen, wäre eine Frage, die sie sich bis heute stellen würde, ohne die Antwort zu finden.
Das Kind (sie sprach von ihrem eigenen Kind immer als ‚dem Kind', kein ‚meine Tochter', nur selten ‚mein Kind', was es sehr distanziert wirken ließ) sei von Anfang an ein ungewöhnliches Kind gewesen. Es war auffallend klug, hatte schon mit einem Götterlauf die ersten Worte gesprochen, es wirkte stets reif und alt, hatte viel nachgedacht und manchmal kryptische Dinge gesagt. Es sei gleichzeitig Kind und erwachsen gewesen.
Das Wesen Satinav war damals an sie, Yasinthe, heran getreten mit dem Vorschlag, sein Kind auszutragen und das Geschick der Welt damit zu beeinflussen.
Ihr Bruder Yendor kannte diese Hintergründe nicht, hatte aber auch nie Fragen gestellt.
Sefira warf an dieser Stelle ein: „So kann man die Einfältigkeit mancher Männer zu Nutze machen."
Firudan war ihr einen unfreundlichen Blick zu, ich fand diese Bemerkung auch in dem Kontext unfair und Yasinthe erwiderte sogleich, dass es keineswegs Einfältigkeit gewesen wäre. Sie wäre nur selber hier geblieben, weil es ihre Aufgabe gewesen war, nach Drakonia zu gehen.

Zuletzt bedauerte sie, uns nicht weiter helfen zu können. Wir sprachen unser Bedauern über den Verlust ihres Kindes aus und wir hoffen, bei dem Ereignis am 1. Praios (dem auch sie beiwohnen wird) mehr über den Verbleib ihres Kindes zu erfahren. Sie äußerte, gerne mehr über den Krieg zu erfahren zu wollen und wir sagten zu, in den nächsten Tagen die Gelegenheit dazu zu nutzen.

Auf dem Weg zu unseren Gemächern kündigte Messana an, sich am morgigen Tage die Krater anzuschauen, um den voraussichtlichen Kampfplatz zu kennen und eigene Gegenmaßnahmen zu treffen. Natürlich wollten wir alle mitkommen.

An diesem Abend erhielten wir noch eine erste Führung durch die viel benutzten Räume (außer den privaten Wohn- und Schlafquartieren natürlich), bevor wir uns dann auf unsere Zimmer zurück zogen.

30. Rahja 27 Hal, Drakonia

Messana und ich wollten wie stets früh am Morgen gemeinsame Körperertüchtigung und das Morgengebet zelebrieren, doch wie es sich ergab, wollten zumindest zu ersterem die anderen auch mit trotz der frühen Stunde.
Von Pardona war nichts zu sehen, während wir im Innenhof unsere Übungen machten.

Mittels geliehenen Pferden (wie sie wohl die Pferde und Kühe her gebracht haben? Weder über die Treppe noch per Dschinn möchte ich mir das so recht vorstellen) brachen wir auf zu dem Vulkan und waren daher auch schnell da. Das letzte Stück gingen wir zu Fuß den Vulkanhang hinauf. Es führte zwar eine Straße hin und hinauf, es war aber steil, auch wenn

ich keinen Zweifel haben, dass wir oder fast alle von uns in der Lage gewesen wären, dies zu Pferde zu bewältigen.

Der Platz war mehr als ein Vulkankrater. Es war ein besonderer Ort und als solches schon seit langer Zeit, wie vielfältige Spuren zeigten, genutzt. Da waren Überreste und Teile von zum Teil in alter Lava versunkenen Menhiren und Obelisken zu sehen, auf denen noch eingeritzte Zeichen und Bilder schwach zu erkennen waren. So etwas wie Skorpionsmenschen, Drachen und Katzenwesen meinte ich noch ausmachen zu können – das musste ein wahrlich sehr, sehr alter Ort der Verehrung sein!
Um es militärisch zu verteidigen, war es dagegen ein sehr ungünstiger Platz.
Die sechs einzelnen elementaren Heiligtümer bildeten die Spitzen eines Hexagramms, dass eine Gesamtfläche von gewisslich 100 Schritt abdeckt und in dessen Mittelpunkt sich der dampfende Krater befindet, der einen Durchmesser von gut der Hälfte davon hat.
Das Eis wurde durch eine an die 10 Schritt hohe Stufenpyramide aus Eisbruchstücken dargestellt, das Wasser plätscherte in einem Springbrunnen, und ein Altar voller Gemmen und Edelmetalleinlagen stand für das Erz. Ein 15-20 Schritt durchmessender Hain aus Firunsföhren, Krüppelkiefern und Zirbeln präsentierte den Humus und ein Feuerschlot, ein tiefer Schacht von anderthalb Schritt Durchmesser im Boden, aus dem es rot herauf glühte und zuweilen Stichflammen zwischen dem Rauch herauf stießen, das Feuer. Die Luft war an einer Steilwand, die mehrere hundert Schritt an der Vulkanflanke herab fiel, zu finden, denn dort herrschten beständige Luftwirbel und -strömungen. Die Kantenlänge beträgt 40-50 Schritt und dies war damit die Stelle mit der größten Fläche.
Sefira, Messana und Velea planen, auf die sechs Plätze jeweils einen Schutzsegen zu legen, um diese zu schützen. Messana würde den Schlot und die Steilwand übernehmen, Velea Hain und Brunnen und Sefira Altar und Pyramide.

(Sitzung vom 16.4.2016)

Ich aktivierte einen Oculus, dabei vorsichtshalber auf den Boden schauend und mich nur vorsichtig umsehend (denn die Heiligtümer waren magisch), ob ich Kraftlinien entdecken konnte. Eine führte durch den Krater in südwestliche Richtung, nach Punin, wie ich weiß, denn dort habe ich ein anderes Teilstück gesehen. Allerdings ist sie[16] hier im Osten etwas stärker. Diese Kraftlinie führt auch durch Drakonia, wie ich später feststellte.
Dort gab es auch noch eine große, die mir nicht bekannt war und sich mit der anderen kreuzte. Diese größere[17] weist die Merkmale Herbeirufung, Geisterwesen, Limbus und Beschwörung auf und verläuft von Norden nach Süden.
Und eine dritte zieht bei Drakonia entlang, bzw. beginnt dort und zieht sich nach Süden. In ihr[18] konnte ich eine Affinität zur Beherrschung von Elementaren, Menschen und Dämonen feststellen.

Auf dem Weg zurück hielt ich auf der Hochebene an und blieb zurück, um mir einige Wesen näher zu beschauen, die Blumen und Pflanzen anstelle von Haar hatten. Schnell stellte ich fest, dass es sich um Dryaden handelte. Sie waren zuerst etwas zurückhaltend, was ich lange nicht mehr bei Feenwesen mir gegenüber erlebt hatte, aber als ich ihnen Honig anbot, wurde diese Hürde recht schnell überbrückt.
Ein Feentor gibt es soweit nicht, das spürte ich für das Umfeld, und das konnten mir auch die Dryaden bestätigen.

[16] Yaquirlinie
[17] Konzilslinie
[18] Zepter der Macht

Ich unterhielt mich ein Weilchen mit ihnen, bevor ich das Pferd bestieg und zurück nach Drakonia ritt. Auf dem Eingangstor ist eine gewaltige Vogelgestalt aus prächtigen edlen Einlegearbeiten dargestellt, die wohl den Lichtvogel darstellen. Ich konnte ausgebreitete Schwingen, eine riesige Schwanzfeder, den zur Seite gewandten Kopf mit der edlen Wölbung ausmachen. Die Edelsteine, die den Vogel strahlen und leuchten lassen, als bestünde er tatsächlich aus Licht, sind völlig fugenlos in das Tor hinein gearbeitet.
Das sicherlich sehr schwere, da massive und dicke, Tor selber wurde von sechs Dschinnen geöffnet, die es hochzogen. Einen Mechanismus gibt es nicht. Die Mauer lassen sich auf fast 10 Schritt Dicke messen, denn so tief ist der Tordurchgang.

Ich nahm Kohlestift und mein Buch und machte mich auf, Drakonia auf eigene Faust zu erforschen.
In dem sechseckigen Grundriss gibt es sechs Türme und zu jeder der sechs Außenwände, die ihrerseits riesige Räumlichkeiten enthalten, gehört noch ein Gebäude an der Innenwand. Jeder der Türme ist einem Element zugeordnet und die Gebäude dazwischen sind jeweils den beiden jeweiligen Elementen zugeordnet. Die Strecke zwischen zwei Türmen beträgt gut und gerne zwei Meilen. Was für eine gewaltige Anlage! Das Hauptgebäude, in dem wir untergebracht sind und in dem ein Großteil des alltäglichen Lebens Drakonias stattfindet, ist Eis und Erz zugeordnet.
Die Türme selber dienen Meditations- und Forschungszwecken, enthalten den Elementen zugeordnete spezielle Bibliotheken und die Ewigen Gärten, beeindruckende Anlagen, die ihr Element widerspiegeln. Wasserfälle und Bachläufe, prachtvolle Blumen- und Pflanzengärten, gefrorene Wasserfälle und Eiskristalle, Lavaströme und Feuersäulen, Steinskulpturen und vielfältige Mineralien und Edelmetalle, Windhosen und Windgepfeife.
Elementare Diener und Dschinne arbeiten in den Gärten oder es ist ihnen auf den Gängen zu begegnen.
Die Gebäude sind gewisslich auch 30-40 Schritt hoch. In jenen, die in die Außenwände integriert sind, sind die erwähnten geheimnisvollen Glyphen. Auch sie sind den Elementen zugeordnet, so dass die des Erzes mit Einlegearbeiten versehen sind, die des Feuers in kleinen Flammen auf den Wänden stehen, in Wasser flüssig-blau, die der Luft stehen in Blau in der Luft, in Eiskristallen, oder mittels Gräsern und Moosen.
In manchen Fluren und Räumen, einige mehrere Dutzend Schritt hoch und breit, stehen Statuen von Drachen, Trollen oder Riesen, mindestens lebensgroß, einige auch vermutlich überlebensgroß. Unter den Drachenstatuen sah ich Riesenlindwürmer, Kaiserdrachen, Purpurwürmer, aber auch Teclador und Umbracor. Sie waren nicht nur aus Stein gearbeitet, sondern mit Edelsteinen und weiteren farbigen Einlegearbeiten versehen, so dass ihre Schuppenfarbe schon ein deutliches Merkmal ist. Namensschilder gibt es allerdings nicht.
Große Teile der Anlage stehen jedoch tatsächlich leer und der Staub liegt in vielen der Räume und Fluren so hoch, dass es eher von Jahrhunderten als Jahrzehnten der Nichtbenutzung zeugt. Bereits wieder zugestaubte Fußspuren zeigen, wie selten jemand herkam. Auch auf den Statuen sah ich Staub, als ich zu der Umbracors kam, war diese teilweise ein wenig von Staub befreit. Die vorhandenen Fußspuren zeigten mir, dass die anderen von mir dort durchgekommen waren.

In Sachen magischer Forschung ist Drakonia allerdings eine wahre Goldgrube. Ich könnte eher Siebenspannen statt Tage die magischen Strukturen allüberall untersuchen. Endlich habe ich Gelegenheit, die Matrix von Drachenmagie zu untersuchen! Gerade in den Statuen bemerkte ich aber auch andere magische Herkünfte. Da ich Krallerwatsch mit dem Oculus betrachtet hatte, erkannte ich zumindest sehr ähnliche Strukturen in den Troll-Statuen. Die der Riesen war wieder anders … Magie von Riesen? Sogar Rückstände von Feenmagie fand ich.

Mein Stift flog nur so über das Papier, als ich versuchte, die Strukturen möglichst akkurat aufzuzeichnen und die Beschreibungen und Eindrücke daneben zu notieren. Besser flüchtige Ersteindrücke als gar keine.

Zwischendurch konnte ich mich lange genug los reißen, dass ich zum Mittagessen ging, bei dem ich die anderen antraf, die ebenso Teile der Burg durchwandert hatten, bevor wir, ich wieder auf eigene Faust, unseren Gang fortsetzten.

Beim Abendessen fragte einer der Magier, wie es uns gefallen hätte. Wir äußerten, wie beeindruckt wir seien, ich war dazu von den Forschungsmöglichkeiten ganz begeistert. Firudan wollte wissen, woran man festmacht, welchem Element man zugehörig sei. Das würde man wissen und fühlen, erwiderte der Magier, und wenn man vorher suchen und in sich gehen müsse.
Ob sich jemand mit den Glyphen auskenne, fragte Dela. Das war nicht der Fall, da sie einfach zu unbekannt und zu komplex sind, als dass die Forschungen im Laufe der Zeit genügend Material ergeben hätten. Sie erkundigte sich, ob denn noch nie jemand die Statuen gereinigt hätte? Das wären zu viele, hieß es, und es wären ja nur Statuen.
Sefira war daran interessiert, ob es Statuen der heiligen Tiere der Götter gäbe (nein) oder es Hinweise gäbe, ob die Drachen von den Göttern gewusst hatten? Auf Drakonia verehren die Magier die elementaren Aspekte der Götter, aber, wie er einräumte, habe das ja nichts mit Drachen zu tun. Er wüsste eher nicht davon, außer dass Pyrdacor eine annähernd göttliche Entität gewesen sei.

Messana wandte sich noch an Großmeister Di'Ariarchos mit der Frage, was die magische Verteidigung des Ritualplatzes vorsah. Ein Elementarer Meister wird an jedem der Heiligtümer positioniert, dazu fünf Dschinne jedes Elements. Das klingt schon einmal gut. Messana erzählte von den geplanten Schutzsegen und riet an, Gardianum-Zauber zur Verfügung zu haben, was geschehen soll.
Dann sagte sie noch, sie wolle an jedem der Namenlosen Tage einen Rondradienst anbieten, ebenso am Morgen des 1. Praios am Krater. Di'Ariarchos begrüßte dies, warnte aber vor, dass vermutlich die Erzelementaristen zu den Messen nicht kommen würden. Darüber war Messana recht erstaunt, und von der Erklärung, Erz wäre das Gegenelement zu Luft und der würde Rondra als Sturmherrin zugeordnet werden, war sie nicht angetan, wie ihre zusammengezogenen Brauen kündeten.
Zuletzt erfragte sie noch, ob eine Entscheidung in Sachen Pardona gefallen wäre. Dem war nicht so, wie der Großmeister erwiderte. Man tendiere jedoch zurzeit, diese Entscheidung den Elementarwesen zu überlassen, ob diese Pardonas Disharmonie tolerieren würden.

Meine Feensträhne sorgte für einiges Aufsehen und Interesse und es wurde tatsächlich angefragt, ob sie analysiert werden dürfe. Ich willigte ein, weiß ich doch, wie gerne ich selber unbekannte Magie untersuche.

Morgen beginnen die Namenlosen Tage, es sind aber auch jene fünf Tage, die ich Zeit habe, hier einige Forschungen und Erkundigungen in der Bibliothek durchzuführen.

1. Namenloser Tag zwischen den Götterläufen, Drakonia

Der Himmel hatte sich über Nacht zugezogen und aus dem Krater des Vulkans glühte es**.** Doch insgesamt verlief der Erste dieser finsteren Tage fast schon ungewohnt normal.

Keine unerklärlichen Geräusche oder Sichtungen, keine zugezogenen Fensterläden allüberall. Man war sich dieser Tage bewusst, sie warfen hier aber nicht die Schatten wie sonst in den zwölfgöttlichen Landen.

Ullachan verkündete uns, er wolle nun versuchen, sein Odûn zu heilen und daher für die nächsten Tage sich dazu an einen stillen Ort auf der Hochebene zurückziehen werde.
Ob die Namenlosen Tage dazu gut geeignet sind? Aber das muss er wissen. Ich glaube nicht, dass er viel erreichen wird. Mit seinen bisherigen Versuchen ist er nie weit gekommen.

Ich hatte mir einige Stichpunkte gemacht, wonach ich in der Bibliothek suchen wollte, bzw. einen Suchauftrag aufgeben wollte.
Einige der Punkte erledigten sich früh, nachdem die Bibliothekarin mir zum Stichwort Zeitalter und Lichtvogel einiges erzählen konnte.
Der Lichtvogel, teilte sie mir mit, sei alles in einem, Los‘ Blick, Schöpfung und Vogel, Feuer und Eis und Wasser und Luft und Erz in seinem Aussehen und seiner Wirkung. Er vergeht im Vulkankrater und entsteht daraus wieder neu.
Der Lichtvogel ist für die Kosmologie von Bedeutung, folgerte ich daraus. Bleibt die Wiedergeburt aus, bringt das Chaos und Unordnung, das wurde ja auch schon gesagt. Etwas Konkretes kann ich mir darunter trotzdem nicht vorstellen.
Über die Mythologie die Zeitalter konnte sie mir berichten, dass sie in erster Linie sehr spekulativ sei. Demnach jedoch herrsche in jeweils einem Zeitalter oder Äon ein Volk vor. Die Länge eines Zeitalters ist allerdings nicht festgelegt. Die Seelen der Angehörigen sollen reifen, um am Ende der Zeiten bereit zu sein, an der Seite der Götter gegen die Dämonenhorden zu streiten. Drachen und Trolle oder auch die Echsen hatten schon ihr Zeitalter gehabt. Die Zeit zwischen den Zeitaltern nennt sich Karmakorthäon oder auch Weltzeitenwende und in ihnen wird von herausragenden Helden darum gekämpft, welche Rasse das kommende Zeitalter bestimmen wird.
Sie bot mir an, Bücher und Schriften dazu herauszusuchen, aber ich entschied mich dagegen. Viel Zeit ist nicht und es gab Recherchen, die mir wichtiger sind als jene über vergangene Zeitalter.

Mit Hilfe der Bibliothekarin konnte ich näher umreißen, welchen Schwerpunkt der Elementarmagie für mich in erster Linie von Interesse ist: die Elementare Wechselwirkung, nämlich in Hinblick darauf, ob es noch weitere Möglichkeiten und Ansätze gibt, das pervertierte Tobrien zu reinigen. In dieser Sache bat ich, entsprechende Bücher und Quellen heraus suchen zu lassen, die Schriften oder wichtigen Inhalte zusammenfassend nieder-schreiben zu lassen und Bücher und Schriften zu notieren, damit ich auch später auf eigene Faust in anderen Bibliotheken danach suchen kann.

Dann machte ich mich auf die Suche in Quellen zu den Magiermogulen, wann nach unserer heutigen Zeitrechnung wohl das 39. Jahr der Herrschaft des Shura il Nebenac gewesen war, wann also Ghosif gelebt und wann SEINE vorherige Inkarnation gewirkt hatte. Meine Nachforschung ergaben, dass Bastrabun gegen N'shr Ssa'Khr Ssech (tul. Ensharzaggesi), vermutlich BORBARAD, seinen Bann ca. 1750 v. BF erhob. Die Magiermogule erwuchsen aus dem Sieg, bedienten sich des Echsischen Wissens und regierten nicht viel später, vermutlich von 1650 v. BF bis 1326 v. BF, als Sulman al Nassori die Magiermogule besiegte. Dieses Datum ist belegt. Die Beschwörung des Großen Schwarms, der Gorien verwüstete, war nicht lange davor, doch Ghosif hat nichts davon erlebt. Seine Lebenszeit müsste daher, wie ich schätze, irgendwo auf 1450-1400 v. BF eingegrenzt werden, da Assarbad zu dem Zeitpunkt noch aufstrebend war, wenn auch nicht mehr jung.

Zusätzlich standen auf meiner Bibliotheksliste noch, ob ich hier etwas zu den Orakelsprüchen und Prophezeiungen finden würde, über das Omegatherion und IHN und SEINE Inkarnationen.
Gut, dass es viele Schüler hier gibt, die mit entsprechenden Suchen beauftragt werden können.

Ich fand mich zur zweiten Rondrastunde zu Messanas Göttinnendienst ein, zu der sich neben vielen Magiern, Schülern und Angehörige des Gesindes auch Yasinthe von Tuzak, Firudan, Dela, Sefira und Velea auch die rothaarige Hexe Morena mit ihrem Firunsbärchen (eine Katzenart) und ein älterer Tulamide ein, der unglaublich viele Glücksamulette um den Hal trägt und kostbare tulamidische Kleidung. Wir begrüßten die beiden Neuankömmlinge und als er sich als Ruban ibn Dhachmani vorstellte, sprachen wir ihm unser Mitgefühl für Kasims Tod nun auch persönlich aus. Er bedankte sich, dass wir ihm die Botschaft undeinige von Kasims Sachen hatten zukommen lassen.
Der berühmte Seefahrer war mit einem fliegenden Teppich gekommen, mit dem Roten Pfeil als Passagier (der war aber natürlich nicht beim Göttinnendienst). Aus der Luft hatten sie zwei Wanderer gesehen, einen großen und einen kleinen. Ibn Dhachmani zwinkerte und grinste verschmitzt, als er erklärte, Platz für zwei weitere Passagiere habe er jedoch nicht gehabt.
Auf entsprechende Fragen hin erfuhren wir von den beiden, dass Morena zum ersten Mal in Drakonia war und beide ihre Einladungen sowohl kurzfristig als auch überraschend erhalten hatten. Der Tulamide erzählte, er sei schon mal hier gewesen, aber das wäre rein zufällig vor langer Zeit gewesen, nachdem er aufgrund einer Wette mit dem fliegenden Teppich über den Raschtulswall geflogen war.
Ich erkundigte mich, ob ich den Teppich mir mal ansehen dürfe. „Aber die Schuhe ausziehen!“, mahnte er mich an. Da ich den Sinn davon nicht verstand, wollte ich wissen, warum. Er zwinkerte mir zu und lachte über seinen Scherz, den ich jedoch immer noch nicht verstand.

Da es nun Zeit für die Messe war, unterbrachen wir das Gespräch mit der Abmachung, uns am Abend wieder zusammenzufinden.

Der Nachmittag verging wie im Fluge für mich in der Bibliothek. Erst, als ich mich im Speisesaal einfand, merkte ich, wie hungrig ich war.

Nun auch mit dem Auelfen, der ebenfalls in Almada die Einladung erhalten hatte, fanden wir uns an einem Tisch zusammen. Der berühmte Meisterschütze, der eigentlich Tenobaal Totenamsel heißt, ist hoch gewachsen, hat rotblondes Haar und amethystfarbene Augen und macht alles in einem einen melancholischen Eindruck. Er spricht nicht viel.
Ruban jedenfalls hatte keine Ahnung vom Lichtvogel, und wusste mit dem Begriff gar nichts anzufangen, während Morena die Geschichte der alljährlichen Wiedergeburt des Lichts kennt, die mir auch geläufig ist (aber frei vom Lichtvogel ist). Ich sprach davon, dass es eine Prophezeiung gäbe, die ankündigte, dass es dieses Mal einen Angriff von Dämonen geben würde, und wir erwähnten, warum wir jeweils alle eingeladen worden waren. Warum die vorherige Lichtvogelprophezeiung aber uns bestimmt hatte, wussten wir nicht. Bei uns Gezeichneten und unseren Gefährten kann ich es mir vorstellen, aber bei den anderen müsste es sich noch zeigen.
Wir erzählten Kasims Vater vom Tod seines Sohnes und er war auch sehr gerührt. Da Morena Luzelins Tochter war, sprachen wir ihr ebenfalls unser Bedauern über Luzelins Tod oder auch Erlösung durch unsere Hand aus, als sie ein Vampir gewesen war.
Im Gegenzug berichtete uns Ruban farbenprächtig, wie er den Roten Pfeil vor Götterläufen kennengelernt hatte.

Erzählen kann er, dieser Tulamide. Es ist erstaunlich, sich vorzustellen, dass Kasim und er Vater und Sohn sind. Kasim so rational, gebildet, wohlgepflegt in Auftreten und Erscheinung, Ruban ein Seemann und gewiefter Händler durch und durch, abergläubisch bis ins Mark und Vollbluttulamide, wenn es ums Erzählen, blumige Sprache (und wohl nicht immer ganz wahrheitsgetreuen Geschichten) und Feilschen geht.

Er erwähnte auch sein unsichtbares Schwert. Ich schaute dann doch mal nach und stellte fest, dass an seiner Seite nichts Magisches war. Das sagte ich ihm auch. Er grinste mich verschmitzt an und erwiderte, es wäre da. Ich verwies darauf, dass definitiv nichts Magisches dort war und er lachte und räume ein, er hätte es auf seinem Zimmer gelassen.
Dafür erzählte er die Geschichte, wie er das Schwert auf der Insel Korelkin, viele hundert Meilen östlich von Maraskan, auf einer seiner vielen Fahrten beim Versuch, das Riesland zu erreichen, errang. Korelkin ist eine horasische Kolonie, auf der nur wenige Menschen leben unter einem wahnsinnigen Kommandanten. Ruban hat, nachdem er Schiffbruch erlitten hatte, im Laufe von anderthalb Jahren seine überlebende Mannschaft verloren. Erst Harika die Rote, die albernische Seefahrerin, hat ihn 5 v. Hal gerettet.

Da sich auch Yasinthe von Tuzak bei uns einfand, nutzten wir die Gelegenheit, ihr von den Ereignissen und Verlauf des Krieges zu erzählen. Sie war bestürzt und entsetzt. Auch die anderen hatten die eine oder andere Nachfrage, auch wenn sie über die Ereignisse deutlich besser informiert waren. Gerade Ruban zeigte sich an unseren Erlebnissen lebhaft interessiert.

Messana sagte, dass die Großmeister in Sachen Pardona zu einem Ergebnis gekommen wären und es Pardona überlassen sein soll, ob sie sich her traue. Was in dem Fall geschehen würde, sei offen. Die Elementare haben keine Anweisung sie anzugreifen, aber es ist ihnen überlassen, wie sie auf sie reagieren werden. Messana war hinaus geritten, hatte Pardona gefunden ihr das mitgeteilt. Die alte Hochelfe hatte erwidert, sie würde es sich überlegen.

Weil sich Tenobaal so schweigsam und melancholisch gab, wandte sich Velea ihm immer wieder zu und versuchte ihn mit einzubinden und etwas hervor zu locken. Doch der ging darauf nicht ein und blieb eher in sich gekehrt.

Gerade Ruban fand meine Feensträhne sehr interessant und er wollte mehr darüber wissen und ließ sich erzählen, wie ich sie bekommen habe. Das gleiche galt für Veleas Hautfarbe.

Wir verbrachten daher einen interessanten und abwechslungsreichen Abend, zumal dann die noch zu Erwarteten teilweise bekannt waren, da sowohl Tenobaal Raidri Conchobair kennt, als auch Ruban mit ihm befreundet ist und auch einige von uns ihm bereits begegnet waren, und es auch abseits davon viele Querverbindungen zu Personen und Orten bestehen.

2. Namenloser Tag zwischen den Götterläufen, Drakonia

Auch dieser Tag war gleichermaßen wolkenverhangen wie der gestrige, aber ebenfalls wie gestern gab es sonst keinerlei düstere Begleiterscheinungen.

Am Vormittag begab sich Messana ebenfalls in die Bibliothek, dort begegneten wir uns. Sie suchte dort nach Informationen über Kerbhold den Ketzer. Viel gab es nicht, wie sie

mir mitteilte, als sie wieder ging. Sie war nur in einem Band über Götter- und Heldensagen ein wenig fündig geworden. Ein Troll, ein hoher Geweihter des namenlosen Gottes, der angeblich die Menschen verdorben hatte, in dem er sie verführte, den namenlosen Gott anzubeten und selber nach der Unsterblichkeit zu streben. Der Tempel von Kerbhold hatte in einem goldenen Wald gestanden. Die Götter selber hatten Gericht über Kerbhold gehalten und ihn dazu verurteilt, in seiner Tempelstadt gefangen durch den Limbus zu treiben. Nach Jahrtausenden flehte Kerbhold um Gnade. Doch Praios gewährte ihm nur eine geringe: alle 13 x 13 Götterläufe solle die Tempelstadt aus dem Limbus in die Dritte Sphäre übertreten, und dann sei es möglich, wer sich den Gefahren stelle und Kerbhold besiege, ihn zu erlösen.
Reuevoll und mit dem Wunsch nach Erlösung war er mir sogar nicht vorgekommen. Andererseits ist nun gerade dieser Teil auch etwas, über das kein Mensch Bescheid wissen kann und das daher vielleicht nur die Erfindung eines Autors ist.

Ich führte meine eigenen Nachforschungen fort. Der Nachmittag sollte jedoch weiteren magischen Untersuchungen Drakonias gehören. Vor dem Göttinnendienst zur Rondrastunde erbat ich mir bei Ruban, den fliegenden Teppich untersuchen zu dürfen. Ich entdeckte einen durch einen rituellen Arcanovi eingebundenen Luftdschinn.

Am Nachmittag kamen die nächsten zwei Geladenen an, der Schwertkönig, Markgraf Raidri Conchobair, in Begleitung eines Zwerges in Kettenhemd und mit einer Eisenwalder auf dem Rücken. Ich bekam das gar nicht mit und erfuhr da erst von, als Messana mich auf dem Weg zum Abendessen abfing, nachdem ich mich vorher noch gewaschen hatte.
Sie bat mich, den Zwerg, Prinz Farmosch Sohn des Fanderam, mir anzuschauen, da sie Verdacht hege, er könne nicht sein, wer er zu sein vorgebe. Ich schaue mir ja ohnehin alle Personen, mit denen ich zu tun habe, auch aus diesen Gründen an. Doch Messanas Begrün-dung, sein Verhalten sei verdächtig, weil so unzwergisch und so höflich, ließ mich doch etwas stutzen.

In der Tat ist dieser Erzzwerg, der beim Abendessen sauber und ordentlich und ganz ohne Kettenhemd, Hörnerhelm und Axt erschien, höflich, gar charmant, sprachlich geschliffen, selbstironisch und ganz und gar unmagisch. Haar und Augen sind grau und er ist der jüngere Bruder des Bergkönigs aus dem Eisenwald. Unerwartet vernahm ich, dass er die moderne Rotze erfunden hat.
Wir Gäste fanden uns ganz selbstverständlich zusammen an einem Tisch ein und konnten alte Bekanntschaften und Freundschaften auffrischen oder auch neue Bekanntschaften schließen.

Ich freute mich, Seine Erlaucht wieder zu treffen, der mir nach dem Turnier zu Draustein Unterricht mit dem Anderthalbhänder gegeben und mich zum Abendessen eingeladen hatte.
Er wiederum sprach mich auf das Almadine Auge an, das ich erst drei Madamalläufe nach dem Turnier erhalten hatte. Ich erzählte von den Möglichkeiten und neuen Einblicken, die mir das Artefakt und Ghosifs Unterstützung gegeben hatten und was es für mich bedeutet. Er wollte wissen, ob ich darüber auch nicht den Umgang mit den Waffen vernachlässigt habe. Ich lächelte und erklärte, ganze gewisslich nicht, und ich würde ihm das gerne beweisen, so dass er es prüfen könne. Er erklärte sich zum meiner Freude dazu bereit, das in den nächsten Tagen zu machen.
Da wurde Firudan hellhörig und er fragte, ob der Schwertkönig ihm ebenfalls die Ehre eines Waffengangs mit Zweihändern gewähren würde. Für Duelle würde er immer offen sein, erwiderte der Markgraf.

Dann betrachtete er Messana kurz nachdenklich und stellte fest, dass sie ganz zweifellos Rondras Wohlwollen genieße und ihre Kampfeskunst berühmt sei. Daher würde er sich gerne mit ihr duellieren: Zu einer Hand, mit zwei Waffen und zu anderthalb Händen, vor Zeugen, bevorzugt auf der nächsten Zwölfgöttertjoste.
Nachdem er uns die bislang noch nicht an die Ohren gedrungene Nachricht mitgeteilt hatte (Messana und ich müssen sie nahe der Trollpforte wohl knapp verpasst haben, wenn er sie auf dem Weg aus Albernia vernommen hatte), dass die Heermeisterin des Schwertbunds, Hauka Wölfintochter, angeblich gefallen sei und dass daher im kommenden Götterlauf eine Zwölfgöttertjoste angesetzt werden würde, um einen neuen Heermeister zu bestimmen, und wir einhellig festgestellt hatten, dass mitten im Krieg es ein ungünstiger Zeitpunkt ist, nickte Messana ihr Einverständnis zu seiner höflich vorgetragenen Herausforderung. Es wäre ihr eine Ehre, sagte sie. Wenn sie nicht aus wichtigeren Gründen nicht abkömmlich wäre, würde sie zur Verfügung stehen. Die Modalitäten könnten sie dann vor Ort besprechen.
Er war zufrieden mit der Antwort, denn für ihn galt natürlich dasselbe.
Velea strahlte und kuschelte sich näher an Messana und ich stellte mir vor, was das für ein eindrucksvoller Kampf werden würde. Der gegen Melcher Dragendot hatte Schlagzeilen gemacht und der Mann hatte immerhin mit dem Zweihänder ein Unentschieden herausgeholt.

Raidri Conchobair war von dem Dschinn mit der Einladung in Winhall angetroffen worden, in dem er sich gerade befunden hatte, um dort nach dem Rechten zu sehen. Die Rückkehr Borbarads und die sich darum entwickelnden Ereignissen hatte er von Anfang an mit verfolgt und sich stets darüber informiert, den voraus dräuenden Schatten hatte er früh Aufmerksamkeit und Glauben geschenkt.

Morena erkundigte sich bei Yasinthe, warum diese so traurig war und reagierte verständnisvoll, als der Grund kurz skizziert wurde, ohne in die Details zu gehen. Im Gegenzug fragte die Rahjani nach Morenas Mutter und ihrem Leben in Weiden und sie erzählte, wenn auch eher oberflächlich, von ihrer Heimat und Achaz‘ Usurpationsversuchen, als Morena noch ein Kind gewesen war. Dela fügte einen Bericht von dem (vermutlichen) Ende Achaz‘ in der Globule unter Borbra hinzu.

Insgesamt wandten sich unsere Gesprächsthemen aber auch immer wieder anderen Belangen, Ereignissen, Orten und Personen zu als jenen, die ER befleckt hatte (auch mal wieder meiner Feensträhne, die den Neuankömmlingen auffiel), so dass auch dieser Abend nur als angenehm und interessant zu bezeichnen ist.

3. Namenloser Tag zwischen den Götterläufen, Drakonia

Der Himmel ist weiterhin dunkel, aber sonst verlaufen diese Tage bislang erfreulich normal.

Ich bat Ruban am Morgen, sein unsichtbares Schwert magisch untersuchen zu dürfen. Er willigte ein und wir gingen auf sein Zimmer.
Tatsächlich wendete ich zwei bis drei Stunden auf, die magischen Strukturen zu durchleuchten, sie zu zeichnen und Notizen dazu zu machen. Gerne hätte ich es Ghosif mit einem Analys untersuchen lassen, aber das wäre eben nicht in diesem Raum und erst in der Nacht möglich gewesen.
Ich entdeckte die Magie einer Repräsentation, die die der Gildenmagie durchaus ähnlich war, aber eben auch anders. Ein vermutlich dem Infinitum ähnlicher Zauber war darin und ein

Zauber, der ähnlich dem Objecto Obscuro wirkte. Faszinierende Angelegenheit und wieder etwas, was auf einer imaginären ‚Wenn ich Zeit dafür hätte'-Liste landete.
Ich merkte gedanklich Ghosif gegenüber an, dass ich es gerne heute Nacht erfahren würde, wenn er mehr über diese Repräsentation wüsste.
Ruban fragte ich, wie er das Schwert finden würde. Er müsse sich gut merken, wo er es zuletzt abgelegt habe, und für Notfälle habe er ein Odem-Artefakt.

Dann suchte ich Prinz Farmosch auf, den ich unter vier Augen fragte, ob er etwas über den Siebenstreichkelch wissen würde, den die Zwerge in Obhut haben. Mein letzter Stand der Dinge war, auch wenn der schon wieder etwas her ist, dass sie auf die Anfrage des Reichsbehüters nicht geantwortet hatten. Er erwiderte, seinem Wissen nach würde der Kelch übergeben werden oder wäre womöglich schon auf dem Weg.
Doch hatte ich den Eindruck, dass er mich belog. Warum sollten die Zwerge wegen dem Kelch so ausweichend sein? Wollten sie ihn nicht heraus geben und es zugeben? Oder steckte etwas anderes dahinter?
Ich konfrontierte ihn damit, dass er mich anlog: Er zögerte, suchte nach Worten, wollte nicht so recht drüber reden. Doch schließlich gestand er ein, dass der Kelch aus dem Amboss nach Gareth gebracht werden sollte. Die Begleitung samt Kelch war allerdings dort nie angekommen. Als dies auffiel, waren Zwerge ausgeschickt worden, um dem nachzugehen. Doch sie hatten keine Hinweise gefunden. Irgendwo hatte sich die Spur verloren, so dass nicht einmal abschätzbar war, was geschehen war oder wo. Und es sei eine Frage der Ehre, erklärte Farmosch, dass die Zwerge den Kelch, den sie in ihrer Obhut gehabt hatten, selber finden würden.
Das konnte ich zwar verstehen, aber dafür so lange Zeit zu lügen und es zu vertuschen war … vielleicht menschlich oder zwergisch in dem Fall, aber nicht gerade das, was Messana oder ich als ehrenhaft bezeichnen würde.
Er bat mich, darüber nicht zu anderen zu sprechen, zu überhaupt niemandem. Das war mir zuerst nicht recht, werden doch die Kelche seit geraumer Zeit zusammen getragen, aber schließlich willigte ich ein, hielt ihn aber, dass dies nicht mehr lange geheim gehalten werden könne, wenn der Kelch nicht wieder gefunden werden würde.

Velea verbrachte viel Zeit bei Yasinthe, um sie etwas zu trösten und aufzubauen. Firudan kündigte an, er würde hinaus auf die Ebene gehen, um sich dort etwas umzusehen und vielleicht Kontakt mit den dort lebenden Echsenwesen aufzunehmen. Dela verbrachte viel Zeit in den Hallen und auf den Mauern. Auch Messana sah sich noch etwas um, aber ich merkte ihr an, wenn wir darüber sprachen, dass Drakonia für sie so viel Reiz nicht enthielt.
Pardona war bislang nicht nach Drakonia gekommen.
Am derzeitig jeden Tag stattfindenden Göttinnendienst nahm ich natürlich wieder teil, am Nachmittag jedoch hörte ich mit meinen Untersuchungen früh auf, denn der Zeitpunkt nahte, an dem ich den Waffengang mit den Schwertkönig machen würde und darauf wollte ich mich in Ruhe vorbereiten.

Messana hatte sich als Schiedsrichterin angeboten und war selbstverständlich angenommen worden. Da er sich einen normalen Anderthalbhänder durch die Erzelementaristen und ihre Dschinne anfertigen ließ, hatte ich um das gleiche für mich gebeten, denn ich wollte nicht mit der überlegenen Waffe antreten. Beide Waffen waren gleich stumpf erschaffen worden. Ich ließ auch den Helm weg, damit wir in etwa gleich gerüstet waren. Auf den Kopf wollten wir uns ohnehin nicht schlagen, wie auch Angriffe wegfielen, die auf Wucht und Zielen auf empfindliche Körperpartien basierten.

Im Innenhof standen wir uns gegenüber und gestanden uns gegenseitig den ersten Schlag zu. Messana kürzte die Sache ab, in dem sie forderte, der Schnellere möge beginnen. Das war in diesem Fall mein Kontrahent.
Dann prasselten auf mich ausgeklügelte Finten ein. Dennoch gelang es mir, die ersten beiden Treffer zu setzen. Da wurden seine Angriffe noch finessenreicher.
Einmal trieb er mich mehrere Schritte zurück, ebenfalls verbunden mit kunstvollen Angriffen, doch ich parierte sie alle. Aber gleich, wie viel von meinem Können ich in meine Angriffe legte, meist noch lenkte er meine Klinge um, um sich selber in eine bessere Position für seinen folgenden Angriff zu bringen. Und er traf mich immer wieder. Einmal wand er mir die Waffe aus der Hand, so dass ich sie nicht halten konnte. Er ließ mir Zeit, sie wieder aufzunehmen und Aufstellung zu nehmen, dennoch brannten meine Wangen womöglich nicht nur vor Anstrengung. Ich traf ihn auch einige weitere Male, aber ich atmete bald heftiger als er, so dass es seine Waffe war, die mir die letzte Luft aus der Lunge rieb.

Es bestand kein Zweifel, wer der bessere Kämpfer von uns beiden war, aber da ich auch einige Treffer hatte landen können, brauche ich mich wohl nicht zu verstecken, so gegen den Schwertkönig abgeschnitten zu haben. Ich reichte ihm gerne die Hand zu Gratulation.

Als ich mich am Abend mit Tai unterhielt, den ich zurzeit, wenn ich allein durch die alte Festung streife, gerne dabei hatte, sagte er, dass er das Umfeld Drakonias als sehr angenehm empfinden würde. Er hätte sich auch schon mit den Dryaden unterhalten, die die „dunkle Präsenz“ (das meinte Pardona, wie ich feststellen konnte) fürchteten.

4. Namenloser Tag zwischen den Götterläufen, Drakonia

Im Traum begegnete ich Ghosif, aber auch er kannte nicht die Magie des Unsichtbaren Schwertes. Sollte sie wirklich riesländischer Herkunft sein? Was wäre das für ein Forschungsprojekt!

Heute teilte ich mir den Tag etwas anders ein und die Besuche in der Bibliothek und Gänge durch Drakonia verkürzte ich, so dass ich am Nachmittag mit einem geliehenen Pferd hinaus auf die Ebene reiten konnte. Ich suchte Dryaden auf und rief dort auch Tai herbei.
Ihnen war Farindel gar kein Begriff, aber Honig und die Milch, die ich ihnen anbot, die sagten ihnen sehr zu. Es waren derer fünf, mit denen ich sprach, Tiliminis (mit dem meisten und dichtesten Gras-Haar), Fleur (mit den nach einhelliger Meinung schönsten und meisten Blumen im Haar), Vylda, Leleva und Ilysia.
Auch sie äußerten mir vertrauensvoll gegenüber, dass sie Liliondriliel sehr mochten, Pardona aber ihnen unheimlich sei, weil sie die Dunkelheit an ihr wahrnehmen. Ich versuchte ihnen zu erklären, dass sie bis vor nicht allzu langer Zeit finstere Dinge getan hatte, aber Dämonen und Chimären waren ihnen selbst mit einfachen Worten und Umschreibungen nur schwer zu erklären, da sie keine Ahnung hatten, was dies tatsächlich meint. Sie wollten wissen, ob sie besser nicht mit ihr reden sollten, wenn Pardona versucht, wie es der Fall gewesen war, mit ihnen zu reden. Ich meinte, sie könnten es ruhig tun, allerdings dabei ein bisschen Vorsicht walten lassen, aber grundsätzlich sollten sie vor ihr nicht zurückscheuen.
Ich erfuhr auch, dass es in einem Bachlauf zwei Nymphen geben sollte, Uldina und Loala. Das Einhorn Wyldinies soll auf dem Hochplateau oft zu finden sein, wenn es sich denn finden lassen möchte.
Die Dryaden leben schon immer auf dem Plateau und unterhalten sich zuweilen mit den Elementarwesen, am liebsten mit jenen des Humus und Wasser. Die Steine brauchen zu lange

zum Antworten und das Eis möchte sie am liebsten verscheuchen. Auch die des Feuers mögen sie nicht, Tai ist allerdings für sie in Ordnung (aber er steckt ja auch nur etwas oder jemanden in Flammen, wenn er das möchte und ist ein Feenwesen). Auf dem Vulkan waren sie noch nie, sie sehen es dort als zu gefährlich für sich an.

Nach etwas Geplausche machte ich mich dann auf den Weg zum Bachlauf mit den Nymphen. Uldina hat eher hellblaues Haar, vielleicht mit einem Stich ins Türkise, während Loala grünes Haar hat mit einem Hauch von Blau darin.
Einen festen Wohnplatz im Bach haben sie nicht, aber sie würden sich gerne in den Stromschnellen aufhalten. Milch und Honig kannten sie gar nicht, aber nach dem sie beides probiert hatten, sagte ihnen beides zu, die Milch noch etwas mehr. Sie wollten wissen, wo das her kommt, und dass es Honig da gibt, wo Bienen ihre Stöcke haben, gefiel ihnen recht gut (auch wenn sie dazu über Land laufen müssten und ihre Füße dabei dreckig werden könnten, was ihnen nicht so gut gefällt).
Die beiden haben ebenfalls manchmal Kontakt zu einigen Elementarwesen. Am besten kommen sie natürlich mit jenen des Wassers aus, auch Humus und Luft mögen sie, die des Erzes brauchen ihrer Meinung nach zu lange zum Nachdenken und reden zu langsam und Eis und Feuer sind ihnen als Quellnymphen einfach zu konträr. Auch mit Magiern und Druiden unterhalten sie sich zuweilen.
Ebenfalls war ihnen Farindel kein Begriff, aber sie überraschten mich damit, dass sie von Pandlaril schon mal gehört hatten und wussten, dass sie in einem großen See zu Hause sei.
Auch sie hatten schon mit Liliondriliel gesprochen und gespielt, und ihnen war ebenso Pardona unheimlich, obwohl sie sich ja auch schon etwas mit ihr unterhalten hatten. Sie bestärkte ich wie zuvor die Dryaden, mit Pardona ruhig zu reden mit etwas Vorsicht. Auch ihnen suchte ich zu erklären, was diese Dunkelheit wäre und woher sie stammen würde.
Auf dem Vulkan waren sie auch nie, weil es ihnen dort viel zu heiß ist.
Von anderen Feenwesen wussten auch sie nicht.
Sie hatten ihrerseits einige Fragen und wollten wissen, was eine Ritterin ist und warum ich von Farindel erwählt wurde. Nach meinen Prüfungen erkundigten sie sich ebenfalls.

Ich verabschiedete mich nach einiger Zeit von ihnen. Ich suchte nach Wyldinies, sah das Einhorn aber nirgendwo. Auf meinem Ritt zurück zur Akademie erblickte ich aber Pardona und ritt zu ihr hin. Ich schlug ihr vor, bei erneuten Kontakten zu den Nymphen und Dryaden ihnen Honig anzubieten. Sie wusste nicht, wo sie Honig her bekommen sollte. Ich schlug vor, zu schauen, ob es hier nicht Bienenstöcke gibt. Ich gab ihr dann aber mein Gefäß mit dem Rest Honig. Nachdem erst Krallerwatsch sich daran gütlich getan hatte und gerade fünf Dryaden und zwei Nymphen, war mein in Punin aufgestockter Vorrat ohnehin merklich geschrumpft. Ich gehe auch davon aus, dass ich mir in der Akademieküche mehr erbeten kann. Den Topf, bat ich Pardona, hätte ich aber später gerne wieder.

Am Abend fand dann das Duell zwischen Firudan und Raidri Conchobair statt. Messana gab wieder die Schiedsrichterin. Der Markgraf bekam einen von den Elementaren erschaffenen Zweihänder, Firudan blieb bei seiner Rubinklaue. Beide Waffen waren sorgfältig mit Bast und Leder umhüllt, um die Wucht ihrer Aufschläge zu dämpfen. Als Duell unter sportlicher Hinsicht waren wuchtige Schläge und alles, was darauf basierte, ebenfalls nicht erlaubt.
Sie schlugen äußerst geschickte und feine Finten, einmal trieb Raidri Conchobair Firudan auch einige Schritte zurück, aber nicht weit, denn der Nordmärker blieb stehen. Beide machten wahrhaft meisterliche Hiebe, die gerade auf Seiten des Schwertkönigs noch pariert wurden, so unmöglich das auch im ersten Moment schien. Oft verschaffte er sich durch gewagte

Eindrehungen und Firudans Waffe herumlenken noch Vorteile für die eigenen nächsten Angriffe.
Dann verlor wohl Firudan etwas die Konzentration, denn oft verfehlte er, was ihn nach einigen Treffern zu mehr Vorsicht und weniger Wagemut riet. Aber zu dem Zeitpunkt atmete er schon schneller. Und obwohl auch er sehr vorzügliche Treffer setzte, war doch ausgerechnet er es, dem zuerst die Luft aus dem Leib getrieben wurde.
Beide Kämpfer reichten sich die Hände, der eine hatte bewiesen, warum er Schwertkönig genannt wurde, und er lobte Firudans Kraft und Können.

Zum Abendessen und darüber hinaus fanden wir uns wieder zur entspannten Runde zusammen. Dela erzählte gleich zu Beginn von einem Gespräch, das sie am heutigen Tage mit einer Perldrachin gehabt hatte. Sie hatten über die Lichtvogelgeburt gesprochen und die Drachin namens Zybrynaëj hatte gesagt, dass der Tag geändert werden kann, aber nicht die Geburt und der Ort an sich. Wenn der Tag sich ändert, könnte dies Beginn eines neuen Zeitalters sein, doch aus Drachensicht wäre das nicht schlecht, denn es sind schon viele Völker und Rassen gekommen und gegangen. Die Geburt sei für Drachen nicht so wichtig, daher werden sie keine Unterstützung bei einem Angriff leisten.
Über die geheimnisvollen Glyphen hatte Dela erfragt, dass sie inhaltlich für die Drachen nicht mehr begreifbar seien, aber es sei noch bekannt, dass sie ein großes Konstrukt durch verschiedene Drachen aus alter Zeit sind. Außerdem hatte Zybrynaëj noch gesagt, dass sich auf Drakonia etwas verändern würde – aber in welcher Hinsicht wollte oder konnte sie nicht sagen.
Dela kündigte an, sie wolle sich am morgigen Tag noch umschauen, ob sie mehr über Umbracors Geschichte finden könne. Ich schlug ihr einen Besuch in der Bibliothek vor, merkte aber auch an, dass nur noch ein Tag dafür etwas wenig sein könnte.

(Sitzung vom 24.4. 2016)
5. Namenloser Tag zwischen den Götterläufen, Drakonia

Wie die vier Tage zuvor ist auch dieser letzte der Namenlosen Tage bewölkt gewesen. Ich verbrachte die Zeit bis zum Mittagessen und dem nachfolgenden Göttinnendienst in der Bibliothek. Dank meiner Recherche und der von den Eleven ist einiges gefunden und zusammen getragen worden.
Zu IHM allerdings nichts, was ich nicht schon wusste. In den letzten Tagen waren mir immer mal wieder bestimmte Passagen vorgelegt worden. Immer wieder scheint ER ähnliche Pläne anzugehen, schon in der Echsen-Inkarnation … aber auch das war mir soweit bekannt.

Daher sah ich erst beim Mittagessen, dass Pardona in Drakonia war (Liliondriliel war noch draußen bei den Dryaden). Sie trug ihr Kleid, darüber aber gleich acht Blumenkränze und einen weiteren, aus Gänseblümchen geflochten, auf dem Haupt. Dies war ein Anblick, der ausgerechnet an ihr aufrecht kitschig wirkte. Noch überraschter war ich, als sie auf mich zutrat und sich bei mir bedankte, dass ich mit den Dryaden geredet hatte. Ich war erst irritiert, aber dann wurde mir klar, dass durch meine Fürsprache die Dryaden sich überwunden hatten, mit Pardona zu reden und ihr die Blumenkränze gemacht hatten und diese wiederum mit beigetragen hatten, dass sie hinein kommen durfte. (Ein Blick mittels des Almadinen Auges zeigte mir auch, dass sie von Feenmagie durchdrungen waren.)
Es hatte am Vormittag einen kleinen Tumult am Tor gegeben, erfuhr ich später von Messana, als die sechs Dschinne, die das Tor bewachen, sie nicht einlassen wollten. Messana hatte zufällig mitbekommen, wie sich zwei Magier darüber unterhalten hatten und war zum Tor ge-

gangen. Sie hatte mit dem Erzdschinn gesprochen, der ‚das unreine Wesen' nicht hatte einlassen wollen. Messana erklärte ihm, sie würde zu uns gehören, hätte früher unreine Dinger getan, ihre letzten Taten jedoch seien gut. Der Dschinn hatte auch Feenmagie an ihr bemerkt, was Messana ebenfalls als positiv einstufte. Sie bat ihn und die anderen, Pardona einzulassen, was die Dschinne dann taten.
Da die Elementarwesen jedoch weiterhin sehr misstrauisch gegenüber Pardona sind, folgen ihr beständig Windsbräute, kleine Feuerlohen, eine wandernde Pfütze und weitere Manifestation. Sie hat von Großmeister Di'Ariarchos jedoch die Erlaubnis, sich in Drakonia frei umzusehen (mit den Elementarwesen im Schlepptau) und auch ein Zimmer zugewiesen bekommen.
Die Dryaden hatten ihr die Blumenkränze gegeben mit der Begründung, sie würden ihre dunkle Seite überdecken. Ganz tun sie das wohl nicht nach der Reaktion der Torwächter, aber angegriffen haben sie sie eben auch nicht.

Pardona war noch nie in Drakonia gewesen, ob sie die Glyphen würde entziffern können, wusste sie nicht. Sie war jedoch an der alten Feste und ihren Geheimnissen interessiert genug, um mich nach dem Essen zu begleiten.
Bei den Glyphen konnte sie leider dennoch nur feststellen, dass sie ihr zwar auf eine unbestimmte Art vage bekannt vorkamen, sie sie aber nicht lesen kann.

Beim Abendessen fand sich dann noch ein weiterer Gast ein, denn der Geode Xenos von den Flammen war am Nachmittag mit seinem Vertrautenhund eingetroffen.
Ich begrüßte ihn erfreut. Von dem Lichtvogel und seiner alljährlichen Wiedergeburt hatte er schon gehört, er war aber noch nie dabei gewesen. Er war schon einmal auf Drakonia gewesen, aber das ist so 200 bis 250 Götterläufe her.
Messana fasste für ihn knapp zusammen, was für den morgigen Tag von Relevanz sein würde, die Örtlichkeit des Vulkans, vermutete Angriffe vor allem aus der Luft, und die vorbereiteten Schutzsegen, Elementare Meister und Dschinne zur Verteidigung, Gardianum-Zauber und wir Kämpfer.
Ich wies auch noch darauf hin, wenn morgen ein sechsbeiniger und in Flammen stehender Löwe auftauchen würde, würde er zu mir gehören und er sei ein Feenwesen, kein Dämon.

Den Trollschamanen Krallerwatsch hatte aber keiner von ihnen unterwegs gesehen. War ihm etwas zugestoßen? War er wieder aufgehalten worden? Er hätte rein zeitlich durchaus schon da sein können und sollen. Da sagte Messana, sie sei heute hinaus zum Krater geritten und sie hätte ihn da schlafend im kleinen Hain vorgefunden.

Es wurde darüber gesprochen, was die Magiebegabten morgen insgesamt in die Waagschale zu werfen haben: Xenos wird einen Feuerdschinn rufen und beherrscht weitere Elementarzauber wie die Elementare Wand. Morena als Katzenhexe beherrscht vermutlich wenig nützliche Zauber, sagte aber, sie würde sich ein wenig mit elementarer Magie des Eises auskennen und können einen elementaren Diener rufen, eine Eiswand errichten oder den Metamorpho wirken. Auf seine Kampfzauber und seine magischen Pfeile wird sich dagegen Tenobaal verlassen.

Ich sah, wie der Schwertkönig immer wieder das makellose Gesicht Pardonas ansah, nachdem er bis zu deren Eintreffen oft Morena angesehen hatte und auch uns andere Frauen. Der Rote Pfeil dagegen schien mit ihrem Namen durchaus etwas anfangen zu können, denn seine Blicke zu ihr waren eindeutig finster. Ruban dagegen war ihr abschätzig-neugierig gegenüber und während Morena die Blumenkränze zuerst offensichtlich recht belustigend fand, schenkte sie der alten Hochelfe keine Beachtung mehr, oder tat wenigstens so.

Dela erkundigte sich, inwieweit unsere Zeichen und ihre Wirkungen bekannt seien. Raidri Conchobair kannte, was man sich darüber erzählen würde. So drückte sich auch Ruban aus, fügte aber noch hinzu, dass er nicht beurteilen könne, was aus den Geschichten wahr wäre und was nicht. Erst auf Veleas Aufforderung hin äußerte sich Tenobaal, der vorher gar nichts sagen sollte, und sprach von großer Kampfkraft, von der er gehört habe, von magischer Macht und mystischer Kraft. Der zwergische Prinz räumte ein, sich mit echsischer Magie nicht beschäftigt zu haben und sonst wäre ihm auch nur bekannt, was man sich landläufig erzählen würde. Morena und Xenos, auch, weil beide auf dem Konvent gewesen waren, wussten sehr viel und akkurates über die Zeichen.
Wie stets bei solchen Gelegenheiten gab es einen kurzen Exkurs über und Einblicke in die Zeichen. Dela begann damit, kurz zusammenzufassen, wer Umbracor ist, wie sie an das Zeichen geriet und was kann und fügte zuletzt hinzu, dass sie sich am nächsten Tag verwandeln werde.
Firudan verfuhr ebenso über sein Zeichen.
Mit einem Blick zu Ruban begann ich, ich sei erst die zweite Trägerin des Almadinen Auges, einer seiner Söhne der erste, und skizzierte kurz, dass die Essenz eines Magiermoguls sich darin befinden würde, die umfassenden Hellsichtsmöglichkeiten, wie Ghosif als Lehrmeister fungiert, die Möglichkeiten, Elementare Meister zu rufen und andere Zauber über mich zu wirken und rote Strahlen zu verschießen. Ich bot auch an, für den morgigen Tag mit Ghosifs Hilfe einen Elementaren Meister zu rufen, was als gute Idee angenommen wurde.
Velea verwies nur darauf, dass ihr Zeichen soziale Interaktion unterstützen würde und daher morgen wohl nicht zum Tragen kommen und sie sich auf ihre magischen Fähigkeiten verlassen werde.

Messana vergewisserte sich noch nach der profanen Kampfkraft und ob Rüstungen vorhanden seien. Der Markgraf, das stand außer Frage und ihn hatte sie auch nicht gemeint, hatte magische Waffen und seine Leichte Platte. Farmosch Sohn des Fanderam hatte sein Kettenhemd, eine Armbrust und eine Axt, die vor seiner Abreise von Angrosch geweiht worden war. Selbstbewusst verkündete Ruban, er sei immer gerüstet, wenn nötig.

Dann redeten wir wieder über dies und das, aber so recht die entspannte Stimmung der letzten Abende kam nicht so recht auf, denn es war nicht nur uns sehr bewusst, dass morgen ein wichtiger Tag war.

Velea und Yasinthe luden zu einem Rahja-Göttinnendienst am gleichen Abend ein. Den Raum hatte Yasinthe schon vor geraumer Zeit für solche Anlässe dekoriert und genutzt, aber so voll wie an diesem Abend war er wohl selten, denn die meisten von uns Gäste kamen und dazu viele der Magier.
Die beiden Geweihten führten ein kurzes Schauspiel auf, in dem es um die Liebe ging, dann folgten Lieder, zu denen sie auch selber musizierten und dann Gebete zu Ehren der lieblichen Göttin. Es wurde Wein, bzw. Traubensaft ausgeschenkt und Früchte angeboten und zuletzt für das Gelingen des morgigen Rituals und die Wiedergeburt des Lichtvogels gebetet.
Der Göttinnendienst war damit beendet, es wurde aber noch angeboten zu verweilen, zu singen oder zu tanzen oder einfach die Gemeinsamkeit zu genießen. Einige kamen dem auch nach.
Ich nicht, denn ich vermisste Fulke ganz furchtbar.

Ich suchte später meine Gefährten auf, um ihnen zu sagen, ich würde gerne noch zu meinen neusten Entdeckungen zu den Orakelsprüchen mit ihnen reden, es würde nicht lange dauern.

Das tat es auch wirklich nicht, als wir uns ungestört zusammen fanden. Ich hatte in der hiesigen Bibliothek den bislang fehlenden I. Spruch der Orakelsprüche zu Fasar gefunden. Etwas Neues bot er halt nicht, da es eben der I. Spruch ist, der den zeitlichen Rahmen und die Voraussetzungen für das Erscheinen des Ersten Gezeichneten angibt: Liscoms Tod, der Khômkrieg und Orkensturm und wie sphärenerschütternd SEINE Rückkehr war.
Zwar verstand ich nicht jeden Bezug, aber die meisten.
Außerdem war mir eingefallen, dass in dem Orakelspruch der Statuen Altaïas, den wir für wahr hielten, da schon sein Verweis auf Andalkan korrekt gewesen war, mit dem weißen und schwarzen Einhorn auf die Begegnung zwischen Rohal und IHM verwiesen worden war.

Dann stand noch an, den Elementaren Meister der Luft zu rufen. Mit der Erlaubnis der Magier – und es waren nicht nur die Luftelementaristen, die daran sehr interessiert waren und zusehen wollten, wie Ghosif über mich zauberte – konnte ich dazu in den Turm der Luft gehen. Velea und Pardona wollten ihre astralen Kräfte zur Verfügung stellen.
Ich überließ Ghosif die Kontrolle über meinen Körper, der die Gestiken ausführte und durch meinen Mund die Worte in einer alten Sprache artikulierte. Ich konnte jedoch sehen, dass Pardona, weiterhin mit den Kränzen behangen, diesmal sich nicht zurückzog, als der Elementar erschien, sondern blieb. Ich spürte auch die Unruhe und Abneigung des Meisters, der, soweit das bei der Luft zu sehen ist, wieder meine Gesichtszüge angenommen hatte. Immer wieder bewegten sich Böen in ihre Richtung und seine Abneigung stand auch ohne dies spürbar im Raum, doch mehr machte er nicht.
Ghosifs sicherlich wohl gesetzten, aber mir unverständlichen Worten, mit denen er ihn bat, am nächsten Tag gegen Dämonen zu kämpfen und ein elementares Heiligtum zu verteidigen, war er sehr offen gegenüber und erklärte sich dazu einverstanden. Bis dahin würde er in dem Turn verbleiben.
Ghosif überließ mir wieder meinen Körper und ich bedankte mich bei Velea und Pardona.
Dann begaben wir uns in unsere Räumlichkeiten.

Außerdem kam Ullachan zurück. Er wirkte recht zufrieden und etwas nachdenklich und sagte auch, er hätte ein gegenseitiges aufeinander Zugehen erreicht. Ich verstand, dass dies wohl ein Kompromiss ist und es sich zeigen muss, was daraus wird, aber Ullachan optimistisch ist. Erstaunt, dass er überhaupt etwas anderes zu berichten hatte als keine Veränderung, war ich schon. Vielleicht half die Reinheit des Ortes tatsächlich, mit sich selber besser ins Reine zu kommen.

(Sitzung vom 5.5.2016)
4. Praios 28 Hal, Drakonia

Nach dem Frühstück am 1. Praios zogen wir allein den gewaltigen Innenhof, in dem sich dann für die Prozession zum Raschtul Kandscharot formiert wurde. Ullachan stellten wir die Neuankömmlinge, die während der letzten Tage gekommen waren und die ihn nicht kannten, kurz vor. Die Großmeister schritten vorweg, dann folgten die einzelnen Fakultäten der Elemente jeweils für sich. Sämtliche Schüler und Lehrer waren dabei, 84 insgesamt. Viele von ihnen hielten Schalen mit elementaren Paraphernalien in Händen. Wir Gäste gingen ganz hinten. Die Luftelementaristen spielten Instrumente, monoton-rhythmisch und sehr tulamidisch klingend.
Dela hatte sich schon lange zuvor in den Hof begeben und dort in Drachengestalt verwandelt. Mittels der Aufwinde des Luftturms ließ sie sich in die Luft erheben.

Pardonas beständige elementare Begleiter blieben in der Feste zurück, als wir durch das Tor hinaus zogen. Das entspannte sie schon etwas, wie ich bemerken konnte. Die Blumenkränze der Dryaden und Nymphen trug sie weiterhin.

In eher gemächlichem Tempo und unter der musikalischen Begleitung schlugen wir den Weg zum Vulkankrater mit den elementaren Heiligtümern ein. Unterwegs sah ich die Nymphen und Dryaden neugierig zuschauen, dafür hatten die Nymphen sogar ihr Wasser verlassen. Ich winkte ihnen zu und sie winkten mir zurück.

Ich genoss den Sonnenschein vom unverhüllten Himmel, die Wärme und die laue Brise. Noch mehr hätte ich es genossen, wenn wir nicht auf einen solch wichtigen Kampf gegen SEINE Dämonen marschiert wären.
Ich trug Fulkes Halstuch und den Anhänger, den Raxan Schattenschwinge gemacht hatte. Das vermittelte mir ein wenig das Gefühl, er wäre bei mir.

Wir waren ob des gemächlicheren Tempos schon länger als zwei Stunden unterwegs, als wir schließlich oben am Vulkankrater ankamen. Ich schätzte es zu diesem Zeitpunkt auf zwischen der neunten und zehnten Stunde.
Die Prozession teilte sich auf, die einen gingen links, die anderen rechts um den Krater herum, je nachdem, zu welchem der Heiligtümer man hin wollte. Wir waren vorher informiert worden, dass auch wir uns zu einem Heiligtum gesellen sollten, zu dem wir uns zugehörig fühlen würden.

Ich hatte vorher drüber nachgedacht, welches Element wohl mir entsprechen würde. Luft vielleicht, weil Hellsicht dieser zugeordnet war? Nun aber auf dem Plateau gab ich die Überlegungen auf und fand mich intuitiv dem Wasser zugehörig.
Ja, Luft mochte zwar der Hellsicht zugehörig sein, aber Wasser war der Wandel und Veränderung und ich fand schon, dass ich einen merklichen Wandel durchgemacht hatte von der unbedarften Knappin zur Ritterin zur Ersten Gezeichneten.

Messana ging zum Feuer, ja, das passte auch ganz zweifellos, Velea zum Humus und auch das hatte ich mir vorher schon gedacht. Firudan ging zum Erz, was mich auch nicht weiter überraschte. Ullachan ging zum Hain. Das hatte ich nicht erwartet, ich hätte ihn auch bei Erz eingeordnet. Dela in Drachengestalt stellte sich neben die Pyramide: Eis passt zu Umbracors Aspekt der Zerstörung. Sefira sah sich ebenfalls vom Erz angezogen.
Der Schwertkönig ging zur Luft, was auch nicht das Element ist, das ich ihm als erstes zuordnen würde, auch wenn er sehr unstet durch die Welt zieht (das galt doch auch für uns Gezeichnete). Prinz Farmosch ging zum Erz, wie es bei einem Zwerg nicht anderes zu erwarten war, ebenso der Troll Krallerwatsch, der in der Tat auf uns gewartet hatte. Der Seefahrer Ruban fand sich beim Wasser ein, Morena beim Eis, was auch nicht meine Assoziation gewesen wäre, wenn sie nicht erwähnt hätte, sie würde über Eis-affine Zauber verfügen. Der Geode Xenos von den Flammen ging natürlich auch zum Feuer, Liliondriliel zum Wasser, Yasinthe ebenfalls zum Feuer und der Rote Pfeil fand sich auch beim Humus-Hain ein.
Pardona stand einige Herzschläger überlegend da, schaute einige Male zur Eis-Pyramide, ging aber schließlich auch zum Wasser. Ja, einen Wandel hatte sie zweifellos ebenfalls durchgemacht.
Die Drakonier hatten sich natürlich gleich gezielt verteilt.

Nachdem jeder seinen Ort gefunden hatte, trat Messana in die Nähe des Vulkankraters, so es die aus ihm aufsteigende heiße Luft zuließ, und kündigte ihre Rondra-Messe an. Alle kamen herbei, auch wenn die Erzelementaristen weiter hinten stehen blieben.

Messana hielt eine recht kurze Predigt über notwendige Siege, Opferbereitschaft, starken Willlen und Rondras Willen und endete mit einem Gebet, das wir mit- oder nachsprachen.
Dann setzte sie zu einer Rede an: Der erste Tag des letzten Götterlaufs des Kampfes gegen Borbarad würde beginnen und dieser Kampf sei schon lange prophezeit. Wir würden Zeugen des symbolischen Neubeginns der Schöpfung sein und Borbarads Versuch, dies zu verhindern, sei auch ein Symbol, nämlich des Symbols der Zerstörung und Vernichtung. Wir am Krater wären die Hoffnung so Vieler und daher sollten wir der Welt zeigen, dass wir für die Schöpfung, Elemente und die Menschen und Rassen zu kämpfen und einzutreten bereit seien.
Ihr abschließendes „Für Rondra! Für die Elemente! Wider Borbarad!“ quittierten wir mit vielen „So sei es!“ und Dela stieß lautes Drachengebrüll aus.

Jeder suchte wieder sein assoziiertes elementares Heiligtum auf und das Ritual begann. Es wurden Gesänge in Ur-Tulamidya angestimmt, bei denen die Windmagier die Taktgeber waren, deren Musik über den ganzen Vulkangipfel geweht wurde. Viele der Magier und Druiden tanzten auch dazu.
Großmeister Pyriander Di'Ariarchos trug auf Ur-Tulamidya etwas gemessenen Tonfalls vor. Ich muss mir diese Sprache von Ghosif und Velea unbedingt lehren lassen. Velea fasste mir hinterher zusammen, dass die Magier und Druiden rituell klingende Worte über Los' Blick und Auge sprachen, das müde wird und wieder erwacht als Synonym für Vergehen und Wiedergeburt des Lichtvogels (oder auch Allvogel genannt) und dass er auch Wächter über den Kosmos ist.
Nach ihm trat ein anderer vor und sprach ebenfalls in dieser alten Sprache und dann weitere, bis alle zwölf Großmeister ihre rituellen Worte gesprochen hatten.
An jedem der Heiligtümer wurde besonders intensiv gesungen. Die Erzelementaristen trommelten zur Untermalung auf Stein, die Wassermagier wiegten sich wie Wellen …

Oben im Gebirge war es nicht so heiß wie im sommerlichen Flachland, aber aus dem Vulkankrater glühte es heiß herauf und kühle Bergwinde wehten nur unregelmäßig über uns hinweg. Neben mir plätscherte das Wasser mit verheißungsvoller Kühle, doch war dieser Verheißung nicht nachzugehen.

Als meinem Gefühl nach die elfte Stunde sicherlich schon vorbei war, nickte ich Messana zu, das verabredete Zeichen, die Schutzsegen zu wirken. Ohne zu stören, schritten Velea, Sefira und Messana jeweils die zuvor zugeteilten Heiligtümer ab und versahen sie mit zweifach geweihtem Boden.

Weiter verging die Zeit, während das Ritual fortgeführt wurde. Dann nahte die Mittagsstunde, die Zeit, die angekündigt worden war als Höhepunkt. Messana spannte ihren Kriegsbogen. Plötzlich erklangen sphärische Klange, die nicht von den musizierenden Magiern stammten. Ich hörte sie eher im Kopf und in meinem Innern als mit meinen Ohren. Sie berührten mein Innerstes, förmlich meine Seele. Ich fühlte mich mit Harmonie erfüllt und in Harmonie mit der Welt verbunden, gelöst und sorglos. Ich verspürte auch Sehnsucht nach den Weiten des Himmels und schaute unwillkürlich nach oben, wie es auch so ungefähr alle anderen Köpfe taten, soweit ich es übersehen konnte. Ich hatte schlicht das Gefühl, der Lichtvogel in seiner Allumfassenheit wäre anwesend, Kraft und Harmonie wären mit ihm gekommen und würden das Leben und den Kosmos zusammenhalten.
„Auge des Schöpfers!“, riefen die Drakonier Bote des Unwissbaren, „du bist gekommen!“

Und tatsächlich, im unglaublichen Blau des Himmels war auf einmal eine leuchtende und strahlende Gestalt zu sehen, die durchaus einem Vogel gleichen konnte, aber zugleich viel mehr war. Der ganze Leib war wie das Leben selber, das Flügelschlagen war wie das To-

sen von Feuer und Luft, die Krallen wie die heran brandende Gischt des Meeres, funkelnd wie Edelsteine und Eiskristalle waren Schnabel und Stirn und wie reines Licht die überderischen Augen.
Die Magier knieten ehrfurchtsvoll nieder und auch ich verspürte das starke Gefühl der Verehrung oder wenigstens Demut und verbeugte mich.
Er kreiste über den Krater und seinem Schnabel oder dem, was am ehesten wie ein Schnabel aussah, entwich ein underisch-melodiöses Geräusch. Am höchsten Punkt des Fluges legte er die Schwingen an, die gerade noch ein Gefühl von Hitze und Frost zugleich über uns hinweg wehen ließen, und stürzte wie ein Pfeil auf den glosenden Vulkankrater nieder.

Die Magier und auch wir anderen eilten nach vorne Richtung Kraterrand, um hinabzusehen. Vom Lichtvogel war nichts mehr zusehen, die Sphärenklänge jedoch waren weiterhin zu vernehmen. Regenbogenfarben flackerten über der Lava.
Es war schwer zu bestimmen, wie lange es dauerte. Herzschläge? Oder doch Minuten? Aber dann tauchte aus der Lava golden glitzernd ein sehr großes Ei auf, denn soweit sich das aus der Höhe ausmachen ließ, dürfte es wohl schon einen Durchmesser von gewisslich einem Schritt haben.

In etwa dem Moment bekam mich ein unbestimmtes Gefühl einer Veränderung. Ich legte eine Hand über meine Augen, schaute zu Boden und aktivierte das Auge. Dann hob ich vorsichtig den Blick. Über dem Vulkankrater, in meiner Blickrichtung, sah ich, dass sich die magische Struktur änderte.
Firudan brüllte: „Ich rieche Dämonisches!“
Ich rief: „Ein Limbusportal reißt über dem Krater auf!“
Ich deaktiviere das Auge und zog meine Waffe, wie auch die anderen Kämpfer ihre Waffen hoben. Wir alle eilten zu den Heiligtümern zurück.

Dann war auch mit bloßem Auge zu sehen, wie in der Luft über dem Vulkankrater sich ein Riss in der Realität auftat und im grauen Wabern Klauen, Krallen und Leiber von Dämonen auszumachen waren und die schlangenähnlichen Leiber geflügelter Dämonen heraus kamen und auch die glühenden Körper der Greifen-Verhöhnungen dazwischen sich befanden.
Es drängten sich noch mehr hinter ihnen, doch als zwei Dutzend hervor gekommen waren, schloss sich der Spalt plötzlich.
War das ein Trick?
Das war es allerdings nicht, denn als ich später am Tag bei Pardona anfragte, bestätigte sie, dass sie das Tor geschlossen hatte.

Die Greifen-Verhöhnungen teilten sich auf die Heiligtümer auf, die großen schlangenähnlichen Dämonen trugen je einen Reiter auf dem Rücken. Sie blieben in einiger Höhe, irgendwo zwischen 100 und 200 Schritt. Die Reiter trugen Taschen bei sich und etwas in ihren Händen glitzerte auf, als sie es abwarfen: Glaskugeln! Doch nicht etwa Kampfdämonen kamen heraus, sondern eine schwarz-ölige Masse verteilte sich auf dem Boden und verwandelte sich in greifende Krallen, Münder und kleine Tentakel: ein Pandämonium!
Firudan verwandelte sich in seine ‚kleinere‘ Gestalt.
Dela sprang mit ausgebreiteten Flügeln nach vorn in den Krater, fing die heißen Aufwinde ein und segelte höher.
Die beiden Meister der Lüfte und die fünf Luftdschinne schossen höher in die Luft, um den Kampf dort aufzunehmen.
Der Boden wurde immer großflächiger von dem Pandämonium bedeckt.

Glühend gloste es unter den ‚Federn' der Dämonen, als sie auf die Heiligtümer und damit uns, deren Verteidiger, zuschossen. Die größeren Schlangendämonen blieben weiter oben.
Ich packte meinen Ar'Kan'Thos fester und blickte auf und dem anfliegenden Dämonen entgegen. Würde er weit genug bei einem Angriff herabkommen, würde ich nach ihm schlagen können. Würde er Feuer aus kurzer Entfernung speien, würde ich so nicht an ihn heran kommen.
Feuriger glühte sein Leib auf – er würde nicht herab kommen. Ich wollte mich bereit machen, zur Seite zu springen, als Messana uns zeigte, wie wir die fliegenden Dämonen angreifen konnten. Sie rief, dass Rondra uns ihren Willen zeigen möge und nahm einige Schritte Anlauf um ihr Heiligtum, um das herum der Boden frei war von niederhöllischem Wirken dank des Schutzsegens, stieß sich ab und sprang hoch, bald vier Schritt, dabei mit Leuintatze ausholend.
Tief drang die Klinge ein, der Dämon stieß ein Brüllen aus und verschwand. Leider nur in den Limbus und nicht vernichtet zurück in die Niederhöllen.

Ich sah Firudan und den Schwertkönig es dann ebenso tun und zögerte meinerseits nicht, auch Anlauf zu nehmen und hochzuspringen. Weit holte ich aus und schlug meine geweihte Waffe tief in den Dämonen hinein, bevor ich wieder landete. Auch dieser Dämon verschwand in den Limbus. Ullachan sprang ebenfalls in die Luft, um nach einem weiteren Dämon zu schlagen.
Ein anderer der Dämonen rammte gegen die Fortifex-Wand, die Pardona plötzlich hochgezogen hatte, und taumelte im Flug weiter.
Krallerwatsch, groß wie er ist, musste noch nicht einmal springen, als er mit einem seiner mächtigen Arme nach einem der Dämonen wischte, ihn zu fassen bekam, mit dem anderem Arm ebenfalls zupackte und die Kreatur in einer gewaltigen Kraftanstrengung glatt zu Boden riss! Auf geweihten Boden, wie aufsteigender Rauch zeigte.
Velea führte die Bewegung des Gardianums aus. Aus dem Schutz heraus legte der elfische Meisterschütze an und ließ einen Pfeil auf einen der Dämonenreiter zuschnellen.
Prinz Farmosch legte seine bereit gehaltene kleine Eisenwalder weg und machte sich mit der Axt in der Faust bereit.
Die beiden Meister und die fünf Dschinne der Luft befanden sich bereits im Luftkampf mit weiteren Dämonen. Auch Dela beteiligte sich daran.
Tai war da und schlug und biss nach dem Pandämonium um unser Wasserheiligtum oder setzte es einfach zielgerichtet in Brand.

Dann fühlte ich göttliches Wirken, ich fühlte mich von Rondras Mut erfüllt und zuversichtlich und kurz darauf merkte ich, wie meine Schläge zielsicherer und kräftiger wurden. Rondra war mit uns!

Ein Dämon erwischte einen der Magier, die am Feuerschlot standen. Sein Aufschrei war es, der darauf hinwies, dass er gerade durch die Luft getragen wurde, der Dämon hielt auf den Krater zu.
Dela änderte ihren Kurs, hielt auf sie zu im Abfangkurs, rammte den Dämonen mit ihrer Schulter und fing den losgelassenen Magier geschickt mit ihren Hinterbeinen ein.
Firudan schlug mit Krallerwatsch auf den Dämonen am Boden ein, den der Troll herab geholt hatte. Kurz darauf entschwand auch der in den Limbus.

Ich bekam das mit, da gerade kein weiterer Dämon auf das Wasser-Heiligtum zuhielt. Auch die anderen wurden nicht angegriffen, die Dämonen hielten nun mehr Höhe. Messana steckte ihre Säbel zurück, nahm den Bogen zur Hand und legte einen Pfeil an. Dann zielte sie

nach oben. Während der Rote Pfeil seinen ersten Reiter bereits herab geholt hatte und weiterhin nach oben schoss, legte sie auf einen der Reiter in über 100 Schritt Höhe an, zielte einen Moment und ließ den Pfeil fliegen, der traf. Schon war der nächste auf der Sehne und wurde gezielt und auch abgeschossen. Ein weiterer Reiter stürzte auf Dere zu, als er sich nach dem zweiten Treffer nicht mehr halten konnte.

Ein schwarzer Punkt erschien am Himmel, er war groß trotz der Entfernung und schwarz und flog im Sturzflug auf den Krater zu. Die Dämonen über uns – nur langsam weniger werdend, da sie in den Limbus entschwanden und dann wieder regeneriert woanders aufzutauchen – formierten sich, soweit das die Dschinne, Dela und die Meister der Luft zuließen, stiegen höher und zogen sich zusammen.

Dela hob und schob den Magier mit einigen Bemühungen der Vorder- und Hinterbeine auf ihren Rücken.

Da mir der Krater mit dem Allvogelei das primäre Ziel zu sein schien, rief ich Tai zu, er solle einen Weg in Richtung Krater schaffen. Firudan rief zugleich, es sollten die Heiligtümer geschützte werden.
Messana eilte bereits zum Kraterrand mit einem „Rondra, leite mich in diesem Kampf“. Sie lief schnell, sprang hin und her in keinem vorhersehbaren Kurs, verließ sich auf ihre geweihte Rüstung, die, wenn sie denn berührt oder gar gepackt wurde, schnell wieder los gelassen wurde.
Kurz entschlossen blieb ich doch am Wasser-Heiligtum stehen.

An allen Heiligtümern hoben Magier und Druiden die Hände und intonierten einen jeweilige Wand ihres Elements-Cantus. Die Elementaren Meister und Dschinne, die nicht fliegen können, hielten bereit.

Das heran fliegende schwarze Etwas wurde immer größer, wenn es jedoch Flügel hatte, waren diese angelegt im Sturzflug.

Nun setzten sich auch die übrigen Dämonen in Bewegung und die Heiligtümer wurden gleichzeitig angegriffen. Dela blieb in der Luft und kreiste über den Krater, während Messana noch auf dem Weg dorthin war. Dela rammte im Flug den schwarzen Dämon ihrerseits aus dem Sturzflug heraus, warf ihn damit aber kaum aus seiner Bahn.

Die elementaren Wände waren rechtzeitig fertig geworden. Ich fixierte ihn, rief gedanklich Ghosif an und schoss dann zielgerichtet aus dem Almadinen Auge einen roten Strahl auf einen der Schlangen-Dämonen. Ich traf ihn, er krachte in die Wand aus Wasser und hindurch.
Ich warf mich gedankenschnell zu Boden, der Dämon rutschte über den geweihten Boden. Ich sprang sofort auf, die Waffe bereit, und holte weit aus, sobald ich beim ihm war.

Der herabstürzende Dämon über dem Krater war mittlerweile genauer zu erkennen, eine löwenähnliche Gestalt, nur nachtschwarz – zuletzt hatte ich so einen im Nachtschattenturm gesehen –, der auf einmal seine Flügel ausbreitete und seinen Sturzflug gen Krater in einen Flug gen Messana änderte und vor ihr landete. Sofort entbrannte ein Kampf zwischen ihnen.

Die Feuerelementaristen machten Ignifaxien, unterstützt von den gewaltigen Feuerlanzen des Meisters des Feuers, auf einen der Schlangendämonen, der daraufhin vernichtet

wurde, sein Reiter stürzte zu Boden. Er trug noch die Tasche mit den Pandämonium-Kugeln. Als diese gleichzeitig kaputt gingen, ging er unter in der schwarzen Masse von Mäulern, Krallen und Tentakeln, aber ob er das noch erlebt hatte, war ohnehin fraglich.
Am Eis-Heiligtum hielt die Eis-Wand und wurde durch den Aufprall lediglich beschädigt und der Dämon stieg wieder auf. Am Humus-Hain stürzte die Wand durch den Aufprall ein und der Dämon erhob sich wieder in die Luft, während der beim Erz sich bereits wieder in der Luft befand. Der beim Wind-Heiligtum wurde von Sturmböen vieler gleichzeitig gewirkter Aeolitus-Canti herum gefegt.
Ullachan war unter der zerborstenen Wand aus Dornenranken verschüttet und konnte sich erst befreien, als er mit den Händen die Ranken auseinander riss.
Die Reiter stürzten ins Pandämonium oder wurden von den Dschinnen attackiert.

Der Meister des Erzes war zu träge, den dortigen Schlangendämon zu ergreifen, der zu schnell außer Reichweite war. Der des Humus fing mit rankenartigen Fangarmen den gerade davon fliegenden Dämonen ein. Dschinne stürzten sich auf ihn und auch er fiel der Vernichtung anheim. Mit Frostlanzen war der Meister des Eises jedoch etwas zu langsam, der Dämon entkam.

Ich setzte noch zwei weitere mächtige Hiebe auf den Dämonen, während ein gewaltiger Flügelschlag auf einmal aus dem Krater zu vernehmen war. Rot tropfte die Lava von den nachtschwarzen Flügeln, ein Haupt ähnlich einem schwarzen Jaguar, wie auch die übrige Gestalt abseits der Flügel an die der Raubkatze erinnerte, nur viel größer. Die schwarze Haut verschluckte förmlich das Sonnenlicht. Und in den Klauen hielt er das goldene Ei des Lichtvogels.

Mit einer Anrufung ihrer Göttin und einem gewaltigen Schlag vernichtete Messana ihren dämonischen Gegner.

Der schwarze Dämon, der der Nacht eigentlich zugehörig ist, stieg weiter auf. Dela stürzte sich auf ihn, spie einen Flammenstrahl auf ihn, doch er störte sich nicht daran, schenkte keine Beachtung, tat nichts zu seiner Verteidigung und gewann weiter Höhe und Entfernung.
Dela flog dicht über eine der geweihten Flächen an einem der Heiligtümer und warf den Magier aus der Luft ab, bevor sie die Verfolgung aufnahm.

Der Schlangendämon bei mir setzte an abzuheben. Ich holte wieder aus ohne Gedanken an Deckung, ich wollte diese Kreatur der Niederhölle vernichten, und wieder schlug meine geweihte Waffe auf den Dämonenleib. Der erhob sich in die Höhe und war auch schon außer Reichweite meiner Waffe. Verflucht!
Der Wasser-Meister nahe bei mir warf förmlich lange Wasserarmen wie ein Lasso aus und fing den Dämon, umfasste ihn immer feste und als sich auch Dschinne darauf stürzten, war er bald zerquetscht.

Eine Greifen-Verhöhnung und ein Schlangendämon, die beiden letzten Dämonen, folgten dem Nachtschwarzen und diesen wiederum Dela, die allerdings deutlich langsamer war.

Unter den Magiern und Druiden herrschte Fassungslosigkeit über das, was geschehen war. Ullachan drängte darauf, die Verfolgung aufzunehmen. Messana stimmte bei, wir hätten ja verschiedene Möglichkeiten, und wandte sich gleich an mich, ob ich einen Meister der Luft

rufen können. Firudan hatte Bedenken aufgrund des Vorsprungs, aber eine Stunde nur sei besser als noch mehr und Dela würde hinterher fliegen und uns so auch helfen, fand Messana.
Pardona sagte, sie könne sich hier nicht verwandeln mit den Elementarwesen so nahe bei, da sie die Blumenkränze bei einer Verwandlung nicht anbehalten könne.
Damit hatten wir nichts Schnelleres als ein Rufen des Meisters, der mehrere Personen transportieren konnte und dabei noch sehr schnell war (da Rubans Teppich zeitaufwendig geholt werden musste, nicht so viele Personen tragen konnte und nicht so schnell war).
Ich ging mit Pardona und Velea zur Seite. Velea heilte mich und auch Messana, die eine Verletzung von dem schwarzen Dämon davon getragen hatte, dann schlossen wir drei uns zum Unitatio und daraufhin überließ ich Ghosif meinen Körper.
Ich hatte Ghosif nahegelegt, den Meister auch um Kampfeinsatz zu bitten. Der Meister ließ sich darauf ein, uns hin und zurück zu bringen, im Falle eines Kampfes in der Luft uns abzusetzen und selber nur während der Reise zu kämpfen, übersetzte mir Velea.

Raidri Conchobair wollte selbstverständlich mit auf die Verfolgung gehen, ebenso Ruban, auch Morena schloss sich an. Krallerwatsch nicht, aber er wäre ohnehin zu schwer gewesen. Auch der Zwerg blieb zurück, da er auch Probleme mit Höhen hat, ähnliches galt für Xenos, der ebenfalls seinen Hund nicht zurück lassen wollte. Tenobaal meinte, wie auch Xenos, es gäbe bereits genügend fähige Leute, die sich darum kümmern wollten. Pardona wollte natürlich ebenfalls mit kommen, ebenso Liliondriliel, doch Pardona redete ihr das schnell und nachdrücklich aus.

Kurz bevor Ghosif fertig war, kehrte auch Dela zurück. Sie berichtete, dass die drei Dämonen gerade Richtung Tobrien geflogen waren.
Sie verwandelte sich zurück, was schneller geht als die Hinverwandlung, ebenso Firudan.
Ich rechnete mir zwar grundsätzlich die Möglichkeit aus, die magischen Strukturen der Dämonen mittels Oculus zu verfolgen, aber das würde uns verlangsamen, da das nicht in voller Geschwindigkeit möglich wäre, wenn genaues hinschauen erforderlich ist. Wir würden also erst einmal der Richtung folgen und dann weiter sehen. Magische Spurensuche könnte ich dann immer noch betreiben.

Dela erkundigte sich noch, was für ein Dämon das gewesen war. Die Magier wussten es nicht, Pardona und der Schwertkönig dagegen schon. Es ist der Dämon der Nacht, der am Tage eigentlich Gestalt einer Jaguarlilie hat. Vor fünfundzwanzig Götterläufe hatte der Schwertkönig gegen ihn in Warunk gekämpft und ihn vernichtet. Ich hatte von dieser Heldentat schon gehört.

Bevor wir losflogen, wirkte Velea einen Harmoniesegen auf sich. Die Drakonier sprachen uns alle ihre besten Wünsche und viel Erfolg aus und hoffen, dass wir das Ei wieder bringen werden.
Unser erster Halt war die Festung selber, denn Proviant, Wasser und unsere Ausrüstung wollten wir mitnehmen. Deutlich vor den Toren übergab Pardona, die sich mit ihrer Begleiterin her teleportiert hatte, da ein Elementar sie niemals mitnehmen würde, die Blumenkränze der Feen-Wesen an Liliondriliel, und verwandelte sich in die Gletscherwurm-Gestalt. Wir nahmen ihr Kleid mit.

Zwischenspiel XIII: Der Lichtvogel

Wir flogen beständig nach Nordosten. Seine höchste Geschwindigkeit konnte selbst der Meister nicht erreichen, dafür waren wir zu viele.
Wir waren noch nicht lange unterwegs, als sich Messana an uns wandte, ob wir den geflügelten Löwen als das erkannt hatten, was es war, ein Dämon des Namenlosen. Das hatten wir, und sie vermutete, dass der Fuhrmann mit daran beteiligt sein könne, bzw. ein Geweihter und der Fuhrmann in dem Fall ebenfalls nicht weit wäre. Wir wussten ja, dass ER und der Namenlose sich verbündet hatten.
Der Schwertkönig, Morena und Ruban sagte die Bezeichnung ‚der Fuhrmann' nichts. Dela und Messana erklärten kurz. Raidri Conchobair fand den Namen albern. Sie verwiesen darauf, dass es nur eine Bezeichnung wäre und der Dämon dahinter gefährlich.

Über den Raschtulswall, dann die Trollzacken, Stunde für Stunde schneller, als jedes Pferd uns tragen könnte, flogen wir dahin. Als wir Tobrien erreicht hatten, war der Himmel grau und verhangen, um die Kolonnen von Untoten vor dem Lichte des Praios zu schützen.
Gegen der achten Stunde des Abends näherten wir uns Warunk.

(Sitzung vom 26.5.2016)
Über der Stadt hingen die Wolken besonders dicht und niedrig. Messana rief mir plötzlich zu, anzuhalten, sie wolle eine Rondras Hochzeit zelebrieren, um die Wolken unter uns zu vertreiben.
Ich bat den Meister zu halten. Pardona segelte in großen Kreisen um uns herum.
Wir beteten mit. Ein Wind kam auf, Sturmböen, der sogar unseren Meister der Luft und uns mitschaukelten, packten die Wolken, rissen und zerrten an ihnen, die per Magie zusammengerufen worden waren, verteilten sie und auch wenn die Sonne nicht mehr hoch stand, sie schien noch kräftig. Sonnenstrahlen, die schon lange nicht mehr Warunk berührt hatten, fielen nun bis zum Boden. Fast meinte ich ein Aufstöhnen der Untoten, die nicht unter einem weiteren Schutzdach standen, zu vernehmen, als sie zu Staub zerfielen. Von seinem Leichenberg, auf dem er ‚residierte', blickte Rhazzazor auf und eilte schnell in nächste Deckung.
Aufgeregte Menschen liefen herum. Womöglich gingen sie davon aus, dass eine gänzlich unerwartete Großoffensive auf sie niederging, hielten nach dem Feind Ausschau, eilten zu den Waffen oder versuchten ihre Untote zu retten.
Sicherlich würde ihre Magie bald dafür sorgen, dass die Wolkendecke wieder zuzog. Doch Messanas Liturgie würde noch lange wehen, bis morgen deutlich nach Sonnenaufgang. Göttliches Wirken und Magie würden miteinander kämpfen über die Herrschaft über die Wolken. Oh ja, es würde sie noch morgen beschäftigen und hoffentlich noch viele der bedauernswerten Untoten zu Staub zerfallen lassen.
„Preiset Rondra, denn sie ist mit den Gläubigen!", rief Messana.
Wir flogen schon Minuten nach dem Halt weiter, denn wir hatten keine Zeit zu verlieren auf der Jagd nach dem Ei des Lichtvogels.

Kurz hinter Warunk ließ ich jedoch wieder verlangsamen. Würden wir die Richtung beibehalten, würden wir später über dass Meer fliegen und dort wartete ER gewiss nicht auf das Ei. Dass die Dämonen über das für sie völlig sichere Warunk geflogen waren, konnte ich mir gut vorstellen, aber früher oder später hatten sie sicherlich die Richtung geändert.
Daher aktivierte ich den Oculus, nachdem ich mich von Firudan festalten ließ und mich mit dem Oberkörper möglichst weit hinaus beugte (um nicht die magische Ausstrahlung des Meisters zu sehen). Tatsächlich konnte ich die dämonischen Komponenten ausmachen nach ausgiebigen Schauen: sie führten nach Norden.

Wir flogen ebenfalls in die Richtung. Ab und an ließ ich halten, um nachzuschauen. Dadurch verloren wir zwar jedes Mal so einige Minuten, aber das war besser, als uns zu weit von der Spur zu entfernen. Die ersten zweimal flog Pardona in weiten Kreisen um uns, dann aber landete sie für die Zeit.

Während es dunkel wurde, flogen wir weiter und gen Bornland. Wir erreichten Festum. Ich vergewisserte mich der magischen Signaturen und wir flogen daraufhin weiter gen Ehernes Schwert. Noch mit aktiviertem Oculus sah ich voraus unregelmäßig ausgebreitete magische Strukturen. Ich teilte dies den anderen mit und die sagten, dort wären nur die schneebedeckten Gipfel der Walberge. Ich beendete die Sicht, es stimmte. Um die Jahreszeit sollten die Berge aber nicht schneebedeckt sein, dafür waren sie nicht hoch genug.
ER erstreckte, wie ich sagte, SEIN Wirken über Wetter und Klima.

Als wir das Eherne Schwert erreichten, verlor ich die magischen Strukturen der Dämonen inmitten vielfältiger anderer. Was war das? Die magischen Signaturen konnte ich nicht exakt erkennen, es waren zu viele und es war keine Zeit, das in Ruhe zu analysieren. In jedem Falle sollte so etwas nicht hier sein. Ich konnte nicht einmal ausmachen, ob diese Strukturen alt oder neu waren.
Ruban schlug als Erklärung vor, das Eherne Schwert solle ja ein mystischer Ort sein, in dem auch Drachen leben sollen. Ich weiß jedoch, dass dies allein solche magische Präsenz nicht erklärt. Dela ergänzte, auch Fuldigor solle in dem Gebirge leben.
Das war irgendwie ein unausgesprochenes Stichwort, denn mehrere Köpfe drehten sich zu Dela und wir wollten wissen, wo der Alte Drache denn seinen Hort habe. Sie überlegte, oder fragte vielleicht Umbracors Wissens-Fetzen ab, dann teilte sie uns mit, seine Höhle liege an einer großen Kraftlinie, die durch eine der Städte am Ehernen Schwert ziehen würde.
Nun wusste Messana, welche drei Städte am Walsach dem Gebirge am nächsten liegen würden. Kurz besprachen wir uns: Fuldigor suchen und ihn, den Beender, der auch für seine Weisheit bekannt ist, fragen ob er uns helfen könne, den Ort zu finden, zu dem die Dämonen das Ei des Allvogels brachten, oder auf gut Glück weiter fliegen und hoffen, die Spur wieder aufzunehmen? Wir waren alle der Meinung, unser Glück bei Fuldigor zu versuchen. Velea fügte hinzu, ihr stelle sich auch die Frage, warum das Ei gestohlen wurde und warum das Ei in diese Gegend gebracht werde.

Wir flogen nach Westen zum Walsach und an diesem entlang nach Norden, an jeder der Städte hielten wir und ich suchte nach Kraftlinien. Auf dem Stück unserer Reise hielt ich den Oculus aktiviert, damit mir auch nichts Magisches entging.
Ich sah einige Kraftlinien, größere und kleinere, doch keine durchquerte eine der Städte, bis wir nach Notmark kamen. Dort unten soll noch ein Siebenstreichkelch sein … Durch Notmark zieht sich auch eine große Kraftlinie[19], die nach Nordosten weiter führt. Ihr folgten wir (ich hätte sie gerne untersucht, um ihre Merkmale zu bestimmen) die Hänge des großen Gebirges hinauf und immer höher, als wir mit den Gipfeln weiter hin-auf stiegen. Kälter und kälter wurde es. Firudan mummelte sich in die warme Kleidung ein, die er mitgebracht hatte. Messana zog ihren gewachsten Reitmantel an. Ich hatte auch nicht mehr als einen solchen mit. Velea kuschelte sich an Messana und Morena lehnte des Mark-grafen Angebot, sie zu wärmen, ab.

Frei liegendes Metall überzog sich mit einer Eisschicht, Firudan zitterte schließlich merklich und Dela zog ihn an sich, wie er sich bedankte, muss sie wohl recht warm gewesen sein. Das dürfte auch eine neue Entwicklung ihres Zeichens sein.

[19] Strick des Schwarzen Mannes

Da ich meist meine Oculus-Sicht aktiviert hatte, bemerkte ich das rötliche Glühen am Boden nicht, das nach weiteren Stunden unserer Luftreise zu sehen war, und wurde erst durch Bemerkungen darauf aufmerksam. Da ich aufgrund der Kraftlinie und der magischen Phänomene nichts weiter sehen konnte, deaktivierte ich den Oculus. Wir gingen weiter runter und konnten dann einen Lavasee ausmachen.
Zu diesem Zeitpunkt war es bereits heller Tag des 2. Praios und es nahte die Mittagszeit.
Nahe dem Ufer konnten wir einen großen Höhleneingang ausmachen.
Langsam ging unser Meister weiter runter nahe der Höhle und mit Veleas Stab wurde der Boden geprüft und ob der auch fest genug für uns ist. Pardona ging ein Stück weiter runter. Der Boden knirschte unter ihrem Gewicht, hielt aber, ebenso wie der unter uns. Wir verließen den Meister der Luft und reichten Pardona das Kleid.

Messana trat nah an den großen Höhleneingang. Eindrucksvolle Spuren im Fels und erkalteter Lava zeigt, dass eine große Kreatur hier ein- und ausging. Sie rief in die Höhle ein „Rondra zum Gruße! Fuldigor, seid Ihr da?“ hinein.
Die Antwort vernahmen wir alle in unseren Köpfen: Die Aufforderung, einzutreten.

Wir folgten einem breiten Gang, der uns in eine riesige Höhle führte. An einigen Stellen glühten kleine Lavapfützen, die dazu beitrugen, überhaupt etwas sehen zu können, und auch eine angenehme Wärme von sich gaben.
Smaragdgrün erhob sich in dieser Höhle der große Körper Fuldigor des Beenders. Seine riesigen, goldenen Augen blickten uns an.

Er habe uns erwartet, sagte er in der Gedankensprache in unseren Köpfen, und Dela und ich legten ihm kurz dar, worum es uns ging und dass wir hofften, er könne uns helfen.
Das Allei, antwortete er, sei an die Dritte Sphäre gebunden und könne daher nicht in den Limbus oder andere Sphären gebracht werden. Wir erfuhren von ihm, wenn es keine Wiedergeburt gäbe, würde danach eine Zeit des Umbruchs entstehen bis zur nächsten Wiedergeburt. Gewisse Gesetze sind für alle bindend, dazu gehört, dass der Allvogel an Dere gebunden ist und Borbarad die Welt nicht nach seinem Willen formen kann. Auch er muss seiner Bestimmung folgen, bis sein Zyklus anbricht. Um die Wiedergeburt zu verhindern, muss er diese Regeln biegen. Es gibt nur einen Ort, an dem alle Sphären zugleich existieren.

Da begann ich zu ahnen, wo wir das Ei suchen müssten.

Zu Anbeginn der Zeit, fuhr Fuldigor fort, hatte der Dämonensultan alle Sphären vereinigen wollen. Dazu erschuf er einen Speer, der alle Sphären durchdringen kann.
„Die Dämonenzitadelle!“, sprach ich aus, denn auf dem Konvent war davon berichtet worden.
Fuldigor bejahte, an der Stelle, an der die Dämonenzitadelle stehe, habe der Speer alle Sphären durchstoßen. Das Ei sei dort gleichzeitig in allen Sphären und zugleich außerhalb Aventuriens.
Leicht zu finden sei dieser Ort nicht, schon gar nicht für Sterbliche, dabei blickte er Raidri Conchobair an, der nickte und das bestätigte. Also hatte er sie schon einmal gesucht.

Firudan fragte Fuldigor, ob er uns helfen würde, dorthin zu kommen. Ja, sagte Fuldigor zu, er könne und würde. Es sei seine Aufgabe, den Nandussohn auf seine Torheit hinzuweisen. Wir würden gemeinsam dorthin reisen.

Ich wollte jedoch nicht darauf verzichten, eventuelle Ratschläge für unseren weiteren Kampf gegen IHN zu bekommen. Auch unser Gegner folge seiner Bestimmung wie wir auch,

erwiderte Fuldigor. Ebenso habe er selber, Fuldigor, eine solche. Es läge zwar in seiner Macht, sich Borbarad zu stellen und vielleicht könne er über ihn siegen, aber das sei nicht seine Aufgabe. Den Kampf müssten wir selber gewinnen, die Götter hätten uns alle Werkzeuge an die Hand gegeben.
Ein bisschen enttäuschend ist es schon, dass die mächtigen Wesenheiten nicht eingreifen wollen oder können. Was genau mag es sein, was sie daran hindert?

Messana erkundigte sich, ob er nur beobachten oder uns mit hinein begleiten wolle. Er werde mitkommen, um mit Borbarad zu reden, der Rest würde bei uns liegen.
Velea warf ein, sie wolle auch mit Borbarad reden.
Das war mir zu viel, und ein „Niemals!“ brach aus mir hervor. ER müsse bekämpft werden, reden würde nichts nützen, Velea solle nur an Athavar Friedenslied denken!, legte ich ihr dar.
Sie senkte den Kopf und schaute bedauernd drein.
Begütigend meinte Dela, wir hätten andere Möglichkeiten als Friedenslied, und vielleicht ließe sich Borbarad eher rational denn emotional überzeugen.
Doch ich wusste es besser. „Niemals!“, sagte ich wieder. „Ich kenne IHN und ER wird sich nicht überzeugen lassen!“

Fuldigor fuhr fort, dass es Borbarad (den er immer Nandussohn nannte) nicht um Krieg ginge, sondern um das Allei und um Beendigung des Zeitalters.
Messana meinte, dass eine Zeit des Umbruchs genau das wäre, was er wolle, ebenso gälte das für seine Namenlosen Verbündeten.
Borbarad habe vielleicht eine falsche Vorstellung davon, was eine Zeit des Umbruchs bedeute, erwiderte Fuldigor.
Was denn passieren könne, wollte Velea wissen. Sein Zeitalter könnte enden, sagte Fuldigor, denn es ist das Zeitalter der Menschen und Borbarad sei ein Mensch. Daher sollte er nicht sein Zeitalter beenden.

Ob Fuldigor wüsste, wie umfassend die Verknüpfung zwischen Borbarad und dem Namenlosen sei, wollte Messana wissen. Es sei ein Bündnis zum einseitigen Nutzen des Namenlosen, erwiderte Fuldigor, der frei sein möchte. Er messe sich auch mit Borbarad, der allerdings in der Vergangenheit stets seine Bündnisse gegeneinander ausgespielt hatte. Trotzdem glaube der Namenlose, er würde der einzige Sieger sein. Er opfere nicht nur Bauern, sondern auch höchste Diener, um sein Ziel zu erreichen.
Bei diesen Worten schaute das eine von Fuldigors goldenen Augen zu Pardona hin, die die Lippen aufeinander presste.
Messana fragte auch noch, ob der Fuhrmann gerade bei Borbarad sei. Fuldigor erwiderte, er würde viel wissen, aber allwissend sei er nicht.

Da Fragen soweit gestellt hatte, wer welche hatte, drängte ich zum Aufbruch. Wir gingen durch den Gang nach draußen und die riesige Gestalt Fuldigors folgte uns.
Messana wandte sich an Pardona: „Wenn wir jetzt oder später den Fuhrmann treffen, ist er mein.“ Pardona blickte sie an und wollte wissen, wieso. Sie habe die ältere Zwietracht mit ihm, sagte Messana. Solange er vernichtet werde, sei es ihr gleich durch wen, antwortete Pardona.

Pardona verwandelte sich, wir nahmen ihr Kleid in Verwahrung, Velea wirkte einen neuen Harmoniesegen auf sich, und wir begaben uns zu dem wartenden Meister der Luft. Fuldigor war noch größer als Pardona in ihrer schon so riesigen Drachengestalt, wie zu sehen war, als beide Drachen dort standen und dann abhoben.

Fuldigor voran flogen wir nach Nordosten, und wieder weiter die hohen Wände, Flanken und Gipfel des höchsten Gebirges Aventuriens hinauf. Es wurde wieder schnell kälter, nachdem wir uns in der warmen Höhe kurz hatten aufwärmen können.

Ich aktivierte das Almadine Auge, denn wir flogen in den Wolken, so dass kaum etwas zu sehen war. Ich konnte zwar zuweilen Kraftlinien ausmachen, aber keine, der wir folgten.

Nach etwa einer Stunde durchstießen wir die Wolkendecke, die schnell unter uns zurück blieb. Über uns wölbte sich ein strahlend blauer Himmel, es war fast schon warm. Gleichzeitig waren Sonne, Madamal und Sterne am hellen Mittagshimmel zu sehen. Zwölf Gipfel standen in Kreisform, wenn auch eines sehr großen Kreises.
In der Mitte dieses Gipfelkreises ragte wie stachelbewehrt ein schlossähnliches Gebilde von einer Erhöhung auf.
Das sah ich aber erst, nachdem mir die magische Sicht gleich acht große Kraftlinien und mehrere kleine zeigten, die sich genau an der Stelle, an der die Zitadelle steht, vereinigen.

Die magischen Strukturen dieses Ortes waren nicht fest, mit profanem Blick war zu sehen, dass an einigen Stellen der Limbus aufriss. Über der Zitadelle selber war der sonst so blaue Himmel dunkel: eine schwarze, alles verschluckende Leere.
Die Zitadelle selber erschien wie aus ölig-schimmerndem Fleisch, das sich bewegte und pulsierte. Gelblicher, nach Schwefel stinkender Nebel wogte herum. Wie Eiter aus einer entzündeten Wunde lief etwas Gelbes aus einigen Stellen der Mauern.
Die Mauern der Türme erschienen wie ein Verbund aus Fleisch und Knochen, von denen sich manche bewegten.
Fenster und Türen waren in der Anlage, die überraschend klein erschien, kaum 100 Schritt im Durchmesser, nicht zu sehen.

Der Meister der Luft tat uns kund, weiter könne er uns nicht bringen. Messana winkte Pardona heran und rief ihr zu, ob sie uns tragen könne?
Sie flog von unten an den Meister heran, der dies kurz duldete, so dass wir umsteigen konnten. Messana hatte Velea fest in einen Arm genommen.
Wir hörten Fuldigors Stimme in unseren Köpfen, er würde den Nandussohn suchen, wir sollten unserer Bestimmung folgen.
Ich hatte erwartet, beide wären zusammen zu finden, aber Fuldigor flog bereits davon, hinauf zu den Türmen, und Pardona gerade auf die aufragenden Wände zu.

Zwei gelb leuchtende Öffnungen taten sich auf, aus denen gelber Nebel stieg. Sie sahen aus wie Augen.
Darunter öffnete sich eine horizontale Öffnung, die größer und größer wurde: Eine Öffnung, die aussah wie ein Maul. Da es die soweit einzige Öffnung war, flogen wir auf Pardonas Rücken hinein.

Wir landeten in einer Art Halle, die annähernd 50 Schritt Durchmesser hatte, aber rechteckig war. Schmatzend schloss sich hinter uns das Maul.
Obwohl wir damit vom Tageslicht abgeschnitten waren, auch wenn das auch nur über die Entfernung gekommen wäre, standen wir nicht im Dunkeln. Es herrschte eine Art indirektes Licht, das uns recht gut sehen ließ.
Meine Feensträhne begann zu leuchten.
Pardona verwandelte sich schnell, wir sahen uns derweil um.
Messana sagte, als sie durch das Maul geflogen waren, sei ihr innerer Kontakt zu Rondra abgebrochen, Sefira und Velea konnten das für sich bestätigen.

Wir waren in der Dämonenzitadelle.

Es war ein widerwärtiger und zweifellos götterferner Ort. Arme und verzerrte Gesichter, alles glänzte ölig-schwarz, erschienen aus und verschwanden wieder in den Wänden, gelbe, stinkende Wogen schwebten über den Boden, die Decke verschwand in ferner unendlicher Schwärze und war gar nicht auszumachen. Es war keine Tür oder Durchgang erkennen und meine Stiefel klebten immer etwas am Boden, als wenn dieser mit Honig oder Harz bedeckt wäre.

Ich hielt eine Hand vor Augen, schloss diese, aktivierte den Oculus und sah durch nur so gerade geöffnete Augen und zwischen zwei Fingerspalten hindurch. Doch allein dies war schon, wie aus großer Nähe in eine sehr hell leuchtende Lichtquelle zu schauen. Ich unterließ den Versuch und verließ mich auf meine profane Sicht.

Firudan und Messana hatten derweil begonnen, in die entgegengesetzten Richtungen an den Wänden entlang den Raum abzugehen.
Neben Firudan tat sich mit einem Mal ein Riss im Boden auf und Dutzende von mausgroßen Flammenwesen sprangen heraus. Er wich vor ihnen zurück und kam schnell zu uns zurück. Wir anderen schauten alarmiert hin. Sie folgten ihm, während weitere aus dem Spalt quollen. Doch nach nur einigen Schritten verloschen sie und zerfielen zu Asche.
Messana derweil war weiter gegangen, als neben ihr aus der Wand vage humanoide Gestalten kamen, drei an der Zahl, die entfernt wie Menschen und Zwerge aussahen, mit Kleidungs- und Rüstungsresten, aber ölig-schwarzer Haut und langen, dünnen Tentakeln am ganzen Körper. Stöhnendes Gejammer drang aus ihren Mündern.
Messana sprang zurück, hielt schon ihre Waffen in Händen, und als die drei auf sie zukamen, zögerte sie nicht, als auf ihre Worte an sie keine Reaktion erfolgte, mit erhobenen Waffen gegen sie vorzugehen. Obwohl drei an der Zahl, waren sie keine Gegner und lagen schnell am Boden. Während ihre Tentakel noch zuckten, verschwanden die Überreste wie aufgesogen im Boden.

Sie kehrte zu uns anderen zurück, die wir erst einmal mit gezogenen Waffen beisammen geblieben waren.
Sie meinte, wir sollten uns in kleine Gruppen aufteilen und jede davon sollte eine der Wände (die Außenwand konnten wir uns wohl sparen) absuchen. Wir hatten drei aktive magiebegabte und in jeder Gruppe sollte einer davon sein und natürlich Kampfkraft, aber an der mangelte es uns ohnehin nicht.
Velea, Messana, Sefira und Dela bildeten eine Gruppe, Firudan, Pardona, Ullachan und ich eine weitere und Raidri Conchobair, Morena und Ruban die dritte.

Es war festzustellen, dass die Wände auf magische Waffen nicht reagierten, wohl aber auf geweihte. In dem Fall erschienen schreiende Gesichter aus den Wänden und die Stellen zuckten. Türen erschienen dennoch nicht, obwohl es möglich war, Klingen in die Wände zu schieben oder schlagen.

Einmal erschienen bei meiner Gruppe fünf humanoide Gestalten wie der Art aus den Wänden, wie es zuvor auch Messana widerfahren war. Wir vernichteten sie.

In der Gruppe um Messana riss die Wand an einer Stelle auf und gab den Blick in den Limbus frei. Es entstand ein Sog, dem sich Velea nicht entgegenstemmen konnte und sie darauf zuzurutschen drohte. Messana packte sie und hielt sie fest und zog sie daran vorbei.

Bei der dritten Gruppe brach die Wand auseinander und eine Mischung aus Wasser, und Seetang mit einem Hummerier und etwas ähnlich Aussehendes wie ein kleiner Schiffeverschlinger rutschte daraus auf sie zu und riss sie von den Füßen. Ruban zog sein unsichtbares Schwert, was sehr eigenwillig aussah, der Schwertkönig war als erstes auf den Füße und ging mit gezogenen Enduriumschwertern auf den vierarmigen Hummerier zu. Dieser war, wie sich zeigte, kein Gegner und auch Ruban kam gut mit diesem kleinen baumähnlichen Gebilde zurecht. Morena hielt sich zurück und hielt ihre nass gewordene Katze auf dem Arm.

Bei der anderen Gruppe tat sich ein Spalt auf und die kleinen Flammenwesen kamen heraus. Dela bewegte eher probehalber einen ihrer Säbel durch sie hindurch als ernsthaft nach ihnen zuschlagen, und es erlosch und zerfiel sogleich.
So war es ihnen denn ein Leichtes, die Dingerchen los zu werden.

Nachdem der Hummerier und die andere Kreatur besiegt waren, gingen die drei weiter. Da schossen aus der Wand silbrig glänzende Ketten, die begannen nach den drei zu schlagen. Sie hieben zurück, aber wie sich zeigte, konnten sie die Ketten nicht zerschlagen und zogen sich daher außer Reichweite zurück.

Bei uns brachen Risse in der Wand auf einmal auf und Fliegen, unzählige und immer mehr, kamen heraus geschossen. Sie flogen aber nicht um uns herum, sondern formten sich zu einem Golem. Wir schlugen mit unseren Waffen auf diese Kreatur. Fast widerstandslos bewegten die Klingen sich hindurch, die Fliegen formierten sich neu und nur einige fielen tot zu Boden.
Nicht gerade schnell kam der Fliegen-Golem auf uns zu, die ‚Fäuste' aus Fliegen erhoben. Er schlug damit nach uns, war aber weiterhin nicht eben schnell, so dass es leicht war, vor ihnen zurück zu springen.
Pardona zerblies den Golem mit einem Aeolitus, doch Herzschläge später hatten sich die Fliegen wieder zusammengefunden. Wir machten uns daran, immer wieder auf den Golem zu schlagen, bis endlich zu wenig Fliegen da waren, um ihn zusammenzuhalten.

Wir hatten weiterhin keine Tür gefunden, als bei der Dreier-Gruppe um den Schwertkönig die Wand sich auf zwei Seiten von der so entstehenden Mitte wegzog und den Zugang zu einem gut drei Schritt breiten und runden Gang freigab, dessen Wände und Boden schleimig waren.
Wir eilten alle hin. Firudan wechselte auf seine Axt, da für seine große Gestalt und den Zweihänder der Platz nicht weit genug sein dürfte. Der Schwertkönig ging voran, da er schon im Durchgang gestanden hatte, als wir kamen.

Als der letzte von uns hinein getreten war, schloss sich der Zugang mit einem schmatzenden Geräusch wieder.
Firudan stellte fest, dass es ganz erbärmlich stank. Ich roch ‚nur' den Schwefelgeruch.
Wir waren erst einige Schritt weit gegangen (auch hier gab es dieses indirekte Licht), als der Boden sich zu wellen begann und uns dabei nach vorn bewegte. Dann begann der Boden zu kippen, nicht ganz plötzlich, aber auch nicht ganz langsam. Messana packte Velea, Dela rammte einen ihrer Säbel in den Boden und verlangsamte so ihren Sturz.
Ich sah noch, wie Messana mit ihrer freien Hand ebenso verfuhr und tat es bereits während meines Sturzes ebenfalls, auch wenn es hart an meinem Arm riss.
So konnten wir unseren fast freien Fall zu einem kontrollierten Sturz verlangsamen.

Unten fielen wir aber in jedem Fall überraschend weich. Der Untergrund fühlte sich am ehesten an wie Fleisch.

Wir befanden uns nun unter freiem Himmel, wenn auch mit daran wabernden verzerrten Gesichtern, in einer Art Hof, der viel größer war, als die Zitadelle von außen ausgesehen hatte, denn er sah aus wie zwei- oder dreimal so groß wie von oben das ganze Gebäude. Die ‚Rutsche', die wir gerade herab gerutscht waren, sah von unten aus wie ein schwarzer Schlauch, der sich dann aber auch schon nach oben wieder einzog.
Am Rande des Hofes erhoben sich Türme, die wie riesige Unterarme aussahen.

Eine an die vier Schritt große Gestalt, die seltsam watschelte, kam auf uns zu. Es war eine Art Fleischgolem, der seinerseits aus vielen Leibern bestand. Er hatte viele Augen, mehrere Münder und die Arme und Beine bestanden ihrerseits aus jeweils mehreren Armen und Beinen, was die unbeholfenen Bewegungen erklärte.
Wir machten uns bereit, doch beachtete er uns gar nicht, denn, wie sich zeigte, hatte er nur ein Ziel, das ihn interessierte, und das war Firudan.
Ein Kampf entbrannte zwischen ihnen. Dank seiner Größe und Kraft konnte Firudan die Angriffe des fast doppelt so großen Golems parieren, und schlug seinerseits wuchtig auf ihn. Lange dauerte es nicht, bis der der große Fleischgolem fiel.

Während wir anderen kampfbereit aufpassten, fuhr Messana plötzlich herum und sprang zur Seite, gerade rechtzeitig, um einem Angriff plötzlich aus dem Boden erschienener Tentakel zu entgehen. Kraftvoll schlug sie zu und zerschlug sie als Bündel direkt am Ansatz. Blut spritzte wild herum und davor sprang sie auch zurück.
Was auf dem Boden landete, floss in die Rillen eines siebenstrahligen Sterns, der dort auf einmal zu sehen war.
In diesem Stern bebte der Boden, als wenn von unten etwas mit großer Kraft dagegen schlagen würde. Der Boden wölbte sich, dann brach er unter einem weiteren Schlag auf.
Rote Augen in einem knöchernen Drachenschädel, der auf einem langen, schlangenähnlichen Hals saß, richteten sich auf uns, während mehr und mehr von dem skelettierten Körper aus dem Loch heraus wuchs.

Fast zugleich ertönte wildes Kreischen vom Himmel, an dem gerade mehrere der Dämonen, die Greifen-Verhöhnungen sind, sich daran machten, mit glühendem Gefieder auf uns herab zu stoßen.
Sicherlich war unser aller erster Impuls, zu kämpfen. Aber es war auch anzunehmen, dass in der Dämonenzitadelle mehr Dämonen waren, als wir bekämpfen konnten. Außerdem war unsere Aufgabe, das Ei zu suchen.
Messana rief: „Zu den Gebäuden!"

Wir rannten. Ich lief wegen meiner Rüstung hinten, aber niemand eilte vorweg, wir alle blieben beisammen.
Hinter uns, der Körper war noch nicht ganz aus dem Heptagramm, holte die Drachen-Kreatur tief Luft in seine Lungen. Statt aber Feuer- oder Eis- oder Miasma-Brodem war es eine rote, blasenwerfende, zähe Masse, die hinter uns her über den Boden lief, aber zum Glück recht langsam.
Die Dämonen spuckten ihr dämonisches Feuer und wir duckten uns weg, liefen im Zickzack oder versuchten ihm sonst wie auszuweichen.
Morena wurde getroffen und schrie auf, auch Firudan bekam einiges ab. Dela griff im Laufen nach Morenas Kleid und riss den brennenden Stoff am Rücken herab.
Und wieder mussten wir dem niederhöllischen Feuer von oben ausweichen.
Dann waren auf einmal riesige Pilze vor uns, bei denen nichts auszumachen war, was auf Gefahr schließen ließ, und die uns dazu mit ihren breiten Schirmen Schutz vor den Angriffen von oben bieten konnten. Aber instinktiv hielten wir nicht inne, sondern rannten weiter. Das

war vermutlich gut so, als wir zwischen ihnen durchliefen, ging von ihnen ein Geräusch aus, das wie heftiges, schnelles Atmen klang.

Die Dämonen kreischten, der drachenähnliche Dämon verfolgte uns zum Glück nicht, und an den Türmen, auf die wir zu rannten, waren blaue Adern auszumachen.

Dann war aber von einem Wimpernschlag auf den nächsten ein anderes Gebäude vor uns auf dem Hof, es erinnerte an einen Tempel, mit schwarzem Dach, grüne Flämmchen flackerten außen hier und da und durch das geöffnete Portal war in schwarze Finsternis zu blicken, in der es weit hinten, gelb-golden leuchtete.
Im Laufen tauschten sich Firudan und Messana kurz darüber aus, ob nachzusehen sei, ob das Leuchten vielleicht das Ei wäre, oder weiter gerannt werden solle. Fast notgedrungen sahen sie sich verpflichtet, zumindest kurz nachzusehen, auch wenn beide eher nicht glaubten, dass Eid dort zu finden.
Aber wir mussten sicher sein …

Die doppelflügelige Tür fiel von selber hinter uns ins Schloss. Säulen säumten den Weg von der Tür zu dem Licht. Wir machten die ersten Schritte dorthin, als hinter diesen Säulen Mumien hervor kamen, in zerfetzten Bandagen, halb im Zerfall begriffen, oder auch deutlich frischer wirkend. Es waren nicht Dutzende, eher Hunderte.
Ich stand ganz hinten und drehte mich zur Tür um. Doch ich blickte nur auf einen langen, säulengeschmückten Gang, der weitaus länger schien, als der Tempel von außen ausgesehen hatte.
Ich rief die Information den anderen zu, die bereits in die ersten Kämpfe verwickelt waren. Wir nahmen vor allem Velea und Morena in die Mitte, dann setzten wir, die wir ihn beherrschen, den Wirbelwindangriff ein, um uns den Weg gen Licht freizumachen. Der Schwertkönig und Ruban schlugen ohne diese Technik zu.

Es waren unzählige Mumien, die unter unseren Angriffen zerfielen und selbst, wenn einige ihrer Angriffe durchkamen, fügten die uns nicht viel Schaden zu.
Mir drohte schon schwindelig zu werden von den vielen Drehungen, als wir endlich bei dem Licht ankamen, das nun einen Altar beleuchtete, auf dem Zeichen eingearbeitet waren. Velea konnte sie lesen: Es waren dämonische Beschwörungsformeln. Rinnen auf dem Altar liefen an ihm herab und verbanden sich mit dem Heptagramm, in dem er stand.
Das Licht war nun gülden, stammte aber keineswegs vom goldenen Ei des Allvogels, sondern von einem goldenen Dolch, der mit der Spitze nach oben über dem Altar, von nichts gehalten, in der Luft schwebte.

Ruban starrte ganz fasziniert darauf und murmelte etwas von der Schönheit des Dolchs. Er wollte die Hand danach ausstrecken, aber Messana fasste ihn mit festem Griff am Arm. Er sagte, da könne doch wohl nichts bei sein, Messana sprach auf ihn ein, dies sei eine Falle und Verführung, womöglich durch den Namenlosen (der wird ja auch ‚Der Güldene' genannt).
Ruban schien gerade einlenken zu wollen, als es klimperte und eine Goldmünze aus dem Nichts zu Boden fiel, und eine weitere, und noch mehr. Goldene Statuen von feinster Arbeit standen um den Altar herum, der wiederum plötzlich eingearbeitete Edelsteine glitzern ließ.

Ich spürte ein plötzliches Verlangen auf dieses Gold. Es könnte meins sein, ich könnte endlich eine Streitrossrüstung kaufen, standesgemäß leben, nie wieder Schulden haben und ständig auf meine Ausgaben achten zu müssen … Ich könnte REICH sein!

Raidri Conchobair warf sich auf den Boden und mit beiden langen Armen begann er, Goldmünzen an sich zu ziehen. Dabei hinterließen seine Arme blutige Spuren auf dem Boden.
Doch nein … Mit gefühlt letzter Kraft widerstand ich der Versuchung, bis auf den Markgrafen war es auch den anderen so ergangen, sie standen noch und niemand hatte sich auf den vermeintlichen Reichtum gestürzt. Firudan schlug Raidri Conchobair auf die Arme.
Dela hieb mit einem ihrer Säbel nach dem schwebenden Dolch, der fiel herab und verlor seinen Glanz. Die Goldmünzen verschwanden, die Statue waren nur Pfähle und der Altar hatte keine Edelsteine mehr. Niemand verspürte mehr das Verlangen, sich zu bereichern, das sah ich den Gesichtern an.
Der Markgraf schaute ganz verdutzt auf seine leeren Arme, die gerade noch die Goldmünzen gehalten hatten. Verlegen stand er auf und bedankte sich bei Firudan.

Ich ging um den Altar herum und prüfte mit meiner geweihten Klinge die Wand drum herum, doch fand ich nichts, was mir Erkenntnisse brachte oder überhaupt geschah.
Ich vollendete meine Runde.

Und es waren an den Pfählen Menschen gebunden. Auf den ersten Blick erkannte ich keinen von ihnen. Der Altar war ein Richtblock und ein Richtschwert lag darauf. Messana sah die gebundenen Menschen an, dann schnell zu Dela. „Tue es nicht, Dela“, sagte sie fest und machte den ersten Schritt zu ihr hin.
Voller Zorn und Rachsucht redete Dela dagegen an. Ein Gericht würde sie doch ohnehin verurteilen, wer sich zu viel Macht anmaße, werde vernichtet!
Veleas harte Worte, dass sie es doch nicht besser verdient hätten, ließ Messana innehalten.
Dann zuckte ihr Blick zu einer weiteren Person an einem der Pfähle, es waren nämlich plötzlich viele mehr. Ihr Gesicht wurde hart und kalt, als sie einen dunkelhaarigen, charismatischen, gut aussehenden Mann sah, und sie trat auf ihn zu.

Ich wollte es etwas sagen und intervenieren, als ich auch ein mir bekanntes Gesicht sah: ASSARBAD!
Uralte und ganz neue Wut überfiel mich. Hier war die Gelegenheit, ein für alle mal mit ihm abzurechnen und zu bestrafen, wie er es seit schon viel zu langer Zeit verdient hatte. Endlich würde er bekommen, worauf ich seit Jahrtausenden gewartet hatte, ihm heimzahlen, was er mir angetan hatte ... mir und Ghosif. Egal.
Endlich! Ich trat auf ihn zu, musterte ihn, damit er genau wusste, von wem und warum ihn gleich die Vernichtung treffen würde. Ich konzentrierte mich, bereit, viel meiner Lebenskraft einzusetzen, um ihn wirklich zu vernichten und ihm das Leben aus dem Leib zu schießen und zu schneiden mit dem roten Strahl, den ich aus dieser Nähe so wunderbar zielgenau würde einsetzen können.
Ich holte Luft … und zögerte. Es war nicht richtig, oder? Einen gefesselten Mann töten zu wollen. Was machte er hier überhaupt, an den Pfahl gefesselt?
Ich rang mehr nach meinem Selbst und meiner Selbstkontrolle und weniger nach Atem. Dann überwand ich dieses Verlangen nach blinder Rache und trat vorsichtig von der Erscheinung Assarbads zurück.

Auch Messana hatte sich nicht hinreißen lassen, wer immer es war, den sie hatte töten wollen, ebenso Firudan, der sich vor einem schnauzbärtigen Mann in Kettenhemd und nordmärkischem Wappen aufgebaut hatte, und Raidri Conchobair.
Dela wollte sich gerade daran machen, einen der Gefesselten zu lösen und zum Richtblock zu schleifen. Velea stand mit geballten Fäusten vor einem älteren Mann in Magierrobe, Ullachan ging knurrend eine menschliche Gestalt mit dem Kopf eines Firunsbären, dessen Körper an verschiedenen Stellen mit weißem Bärenfell besetzt war, an, und hatte seine großen Hände

um deren Hals gelegt. Mit der Leidenschaft, zu der wohl nur eine Hexe fähig sein kann, beschimpfte und verfluchte Morena eine Frau mit wild funkelnden Augen, während ihre Katze mit Buckel, fauchend und gesträubtem Fell neben ihr stand. Sefira ging mit kalter Wut auf Lutisana von Perricum zu.

Firudan sprang zu Dela, um sie aufzuhalten. Diese wollte das nicht, er packte sie, sie schlug nach ihm mit der Hand und schon fanden sie sich in einem auf zumindest Delas Seite erbittert geführten Handgemenge.
Messana blickte sich kurz um, rief mir zu, ich solle mich um Velea kümmern und zu dem Markgrafen, er solle nach einem der anderen sehen, und stellte sich vor Pardona, um dieser den Blick auf deren Feindbild, eine gesichtslose Gestalt (ohne Hut und Mantel) zu verwehren.
Ich stellte mich vor Velea, in der rechten Hand die Spitze Ar'Kan'Thos senkend und auf dem Boden absetzend, die Linke auf Veleas Schulter legend. Ich sprach eindringlich auf sie ein, sie wäre nicht sie selber, sie sei doch sanft und mitfühlend. Der Mann dort sei nicht echt.
Sie gab nicht drein, hatte mir körperlich zumindest auch nichts entgegenzusetzen, aber ihr Gesichtsausdruck änderte sich nicht und sie wollte noch immer Rache üben. Da sagte ich: „Was würde Messana sagen, wenn du dich hinreißen ließest?"
Das waren die richtigen Worte, sie sah mich an, Klarheit in ihren blauen Augen.
Ich nickte ihr zu und sah mich um.

Raidri Conchobair redete mit Ruban auf Morena ein. Die halb menschliche, halb Bärengestalt von Ullachans Odûn lachte, während der Gjalsker es wütend würgte. Mit eben-falls blinder Rachsucht schlug Sefira mit bloßen Händen auf die Lutisana von Perricum vor sich.
Vielleicht zum Glück hatte außer mir niemand das Verlangen verspürt, sofort und schnell mit dem jeweiligen Feind abzuschließen, sondern die Rache lang zu ziehen.
Firudan und Dela hatten noch aufeinander eingeschlagen, aber Firudan ließ sie gerade langsam los, bereit, doch wieder zuzugreifen, falls es nur falsches Spiel gewesen war. Doch dem war nicht der Fall. Dela entschuldigte sich, sie sei nicht sie selbst gewesen.
Gemeinsam fiel es uns leicht, auch Ullachan und Sefira wegzureißen und sie zu überzeugen, es nur dämonische Verführung war. Gerade bei Sefira ging das recht schnell.

Während wir uns sammelten, war da von einem Moment auf den nächsten anstelle des Altars eine Öffnung im Boden, von der aus eine Wendeltreppe nach unten führte.
Velea heilte noch schnell die vorhandenen Verletzungen, bevor wir, Messana voran, hinab gingen.

(Sitzung vom 28.5.2016)
Die steinerne Wendeltreppe aus Stein führte uns im indirekten Licht hinab. Irgendwo knarzte etwas immer wieder. Plötzlich war die Treppe aus Holz. Der bislang gelbliche Nebel bekam einen roten Farbton, in dem es rötlich glimmte und glühte.

Unten angekommen, sah ich an denjenigen vor mir vorbei eine hölzerne Tür mit eisernen Beschlägen, vor der Messana stand. Sie tat uns kund, diese Beschläge wiesen Dornenrosen auf. Veleas Gestalt versteifte sich daraufhin.
Ich bekam eine Ahnung, wessen Refugium wir uns näherten.

Messana öffnete die Tür und ging hindurch.
Ohne dass ich sie durchschritten hatte, befanden wir uns alle im nächsten Herzschlag in einem größeren Raum. Tulamidisch anmutende Bogengänge, Marmorboden, die Decke war mit Tüchern verhängt, Kissenstätte und Himmelbetten … Aber auch Foltergeräte wie Streckbank oder Pranger waren vorhanden, Ketten mit dornengerspickten Handschellen an den Wänden,

an Säulen gefesselte Personen, deren Münder und Gesichter vor Wollust über alle Maßen verzerrt und deren Leiber mit Kratzern und Striemen übersät waren. Ein süßlicher Geruch hing in der Luft, von überall ertönten Schmerz- und Lustgeräusche. In enges Leder gekleidete Gestalten mit verhüllten Gesichtern, die Handschuhe mit Krallen und Hörner auf den Kapuzen trugen, liefen herum.

Vor Messana stand mit einem Mal eine völlig nackte, rothaarige Frau, deren kräftiger Körper nahelegte, dass sie dem Waffenhandwerk folgte. Messana stand vor ihr wie vor eine Wand gelaufen. Ich bekam noch mit, dass sie ein Gebet an Rondra zu rezitieren begann und die Rothaarige auf sie zuging.
Vor Dela war eine blonde Frau mit eher schmalem Körperbau erschienen. Vor Firudan sah ich Ismena von Rabenmund, die ihre Arme nach ihm ausstreckte, bei Ruban eine Tulamidin. Eine braunhaarige, breitschultrige Frau, jünger als er, stand vor dem Schwertkönig, der kurz zurück zuckte, und dann liefen sie mit ausgebreiteten Armen aufeinander zu. Den gekalkten Haaren nach zu urteilen war die große Frau bei Ullachan eine Gjalskerländerin. Gleich zwei, ein dunkelhaariger Jüngling und eine junge, blonde Frau, umschmeichelten Morena. Pardona wiederum stand vor einer elfisch aussehenden Frau, zwar still stehend, aber Pardonas Augen bewegten sich nervös. Auf Sefira trat eine trainiert wirkende Frau zu. Von hinten näherte sich eine zweite Messana Velea.
Vor mir stand … Fulke.
Sie alle waren völlig nackt.

Ich war überrascht, er konnte doch nicht hier sein! Mir war klar, dass er nicht mein Fulke sein konnte, aber ihn vor mir zu sehen, jede vertraute Einzelheit seines Körpers, sein Lächeln, seine Stimme zu hören … Was, wenn doch?
Ich wollte voller Überzeugung sagen, er sei nicht echt, doch meine Stimme war belegt, auch nachdem ich mich geräuspert hatte.
Seine braunen Augen blitzten herausfordernd mich an, er habe sich durch all die Unbillen zu mir durchgekämpft und das sei meine Begrüßung?
Ich beharrte darauf, er sei nicht echt. Ich hatte ihn vor einigen Siebenspanne noch durch Madas Spiegel gesehen, er war sicherlich schon wieder in Ysilia oder mit dem Heer des Reichsbehüters woanders in Tobrien. An diesen Gedanken klammerte ich mich.
Er redete weiter auf mich ein, die Arme ausstreckend, mit diesem Fulke-Lächeln auf dem Gesicht. Dass ich ihn für nicht echt hielt, störte ihn nicht. Ich sprach den Namen Rahjas aus in Gedenken, wo wir uns befanden, in der Hoffnung, es würde eine verräterische Reaktion auslösen, doch das war nicht der Fall. Schließlich war ich entschlossen genug, das Auge zu aktivieren, und mochte es mich für den Moment erblinden lassen.
Es war hell, aber nicht so grell, dass ich nichts sehen konnte. Was ich sah, waren die dämonisch-chaotischen Strukturen, die den Körper mit dem Aussehen Fulkes durchzogen. Es war ein Dämon. Ich sprach dies gegen ihn gewandt aus, den Oculus auch wieder deaktivierend.
„Warum sagst du so etwas über mich?“, fragte er mich vorwurfsvoll.
„Weil du einer bist“, erwiderte ich, nun ohne jeden Zweifel. Er spuckte vor mir auf den Boden und rannte weg.

Ich atmete auf und blickte mich um. Dela sprach noch immer mit der blonden Frau, die immer wieder sich an sie drängen wollte, Messana schlug der nackten Messana, die Velea von hinten umarmte, mit der Faust ins Gesicht und um sich dann vorzubeugen und Velea innig zu küssen. Fauchend sprang die nackte Messana zurück und auch die rothaarige Frau, die Messana gefolgt war, hielt kurz inne. Ismena von Rabenmund wurde von Firudan liebevoll umarmt, die daraufhin angeekelt zurück wich. Ruban lag bereits mit der Tulamidin nackt auf einem Bett, ebenso Morena mit ihren beiden Gespielen, Raidri Conchobair und Sefira

ließen sich gerade bei anderen Betten jeweils begierig aus ihren Rüstungen helfen. Pardonas Hände waren geballt, aber sie stand noch immer still. Ich dachte zuerst, es wäre ein Lichtreflex, aber Tränen liefen ihr Gesicht hinab, während die Elfe vor ihr, schon fast frustriert wirkend, auf sie einsprach. Im hinführenden, etwas spielerischen Ringkampf mit seiner Partnerin befand sich Ullachan.
Mit Velea im Arm ging Messana auf die rothaarige Frau zu, die zurückwich und sie dabei gehässig mit Schmähreden bedachte. Dann küssten sich Velea und Messana wieder und mit einem Aufkreischen rannte die Rothaarige weg.
Bei Dela war die Blonde plötzlich von Kopf bis Fuß in Leder gekleidet und ließ eine Peitsche schnalzen. Sie blickte in die Richtung jener, die bereits zurückwichen, knallte noch einmal mit der Peitsche und lief auch weg.

Gemeinsam machten Firudan, Dela, Messana, Velea und ich uns daran, unsere Gefährten zu befreien. Besonders Velea und Messana hatten sehr große und schnelle Erfolge, denn ihre innigen Küsse wahrer Liebenden ließen jeden Dämonen umgehend weglaufen.

Je mehr der Dämonen wegliefen, desto deutlicher veränderte sich der Raum. Die Wände bekamen so etwas wie Pusteln, unter der Decke hingen nun Fleischstreifen, an den Säulen waren es skelettierte Überreste, die dort gefesselt waren und auf den Betten lagen Leichen.
Angewidert sahen wir uns um.

Messana war die erste, die das Geräusch von Schmiedehämmern vernahm und uns darauf aufmerksam machte. Als wir auf die Wand zugingen, wandelte sich wieder einmal die Szene, ohne dass der Wandel zu bemerken war. Nun war dort ein rußgeschwärzter Tunnel in einer gleichermaßen verfärbten Wand. Das Hämmern wurde lauter, als wir hinein gingen, dazwischen mischte sich immer wieder wie wahnsinnig klingendes Gelächter.

Wir traten auf ein offenes Plateau hinaus, das ganz aus schwarzem Gestein war und nur über die Wand verfügte, aus der wir hinaus traten. Wirbelndes Grau und Schwärze waren zu sehen, ein schwarzer Turm ragte auf, über uns kreisten kreischend jene Dämonen, die dem Gegenpart des Praios zugeordnet waren. An verschiedenen Stellen schossen immer wieder Ruß- und Flammenlanzen aus dem Boden. Riesige Feuerstellen und Essen standen verteilt und daran arbeiteten große Kreaturen, deren Oberkörper wie aus Gelee aussahen. Ein heißer Wind wehte und es war kein weiterer Weg zu sehen (natürlich war auch der Tunnel hinter uns wieder verschwunden), ebenso wenig das goldene Ei des Allvogels.
Messana gab durch, zusammen zu bleiben, und wir gingen los. Irgendwo würde sich schon etwas ergeben.

Die Schmiede ignorierten uns völlig, doch die Dämonen stießen auf uns herab. Es knisterte und leuchtete über uns auf, als auf eine schnelle Bewegung Pardonas hin uns alle ein Gardianum schützte.

Da sprangen innerhalb der Gardianum-Kuppel sechs über menschengroße Flammengestalten aus den Feuern und liefen auf uns zu.
Dela, Messana, Sefira, Raidri Conchobair, Messana und ich bekamen je einen als Gegner.
Messana traf den ersten und auf einmal standen zwei der Flammendämonen vor ihr, nur beide etwas kleiner. Sie rief uns zu, sie zu teilen und zu verkleinern.
Dies war ein harter Kampf, denn sobald den Flammengestalten Schaden zugefügt wurde, halbierten sie sich zu etwas kleineren Gestalten, wurden so aber mehr und mehr. Mit der Waffe parieren konnten wir sie nicht, da ihre Angriffe Flammenform hatten, uns blieb nur, auszuweichen.

Es gab sie in ihrer ursprünglichen Größe, dreiviertel so groß, halb so groß, etwa so groß wie ein Zwerg und kniegroß. Die ganzen kleinen konnte man austreten, aber es war ein harter Weg bis dahin gegen eine beständige Überzahl an Gegnern.
Meine metallene Rüstung schützte mich nicht gegen den Feuerschaden, dazu merkte ich, dass die darauf liegende Weihe nicht wirkte (was seltsam war, da Ar'Kan'Thos noch geweiht war). Für mich lief der Kampf nicht gut, zu oft waren meine Angriffe zu ungenau gesetzt, selbst beim Austreten brauchte ich manchmal zwei Versuche, bis einer weg war.
Firudan ging einmal, als alle die ihn umstehenden Feuerdämonen ihn angriffen, zu Boden. Kurz danach kam er in seiner halb verwandelten Gestalt wieder auf und schlug nun mit Waffe und Schwanz mit der dornengespickten Keule auf die Dämonen ein, sich dabei beständig heilend.
Als zwei weitere harte Treffer mich trafen, fühlte ich gar nichts mehr, als Schwärze mich umfing. Das nun schon vertraute Gefühl eines wirkenden Balsams brachte mich wieder zu mir. Lange konnte ich nicht außer Gefecht hat gewesen sein, wenige Herzeschläge höchstens nur, die Kämpfe liefen noch immer. Ich sprang auf, nicht gesund, aber kampffähig, und machte mich wieder daran, die geteilten Dämonen vor mir weiter zu teilen und auszutreten.
Dann geschah es: Ein schwerwiegender Fehler unterlief mir und ich schlug mir meine Waffe schwungvoll ins eigene Fleisch. Ich knickte ein, konnte mich kaum noch halten und stand für einen Moment wehrlos. Wieder war es, den Göttern sei Dank, Veleas unglaubliche Heilkunst, die mir im gleichen Moment über die Distanz hinweg half und mir die benötigte Kraft und Heilung gab, weiter machen zu können.

Es war ein wahrlich langer Kampf. Auch bei unseren Gefährten waren Kämpfe ausgebrochen, da nach den ersten sechs noch weitere Flammendämonen nachgekommen waren. Teilweise kämpften unsere anderen Gefährten gemeinsam gegen die entstehende Überzahl, so dass schließlich alle ausgetreten waren.
Eine weitere Besonderheit der Dämonenzitadelle war nämlich, dass man hier Dämonen nicht exorzieren konnte.
Morena war ganz nackt, da Kleidung abseits von Rüstungen und wenn sie nicht aus Leder war unter dem dämonischen Feuer verbrannt war. Delas Oberkörper war daher ebenfalls bloß, auch Ruban trug keinen Fetzen mehr am Körper. Messana und ich reichten unsere ledernen Mäntel, die nur angeschmurgelt waren, an Morena und Ruban.
Velea heilte noch einmal alle reihum.

Seufzend holte ich Luft. Messana kündigte an, sie wolle einen Blick über die Kante werfen. Auch Firudan ging, das zu tun.
Als wieder kamen, sagten sie, darunter wäre ein bodenloser Abgrund, ein großer Sog würde dort bestehen.

Bei einem weiteren Umschauen war zu sehen, dass an der Wand, durch die wir gekommen waren, nun eine Treppe nach oben führte.
Da sie kein Geländer besaß und nicht sehr breit war, klammerte sich Velea an Messana, die sie huckepack nahm. Daher ging der Markgraf voran. Dela nahm sich Ullachans an und begleitete ihn hinauf.

Es wurde schnell kälter, als wir hinaufgingen, schließlich wurden sogar die Stufen vereist, was den Hochstieg sehr rutschig machte. Mir rutschte einmal der Fuß weg und ich mag mir nicht ausmalen, was geschehen wäre, wenn Firudan hinter mir mich nicht gehalten hatte. Auch unser Vorausmann glitt einmal aus, aber Messana hinter ihm konnte ihn halten, bis er wieder festen Stand hatte. Messana mit ihrer Last rutschte ebenfalls einmal fast aus, konnte sich aber noch ausbalancieren.

Weiter und weiter ging es hinauf in eine unnatürliche Kälte.

Schließlich erreichten wir ein weiteres Plateau und waren wieder das Refugium eines Erzdämons weiter. Dort herrschte dichtes Schneetreiben und unterschiedliche große Kugeln, die mit Stacheln besetzt und aussahen wie aus Eis, lagen dort. Pardona gab ein wie genervtes Geräusch von sich und Velea und Messana wussten, dass dies sogenannte Eisigel sind, die zuweilen explodieren und dabei ihre gefährlichen Stacheln verschießen (und ursprünglich eine Kreation Pardonas sind).
Voraus war ein purpurnes Licht im Schnee auszumachen. Purpur ist zwar keine verheißungsvolle Farbe, aber das war der einzige Anhaltspunkt, den wir hatten. Wir wollten uns schon aufmachen, als ein fernes Heulen und Jaulen erklang, das mehrfaches Echo fand. Velea quiekte auf und sprang fast wieder auf Messanas Arme.
Messana befahl uns, einen Kreis zu bilden und Pardona, Velea und Morena in die Mitte zu nehmen. Dann bewegten wir uns in Kreisformation voran und achteten darauf, möglichst Abstand zu den Eisigeln zu halten.

Das Heulen und Jaulen wurde lauter, vielfältiger und aus mehr Richtungen stammend. Velea zitterte vor Angst. Im Schnee bewegten sich Gestalten in der Größe großer Hunde und Kälber, fahl weißes Fell verschwand fast im Schneetreiben, grüne Augen glühten hindurch. Es waren viele, wenn auch schwer nachzuhalten war, wie viele. Es wurden mehr und mehr, während wir vorangingen, vermutlich bis hin zu mehreren Dutzend, die uns belauerten und umkreisten.
Um uns herum kam noch ein anderes Geräusch auf, kaum wahrnehmbar … die Eisigel!
„Lauft zum Licht!“, befahl Messana plötzlich und löste damit unsere Formation auf.

Wir rannten los. Ich war ganz hinten, meine Rüstung behinderte mich beim Laufen. Dennoch blieb ich nicht zurück, wie es niemandem wieder fuhr. Morena und Ruban liefen erstaunlich schnell, auch dafür, dass sie keinerlei Rüstung trugen, doch am schnellsten war Velea, die mit mehr als übermenschlicher Geschwindigkeit von hinten vorbei schoss und alle hinter sich ließ.

Die Dämonenhunde holten schnell auf und wir mussten im Laufen nach ihnen schlagen, als sie nach uns schnappten und sprangen.
Das purpurne Licht vor uns wurde heller und größer, der Boden bebte auf einmal und das Licht begann auf uns zuzurasen.
Wir sprangen in verschiedene Richtungen auseinander. Messana und ich nach rechts im Bestreben, aus dem Weg zu kommen. Ich geriet dabei ins Straucheln, doch Messanas feste Hand packte mich und zog mich rechtzeitig zur Seite.
Ein Ball aus glühend roter Energie preschte laut donnernd an uns vorbei. Allein die kleine Entfernung ließ meine Haut kribbeln und dann setzte ein Schmerz ein.
Was in seinem Weg war, Dämonen oder Eisigel, wurde zu Nichts pulverisiert.

Ein neues Donnern kündete zusammen mit einem roten Glühen eine weitere dieser Riesenkugeln an, auch noch von rechts, also von dort, wohin Firudan und Morena, Dela, Messana und ich gelaufen waren.
Wir sprangen alle in Sicherheit, als die Kugel an uns vorbei rollte und ebenfalls alles vernichtete, was ihr im Weg war. Wieder kribbelte es kurz, bevor sich das zu scharfem Schmerz wandelte.
Dann preschte weiter links eine dritte vorbei.
Das Beben des Bodens verebbte langsam.

Das purpurne Licht vorweg war fort und auch sonst verschwand alles im Schneetreiben. Laut rief Messana nach Velea und erhielt eine Antwort. An der orientierten wir uns bei Einschlagen der weiteren Richtung.
Wir fanden Velea bei einem Monolithen, der mit Zeichen bedeckt war. Sie hockte dort zusammengeduckt und fiel Messana in den Arm. Sie sagte, die Kugeln haben den Monolithen eingehüllt. Sie wusste auch Zeichen immerhin zu deuten, es waren die Zeichen der Erzdämonen.

Da bebte der Boden erneut. Da in unserer Nähe Eisigel standen, bewegten wir uns sofort von ihnen weg.
Dann aber brach der Boden weg uns es öffnete sich wie ein Trichter unter uns. Schnee, Eis und auch wir stürzten in den ölig-schwarzen Trichter, aus dessen Wand riesige Zähne und Dornen herausragten. Messana hatte noch Velea mit einem Arm umschlungen, als der Boden wegbrach und sie fielen und rutschten zusammen. Einige von uns wollten sich an den Zähnen und Vorsprüngen festhalten, doch diese zogen sich bei Berührung in die Wand zurück.

Wir rutschten und stürzten, und rutschten zuletzt durch den aufgerissenen Mund eines in die Wand gearbeiteten riesigen Totenschädels mit Hörnern und prallten zusammen mit Schnee und Eis auf dem Boden eines Raums auf.
Es war warm und der Schnee und das Eis zerliefen und vermengten sich auf dem Boden. Gelbliche Nebelschwanden wogten durch den Raum und ein grünliches, indirektes Licht gab die nötige Helligkeit.
In etwa zehn Schritt Höhe der Wände verlief eine Galerie aus Knochen, Arme und Dornen ragten aus den Wänden.

Doch in der Mitte des Raumes stand ein Dreibein, auf dem das goldene Ei des Lichtvogels lag. Wärme und Erhabenheit gingen fühlbar von ihm aus. Ein wunderbares Gefühl an diesem Ort.

Und über dem Dreibein erhob sich ein gewaltiger, schwarzer Schatten, fünf Schritt hoch, die ledrigen Schwingen wurden ausgebreitet und erhöhten noch den Eindruck von Größe.

Wir zogen unsere Waffen und Velea wirkte noch einen Balsam auf uns alle.

Aber wo war ER?

(Sitzung vom 11.6.2016)
Messana schob Velea hinter ihren Rücken und trat dem Dämon entgegen. Wir anderen folgten, nur Velea, Pardona und Morena blieben stehen. Der Dämon spreizte die Schwingen, was ihn noch größer wirken ließ und fauchte uns an.
Ich sah mehr nur aus den Augenwinkeln, dass der Totenkopf, durch dessen Mund wir in den Raum gerutscht waren, verschwunden war.
Velea murmelte die Worte des Axxeleratus und für einen kurzen Moment wurden Messanas Schritte schneller, bevor sie wieder ihr gemessenes Tempo einschlug.
Der Dämon wartete, er preschte nicht vor.

Messana kündigte ihm an, wir würden das Lichtvogelei mitnehmen, dann begann der Kampf.

Zweimal schlug Messana zu, beide Male parierte der Dämon mit plötzlich abwehrend peitschenden Tentakeln die aus reiner Abwesenheit von Licht und wie dunkler Sternenleere zu bestehen schienen.
Sein Gegenschlag, ebenfalls durchgeführt mit einem solchen Tentakel, war ein Angriff auf uns alle, die wir uns vor ihm im Halbkreis positioniert hatten, und uns blieb nur, weg zu springen, was gar nicht so leicht war bei der Kunstfertigkeit, mit der er zuschlug. Ich wurde wieder daran erinnert, dass schnelles Ausweichen nicht zu meiner Stärke gehört.
Er traf mich und auch Ullachan und es war, als wäre meine Rüstung gar nicht da. Ein wie eisiger Griff des Schmerzes durchzuckte mich und ich wusste: Allzu oft würde ich solche Treffer nicht verkraften können.
Etwa wie diesen Dämonen hatte ich noch nie getroffen.

Er parierte und parierte, gleich, wie viele Angriffe auf ihn nieder gingen, und er wurde mit weit mehr Waffen angegriffen, als deren Träger da waren. Dass ihm nicht jeder Angriff gelang abzuwehren war ein hoffnungsvolles Zeichen, aber da er ein Dämon war, war nicht abzuschätzen, inwieweit die Treffer ihm überhaupt etwas ausmachten.

Velea sah ich kurz bei einer meiner Bewegungen hinter uns mit geschlossenen Augen stehen, die Hände erhoben.

Und dieser Dämon war so schnell! Nur Messana war dank des Zaubers noch schneller als er und griff ihn immer zweimal an, bevor sein Rundumschlag kam.
Wieder wurde ich getroffen, ebenso der Schwertkönig, Firudan, Ruban und Ullachan. Dieser Schmerz, der mir das Leben förmlich heraus riss!
Ich traf ihn, aber es war zweifellos armselig genug, wenn ich sah, was auf ihn einprasselte und ihn nicht beeindruckte. Er stand über dem Ei und bewegte sich kein Stück weg.

Wieder und wieder griffen wir ihn an, wieder und wieder parierte er alle unsere Schläge. Auch wenn er selber nur einmal angriff, reichte dies immer, uns alle zugleich anzugehen und außer mir war immer mal wieder jemand nicht schnell genug. Noch waren Dela und Messana flink genug, ihm unverletzt zu entgehen, aber es war zweifellos nur eine Frage der Zeit.
Nach dem dritten Treffer von ihm stand ich nur noch mit Mühe auf den Beinen und Ullachan ging es ähnlich.

Zum Glück zeigte sich dann auch, was Velea gezaubert hatte: Ihre unvergleichliche Heilkunst, die nun alle paar Herzschläge uns etwas Kraft gab, diesem Dämon noch standzuhalten. Aber auch das machte es nur zu einer Frage der Zeit …

Morena beteiligt sich auf ihre Art, denn sie machte plötzlich eine werfende Handbewegung und eine Wand aus Eis, Hagel und Schnee ging auf den nachtschwarzen Dämonen hernieder. Auch das zeitigte keine für mich wahrnehmbare Wirkung.
Pardona sah ich kreisende Handbewegungen machen, doch der gezauberte Gardianum beschützt nur die drei hinten, wir selber standen zu nah vor der schrecklichen Kreatur und er hätte sie und uns eingeschlossen.

Dass wir über kurz oder lang unterliegen würden, so unsere vereinten Angriffe nicht doch den Dämon vernichteten, war auch den anderen bewusst.
Dela und Sefira liefen nach kurzem Zuruf beide los, um unter dem Leib des Dämons sich hinwegzuducken und nach dem Ei auf dem Dreibein zu fassen.
„Zu schwer!“, rief Dela, während wir anderen ihn weiter bekämpften.

Firudan steckte seinen Andergaster weg und eilte die wenigen Schritte dorthin, während wir nun in kleinerer Gruppe weiterhin den Dämon angriffen und von ihm attackiert wurden.

Gerade hatte Firudan mit den beiden Frauen nach dem Dreibein gegriffen, als sich die obere Körperhälfte des Dämons zu verflüssigen schien und zu einer schwarz-öligen Wolke wurde, in der nichts mehr zu sehen war.
Was geschah da drin nur? Für uns andere war nichts zu sehen.
Die schwarze Masse legte sich schmerzhaft auf die Körper und die Miasmen taten ihr übriges, die drei keuchen und taumeln zu lassen.
Immerhin schien dies Tun den Dämonen abzulenken, denn in dieser Zeit griff er uns nicht an und wehrte auch keinen der Angriffe ab. Das half auch mir, so dass Veleas beständige Heilung mir wieder mehr Kraft und Stärke geben konnte.

Die drei kamen oder taumelten eher erst Herzschläge später wieder aus der Wolke heraus, bedeckt mit dieser ölig-schwarzen Substanz, und ohne Ei.
Messana landete noch einen Treffer, dann verfestigte sich der obere Körperteil wieder und ein triumphierendes Gebrüll erscholl. Golden schimmerte das Eis unter ihm hervor, gänzlich unbeleckt von irgendwelchen Rückständen und noch immer in seinem Besitz.

Als er dann wieder angriff, folgte ein Rundumschlag, der sogar Dela und Messana traf, nur Ullachan, Ruban und Sefira konnten sich rechtzeitig wegducken.
Ja, lange würden wir nicht mehr standhalten können.

Einen Moment später, als ich mich bereit machte, wieder den Schmerz zu verspüren, wenn er mich gleich treffen würde, überraschte er uns damit, dass sein nachtdunkler Tentakel keineswegs auf uns zuschoss, sondern er nur einmal brüllte.
Firudan nutze die Gelegenheit, rannte los, rammte, Schulter voran, gegen das Ei auf dem Dreibein und stieß es von seiner Halterung. Es rollte unter dem Leib des Dämons nach hinten weg. Firudan duckte sich unten drunter durch und eilte weiter. Er war damit außer Sicht für uns, nur seine Beine sahen wir manchmal.

Jetzt war es der untere Körperteil, der sich zu verflüssigen schien. Die schwarz-ölige Flüssigkeit verteilte sich geschwind auf dem Boden, schien diesen selber mit zu verflüssigen zu dieser zähen Masse.
Dutzende orange glühender Augenpaare erschienen darin, stiegen auf, als sich unter ihnen spindeldürre Gestalten, vage menschenähnlich, erhoben. Die Glieder und die Brust dürr, der Bauch wie aufgebläht, ölig-schwarz ein jeder und ungefähr so groß wie ich.
Nur der Boden um Pardona, Velea und Morena im Schutze des Gardianum blieb frei davon.

Dela und Sefira, gefolgt von Ruban, rannten los, um den Dämon herum, und wollten ebenfalls zum Ei gelangen. Der Masse auf dem Boden klebte und wollte sie halten, sie kamen nur sehr langsam voran. Sefira schlug noch im Lauf nach einer dieser dämonischen Gestalten, die sich vor ihr erhob.
Zum Glück lief sie gleich weiter, denn der Dämon explodierte und schwarze Fetzen flogen durch die Luft und eine weitere, wenn auch kleinere Wolke, entstand, die sich erst nach einigen Herzschlägen auflöste.
Auch Ruban schlug nach einem dieser Dämonen, er war jedoch nicht schnell genug auf den Füßen. Die schwarzen Fetzen und Wolke erwischten ihn, er röchelte auf und taumelte.

Vor dem Dämon hielten noch Messana, Raidri Conchobair, Ullachan und ich die Stellung. Wir wurden von den kleineren Dämonen angegriffen, hinter dem Großen, wie ich hinterher erfuhr, war es ebenso.
Mit schneller Angriffsgeschwindigkeit rannten je drei von ihnen auf einen von uns zu. Und sie waren auch so reaktionsschnell wie der Große!
Ich konnte einen von meinen beiden zielsicheren Angreifern parieren, in den Angriff des anderen schlug ich hinein, erreichte damit aber nichts. Der traf mich dafür recht gut, doch immerhin schützte mich vor seinen Angriffen die Rüstung.
Auch hinter dem großen Dämon hatten sie ihre Schwierigkeiten mit den anstürmenden Dämonen.
Weitere dieser kleineren Dämonen rannten vergebens gegen den Gardiarum an.

Mit einem kraftvollen Rundumschlag vernichtete Messana die drei vor sich und sprang weg, so dass sie den Auswirkungen der Explosionen entgehen konnte.
Dela hinten war den ersten drei Angriffen ausgewichen, dann aber erwischten sie sie doch noch. Schwer angeschlagen ging sie Boden und da aktivierte sich ihre Ganzkörperrüstung.

Ein jeder erschlug einen oder zwei der Gegner, musste aber in vielen Fällen sich mit den Rückständen der Explosion bedecken lassen, die, wie ich selber noch merken sollten, arg brannten und wenn sie einmal auf dem Körper waren, sich nicht mehr leicht abwischen lassen ließen.
Ruban ging auch zu Boden unter erneuten Angriffen.
Ich ebenfalls, als ich einen Dämonen vernichtete und nicht schnell genug wegsprang.
In dem Moment aktivierte sich der Balsam in dem Gürtel, den wir vor Andalkan bekommen hatte und der ausgelöst wurde, geriet der Träger in Todesnähe.
Ich taumelte, gerade noch ohne Bewusstsein zu Boden gehend, um gleichen Moment genügend geheilt, um wieder stehen und kämpfen zu können, wenn auch nicht mehr für lange, das war klar.

Unsere Gruppe wurde immer kleiner unter dem Druck der nun vielen kleinen Dämonen, auch trotz Veleas beständiger Heilungsunterstützung, die teilweise durch das brennende Wirken der schwarzen Masse aufgehoben wurde. Der nachtschwarze Dämon griff in dieser Zeit nicht an, das machte die Situation zwar gering besser, aber nicht gut.

Dann geschah … etwas. Aus Messanas linkem Säbel sprühten gold-gelbe, glühende Funken, als sie damit zuschlug. Der nachtschwarze Dämon brüllte auf und klang nun keineswegs triumphierend. Die spindeldürren Dämonen zuckten alle gemeinsam zusammen, als hätten auch sie den Schlag gespürt. Und fast sofort schlug Leuintatze noch mal zu, diesmal bläulich glühend.
Wieder brüllte der Dämon auf und alle Dämonen zuckten unter dem Hieb.
Diesmal griff der nachtschwarze Dämon wieder an. Messana duckte sich rechtzeitig weg, der Schwertkönig und ich nicht. Er wankte und konnte sich nur mit Mühe auf den Beinen halten, seine Enduriumschwerter erhoben. Mir ging es nur wenig besser.

Vor mir waren noch die kleinen Dämonen. Die waren nicht mehr unter der Kontrolle des großen Dämons und griffen daher weder an, noch versuchten sie sich zu verteidigen.
Während Messana mit erst smaragdgrüner Klinge und dann roter zielsicher zuschlug und jedes Mal die Verteidigung durchbrach, die Dämonen darunter zuckten und sich wanden, Dela schräg hinter dem Dämonen am Boden lag, Sefira nahebei gegen die kleinen Dämonen kämpfte und Firudan von hinten mit gewaltigen Hieben den Dämonen attackierte, kämpfte ich mit den kleinen Dämonen vor mir, die mich noch umstanden, auch Ullachan wandte sich den

beiden letzten vor ihm zu, ebenso der Schwertkönig, der die seinen mit letzten Kräften zerschlug und wegsprang.
Auch ich tat das und diesmal richtig, denn von der Explosion traf mich so gut wie gar nichts.
Leuintatze nun kaltweiß schlug nach dem Dämon, der jetzt versuchte auszuweichen und doch nicht flink genug dazu war, und glühend orange schlug der Säbel wieder in den Leib des Dämons ein.
Ich vernichtete den letzten der drei vor mir und duckte und drehte mich weg. Dann suchte ich mir andere Gegner, was mein Glück war, denn der nachtschwarze Dämon griff an und ich war so gerade außer Reichweite.
Die drei Kämpfer vor ihm konnten alle wegducken.
Nun in allen bisherigen Farben zugleich irisierend fuhr Leuintatze wieder in den dämonischen Leib.

Könnte es sein? Ich habe ja meine Vermutung, nachdem, was ich über Leuintatzes Veränderungen weiß, ohne mir jedoch sicher zu sein. Ich bin mir sicher, mich nicht verzählt zu haben. Dennoch …

Nach diesem letzten Treffer blähte sich der Dämon plötzlich auf. „In den Gardianum!“, befahl Messana laut. Firudan kam mit Ruban auf den Schultern um den Dämon herum gelaufen. Dela hatte sich erhoben und sich und mit Veleas Unterstützung genügend geheilt, um selber laufen zu können. Sie hatte Sefira noch aufgeholfen war, die während ihres letzten Schlagabtausches gestürzt war.
Pardona zauberte einen zweiten und größeren Gardianum, der uns Schutz bieten sollte.
Messana hatte abgewartet, bis auch alle in Sicherheit waren und sprang als letztes hinein und riss beschützend Velea an sich und sie mit ihrem Körper schützend.
Dann explodierte der nachtschwarze Dämon. Die magische Kuppel über uns schimmerte silbern auf, dann wurde sie mit öliger Schwärze bedeckt.

Als diese daran herab tropfte, verlief und verschwand, waren sicherlich etwas an die dreißig Herzschläge oder mehr vergangen. Von unseren Körpern verschwand es ebenso, was sehr gut war, denn damit verlor sich aus das beständige schmerzhafte Brennen.
Velea erkundigte sich besorgt bei Messana ob alles in Ordnung sei, Firudan bedankte sich bei Pardona, ich mich bei Pardona und Velea, Messana stimmte bei, dass beides sehr hilfreich gewesen war, und Ruban (der dank Veleas Heilung schon wieder auf eigenen Füßen stehen konnte) fragte, ob jemand sein Schwert gesehen habe (was eine ausgesprochen unsinnige Frage war). Morena stellte fest, sie hätte sich unnütz und überflüssig gefühlt, da sie fast nur zuschauen konnte und ihr Zauber nichts genutzt habe, der Markgraf meinte, das gälte auch für jene mit der Waffe in der Hand, wenn diese wenig nutzen, und sicherlich gälte das auch, wenn man als Geweihte von der Gottheit abgeschnitten sei. Messana stimmte ihm da zu, ebenso zu seiner Feststellung, dass ein Praiot uns wohl doch nichts genutzt hätte im Kampf.
Ich wollte mich gerade nach dem Unsichtbaren Schwert umsehen, würde ich es doch entdecken können, als ein lässiges, spöttisches Händeklatschen zu vernehmen war.

Schon im Umdrehen wusste ich, wer das war. Diese Art zu Klatschen ordnete ich gleich nur einem zu.
Der Fuhrmann lehnte an dem goldenen Ei des Lichtvogels, seine ganze Haltung nur betonte Lässigkeit und Überheblichkeit ausdrückend.

Messanas Gestalt straffte sich, als sie ihren Erzfeind sah und ging sofort mit gezogenen Waffen auf ihn zu, nicht zustürzend, auch nicht zögernd (der Axxeleratus war bereits

abgelaufen). Firudan folgte ihr in kleinem Abstand, dann auch die anderen und ich ebenfalls. Sefira blieb weiter hinten neben Morena und Ruban, der noch zu schwach war, stehen.
„Es beeindruckt mich immer und immer wieder, dem Ziel so nahe und doch so fern“, sagte er lässig und überheblich mit seinen vielen Stimmen gleichzeitig.
„Möchtest du es ausprobieren?“, konterte Messana.
Ich blieb einen Schritt hinter ihr und weiter links von ihr stehen, Firudan ging auf ihrer rechten Seite vorbei, bis er auf Höhe des Eis stand. Raidri Conchobair stellte sich rechts neben sie, aber weit genug weg für Waffeneinsatz.
„Du glaubst, es hätte ein anderes Ergebnis als beim letzten Mal?“
„Gut möglich.“ Messana stand vor ihm, nah genug einen Schlagabtausch, und sah ihm gerade in sein konturloses Gesicht, das einfach nur merkmalslose Schwärze war.
„Wir alle haben etwas gelernt, ich auch von dir.“ Es klang fast vergnügt.
„Das bezweifel ich.“ Messana wiederum klang keineswegs vergnügt.
„Ihr werdet das Ei nicht mitnehmen“, kündigte er an, als spräche er von einer unumstößlichen Tatsache.
Vom Tonfall her klang Messana ebenso, als sie antwortete: „Doch, das werden wir.“
„Du weißt, dass du mich nicht bezwingen kannst. Wenn du dein Spielzeug auspackst, kannst du mich vielleicht vertreiben, aber ich wäre im nächsten Augenblick wieder da. Gebunden in der Dämonenzitadelle im sinnlosesten Kampf seit Menschengedenken“, höhnte er.
Messana ließ sich nicht provozieren. „Du wirst das Ei nicht mitnehmen.“ Dann kündigte sie ihm einen Kampf darum an.
„Wenn du dich besser fühlst …“, spottete er und zog sein Schwert.

Fast schneller, als ich es mit den Augen verfolgen konnte, hatte Messana mit einer fließenden Bewegung Drachentöterin weggesteckt und den schwarzen Dolch mit der rechten Hand gezogen.
Eine Reaktion war der dunklen Gestalt ohne Gesichtszüge auf den Anblick des Dolches allerdings nicht anzumerken.

Stattdessen zeigte sich, dass er tatsächlich etwas von ihr gelernt hatte: Messanas Rondrikanangriff!
Firudan und der Schwertkönig waren neben Messana noch nah genug. Firudan riss seine Waffe hoch und konnte die beiden gedrehten und fintierten Schläge parieren, Messana mit nur einem Säbel nur einen, Raidri Conchobair, der diese Angriffe nur hatte einmal sehen können, als wir sie gegen die Mumien im Hof der Zitadelle eingesetzt hatten und da hatte er auch selber gekämpft, wurde von dieser Technik überrascht, denn er wurde beide Male getroffen.
Dann stach Messana mit dem Dolch zu.

Ich weiß, dass sie den Umgang mit Dolchen nicht beherrscht (deshalb hatte sie ja bei Dela noch gelernt, einen Dolch wie im ansonsten waffenlosen Kampf zu führen), doch das war ihrem geraden und doch wie mit Rondras Wohlwollen geführten Stich nicht im Mindesten anzusehen, der tief da eindrang, wo bei einem Menschen die Brust ist.
Sein Schwert fiel ihm aus der Hand und er stürzte nach hinten und fiel dabei über das Ei auf die andere Seite. Blut spritzte. Eine Kakophonie eines einzigen Aufschreis vieler Stimme entfuhr ihm.
Sie flankte ihm sofort nach, landete neben ihm, ein Knie auf den Boden, das andere mit Wucht auf seinen Leib drückend. Sie setzte den schwarzen Dolch direkt unter seinem Kinn auf den Hals.
„Zweimal, nicht einmal werde ich gegen dich kämpfen – und dich vernichten. Für Kareena, Hannah, die Kurkumer Amazonen und alle deine Opfer, Gabriel.“
Dann stach sie zu.

In dem Moment öffnete sich unter dem Fuhrmann ein purpurfarbener Strudel in dem er und Messana, die auf ihm kniete, verschwanden.
Einen Herzschlag später schloss sich der Boden wieder.

Für einen entsetzten Herzschlag herrschte Schweigen, dann sprang Velea vor, Messanas Namen rufend.
Ich bemerkte jetzt erst bewusst die Blutspritzer auf dem Boden, rotes Blut, vom Fuhrmann stammend.
Sein Schwert lag ebenfalls noch auf dem Boden.
Ich aktivierte einen Oculus, doch fand ich keinerlei Hinweise auf die Art dieses Strudels, der sich aufgetan hatte, oder gar auf den Verbleib der beiden. Auch Pardona wusste zu dem Phänomen nichts zu sagen und kannte es nicht, auch fiel ihr kein bestimmter Ort ein, an den sie dadurch womöglich gelangt waren.
Mit Blick auf das Blut äußerte Dela, noch immer in ihrer voll gepanzerten Gestalt mit den leuchtend blauen Augen, dass der Fuhrman noch nie zuvor rotes Blut geblutet habe. Velea war ganz verzweifelt, meinte aber, es wäre der Dolch gewesen, der wohl an ihn gebunden war und ihn tatsächlich zu töten vermochte.
Doch wo war Messana?
Wir stellten verschiedene Vermutungen auf, vielleicht gar in der Sternenleere, oder sonst nicht auf Dere und das wären Orte, zu denen kein Sterblicher allein hin gelangen könnte (und dann auch nicht allein zurück?, fragte ich mich).
Da sie in dieser Gestalt sehr rational, zielgerichtet und auch gefühlskälter ist, erinnerte Dela daran, das Ei in Sicherheit zu bringen. Velea insistierte sofort darauf, in der Zitadelle zu bleiben und auf Messana zu warten. Ich unterstützte sie (außerdem hatte sich ohnehin kein Ausgang aus dem Raum aufgetan). Pardona verwies darauf, dass Messana überall wieder zurück ankommen könnte und es auch besser wäre, wenn sie woanders zurückkehren würde, eine Äußerung, die bei Velea noch mehr Tränen hervorrief (und bei mir den Gedanken, dass irgendwo draußen auf dem Meer, im Ewigen Eis oder auf einem der anderen Kontinente nun keineswegs besser wäre – aber das sagte ich nicht, um Velea nicht noch mehr zu erschrecken).
Ich trat zu ihr und umarmte sie. Zu meiner Überraschung tat Pardona auf der anderen Seite ebenso, denn eine solche Geste hätte ich ihr nicht zugetraut, schon gar nicht nach den letzten Worten.
Ihr Wille sei stark und Rondra wäre mit ihr, suchte auch Sefira tröstende Worte zu sprechen.
Ich erinnerte daran, dass sie ja schon mal von den Göttern selber gerettet worden wäre.
Raidri Conchobair schaute zwar mitfühlend, mahnte jedoch an, dass wir in der Tat nicht zu lange verweilen sollten. Velea beharrte auf mehr Zeit, Messana hätte den Fuhrmann ja schon gehabt und ein Kampf könne so lange nicht dauern. Er schlug vor, noch den vierten Teil einer Stunde zu warten und Firudan unterstützte das.
Ich wollte gerade darauf verweisen, dass wir gar nicht gehen konnten, selbst wenn wir wollten, da es ja gar keinen Ausgang gab, als SEINE Stimme ertönte.

Wir blickten zur Galerie aus Knochen hoch und ich fühlte sogleich Ghosifs wilden Zorn aufkochen und kämpfte darum, dass ich die Vorherrschaft über meinen Körper behielt.
„Ich gebe zu, ich bin überrascht, dass ihr den Wächter besiegt habt, erst recht in der Abwesenheit von Sonnenlicht. Angeblich soll er ja unbesiegbar sein, aber das stimmt wohl nicht. Ihr habt euch das Ei verdient, nehmt es mit. Fuldigor hat einen guten Punkt angesprochen, das Zeitalter würde enden und ich kann ja nur gewinnen."
ER sprach auch noch etwas abfällig über Goblineske (damit meinte ER Menschen) und hatte wohl weiter keinen Sinn dafür, auf Anmerkungen von uns zu reagieren. Denn ER fügte ein

„Entschuldigt mich, ich habe zu tun“, hinzu, drehte sich um und ging gerade durch die Wand hinaus.

Es ist jedes Mal aufs Neue eine gewaltige Versuchung, auf IHN den roten Strahl zu schießen. So eine einfache, schnelle Lösung … wenn ich nicht besser wüsste, dass ER um diese Möglichkeit weiß und auch sonst nicht magisch ungeschützt mit irgendwem Kontakt hat.
Aber die Versuchung ist jedes Mal da, wie auch Ghosifs Jahrhunderte und Jahrtausende alter Hass, also fluchte ich über SEINE Arroganz, stellte aber fest, dass ER die Menschen tatsächlich unterschätzt, er hatte es gerade selber zugebeben.
Dann schaute ich mich schnell auf magischer Ebene um, nicht, dass da irgendwo bereits SEINE Dämonen Aufstellung bezogen hatten. Aber da war nichts. Außer Rubans Unsichtbarem Schwert, das ich ergriff.

Es rumpelte unter unseren Füßen im nächsten Moment. Die uns nahste Wand öffnete sich wie zu einem Maul, hinter dem gelb-graues Wabern zu sehen war, wie der Nebel, den wir immer wieder in der Zitadelle gesehen hatten, und der Boden setzte sich in Bewegung und trug uns unweigerlich auf dieses Maul zu, wie eine Zunge, die wieder ins Maul zurückgezogen wird.

Durch das Maul hindurch und weiter bewegte sich der Boden mit uns. Wir befanden uns wohl außerhalb, wir sahen an den Wänden auf der anderen Seite Dämonenfratzen als Zierde und großes Flügelschlagen ertönte und wirbelte den Nebel auf. Fuldigor landete vor uns auf dem Boden, der nun nach außen ragte.
Wir hörten seine Stimme, oder seine Stimmbilder vielmehr, in unseren Köpfen, als er erfreut feststellte, wir hätten das Ei, aber dann ebenso bemerkte, dass wir eine weniger waren. Dela erwiderte ihm knapp, wir müssten sie finden, sie sei mit einem der höchsten Diener des Namenlosen verschwunden und wir wüssten nicht, wo sie wäre. Er meinte, nicht in der Zitadelle, und ein Schwarzes Auge könne uns helfen, sie zu lokalisieren.
Da fiel mir ein, dass ja die Festung der Riesen im Ehernen Schwert sei und dort ein Schwarzes Auge wäre, mit dem man Personen sehen könnte. Pardona hatte von ihr gehört, doch mehr, als dass sie von Riesen erbaut worden wäre und dort ein schwarzer Drache von Riesen festgesetzt worden war, der dem Namelosen dienen würde, war ihr nicht bekannt.
Da die Feste auf dem Weg nach Drakonia lag, wie Fuldigor wusste, würden wir das Ei mitnehmen und alle gemeinsam dorthin fliegen.

Pardona begann sogleich, sich zu verwandeln und Velea wirkte einen Harmoniesegen auf sich.
Dann stiegen Velea, Sefira, Ruban, Morena und Raidri Conchobair auf sie, während sich Dela, Firudan und Ullachan zu Fuldigor begaben. Ich setzte mich hinter Velea, damit ich sie festhalten konnte, wie es auch Messana immer tat.
Firudan setzte sich hinter Dela, die wohl auch in Rüstung noch warm ist, und Ullachan hinter ihn. Fuldigor selbst nahm mit großem Bedacht das Eis des Lichtvogels in seine Klauen.
Angeschlagen waren die meisten von uns noch, da Veleas astrale Kräfte sich schließlich doch dem Ende zugeneigt hatten, nur Firudan und Dela verfügten noch über ihre Selbstheilungskräfte.
Ich habe noch Heiltränke, doch sicher verstaut in meinem Rucksack, wo sie mir im Kampf nichts nutzten.

Innerhalb von Herzschlägen stießen wir durch die Wolken hinaus in einen nachtschwarzen, sternenbedeckten Himmel: mein Zeitgefühl sagte mir, dass Mitternacht schon

durch und es so gegen der ersten Rondrastunde des 3. Praios war – das würde bedeuten, das wir fast zwölf Stunden in der Dämonenzitadelle verbracht hatten! (Gesetzt den Fall, es war auch die folgende Mitternacht.) Die zwölf umstehenden Berggipfel ließen wir auch bald hinter uns, als wir schnell nach Südwesten flogen.

(Sitzung vom 25.6.2016)

Nach einem Flug von vier bis fünf Stunden tauchten vor uns die riesigen Türme und Wände der Feste im Licht der aufgehenden Sonne auf. Sie ist kleiner als Drakonia, die Wände nur Dutzende von Schritt aufragend, statt hundert und auch im Umfang nicht so groß. Aber es ist immer noch eine gewaltige Anlage.
Die beiden Drachen landeten im Innenhof, in dem noch wie bei unserem letzten Besuch die Dutzenden mumifizierten Leichen mit den zugenährten Augen, Nasen und Mündern lagen.
Wohl auch deshalb zog es Ullachan vor, auf Fuldigor sitzen zu bleiben. Die Überreste des Scheiterhaufens waren auch noch da.
Wir anderen stiegen ab und Velea voran gingen wir zum Bergfried, in dessen oberen Geschoss das Schwarze Auge sich befinden sollte. Raidri Conchobair sah sich beeindruckt um und fragte sich laut, wie Cuanu und er damals diese Feste nur hatten übersehen können, als sie Teile des Ehernen Schwerts (auf der Suche nach der Dämonenzitadelle) erforscht hatten.
Die riesigen, dunklen Quader der Mauern und Gebäude, von denen ein einzelner so groß waren wie ein massiger und hochgewachsener Mensch, verliehen einen düsteren Anstrich, mein Wissen, was hier schon geschehen war, verstärkte das Gefühl noch. Aber ich war nicht die einzige, die die Atmosphäre als unheilsschwanger wirkend empfand, wie ich Morenas Worten und einigen Gesichtsausdrücken entnehmen konnte.
Sefira fragte, was dies für ein Ort sei und Velea fasste kurz zusammen, dass je zwölf Vertreter der Götter und der Erzdämonen (die keine Geweihten oder Paktierer sein mussten) vor Götterläufen her gerufen worden waren, um ein Orakel zu vernehmen. Der tief unten gefangene Drachen in den Diensten des Namenlosen hatte jedoch die Gastgeberin unter seine Kontrolle gebracht und jeden, der sich bestimmte Masken aufsetzte. Eine halbelfische Nekromantin der anderen zwölf Geladenen war anschließend zurück geblieben, um mit dem Kessel, einem mächtigen Artefakt, Untote zu erschaffen. Ob sie sich irgendwie selbst verflucht hatte oder auch dies Wirken des Drachen gewesen war, war unbekannt, doch seitdem war ihr Geist in der Festung gefangen. Ihr Körper wäre noch immer in jenem Raum, in dem das Schwarze Auge ist.
Dela fand, es solle sich um den Drachen gekümmert werden, kein Diener des Namenlosen sei besser als ein gefangener Diener des Namenlosen. Da hatte sie zwar recht, aber, wie ich ihr entgegnete: wäre er zu vernichten, wäre das geschehen, statt ihn nur einzukerkern.

Noch auf dem Hof stolperte Dela plötzlich über eine steinerne Nase, die in dem Moment vor ihr aus dem Steinboden erschien. Ich erklärte, das Gesicht der Nekromantin oder auch nur Teile von diesem würden sich in der Feste spontan aus Boden und Wänden formen.

Wir betraten den Bergfried. In den riesigen Stufen, die nicht für Menschenbeine gemacht sind, befanden sich ja wiederum jene, die für Menschenmaße angefertigt waren, so dass wir ohne Probleme hoch gehen konnten. Immer wieder, aus den Wänden oder aus den Stufen, erschien das im Entsetzen verzerrte Gesicht der Nekromantin. Wir taten unser bestes, es nicht zu berühren oder drauf zu treten.
Nach einigen Stufen wurde der Untergrund weich und rosig und erinnerte frappierend an rohes Fleisch. Ein entfernt klingendes Flüstern war zu vernehmen, ohne dass Worte heraus gehört werden konnten. Die Gesichter, die dann erschienen, bluteten rot und flüssig aus den Öffnungen, und der metallische Blutgeruch erfüllte unsere Nasen.

Pardona blieb stehen. Ich sah nichts, sie blickte auf eines der Gesichter. Ich fragte sie, was wäre. Sie fühle sich seltsam, erwiderte sie, und habe ein Gefühl des Bedauerns.
Dann gingen wir weiter die Treppe hinauf.

Sefira begann plötzlich, immer wieder zu den Seiten auszuweichen, doch war für mich wieder nichts zu sehen. Blut tropfe auf sie herab, erklärte sie. Das war seltsam, denn sie war die einzige, auf die Blut tropfte.

Ein Stück weiter hinauf hing langes, schwarzes Haar quer über die Breite herab. Rot tropfte es von dem Haar zu Boden. Wir gingen hindurch. Ich streckte eine Hand voraus aus, um das Haar auseinander zu bewegen und ging seitlich. Sefira ging rückwärts, doch gleich, wie man es anging, wir alle wurden von dem blutigen Haar beständig berührt und sahen danach noch schlimmer aus als vorher schon.
Außer in der Dämonenzitadelle, befand Ruban, als wir hindurch waren, habe er noch nie etwas so widerwärtiges gesehen. Ihren Ekel bekundete auch Morena, aber auch ihr Mitleid mit der hier gebannten Magierin. Der Markgraf schloss sich ihr im letzten Punkt an.

Endlich betraten wir die oberste Etage des Bergfrieds. Die schwarz-berobte Gestalt hing noch immer an der Wand wie eine Fliege, die dort erschlagen worden war, mumifizierte Untote lagen reglos herum.
Die schwarze Kugel des Schwarzen Auges schwebte frei über der hohen Säule, zu der man an dem Seil hinauf klettern konnte.
Velea machte sich daran, energisch daran hochzuturnen. Die Liebe zu Messana ließ sie ihre Höhenangst für den Moment überwinden. Außer Pardona folgten wir anderen hinauf auf die Säule.
„Wo ist Messana?“, murmelte Velea konzentriert. „Zeig mir Messana!“
Das Schwarze Auge flackerte, zeigte Berge, sehr hohe Berge und Statuen, die mir vertraut vorkamen. Das waren die Statuen des Heiligen Geron, die auf dem letzten Stück des Wegs zur Feste standen!
Messana war zu sehen, die eben jenen Weg hinab ging, neben ihr eine deutlich kleinere Gestalt.
Sie war hier gewesen und hatte sich nun bereits auf den Weg gemacht. Erstaunlich!

Zwar würden wir uns umgehend auf den Weg machen, aber einmal hier und die Möglichkeit des Schwarzen Auges zur Verfügung stehen habend, wollte ich nicht ungenutzt verstreichen lassend. Den anderen ging es ähnlich, wie sich zeigte.
Ich ließ mir zeigen, wo ER sich gerade aufhielt – Warunk!
Und nach Fulke sah ich natürlich auch. Ich sah eine Stadt an einem Meer – konnte es Festum sein? –, Häuser, ein Haus, ihn in einem Bett liegen und schlafen. Mir ging das Herz auf, als ich ihn so sah.
Den verräterischen Helme Haffax konnten wir in einem kriegsgezeichneten Mendena ausmachen, Xeraan und Galotta ebenso, auch Lutisana von Perricum und natürlich Arngrimm von Ehrenstein waren dort.
Dela sah ihre Coris in Ysilia, Firudan machte seine Ismena in einer Stadt aus, in der ich Altzoll zu erkennen meinte. Da hatte sie ihren Entschluss, in den Krieg zu ziehen, schnell und entschlossen umgesetzt.
Dela wollte sich vergewissern, ob der Fuhrmann tatsächlich vernichtet war. Die Kugel zeigte nur grau-schwarz. Ob es nun daran lag, dass er an einem unerreichbaren Ort war, tatsächlich vernichtet oder Dämonen nicht von dem Auge gefunden werden konnten …

Sefira ließ sich Gilia von Kurkum zeigen. Wir sahen sie schlafen in einem Lager von in Zelten und ohne Zelte Schlafenden (es waren Männer dabei und keine Amazonen), weiter im Osten war ein Meer zu sehen.
Ich versuchte es mit dem verschwundenen Kelch Siebenstreichs, der den Zwergen gestohlen worden war, aber auch ich bekam kein Bild. Vielleicht, weil Gegenstände nicht zu finden sind?
Morena sah nach einigen Bekannten oder vielleicht auch Mit-Hexen, der Schwertkönig nach einigen seiner Kindern (ich war erstaunt, als sich dabei zeigte, dass Rohezals Enkelin seine Tochter ist) und Ruban nach ein paar Familienangehörigen und Freunden.
Velea drängte, endlich aufzubrechen.
Ich wollte wissen, ob das Auge in Globulen fand und fragte nach Ala'Lian. Sie wurde mir auch gleich gezeigt, aber, wie ich mir recht sicher war, sie war gerade auf Dere. Sefira starrte auf die Blütenfee in metallener Brünne (mit Aussparungen im Rücken, damit die Flügel durch passten), mir ledernem Streifenrock, Arm- und Beinschienen und zwei Waffengriffen, die über Kreuz über ihre Schultern aufragten, und fragte nach einem Schlucken, was das wäre? Ich erklärte ihr, dies sei meine Freundin Ala'Lian, eine Kriegerin der Feen, die mit anderen nur weiblichen Feen auf einer Burg in einer Feenwelt leben würde und verwies darauf, dass ich schon von ihr erzählt hatte.
Sefira nickte und sagte, sie könne sich daran erinnern.
Und ich erinnerte mich daran, wie entsetzt sie damals bei der Vorstellung gewesen war und fand es nachgerade schon etwas belustigend, wie sie auch jetzt mit dem Anblick zu kämpfen hatte.
Ich sah nach Ganestri, die mit ihrem Schiff gerade irgendwo flog. Wo, war nicht zu erkennen, da nur ein Ausschnitt vom Schiff und blauem Himmel auszumachen war. Ich nehme an, dass dies ebenfalls Dere und nicht eine Feenwelt war.
Weil ich mich nun vergewissern wollte, ob das Schwarze Auge bis in Feen-Globulen reichte, wollte ich mir Nemejonis zeigen lassen. Die Kugel blieb schwarz und grau.
Den Reichsbehüter ließ sich Dela zeigen, der an einer Stadt am Meer war, über der die Flagge des Reichs wehte, weshalb wir Ilsur vermuteten, das im Phex erobert worden war.
Das Kind Yasinthes, nach dem Sefira und Dela schauen wollten, wurde ebenfalls nicht gezeigt. Vielleicht war die Angabe ‚das Kind von Yasinthe von Tuzak' nicht korrekt, da die tatsächlichen Erzeuger ja anders zu benennen sind?
Ich fragte nach Yendor, dem Bruder der Geweihten, doch die Kugel zeigte nichts. Das bestätigte meine Befürchtung, dass er tot ist.
Gern hätte ich nach vielen Personen mehr gefragt, meinen Eltern, Coran, Ragadun und andere Bekannte und Freunde. Aber so viel Zeit hatten wir dann doch nicht und bedauernd verzichtete ich darauf, zumal dann auch Velea immer ungeduldiger wartete.

Pardona war die ganze Zeit unten stehen geblieben und hatte meist die Nekromantin angeschaut. Ich fragte Velea, ob sie eine Möglichkeit sähe, die Frau zu erlösen, z.B. durch einen Exorzismus? Sie erwiderte, sie wüsste es nicht, es käme wohl auf die Art der Verfluchung an.
Ich kletterte hinab, um mir das mit Oculus anzuschauen. Vorsichtshalber hielt ich die Hand vor die Augen und machte diese zu, um im Fall des Falles nicht geblendet zu werden. Doch so intensiv war die Strahlung nicht, so dass ich mir das in Ruhe anschauen konnte. Viel gab es allerdings nicht zu sehen: Gildenmagische Strukturen, Merkmal Dämonisch, was bei einer gildenmagischen Nekromantin nicht verwunderte. Um hier mehr herauszufinden, falls das, was ihr widerfahren war, überhaupt magischer Natur war (Velea überlegte, ob es nicht auch karmal war), gehörten da wohl umfassende Analysen zu. Und dafür hatten wir leider nicht die Zeit.

Wir gingen wieder nach unten, plötzlich auftauchende Gesichter und Gesichtszüge möglichst vermeidend. Die Haare waren nun fort, als wären sie nicht da gewesen. Dieses Mal war es Firudan, auf den allein das Blut herab tropfte, welche Ausweichbewegungen er auch immer versuchte.

Ich verkündete Fuldigor und Ullachan, dass Messana gar nicht weit von hier sei und BORBARAD in Warunk, und drängte darauf, sofort dorthin zu fliegen.
Der Alte Drache mahnte mich jedoch an, dass das Ei Vorrang habe, was mich betreten machte, dies vergessen zu haben.
Er werde uns nicht weglaufen, wollte Raidri Conchobair mich aufmuntern, aber er weiß auch nicht, wie das ist, IHN so unbedingt verfolgen und stellen zu wollen.

Pardona stand einige Herzschläge wie abwesend, bevor sie begann, sich langsam auszuziehen und sich zu verwandeln.

Ich nutzte die Gelegenheit, mir ein Teilstück des Hofbodens und dann den ganzen Hof oberflächlich anzusehen: Da war nichts Magisches, außer magischen ‚Adern', die zum Bergfried führten und Flecken an jenen Stellen, an denen die Gesichter erschienen, die alle gildenmagisch waren und das Merkmal Objekt aufwiesen, weil sie mit der Nekromantin verbunden waren und diese mit der Feste nun verbanden.
Mehr als Gebete kann ich der armen Seele (erst einmal) nicht mitgeben.

Wir stiegen auf und flogen los, nicht hoch und nicht weit, denn nach schon wenigen Minuten konnten wir Messana und ihre kleine Begleitung vor uns sehen.
Als sie das Flügelschlagen hinter sich hörte, drehte sie sich um und erwartete uns.
Pardona hatte noch nicht richtig den Boden berührt, da glitt Velea schon herab, rannte auf Messana zu und sprang ihr schon aus kurzem Stück entgegen, in dem sicheren Wissen, dass diese sie schon fangen würde, wie immer.

Wir anderen folgten langsamer, um ihnen etwas Zeit zu geben. Dann gab Messana kurz bekannt, dass der Fuhrmann vernichtet sei und sein Körper in der Feste unten liegen würde mit dem Dolch im Hals.
Wir äußerten unsere Freude darüber, sie wieder zu haben und den Fuhrmann vernichtet zu wissen.
Dann legte sie die Hände auf die Schultern des Mädchens, das an ihrer Seite stand und uns ernsthaft betrachtete, und stellte sie vor uns hin.
„Dies ist Lira", sagte sie, „das Orakel-Kind, das ich hier vor Götterläufen traf, Tochter Yasinthe von Tuzaks und die Zeit Borbarads." Sie blickte zu Velea. „Du hast etwas für sie."
Ich schaute das Kind an. Es sah aus wie etwa zwölf Götterläufe alt, hatte langes, schwarzes Haar, sah aber tatsächlich davon abgesehen etwas androgyn aus. Es trug eine abgetragene Tunika. Aus merkwürdig altklugen Augen schaute es uns ruhig an. „So erfüllen die Dinge ihr Schicksal", sagte es, als Velea die Rohalskappe heraus holte und überreichte.

Lira griff danach, hielt sie für einen Moment in der Hand und setzte sie dann auf. Sie passte wie für den kleinen Kinderkopf angefertigt. Ich beobachtete sie. Bei den anderen Zeichen, auch bei meinem eigenen, war sofort nichts geschehen, aber instinktiv wartete ich doch darauf, dass etwas geschah. Sie wiegte den Kopf. „Interessant." Sie fügte noch hinzu, in der Kappe sei lebendiges Wissen, doch das war auch alles.
Ich konnte nicht widerstehen, mir das mit einem Oculus anzusehen. Lira war magisch, die Kappe auch. Die Kappe hatte ich ja bereits untersucht, Lira dagegen wies mir unbekannte

Strukturen auf. Ich erkannte das Merkmal Temporalmagie darin, aber sie waren anders als alles, was ich bislang gesehen hatte.

Uns interessierte, wie sich Lira und Messana gefunden hatten, und Messana erzählte kurz, sie habe das Mädchen dort unten eingesperrt gefunden, seit der Fuhrman sie damals entführt hatte. Messana sagte auch, nun sei die beste Möglichkeit des Namenlosen, seinen Willen ausführen zu lassen, durch das Mädchen Perina, das mittlerweile weiter ausgebildet worden sei und den Zweihänder Zerwas‘ habe, und zur Zeit ebenfalls in Warunk sei.
Dela meinte, der Namenlose könne noch weitere Diener haben, von denen wir nichts wissen würden.
Das Kind erwiderte, Perina sei diejenige, die mit dem rechten Werkzeug am richtigen Platz sei.
Was das besondere Werkzeug wäre, wollte Dela wissen. Sie habe Seulasslintan, erwiderte Messana.
Raidri Conchobair erkundigte sich, was das wäre. Der schwarze Zweihänder des Henkers von Greifenfurt, der auch ein Erzvampir gewesen sei, antwortete ihm Messana, der die Seelen derjenigen, die er tötet, in sich aufnehmen würde.
Sefira war es, die nach dem besonderen Ort fragte und was an Warunk so Besonderes sei. „Sie ist an der Seite Borbarads.“

Wir sollten zwar schnell nach Drakonia mit dem Ei zurück und Lira ihrer Mutter (vor dem Wort machte Messana eine Pause) übergeben, aber da wir zuletzt vor drei Nächten geschlafen hatten, empfahl Messana, das Eherne Schwert zu verlassen und dann für zumindest einen halben Tag zu ruhen.
Da meldete sich Fuldigor in unseren Gedanken zu Wort. Er werde zurückkehren, kündigte er an, da wir das Ei nun haben und wieder vollzählig seien.
Ich wollte aber noch wissen, was er mit BORBARAD gesprochen hatte. Ich sprach ihn also sofort drauf an und war sehr enttäuscht, als er mir nur sagte, sie hatten über die Sinnhaftigkeit gesprochen, dieses Zeitalter zu erhalten oder nicht. Da mir das nicht genügte, fragte ich nach Einzelheiten, aber er erwiderte, das sei nicht wichtig, nur das Ergebnis würde zählen. Enttäuscht bedankte ich mich für seine Unterstützung.

Er flog in Richtung seines Horts zurück, wir stiegen auf Pardona und flogen das Eherne Schwert hinab, bis zum Walsach. Dort suchten wir uns einen ruhigen Flecken. Dela und Firudan verwandelten sich zurück, wir wuschen uns im Fluss, verbanden unsere Verletzungen, suchten Feuerholz für ein großes Feuer und aßen dann etwas.
Nun begann ich die Erschöpfung und die Müdigkeit zu spüren, als die Anspannungen der Verfolgung, des Aufenthalts in der Zitadelle und des Suchens nach Messana verflogen. Zurück blieben zwei Tage und zwei Nächte ohne Schlaf und erholsame Pause, doch gefüllt mit konzentriertem Suchen von magischen Spuren und Kämpfen.

Aber diese Vorbereitungen gaben uns Muße, uns miteinander zu unterhalten.
Dela teilte mit, dass sie eine weitere Entwicklung des Handschuhs festgestellt habe, ihr sei weder jetzt noch hoch oben über den Bergen kalt gewesen. Was ja durchaus ganz gut sei, fand Messana, außer, wenn sie wie ein Drache kochendes Blut bekommen würde. Das wiederum war auch Delas Befürchtung.

Messana erzählte etwas ausführlicher von ihren Erlebnissen seit ihrem Verschwinden.
Sie berichtete, dass sie kurz das Gefühl wie von einem Zerren gehabt hatte, dann fand sie sich in einem steinernen und von Fackellicht erhellten Gang wieder. Unter ihrem Knie und Dolch

der Fuhrmann und sie führte die Bewegung, den Dolch in seinem Hals zu rammen, gefühlt ohne echte Pause zu Ende.
Der Körper erbebte zuckend, ein graues Wabern flackerte über sein Gesicht und während seines Todesschreis wechselten unzählige Gesichter, Hunderte, über sein Gesicht und ihre Stimmen wechselten sich im Schrei ab.
Zurück blieb ein hautfarbenes Gesicht mit lippenlosem Mundschlitz und ohne Nase und Augen.
Sie ließ den Dolch stecken und sah sich um. Der Gang führte in beide Richtungen, aber nur eine war durch Fackeln erhellt. Die Höhe und Breite des Gangs war immens, vielfach größer, als es Menschen bauten. Das ließ sie vermuten, sie wäre in der Feste im Ehernen Schwert.
Sie folgte der beleuchteten Richtung. Auf den Seiten fand sie immer wieder riesige Türen, die alle schon aufstanden, oder nicht abgeschlossen waren und in gleichermaßen überdimensionierte Zellen führten.
Nur die letzte war verschlossen. In ihr fand sie das Mädchen Lira, das sie vor sieben Götterläufen hier auf der Feste erstmals getroffen hatte und das später vom Fuhrmann entführt worden war.
Und dieses Kind, wie sich schnell im Gespräch herausgestellt hatte, war das entführte von Yasinthe von Tuzak.
Trotz allem, was Yasinthe von Tuzak über ihre Tochter erzählt hatte und was Messana von der ersten Begegnung her kannte, hatte sie das Gebaren und Auftreten überrascht. Ruhig und gelassen, fast schon weise, und Dinge sagend, die Messana manchmal überrascht hatten.
Keinesfalls hatte sie sich nicht wie ein Kind oder Erwachsener verhalten, der jahrelang eingesperrt gewesen war. Der Fuhrmann hatte sie nach der Entführung wieder her gebracht und seitdem hatte sie außer ihm niemanden gesehen.
Und wir waren noch einmal auf der Feste gewesen … Aber ich zweifle nicht daran, dass selbst wenn wir in die Gewölbe hinab gestiegen wären, Lira nicht gefunden hätten.
Lira hatte noch gesagt, dass der Namenlose große Pläne habe, aber mit dem Fuhrmann war eine seiner wichtigsten Figuren aus dem Spiel genommen wäre (sie hatte wohl Garadan-Vergleiche genutzt). Nun bliebe dem Gott nur noch Perina, das Kind, das bei der ersten Begegnung Veleas und Messanas mit dem Fuhrmann unter dessen Schutz gestanden hatte, um seinen Willen auszuführen. Doch diese habe Seele und Menschsein noch nicht verloren. Lira hatte angekündigt, Messanas und Perinas Wege werden sich in der Zukunft kreuzen, außerdem sei Seulasslintan, der Zweihänder von Zerwas, in ihrem Besitz.
Über ihre eigene Herkunft ist Lira recht gut im Bilde, weiß sie doch, dass sie von der Rahjani geboren wurde, aber nicht Frucht ihrer Lenden ist, sondern von ‚Anfang und Ende der Zeit, gebunden durch Liebe und Fürsorge zu den Sterblichen' gezeugt wurde.
Der Drache, der unten in der Feste eingesperrt ist, ist noch immer da und es ist dem Namenlosen, dem Fuhrmann und ihren Anhängern nicht möglich, ihn zu befreien. Der Drache ist fast so alt wie die Alten Drachen und verfügt über magische wie karmale Macht.
Sie stiegen über hohe Stufen nach oben und gelangten schließlich in den Hof. Andere Bewohner oder Gäste hatte es seit unserem letzten Besuch nicht mehr gegeben, hatte Lira gesagt. Es war ein frischer Morgen und es ging gerade die Sonne auf. Messana suchte mit dem Kind die Küche auf, um Proviant für den langen Weg die Berge hinab zu suchen und verband sich mit Streifen von Säcken, dann gingen sie zu dem Schwarzen Auge, um diese Gelegenheit nicht ungenutzt verstrichen zu lassen, und verließen so dann die Feste.

Dela meinte, dann würden wir wohl nie erfahren, wer der Fuhrmann zu Lebzeiten gewesen war (außer jemand namens ‚Gabriel', den Namen hatte Messana vor einiger Zeit erfahren) oder wie er ausgesehen hatte. Doch die Hauptsache sei, er werde nicht wieder kommen.
Das hoffe ich auch.

Ich hatte jedoch auch einige Fragen.
Ich erkundigte mich, wer das je gewesen war, die wir an die Pfähle gebunden gesehen hatten.
Schmallippig erwiderte Dela, es sei der Mörder ihrer Mutter und dessen Bande gewesen. Er habe Strafe verdient, aber es nehme sie dennoch mit.
Messana wiederum hatte den eben schon zuvor erwähnten Zerwas, den Henker von Greifenfurt, gesehen, der Jacaranda, ihre erste große Liebe, getötet hatte. Der Dämon in der Gestalt der rothaarigen Frau hatte wie Jacaranda ausgesehen. Sie zog dabei Velea an sich, als sie davon sprach.
Den Magier, der ihre Familie hatte vertreiben wollen, hatte Velea gesehen. Er war damals soweit gegangen, Velea mit borbaradianischen Zaubern zu belegen, die sie noch heute manchmal quälen würden.
Bei Ullachan hatten wir ja gesehen, dass es sein personifiziertes Odûn gewesen war, mit dem er im Zwist lag.
Die Hexe Achaz hatten wir noch gut in Erinnerung. Sie war es gewesen, nur Jahrzehnte jünger, mit der Morena konfrontiert worden war. Achaz hatte damals den Zirkel verraten und viel Unheil angerichtet.
Raidri Conchobair sprach von einem der Augen des Namenlosen, das seinen jüngeren Bruder vor seinen Augen in Namenlosen Tagen getötet hatte, als er sieben gewesen war, und seine Mutter beinahe noch dazu.
Einen Rivalen aus jüngeren Tagen, der auch zu unlauteren Mitteln gegriffen hatte, hatte Ruban gesehen.
Der Anblick Lutisana von Perricums hatte in Sefira die Hass- und Rachegefühle geweckt, denn die hatte die Zerstörung ihrer Heimat angeführt und auch schon mit den Amazonen früher unschöne Zusammenstöße gehabt, als sie sich auf Seiten Answin von Rabenmunds geschlagen hatte. Sie sei zu oft entkommen, fügte Sefira bitter hinzu.
Ich hatte Assarbad gesehen, und Pardona den Namenlosen selber.
Firudan berichtete, dass es sich bei dem Mann bei ihm um den herzoglichen Flussvogt Gorfang Reto vom Großen Fluss und von Brüllenfels handelte. Er ist der Kommandant der Elenvina'er Flussgarde und dafür verantwortlich, dass sein ältester Bruder zu Boron gegangen ist.
Knapp fügte Firudan hinzu, dass sein Bruder im Dienst des Herzogs gefallen war.

Ich fragte auch noch nach Jenen, die versucht hatten, uns jeweils zu verführen. Ich hatte Fulke gesehen, damit fing ich an, der äußerlich aussah wie Fulke. Aber er hatte sich nicht richtig verhalten und ich hätte gewusst, dass er nicht da sein konnte.
Dela hatte eine Frau namens Senia Nova Falkenhagen gesehen, eine Frau, die sie eines Winters in Weiden getroffen hatte, als auch ihre erste Begegnung mit dem Fuhrmann stattgefunden hatte.
Louisa von Kurkum war eine gleichaltrige Amazone gewesen, zu der Sefira sich sehr hingezogen hatte und die gerade im waffenlosen Kampf sehr talentiert gewesen war. Eines Tages war sie von einem Botenritt nie wieder gekehrt.
Velea schaute verlegen vor sich hin und meinte, bei ihr sei ja deutlich gewesen, wen sie gesehen hatte.
Von Heilgard Weihenhorster sprach der Schwertkönig, einer Kriegerin, die er aufrecht geliebt habe und die im ersten Kampf gegen den Nachtdämon gefallen war.
Ullachan hatte die Brenoch-Dûn gesehen, die ihn angeleitet hatte und mit der er gerne den Herzensbund eingegangen wäre, er musste sich jedoch zwischen ihr und dem Leben mit dem Odûn entscheiden und er entschied sich schweren Herzens für sein Leben mit dem Odûn und für die Sippe.
Bei Firudan hatten wir ja auch gesehen, mit wessen Aussehen er verführt werden sollte.

Eine Tulamidin aus weit jüngeren Tagen hatte Ruban gesehen, die er hatte heiraten wollen, doch war er zur See gefahren und sie hatte nicht auf ihn gewartet.
Pardona nannte den Namen einer Hochelfe, Philitimindis, die ihre Seele damals berührt hatte, aber sie, Pardona, war zu sehr von ihren eigenen Zielen getrieben und auf sie konzentriert, so dass sie jene Frau verloren hatte, ohne es zu merken.

Bei diesen jeweils nur eher kurzen Antworten war jenen anzumerken, die über auf die eine oder andere Art verlorene Personen sprachen, dass es sie doch berührte und mitnahm und wir hatten ihnen dann jeweils unser Mitgefühl mit Worten oder kleinen Gesten ausgedrückt.
Als Pardona endete, trat Velea vor, zog Messana mit sich, umarmte die Hochelfe und winkte uns andere herbei. Ruban und Raidri Conchobair zögerten kurz, Sefira suchte sich jemanden zu umarmen, der kein Mann war, und Ullachan verzichtete, doch wir anderen umarmten uns in einer Gruppenumarmung.

Dann berichteten wir Messana noch, was wir im Schwarzen Auge gesehen hatten, jedenfalls bezüglich der Personen, die Messana auch kannte. Dabei stellte sich heraus, dass sie auch im Schwarzen Auge nach Borbarad geschaut hatte.

Mittels eines Unitatio verbanden sich Velea und Pardona und Velea rief einen Elementaren Diener des Feuers herbei, der das Feuer, während wir schliefen, befeuern und das Ei bewachen sollte.
Dann legten wir uns schlafen.

Am frühen Abend dieses 3. Praios erwachten wir, bzw. wurden geweckt. Ich war immer noch müde, aber es sollte reichen, zurück nach Drakonia zu kommen. Wir aßen etwas, und flogen auf Pardona, die das Ei in den Klauen hielt, den langen Weg zurück.
Es wurde dunkel, während wir das Bornland verließen, überflogen die Gegend bei Warunk mitten in der Nacht – mit IHM dort unten! –, erlebten den Sonnenaufgang mit und kamen fast zur Mittagsstunde bei Drakonia an.

Vorsichtshalber landete Pardona in mehreren hundert Schritt Entfernung und wartete, bis sie ihre Blumenkränze wieder hatte, während wir das Ei zur Akademie trugen.
Das Tor öffnete sich, gerade als wir ankamen, so dass wir ohne Verzögerung eintreten konnten.
Über den großen Hof kamen uns Magier entgegen, so dass wir uns auf etwa der halben Strecke trafen, gemeinsam aber auch gleich wieder uns auf den Rückweg machten. Sie waren glücklich und sehr beeindruckt, uns mit dem Ei zu sehen. Als sie jedoch vernahmen, dass wir es in der Dämonenzitadelle heraus holen mussten, verschluckte sich Großmeister Pyriander Di'Ariarchos fast und er sagte, wir müssten wahrlich von den Göttern gesegnet sein.
Am folgenden Tag, fügte er hinzu, solle die Prozession zum Krater erneut gemacht und das Ritual durchgeführt werden.
Yasinthe von Tuzak, nach der jemand geschickt worden war, lief mit einem Laut des Entzückens auf ihre Tochter (oder eher Pflegetochter) zu und beide nahmen sich in die Arme.
Lira hatte vorher noch so ernst und distanziert wirkend gesagt, ihre Mutter würde sich freuen, sie wieder zu sehen, aber zumindest etwas scheint das auch auf Gegenseitigkeit zu beruhen. Ich hatte sie auch auf der Reise gefragt, wer sie Lira genannt hatte, da Yasinthe von Tuzak ihr doch keinen Namen gegeben hatte. Sie selber hatte sich Lira genannt, antwortete sie.

Wir gingen alle gemeinsam in einen dieser unterteilten Räume eines ursprünglich viel größeren Raumes, und die Lehrer und Schüler kamen nach und nach herbei, um das Ei des Lichtvogels zu bestaunen und sich an dem Anblick zu erfreuen. Auch die zurück gebliebenen

Gäste, Prinz Farmosch, Xenos und der Rote Pfeil, kamen hinzu. Krallerwatsch war zwar noch da, verbrachte seine Zeit aber draußen auf dem Plateau und am Vulkankrater.
Relativ bald kam auch Pardona, die eingelassen worden war, sobald sie ihre feeischen Blumenkränze wieder trug.
Derweil erzählten wir, was uns wiederfahren war. Velea war Wortführerin, aber wir anderen ergänzten, was uns ergänzenswert war. Als sie davon sprach, dass sich die Farben Leuintatzes verändert hatten, während der Dämon unter den Treffern aufbrüllte, erkundigte sich Dela bei Messana, ob sie gewusst habe, was geschehen war und dass es geschehen würde. Messana verneinte. Sie hatte gehofft, dass das Nötige geschehen würde, aber was geschehen würde und wie das aussehen würde, hatte sie nicht gewusst. Es sei der Rondras Wille gewesen.
Dela äußerte, sie hoffe, dass der noch oft mit uns sein würde.
Die Rahjani mit ihrer wieder gefundenen Tochter vernahm gerne, dass der Fuhrmann vernichtet war. Dass ihr Bruder vermutlich tot ist, trug sie mit Fassung, denn sie hatte viele Götterläufe Zeit gehabt, sich mit diesem Gedanken vertraut zu machen.

Pardona war seit dem Besuch auf der Feste weiterhin still, nachdenklich und abwesend. Daher trat Dela zu ihr hin, als sich die Versammlung aufzulösen begann, und sprach sie darauf an, dass die Geschehnisse sie sehr mitgenommen zu haben schienen? Die Hochelfe bestätigte, das Schicksal der Nekromantin habe sie berührt. Früher, fuhr sie fort, habe sie Versagen als Schwäche angesehen, jetzt hätte sie erstmals Mitleid gehabt.
Mitgefühl sei wichtig, sagte Messana, ebenso wie auch Gnade und Verantwortung.
Für Pardona war die Frage nach dem ‚Warum' auf einmal sehr wichtig geworden. Was hatte die Nekromantin dazu getrieben, oder andere, oder sie selber, was wäre die Motivation, böse Dinge zu tun?

(Gespräch nachgeholt am 15.7.2016)
Messana antwortete, man tue Böses oder auch Gutes, weil man dies möchte, oder für wichtig halte. Auch Dela sah das individuell, weil man dahinter stehe oder sich einen Vorteil erhoffe.
Sie habe immer böse Dinge getan, sagte Pardona, weil sie dachte, es würde ihr etwas bringen. Doch warum hatte sie Simyala zerstört oder den Basiliskenkönig erschaffen?
Dela überlegte, ob sie sich die Gunst von jemanden erhofft (stillschweigend: dem Namenlosen) habe? In dessen Gunst habe sie bereits gestanden, erwiderte die Hochelfe. Oder diese Gunst behalten und vergrößern, stellte Messana in den Raum.
Sie sei von Hass getrieben gewesen, fuhr Pardona fort, doch die Hochelfen hatten ihr nichts getan, und im Nachhinein wüsste sie nicht, warum sie sie gehasst habe.
Messana nannte Hass eine stark Triebfeder, und ich fügte hinzu, vielleicht hatten die Hochelfen etwas, das Pardona gefühlt nicht hatte. Sie hatte sich immer getrieben und rastlos gefühlt, sagte sie, und ich überlegte, dass die anderen Hochelfen und sie zu unterschiedlich gewesen seien, um sich zu verstehen. Dazu nickte sie: Geburt, Eltern, Familie, ihre Art zu leben, das alle kannte sie nicht. Sie hatte sich daher Verehrung geschaffen (sicherlich meinte sie damit diese von ihr geschaffenen Elfen), aber die käme nicht selbst von den Shakagra, des-halb war sie irgendwann für sie hohl geworden und war nur mehr eine Illusion. Dela sagte, sie könne noch immer Zuneigung erfahren, auch durch Liliondriliel habe sie doch welche bekommen.
Liliondriliel, meinte Pardona, sei zwar eine gute Seele, aber unbedarft. Auch solche Personen könne man mögen und schätzen, sagte Messana. Das tue sie, erwiderte die Hochelfe, aber Liliondriliel sei so naturbezogen, das könne sie auch nicht nachvollziehen.
Ich sah darin kein Problem, denn ob jemand nun gerne Natur oder Städte mag, sagt ja nichts über die Person aus oder führt zu Barrieren. Ich fand Liliondriliel auch keineswegs unbedarft, sie hatte schlimme Dinge erlebt, war dem Namenlosen geopfert worden und körperlos Jahr-

tausende in der schwarzen Stadt Kerbholds gewesen, dass sie da nun andere Ausgleiche für ihr neues Leben sucht, könne ich gut nachvollziehen.
Sie selber, erwiderte Pardona, habe jedoch nicht ein solches Bedürfnis verspürt, als sie aus den Niederhöllen zurück kam, sie war voller Wut und Schmerz gewesen, und andere hätten ihr Leid teilen sollen. Jeder gehe anders mit solchen Erlebnissen um, meinte Messana, die einen können schnell loslassen, andere brauchen Zeit, andere lassen gar nicht los. Jetzt würde Pardona ja auch anfangen, loszulassen.
Das würde die Toten, die sie zu verschulden habe, aber nicht wieder lebendig machen, sagte Pardona mit etwas Bitterkeit. Bei ihr selber sei das ähnlich, erwiderte Messana zu ihr, doch auch das würde sie zu dem machen, was sie jetzt sei. Das wäre gut, auch wenn ihr das nicht ihre Reue nehmen würde. Denn Reue zeigt Fortschritt und ist gut und hilft auf dem weiteren Weg und beim weiteren Tun.
Wir jedenfalls, warf Dela ein, seien froh, was Pardona zuletzt getan hätte. Vielleicht, überlegte die Hochelfe, würde sie tatsächlich anfangen, loszulassen. Aus eigenem Antrieb und Wollen heraus, fügte Messana hinzu, und sie würde gerade erst beginnen, ihre Bestimmung zu finden. Ganz ohne das, was Pyrdacor ihr mitgegeben hatte, und das wäre ein schöner Gedanke, setzte Pardona hinzu.
Schlussendlich, meinte Messana, seien es immer unsere eigenen Taten und Entscheidungen, die uns zu dem machen, was wir sind.
Dann wechselte Pardona doch recht plötzlich das Thema, als sie sagte, die Nekromantin der Feste sei nicht tot, nicht einmal ihr Körper sei es. Wenn man experimentiert mit Schwarzen Augen, könne es zu unvorhergesehenen Wirkungen kommen. Vielleicht habe die Nekromantin versucht, astrale Kraft vom Auge zu erhalten. Ihr Körper sei ähnlich wie unter dem Cantus Granit und Marmor erstarrt und ihre Seele darin eingesperrt. Der Körper könnte zerstört werden. Ihr sei allerdings nicht ganz klar, inwieweit und warum die Feste gewissermaßen mit zum Körper zählt, wie es wohl der Fall ist.
Was mich zu der Frage brachte, wenn man den Körper befreit, ob dann die Seele in diesem sei oder in der Feste verbleibe? Das wüsste sie nicht. Wenn die Seele in der Feste sei, wäre der Körper nur eine seelenlose Hülle.
Dela sagte, wir sollten später dorthin, der Ort sei ja ohnehin von einiger Bedeutung. Sie werde dorthin gehen, verkündete Pardona, es nage an ihr. Wenn es meine Pflichten und die jeweilige Situation zulassen, merkte ich an, würde ich mitkommen. Sie wolle jetzt dorthin, konkretisierte Pardona, und ich wolle doch nach Tobrien?
Das wollte ich in der Tat, der Kriegsschauplatz und die Lage dort waren mir schon zu lange fern. Doch Pardona allein in die Feste gehen lassen, mit dem Drache, der ein hoher Diener des Namelosen war, tief unten eingesperrt? Den hatte zwar niemand befreien können, aber Pardona war ja nun auch nicht irgendwer.
Sie hatte sich geändert, das glaube ich schon, und arbeitet auch an sich, aber doch, der Gedanke wollte mich nicht gefallen. Aber in Tobrien ist bestimmt ER.
Wir wünschten ihr Erfolg und im Falle des Falles wären wir ja zu finden, sagte Dela noch.

Da später Mittag war, stand noch viel Zeit zum Ruhen und für kleinere Erledigungen zur Verfügung.
Ein Bad nehmen, ein zünftiges Essen zu mir nehmen, die Kleidung waschen lassen, meine Rüstung gründlich pflegen, diesen Tagebucheintrag nachholen über diese bemerkenswerten Tage, und gleich noch früh schlafen zu gehen.
Morgen wird der Lichtvogel wiedergeboren, heute darf ich müde sein.

9. Kapitel: Rohals Versprechen (II)

5. Praios 28 Hal, Drakonia

Zur zehnten Stunde begann wieder die Prozession gen Heiligtum zu ziehen. Oben verteilten wir uns erneut auf die Heiligtümer, Krallerwatsch gesellte sich zu uns, die Texte auf Ur-Tulamidya wurden rezitiert, es wurde gesungen und musiziert, wenn auch alles insgesamt weniger umfassend als es vor gerade mal vier Tagen vorgetragen wurde.
Zur Mittagsstunde trugen Dschinne aller sechs Elemente das All-Ei zum Krater und ließen es hinab.
Unter den Gesängen erhoben sich wieder diese sphärischen Klänge, Regenbogenfarben flackerten über der Glut auf, wie wir sahen, da wir nun näher treten konnten. Das Gefühl der umfassenden Harmonie und einer unbegreiflichen Sehnsucht ergriff von mit Besitz.
Dann zerbarst das Ei in Splitter wie von Kristall und Feen- und Blütenstaub, und Alverianienblüten flogen bis zu uns höher hinauf und ein kaum katzengroßes, gelb-goldenes Allvogel-Küken erschien.
Es begann zu wachsen, mit jedem meiner Herzschläge meinte ich zu sehen, wie es seine Größe verdoppelte. Er breitete die Flügel aus und erhob sich mit mächtigem Schlag aus dem Vulkan.
Und erneut schienen die Schwingen wie ein Sturm von Feuer zu sein, die Brust ein Bild alles Lebens, die Krallen die Brandung des Meeres, Schnabel und Stirn wie Eis und Erze.
Die Magier und Druiden begrüßten den erneuerten Allvogel euphorisch, während er an uns vorbei stieg bis über unsere Köpfe.

Tief in uns hörten wir die Worte des Lichtvogels, nicht mit den Ohren, nicht einmal in unseren Köpfen, sondern eher in unseren Herzen.
„Vollendet ist das Zeitalter, das der Allgott hat werden lassen. Sumus entschwindender Atem ist erneut schwächer geworden. Der Ring der Feinde zieht sich enger. Die alten Völker haben ihr Schicksal erfüllt. Ausgesät wurden sie, erblüht sind sie, die Ernte ihrer Seelen wurde eingebracht. Ihre Myriaden sind in die höheren Sphären aufgestiegen. Die gereiften Seelen stehen bereit, die Reihen der Schöpfung zu stärken.
Eine neue Rasse ist ausgesät. Ihr gehört das neue Zeitalter. Sumus Atem geht schneller, und schneller werden sie leben. Wenig Zeit bleibt ihnen, ihr Schicksal zu erfüllen. Doch die Länder sind ihnen bereitet. Das Vermächtnis der alten Völker liegt ihnen dar. Ausgesät sind sie, erblühen werden sie, die Ernte ihrer Seelen wird eingebracht werden.
Der Allgott ist des Wachens müde geworden. Es ist Zeit, dass der große Schlaf über Los kommt. Es ist Zeit für das Karmakorthäon, die Weltzeitwende. Ich bin das Licht seines siebengestaltigen Auges. Ich bin gegangen, ich bin gekommen. Ich werde gehen, aber ich werde erst kommen, wenn das Karmakorthäon vollendet ist. Es ist Zeit, dass der Blick des Los in Satinavs Kerker fällt. Es ist Zeit, dass die Zeit ihren Lauf nimmt.
Hört, ihr Sterblichen des neuen Zeitalters. Euch ist bestimmt, das Schwarze Auge zu bewahren, wenn das Auge des Lichts geschlossen ist. Euch ist bestimmt, die verbliebenen sechs Schlüssel zu gewinnen. Euch ist nicht die Herrschaft der Elemente bestimmt, doch ihre Neuordnung.
Elf Zeitalter sind gegangen. Erkennt das zwölfte – denn es ist euer Zeitalter. Los ist mit euch, weil ihr mit Los seid.“

Damit flog er weiter hinauf und weiter fort, bis er am Horizont verschwand. Unter den Anwesenden herrschte Stille. Wir waren gefangen von dem, dessen wir nicht nur mit unseren Augen und Ohren Zeugen worden waren, denn es war tiefer gehend, und wir waren gefangen von dem, was die Prophezeiung des Lichtvogels besagte.

Als sich mich von dem Bann des Erlebten wieder befreien konnte, begannen meine Gedanken zu rasen.
Fayrike hatte uns gesagt, wenn der Lichtvogel nicht geboren werden würde, dann würde eine Zeit des Umbruchs beginnen. Der Lichtvogel war wiedergeboren wurden, wenn auch mit einigen Tagen Verspätung. Offenbar reichte das, trotzdem ein Karmakorthäon auszulösen, denn genau das war doch angekündigt worden. Und hatte Fayrike nicht gesagt, das Zeitalter der Menschen würde beendet werden? Nun war aber das Ende des Zeitalters der Zwerge und Elfen, des Elften, bekannt gegeben worden, und wessen das nächste Zeitalter war, war noch offen.
Den einsetzenden Bemerkungen entnahm ich, dass auch anderen dies aufgefallen war. Ebenso entnahm ich den Bemerkungen der Drakonier, dass der wieder geborene Lichtvogel noch nie so viel gesprochen hatte.
Etwas nagte an mir. ‚Blick des Los in Satinavs Kerker'? ‚Blick des Weltenschöpfers, der in den Kerker fällt', davon berichteten doch die Prophezeiungen. Los ist der Weltenschöpfer, doch der Kerker wird in den Prophezeiungen nicht näher definiert.
Und was war mit diesen sechs Schlüsseln gemeint und der Neuordnung der Elemente? Heißt das, wer diese Schlüssel findet, tritt die Herrschaft über das nächste Zeitalter an?
Und: Hatte ER das gewusst, was der Lichtvogel prophezeien würde? Hatte ER das vorher erfahren, als ER das Ei in seiner Gewalt hatte? Aber warum hatte ER das Ei zurückgegeben? Ein Karmakorthäon begann durch den Raub des Eis und es war SEINE Chance, dieses Zeitalter zu beherrschen. Doch dafür hätte er es nicht zurückgeben müssen.
Warum ließ ER uns dieses Wissen zukommen? Natürlich, der Lichtvogel hatte es selber gesagt: Wenn er wiederkehrt, wird das nächste Zeitalter beginnen. Wenn ER also das nächste Zeitalter beherrschen möchte, muss der Lichtvogel wiederkehren können.
In einem Karmakorthäon kämpfen die herausragenden Helden eines Zeitalters darum, welche Rasse das nächste Zeitalter bestimmen wird. Der Lichtvogel hatte uns Helden angesprochen, und ich denke, er meinte uns Gezeichnete und unsere Gefährten, nicht alle, die da waren.
Sollen wir das Schwert der Götter sein im Kampf gegen BORBARAD? Denn ER darf niemals das nächste Zeitalter bestimmen!
Gezeichnete und unsere Gefährten … Wir sind sieben, es gibt nun jedoch fünf von sieben Gezeichneten. Mindestens einer von uns würde damit kein Gezeichneter werden.
Messana und Velea waren dazu schon mal als ‚die größten Helden des Zeitalters' auf dem Ring des Satinav bezeichnet worden, der sie in die Vergangenheit schickten und sie so Zeuginnen wurden, wie Rohal IHN entrückte.

Nur eines war klar: Prophezeiungen neigen dazu, ungenau zu sein und so viel Interpretationsraum zu geben, dass man frühestens dann genaue Einsichten hat, wenn es schon zu spät ist, um von den Prophezeiungen wirklich profitieren zu können. Andererseits … BORBARAD schien recht zufrieden gewesen zu sein, immerhin hatte er uns das Ei fast nebenbei übergeben.
Ich hatte das bittere Gefühl, ER sei uns wieder einen Schritt voraus.

Ich begab mich zu Großmeister Di'Ariarchos und fragte ihn, ob er wusste, was es mit diesen Schlüsseln auf sich habe, oder der Herrschaft, bzw. Neuordnung der Elemente.
Er konnte mir sagen, dass die ‚Schlüssel der Elemente' mächtige Artefakte sind, die den Weg zu den Elementaren Zitadellen weisen sollen und große Macht verleihen, allerdings ihr Verblieb schon seit langer Zeit unbekannt ist. Diese Zitadellen wiederum sind Quelle des jeweiligen Elements.
Die zu bekommen ist uns Sterblichen dennoch bestimmt, wenn es nach dem Allvogel geht. Sind diese Elementaren Schlüssel oder gar die Elementaren Zitadellen das nötige Mittel, um

gegen die Dämonenkrone und die Dämonenzitadelle vorzugehen? Aber es gibt keine Hinweise auf ihren Verbleib.

Bevor wir uns auf den Weg zurück machten, kündigte Krallerwatsch an, er werde zurückkehren und seiner Sippe von dem Gehörten berichten. Wir wünschten ihm eine sichere Reise.

So beschäftigten mich die Gedanken über das Gehörte in der einen oder anderen Richtung auf dem Marsch zurück. Den anderen ging es ähnlich.
Borbarad wollte vermutlich das kommende Zeitalter für sich erobern, das sprach auch Velea aus.

Wieder in Drakonia rief Messana uns sieben zusammen: Wir haben erledigt, wofür wir hergekommen sind, wir haben das Kind und damit die Zeit Borbarads und den Fünften Gezeichneten gefunden und die Prophezeiung vernommen, die uns noch einmal vor Augen rief, wie wichtig das ist, was wir tun. Der Krieg wartet nicht und das Zeitalter darf nicht von Borbarad bestimmt werden. Daher schlug sie vor, dass wir am morgigen Tag zurück nach Punin reisen und dann nach Tobrien zurückkehren.
Wir waren alle einverstanden.

Etwas später trat die Eis-Elementaristin Thorhalla Wengenholmer auf uns zu und sagte, sie wolle uns etwas zeigen.
Sie führte uns durch die langen Räumlichkeiten und Gänge, bis wir schließlich vor einem Relief mit Glyphen standen. Es zeigte sieben aufrechtgehende Krokodile.
Das erste trug ein drittes Auge auf der Stirn, das daneben war umgeben von kleinen Tieren, dann folgte eines mit einer mächtigen Axt, daneben stand eines mit langen Krallen und Flügeln, das nächste trug eine gezackten Krone auf dem Schädel, eines stand vor einem Berg mit Flügeln, und das siebte trug eine Waffe, die aus sieben Teilen zu bestehen schien.
Wie alt das Relief ist, ist unbekannt, oder was die Glyphen bedeuten. Faktisch ist darüber gar nichts bekannt, denn es gibt keine Aufzeichnungen dazu.
Über die Glyphen sagte sie lediglich, sie würden an alte echsische Schriften erinnern, wären aber nicht übersetzbar. Firudan vertiefte sich eine Weile darin, aber selbst er konnte mit seinem intuitiven Gespür für die Schriften und Sprachen der Echsen da nichts heraus lesen.
Ich vertiefte mich auch, wenn auch mittels des Oculus, entdeckte aber nur die mir hier bereits bekannten magischen Strukturen von drachischer Magie.

Die wichtigste Aussage war jedoch klar: Es handelte sich um eine sehr alte Darstellung von früheren Sieben Gezeichneten aus einem früheren Zeitalter, vermutlich dem der Echsen. Die Reihenfolge machte eine Zuordnung deutlicher, als es ohne gewesen wäre. Zumindest mit den kleinen Tieren drum herum hätte ich es auch dem Dritten Zeichen zuordnen können, auch wenn die Axt natürlich passender erschien. Aber unser Zweites Zeichen war so tieraffin bislang nicht aufgetreten, abgesehen davon, dass es das Bildnis eines Tieres war. Ebenfalls wäre die gezackte Krone nicht meine erste Assoziation für die Kappe gewesen, denn die gab es damals noch nicht. Flügel und lange Krallen machten es wieder einfach. Ein Berg mit Flügeln? War das metaphorisch gemeint? Und eine siebenteilige Waffe.
Neben der noch nicht existierenden Kappe war es fraglich, ob es damals Siebenstreich schon gegeben hatte, auch Umbracor war damals noch nicht verschollen. Das Almadine Auge, wenigstens mit Ghosif, hatte es da auch noch nicht gegeben. Ich trug mein Auge auch in der Augenhöhle, nicht in der Stirn. War da nicht etwas mit einem dritten Auge auf der Stirn und dem Ucuri-Funken? Das kann aber auch nur Zufall sein. Dela wusste noch, dass es schon

früher Echsenwesen gegeben haben soll, deren Haut sich mit silbernen Schuppen überzogen hat.
Es gab gravierende Unterschiede, und große Gemeinsamkeiten. Sieben Gezeichnete, die in längst vergangenen Zeiten auf Dere gewandelt waren … um wen zu bekämpfen? Eine frühere Inkarnation von IHM?
Oder sollte es eine sehr frühe Vorankündigung sein, in einer wenn auch sehr echsischen Interpretation? Aber dann würde man doch darstellen, was man sah? Ich glaube eher, es ist ein Hinweis auf ein früheres Auftreten der Zeichen oder anderer Varianten von ihnen.
Es verbildlichte mir im wahrsten Sinne des Wortes die kosmologische Bedeutung des Kampfes, in dem wir uns befinden, die Bedeutung der Zeichen und damit auch irgendwo die seiner Träger.

Ich holte Buch und Kohlestift und begann, die lebensgroßen Abbildungen in mein Buch zu übertragen.

Da es unser letzer Tag auf Drakonia sein würde, begab ich mich hinaus zu den Nymphen und Dryaden, um mich von ihnen zu verabschieden. Ich fand bei ihnen Liliondriliel, die mir bei der Gelegenheit mitteilte, dass sie auf dem Plateau bei den Feen erst einmal zu bleiben gedenke. Das überraschte mich. Doch ich verabschiedete mich auch von ihr und sprach meine Hoffnung aus, dass wir uns wiedersehen mögen.

Pardona wird morgen zur Feste aufbrechen, und später nach Tobrien kommen.

Ruban erklärte sich jedoch bereit, als ich ihn darauf ansprach, mit mir auf seinem Fliegenden Teppich etwas über das Plateau zu fliegen.
Das war ganz wunderbar. Mit Fliegen begann ich mich ja allmählich auszukennen, aber das war mein erster Kontakt mit einem Fliegenden Teppich.
Der Dschinn im Teppich heißt Djyl'Dahra, und er fliegt gerne schnell und wendig, ist laut Ruban temperamentvoll wie eine gut gebaute Zedrakke, und wie ich selber feststellen konnte, begierig aufs Fliegen.

Ansonsten packte ich meine wenigen Sachen, nun um einen Reitmantel ärmer, denn dem war nach der Dämonenzitadelle nicht mehr zu helfen gewesen. Doch in Punin sollte es wohl neue geben oder auf unserem Ritt nach Tobrien, ebenso weitere neue Kleidungsstücke.